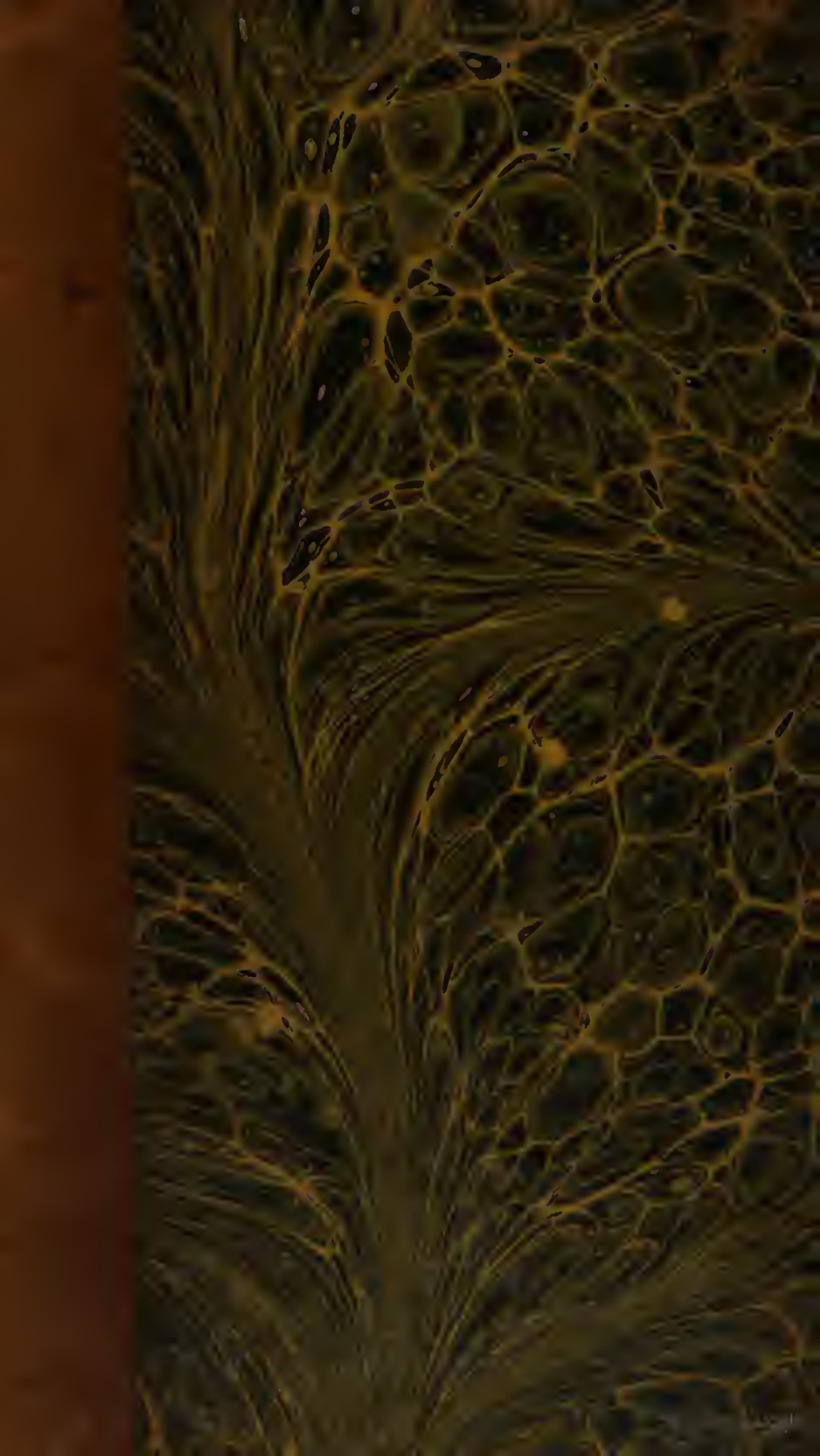
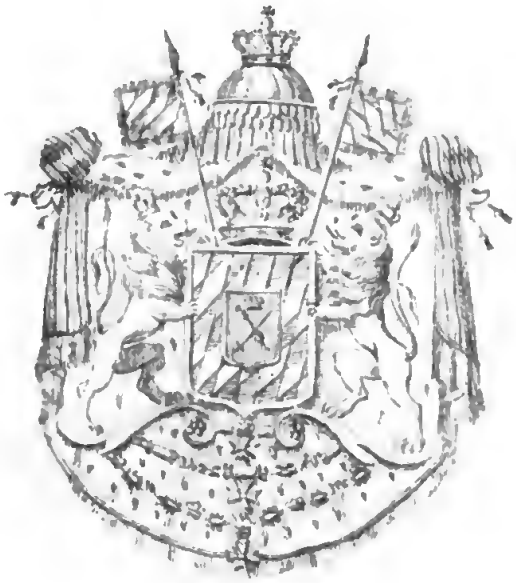


H. Nn.
Sc 14 m



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Geschichte unserer Zeit.

In

jährlichen Uebersichten der wichtigsten Ereignisse

von

Carl von Schirach.

Erster Jahrgang.

Das Jahr 1829.

Hamburg,
bei August Campe.

1831.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Einleitung . . . . . Seite 1
Kriegsgeschichte . . . . . — 42
Geschichte der einzelnen Staaten.
A. Europa.
1. Portugal . . . . . — 127
2. Spanien . . . . . — 146
3. Frankreich . . . . . — 164
4. Großbritannien . . . . . — 177
5. Niederlande . . . . . — 196
6. Italien . . . . . — 206
7. Oesterreich . . . . . — 212
8. Preußen . . . . . — 215
9. Baiern . . . . . — 219
10. Uebriges Deutschland . . . . . — 221
11. Schweiz . . . . . — 224
12. Dänemark . . . . . — 226
13. Schweden und Norwegen . . . . . — 227
14. Rußland . . . . . — 242
15. Polen . . . . . — 249
16. Türkei . . . . . — 250
17. Moldau und Walachei . . . . . — 270
18. Servien . . . . . — 271
19. Griechenland . . . . . — 272
B. Amerika.
1. Vereinigte Staaten . . . . . — 360
2. Mexico . . . . . — 400
3. Centro-Amerika . . . . . — 410
4. Colombia . . . . . — 411
5. Peru . . . . . — 418
6. Bolivia . . . . . — 422
7. Chile . . . . . — 424
8. Paraguay . . . . . — —

9. La Plata-Union . . . . . Seite 425
10. Uruguay . . . . . — 434
11. Brasilien . . . . . — 435
12. Hayti . . . . . — 444
13. Uebriges Westindien . . . . . — 445
14. Canada . . . . . — 449
C. Asien (statistische Uebersicht) . . . . . — 452
1. Asiatische Türkei . . . . . — 457
2. Persien . . . . . — 459
3. Mittelasien . . . . . — 461
4. Britisches Indien . . . . . — 462
5. Niederländisches Indien . . . . . — 467
6. Philippinen . . . . . — 476
7. Hinterindien . . . . . — 477
8. China . . . . . — 478
9. Japan . . . . . — 483
D. Afrika.
1. Aegypten . . . . . — 483
2. Sennaar und Abyssinien . . . . . — 490
3. Barbaresken . . . . . — —
4. Uebriges Afrika . . . . . — 495
E. Australien.
1. Austral-Asien . . . . . — 500
2. Polynesien . . . . . — 505

Einleitung.

Seit der Befreiung Europa's von den Fesseln des Napoleonischen Druckes, seit der Weltgeschicke ordnenden Vereinigung der mächtigsten und hochherzigsten Monarchen, seit dem Ende der französischen Revolution hoffte die civilisirte Welt, wo nicht auf einen (für jetzt nur in das Reich goldner Träume gehörenden) ewigen Frieden, doch auf langjährige Ruhe, freien und freundschaftlichen Verkehr, edlen Wetteifer der Nationen in allen Künsten des Friedens, Versöhnung des von seinen Idolen enttäuschten Partheigeistes, Besänftigung der aufgeregten Leidenschaften, hoffte von den Regierungen großmüthige und dabei vorsichtige Vertauschung veralteter Formen und Ansichten gegen zeitgemäße, in der vorhergegangenen friedlichen Zeit aufgegangen und im Sturm der letzten Decennien gereift und ausgebildet, von den Völkern vertrauendes und bescheidenes Harren auf die ordnungsmäßige und dadurch allein dauerhafte Bewilligung ihrer Wünsche — und wie schmerzlich sind diese frohen Erwartungen getäuscht worden! Wilder als zuvor entbrannten die Leidenschaften und der Factionsgeist. Frecher Ungehorsam wollte die noch unreifen Früchte edler Aufopferung brechen; heftige Ungeduld das ertrotzen, was nur als freies Geschenk Werth und Bestand haben konnte; die Stützen der Staaten sollten gewaltsam umgerissen werden, ehe man sich nur einmal nach neuen Fundamenten umgesehen hatte. — Was war natürlicher, was selbst nothwendiger als fester, ernster Widerstand, da es schon unzweideutig ausgesprochen war, daß man nichts Anderes bezwecke, als den Umsturz der Throne? — Auf ihn verwies ja schon die Geschichte eben jener Zeitereignisse, aus welchen die jetzige Gestalt der Dinge hervorgegangen war. — Stark und wahr antwortete der Con-

ſul Buonaparte, als ihm die Zimmer Ludwigs XVI. mit der Anrede „Citoyen, Vous entrez ici dans les chambres d'un tiran" eröffnet wurden: „S'il eut été tiran, il regnerait encore." — Was war natürlicher, als dem unbändigen Trotze das zu verweigern, was die freie Großmuth gern als Geſchenk gegeben hätte, was ſelbſt nothwendiger und pflichtmäßiger, als die Vorenthaltung einer ſo gefährlichen Gabe, wenigſtens auf reifere Zeiten?

„Weh denen, die dem ewig Blinden
Des Lichtes Himmelsfackel leih'n!
Sie ſtrahlt ihm nicht, ſie kann nur zünden
Und äſchert Städt' und Länder ein."

War es doch nur ein blendendes Idol, welches die ſchwärmeriſchen Neuerer (unter welche ſich die kalten und daher ſie beherrſchenden Egoiſten miſchten) täuſchte. Denn was iſt denn jene, von ihnen ſo begeiſtert geprieſene, Freiheit an ſich? — Ein negativer Begriff, nur die Wegräumung der Schranken, eine Negation des Zwangs, nichts Poſitives, kein Object des Beſitzes. Sie iſt gleich der allumgebenden Luft, dem allverbreiteten Lichte, das Element des Wirkens, die Bedingung jedes höhern Strebens; aber nur das Wirken und Streben in ihr hat Bedeutung; ſie iſt ein leerer Raum, den der Menſch mit den göttlichen Gebilden der ſchönen Zeit Griechenlandes oder mit den Gräuelgeſtalten der franzöſiſchen Revolution bevölkern kann. Das aber war der große Irrthum aller Zeiten, daß man ſie für etwas Poſitives hielt, daß man wähnte, mit ihr ſelbſt ſchon das Höchſte und Herrlichſte errungen zu haben, das erſt in der bereits errungenen erſtehen konnte; dieſes aber ließ ſich nur erreichen, wenn man auf der Bahn der Sittlichkeit und des Rechts in ihre Sphäre getreten war, jeder andere Weg führt zu ihrem Mißbrauche und folgeweiſe zu ihrem Verluſte durch ſchwerere Ketten als die abgeſchüttelten. Tugend iſt, wie Montesquieu ſagt, das Princip der Freiſtaaten, Ehre das der Monarchieen. Die dauerndſten Republiken des Alterthums waren das ſittenſtrenge Sparta, das ernſte, ehrenfeſte Rom, deſſen Virtus den Charakter des ächten Republikaners ausdrückt. Holland, die Schweiz und Nord-Amerika waren nicht die angreifenden Theile, ſondern

nur die Vertheidiger hergebrachter und anerkannter oder zugestandener Rechte, darum bestanden sie und entwickelten in dem gegebenen Raume Großes und Schönes, während das revolutionaire Frankreich und die europäischen Staaten, welche auf dem Wege der Militair-Revolution Freiheit zu erringen strebten, durch die Anarchie nur zum Militair-Despotismus übergehen konnten.

Es giebt aber noch ein zweites Zauberwort, welches erst die französische Revolution aussprach und mit der Idee der Freiheit verband, obgleich es unausgesprochen schon im classischen Alterthume die Welt bewegte durch den Kampf unprivilegirter Classen mit Optimaten und Patriciern, durch den Zwist der Demokraten und Aristokraten, durch die Fehden um agrarische Gesetze, durch Bundesgenossen- und Sklavenkriege Griechenlands und Roms Freiheit untergrub und stürzte — es ist die Gleichheit. Zwar ist ihr Name bei den unruhigen Bewegungen der neuern Zeit nicht mit solchem schwärmerischen Enthusiasmus genannt worden; aber in der That war es diese, der Eitelkeit so schmeichelhafte Idee, in welcher mehr Positives liegt, als in der Idee der Freiheit, welche die Welt bewegte. Die privilegirten Classen der bürgerlichen Gesellschaft sollten von ihrem erhöhten Standpuncte heruntergerissen und auf gleiche Linie, „au niveau" mit allen übrigen gestellt werden. Wer diese Idee ganz erfaßte, in ihr und für sie lebte, sich in ihren ungeheuersten Verirrungen auf den Gipfel der Macht hob und in ihnen unterging, war der so vielfach verkannte und falsch beurtheilte Maximilian Robespierre, dessen Memoiren so wie die des berühmten Girondisten-Chefs Brissot jetzt erscheinen. Jener als ein selbstsüchtiges oder von thierischem Blutdurst getriebenes Ungeheuer verschrieene Robespierre, der, während Marat in zerrissenem Kittel, in Holzschuhen und ein schmutziges Tuch um den Kopf gebunden, sich auf die Sitze der französischen Volksvertreter hinstreckte und pöbelhaften Spott, seines Costüms würdig, über die Versammlung ausgoß, allein das Vorrecht genoß, geputzt und reinlich, mit sorgfältig gekräuseltem Haar zu erscheinen und alle Zeichen der verbannten Aristokratie zur Schau zu tragen, der, in seinen Sitten rein, ernst bis zur Strenge, mäßig und

arbeitsam, es verschmähte, wie Danton, seine Anhänger durch die Genüsse, die er ihnen spendete oder mit ihnen theilte, zu fesseln; der, als Gebieter Frankreichs, den Tisch und die Wohnung desselben dürftigen Tischlers Duplex beibehielt, die er als armer Advocat von Arras gewählt hatte, den das Volk mit Recht den Unbestechlichen nannte, der nur sechs Franken hinterließ, — in dessen Wesen Frau von Staël, so umsichtig in dem Auffassen der Ereignisse ihrer Zeit als befangen in der Erklärung derselben, ein geheimnißvolles Etwas erkannte, das in der Mitte des Schreckens, den die Regierung laut verkündigte, ein noch ängstlicheres, unheimischeres Gefühl verbreitete. — Den Schlüssel zu diesem geheimnißvollen Etwas, welches der scharfsichtige Mirabeau schon in den ersten Tagen der Nationalversammlung ahnete, als er in Nachsinnen verloren den unbekannten Redner beobachtete, dessen Declamationen den Andern nichts als lächerliche Rasereien waren und in die prophetischen Worte ausbrach: „Il ira loin, il croit ce qu'il dit", zu dem Charakter jenes Robespierre, der in eben jener Zeit in einer Gesellschaft, wo die verschiedenen Verfassungen, deren Frankreich bedürftig und fähig sey, lebhaft erörtert wurden, anscheinend theilnahmlos auf die an ihn gerichtete Frage, „welche Gesetze er denn den Franzosen geben würde, wenn es auf ihn ankäme", kurz antwortete: „Die Gesetze Lykurgs"; ohne sich in eine Rechtfertigung dieses seltsamen Ausspruches einzulassen, den Schlüssel zu diesem Räthsel hat Bailleul gegeben.

Ernstlich hat es Robespierre mit den Lehren gemeint, die er von der Rednerbühne immer wieder verkündigte; ihm war gegeben, wovon ein Senfkorn Berge versetzt — Glaube. Gleichheit war ihm die Grundlage des gesellschaftlichen Zustandes. Das Wesen der Demokratie, wie Robespierre sie beabsichtigte, ist Tugend im strengsten Sinne des Worts, und da er als Feinde dieser Tugend Alle betrachtete, die in den Mißbräuchen einer fehlerhaften Verfassung ihren Vortheil gefunden hatten, alle selbstsüchtige Reiche, alle sittenlose Arme, alle Ehrgeizigen, alle Gegner der Gleichheit, so lag es in dem Zwecke seiner Wiedergeburt der Gesellschaft, sie nicht allein von allen Lastern, sondern auch von allen Individuen zu rei-

nigen, die das Beiſpiel derſelben gaben. Das Weſen einer Volksregierung im Revolutionszuſtande war ihm Tugend und Schrecken — Tugend, ohne welche der Schrecken verderblich, Schrecken, ohne den die Tugend ohnmächtig iſt; der Schrekken ſelbſt war ihm nichts als ſchnelle, ſtrenge, unerbittliche Gerechtigkeit, eine nothwendige Folge der Tugend ſelbſt. So ſtellt uns die neuere Geſchichte in Robespierre's Herrſchaft die Realiſirung des Idols der Gleichheit in ſeiner ungeheuerſten Verwirrung dar. — Was Wunder, daß ein ſo ſchreckliches Beiſpiel, daß die wieder friſch aufgeregten Anſprüche der Neuerer nach dem Umſturze der Napoleoniſchen Herrſchaft die privilegirten Claſſen der bürgerlichen Geſellſchaft auf's lebhafteſte beunruhigten und erbitterten, daß ſie mit nicht minderer Hartnäckigkeit die Anſprüche auf Vorzüge und Auszeichnungen, welche durch die größere Verbreitung der Civiliſation, durch die Bildung und Vermehrung eines geſitteten Mittelſtandes allmählig zu verſchwinden und zu erlöſchen begonnen hatten, wieder auf alle Weiſe geltend machten, ſich zu gleichem Extreme hinreißen ließen, und da ſie den zugleich angegriffenen Thronen näher ſtanden, ihre Sache mit der der Könige verſchmolzen, ja ſie ganz zu der letztern machten. Welche ſeltſame Ausgeburten gingen aus der mehr durch Ausartung des Gefühls ſelbſterrungener Befreiung vom langen ſchimpflichen Joche bei noch geſpannter Federkraft, als durch die Pläne der Unbedingten und Revolutionaire aller Farben (die freilich nicht ermangelten, die Gelegenheit, ſey es zu Privat- oder allgemeinen Zwecken, zu benutzen,) aufgeregten Phantaſie in Deutſchland in jenen erſten Jahren nach Napoleons Sturze hervor! Alles Beſtehende ſollte umgewälzt und bald aus den nebelgrauen Trümmern des Mittelalters und der Herrmanns-Zeit — denn je näher der Quelle, je eigen- und volksthümlicher — wieder aufgebaut werden, oder vielmehr, wie in Baggeſens Mondſtadt, kryſtalliniſch hervorſchießen; bald der Staat blos nach Ideen conſtruirt werden — da waren nach den Anſichten und Intereſſen der aufgeregten Gemüther bald die reinſte Demokratie, bald ein einziges deutſches Kaiſerreich, bald eine Theokratie, bald eine prävalirende Ariſtokratie die Ideale, die nach dem Umſturz der beſtehenden Verfaſſungen realiſirt wer-

den ſollten. Wenn auch gleich aus dieſem bald verflogenen Champagner-Rauſche der erhitzten Gemüther auch in unſerm ſpeculativen Vaterlande einige traurige Exceſſe, wie Kotzebue's Ermordung durch Sand, hervorgingen, ſo wäre er doch in dem aller nationalen Einheit entbehrenden, in ſo viele Staaten zerſplitterten Deutſchland, wo die große Volksmaſſe ihm völlig fremd blieb, ohne alle politiſche Bedeutung geweſen, wenn nicht die großen Zeitereigniſſe, welche bei allen Nationen den längſt entwickelten Zündſtoff lebhaft angefacht hatten, dieſe zugleich in eine nahe Berührung gebracht hätten. So brach er denn auf den verſchiedenſten Puncten der Erde in Flammen aus, und nahm nach der Individualität der Nationen, der phyſiſchen Beſchaffenheit und geographiſchen Lage der Länder einen verſchiedenen Charakter an. Am heftigſten brauſte er in Frankreich und in den drei ſüdlichen Halbinſeln Europa's auf und ging dort in Handlungen und Gewaltthaten über.

Aber wie gefährlich und verderblich mußte dieſer Kampf werden, wenn ein Krieg, der bei der jetzigen Lage Europa's nur ein allgemeiner werden konnte, die gährenden Maſſen mit einander in Verbindung brachte und die Regierungen einander entgegenſtellte! Das war auch der eifrigſte Wunſch der Revolutionaire aller Farben. Die Regierungen erkannten die Größe der Gefahr. Sie ſtrebten nun vereint, auf alle Weiſe das Beſtehende zu erhalten und allen Kriegen vorzubeugen; ſie nahmen die von dem vielgewandten Fürſten Talleyrand auf dem Wiener Congreß aufgeſtellte Idee der Legitimität als unverbrüchliches Princip an, ſchloſſen die heilige Allianz oder gaben der bereits geſchloſſenen wenigſtens dieſe politiſche Bedeutung, und die großen Mächte übernahmen die Leitung und Ordnung der europäiſchen Angelegenheiten, und die oft von individuellen Aufopferungen und Entſagungen, wovon Rußland in den griechiſchen Angelegenheiten ein großes Beiſpiel gab, unzertrennliche Ausgleichung der ſtreitenden Intereſſen. Da von dieſen fünf großen Mächten (von denen jedoch nur die vier continentalen unter ſich und mit Staaten vom zweiten Range durch die heilige Allianz verbunden ſind,) zwei in den übrigen Welttheilen ausgedehnte Gebiete beſitzen, ſo erſtreckt ſich ihr Einfluß auch über dieſe, und wenn man

die amerikaniſchen Reiche, China, Japan, einige Staaten im Innern Aſiens und das innere Afrika ausnimmt, ſo kann man annehmen, daß ſo ziemlich die ganze übrige Welt unter ihrem Einfluſſe ſteht. Sie beſaßen nämlich (denn ihre Bevölkerung, zum Theil auch ihr Gebiet, hat ſeitdem von Jahr zu Jahr bedeutend und zwar in einem Verhältniß zu Gunſten ihrer Macht zugenommen): Rußland in Europa 75,154½ □Meilen, 47,660,000 Einw.; außer Europa 292,339½ □Meilen, 11,714,000 Einwohner. Großbritannien in Europa 5554 □Meil., 21,400,000 Einw.; außer Europa 176,971 □Meil., 115,141,000 Einw. Frankreich in Europa 10,086¾ □Meil., 30,749,000 Einw.; außer Europa 657¾ □Meilen, 469,000 Einwohner. Oeſterreich 12,265¾ □Meil., 29,491,000 Einw. Preußen 5014¾ □Meil., 11,400,000 Einwohner. Die fünf großen Mächte zuſammen alſo 578,044 □Meil., 268,124,000 Einwohner, wovon in Europa 108,075¾ □Meil., 140,800,000 Einwohner. Nehmen wir die Größe der ganzen bewohnten und unbewohnten Oberfläche der Erde auf 2,512,000 □Meilen und ihre Volksmenge in runder Zahl auf 938 Millionen an, ſo wird das Areal dieſer fünf Mächte ungefähr ¼ der ganzen Erde bedecken und über ⅔ aller Erdbewohner ihnen gehorchen; aber von Europa, welches auf 155,220 □Meilen 206,780,000 Einwohner (jetzt nach dem jährlichen Zuwachs von 2½ Millionen gewiß 225 Millionen) beſitzt, gehört ihnen mehr als ¾ ſeiner Oberfläche und ſeiner Bewohner. Von den vier großen europäiſchen Continental-Staaten, durch Gleichheit der Anſichten und das Syſtem der heiligen Allianz innig verbunden, haben drei gegen Süden ein Gebiet ihres vorherrſchenden Einfluſſes, Rußland auf die türkiſche Halbinſel, Oeſterreich auf die italiäniſche, Frankreich auf Spanien, Preußen auf das innere und nördliche Deutſchland, während Großbritannien den ſeinigen in Portugal aufrecht erhielt, und beſonders ſeit den dort ausgebrochenen Unruhen und der Leitung einer Vermittlung mit Braſilien auf's neue befeſtigte. Die univerſelle Tendenz der großen Continental-Mächte war die Erhaltung des Beſtehenden, die Befeſtigung der Legitimität, die Ausrottung aller revolutionairen Tendenzen. Ihren vereinten Anſtrengungen, der Macht der Waffen, dem Einfluß der Diplomatik, des

Goldes und einer aus eigenem Intereſſe in dem ihrigen handelnden, in Südeuropa ſo einflußreichen Geiſtlichkeit gelang es, die nach Napoleons zweitem Sturze ſo oft wieder ausgebrochenen Unruhen in Frankreich, die Militair-Revolutionen in Spanien, Portugal, Neapel, Piemont zu unterdrücken. —

Daß in einer ſo regen Zeit der Conflict unpolitiſcher Meinungen in dem reifer gewordenen Geſchlechte heftig entbrannte, war natürlich, ja zur Bildung der neueren Zeit nothwendig. Polarität iſt ein ewiges Geſetz alles Lebens der Natur, wie der Geſchichte, ja dieſes Leben ſelber. Napoleons Despotismus erregte das mächtige Freiheitsgefühl, deſſen fortlodernde Flammen ſo viele gewaltſame Ausbrüche veranlaßten und mit einer allgemeinen Feuersbrunſt drohten. Bis auf den Tod des Marquis Londonderry war die europäiſche Politik nur darauf gerichtet, dieſe Flammen zu erſticken; war aber dieß auf einem Punkte gelungen, ſo loderten ſie auf einem andern mit erneueter Heftigkeit empor. Das ſpaniſche Ultra-Syſtem hatte die dortige Militair-Revolution zur Folge, und wenn nun dieſe oder irgend eine der andern ſo gefährlichen Militair-Revolutionen einen ſiegreichen Erfolg gehabt hätte, wenn die erſten Regimenter der franzöſiſchen Armee bei ihrem Eintritt in Spanien auf die an ſie gerichtete Aufforderung zu der revolutionairen franzöſiſchen Legion übergegangen wären — was würde bei der damaligen Stimmung vieler Völker das Schickſal Europa's geworden ſeyn? — Oder wäre man etwa einer nicht minder gewaltſamen Umſtürzung der beſtehenden Ordnung der Dinge und einem allgemeinen Bürgerkriege entgangen, wenn die Ultra-Parthei einen vollſtändigen Sieg erfochten hätte? — Waren denn etwa, um nur von der neueſten Zeit zu reden, die terreur blanche mit ihren compagnies de Jesus und du soleil; waren die Proteſtanten-Ermordungen zu Nismes im Jahre 1815 (deren fluchwürdigſter Theilnehmer Treſtallon, ein Seitenſtück zu Jourdan coupe-tête, 1827 ruhig und gegen alle gerichtliche Anſprache geſchützt in eben dieſer Stadt ſtarb,) weniger verabſcheuungswürdig als die terreur rouge? — Wie bewährten die ſpaniſchen Apoſtoliſchen, Carliſten oder Agraviados durch den Aufſtand von Beſſières und durch die cataloniſchen Unruhen ihre legitime

Treue? Die Conſtitutionellen, welche wohl wußten, wie ſehr König Ferdinand VII. ihnen abhold war, trieben es doch nicht weiter als bis zur interimiſtiſchen Suspenſion des Königs in der Zeit ihrer höchſten Noth. Die Apoſtoliſchen, welche ihm ſo viel verdankten, forderten ſeine Abſetzung und die Ausrufung des Infanten Don Carlos zum Könige. Die Gräuelthaten, deren ſie ſich ſchuldig machten, unterſcheiden ſich von denen der franzöſiſchen Jacobiner nur durch die raffinirtere Grauſamkeit der Metzeleien. Der Abſolutismus, welcher ſchon in Spanien die Maske der Legitimität lüftete und ſeine Banden königlicher Freiwilligen für Don Carlos warb, warf ſie in Portugal völlig ab, krönte den Uſurpator Don Miguel als König und überließ ſich allen Exceſſen, welche die franzöſiſche Revolution befleckten; ſelbſt die Septembriſirungen in den Gefängniſſen zu Coimbra fehlten nicht. Es iſt in der That ein Wahn, wenn die Gegner einer conſtitutionellen Ordnung der Dinge ſich einbilden, die Herrſchaft der demokratiſchen Grundſätze aus der pyrenäiſchen Halbinſel verbannt zu haben; eine Ochlokratie, eine Pöbelherrſchaft iſt an ihre Stelle getreten, welche alle Angeſehenen, Reichen, Gebildeten verfolgt, und ſogar das Schattenbild der königlichen Würde nicht mehr achtet. Durch die Exceſſe ſeiner fanatiſchen oder beſoldeten Anhänger hat der Ultracismus ſich ſelbſt weit mehr geſchadet, als ſeine Gegner ihm zu ſchaden vermochten. Die enragés beider Partheien, welche um die Herrſchaft kämpfen, ſtehen ſich nahe — es iſt nur ein Schritt vom Jacobinismus zum Jeſuitismus, wie zahlreiche Beiſpiele der neuen, zumal der franzöſiſchen, Geſchichte darthun, und die Ariſtokratie des franzöſiſchen Hofes wußte dieß ſehr wohl; ſie wollte lieber Thron und Altar durch das blutige Triumvirat von Robespierre, Marat und Danton geſtürzt als durch Lafayette gerettet ſehen.

Das Heilmittel gegen die verderbliche Revolutions-Seuche war ſolchemnach nicht minder gefährlich als das Uebel, der Ultracismus ein ſtarkes Gegengift, welches ſeine Schale zu zerſprengen drohte, die Ausſicht für die Ruhe der Welt gleich bedrohlich, wenn eine der beiden feindlichen Partheien ein entſchiedenes Uebergewicht errang; der große Irrthum lag darin, daß die Regierungen, ſtatt das Gleichgewicht zwiſchen

den kämpfenden Theilen zu halten, ſich ſelbſt mit in den Kampf hineinreißen ließen, daß ſie, ſtatt Moderatoren, Partheihäupter wurden. Der große Wendepunkt in dieſer, in ihren unmittelbaren Wirkungen ſo unglücklichen, in ihren fernern Folgen ſo höchſt bedenklichen europäiſchen Politik, iſt vom 12ten Auguſt 1822 zu datiren, an welchem der Marquis von Londonderry (bekannter unter ſeinem frühern Namen als Lord Caſtlereagh) ſich in einem Anfall von Irrſinn das Leben raubte. Es war ein verhängnißvoller Schnitt, er trennte nicht nur die Pulsadern ſeines Halſes, ſondern auch das Band der britiſchen und europäiſchen Continental-Politik. Die Gewalt der Umſtände, die Stimme des Volks, von der in Großbritannien mehr als irgendwo der Spruch gilt: **Vox populi vox dei**, berief am 16ten September deſſelben Jahres den damals bei'm Könige nicht beliebten Canning an die Spitze des Miniſteriums. Von dieſem Tage an nahm die britiſche Politik einen ganz entgegengeſetzten Charakter an. Er hatte gleich einen bedeutenden Einfluß auf die Inſtructionen des Herzogs von Wellington, welcher als britiſcher Bevollmächtigter dem Veroneſer Congreſſe beiwohnte, und auf die wichtigſten politiſchen Angelegenheiten; der Verkehr der ioniſchen Inſeln mit Griechenland ward hergeſtellt, die Blokade der türkiſchen Küſten ſtillſchweigend anerkannt, die indirecte Unterſtützung der Türken hörte auf, dagegen ward in London eine Anleihe zur Unterſtützung der Griechen durch Kriegsbedürfniſſe eröffnet und von Malta die Zufuhr alles Benöthigten für die Hellenen bewilligt. England trat bereits als Vermittler Europa's mit den damaligen conſtitutionellen Syſtemen Spaniens und Portugals auf, ſtrebte dahin, es im erſteren Lande zu mäßigen und dadurch zu erhalten, und verſprach ſogar Portugal ſeinen Schutz gegen jeden Angriff. Von dieſer Zeit an hörten die bedrohlichen Umtriebe der Radical-Reformers auf, ihr Koryphäe Hunt ſank in tiefe Verachtung, und ſelbſt die große Handels-Kriſis ging ohne gefährliche Erſchütterungen vorüber. Auf dieſer Bahn ſchritt die großbritanniſche Politik unter Cannings Leitung mit mächtigen Schritten weiter. In der Eröffnungsrede des Parlaments am 4ten Februar 1823 erklärte der König, er habe zu Verona an keinen Maaßregeln Theil nehmen wollen, die

einer Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten Spaniens ähnlich ſehen möchten, ja Cannings Erklärung, daß kein ſpecifiſcher Grund vorhanden ſey, weshalb England ſich in den ſpaniſchen Krieg miſchen würde, ward ſogar dahin erläutert: es ſey zwar eine Declaration der Neutralität, aber doch keine unbedingte, auf die ganze Dauer und bis zum Ende des Kampfs, und es wurden mehrere Möglichkeiten zur Abänderung dieſes Neutralitäts-Syſtems erwähnt. Das liberale Syſtem in der innern Verwaltung, welches ſeit Cannings Eintritte in's Miniſterium herrſchend ward, ſtimmte ganz mit dem in den auswärtigen Verhältniſſen ergriffenen überein, gehört aber der beſondern Geſchichte Großbritanniens an, wenn gleich auch ſeine Wirkungen auf andere Nationen unverkennbar ſind. Aber von einer allgemeinen, welthiſtoriſchen Wichtigkeit war die Ernennung engliſcher Conſuln in den neuen amerikaniſchen Staaten; der Courier äußerte ſchon damals unverhohlen, ſie ſey der erſte Schritt zur Anerkennung der Unabhängigkeit dieſer Reiche, und gab deutlich zu erkennen, daß Großbritannien ſich jeder fremden Einmiſchung in die amerikaniſchen Angelegenheiten widerſetzen werde. Wäre ohne eine ſolche entſchiedene Erklärung nicht vielleicht eine europäiſche Intervention in Amerika erfolgt? — Mit dem mächtigen Nebenbuhler Nordamerika, welches ſo lebhaft und kräftig ſein Intereſſe für die Sache der jungen Republiken der neuen Welt an den Tag legte, ſetzte ſich die britiſche Politik in freundſchaftliche Beziehungen. In der Parlamentsſitzung von 1824 äußerte Canning: „Ich freue mich, beide engliſche Nationen durch Freundſchaft ſo glücklich vereinigt und das Intereſſe der politiſchen Welt durch ihre Inſtitutionen angeregt zu ſehn"; und mit Rückſicht auf die Unterdrückung des Sklavenhandels: „Da die beiden erſten Seemächte der Welt ſich zu der gegenſeitigen Viſitation der Schiffe verſtanden hätten, ſo könne um ſo mehr jede andere Macht eingeladen werden, Theil an dieſem Bunde der Tugend und Wohlthätigkeit zu nehmen." — Nordamerika kam mit gleicher Bereitwilligkeit dieſen freundſchaftlichen Geſinnungen entgegen. „Nichts kann erfreulicher ſeyn" — hieß es in amerikaniſchen Blättern — „als die Betrachtung der ſchnellen Verſöhnung und feſten Freundſchaft zwi-

ſchen uns und unſern Nachbarn und Stammverwandten (relations) jenſeits des Waſſers. Der Kampf der Schwerter hat geendet, und feſt vertrauen wir, er werde nie wieder erwachen; auch der Federkrieg iſt weniger heftig, und wir hoffen, er werde gleichfalls bald aufhören. Nichts kann ſo mächtig und entſchieden die Eintracht der Gefühle und Geſinnungen zwiſchen den gebildeten Claſſen beider großen Volksgemeinden bewirken, als der gegenſeitige Austauſch der Producte des Genius und des Gewerbfleißes. Großbritannien und Amerika ſind jetzt nur Ein großer Markt der Ermunterung und Belohnung jeder intellectuellen Leiſtung. Man frägt nicht mehr nach dem Boden, der ein Erzeugniß producirte, nur nach der Trefflichkeit der Producte ſelbſt." — Großbritannien erhob ſich nun zu der erhabenen Stelle eines Vermittlers zwiſchen dem cisatlantiſchen und transatlantiſchen Staaten-Syſteme. In der Eröffnungsrede des Parlaments am 3ten Februar 1824 erklärte der König bereits: „In Betreff weiterer Maaßregeln gegen die neuen amerikaniſchen Staaten habe er ſich völlig freie Hand vorbehalten, um dieſelben, wie die Verhältniſſe jener Länder und das Intereſſe ſeines eigenen Volks es erheiſchen möchten, in Anwendung zu bringen." — In Rückſicht der griechiſchen Angelegenheiten beſchränkte ſich England noch auf eine ſtrenge Neutralitäts-Erklärung, wenn gleich Privatunternehmungen zu Gunſten der Griechen geſtattet und nicht ungern geſehen wurden. Auf die Unterdrückung der Unruhen der apoſtoliſchen Parthei in Portugal und die Annahme eines gemäßigten Syſtems von ſeiner Regierung äußerte Großbritannien einen mächtigen Einfluß. Den Eintritt des Jahres 1825 feierte es bereits mit dem welthiſtoriſchen Akte der Anerkennung der drei amerikaniſchen Republiken Mexico, Columbia und Buenos-Ayres, und durch ſeine Vermittelung ward am 29ſten Auguſt 1825 der Tractat zu Rio-Janeiro geſchloſſen, durch welchen Portugal Braſiliens Unabhängigkeit anerkannte. Am 2ten Mai 1826 veranlaßte England nicht allein die Uebertragung der portugieſiſchen Krone auf die Tochter des Kaiſers Don Pedro von Braſilien, Donna Maria da Gloria, ſondern auch am 23ſten April deſſelben Jahres die Erlaſſung der neuen portugieſiſchen Conſtitution oder Carta de ley. Jetzt erhielt

ein europäiſches Reich von einem conſtitutionellen Kaiſer Amerika's, welcher der Oberherrſchaft über das Mutterland entſagte, repräſentative Staatsformen und die Beſtimmung ſeines künftigen Herrſchers. Cannings Größe lag darin, daß er ganz den Geiſt ſeiner Zeit aufzufaſſen und, ſtatt ihm entgegenzuſtreben, ihn zu einem wohlthätigen Zwecke hinzuleiten wußte. Er wollte nicht jene Flamme erſticken, weil er vorausſah, daß dies unmöglich ſey und ſie auf andern Puncten nur deſto heftiger emporlodern würde; er beſchloß, ſie ſo zu leiten, daß ihre erwärmende und erleuchtende Kraft ſtatt des Verderbens Segen bringen möchte. Nicht aus einſeitiger liberaler Tendenz ergriff er das neue Syſtem, ſondern weil er einſah, daß in ihm das einzige Heil Großbritanniens wie der Welt liege. Weit entfernt, ſich bei'm Eintritt in ſeine politiſche Laufbahn, wie der größte Theil der jungen Redner, für die Volksfreiheit zu erklären, ſchlug er ſich vielmehr zu Pitts Parthei und übertraf alle ſeine Collegen durch die Heftigkeit ſeiner Reden wider Frankreichs revolutionaire Regierung. Darin aber lag gerade die Größe, zu der er ſich erhoben hatte, daß er einſah, das einzige Heil liege darin, ſich zu keiner der kämpfenden Partheien zu ſchlagen, ſondern mit wahrer Unpartheilichkeit das Gleichgewicht unter beiden zu halten; daß er die Liberalen mehr zu begünſtigen ſchien, lag in den Verhältniſſen der Zeit und in dem Drucke, den die Ultra-Parthei über ſie verhing. Als ihr Vertheidiger hat er ſich gerade auch als der wahreſte Freund dieſer letztern bewieſen, denn das entgegengeſetzte Syſtem hätte zu furchtbaren Extremen geführt, deren endliches Opfer eben jene Ultra's geworden wären.

Bis zum Jahre 1826 war es Großbritannien allein, welches jene freien Anſichten in der Politik aufſtellte, den Geiſt der neuen Zeit auffaßte und in ihm handelte; bis dahin bewirkte es nur durch ſein mächtiges Gewicht in deſſen Waagſchale, daß der Geiſt der alten Zeit dem ſchon begonnenen Kampfe Einhalt that und gefährliche Extreme vermieden wurden; ſeit dem Anfange des Jahres 1826 aber begann der Geiſt der Canningſchen Adminiſtration ſich dem europäiſchen Continente mitzutheilen und auch poſitiv mächtig auf ihn einzuwirken. Im Anfange des Jahres 1826 erfolgten die wich-

tigen Petersburger Conferenzen mit dem Herzoge von Wellington, denen Frankreich später beitrat und aus welchen der Interventions-Tractat vom 6ten Juli hervorging. Nun trat Rußland in seiner ganzen Kraft auf. Am 5ten April 1826 überbrachte ein Courier die kategorische Erklärung des Kaisers Nicolai, welche auf Herstellung aller Privilegien der Moldau und Walachei und Absendung türkischer Commissarien zur Beilegung aller Zwistigkeiten drang, und der Pforte einen peremtorischen Termin von sechs Wochen zu ihrer Erklärung setzte. Diese, welche zuvor erklärt hatte, daß sie keine Antwort ertheilen könne, bevor sie sich nicht mit „ihren Alliirten" berathen habe, gab bald der Nothwendigkeit nach und bewilligte am 4ten Mai unbedingt alle Forderungen des russischen Hofes. Bald darauf traten auch die russischen und türkischen Commissarien in Akerman zusammen, wo Rußland auf's Neue der Pforte einen peremtorischen Termin bis zum 7ten October setzte und 82 Propositionen vorlegte, welche sich besonders auf den Rechtszustand der Moldau und Walachei, der servischen Verhältnisse und den Besitz der asiatischen Festungen am Phasis bezogen, und auch alle diese Forderungen genehmigte die Pforte unbedingt am 6ten October 1826. Als die neue constitutionelle Ordnung der Dinge in Portugal durch die Intriguen der apostolischen Parthei, besonders von Spanien her, bedroht war, sandte England am Ende des Jahres 1826 ein Hülfscorps zu ihrer Unterstützung, und nun rief auch Frankreich seinen Gesandten in Madrid, der jene Umtriebe begünstigt hatte, ab, und unterstützte kräftig die englischen Forderungen bei'm spanischen Hofe. Rußland erklärte sich ebenfalls für die Erhaltung der neuen Ordnung der Dinge in Portugal, und nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft der großen Höfe ward dem Infanten Don Miguel die Regentschaft übertragen, unter der Verpflichtung, der von seinem Bruder Don Pedro gegebenen Constitution gemäß zu regieren. Endlich, im Jahre 1827, erklärten Rußland, England und Frankreich ihre Intervention in der griechischen Angelegenheit, schlossen den Tractat am 6ten Juli ab, gaben ihm durch die ewig denkwürdige Vernichtung der türkischen Flotte im Hafen zu Navarino am 20sten October Nachdruck und bereiteten die

ſelbſtſtändige Exiſtenz eines griechiſchen Staates, unter dem Präſidio des (von allen drei intervenirenden Höfen ſeinem erhabenen Charakter und Poſten gemäß aufgenommenen und behandelten) Grafen Capo d'Iſtria, vor. Das Kaiſerthum Braſilien ward von allen europäiſchen Mächten förmlich anerkannt, mit den neuen amerikaniſchen Staaten traten faſt alle Mächte Europa's in Verbindung und erkannten ſie wenigſtens ſtillſchweigend an; ſelbſt der Papſt ernannte neue Biſchöfe in denſelben und wäre faſt darüber mit Spanien in Zwiſt gerathen. Auch in der innern Verwaltung der Staaten äußerte ſich nun ein ausſöhnender Geiſt mit den früher ſo heftig befehdeten Geburten und Forderungen der neuen Zeit, Achtung und Schutz einer vernünftigen, geſetzgebundenen Freiheit.

Unter ſo günſtigen Auſpicien durfte ſich der Freund der Menſchheit am Schluſſe des Jahres 1827 der frohen Hoffnung überlaſſen, daß in dem folgenden die noch übrigen Aufgaben gelöſet werden würden, welche die neueſte Geſchichte darbot, nämlich: das Ende des türkiſch-griechiſchen Krieges und die Feſtſtellung eines Sicherheits- und Rechtszuſtandes des neuen griechiſchen Staates — die förmliche Anerkennung der neuen amerikaniſchen Staaten von Seiten Spaniens und aller europäiſchen Mächte — die Wiederherſtellung von Ruhe und Ordnung in der pyrenäiſchen Halbinſel unter einem vernünftigen, zeitgemäßen Regierungsſyſtem — die Unterdrückung der Umtriebe des Jeſuitismus und der Congregationen in Spanien und Frankreich, und eine Ordnung der Dinge, welche auch im letztern Lande die Monarchie mit den Wünſchen und den Bedürfniſſen der Nation in Einklang brächte und die ſchon das Reſultat der neuen Wahlen zu verbürgen ſchien. Dann war der große Kampf zwiſchen der alten und neuen Zeit, zwiſchen den Extremen des Ultracismus und Liberalismus friedlich geſchlichtet und eine neue Periode voll goldener Hoffnungen ſchien über dem Erdball aufzugehn, von Hoffnungen, welche um ſo größer und vielverſprechender waren, als ſie ſich nicht mehr auf ein Syſtem europäiſcher Staaten mit untergeordneten Colonien beſchränkten, ſondern ein Welt-Staatenſyſtem umfaßten, welches durch die neuen äußerſt wichtigen Erfindungen und erleichterten Communicationsmittel zu einem

Wechselverkehr und Austausch von Erzeugnissen und Ideen erhoben würde, wie er bisher kaum in den an einandergränzenden Staaten des kleinen Europa's Statt fand. Die drei größten Rollen in diesem neuen Weltverbindungs- und Weltveredlungs-System waren Großbritannien, Rußland und Nordamerika vorbehalten. Aber eine höhere Waltung schien das an so schweren Uebeln eines hohen politischen Alters und eines übermäßig ausgedehnten Machtgebiets, an Uebervölkerung, Ueberreizung, ungeheurer Verschuldung (nicht bloß im pecuniairen Sinne genommen), höchst ungleicher Vertheilung der Glücksgüter, leidende Großbritannien nicht zu dem erhabenen Berufe bestimmt zu haben, welchem die beiden andern jugendkräftigen Staaten im riesenmäßigen Wachsthum an Bevölkerung, Cultur, Wohlstand, innerm Reichthum entgegenreifen. Die Geschichte des Jahres 1828 eröffnete sich für England mit der entschiedenen Rückkehr zum Castlereaghschen Systeme auswärtiger Politik unter dem Ministerio des Herzogs von Wellington. Bedenkt man die Reihe von 5 bis 6 Jahren, in welchen Großbritannien consequent und mit dem heilsamsten Erfolge für sich und die Sache der Menschheit auf der von Canning eingeschlagenen Bahn fortgeschritten war; bedenkt man alle die weit in die Zukunft greifenden Maaßregeln und Verbindungen, in welche Canning sich eingelassen hatte, vor allen den Tractat vom 6ten Juli, dann auch die Anerkennung der Emancipation Amerika's und die vorjährige liberale Intervention in Portugals innere Unruhen, so mußte ein solcher gänzlicher Umsprung im politischen Systeme Großbritanniens eben so sehr in Erstaunen setzen, als der Mann, der zu Cannings Nachfolger ausersehen ward. An und für sich pflegt allen freien Staaten ein Feldherr an der Spitze der Staatsverwaltung verdächtig und verhaßt zu seyn, weil er, an militairische Machtvollkommenheit gewöhnt, auch die Mittel kennt und besitzt, seinen Willen rücksichtslos auszuführen; aber vor allen auffallend war die Wahl des Herzogs von Wellington, des damaligen Hauptes der high-tories und der großen Land-Aristokratie, welcher ungeachtet allen Waffenruhms, mit welchem er Großbritannien geschmückt hatte, doch so wenig volksbeliebt war, daß man ihm sogar seinen Antheil an diesen Siegen.

großentheils ſtreitig machen wollte, welcher noch in viel engern Verbindungen mit mehrern europäiſchen Höfen ſtand, als man Caſtlereagh vorgeworfen hatte, und der im verfloſſenen Jahre nicht nur an die Spitze der heftigſten ariſtokratiſchen Oppoſition, zumal gegen die Kornbill, getreten war, ſondern ſich auch eines förmlichen Bruchs der Conſtitution ſchuldig gemacht hatte, indem durch ſein Amendement das Haus der Lords eine Macht an ſich riß, welche nur dem Hauſe der Gemeinen ausſchließlich zukömmt, nämlich das Vorrecht, eine Steuer einzuführen oder abzuändern. Die unglücklichen Folgen ſeiner Erhebung zeigten ſich auch ſogleich, eben ſowohl in dem heftigſten und gefährlichſten Wiederausbruche der iriſchen Unruhen als in den auswärtigen Verhältniſſen Großbritanniens, welches, wie die Times ſich ausdrückten, binnen Einem Jahre von dem Range der erſten Macht der Welt zu dem einer Macht vom zweiten oder gar dritten Range herabſank, und nachdem es der Türkei durch die Seeſchlacht von Navarino ihre wichtigſte Stütze gegen Rußlands Angriffe, eine überwiegende Flotte im ſchwarzen Meere, genommen hatte, jetzt allen Vortheilen entſagte, welche es aus dieſer wichtigen Begebenheit zu ſchöpfen vermochte, ja, ſie ſogar bitter tadelte; welches bei der Uſurpation Don Miguels gegen die von Großbritannien ſelbſt eingeleitete, legitime und zugleich conſtitutionelle Dynaſtie und Staatsverfaſſung eine ſo zweideutige Rolle ſpielte, kurz, welches im Conflict zwiſchen frühern Verbindungen und jetzigen Tendenzen, immer zu halben Maaßregeln genöthigt, bei mancher Gelegenheit den Willen andeutete, Alles umzureißen, was unter der vorigen Verwaltung eingeleitet und begründet war, ohne es doch zu wagen, dieſen Willen entſchieden auszuſprechen, noch weniger ihn kräftig zur Ausführung zu bringen. — So beſtätigte ſich Cannings letzte politiſche Aeußerung auf ſeinem Sterbebette: „Ich ſterbe und Wellington wird binnen zwei Jahren England von ſeinem erhabenen politiſchen Standpunkte herunter bringen."

Merkwürdig war es, daß um dieſelbe Zeit, wo Englands Sonne unterging, Frankreichs Sonne nach langer Verdunkelung aufzugehn ſchien, wenn gleich ſchon im Jahre 1828 ſchwere Wolken ſeinen Horizont oft umzogen und ihn im ver-

floſſenen Jahre wieder ganz bedeckten. Der dem Villèliſchen Miniſterium ſo unerwartete Ausfall der Wahlen zu der neuen Deputirten-Kammer hatte bald eine Miniſterial-Veränderung zur Folge. Die Thronrede bei Eröffnung der Kammern am 5ten Februar 1828 ward mit allgemeinem Jubel als Zeichen der neubeginnenden beſſern Zeit aufgenommen und ſtand im lebhaften Contraſte mit der engliſchen am 29ſten Januar. Während in der letztern der ehrenvolle Kampf bei Navarino mit dem berüchtigten und vielbeſtrittenen Ausdrucke „untoward“ belegt ward und Se. Maj. tief beklagte, „that this conflict should have occurred with the naval force of an ancient ally,“ hieß es in der erſteren: „Der unvorhergeſehene Kampf zu Navarino (le combat imprévu de Navarino) war zugleich eine Gelegenheit des Ruhms für Unſere Waffen und das redendſte Pfand der Union der drei Flaggen.“ — Selbſt die Worte, mit denen die bald darauf erfolgte Räumung Spaniens angekündigt ward, ſchienen die Rüge der verderblichen Expedition in ſich zu ſchließen, die für Frankreich nur Sache ſchwerer Opfer, für Spanien Nahrungsſtoff bürgerlicher Zwietracht und Grund eben ſo verderblicher Einmiſchung in die Angelegenheiten Portugals ward. Ueberall in ſeinen auswärtigen Verhältniſſen trat Frankreich im Jahre 1828 eben ſo edel als kräftig auf; es ſandte nach Morea eine Expedition, deren weiterer Umfang nur durch die damals ſchon zu einflußreiche Politik des Herzogs von Wellington auf den von der Congregation unterſtützten franzöſiſchen Geſandten in London vereitelt ward; es verlangte von Aegypten, unter Abſendung einer Escadre, die Auslieferung der als Sklaven weggeſchleppten Griechen, gewährte den in Spanien verfolgten portugieſiſchen Flüchtlingen eine Zuflucht, erklärte ſich entſchieden gegen Don Miguels Uſurpation, wußte durch ſeine energiſche Sprache und Abſendung von Kriegsſchiffen die Bewilligung ſeiner Reclamationen an Braſilien wegen aufgebrachter Schiffe durchzuſetzen, ſandte Herrn Bieperne nach den neuen amerikaniſchen Republiken, um mit ihnen diplomatiſche Verhältniſſe anzuknüpfen, und verlangte von Spanien die Anerkennung ſeiner Schuldforderungen; nur der Krieg gegen Algier ward fortwährend zu ſehr vernachläſſigt. Derſelbe Geiſt ſprach

ſich in der innern Verwaltung aus, wenn dieſe gleich nicht allen, zum Theil übertriebenen Forderungen der liberalen Parthei genügte. Davon zeugten das Wahlgeſetz, das Preßgeſetz, und vor allen die Verordnung, wodurch die kleinen Seminarien der Univerſitäts-Ordnung unterworfen wurden. Dieſe ordonnance, ein Todesſtreich für die Pädagogik der Jeſuiten, hatte den heilſamen Erfolg, viele Mitglieder dieſes verderblichen und jetzt wieder ſo thätigen Ordens nach Spanien, Portugal und Sardinien zu verſcheuchen, wo ſie ſehr zuvorkommende Aufnahme fanden. Allein ungeachtet die Stimmung der großen Mehrheit der Nation, welche jetzt zum erſten Male ſeit der Reſtauration ihre wahrhafte Meinung durch ihre Repräſentanten ausgeſprochen ſah, dem ancien régime ſo abgeneigt war und im Jahre 1828 einen ſo entſchiedenen Triumph über daſſelbe davon getragen hatte, der die mehrjährigen Anſtrengungen der bereits 1811 und 1812 unter dem Einfluſſe der Jeſuiten von den Montmorencys, Polignacs und dem Marquis de la Rivière geſtifteten Congregation, zumal in der Tendenz, ein gefügigeres Geſchlecht für die Zukunft zu erziehen, gänzlich vereitelte, ſo hatte dieſe letztere doch noch ſo mächtige Stützen am Hofe, der hohen Geiſtlichkeit und auswärtigen Einfluß, ſo wie an den Intriguen der Jeſuiten und der Einwirkung der Miſſionarien auf die noch ſehr rohe Volksmaſſe in einigen Theilen des ſüdlichen Frankreichs, daß ſie lebhaften Widerſtand zu leiſten vermochte. Dies zeigte ſich bei der Wahl eines Erziehers des Herzogs von Bordeaux, bei den wichtigen Verordnungen über die Regulirung des Staatsraths und die Beſetzung deſſelben und der Präfecturen, der königlichen Antwort auf die Addreſſe der Kammer, vor allem in der, durch britiſchen Einfluß ſelbſt gegen den Willen des Miniſteriums bewirkten, Beſchränkung der Expedition auf den Peloponnes.

So war der Inhalt der neueſten Geſchichte ſeit dem Sturze der Napoleoniſchen Herrſchaft ein unabläſſiger reger Kampf zwiſchen der alten und neuen Zeit, zwiſchen dem abſoluten und liberalen Princip, zwiſchen dem Beſtehenden und dem Entſtehenden, zwiſchen dem ariſtokratiſchen und demokratiſchen Intereſſe. So ſicher, wie alle Geſtirne die ihnen vorgeſchriebene Bahn nach ewigen Geſetzen oder vielmehr nach innerer Nothwendigkeit durchwan-

deln, so sicher geht auch die Weltgeschichte ihren großen Gang der höheren Entwickelung des Menschengeschlechts. Alle Mächtigen der Erde vermögen eben so wenig ihn zu hemmen, als ein noch so begeisternder Einfluß des, einer nothwendig ruhigen Entfaltung vorauseilenden, Strebens auf die Masse ihn zu beflügeln; es ist ein gleich eitel und vergeblich Unternehmen, ins Rad der Zeiten zu greifen, als es zu beschleunigen. Jedes Blatt der neuesten Geschichte und vor allem das Jahr 1829 enthält neue Bekräftigungen des Ausspruchs von Buonaparte's vertrautem Secretair Bourrienne: „Je mehr man gesehn, je mehr Ereignisse man erlebt hat, desto mehr gelangt man zu der Ueberzeugung, daß geringe Umstände zu Resultaten führen, die, mögen sie glückliche oder unglückliche seyn, von der menschlichen Weisheit durchaus unabhängig sind." Die große Aufgabe der Politik ist, die bürgerlichen Vereine in ihren größern, wie in ihren kleinern Verhältnissen ruhig und gemessen den Veränderungen entgegen zu führen, welche die neue Zeit fordert, allen Extremen, allen leidenschaftlichen Ausbrüchen der Partheien vorzubeugen, ihren Vermittler und Moderator zu machen und vor allem zu verhüten, daß nicht einer der aufgeregten Geister der alten oder der neuen Zeit sie selbst in einen sinnverwirrenden Zauberkreis reiße.

Zwei Welttheile — Europa und Amerika — stehen sich als Repräsentanten des monarchischen und republikanischen Princips gegenüber und die drei andern haben in dem verflossenen Jahre mächtige Schritte gethan, um in ein selbstständiges politisches Leben überzugehn. Beobachten wir zuerst Asien, so hat der verhängnißvolle Ausgang des russisch-türkischen Krieges die Bande, welche seine reichen westlichen Länder, das alte Kleinasien, Syrien mit Palästina, Mesopotamien, Assyrien und Babylonien und den Theil Arabiens, welcher wenigstens nominell der Pforte huldigt, an letztere knüpfen, so sehr gelöset, daß es nur eines kräftigen Impulses von innen oder außen bedarf, um sie gänzlich von derselben loszureißen. Der Aufstand in Kleinasien, der mächtige Einfluß der Janitscharen-Partei in Erzerum und Aleppo, die neuern Erfolge der jetzt auch von europäischen Officieren gelei-

teten Wechabiten sind für die ottomanische Herrschaft in Asien bedenkliche Zeichen. Alle Berichte aus China stimmen überein, die steigende Unzufriedenheit der Chinesen mit dem eingedrungenen fremden Herrscherstamme und immer erneuerte Empörungsversuche, zu deren glücklicher Ausführung nur ein kräftiges Haupt fehlt, zu schildern, und dem britisch-ostindischen Reiche drohen von allen Seiten Gefahren. Im Innern die laut ausgesprochene, an Meuterei gränzende Unzufriedenheit des Heeres über die Reduction des Soldes, das ernstlich ausgedrückte Verlangen der immer zahlreichern Classe, welche aus den Nachkommen englischer Väter und indischer Mütter erwachsen ist, nach Einräumung bürgerlicher und politischer Rechte; an den Gränzen die wachsende Macht des kriegerischen Fürsten von Lahore, der über ein zum Theil von europäischen Officieren eingeübtes zahlreiches Heer gebietet: so könnte Großbritannien wohl mit einiger Besorgniß Rußlands wachsenden Einfluß auf die Fürsten des mittlern Asiens und die Ausdehnung seiner Gränze bis auf die Entfernung von 140 Meilen von der britisch-indischen betrachten. Verdankte doch das dazwischenliegende Persien, wie später das türkische Reich, nur Kaiser Nicolai's Großmuth die Fortdauer seiner Existenz. Nicht minder bedroht wie auf dem indischen Continente ist die europäische Herrschaft im südindischen Archipelagus. Java ist seit einer Reihe von Jahren der Schauplatz gefährlicher Insurrectionen; die Philippinen machten auf's neue einen Versuch, sich der spanischen Herrschaft zu entziehen, und die portugiesischen Besitzungen in Indien sind, zufolge der Usurpation des Don Miguel, fast unabhängig geworden, indem sie sich für Donna Maria erklärten. In Afrika erhebt sich Aegypten zu einem unabhängigen Staate, der unter dem mächtigen Einflusse der europäischen Civilisation, bei den unermeßlichen Vortheilen, welche seine Lage und die Fruchtbarkeit seines Bodens gewähren, eine sehr bedeutende Rolle zu spielen bestimmt scheint, und bald die letzten, immer sehr losen Bande, welche ihn noch mit der Pforte verknüpfen, abschütteln wird und selbst wenn die französische Expedition, aus politischen oder militairischen Gründen, nicht den großen Zweck realisiren sollte, das schimpfliche Joch der Brandschatzungen, welches

Europa's, vor allen Englands Handelseifersucht so lange ruhig tragen ließ, abzuschütteln, um auch dort die Entstehung geordneter Staaten vorzubereiten, so wird sie durch die Unabhängigkeit und Civilisation Aegyptens und Griechenlands binnen kurzem bewerkstelligt werden. In Australien endlich sind im verflossenen Jahre die erfolgreichsten Schritte gethan, europäische Cultur über die jüngst entdeckte Inselwelt zu verbreiten. Die neue Colonie am Schwanenflusse vor allen muß sich bald zu hoher Bedeutung heben; sie ist das gelobte Land, wohin Wohlhabende und Dürftige aus dem überbevölkerten Großbritannien ihre Blicke richten, wohin schon im vorigen Jahre eine sehr große Zahl von Auswanderern, mit allen, selbst den feinsten, Erfordernissen des Lebensbedarfs wie der Lebensbequemlichkeit und der Cultivirung der neuen Colonie versehen, auszogen. Zu gleicher Zeit wird das ganze große Australland, Neuholland, so wie van Diemens Land mit neuen Ansiedelungen umgeben, unter andern auch einer französischen an der Westküste von Neuholland, während die Niederländer sich im westlichen Theile des noch so unbekannten Neu-Guinea niederließen, England auch bereits das ferne Neuseeland in seine Colonisations-Pläne zog und die so schnell aus dem Zustande roher Wildheit zur europäischen Cultur übergegangenen Sandwich-Inseln schon einen Häuptling nach Canton schickten, um mit China geordnete Handelsverbindungen zu eröffnen.

So groß aber auch die Aussichten sind, welche diese Entwickelung der letztgedachten drei Welttheile in einer nicht fernen Zukunft gewährt, so nimmt doch der Gang der Begebenheiten in den beiden, in ein selbstständiges politisches Leben übergegangenen Welttheilen, Europa und Amerika, das Interesse der Zeitgeschichte, bereits in der Gegenwart in einem so hohen Grade in Anspruch, daß selbst jene so wichtigen Elemente künftiger Bildungen für jetzt nur in sofern die Aufmerksamkeit des Zeitgenossen fesseln, als sie unmittelbar auf die beiden großen Staatensysteme diesseits und jenseits des atlantischen Oceans einwirken. Wenn gleich in Europa der Pol der monarchischen Einheit, wie in Amerika der Pol der republikanischen Vielheit prävalirt, so macht doch eben diese Polarität in jedem dieser Welttheile für sich wieder das po-

litiſche Leben, ſeine eigentliche Geſchichte aus, nur daß ſie ſich in beiden dem herrſchenden Principe untergeordnet offenbart, in dem republikaniſchen Amerika, als Kampf des Centralſyſtems gegen das Föderativſyſtem, in Europa, als Kampf der Repräſentativ-Verfaſſung der conſtitutionellen Monarchie gegen die abſolute Herrſchaft. Betrachten wir vorerſt die unabhängigen Staaten Amerika's, ſo finden wir das Föderativſyſtem herrſchend in deſſen ganzer nördlicher Hälfte, in den Vereinigten Staaten, in Mexico, in Centro-Amerika; das Centralſyſtem dagegen vorherrſchend in der ſüdlichen Hälfte, in dem mächtigen Colombia, in Bolivia, in Chile, und wie es ſcheint, jetzt auch, durch Bolivars überwiegenden Einfluß, in Peru. In der **Republica argentina**, oder den vereinigten Provinzen des la Plata, währt ſeit dem Anfange der errungenen Unabhängigkeit ein heftiger Kampf zwiſchen den Föderaliſten und Unitariern, welche letztere Buenos-Ayres die Centralgewalt zuwenden wollen, mit abwechſelndem Erfolge. Der neue Staat der **banda oriental**, Cisplatina, oder, wie er jetzt heißt, Uruguay, mit der Hauptſtadt Montevideo, der ſich noch einer glücklichen Ruhe erfreut, iſt zu jung und zu klein, als daß noch von einem Kampfe beider Principe die Rede ſeyn könnte; das abgeſchloſſene und abgelegene Paraguay zeigt noch die ſonderbare Anomalie der Dictatur des jeſuitiſchen bejahrten Doctors Francia, welche nicht von langer Dauer ſeyn kann, und Braſilien erſcheint zwar als großes Kaiſerreich, aber mit ſehr freien repräſentativen Formen und einer energiſchen Oppoſition. — Allein auch innerhalb aller dieſer jungen Staaten, welche eine entſchiedene Form angenommen haben, finden wir dieſelben Principe im lebhaften Kampfe der Partheien wieder. In Nordamerika nicht nur zwiſchen dem Handels- und Manufactur-Intereſſe der öſtlichen und ältern Staaten mit dem Landbau-Intereſſe der neueren weſtlichen und ſüdlichen, ſondern auch zwiſchen der Eiferſucht der Regierungen der einzelnen Staaten und des Geſammtbundes. In Mexico in den Partheikämpfen der Yorkinos und Yoceſes, und dem bis jetzt nicht erfolgreichen Streben der Hauptſtadt nach entſchiedenem Uebergewicht. In Centro-Amerika in dem Kampfe des Staates San Salvador gegen das nach Cen-

tralherrſchaft ringende Guatemala. In dieſen nördlichen Staaten, wo das Föderativſyſtem das Uebergewicht erhielt, iſt der nordamerikaniſche Einfluß mächtig, während der ihm entgegenwirkende, im Süden prävalirende engliſche, das Central-Syſtem begünſtigt. Die einzelnen Provinzen, welche Bolivar zur Central-Republik Colombia zuſammenfügte, trachten mit angeſtrengtem Eifer dahin, ſich von ihr loszureißen. Die vorige General-Capitania Venezuela will als eigene Föderativ-Republik auftreten, und Guayaquil und Quito ſtreben nach der Wiedervereinigung mit Peru, wodurch hauptſächlich der letzte Krieg zwiſchen Peru und Colombia veranlaßt ward. Peru ſträubt ſich fortdauernd, theils in innern Unruhen, theils in äußern Kriegen, gegen Bolivars gebietenden Einfluß, ſo wie Bolivia gegen die Dictatur, welche der von Bolivar ihm zum Präſidenten geſetzte Sucre ausübte, mit wechſelndem Erfolge der ſtreitenden Partheien, und in Braſilien (welches durch innern Reichthum und Ausdehnung zur erſten Rolle unter den neuen Staaten berufen ſeyn würde, wenn es nicht an dem Uebel einer großen Negerbevölkerung ſchwer litte und der Geiſt und Charakter ſeiner Bewohner durch den Einfluß der heißen Zone niedergedrückt würde, welches in den Weſtſtaaten durch die Gebirgszüge der himmelhohen Anden und ihre ausgedehnten Bergplateaus gemildert wird), in dem coloſſalen Kaiſerreiche Braſilien erneuern ſich jährlich die Losreißungsverſuche der mächtigen nördlichen Provinzen Bahia und Fernambuco und der lebhafte Kampf der Kammer gegen die kaiſerliche Gewalt. Auch in Hayti fehlt es nicht an Verſuchen gegen die Herrſchaft des Präſidenten; im ganzen übrigen Weſtindien, wie im britiſchen Nordamerika, äußert ſich immer ſtärker die Tendenz der Losreißung vom Mutterlande, auf den Antillen theils von Seiten der weißen Coloniſten, theils von Seiten der Neger, und nur die Furcht vor den Exceſſen dieſer letztern hat die erſtern, zumal in Cuba, abgehalten, bisher zu ernſtlichen Unternehmungen zu ſchreiten.

Das monarchiſche Princip iſt in Europa eben ſo herrſchend, wie in Amerika das republikaniſche. Einzelne kleine Freiſtaaten, wie die ſchweizeriſchen, die freien Städte Deutſchlands, Krakau und St. Marino ausgenommen (denn die ioniſchen In-

ſeln ſtehen mehr unter britiſcher Machtvollkommenheit als Englands nordamerikaniſche und weſtindiſche Colonien), findet man hier nur abſolute und repräſentative Monarchien, erſtere beſonders im Oſten, letztere, wie Großbritannien, Frankreich, die Niederlande und einige ſüddeutſche, im Weſten unſeres Welttheils, doch auch im Oſten Polen, im Norden Schweden und Norwegen mit freien repräſentativen Conſtitutionen, zumal im letztern Lande, und überdies faſt in allen mit provinziellen ſtändiſchen Inſtitutionen, theils aus Ueberbleibſeln älterer Zeit, in denen dann das ariſtokratiſche Intereſſe ſehr prävalirt, theils zeitgemäßer umgebildet, hergeſtellt und eingeführt. Der Kampf des repräſentativen Princips mit dem abſolut monarchiſchen iſt der Inhalt der Geſchichte Europa's ſeit dem Sturze der Napoleoniſchen Herrſchaft, und namentlich auch der Geſchichte des verfloſſenen Jahres, und wir begegnen hier den auffallendſten Erſcheinungen. Die gewaltſame Auflehnung des Südens von Europa gegen die abſolute Herrſchaft, welche durch die Waffen oder durch den mächtigen Einfluß der heiligen Allianz der großen Continental-Mächte gebeugt ward und ſo heftige Reactionen zur Folge hatte, war auch in Griechenland erfolgt, und ſo mächtige Intereſſen ſeine Inſurrection auch im chriſtlichen Europa anregen mußte, ſo wenig von der legitimen Herrſchaft eines Sultans die Rede ſeyn konnte, den nur ein militairiſcher Aufſtand auf den Thron gehoben und der Mord ſeines auf eben ſo gewaltſame Weiſe erhobenen Bruders auf demſelben erhalten hatte — ſo wirkte doch damals die Beſorgniß vor den Rückwirkungen dieſer Inſurrection auf das übrige Europa ſo ſehr, daß, wenn man auch nicht mit offener Gewalt einſchreiten konnte, ſie doch von den chriſtlichen Mächten des Continents gemißbilligt, zum Theil ſelbſt feindlich behandelt ward. Und hier finden wir, dem Anſcheine nach auffallend, aber durch merkantiliſche Rückſichten, Furcht vor Rußlands wachſender Größe und Gefährdung der Gewaltherrſchaft auf den ioniſchen Inſeln leicht erklärbar, das repräſentative England als den eifrigſten Gegner der griechiſchen Unabhängigkeit. Deſto lauter ſprach ſich die Stimme der chriſtlichen Völker aus und die Ausdauer der Hellenen im mehrjährigen Freiheitskampfe, die ſie-

gende Gewalt der öffentlichen Meinung, vor allem eine Umwandlung in dem Systeme der auswärtigen Politik, auf deren eigentliche Gründe hinzuweisen, die Zeit noch nicht gekommen ist, veranlaßten die von Canning eingeleiteten Petersburger Unterhandlungen und den Traktat vom 6ten Juli 1827. Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man glaubte, der Grundsatz, den Canning theoretisch aussprach und in den wenigen Jahren seiner glänzenden Verwaltung praktisch ausführte: „politische und Handels-Freiheit durch die ganze Welt," sey nur das reine Resultat seiner innern Ueberzeugung, ein kosmopolitischer Zweck und nicht vielmehr Mittel zum Zweck der Erhaltung und Erhebung von Englands See- und Handelsherrschaft gewesen. Wir dürfen nicht vergessen, daß er aus Pitts Schule hervorgegangen ist, und sich in früheren Jahren, wo das Gefühl vorherrschender ist, zu ganz andern Principien bekannte. Von individuellen Ansichten und Gesinnungen können große Staatsmänner überall wohl nicht geleitet werden, am wenigsten in England, wo das aristokratische Uebergewicht im Innern, die See- und Handelsherrschaft nach Außen das eigentliche Lebensprincip des Staats, so wie er jetzt besteht, ausmachen. So wird auch in einer trefflichen Charakteristik dieses großen Staatsmannes geäußert, er sey nicht weiß, nicht schwarz, but rather of a brown complexion, aber eben diese braune Farbe ließ ihn vorurtheilsfreier als seine Vorgänger die Mittel wählen, durch welche sein, wie aller britischer Staatsmänner, einziges Ziel, Englands Herrschaft und Ansehen, zu erreichen war, zumal seitdem England durch künstliche Mittel zu einer so schwindelnden Höhe erhoben worden, daß ferneres Steigen nothwendige Bedingung seiner Erhaltung, Stillstand Sturz ist. Ihm war es wohl bekannt, warum Pitt mit dem schmerzlichen Ausrufe starb: Oh my country! warum Castlereagh selbst seinem Leben ein gewaltsames Ziel setzte, und nicht unbeachtet darf bleiben, daß er feierlich im Parlamente dagegen protestirte, selbst der Schöpfer des neuen Systems zu seyn, und erklärte, alle Maximen, nach welchen er gehandelt, habe er von seinen Vorgängern aufgezeichnet vorgefunden. Das aber sah er ein, daß er zur Erreichung des ihm und allen britischen Staatsmännern gemeinsamen Zwecks, einen ganz andern Weg

einſchlagen müſſe, und er that es mit einer Kühnheit und Kraft, welche die Welt in Erſtaunen ſetzte; er ſtellte England an die Spitze der liberalen Meinungen, um ſie zu leiten und durch ſie zu herrſchen, und der Erfolg entſprach ſeinen Erwartungen, denn nie ſtand Großbritannien größer und glänzender da, als unter ihm. In dieſem Sinne eröffnete er die Petersburger Conferenzen, ſchloß er die Convention vom 6ten Juli 1827, bereitete er die (wie nach den jetzt bekannt gewordenen Aufklärungen nicht mehr zu bezweifeln iſt) vorausgeſehene und vorbedachte Schlacht von Navarino vor. Aber zu ſchnell entriß ihn der Tod ſeiner großen Sphäre; ſeine Nachfolger vermochten, wie er wohl vorausgeſehen hatte, nicht gleich feſt und kräftig einzugreifen und die Adminiſtration mußte Cannings heftigſtem Gegner, dem Herzog von Wellington, zufallen. Dieſe Wahl war vielleicht eine nothwendige, vielleicht hätte Canning ſelbſt, wenn er länger gelebt hätte, ihm weichen müſſen, vielleicht ſogar die Nothwendigkeit dieſes Zurücktretens eingeſehen. Zu Englands Heil und Selbſterhaltung mußte die Ariſtokratie große Opfer bringen, und wem es nicht unbekannt iſt, daß dieſe Ariſtokratie das eigentliche Lebensprincip in der ſo ſehr complicirten engliſchen Staatsmaſchine iſt, kann nicht verkennen, daß es großer Vorſicht bedurfte, um ſie dazu zu bewegen und daß vielleicht nur ein leitendes Mitglied derſelben, welches der kriegeriſche Ruhm mit ſeinem höchſten Glanze ſchmückte, ſo große Opfer ohne gewaltſame Störung der Ruhe und ohne Lähmung des belebenden Princips in der engliſchen Verfaſſung vorbereiten konnte. — Wellington trat an's Ruder des Staats und ſeine Politik hatte eine doppelte Farbe, eine liberale nach Innen, eine illiberale nach Außen. Die erſtere ging ſo weit, daß er in innern Reformen, deren unumgängliche Nothwendigkeit jetzt freilich immer mehr einleuchtete, ſelbſt Canning zuvoreilte, und namentlich die katholiſche Emancipation mit einem ſo glücklichen Erfolge durchſetzte, wie er Canning ſchwerlich zu Theil geworden wäre. Darum hieß es in einem vielgeleſenen Blatte mit Recht: „der Herzog von Wellington iſt der Mann, welcher kann, wenn er will, und welcher will, ſobald er einſieht, daß er muß.“ Denn als die

britiſche Ariſtokratie einſah, es ſey unvermeidlich, Opfer zu bringen, ſo wollte ſie ſolche ſelbſt bringen, theils um den Schein eines edelmüthigen Entgegenkommens für ſich zu bewahren, theils um dieſe Opfer für ſich ſelbſt, ſo ſehr wie möglich, zu mildern und vor allem, um ihr Anſehn zu erhalten. — Und es wird bei den jetzt gebrachten Opfern nicht ſtehen bleiben; die Nahrungsloſigkeit und das Stocken der Gewerbe in England, der Anwuchs der Nationalſchuld, vor allem Indiens Lage, erfordern ungleich größere. — Der quarterly review, der alles Stationaire ſo eifrig verfocht, nahm Artikel auf, worin Reformen in allen Zweigen der Verwaltung, in allen Inſtitutionen, ſelbſt die Kirche nicht ausgenommen, als durchaus nothwendig dargeſtellt werden. Es heißt hier, die engliſchen Colonien müßten allmählig die überflüſſige Bevölkerung aufnehmen (wie laſſen ſich aber Millionen transportiren? — welche Menſchenmaſſe überfüllt namentlich Ireland?) und mit der Zeit neue Märkte bilden; alle Ausgaben ſeyen zu beſchränken, allen Monopolen ein Ende zu machen, ja ſogar nöthigenfalls mit den Staatsgläubigern ein Vergleich zu treffen, oder doch wenigſtens die Zinſen der Nationalſchuld herabzuſetzen; namentlich wird auf die künftige Aufhebung der Privilegien der oſtindiſchen Compagnie hingewieſen. Mit Erſtaunen lieſet man in dieſer Zeitſchrift, die ſtets für ein Organ der Tories galt, einen Artikel über die gegenwärtige Lage und die Zukunft Großbritanniens, der nach vielen Betrachtungen und der Mittheilung merkwürdiger Thatſachen mit der Behauptung ſchließt, alle bürgerliche und politiſche Inſtitutionen Großbritanniens müßten mehr oder minder modificirt werden und eine unfreiwillige Radical-Reform könne nur durch eine freiwillige gemäßigte Reform vermieden werden. Ein ſolches Eingeſtändniß im quarterly review fällt um ſo mehr auf, wenn man erwägt, daß er unter ſeinen Hauptredacteuren Männer wie Croker und Barrow zählt, welche ſehr bedeutende Poſten bej der Regierung einnehmen und ihr volles Vertrauen beſitzen. So verſchafft die Gewalt der Dinge überall den freiſinnigen Ideen das Uebergewicht; Lord Caſtlereagh ſtirbt freiwillig, weil er ihnen nicht länger mehr widerſtehen kann, Canning tritt an ſeine Stelle und verläßt die Mei-

nungen ſeiner Jugend, um Südamerika und Großbritanniens Handel zu emancipiren; nach ſeinem Tode wird er durch ſeinen unverſöhnlichſten Feind erſetzt, der ſeine Adminiſtration durch die Aufhebung der Knechtſchaft der ireländiſchen Katholiken auszeichnet; endlich verlangt der quarterly review, ſo lange der Vertheidiger der alten Doctrinen und Inſtitutionen, Reformen mit gebieteriſchem, ja faſt mit drohendem Tone.

Wenn aber der Herzog von Wellington in der innern Verwaltung ſo ganz und mit ſo günſtigem Erfolge in die Canningſchen Ideen einging, ſo glaubte er in der auswärtigen Politik ein vollkommen entgegengeſetztes Syſtem befolgen zu müſſen, und hier hat er offenbar eine ganz falſche Bahn eingeſchlagen. Abgeſehen von der Güte und Gerechtigkeit der Sache, welche in der neuern und neueſten Politik ſo wenig gilt, als in der ältern — obwohl ſie es ſich mehr als jene angelegen ſeyn läßt, den Schein zu bewahren und pomphafte Namen im Munde zu führen — und welche allerdings als angenehme und nützliche Beihülfe mit Dank angenommen und wohl hervorgehoben wird, wenn ſie mit dem Staats- oder vielmehr Regierungs-Intereſſe übereinſtimmt, in welche Inconſequenzen verfiel nicht nothwendig die britiſche Politik, und ohne Frage iſt Inconſequenz der ſchlimmſte politiſche Fehler. Sie hatte die neue Succeſſions-Ordnung und Conſtitutions-Acte Portugals, an welcher ſie ſo großen Antheil hatte, mit gewaffneter Hand gegen die Angriffe der Ultras aufrecht erhalten und nicht allein zog ſie jetzt in dem Augenblicke, wo Don Miguel ſich zum Uſurpator aufwarf und die Verfaſſungs-Urkunde gewaltſam aufhob, ihre Truppen zurück, ſondern ſie drang einer Expedition der legitimen Monarchin eine Escorte auf, welche dieſe, nicht etwa in dem Augenblicke, wo ſie eine Beſitzung des Uſurpators angreifen, nein, wo ſie nur die treugebliebene Beſatzung von Terceira verſtärken wollte, auf die verrätheriſchſte und treuloſeſte Weiſe mit ſcharfen Schüſſen zum Rückzuge nöthigte. Sie erkannte Don Miguels Blokade nach dem Grundſatze an, daß es hier nur eine factiſche und keine Rechtsfrage gelte (nach welchem Princip übrigens auch eine Blokade von Seeräubern anzuerkennen wäre), und wollte doch die griechiſche Blokade der livadiſchen und albaniſchen,

die peruaniſche der colombiſchen Küſte nicht anerkennen. Sie hatte feierlich die Unabhängigkeit der jungen amerikaniſchen Staaten anerkannt und wie Canning mit einem, beſonders in Nordamerika getadelten, etwas zu pomphaften Ausdrucke ſagte, eine neue Welt ins Daſeyn gerufen, ſie hatte zugleich dieſe neuen Staaten verpflichtet, das leicht aufzuwiegelnde und nach Unabhängigkeit trachtende Cuba, den einzigen Punct, von welchem aus Spanien ſie mit einigem Erfolge angreifen konnte, unangefochten zu laſſen, um dem für das übrige Weſtindien gefährlichen Beiſpiele einer Neger-Inſurrection vorzubeugen, und duldete nun, daß Spanien nach ſo vielen Jahren von eben dieſem Cuba aus eine Expedition gegen Mexico unternahm; ſie hatte den Tractat vom 6ten Juli geſchloſſen, die verhängnißvolle Schlacht von Navarino herbeigeführt und erklärte kurz darauf eben dieſe Schlacht für ein „untoward event," den Sultan für einen „old ally," ſuchte der griechiſchen Sache durch verweigerte Anerkennung der Blokade und durch enge Beſchränkung der Gränzen möglichſt entgegen zu wirken, zog die franzöſiſche Regierung durch das, der Nation ſo verhaßte, Polignacſche Miniſterium zu ihrer Anſicht hinüber und verleitete durch dies Benehmen und noch mehr durch ihre öffentliche Sprache, durch die Abſendung und die Addreſſe ihres Geſandten, den Sultan Mahmud zu der Ueberſchätzung ſeiner Macht und ſeines politiſchen Gewichts, zu dem Wahne britiſcher Unterſtützung, die ihn alle Friedensvorſchläge hartnäckig verwerfen ließen und ihn endlich an den Rand des Verderbens führten. Und welchen Erfolg hatte denn dies eben ſo inconſequente als die britiſche National-Ehre tief verwundende Verfahren? — Don Miguels Expedition gegen Terceira ſcheiterte gänzlich, die geraubte Krone ſchwankte mehr als je auf ſeinem Haupte, die großen Mächte zeigten ſich nicht geneigt, ihn anzuerkennen, Braſiliens Kaiſer verwarf kategoriſch alle von England verſuchten Vermittelungen und Großbritannien trug zum Danke die öftere Beſchimpfung ſeiner Flagge, die Verkürzung ſeiner alten Handelsvorrechte von Don Miguel, die Einbuße des Vertrauens der braſiliſchen Regierung davon. — Die ſpaniſche Expedition gegen Mexico, in einem unverhältnißmäßig kleinen Maaßſtabe unternommen,

mißlang gänzlich, Nordamerika's Einfluß in dieſer Republik ſtieg und Cuba iſt jetzt ernſtlicher als vorher durch Invaſionen Colombia's und Mexico's bedroht. — Der Sultan endlich ward an den Rand des Verderbens geführt, die Pforte als politiſche Macht vernichtet, Rußlands Gränze bis auf 140 Meilen von den britiſch-indiſchen Beſitzungen ausgedehnt, ſeinem Handel mit dem Mittelmeere und dem innern Aſien wurden Ausſichten eröffnet, welche für den britiſchen höchſt verderblich werden müſſen und Griechenland, mit dennoch ausgedehntern Gränzen, durch Dankbarkeit und eigenes Intereſſe dem britiſchen Einfluſſe gänzlich entfremdet und dem ruſſiſchen um ſo mehr ergeben. Das ſind unläugbar die Reſultate der auswärtigen Politik, welche der Herzog von Wellington befolgen zu müſſen glaubte.

Sie hatte aber auch die merkwürdige Umwandlung in den politiſchen Verhältniſſen Europa's zur Folge, daß während und weil das repräſentative England ſich ſo plötzlich zum Verfechter der auswärtigen Ultra-Anſichten und Intereſſen aufwarf, das abſolute Rußland als Vertheidiger der entgegengeſetzten auftrat, und der Natur der Sache nach auftreten mußte, eine politiſche Stellung, welche ganz dem edlen und hochherzigen Charakter ſeines kräftigen jungen Herrſchers entſprach, der mit ſo großmüthiger Mäßigung die Macht und den Einfluß gebrauchte, welche Englands verkehrte Politik ihm durch die, zu ſo glorreichen ruſſiſchen Siegen führende, Verblendung des Sultans und durch das britiſche Verfahren gegen Griechenland ſelbſt zugewendet hatte. — Familienbande und Gleichheit der Anſichten und Geſinnungen der Monarchen verſtärkten noch die politiſchen Gründe, welche eine für das Heil Europa's ſo wohlthätige Eintracht und Einheit der Maximen und Handlungsweiſe der ruſſiſchen und preußiſchen Regierung hervorbringen und welche ſo ſehr dazu beigetragen haben, in den vielfachen kritiſchen Momenten dieſes Jahres, zumal als die türkiſche Hauptſtadt ſelbſt ſo nahe bedroht war, den Frieden Europa's ungeſtört zu erhalten. Während Oeſterreich durch die ſorgfältige Verſchonung Serviens und die fortdauernde ungeſtörte Ruhe dieſer Provinz unter der Regierung des vorſichtigen Fürſten Miloſch in ſeinen nächſten Intereſſen geſichert

blieb, wählte es die, unter diesen Umständen kluge Rolle einer, obwohl nicht theilnahmlosen Beobachtung, um unter möglichster Erhaltung der Neutralität, wenn es erforderlich seyn müßte, den Umständen nach handeln zu können; Frankreich dagegen ward, allen seinen Interessen und der entschieden ausgesprochenen Meinung der Nation entgegen, zu dem englischen System hinübergezogen. Sowohl der Herzog von Wellington als die Congregation haben ihren eigenen Interessen sehr zuwider gehandelt, indem letztere den Herzog ein aus ihr selber entnommenes Ministerium einsetzen ließ, denn der Nationalhaß gegen diesen so mächtigen britischen Einfluß und gegen die apostolische Parthei wurden dadurch gleich stark angereizt und einer durch den andern verstärkt. Als das Ministerium von der Nation mit so entschiedenem Widerwillen aufgenommen ward, strebte die englische Regierung angelegentlich, sich von aller Einwirkung auf dessen Bildung freizusprechen. So protestirte der Edinburgh review (das Organ der Whigs, zu deren Grundsätzen sich das Wellington'sche Ministerium in Rücksicht der innern Verwaltung hinneigt) auf's lebhafteste gegen die auf dem ganzen Continent verbreitete Meinung, daß die englische Regierung sich ihres Einflusses zur Zusammensetzung des abgeschmackten und unbegreiflichen Ministeriums bedient habe, mit welchem Frankreich am 8ten August 1829 heimgesucht ward, und will alle Schuld auf die jesuitische und die mit ihr harmonirende Ultra-Parthei schieben. Es scheint Wellingtons Absicht gewesen zu seyn, daß der Fürst von Polignac in seinem Sinne die Staatsverwaltung führe, nach innen freisinnigen Ansichten folgend, in der auswärtigen Politik dem Ultra-System anhängen solle, darum mußte dieser in einer geflissentlich verbreiteten Rede noch vor seiner Erhebung sehr liberale Gesinnungen äußern; es war von Maßregeln in eben diesem Sinne die Rede und die liberale Parthei konnte dem neuen Ministerio keinen andern Vorwurf machen, als die Namen und die bekannten Charaktere der Männer, aus denen es zusammengesetzt war — aber die Verhältnisse in dem aristokratisch-monarchischen England und dem monarchisch-demokratischen Frankreich sind himmelweit verschieden und die Individualität hat in Frankreich weit mehr

Gewicht als in England. Konnte man es vergeſſen, auf welche unglückliche Weiſe der Name der ganzen Familie Polignac in dem Anfange der vor vierzig Jahren ausgebrochenen Revolution verwickelt geweſen war, daß la Bourdonnaye (der im Jahre 1808 den Officieren eines Corps der franzöſiſchen Kaiſergarde den von ihnen als abgöttiſch verworfenen Vorſchlag gemacht hatte, einen Verein zu Ehren des heiligen Napoleon zu ſtiften) der Mann der Kategorieen war, welche ſelbſt die chambre introuvable von 1815 verwarf, daß eben dieſer la Bourdonnaye ſeinem Collegen, dem General Bourmont, ſagen konnte, ein doppelter Abfall ſey das feſteſte Unterpfand ſeiner Treue? — Einen harten Stoß in der öffentlichen Meinung erhielt die neue Verwaltung durch die Verweigerung des Marine-Miniſteriums von dem tapfern Seehelden von Navarino, Admiral Rigny, durch den Austritt der achtungswürdigſten Männer aus dem Staatsdienſte. Die Zuſammenſetzung dieſes Miniſteriums war ein um ſo größerer Mißgriff, da ſie gerade in dem Zeitpuncte erfolgte, wo die liberale Parthei in Frankreich unter ſich ſelbſt uneins und ohne feſten Plan handelnd, in dem Zeitpuncte ihrer Präponderanz einen deutlichen Beweis ihrer Schwäche und des Mangels an conſtitutionellem Geiſte in Frankreich abgelegt hatte und in der That gerade damals weit minder furchtbar war, als in den Perioden ihrer ſtärkſten Unterdrückung. Durch die Ernennung der neuen Miniſter wurde ſie verſöhnt, vereint, befeſtigt, verſtärkt, mit der Nation in nähere Berührung gebracht, erhob ſich nun mit einer ganz neuen Kraft und ging von bloßen Declamationen zu Handlungen über. Was die wüthenden Reactionen nach der zweiten Reſtauration, was Manuels gewaltſame Ausſtoßung aus der Kammer, was die Auflöſung der Pariſer Nationalgarde, was ſo viele Gewaltſtreiche des Villèliſchen Miniſteriums nicht vermocht hatten, das bewirkte die von Wellington dictirte, den Nationalſtolz ſo ſehr empörende Zuſammenſetzung des neuen Miniſteriums — den Bretagner Verein zur Weigerung der Abgabenzahlung auf den Fall unconſtitutioneller Maßregeln, welchem bald halb Frankreich ſich anſchloß, ein paſſiver Widerſtand, der an die Bewegungen kurz vor dem Ausbruch der Revolution erinnert.

Brodtheurung und ein ungewöhnlich harter Winter 1788 bis 89 trugen damals auch das Ihrige zu der großen Umwandlung der Dinge bei. Das Miniſterium (heißt es mit Recht in einem franzöſiſchen liberalen Blatte) wird fallen, entweder durch ſich ſelbſt, oder durch die Kammern, oder durch die Nation. Möge zum Heile der Ruhe Frankreichs und Europa's das Erſte, wenigſtens das Zweite erfolgen! — Die Geſchichte der Stuarts bietet bisher reichen Stoff zu Parallelen mit der Geſchichte der Bourbons dar; mögen ſie letzteren zur Warnung dienen! —

Die pyrenäiſche Halbinſel zeigt fortdauernd daſſelbe traurige Bild, wie ſeit der franzöſiſchen Invaſion. Der Abſolutismus feiert hier ſeinen Triumph, aber er ſelbſt theilt ſich, wie die ſiegende demokratiſche Parthei in der franzöſiſchen Revolution, wieder in Factionen, die einander in Exceſſen überbieten oder ſelbſtſüchtige Zwecke der Partheihäupter durchſetzen und dabei ihren Sold ziehen und ſich durch Plünderungen bereichern wollen. Dieſe Factionen, welche ſich in Spanien frech genug den Namen agraviados (Beeinträchtigte oder Verunglimpfte) beilegen und ſich bald nach der apoſtoliſchen Junta, bald nach dem Infanten Don Carlos, von welchem ſie noch größeres Heil erwarten, als ihnen unter Ferdinand VII. Regierung zu Theil wird, Carliſten benennen, zerreißen fortdauernd ihr unglückliches Vaterland. Vorzüglich war auch im verfloſſenen Jahre Catalonien der Sitz der Schreckensregierung des Grafen d'Eſpaña. Frankreichs Heere, im Bunde mit der Macht des Goldes, dem in Spanien ſo mächtigen Anſehn der Mönche, der Eiferſucht der privilegirten Provinzen und dem Einfluſſe der Diplomatik, haben König Ferdinand und das unglückliche Spanien nur von der Conſtitution und Cortes-Regierung befreit, um ſie der zügelloſen Willkühr dieſer Banden zu überliefern, welche ſich ſogar mehr als einmal erfrechten, bis zur offenen Rebellion zu ſchreiten und Don Carlos zum Könige zu proclamiren, während die Conſtitutionellen ſich doch nichts weiter erlaubten, als die Suspenſion des Königs, als die Gefahr für ſie am dringendſten war. Eine gemäßigtere Parthei, welche einſieht, daß dieſer Zuſtand der Dinge zur Anarchie und endlich zum Umſturz der Ultra-

Herrſchaft ſelbſt führen muß, und auswärtiger Einfluß, welcher ſie unterſtützt, ſuchen ihnen entgegen zu wirken und haben im Laufe des verfloſſenen Jahres manche Schritte zum Beſſeren veranlaßt, vor allen die der Geiſtlichkeit ſo unwillkommene Erklärung von Cadix zum Freihafen; aber die noch immer nicht zugeſtandene Amneſtie, die Expedition nach Mexico, die Bildung eines Heeres von 9000 berittenen Zollbedienten, vor allem die Anerkennung Don Miguels, gehören unter die traurigen Züge der vorjährigen Geſchichte Spaniens. Portugal ſeufzt nicht allein unter der Zuchtruthe Don Miguels, der im 19ten Jahrhunderte die Zeiten des Caligula, des Commodus, des Caracalla erneuert, den ein Redner in der franzöſiſchen Deputirten-Kammer mit vollem Rechte un monstre bipède nennen konnte, den die engliſchen Miniſter, die ihn ſo gern aufrecht erhalten möchten, ſelbſt nicht von Verrätherei, Grauſamkeit und Feigheit freizuſprechen vermochten, der mit dem Meuchelmorde (des Marquis Loulé), mit dem wiederholten Verſuche des Hochverraths und des Vatermordes in früher Jugend, mit dem Verſuche des Schweſtermordes und der Plünderung der Schätze ſeiner Schweſter ſpäter befleckt, die Krone als Uſurpator gegen ſeine ihm verlobte Nichte raubte und als Tyrann trägt; ſondern auch die Faction der Königin Mutter, welche als eine andere Catharina von Medicis einen andern Carl IX. leitete, aber bisweilen mit ihm zerfiel, bis die Noth ſie wieder zu einander führte, wüthete in dem unglücklichen Lande, rief gelegentlich die alte Königin als Regentin oder den Infanten Sebaſtian als König aus und ſchlug ſich mit den Miguelиſten herum, wenn es ihr an Opfern ihrer Wuth fehlte. Das folgende ſchauderhafte Gemälde von Portugals Zuſtande im Laufe des verfloſſenen Jahres wird dieſe harten Ausdrücke rechtfertigen. — Dieß ſind die wichtigſten Momente in der politiſchen Geſchichte des verfloſſenen Jahres, in ſo fern ſie ein univerſelles Intereſſe haben; die Geſchichte der einzelnen Staaten liefert indeſſen noch manche merkwürdige Beiträge zu den Kämpfen der beiden entgegengeſetzten Principe der alten und neuen Zeit, vor allem in den repräſentativen Staaten Schwedens und der Niederlande. —

So erfreulich auch die Ausſichten in die Zukunft für das

große Ganze der Menschheit sind, so läßt es sich doch nicht verkennen, daß sie, wie alle großen Veränderungen, mit manchem Drucke für den Einzelnen, sowohl in den sich bildenden Staaten als in den bereits gebildeten, verbunden sind. Gewiß ist es, daß die Noth der producirenden Classen im Ganzen so sehr zugenommen hat, daß Europa statt der 17 Millionen, welche 1821 von öffentlicher Unterstützung lebten, am Schlusse des neuen Decenniums gewiß die doppelte Summe zählt. In Frankreich rechnet man bei einer Einwohnerzahl von 32 Millionen nicht weniger als 22½ Millionen, welche, in drei Classen getheilt, täglich nicht mehr als 5, 6½ und 8 Kreuzer zu verzehren haben, 5 Millionen haben gar nichts. Im reichen Paris waren unter den 25,341 Personen, welche im Jahre 1826 beerdigt wurden, 15,647 in den Spitälern gestorben. In den Niederlanden befanden sich 1827 bereits 6445 Wohlthätigkeits-Anstalten, welche 10½ Millionen holländischer Gulden ausgaben. Am größten ist die Noth in England, wo sich seit 80 Jahren die Armentaxen mehr als verzehnfacht haben. Auch in Deutschland und in den angränzenden Ländern nehmen Concursprocesse, Auspfändungen und Verarmung immer mehr überhand. Der Grund dieser allgemeinen Noth ist nur zum geringsten Theile in den Folgen der Kriege zu suchen, welche von 1792 bis 1815 Europa verheerten. Die Revolution kostete Frankreich, nach einer Uebersicht der Quotidienne, 8,657,983 Menschen und 16,390,998,729 Franken, und dennoch wuchs seine Population während derselben um 3 Millionen Menschen an und sein innerer Reichthum war bedeutend gestiegen.

Die künstliche Maschinerie der europäischen Staatengebäude, die stehenden Heere, welche seit Ludwigs XIV. Zeiten zu immer größern Massen und seit der Revolution und Napoleon in ganz unverhältnißmäßigem Maaßstabe vermehrt wurden, eine Verwaltung, die nur vom Schuldenmachen existirte und, um Abtrag unbekümmert, die Sorge für die Bezahlung immer auf eine neue Generation verwies, ließen sich nur erhalten, so lange der kleinste Welttheil über die Schätze und Hülfsquellen aller übrigen, wo nicht unmittelbar, wie die westlichen Länder Europa's, doch mittelbar durch diese, disponiren konnte. Die

Folgen der politischen Unabhängigkeit des Welttheiles, aus dem Europa seine reichsten Hülfsquellen zog, waren unvermeidlich, sie werden sich in Zukunft in noch größerm Maaßstabe zeigen, zumal wenn auch Ost- und das übrige West-Indien (welches letztere durch die Emancipation des Continents so sehr an Werthe gesunken ist) die Bande sprengen, welche sie an Europa knüpfen. Vor allen sind es die ackerbauenden Staaten, welche den Druck der Zeit am schwersten empfinden. Es giebt vornehmlich drei Gründe, welche beständig den Werth ihrer Producte niederdrücken; erstlich, weil die Ländereien während der langwierigen Kriege überall im großen Maaßstabe angebaut wurden, da es so vortheilhaft war, ihre Producte abzusetzen; zweitens, weil die Colonien in Amerika statt, wie vorhin, Europa's Landproducte anzunehmen, jetzt (wie Canada und die Vereinigten Staaten) Europa ihre eigenen zuführen, und die reichsten Kornländer, wie Aegypten und das südliche Rußland, angebaut werden und in großer Fülle produciren; drittens, weil Amerika in seinen Kartoffeln Europa ein immer wachsendes Product geschenkt hat, welches im Landbau eine totale Revolution hervorbrachte und die Landproduction bis zu einem Grade erhöht, der sich nicht berechnen läßt. Diese veränderte Lage der Dinge könnte bei dem Allen kein Unglück heißen, wenn sie nur nicht in einem so großen Mißverhältnisse mit den Lasten stünde, welche die langwierigen Kriege den Staaten aufgebürdet haben, mit den kostbaren Staatseinrichtungen, welche günstigere Conjuncturen hervorriefen und besonders mit der zum Bedürfniß gewordenen Neigung zu den Producten fremder Welttheile, deren Absatz in Europa in dem Grade zunimmt, wie ihre Preise bei einem, seit Amerika's Emancipation, unermeßlich steigenden Anbaue sinken. Nordamerikaner, welche verschiedene der neuen Staaten besuchten, sahen auf allen Puncten immer neue Zucker- und Kaffee-Plantagen von dem größten Umfange anlegen; Ostindien und Neuholland werden bald mit ihnen wetteifern, und wenn Nordafrika geordnete Regierungen erhält, werden auch diese reichen und ebenfalls für den Kornbau so sehr geeigneten Landstriche nicht zurückbleiben. Rechnet man zu den allgemeinen Gründen des gegenwärtigen Drucks der Zeit, welche in der überall

wachsenden Production und den durch Staats- und Communschulden veranlaßten hohen Schatzungen liegen, noch die besonders wirkenden, einer Verringerung der in den Kriegsjahren so großen Nachfrage nach rohen Stoffen, eine Reihe ungewöhnlich gesegneter Kornjahre, den sinkenden Werth der Hypotheken und daher des Credits und die Sucht der Verwendung aller großen Capitalien auf Staatspapiere, — Gründe, welche sich, außer dem physischen der reichen Ernten, in einer geschlossenen Kette bedingen, so läßt es sich freilich eben so leicht erklären, als es schwer fallen dürfte, Hülfsmittel gegen dieselben in Vorschlag zu bringen. Die Zeit, welche diese Wunden geschlagen hat, kann und wird sie allein heilen und die nothwendigen Reformen, welchen sich jetzt die englische Aristokratie zu unterwerfen beginnen muß, überall herbeiführen.

Je unnatürlicher ein Zustand ist, desto künstlicher müssen die Mittel zu seiner Erhaltung seyn; und diese Mittel fand Großbritannien in den so wichtigen Erfindungen der neuesten Zeit, besonders in einem überaus ausgedehnten Maschinenwesen, welches seine Industrie zu einer unverhältnißmäßig großen Höhe trieb. Der Gebrauch des Dampfs hatte bereits vor fünf Jahren Großbritanniens producirende Stärke um die Kraft von 320,000 Pferden, von 2 Millionen Arbeitern vermehrt, und Huskisson äußerte mit Recht nach dem Tode des berühmten Watt: „Ohne die Dampfmaschinen und ihre Vervollkommnung durch ihn, hätte England den 22jährigen Kampf mit Frankreich nicht auskämpfen können, sondern weit früher einen schimpflichen Frieden schließen müssen." Ein noch höherer Rang in der Culturgeschichte gebührt indessen dem Nordamerikaner Robert Fulton, dem Erfinder der Dampfschifffahrt, der ebenfalls 1793 die ersten Vorschläge zu Wegen von gegossenem Eisen machte, und noch manches andere sinnreiche mechanische Werk angab. Im Jahre 1807 erbauete er in Nordamerika das erste Dampfschiff, und in den beiden letzten Decennien ist die Erfindung dieses großen Genius, der die Weltverbindung und durch sie die Entwickelung der Menschheit eine so bedeutende Stufe höher erhoben hat, nicht nur über die ganze civilisirte Welt verbreitet, sondern immer mehr und mehr vervollkommnet worden, am meisten im Vaterlande des Erfin-

bers. Während nach dem quarterly review die größte Schnelligkeit der engliſchen Dampfböte mit den beſten Maſchinen von Bulton und Watt nicht 9 engliſche Meilen die Stunde überſteigt, betrug die der amerikaniſchen nach dem North-American review 13 engliſche Meilen die Stunde, und unter Begünſtigung ſtarker Strömung noch ſogar 15 bis 18 Meilen. Auf die Dampffahrt zwiſchen Liverpool und Newyork wurden 13 Tage 21 Stunden bis 18 Tage 5 Stunden gerechnet, obwohl die Ueberfahrt unter Umſtänden ſchneller erfolgte. — Aber eine vielleicht noch größere Wichtigkeit werden die jetzt bereits ſehr verbreiteten Eiſenbahnen und die Dampfwagen gewähren. Obwohl in Amerika die Kanäle mit Recht die großen Pulsadern des Gemeinwohls genannt werden, ſo hat doch Liſt *) die Vorzüglichkeit der Eiſenbahnen dargethan, welche jetzt in England, Frankreich und Nordamerika in großem Maaßſtabe angelegt oder projectirt ſind und vielleicht bald im Centro-Amerika beide Oceane, bei Suez das rothe und das Mittelmeer verbinden werden. Mit den Dampfwagen, welche in dieſem Jahre zuerſt in Ireland zum regelmäßigen Poſtgange benutzt werden ſollen, ſind in England große Verſuche angeſtellt. Die Directoren der Eiſenbahn von Liverpool nach Mancheſter ſetzten eine Prämie von 500 Pfund für den beſten Dampfwagen (locomotive carriage) aus. Der Rocked legte ohne angehängte Fracht 24 engliſche Meilen, die Novelty 30 Meilen in der Stunde zurück; ſeitdem iſt die Schnelligkeit bis auf 50 engliſche Meilen in der Stunde vermehrt worden. — Weniger hat man in den letzten Jahren von dem practiſchen Gebrauche des Perkin'ſchen Dampfgeſchützes erfahren. —

Wenn, wie es keinen Zweifel leidet, die Weltcultur auf der Weltverbindung beruht, welche unzuberechnende Wirkungen müſſen dieſe Erfindungen auf die Entwickelung der Menſchheit haben! Sind ſie und neben ihnen die Erfindung und ſchnelle Verbreitung der Methode des wechſelſeitigen Unterrichts, das vielleicht nahe Erlöſchen des ottomanniſchen Herr-

*) Mittheilungen aus Nordamerika, von Fr. Liſt. Erſtes Heft: Ueber Kanäle und Eiſenbahnen. Hamburg, 1829.

ſcherſtammes, die Verbreitung der mahomedaniſchen Secte der Wahabiten, die Reformen der Türkei, der Eingang europäiſcher Cultur in Perſien und Aegypten, die innern Stürme China's, die Symptome einer nahen Emancipation Indiens, das Eindringen in's Herz von Afrika, die Rieſenſchritte der Civiliſation auf dem Continente und den Inſeln Auſtraliens, die Verbreitung der Officiere aus Napoleons Schule bis in die fernſten Theile der Welt und ſo manche andere, mit den großen politiſchen Begebenheiten zuſammentreffende Momente bloße Zufälle oder nicht vielmehr ein ſicheres Zeichen, daß eine höhere Weltordnung unſer Zeitalter beſtimmt hat, einen jener Rieſenſchritte vorwärts auf der Bahn der Entwickelung des Menſchengeſchlechts zu machen, welche die großen Epochen der Weltgeſchichte bilden, und zwar den gewaltigſten von allen, weil er nicht mehr auf Einen Theil unſerer Erde beſchränkt iſt, ſondern auf unſerm ganzen Erdkreiſe erfolgt? —

Das verfloſſene Jahr, welches ſo reich an Begebenheiten war, die auf das politiſche Leben, die Culturverhältniſſe, die Verbindungen des Menſchengeſchlechts von dem wichtigſten Einfluſſe ſind, iſt auch in phyſiſcher und meteorologiſcher Rückſicht merkwürdig. Seine Sturmfluthen und Ueberſchwemmungen waren faſt ſo furchtbar wie die des Jahres 1825, trafen aber diesmal ſtatt der europäiſchen Nordweſtküſte hauptſächlich Preußen und Polen, und ſeine häufigen Erderſchütterungen mit ſchrecklich zerſtörenden Wirkungen vornehmlich die Provinz Murcia in Südſpanien. Auf einen äußerſt ſtrengen Winter folgte ein ſehr naſſer und für die Ernte mancher Länder verderblicher Sommer, und dieſem wieder ein, beſonders im ganzen Süden ungewöhnlich kalter Vorwinter, während die nördlichſten Länder Europa's und Amerika's ſehr geringe Kälte hatten. Dieſe Witterung war auch nicht ohne Einfluß auf die politiſche Lage mancher Länder, zumal auf den Kriegsſchauplatz in der Türkei, den Wohlſtand und die Volksſtimmung von England und Frankreich. —

Kriegsgeschichte.

Kaiser Alexander war in dem Augenblicke gestorben, wo er dem europäischen Südosten den Frieden geben und dem blutigen Kampfe zwischen den Türken und Griechen ein befriedigendes Ziel setzen wollte, und ungeachtet sein junger hochherziger Nachfolger, Kaiser Nicolai I., gleich nach seiner Thronbesteigung ein Manifest erließ, in welchem er verhieß, in die Fußstapfen Alexanders zu treten und dieselbe Sorgfalt, wie er, für die den Frieden verbürgenden Maximen und die Bande, welche die europäischen Mächte vereinigen, zu tragen; (Verheißungen, welche er im Laufe des verflossenen Jahres mit so edler Aufopferung seines eigenen Interesse erfüllt hat); so ergriff er doch sogleich energische Maaßregeln gegen den so lange erduldeten Uebermuth der Pforte. Da alle Beschwerden des Herrn von Minciaky über die Excesse der Türken in der Moldau und Walachei ohne Erfolg blieben, so überbrachte ihm am 5ten April 1826 ein Courier die kategorische Erklärung des Kaisers Nicolai, welche auf Herstellung der Privilegien der Moldau und Walachei und Absendung türkischer Commissarien zur Beilegung aller Zwistigkeiten drang und der Pforte einen peremtorischen Termin von sechs Wochen zu ihrer Erklärung setzte. Was dieser Erklärung den erforderlichen Nachdruck gab, das war die Stellung der schlagfertigen russischen Armee, welche sich mit einem ungeheuern Heere in Schlachtordnung vergleichen ließ. Die Avantgarde bildete die Armee von Polen und Litthauen, 80,000 Mann stark, den rechten Flügel die Truppenmassen in Curland und Liefland nebst den Garden, an 80,000 Mann, den linken Flügel die zweite Armee, mit Inbegriff der Baschkiren und Kirgisen, 80,000 Mann stark, das Centrum die erste oder große Armee von 200,000

Mann; dazu kamen abgetheilte Corps von 40,000 Mann, die Armee von Georgien, 45,000 Mann ſtark, 70,000 Mann Feſtungstruppen, in allem 555,000 Mann, ohne die Militair-Colonien und irregulairen Truppen. Von der griechiſchen Frage war bei der ruſſiſchen Declaration nicht die Rede. Die Pforte, welche ſeit drei Jahren 37 Millionen Piaſter von der Moldau und Walachei erpreßt und damit den griechiſchen Krieg geführt hatte, ſah ſich durch die ernſte Sprache des ruſſiſchen Hofes in nicht geringe Verlegenheit geſetzt, und ſoll zuerſt die Erklärung gegeben haben, daß ſie keine Antwort ertheilen könnte, bevor ſie ſich nicht mit ihren Alliirten berathen habe; da ſie aber bald einſah, daß eine ſo ausweichende Erklärung nicht genügen würde, ſo ergab ſie ſich in die Nothwendigkeit, erklärte am 4ten Mai, daß ſie alle Forderungen des ruſſiſchen Hofes unbedingt bewillige, ſetzte demzufolge die gefangenen ſerviſchen Deputirten in Freiheit, befahl, in der Moldau und Walachei Alles auf den alten Fuß zu ſetzen, und ernannte ſogleich Commiſſarien, die zur Ausgleichung der noch übrigen Streitpuncte mit den ruſſiſchen zuſammentreten ſollten. Bald darauf traten auch die ruſſiſchen und türkiſchen Commiſſarien in Akjerman zuſammen, wo Rußland auf's Neue der Pforte einen peremtoriſchen Termin bis zum 7ten October ſetzte und 82 Propoſitionen vorlegte, welche ſich beſonders auf den Rechtszuſtand in der Moldau und Walachei, die ſerviſchen Verhältniſſe und den Beſitz der aſiatiſchen Feſtungen am Phaſis bezogen, und auch alle dieſe Forderungen genehmigte die Pforte unbedingt am 6ten October 1826. Während aber der Theil der ruſſiſchen Heere, welcher im ſüdlich-europäiſchen Rußland ſtand, in der ſehnlichen Erwartung des Befehls zum Einrücken in die Moldau und Walachei durch die Annahme des Ultimatums zweimal getäuſcht ward, erhielt die georgiſche Armee nach Beendigung des Kampfes mit den kaukaſiſchen Bergvölkern eine unerwartete Beſchäftigung, welche auch auf den folgenden Krieg zwiſchen Rußland und der Türkei von wichtigem Einfluß war. Die Perſer überſchritten nämlich die ruſſiſche Gränze ohne Kriegserklärung, wiegelten einen Theil der mahomedaniſchen Unterthanen Rußlands auf und drangen bis nach Eliſabethpol vor. Als Anſtifter des Kriegs nannte man

Hussein Kuli-Chan, Sardar von Erivan, Persiens Helden und Feth-Aly-Schachs (welchem er zum Thron verhalf) Günstling, und den Kronprinzen Abbas Mirza, der, durch ihn angereizt, von seinem Ehrgeize und falschen Vorstellungen von Unruhen im russischen Reiche dazu verlockt ward. —

Persien, dessen Kriegsmacht auf 20,000 europäisch-organisirte Krieger, 80,000 Reiter und leichte Truppen, zum Theil von den Nomadenstämmen, und 150,000 Milizen geschätzt ward, ließ eine Armee von 30 bis 40,000 Mann in das russische Gebiet einbrechen. Während General Yermalow eilte, die zerstreute georgische Armee um Tiflis zu concentriren, schlugen Fürst Madatow und Generalmajor Krabbe die persische Vorhuth in die Flucht. Die russische Kriegserklärung gegen Persien erfolgte nun am $\frac{1}{13}$ten September, und schon ehe sie bekannt gemacht war, erfochten die Russen zwei glänzende Siege; in dem ersten Treffen am 14ten September 1826 fiel Amir Chan, ein Bruder des Schachs, nebst 2000 Persern, in dem zweiten bei Elisabethpol am 25sten September schlug General Paskewitsch den Kronprinzen Abbas-Mirza selbst in die Flucht und befreiete Karabagh. In Folge dieser Siege räumten die Perser die Provinz Schirwan und das russische Gebiet. Inzwischen hatten die russischen Operationen während des folgenden Winters und Frühlings einen sehr langsamen Fortgang. Man schrieb ihn den Dispositionen des Generals Yermalow zu. Nach den Versicherungen sachkundiger Augenzeugen soll nämlich der Winterfeldzug gegen die Perser außerordentlich dadurch erschwert seyn, daß beim Ausbruch der Feindseligkeiten in keinem der Districte Georgiens, welche das Kriegstheater ausmachten, die nöthigen Veranstaltungen zur Verpflegung der Armee getroffen waren. Dieser Umstand und die häufigen eigenmächtigen Eingriffe des Generals in die Administration der ihm anvertrauten Provinzen scheinen den scharfsichtigen Monarchen bewogen zu haben, ihn des Commando's zu entlassen. Inzwischen haben (wie später bei der russischen Armee vor dem Beginn des diesjährigen türkischen Feldzugs) General Diebitsch und die neuen in den Provinzen und bei der Armee jenseits des Kaukasus angestellten Beamten sehr bald diese ungünstigen Verhältnisse beseitigt. Das Armee-Corps, wel-

ches in Georgien operirte, ward vortrefflich disciplinirt und organisirt und für die Anlegung von Magazinen die größte Sorgfalt getragen. Dieser Organisation sind größtentheils die glänzenden Erfolge in dem folgenden Feldzuge gegen die Perser und asiatischen Türken zuzuschreiben. Nun trat der Feldherr, der in so hohem Grade den Erwartungen seines Monarchen entsprach und sie vielleicht noch übertraf, Graf Paskewitsch, mit der ganzen Armee den Marsch gegen Erivan oder das persische Armenien an, welcher einen eben so schnellen als glorreichen Erfolg hatte. Den 7ten Juli 1827 traf er mit der Avantgarde und der ersten Division am Araxes ein, schloß die Festung Abbas Abad ein, schlug am 17ten ein Perserheer unter Abbas Mirza's Befehl, welches diese Festung entsetzen wollte, und zwang sie am 19ten Juli zur Capitulation, drang nun unter verschiedenen Gefechten, welche sämmtlich zum Nachtheil der Perser ausfielen, gegen Erivan vor, begann die Belagerung dieser wichtigen Festung und Hauptstadt des persischen Armeniens, und nahm sie den 1sten October mit Sturm ein. Bald darauf, am 6ten October, brach Graf Paskewitsch gegen Tauris, die Residenz des Abbas Mirza, auf; als die Russen am 13ten October an derselben ankamen, ergriffen die Sarbatzen die Flucht und die Einwohner kamen (wie in Adrianopel), ihre Imans an der Spitze, den russischen Truppen unter lautem Jubel entgegen. Generalmajor Pankratiew zog mit klingendem Spiel in Tauris ein, und das aufgeregte Volk plünderte den Palast des persischen Reformators Abbas Mirza. Gleich darauf eröffnete der Schach die Friedensunterhandlungen, während die Russen ihren Siegesmarsch fortsetzten und auch Choi einnahmen. Der bald nachher abgeschlossene Friede mit Persien, wodurch das Chanat Erivan nebst den Engpässen, welche den Eingang in Persien beherrschen, abgetreten ward, wurde aber nach dem freundschaftlichsten Verkehre der Perser und Russen und dem Besuche des Thronfolgers Abbas Mirza im russischen Lager durch fremde Intriguen (ob blos türkische?) gestört und der Schach zum plötzlichen Bruch desselben verleitet; unerwartet erklärte er: wenn die Russen nicht hinter den Araxes zögen, würde er den Frieden nicht ratificiren. Graf Paskewitsch (jetzt mit dem Ehrennamen Eri-

vansky belegt) war aber nicht der Mann, ſich durch eine ſolche Erklärung einſchüchtern zu laſſen oder Zeit zu verlieren; er machte ſchnell Anſtalten zum Marſch, der diesmal der perſiſchen Hauptſtadt gegolten hätte; auf die erſte desfallſige Nachricht erklärte Feth Aly (der eine ähnliche Rolle wie ſpäter Mahmud ſpielte), daß er alle Bedingungen eingehe, und beauftragte Abbas Mirza, möglichſt ſchnell den Frieden zu ratificiren. Er ward in der Nacht vom 21ſten auf den 22ſten Februar 1828 zu Turkmantſchay unterzeichnet *). Das Gebiet und die Einwohnerzahl, welche Rußland in demſelben erlangte, erſcheinen an und für ſich nicht von Bedeutung; die beiden Chanate von Erivan und Natſchivan, welche früher unter der Benennung der Provinz Aran den äußerſten nordweſtlichen Winkel des perſiſchen Reichs ausmachten, nehmen wohl kaum einen Flächenraum von 400 □Meilen ein und gleichen daher an Größe dem Königreiche Würtemberg, und ihre Einwohnerzahl ſoll nicht viel über 150,000 Menſchen betragen; aber in andern Rückſichten hatte der Beſitz große Wichtigkeit, namentlich in religiöſer; mit dem Chanat von Erivan hatte nämlich Rußland den Beſitz des Kloſters Eſchmiaſin, den Sitz des erſten Patriarchen der armeniſchen Chriſtenheit, welcher gleiche Heiligkeit mit Jeruſalem genießt, erhalten, und im türkiſchen Aſien wohnen allein anderthalb Millionen jener Glaubensgenoſſen; wohl nicht ohne Grund ward daher das neue Gebiet Armenien genannt, und daher laſſen ſich auch die ſtrengen Maaßregeln des Sultans Mahmud gegen die Armenier erklären, wenn gleich die Eiferſucht des Patriarchen der andern Secte dieſer Nation den Impuls dazu gab. Wichtiger jedoch ward der neue Erwerb in militairiſcher Rückſicht; nun, da Rußland zum Beſitz von beiden Ufern des mittlern Araxes gelangt war und das 15,000 Fuß hohe Araratgebirge auf drei Seiten umfaßte, konnte eine ruſſiſche Armee, ohne das perſiſche Gebiet zu berühren, in drei Colonnen (rechts über Kars, in der Mitte über Kaggewan, links über Bajazid, Kara-Kiliſſiah und Topra-Kalé) gegen Erzerum vordringen, und

*) Siehe den Friedenstractat im politiſchen Journal, April 1828 S. 370 ff. und Mai 1828 S. 467 ff.

da die Eroberung des größten Theils dieſer Gebirgsgegenden das Reſultat des erſten ruſſiſch-türkiſchen Feldzugs in Aſien, der Fall von Erzerum aber der Erfolg des zweiten war, ſo läßt ſich der perſiſche Feldzug als Vorbereitung des türkiſch-aſiatiſchen betrachten, weshalb wir hier ſeine Hauptbegebenheiten kurz erwähnt haben. Als die Nachricht von dem Frieden mit Perſien eintraf, war der Türkenkrieg ſchon beſchloſſen.

Bald nach der Abreiſe der drei Geſandten der in der türkiſch-griechiſchen Angelegenheit intervenirenden Mächte (am 3ten December 1827) erließ der Sultan (am 20ſten December 1827) den berüchtigten Hattiſcherif *), welcher die nächſte Veranlaſſung zum Kriege gab und den man, wie den frühern Noten und dem ſpäter erfolgten Manifeſte der Pforte, die europäiſche Fabrikation auf den erſten Anblick anſieht; er hatte das ruſſiſche Manifeſt und die Kriegserklärung gegen die Türkei vom 14ten April 1828 zur Folge **), in welchen Rußland kund that: es halte ſich zwar fortdauernd zur Aufrechthaltung des Londoner Tractats verpflichtet, dadurch aber nicht verhindert, Genugthuung für eigene Beleidigungen zu erzwingen. Doch entwickelte das mächtige Reich nur einen Theil ſeiner ungeheuern Streitkräfte ***), welche acht ſchlagfertige Armeen oder große Corps ausmachten: 1) die kaiſerlichen Garden unter dem Großfürſten Michael (wovon zwei Drittel nach der Türkei marſchirten und nur ein Drittel in St. Petersburg blieb); 2) die Südarmee unter dem General-Feldmarſchall Grafen von Wittgenſtein (zog nach der Türkei unter den Generalen Rudjewitſch, Roth, Prinz Eugen von Würtemberg); 3) die Weſtarmee unter dem Feldmarſchall Sacken in ſechs Armee-Corps (wovon das des Fürſten Scherbatow nach der Türkei marſchirte) in Podolien, Kiew, Beſſarabien und Volhynien;

*) Siehe politiſches Journal, Februar 1828. S. 172 ff.

**) Siehe politiſches Journal, Mai 1828. S. 441 ff.

***) Beſtehend aus 449,600 Mann Infanterie, 77,600 Artillerie, 88,000 regulaire Cavallerie, 77,000 Garniſonstruppen, 105,000 irregulaire Reiterei, zuſammen 797,200, ohne die 80,000 Mann aus den Militair-Colonien, die Garniſons-Bataillone, das Militair der aſiatiſchen Gränzlinien und die polniſche Armee zu rechnen, alſo über eine Million Streiter.

4) die polnisch-litthauische Armee unter dem Großfürsten Constantin (bestehend aus der polnischen Armee und dem großen russisch-litthauischen Armee-Corps unter General Rosen) im Königreich Polen und Volhynien; 5) das abgesonderte kaukasische Corps unter Graf Paskewitsch (führte den Krieg in der asiatischen Türkei und hielt Grusien und die Gränze von Persien besetzt); 6) das abgesonderte finnische Armee-Corps in Finnland; 7) die Regimenter der Militair-Colonien unter dem Oberbefehl des Generals Grafen Diebitsch (welcher im zweiten Feldzuge den Oberbefehl in der europäischen Türkei übernahm); 8) die Reserve-Corps bei St. Petersburg und Moskau. Die russische Armee, welche unter dem Grafen Wittgenstein den Feldzug gegen die europäische Türkei eröffnete, bestand aus drei Armee-Corps unter den Befehlen der Grafen Wittgenstein, Woronzow und Peter Pahlen, und General Diebitsch ward dem Grafen Wittgenstein als Chef des General-Stabs beigegeben. Zu derselben gehörte die 2te und 3te Grenadier-Division, nebst den Carabiniers, ungefähr 25,000 Mann stark; die 5te, 6te, 9te, 10te, 12te, 14te, 17te und 18te Infanterie-Division, ungefähr 100,000 Mann stark, 12 Regimenter Jäger zu Fuß, gegen 40,000 Mann stark, zwei Divisionen Jäger zu Pferde, eine Division Husaren, eine Division Uhlanen, eine Brigade Cuirassiere nebst 18 Pulks Kosaken, ungefähr 18,000 Mann Cavallerie und eine verhältnißmäßige Artillerie mit 100 Kanonen. Zu dieser, durch ihre Disciplin und Tapferkeit gleich ausgezeichneten, von Glaubensmuth, Nationalgefühl und Thatendurst glühenden, von bewährten Feldherren angeführten Armee, kam noch die, durch den Perserkrieg so bewährte, Armee von Georgien von 70,000 Mann unter dem Grafen Paskewitsch in Asien. Die lange Regenzeit und ihr Einfluß auf die Beschaffenheit der Wege machten es indessen der großen russischen Donau-Armee erst am Ende Aprils 1828 möglich, ihre Operationen zu beginnen, und wenn überhaupt dem ersten Feldzuge ein weiteres Ziel gesteckt war, als die Einnahme von Varna und wo möglich von Schumla und den Donaufestungen, so liegt ein Hauptgrund seiner Nichterreichung wohl hauptsächlich in dieser Unwegsamkeit, den Ueberschwemmungen der Donau und dem, vielleicht auch durch

diplomatiſche Verhandlungen, verſpäteten Anfangen der Kriegsoperationen, welche, nachdem Varna in weit vorgerückter Jahrszeit gefallen war, das Ende des Feldzugs und die Aufhebung der Belagerung von Siliſtria nothwendig machten. Am 2ten Mai 1828 waren die vorläufigen Dispoſitionen beendigt, am 7ten Mai (dem nämlichen Tage, wo der Kaiſer nebſt Großfürſt Michael zur Armee und die Kaiſerin nach Odeſſa reiſete) ging die Armee über den Pruth, beſetzte am nämlichen Tage Jaſſy, und den 12ten Mai ſtanden die Ruſſen bereits in Bucareſt und ihre Vorpoſten in der Nähe der Donau. Am 21ſten Mai beſetzten die Ruſſen die Hauptſtadt der kleinen Walachei, Krajowa, und marſchirten ſogleich vor die Feſtung Ibraïl (Braïla oder Braïlow), deren Garniſon hartnäckigen Widerſtand leiſtete. Am 15ten Mai wurden die Vorſtädte nach lebhafter, obwohl kurzer Gegenwehr, mit Sturm genommen und die Feſtung eingeſchloſſen, aber die Waſſerhöhe der Donau und die Nothwendigkeit, in einer Entfernung von 50 Meilen die nöthigen Materialien zu Schanzkörben zu holen, erlaubte erſt in der Nacht vom 25ſten auf den 26ſten Mai die zweite Parallele zu eröffnen. Großfürſt Michael dirigirte die Belagerung, und Rußlands erhabener Monarch, der auch in dieſem Feldzuge zahlreiche Beiſpiele der größten Unerſchrockenheit wie edler Großmuth gab, wohnte vom 8ten bis 13ten Mai der Belagerung bei, worauf er über Bender nach Odeſſa ging. Auch Giurgewo ward nun eingeſchloſſen. Die allgemeine Freude über die Ankunft des kaiſerlichen Paars zu Odeſſa ward durch einen Sieg, den eine Abtheilung der Flotte von Sebaſtopol, deren Operationen in Aſien bereits im Anfange Mai begannen, bei Anapa errungen hatte, noch erhöht. Sie hatte nämlich eine türkiſche Flottille im Angeſicht des Hafens genommen und ſeitdem das Bombardement jener Feſtung (weſtlich am Kaukaſus und unweit der öſtlichen Küſte der Krimm) begonnen. Wichtig war auch die freiwillige Unterwerfung des berühmten kriegeriſchen Stammes der Zaporagen am rechten Donau-Ufer, der ſeit alter Zeit unter türkiſcher Herrſchaft ſtand. Nachdem die Schwierigkeiten, welche bisher den Uebergang über die Donau verhindert hatten, beſeitigt waren, erfolgte derſelbe am 8ten Juni unter dem Feuer des türkiſchen

Geschützes, wobei die zaporogischen Kosaken wichtige Dienste leisteten. Drei türkische Batterien beschossen die Russen; der rechte Flügel der Türken war durch einen unzugänglichen Sumpf, der linke durch die Batterie der Festung Isaktschi gedeckt. Mit Tagesanbruch fing eine russische Batterie von 24 Zwölfpfündern in Gemeinschaft mit der russischen Flottille zu feuern an und ihr Feuer ward von den Türken lebhaft erwiedert. Mittlerweile bestiegen die russischen Truppen leichte Barken und passirten den Fluß trotz aller Hindernisse. Gegen 11 Uhr waren die feindlichen Batterien in russischer Macht und der Feind floh nach der Festung Isaktschi, nachdem er eine von den Vorstädten angezündet hatte. Der ganze russische Verlust betrug höchstens 50 Mann. Tags darauf, den 9ten Juni, wurde der Donau-Uebergang fortgesetzt und die Brücke mit größter Eile gebaut; um 11 Uhr Vormittags steckte der Feind auch die übrigen Vorstädte von Isaktschi in Brand und am Nachmittage desselben Tages begab sich der Kaiser auf das türkische Gebiet. Am 10ten Juni erklärte der Pascha von Isaktschi, daß er bereit sey, diese Festung zu übergeben; der Besatzung und den beiden Paschas wurde freier Abzug gestattet; 85 Kanonen, 17 Fahnen und viele Vorräthe fielen in die Hände der Sieger. Der Bau der Brücke war nun vollendet und die ganze Armee ging über die Donau. Mittlerweile wurde die Belagerung von Braïlow eifrig und nicht ohne blutige Gefechte und beiderseitigen Verlust fortgesetzt, und am 9ten Juni fand ein heftiges Gefecht unter dem jetzigen Contre-Admiral Zawadowsky zwischen der russischen Flottille bei Braïlow von 17 Schiffen und der türkischen von 32 Statt; jedoch ward die Flagge des türkischen Admiralschiffs bald herabgelassen, und nach einigen Stunden waren 26 türkische Schiffe genommen oder zerstört; die übrigen sechs flüchteten unter die Batterien von Motozyn. Als die Belagerungsarbeiten vor Braïlow so weit gediehen waren, daß nichts weiter übrig blieb, als Bresche schießen zu lassen, wurden drei Minen unter den Wällen angelegt; gleich nach Sprengung derselben sollten die Russen gegen die Bresche anrücken und die Festung stürmen. Eine dieser Minen ging aber zu früh los und verschüttete den Officier, welcher mit der Anzün-

dung der mittlern beauftragt war, so daß diese unangezündet blieb; nur die Mine auf dem linken Flügel ging verabredetermaßen bei'm Abbrennen der dritten Rakete los. Die Russen begannen nichts desto weniger am 15ten Juni den Sturm. An ihrer Spitze befanden sich sämmtliche Generale und Officiere so wie mehrere Volontairs. Die des rechten Flügels, 120 an der Zahl, warfen sich in die Gruben und erstiegen die Wälle, fanden jedoch, mit Ausnahme eines Unterofficiers, welcher sich in die Donau warf, den Tod, da ihnen keine Unterstützung folgen konnte. Auf dem linken Flügel fanden dieselben Hindernisse Statt und die Russen strengten sich umsonst an, unübersteigliche Schwierigkeiten zu besiegen. Man sah bald, daß der Sturm nicht gelingen könne, und zog sich zurück; mehrere Ausfälle der Besatzung wurden zwar zurückgeschlagen, hatten aber nebst dem stark und gut bedienten Feuer der Türken einen nicht unbedeutenden Verlust der Russen bei diesen Rückzügen zur Folge. Um 11½ Uhr hatten die Russen ihre vorige Stellung wieder eingenommen, und trotz der wiederholten Angriffe des Feindes gelang es ihm doch nicht, eines ihrer Werke zu erobern oder zu zerstören. Die russischen Berichte geben ihren Verlust an Todten an diesem Tage auf die Generale Wolf und Timroth und 640 Mann an; ein General, drei Regiments-Chefs, 16 Stabsofficiere, 76 Subalternofficiere, 1340 Unterofficiere und Gemeine wurden schwer oder leicht verwundet. Andere Nachrichten, deren trübe Quelle nicht zu verkennen ist, geben den russischen Verlust auf 5000, auf 8000, ja sogar auf 18,000 Mann an. Wie wenig jedoch der, an sich beklagenswerthe, Verlust der tapfern russischen Streiter auf den Erfolg der Belagerung Einfluß hatte, ergab sich daraus, daß schon am zweiten Tage nachher, den 17ten Juni Morgens, türkische Parlementairs bei dem Großfürsten Michael auf einen zehntägigen Waffenstillstand antrugen, indem sie zugleich erklärten, daß die Festung sich zu ergeben bereit sey, falls ihr bis dahin keine Hülfe würde. In der Nacht vom 18ten auf den 19ten Juni capitulirte Braïlow. Der Garnison wurde verstattet, die Festung zu räumen und sich unter Bedeckung nach Silistria zu begeben, alle Waffen und Vorräthe aber, so wie der Rest der türkischen Flottille wurden

übergeben. Die Russen fanden in Braïlow 278 Kanonen, 17,000 Pud Pulver, zwei Holzmagazine, eine ungeheure Quantität Kugeln und eine so bedeutende Menge Lebensmittel, daß sie allein den Unterhalt der ganzen Armee auf länger als einen Monat sicherten. Um die nämliche Zeit wurde auch Anapa erobert. Der Vice-Admiral Greigh langte am 14ten Mai auf der dortigen Rhede an; am 18ten ging die Landung unter Commando des General-Adjutanten Fürsten Mentschikoff während eines heftigen Gefechts mit der Garnison und der türkischen Reiterei vor sich; am 19ten erfolgte ein allgemeiner Angriff von der Seeseite; da aber der Wind umsprang, mußte das Geschwader sich wieder entfernen. Nach mehreren siegreichen Gefechten mit der Besatzung von Anapa und den benachbarten Tscherkessen, wobei einige Schiffe im Hafen von Anapa genommen wurden, erfolgte endlich die Uebergabe dieser Festung auf Discretion am 23sten Juni. In Anapa fanden die Russen 85 Kanonen. Mittlerweile war am 12ten Juni das kaiserliche Hauptquartier von Satunnow unter die Mauern von Isaktschi verlegt und rückte von dort nach Babadagh vor; hier unterwarfen sich die nekrazower Kosaken dem kaiserlichen Schutze. Am 15ten Juni begab sich der Kaiser mit dem Hauptquartier nach dem alten Walle Trajans, wo die übrigen Armee-Corps sich vereinigen sollten. Während dieses Marsches ließ sich kein Feind sehen, erst unter den Mauern der Festung Kustendschi am schwarzen Meere fanden einige Scharmützel Statt. Das kaiserliche Lager rückte nach Karassu vor, wo die Concentration der übrigen Corps abgewartet ward. Hier trafen die Nachrichten der Einnahme von Braïlow und Anapa und zugleich der Einnahme von Matschin (mit 87 Kanonen, 4 Fahnen und einigen Kriegsschiffen), Kustendschi (mit 56 Kanonen), wichtig wegen der Communication mit der Flotte, Hirsowa (mit 14 Fahnen, 92 Kanonen, 6 Mörsern), und Tulcza (mit 91 Kanonen) ein. Sämmtliche eroberte Festungen waren mit großen Vorräthen versehen. Das war die erste Abtheilung des Feldzugs von 1828, und ihre Resultate, besonders wenn man die Kürze der Zeit erwägt, glänzend; bis zum 1sten Juli waren 7 Festungen, nämlich Isaktschi, Braïlow, Matschin, Hirsowa, Kustendschi, Anapa und Tulcza, genommen, große

Vorräthe und über 800 Kanonen erbeutet, nun aber nahte die siegreiche Armee dem Balkan und ein noch weit ernsterer Kampf nahm jetzt seinen Anfang.

Nachdem auch das siebente Armee-Corps unter General Woinoff sich mit der russischen Haupt-Armee (54 Bataillons, 48 Escadrons, 6 Kosaken-Regimenter, über 250 Geschütze) vereinigt hatte, rückte das kaiserliche Hauptquartier am 6ten Juli aus dem Lager von Karassu vorwärts; auch General Roth ging mit 40,000 Mann über die Donau, Silistria und Giurgewo wurden berannt, dagegen rückte der General Witt in die Fürstenthümer. Nach drei Tagen traf das kaiserliche Hauptquartier in Basardschik ein; jenseits dieser Stadt ward ein feindliches Cavallerie-Corps von 4000 Pferden unter Hassan-Pascha, welches aus den befestigten Positionen von Schumla vorgerückt war, zurückgetrieben, der linke Flügel rückte gegen Varna vor und besetzte den festen Platz Mangalia. Am 11ten Juli ward von den Vorposten das Städtchen Kosludschi besetzt und jenseits dieses Ortes gleichfalls ein türkisches Cavallerie-Corps von 8000 Mann nach einem hartnäckigen Gefechte zurückgeworfen; am 15ten Juli rückte das kaiserliche Hauptquartier nach Kosludschi vor und am 21sten Juli besetzten die Russen die Anhöhen in der Nähe von Schumla; am 17ten ging das Hauptquartier nach Turk Arnautlar, am 18ten nach Jenibazar vor; am 19ten ward Paravodi besetzt. Bis jetzt erfolgten hier nur Scharmützel; mehr Widerstand fand aber das Corps des General-Adjutanten Grafen Suchtelen, welchem es am 14ten Juli gelang, Varna einzuschließen; auch schlug der Generalmajor Geismar bei Kalafat ein feindliches Corps von 10,000 Mann mit vielen Kanonen, welches in die kleine Walachei eindringen wollte, und vor Schumla kam es am 20sten Juli zu einem hitzigen Cavallerie-Gefechte mit den Türken. Am 27sten Juli ward das kaiserliche Hauptquartier nach den Anhöhen vor der starken Position von Schumla verlegt und die Belagerung derselben mit großem Eifer betrieben; in verschiedenen Gefechten, sowohl hier, als bei Varna und Silistria, schlugen die russischen Armee-Corps die wüthenden Angriffe der türkischen Cavallerie-Massen zurück; fortdauernd rückten Verstärkungen in die Fürstenthümer und Admiral Greigh

unterſtützte mit ſeiner ganzen Flotte Varna's Belagerung. — Ganz anders lauten die türkiſchen Nachrichten. Die Hoffnung und Berechnung der Pforte — heißt es in denſelben — daß die Poſitionen am nördlichen Abhange des Balkan-Gebirges ein feſtes und ſicheres Bollwerk gegen die ruſſiſchen Fortſchritte darbieten und von den ottomaniſchen Truppen mit Muth und Standhaftigkeit vertheidigt werden würden, iſt durch eine Reihe glücklicher Gefechte, welche den Ruſſen ſeit Anfang Juli daſelbſt geliefert wurden, gerechtfertigt worden. Am 7ten Juli hatten die Ruſſen (dieſem Berichte zufolge), von zahlreicher Artillerie unterſtützt, mehrere heftige Angriffe auf die türkiſchen Poſitionen bei Hadſchi-Oglu-Baſardſchik zwiſchen Schumla und Varna, unternommen, waren aber nach einem bis zum Eintritt der Nacht fortgeſetzten Kampfe mit Verluſt von 1500 Mann an Todten und Verwundeten zurückgeworfen; am folgenden Tage wiederholten die Ruſſen den Angriff, wurden aber mit bedeutendem Verluſt an Mannſchaft und ſechs Kanonen zurückgeſchlagen. Am 7ten erfolgte ein heftiges Gefecht zwiſchen den, auf dem linken Donau-Ufer bei Maldawicz, gegenüber von Widdin, aufgeſtellten türkiſchen Truppen und einem ruſſiſchen Armee-Corps; letzteres, 15,000 Mann mit 20 Kanonen ſtark, ward mit einem Verluſte von 2000 Mann an Todten und Verwundeten und vielen Gefangenen zum Weichen gebracht und eine Strecke weit auf walachiſchem Boden verfolgt. Am 10ten Juli erlitt ein, angeblich aus 4000 Mann Cavallerie und 4 bis 5000 Mann Infanterie beſtehendes, ruſſiſches Corps bei Taſchli-Tepe in der Gegend von Baſardſchik eine Niederlage durch Haliſch-Paſcha, welcher die Ruſſen mit Verluſt von 600 Mann zurückſchlug. Vom 10ten bis 15ten Juli ſchweigen die türkiſchen Nachrichten; am 15ten, 16ten und 17ten hatten verſchiedene Angriffe auf die türkiſchen Poſitionen bei Varna Statt gefunden, den Ruſſen war es gelungen, ſich der Stadt auf geringe Entfernung zu nähern, allein durch die Ankunft des Kapudan-Paſcha mit bedeutenden Verſtärkungen wurden ſie zum Rückzuge genöthigt. Am 20ſten Juli näherten ſich die Ruſſen Varna bis auf anderthalb Stunden, wurden aber nach zwölfſtündigem Kampfe mit großem Verluſte zurückgeſchlagen und als am folgenden Tage Mehe-

met-Pascha den Feind auf's neue in seiner Stellung angreifen wollte, war derselbe in der Nacht eine Stunde weit zurückgegangen; in derselben Zeit ward die beabsichtigte Landung einer russischen Flotten-Abtheilung bei Varna durch die türkischen Batterien vereitelt; um eben die Zeit machten die Russen einen neuen Angriff auf die Position bei Schumla, wobei sie 2000 Mann an Todten und viele Gefangene verloren.

So fuhren die türkischen Berichte fort, Nachrichten von partiellen Gefechten mitzutheilen, in denen die Russen vor Schumla, Varna und Silistria durch die stürmischen Angriffe der ottomanischen Cavallerie-Massen ungemein gelitten haben sollen; inzwischen wurden die drei gedachten starken Positionen immer enger eingeschlossen. Der Kaiser ging, bis die erwarteten Verstärkungen von 85,000 Mann bei Schumla und Varna eingetroffen seyn würden, nach der Gegend von Varna, um die Flotte unter Admiral Greigh und die Landtruppen, welche diese Festung belagerten, in Augenschein zu nehmen, und begab sich von dort nach Odessa. Zu Anfang des Septembers wollte der Monarch diese Stadt verlassen und den 6ten September bei der Armee eintreffen, mußte aber widriger Winde wegen nach Odessa zurückkehren und machte hierauf die Rückreise zu Lande. Russischen Nachrichten zufolge, erfolgten mittlerweile häufig in der Gegend von Schumla hartnäckige, siegreiche Gefechte, wodurch die Lage der türkischen Armee in Schumla sehr mißlich ward; die Belagerung von Silistria ward eifrig fortgesetzt und es gelang dem Admiral Greigh nach heftigem Widerstande, sich des Hafens von Varna zu bemächtigen und alle dort liegenden türkischen Fahrzeuge zu verbrennen. Nach türkischen Berichten ward am 9ten August ein heftiger Angriff auf Varna zurückgeschlagen, kurz darauf ein russischer Transport zwischen Basardschik und Jenibazar genommen und General Rüdiger am 15ten August südlich von Schumla geschlagen, endlich gar Varna deblokirt und die Walachei sehr bedroht, wogegen nach russischen Nachrichten die Türken am 19ten August einen verzweifelten Versuch machten, sich einen Weg durch General Rüdigers Corps im Süden von Schumla zu bahnen, der ihnen fast gelungen wäre, jedoch vereitelt ward. In Folge dieser Gefechte fand der

Feldmarschall Graf Wittgenstein eine Concentration nöthig, welcher gemäß General Rüdiger die von ihm eingenommene Stellung von Eski Stambul verließ, um sich den beiden Schumla blokirenden Corps zu nähern. Die Türken säumten nicht, den Rückzug des Generals Rüdiger zu benutzen, und warfen am 28sten August Verstärkungen mit Lebensmitteln nach Schumla. Inzwischen dauerte auch der Krieg in der kleinen Walachei fort; es gelang den Besatzungen des jetzt entsetzten Giurgewo, des noch belagerten Silistria und des noch nicht angegriffenen Widdin, verheerende Ausfälle dahin zu machen. Nach türkischen Nachrichten vertrieb der Seraskier von Widdin den in der kleinen Walachei stehenden General Geismar aus seinem verschanzten Lager von Krajowa, wo er bedeutenden Verlust erlitten haben sollte. Bei Krajowa aber sammelten sich die Russen, zogen Verstärkungen an sich und trieben die Türken wieder zurück.

Wenn die Russen während aller dieser Gefechte auch nicht ihre Positionen aufgaben, so machten sie doch, mit Ausnahme der fortschreitenden Belagerung von Varna, auch keine Fortschritte und wenn ihr Verlust auch in den türkischen Berichten sehr übertrieben ward, so läßt es sich doch schon aus der Beschaffenheit des Bodens, welcher ganz für die türkische Berg-Cavallerie geeignet war, der Hitze des Spätsommers, dem nothwendig erschöpften Zustande des von so großer Heeresmacht occupirten und durch Türken verwüsteten Landes und der furchtbaren Festigkeit der angegriffenen, von dem tapfern Hussein-Pascha in Schumla und dem nicht minder energischen Kapudan-Pascha in Varna mit türkischer Hartnäckigkeit vertheidigten Positionen, abnehmen, daß der russische Menschenverlust nicht unbedeutend gewesen seyn kann. Da nun auch die Jahreszeit sehr vorrückte, so ward der Plan zur Eroberung von Schumla aufgegeben und mit desto größerem Nachdruck die Belagerung von Silistria und zumal von Varna fortgesetzt, auch General Geismar verstärkt, wodurch es ihm denn gelang, die Türken mit bedeutendem Verluste nach Kalafat zurückzutreiben. Am 8ten September traf der Kaiser bei der Flotte auf der Rhede von Varna ein, begab sich an Bord des Linienschiffs Paris, welches die Flagge des Admirals

Greigh führte, und leitete von dort aus die Belagerung. Mittlerweile war auch der Großvezier am 20sten August aufgebrochen, um Schumla und Varna zu Hülfe zu kommen, und am 15ten September ward der Sandschak-Scherif oder die heilige Fahne aufgesteckt. Der Großvezier sandte den aus dem griechischen Kriege bekannten Pascha Omer Vrione mit einem starken Corps ab, um Varna zu entsetzen, allein er ward zurückgetrieben, und nachdem durch die Belagerungswerke ein Weg zur Festung eröffnet war, wurde nun beschlossen, die nördliche Bastion, welche dem Meere am nächsten liegt, zu besetzen und dort eine Batterie aufzuwerfen. Am 7ten October drang ein kleines Corps Schützen und Matrosen unter Anführung des Seelieutenants Zaiczefftiew in die Bresche ein und ließ sich von seinem Muthe so weit fortreißen, daß es, ohne an die Besitznahme der Bastion, welche der Hauptzweck war, zu denken, bis in die Mitte der Stadt vordrang. Zwar konnte sich dies kleine Corps, ungeachtet nachgesandter Hülfe, dort nicht halten und zog sich in größter Ordnung zurück, indem es eine große Anzahl christlicher Frauen und Kinder mit sich führte, welche sich ihnen in der Stadt anschlossen; aber dies löwenkühne Wagstück zeigte doch den Türken, daß sie in den Mauern von Varna nicht mehr sicher waren und daß vermittelst der eingeschossenen Bresche, die Festung von den Russen, deren Tapferkeit sie kennen gelernt, mit Sturm eingenommen werden könnte. Schon am nämlichen Abend meldete sich daher Jussuf-Pascha, um über die Uebergabe der Festung zu unterhandeln. In Folge dieser wichtigen Unterhandlungen war Jussuf-Pascha der Erste, welcher seinem Corps ohne Capitulation das Gewehr zu strecken befahl und sich mit demselben in's russische Lager begab. Seinem Beispiele folgte in der Nacht und am andern Morgen die ganze Besatzung. Der Kapudan-Pascha und sein Gefolge, welche sich in die Citadelle geflüchtet, wurden von den russischen Truppen, welche nun ohne allen Widerstand unter Trommelschlag mit fliegenden Fahnen in die Stadt drangen, eingeschlossen, erhielten aber von dem Edelmuthe des russischen Kaisers freien Abzug. Die Garnison, welche sich im Anfange der Belagerung auf 22,000 Mann belaufen hatte, war bis auf 6000 herabgeschmolzen.

Am 11ten October wurden dem Kaiser die Schlüssel der Stadt überreicht; Jussuf-Pascha, der den Kapudan-Pascha nicht bewegen konnte, in die Capitulation zu willigen und das türkische Strafgericht fürchtete, begab sich unter den Schutz des Kaisers Nicolai und ward in Odessa ehrenvoll aufgenommen. In Varna fand man 162 Kanonen und große Vorräthe. Am 14ten October segelte der Kaiser, der sich mit so unerschütterlicher Festigkeit und Muthe so vielen Gefahren und Beschwerden aussetzte, auf einer stürmischen Fahrt nach Odessa, woselbst er am 20sten October anlangte, einige Stunden darauf die Reise nach Petersburg fortsetzte und am 26sten October, dem Geburtstage der Kaiserin Mutter, deren Verlust er schon wenige Tage darauf beweinen mußte, in der Residenz eintraf. Gleich nach der Einnahme von Varna säuberte Prinz Eugen von Würtemberg das ganze linke Ufer des Kamtschik von den Türken; Omer Vrione ward zwar durch das Heer des Großveziers verstärkt, da letzteres jedoch nicht zahlreich war, so zogen sie sich vereint über den Kamtschik, wo sie von dem Corps des Prinzen Eugen beobachtet wurden. Das 6te und 7te Corps blieben in Varna und der Umgegend und das 3te Corps nahm eine Stellung auf der Straße von Schumla nach Silistria ein, um die mit der größten Thätigkeit fortgesetzte Belagerung der letztgedachten Festung zu decken.

Noch vor der Einnahme von Varna errang der General Geismar einen glänzenden Sieg über den Vezier, Pascha von Widdin, welcher sich in der Nacht vom 25sten auf den 26sten September mit drei Paschas von zwei Roßschweifen und 26,000 Mann nebst 30 Feldstücken in Marsch gesetzt hatte, um von Kalafat gegen Krajowa vorzurücken und die Russen, wie er in einem officiellen Documente angekündigt hatte, zu vernichten. Auf die Nachricht, daß sich seine ganze Armee am 26sten September in der Ebene von Boleschti vereinigt habe, bot ihm General Geismar den Kampf an, den er annahm. Das Gefecht begann am 26sten um zwei Uhr Nachmittags und endete erst um zwei Uhr nach Mitternacht. Dreißig Feuerschlünde spieen den Tod und eine eben so zahlreiche als kriegsgewohnte Cavallerie machte mehr als einmal große Anstrengungen, um durchzubrechen, aber hier fehlten ihr die

Schluchten des Balkan und auf allen Puncten zurückgedrängt, hatten sich die Türken bei einbrechender Nacht hinter bereits aufgeworfene Verschanzungen, welche ihre Infanterie besetzt hielt, zurückgezogen. Die Russen rückten vor, griffen die Ottomanen in der Dunkelheit an und der Brand des türkischen Lagers diente dem furchtbaren Schlachtgetümmel zur Leuchte; ein großer Theil der Türken ergriff in wildester Unordnung, unter Begünstigung der Finsterniß, die Flucht; der Ueberrest, in den unterirdischen Wohnungen der Landleute eingeschlossen, vertheidigte sich auf das hartnäckigste und die meisten fanden lieber den Tod in den Flammen, als daß sie sich ergeben hätten. Sieben bronzene Kanonen, 24 Fahnen, sämmtliche Zelte und das Gepäck der Besiegten, große Vorräthe und über 500 Gefangene waren die Trophäen dieses merkwürdigen Tages, an welchem 4000 Russen wenigstens sechsmal stärkere Streitkräfte, die von einer zahlreichen und gut bedienten Artillerie unterstützt wurden, vollständig schlugen und die Walachei vor einer furchtbaren Invasion retteten; der Verlust der Türken betrug einige Tausend Getödtete, worunter der Pascha von Albanien; die Russen verloren 600 an Getödteten und Verwundeten. General Geismar, der wegen dieses wichtigen Sieges zum General-Lieutenant erhoben ward, bemächtigte sich in Folge desselben bald darauf der Festung Kalafat, aus welcher die türkische Besatzung in wilder Eile und mit großem Verluste entfloh.

Da nun die Jahreszeit so weit vorgerückt war, daß bei der Beschaffenheit des Wetters und der Wege an weitere Fortschritte für jetzt nicht zu denken, auch ein Hauptplan des Feldzugs durch die Einnahme von Varna erreicht war, so ward der Rückzug von Schumla angetreten. Zufolge des für die Kriegs-Operationen bestimmten Generalplans, begann das 5te Infanterie-Corps seinen Rückzug von Schumla am 15ten October; bis zum 19ten ward es auf demselben nicht beunruhigt, aber am 19ten, als es durch ein waldiges Defilé bei Aidocha marschirte, wurde die Arriere-Garde von 8000 Mann ausgesuchter Cavallerie und einer Infanterie-Division, welche von Schumla nachgerückt waren, heftig angegriffen; ungeachtet aller Anstrengungen des Feindes ward er doch mit großem

Verluſte zurückgeſchlagen und der Marſch des dritten Corps nach ſeinem Beſtimmungsorte ging ohne weitere Hinderniſſe des Feindes vor ſich, obwohl er durch die Beſchaffenheit der Wege, welche das plötzlich und in jenen Gegenden ungewöhnlich früh eingetretene kalte und regnige Wetter gänzlich verdorben hatte, jeden Tag ſchwieriger ward. Dies Wetter hemmte auch ſehr die ſchon weit fortgeſchrittenen Belagerungsarbeiten von Siliſtria, und da das Areal, worauf die Tranchéen angelegt waren, durch das unaufhörliche Regenwetter ganz unter Waſſer geſetzt war, auch es faſt unmöglich ward, die Materialien zu transportiren, ſo beſchloß General Wittgenſtein, den 2ten November die Belagerung in ein Bombardement zu verwandeln, welches zwei Tage und zwei Nächte lang mit aller Kraft fortgeſetzt ward. Aber der ungewöhnlich frühe Froſt ſtieg über acht Grad; ein ſtarkes Schneegeſtöber überſchneiete alle Batterien und Erdhütten der Soldaten und ſchon begannen große Eisſtücke in der Donau zu treiben. So unterbrach die Natur ſelbſt durch den Anfang eines ſtrengen Winters, der ſelbſt in einem nordiſchen Klima ungewöhnlich war, die Fortſetzung der ruſſiſchen Operationen gegen Siliſtria, drohte die Communication mit dem rechten Donau-Ufer abzuſchneiden und das Belagerungs-Corps der Zufuhr an Munition und Proviant zu berauben. Die Blokade von Siliſtria ward daher aufgehoben und den 10ten November begannen die Truppen des 2ten und 3ten Armee-Corps ihre Bewegungen, um in zwei Colonnen in die Winterquartiere zu rücken, welche in der Moldau und Walachei für ſie beſtimmt waren; die eine dieſer Colonnen paſſirte die Donau beim Flecken Karalaſch auf der Donau-Flottille und die andere bei Hirſova, bis auf die ſechſte Infanterie-Diviſion, welche mit der Cavallerie und den Vortruppen dieſe Bewegung deckte. Um die Garniſon von Siliſtria zu beobachten, blieb eine ſtarke Abtheilung der Flotte vor dieſer Feſtung liegen und ward auf dem linken Donau-Ufer der Flecken Karalaſch befeſtigt, auch wurden an paſſenden Stellen, den türkiſchen Feſtungen gegenüber, Redouten aufgeworfen. Daß die Türken, oder vielmehr die Türkenfreunde (denn die Pforte ſelbſt giebt ſich, einige Proclamationen in orientaliſchem Style, um

den religiösen Fanatismus zu entflammen, abgerechnet, wenig mit Bekanntmachungen irgend einer Art ab, und da sie gar kein Gewicht auf die öffentliche Meinung legt, so kümmerte sie sich schwerlich um die Artikel, welche zu Smyrna und an verschiedenen Orten Europa's mit Federn geschrieben wurden, welche der Jesuitismus zugeschnitten hatte) es nicht an den ärgsten Uebertreibungen fehlen ließen, um die Umstände dieses Rückzugs mit den dunkelsten Farben zu schildern, kann man sich leicht vorstellen. Es hieß, die ganze russische Armee sey im unordentlichsten Rückzuge und werde von Hussein-Pascha, der auch Silistria entsetzt habe, mit aller Macht verfolgt; Varna sey von dem tapfern Kapudan-Pascha eng eingeschlossen und von allen Communicationen abgeschnitten, so daß es sich schwerlich während des Winters halten könne; die russische Armee habe fast alle ihre Pferde verloren, sechs Cavallerie-Regimenter hätten zusammen nur noch 200 Pferde gehabt; der größte Theil des Geschützes, alle Bagage und Munitions-Vorräthe wären verloren gegangen oder verbrannt, die Zahl der Kranken steige auf 32,000; die Landstraßen wären mit todten Pferden bedeckt und kaum noch zu passiren; die Soldaten, verhungert und mit Lumpen bedeckt, könnten sich kaum fortschleppen und unterlägen haufenweise den ungeheuren Beschwerden; am 15ten October sey die russische Armee in einem achtzehnstündigen Treffen gänzlich geschlagen, am Ende Octobers sey die russische Cavallerie von den Türken in einen Morast versprengt, aus dem die wenigsten sich heraushelfen können; die Walachei und Moldau, wo sich überdies die Pest auf's Neue geäußert habe und die Einwohner über die großen Kriegslasten höchst unzufrieden wären, seyen von Süden und Westen mit einem Uebergange der Türken bedroht u. s. w., kurz, man lieh alle Farben des französischen Rückzugs aus Rußland, um den Verlust und Zustand der russischen Armee zu schildern. Nachdem indessen der Oberbefehlshaber, Graf Wittgenstein, und der Chef des Generalstabes, Graf Diebitsch, am 19ten November zu Jassy eingetroffen waren und der größte Theil der russischen Armee in die Fürstenthümer eingerückt war, blieb noch eine ansehnliche Macht, um die wichtige Eroberung von Varna zu behaupten und dessen Communica-

tion mit der übrigen Heeresmacht zu unterhalten. Dieſe beſtand aus ſechs Diviſionen Infanterie, einer Diviſion Cavallerie, vier Koſaken-Regimentern, drei Bataillonen Pioniers und zahlreicher Artillerie unter dem Oberbefehle des Generals Roth, der ſein Hauptquartier zu Varna hatte, den linken Flügel ſeines Corps über Paravodi hinausdehnte, den rechten in der Nähe der Donau jenſeits des Walles Trajans aufſtellte. General Langeron führte den Oberbefehl in der großen, General Geismar in der kleinen Walachei.

In Aſien fiel außer Anapa nicht nur die wichtige Feſtung Poti, welche die Mündung des Phaſis beherrſcht, mit 44 Kanonen, 13 Fahnen u. ſ. w., nach ſechstägiger Kanonade in ruſſiſche Hände, ſondern Graf Paskewitſch-Erivansky errang dort neue Lorbeeren, indem er den Sommer zur Eroberung der beiden türkiſchen Paſchaliks oder Ejalets Tſchaldir und Kars, nebſt den fünf Feſtungen, welche ſie enthalten, nämlich Asghur, Gertriſſy, Akalkali, Akalzalik und Kars, verwendete. Von dieſen Feſtungen ſind nur die beiden letztern von Bedeutung. Beide Paſchaliks ſind gebirgige, ſteinige und zum Theil öde Länder, haben nur eine geringe Volksmenge und ſcheinbar keinen bedeutenden Werth, aber ſie flankiren den ganzen weſtlichen Theil Georgiens und der neu eroberten perſiſchen Provinzen. Graf Paskewitſch Operationen im erſten Feldzuge ſind merkwürdig; erſt rückte er dem Paſchalik Tſchaldir vorbei und fiel in das Paſchalik Kars ein, wo er dieſe Hauptfeſtung mit Sturm nahm (die Türken verloren im Sturme 2000 Todte und Verwundete und 1250 Gefangene, die Citadelle mit 5000 Mann ergab ſich ſpäter, in die Hände der Ruſſen fielen hier 131 Kanonen und Mörſer, 33 Fahnen, viele Vorräthe), dann wendete er ſich nach jenem Paſchalik um, eroberte deſſen vier Feſtungen eine nach der andern und ſchlug unter den Mauern von Akalzalik das bedeutende Heer der Paſchas Kios Mahmud und Muſtapha am 24ſten Auguſt in einem blutigen Treffen. Daß ein ſolcher zwölfſtündiger Kampf und ein darauf erfolgter dreizehnſtündiger Sturm auf das feſte, von 14,000 Kriegern verzweifelt vertheidigte Akalzalik nicht ohne großen Menſchenverluſt Statt finden konnte, iſt augenſcheinlich, aber das ungeheuere ruſſiſche Reich mit ſei-

ner Bevölkerung von sechzig Millionen, mit seiner Heeresmacht von Einer Million, konnte solche Einbuße im europäischen und asiatischen Feldzuge leicht ersetzen. Graf Paskewitsch setzte im Spätsommer und Herbst seine Eroberungen fort und schlug den Pascha von Musk, der mit 4000 Mann heranrückte, mit großem Verluste in die Flucht, worauf sich am 3ten September die Festung Ardaghan ergab; bald darauf eroberte er gleichfalls die Städte Bajazed, Diadin und das Fort Torra-Kalé, welches die Straße nach Erzerum beherrscht. Die Besetzung des Paschaliks Bajazed erfolgte unter mehreren Gefechten, zu welchen nicht allein Armenier aus den neuen, von Persien abgetretenen Besitzungen, sondern auch Kurden, auf deren Hülfe die Türken viel baueten, mitwirkten. Im September wehten die siegreichen russischen Fahnen an den Ufern des Euphrats. Nach dem entscheidenden Siege bei Achalzik zerstreuten sich die Türken und sammelten sich erst in der Gegend von Erzerum, als aber im Anfange Octobers in jener gebirgigen Gegend die Kälte bereits auf sechs Grad stieg, ward auch hier der Feldzug beendigt, die Truppen bezogen die Winterquartiere und General Paskewitsch begab sich den 5ten October nach Tiflis. Der Erfolg dieses asiatischen Feldzugs war die Eroberung von drei Paschaliks, sechs Festungen und drei Schlössern; überdies wurde durch mehrere siegreiche Expeditionen die Eroberung des Kaukasus vollendet, indem die noch unbezwungenen Bergvölker desselben nach manchen schwierigen Kämpfen in jenen himmelhohen Gebirgen zur Unterwerfung genöthigt wurden. — Das Resultat des ersten Feldzugs war in Europa die Eroberung der Moldau, der großen und kleinen Walachei und eines großen Theils von Bulgarien, von 8 Festungen, der befestigten Positionen an der Donau, 2 befestigten Lagern, 957 Kanonen, 180 Fahnen, ungeheuren Vorräthen, 17 großen und 45 kleinen Fahrzeugen, 9 Paschas und 22,500 Mann haben die Waffen gestreckt, 1000 bulgarische Familien sind aus der Sklaverei befreit; in Asien die Einnahme von 3 Paschaliks mit 6 Festungen, 3 Schlössern, 3 Lagern, 313 Kanonen, 195 Fahnen, 11 Roßschweifen, 8 Paschas und 8000 Soldaten als Gefangene; ein Corps von 30,000 Türken war zerstreut und mehrere Tausend

eingeborne Familien ſind von türkiſcher Tyrannei befreit. Dieſe Vortheile koſteten nach der in Petersburg erſchienenen Nordiſchen Biene nur den Verluſt von 8 Kanonen bei Schumla und 6000 Todten. Mit Recht fügte ſie hinzu: „Nun geht die ruſſiſche Truppenlinie von dem ſtark befeſtigten Kalafat nach dem neu befeſtigten Varna; Deveo iſt beſetzt, Baſardſchik und Paravadi gedeckt, die Vorpoſten ſtehen am Kamtſchik, ein türkiſcher Angriff auf Varna ward ſiegreich zurückgeſchlagen und daß die Türken keinen Einfall in die Walachei wagten, iſt der ſicherſte Beweis der Lügenhaftigkeit der Berichte, welche eine gänzliche Desorganiſation der ruſſiſchen Armee aus wohlbegreiflichen Gründen erdichten. Nur derjenige, den ein perſönliches und niedriges Intereſſe verblendet, kann verkennen, wie viel die Menſchheit dadurch gewinnen würde, daß eine barbariſche Macht, welche ſich vom Himmel zur Tyrannei über die ſchönſten Länder der Erde berufen glaubt, in dieſem Zeitpuncte (vielleicht dem letzten, wo ihre Pläne unſchädlich gemacht werden können) in ihre urſprünglichen Steppen zurückgedrängt und für immer ihrer Furchtbarkeit beraubt werden, ungeachtet eine dumme Eiferſucht gegen ein chriſtliches Volk ihr ſchon die Waffen der Cultur in die Hände gab, ohne ihr den Geiſt ſchenken zu können. Rußland bedarf nur der freien Fahrt durch den Bosphorus und die Dardanellen, aber Europa der Wiederaufnahme ſo vieler gemißhandelten Nationen in ſeinen Familien-Verein, der Zurückgabe ſo vieler großer, einſt ſo hochcultivirter, Länder an die Civiliſation und der beſtändigen Sicherung derſelben gegen das drückende Joch einer unvernünftigen Barbarei.“ — Die in Europa verbreiteten falſchen Berichte über die Begebenheiten des erſten Feldzuges veranlaßten einen Officier vom ruſſiſchen Generalſtabe zur Herausgabe folgender intereſſanten Broſchüre, welche das **Journal de St. Petersbourg** vom 6ten Januar in einer außerordentlichen Beilage mittheilte.

„Betrachtungen eines ruſſiſchen Officiers über den letzten türkiſchen Feldzug.“

„Da der eben beendigte Feldzug eine Menge von Bemerkungen veranlaßt hat, wovon die eine immer unrichtiger und

übertriebener als die andere war, so hat es uns wichtig geschienen, den Zweck, den Gang und die Resultate desselben hier im Allgemeinen anzudeuten, um diejenigen zu enttäuschen, die durch Schriftsteller, welche die Ereignisse auf eine so auffallende Art entstellt haben, zu irrigen Ansichten verleitet worden sind. Es ist keinesweges unser Zweck, uns mit jenen Schriftstellern in eine Polemik einzulassen, wohl aber ihre Declamationen durch einfache Hinstellung der Thatsachen zu schlagen. Nach ihren Angaben wäre Rußlands Größe erschüttert worden, die alte Tapferkeit seiner Armeen wäre entartet, und die Türken hätten in der Vertheidigung die Oberhand davon getragen. Nicht genug kann man es diesen Schriftstellern verübeln, daß sie über Ereignisse, die sie nicht kennen, solche falsche Urtheile fällen: gewohnt an Napoleon's rasche und ungestüme Fortschritte in den reichen und fruchtbaren Gefilden Italiens und Deutschlands, führen sie den Invasions-Krieg mit dem Zirkel in der Hand, und entscheiden über die Vernichtung eines großen Reiches, bestimmen sogar die Anzahl der Märsche, die hinreichend seyn müßten, um es zu überziehen, ohne weder auf die Natur des Landes, noch auf die örtlichen Schwierigkeiten, noch auf die eigentlichen Plane der kriegführenden Mächte Rücksicht zu nehmen. Ihre Berichte, die für Leute vom Fach nur lächerlich sind, finden dennoch Leichtgläubige, die sich täuschen lassen, und die Menge, die immer bereit ist, sich durch Declamationen verleiten zu lassen, nimmt ihre trüben Prophezeihungen als Orakelsprüche entgegen. Es wird nicht schwer seyn, das ganze Gebäude ihrer falschen Darstellungen umzustürzen. Einige Zeitungs-Redactoren bilden sich beim Anblick des kleinen Zwischenraums, der die untere Donau vom Bosphorus trennt, ein, daß das St. Petersburger Cabinet nichts Geringeres beabsichtigte, als Byzanz zu erobern und das Reich der Ottomanen zu zerstückeln. Die im Angesichte von Europa gegebenen feierlichen Erklärungen Sr. Kaiserl. Majestät waren nicht hinreichend, um sie zu enttäuschen; sie fahren noch immer fort, jene falsche Ansicht als Basis ihrer Berechnungen beizubehalten. Auf diese gestützt, ziehen sie den Schluß, daß, weil der Kaiser Nicolaus, ihnen zu Gefallen, nach Konstantinopel hätte gehen müssen, der be-

endigte Feldzug ein fehlgeschlagener, ein schlechter, kurz, ein seinem Ruhme und dem Ruhme seiner Armee nachtheiliger Feldzug gewesen sey!! Die russische Regierung, welche die Visionen dieser Verleumder nicht theilen kann, hat, ehe sie den Krieg begann, die Ansichten, von denen sie geleitet wird, bekannt gemacht, und ihre Bewegungsgründe sowohl, als ihren Zweck zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Um zu ganz einfachen und natürlichen Resultaten zu gelangen, die dem Gleichgewichte Europa's keinen Eintrag thun und sogar vortheilhaft für sein Handels-Interesse werden müssen; um verletzte Tractate zu rächen und um sich Genugthuung für offenbare Beleidigungen zu verschaffen, hat Rußland die Waffen ergriffen. Es hat sich hierüber freimüthig erklärt, um naheliegende Interessen zu beruhigen. Durfte es, nach dem Allen, sich auf gut Glück geradezu auf Byzanz hinstürzen? — Konnte es, seit einem Jahrhundert mit der türkischen Kriegsführungsweise bekannt, sich verhehlen, daß der gegenwärtige Krieg ein solcher ist, in welchem die Bevölkerung bei Annäherung des Feindes entflieht und sich bewaffnet in großen Festungen versammelt, wo sie sich mit Energie vertheidigt? Liegt das Beispiel Spaniens nicht noch nahe genug vor Augen, um Rußland zu zeigen, daß ein Land, wo Jeder Soldat ist, nicht mit einem Zuge überwältigt werden könne? 250,000 französische Veteranen durchzogen die iberische Halbinsel, ohne sich dort behaupten zu können, und doch bot Spanien mehr Hülfsmittel zum Unterhalt und eine weniger kriegerische Bevölkerung dar. Zu einsichtsvoll, um nicht die Erfahrungen der vergangenen Zeit zu benutzen, würde Rußland in so unwirthbaren Gegenden keinen Invasions-Krieg gewagt haben, wenn selbst der offen dargelegte Zweck des Krieges ihm nicht zur Pflicht gemacht hätte, die möglichen Nachtheile gegen die Vortheile, welche dieser Kampf gewähren konnte, gehörig abzuwägen. Es war Rußland darum zu thun: 1) die Fürstenthümer zu besetzen, und in selbigen durch die Einnahme zweier, der Winterquartiere wegen unentbehrlichen Festungen, die Stellung seiner Armee zu sichern; und dann 2) die offensiven Operationen so weit als möglich zu treiben, um die Pforte desto schneller zu vermögen, sich in Unterhandlungen einzulassen, auf

Grundsätzen, die der Diplomatie kein Geheimniß mehr seyn können, weil sie in feierlichen Proclamationen hinlänglich auseinandergesetzt worden sind. Eine effective Armee von 115,000 Mann, die, nach Abzug des Trosses, eine Masse von 85,000 Streitern darbot, ging gegen Ende des Monats Mai über die Donau und den Pruth. Wenn man die in Bewegung gesetzten Kräfte mit der Localität des Kriegsschauplatzes, die zu zwei, von einander abweichenden Operationslinien nöthigt, vergleicht; die große zu besetzende Strecke Landes und die Zahl der zu nehmenden oder zu maskirenden Festungen in Betrachtung zieht, so wird es einleuchtend, daß die Russen nur mit höchstens 45,000 Mann am Fuße des Balkans ankommen konnten. Diese kleine Armee mußte noch Varna nehmen und ein in Schumla verschanztes Lager von 40,000 Türken beobachten; wie hätte es ihr mithin möglich werden können, ihre Adler bis zu den Mauern von Byzanz zu tragen, ohne sich den größten Gefahren auszusetzen? Und zu welchem Zwecke hätte sie das thun sollen? War es nicht ein weise und vorsichtig geführter Krieg allein, der mit dem angekündigten Zweck und mit der politischen Stellung Rußlands zu Europa übereinstimmte? Dem Kaiser war es nicht unbekannt, daß, wenn er ein Beobachtungs-Corps von 30,000 Mann zwischen dem Balkan und Silistria hätte aufstellen und 50,000 Mann gegen Paravodi schicken wollen, er, Varna und Schumla im Rücken lassend, bis Aidos hätte vordringen können. Er wäre mit höchstens 30,000 Mann in den Ebenen von Faki und Adrianopel angekommen, indem es erforderlich gewesen wäre, mehrere Abtheilungen von der großen Armee zu trennen, um die Etappen zu sichern und Burgas zu besetzen. Angenommen, diese kleine Armee wäre hinlänglich gewesen, die Hauptstadt Rumeliens zu erobern und sogar die Hauptstadt des Reiches zu bedrohen, so fragen wir, ob die, zwischen dem Balkan und Bucharest zurückgelassenen 30,000 Mann hingereicht hätten, sechs eroberte Festungen zu besetzen, die Moldau und Walachei zu bewachen, sich mit den zahlreichen Garnisonen von Widdin, Rustschuk, Giurgewo und Silistria herumschlagen; endlich auch der ganzen in Schumla bis an die Zähne verschanzten Armee Hussein's die Spitze zu bieten, und das

Corps des Kapudan-Pascha einzuschließen, der gegen 20,000 Mann zur Vertheidigung von Varna zusammengebracht hatte? Jeder einsichtsvolle Militair wird sagen, daß das unmöglich war. Wenn man sich also genöthigt gesehen hätte, die Observations-Armee zu verstärken, so würde der Marsch auf Adrianopel mit 20,000 Mann nur ein gefährlicher Coup de main gewesen seyn, wenn man ihn auch nur aus militairischen Gesichtspuncten betrachtete. Ein solches Unternehmen müßte noch gewagter erscheinen, wenn man berücksichtigen wollte, wie höchst schwierig es gewesen seyn würde, alle in Rumelien und Bulgarien stehenden Truppen so lange zu unterhalten, bis die Einnahme Varna's der Armee, die Alles von Odessa aus erwarten mußte, eine Verpflegungs-Basis gesichert haben würde. Ohne gerade Professor der Statistik zu seyn, kann es ein Jeder wissen, daß Bulgarien und Rumelien wahre Wüsteneien sind, und daß, wenn die schwache Bevölkerung derselben ihre Wohnplätze mit Allem, was sie hat, verläßt, eine Armee dort nicht 24 Stunden lang sich erhalten kann, wenn sie nicht Alles mit sich führt. Eine solche Armee ist eine wahre wandernde Colonie, die Alles, was sie braucht, bei sich haben muß, ja sogar Kohlen, um Pferde zu beschlagen, oder um die großen und dringenden täglichen Reparaturen zu machen. Die genaue Kenntniß der Schwierigkeiten, die mit der Verpflegung verknüpft waren, mußte den Kaiser Nicolaus bestimmen, nichts dem Zufall zu überlassen, so lange er nicht Herr von Varna war, und die Wichtigkeit Silistria's für die Sicherheit der Winterquartiere gehörig schätzend, mußte er es sich zum Gesetz machen, nicht früher auf Aidos loszugehen, als bis Silistria in seinen Händen war. Gegen Mitte Septembers war in der That aus Kiew Belagerungsgeschütz angekommen: einige rein administrative Hindernisse verzögerten die Belagerung, und ein, in diesen mittäglichen Gegenden ganz ungewöhnlich frühzeitiger Winter machte es nothwendig, sie bis zum Frühjahr aufzuschieben. Dieser Fall ist der einzige, der nicht ganz mit den von Sr. Kaiserl. Majestät, sowohl in öffentlichen Acten, als in vertrauten Mittheilungen, an den Tag gelegten Ansichten übereinstimmt, und nur in zufälligen Umständen kann man die Ursache dazu suchen. Wir wollen indessen nicht länger dem

wirklichen Laufe der Begebenheiten vorgreifen, ſondern beeilen uns, mit wenigen Worten einen Feldzug zu ſchildern, den man als ſo nachtheilig für Rußland darſtellt. Eine theils aus Podolien, theils aus Moscau oder St. Petersburg kommende Armee marſchirt auf den Pruth und auf die Donau zu; anfangs aus drei Corps Infanterie und vier Diviſionen Cavallerie beſtehend, war natürlich der rechte Flügel unter General Roth dazu beſtimmt, die Fürſtenthümer zu beſetzen, was von der größten Wichtigkeit war, und Giurgewo, Ruſtſchuk und Siliſtria zu beobachten. Das Centrum, unter dem Großfürſten Michael, hatte Braïlow zu belagern, und dem linken Flügel endlich, ſtärker wie die beiden andern Corps, unter Befehl des General Rudzewitſch, lag es ob, mit vier Diviſionen bei Iſaktſchi über die Donau zu gehen. Alles ging nach Wunſch; das Austreten der Donau, die bis zum März mit Eis bedeckt geweſen und durch den Schnee der deutſchen Gebirge bedeutend angeſchwollen war, verzögerte zwar den Uebergang um einige Tage; man mußte, um bis zum Flußbette zu gelangen, einen zwei Meilen langen Damm bauen, der den römiſchen Legionen würde Ehre gemacht haben. Dieſer Aufenthalt hatte jedoch keinen weſentlichen Einfluß auf die Ereigniſſe des Feldzuges. Nach dem ruhmvollen, bei Satunnow bewerkſtelligten Uebergang, dem die Einnahme von Iſaktſchi folgte, durfte der Kaiſer, da er ſich genöthigt ſah, vor Matſchin, Hirſowa, Tulcza und Kuſtendſchi Beobachtungs-Corps zu legen, nicht, ohne ſich dem Vorwurfe von Unvorſichtigkeit auszuſetzen, mit den vier ihm nur übriggebliebenen Brigaden über den trajaniſchen Wall hinaus gehen. Dieſe erſte Vertheilung unſerer Kräfte, die nothwendig war, um uns die Fürſtenthümer zu ſichern, unſere Operations-Baſis auszudehnen, und uns von der läſtigen Nachbarſchaft Braïlow's, von dem unſere Donaubrücken nicht weit entfernt waren, zu befreien, hielt die offenſiven Bewegungen bis zu Ende des Juni-Monats zurück. So wie die detaſchirten Corps, frei geworden durch den Fall der Feſtungen, ſich mit einander vereinigt hatten, ging die Armee Huſſein-Paſcha entgegen, drängte ſeine Vorpoſten von Baſardſchik auf Kosludſchi zurück, und ſtellte ſich vor Schumla auf, bekannt durch ſeine hohe locale

und ſtrategiſche Wichtigkeit. In allen früheren Kriegen war dieſe Stadt der Zufluchtsort der türkiſchen Armee geweſen. Huſſein hatte dort über 400,000 Mann verſammelt. Konnte man nun wohl anders, als gerade auf ihn los marſchiren, um ihn zu einem entſcheidenden Gefechte zu verleiten? Zu glauben, daß, wenn man von Paravodi aus gerade nach Aidos marſchirt wäre, der Seraskier ſich würde entſchloſſen haben, Schumla zu verlaſſen, um Adrianopel zu Hülfe zu kommen, iſt ein Irrthum, den kein Militair theilen wird, der dieſes verſchanzte Lager und den türkiſchen Charakter kennt. Man nahm mithin, wie man es mußte, ſeine Richtung auf Schumla, und das Gefecht vom 8ten Juli gab einen neuen Beweis der Ueberlegenheit unſerer Armee über die tumultuariſchen Maſſen der feindlichen Reiterei. Vor Schumla angekommen, mußte man es angreifen oder beobachten, denn eine Blokade war, der weitausgedehnten Gruppe von Bergen wegen, an deren Rücken es ſich lehnt, nicht möglich. Zwei Meilen weit ſich hinziehende Verſchanzungen, auf den ſchwächeren Stellen überall mit Baſtionen verſehen; eine amphitheatraliſch auf einem Berge ſich erhebende, ebenfalls ringsum ſtark verſchanzte Stadt: das war der Poſten, den einige Perſonen mit dem erſten Anlauf genommen haben wollten.

Eine regelmäßige Belagerung war eben ſo wenig möglich als eine Blokade, 1) weil die Hälfte des in Braïlow befindlichen Artillerie-Parks untauglich, und der aus Kiew kommende noch weit entfernt war; 2) weil, wenn man auch den Angriff gegen die untere Stadt richtete und Breſche ſchöſſe, dadurch nichts gewonnen würde; man müßte doch immer jede einzelne Straße der amphitheatraliſch gebauten Stadt, welche von einer, dreihundert Klafter über der bewirkten Breſche befindlichen ausgedehnten Verſchanzungslinie beherrſcht und von Truppen, deren Hartnäckigkeit hinter einem Walle hinlänglich bekannt iſt, vertheidigt war, mit dem Bajonette wegnehmen. Der Angriff auf halber Anhöhe gegen die nicht befeſtigte ſüdöſtliche Seite, oder die Erſteigung der weiter vom Platz entfernten Höhen, waren die einzigen Operationen, die man vorſchlagen könnte, aber auch dieſe wären ſehr gewagt geweſen und könnten ohne ein entſetzliches Blutbad nicht bewirkt wer-

den. Wenn der Kaiſer Nicolaus bei einem ſolchen Angriffe ſcheiterte, ſo mußte er über die Donau zurückgehen; ſo hätte er alle Vortheile ſeines erſten Feldzuges auf's Spiel geſetzt und den zu erobernden Frieden auf lange Zeit hinausgerückt. Geſtattete aber der eingeſtandene Zweck des Krieges, ſich dieſem auszuſetzen? Wir überlaſſen es unſern Gegnern, hierauf zu antworten. Nachdem ſolchergeſtalt die Frage verneinend gelöſet worden war, konnte der zu faſſende Entſchluß nicht mehr zweifelhaft ſeyn. Schumla beobachten, um die Operationen von Huſſeins Armee-Corps zu lähmen; Varna einnehmen, das Scherbatowſche Corps und die Garden, welche zum 1ſten September eintreffen ſollten, abwarten; die Belagerung von Siliſtria vornehmen, um ſich die Winterquartiere zwiſchen der Donau und dem Meere zu ſichern; und ſpäterhin die angelangten Verſtärkungen zu benutzen, um Schumla zur Uebergabe zu zwingen oder auf Burgas vorzurücken; — dies war der Plan, welcher von der Vernunft eingegeben wurde; dies war auch der, welchen der Kaiſer befolgte, der, nachdem er die benöthigten Befehle vor Varna ertheilt, ſich nach Odeſſa begab, um daſelbſt ſo lange zu verweilen, bis daß die Ankunft der Verſtärkungen Se. Maj. in den Stand ſetzen würde, irgend ein Unternehmen zu wagen, welches Höchſtihre Gegenwart beim Heere verdiente. Hier muß man indeſſen einräumen, daß Varna, nach den eingegangenen unvollſtändigen Berichten, zu leicht beurtheilt worden war; die Mittel, die man Anfangs zur Belagerung dieſes Platzes beſtimmte, erſchienen bald als unzulänglich. Umſonſt führte ſpäterhin die Flotte dem Belagerungs-Heere noch einige Verſtärkungen und das unumgänglich nöthige Kriegs-Material zu; ſie reichten noch nicht hin, um die Feſtung einzuſchließen und zu belagern. Aus dieſem erſten Fehler entſprang für den Fürſten Mentſchikoff, der mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die ſein Talent allein beſiegen konnte, die abſolute Nothwendigkeit, den Angriff nach der Meeres-Seite hin, wo ſich alle ſeine Hülfsmittel befanden, und wo er auch auf die Mitwirkung der Flotte rechnen konnte, wo aber zugleich auch der ſtärkſte Punct der Feſtung war, zu verſetzen. Dieſer Umſtand verlängerte die Vertheidigung über den Zeitpunct hinaus, worauf man

Anfangs gerechnet hatte. Statt ſich am 30ſten Auguſt im Beſitz von Varna zu befinden und ſodann das Scherbatowſche Corps und die Garden zu den Diviſionen des General Rudzewitſch und des Prinzen Eugen von Würtemberg ſtoßen zu laſſen, um entweder den Krieg über den Balkan hinüberzuſpielen, oder Schumla einzuſchließen und das darin befindliche Corps durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, — mußte man jetzt den ganzen Monat September und alle disponiblen Kräfte vor Varna verwenden, welche Feſtung die Türken mit einigem Rechte als das Bollwerk Rumeliens und Konſtantinopels betrachteten. Die Wichtigkeit, die ſie auf die Erhaltung dieſes Platzes legten, war ſo groß, daß der Kapudan-Paſcha in eigener Perſon und mit Allem, was er an Truppen hatte zuſammenraffen können, das Commando in derſelben übernahm, und daß der Großvezier mit den letzten Kräften des Reiches auf Aidos vorrückte, um jene zu unterſtützen und ihm zu Hülfe zu kommen. So war die Lage der Dinge, als der Kaiſer am 28ſten Auguſt wieder zu ſeiner Armee vor Varna ſtieß; Se. Majeſtät waren der Meinung, daß Sie Ihre ganze Aufmerkſamkeit und alle Ihre Kräfte aufbieten müßten, um die Uebergabe des Platzes zu beſchleunigen. Die außerordentliche Hitze im Monat Auguſt, wo das Thermometer ſich in der Sonne bis auf 46 Grad erhob, und die ſchlechte Beſchaffenheit des Waſſers hatten Krankheiten im Heere erzeugt; das Scherbatowſche Corps that alſo nichts, als daß es die augenblicklichen Lücken, die dadurch in den Reihen der Armee entſtanden waren, ausfüllte. Letztere wurde ſonach nur durch die Garde verſtärkt, die man ſogar ebenfalls mit in die Linien mußte treten laſſen, um die Belagerung von Varna zu unterſtützen. Die Lage dieſer Feſtung zwiſchen dem Dewna-See und dem Meere macht die Einſchließung derſelben ziemlich ſchwierig, weil es, um ſie zu bewirken, unumgänglich nöthig iſt, ein Corps nach dem ſüdlichen Theile der Feſtung zu werfen, das dadurch von dem eigentlichen Belagerungsheere gänzlich getrennt wird und der ganzen Macht der Türken ausgeſetzt iſt.

Die Operationen bei Varna, wie ſehr ihnen auch die angeführten Umſtände und die unvermeidlichen Schwierigkeiten

des Terrains hinderlich waren, ſind dennoch ſiegreich für unſere Waffen ausgefallen. Alle Anſtrengungen der Truppen Omer Vrione's und des Großveziers haben der Standhaftigkeit von ſieben Bataillonen der Garde, welche die Angreifenden zwei Mal mit beträchtlichem Verluſte zurückſchlugen, weichen müſſen. Selbſt das Gefecht vom 18ten September kann man als ein gelungenes Unternehmen anſehen, wenn das Endreſultat einer Operation als der Probirſtein angeſehen wird, nach welchem es zu beurtheilen iſt. Dem Prinzen Eugen von Würtemberg iſt es zwar nicht geglückt, ein drei Mal dem ſeinigen überlegenes und ſtark verſchanztes Corps zu vernichten, aber er wußte doch die Aufmerkſamkeit und die Macht des Feindes zu theilen und zwang endlich den Omer Vrione, ſich auf die Defenſive zu beſchränken. Wenn dem Prinzen ſein Unternehmen nicht noch vollſtändiger geglückt iſt, ſo muß man dies theilweiſe der allzugroßen Tapferkeit einer unſerer Brigaden beimeſſen, welche ſich, ohne die Mitwirkung der übrigen Truppen zu erwarten und ohne den Beiſtand der Artillerie, die noch mit den unwegſamen Straßen und Defiléen zu kämpfen hatte, mitten in die feindlichen Verſchanzungen warf. — Endlich weicht auch Varna der Ausdauer und der Feſtigkeit unſerer Truppen; einige Hunderte jener Soldaten, die man als ausgeartet verſchrieen hat, tragen Schrecken und Tod bis in den Mittelpunct der Stadt, und der Feind, der durch eine treffliche Vertheidigung ſich ausgezeichnet hat, fühlt nun, daß ihm kein anderer Weg zu ſeiner Rettung übrig bleibt, als der, den ihm die Gnade des Siegers gewährt. Das Bollwerk von Rumelien ergiebt ſich, im Angeſichte des ohnmächtigen Heeres, das ſeine Entſetzung zu bewirken ſich geſchmeichelt hatte, der Gnade des Siegers, und jene Stadt, welche, ſeit der Vernichtung des abendländiſchen Kaiſerthums nicht aufgehört hatte, unter dem ottomaniſchen Joche zu ſchmachten, begrüßt zum erſten Male die ſiegreichen ruſſiſchen Fahnen.

So hat die Armee, welche man uns in einem ſo ungünſtigen Lichte ſchildert, in weniger als vier Monaten drei große Provinzen eingenommen, zwei Plätze erobert, die den erſten Rang unter den türkiſchen Provinzen behaupten; ſie hat ihre Adler auf die Wälle von Braïlow, Matſchin, Iſaktſchi, Hir-

sowa, Kustendschi, Tulcza und endlich jenes berühmten Varna gepflanzt, von dem mehrere Zeitungsschreiber schon prophezeiht hatten, daß es das Grab für den Ruhm unserer Truppen seyn werde.

In der Absicht, schnell zu einem gedrängten Ueberblick dieser Beobachtungen zu gelangen, hätten wir fast der glorreichen Gefechte nicht erwähnt, welche der General Roth bei Silistria und der Baron Geismar in der kleinen Walachei bestanden hat; die des Letzteren verdienen besonders genannt zu werden, weil dabei 4000 unserer Soldaten mehr als 20,000 Türken, die, durch die festen Plätze Widdin, Giurgewo, Rustschuck und ihre zahlreichen Garnisonen unterstützt, nichts weniger gehofft hatten, als uns aus den Fürstenthümern zu vertreiben, so kühn angriffen und in die Flucht trieben, daß sie bei ihrem in Eile und Unordnung erfolgten Rückzuge den wichtigen Posten Kalafat überließen, um nur einen Zufluchtsort jenseits der Donau zu finden.

Während die Hauptarmee solche Erfolge in Europa erkämpfte, unterwarf sich der Fürst Mentschikoff, der mit einer schwachen Heeresmacht, mitten unter den Arbeiten einer mühseligen Belagerung, ganze Völkerschaften zurücktrieb, in Asien den wichtigen Platz Anapa; wenige Tage nachher öffnete Poti dem General Hesse seine Thore und sicherte uns dadurch die Mündungen des Phasis, so wie den vollständigen Besitz von Mingrelien und Imeretien.

Endlich hat sich auch eine andere kleine Schaar von Tapfern mit unsterblichem Ruhme bedeckt, indem sie diejenigen Paschaliks einnahm, die sich der Wiege des ottomanischen Reiches zunächst befinden und die man als den Hauptsitz der türkischen Macht in Asien angesehen hat.

Von den Lorbeeren noch bedeckt, die er eben in Persien gepflückt hatte, überschritt der Graf Paskewitsch von Erivan mit reißender Schnelligkeit die Gränzen, welche das türkische Armenien von Persien trennen, stürzte sich auf Kars, eine Festung, die sowohl durch ihre eigenthümliche Lage als durch ihre strategische Stellung im Mittelpuncte der feindlichen Gränze, von hoher Wichtigkeit ist, und nahm den Platz und seine Citadelle, welche den Ruf hatte, uneinnehmbar zu seyn, am

23ſten Juni durch Sturm ein. Die Garniſon, deren Anzahl ſeiner Armee faſt ganz gleich war, ſetzte ihm vergeblichen Widerſtand entgegen; in wenigen Stunden war Alles getödtet oder gefangen, und ſo ward von Hauſe aus das Vertheidigungsſyſtem des Feindes zerſtört, der, immer langſam und ſchwerfällig in ſeinen Bewegungen, darauf gerechnet hatte, daß er, unter dem Schutze einer langen Vertheidigung dieſes Platzes, Zeit haben werde, die nöthige Macht zu ſammeln, die unſere Fortſchritte aufhalten ſollte.

Nachdem er erfahren hatte, daß der Paſcha von Erzerum die Feſtung Achalzik als Vereinigungspunkt eines zahlreichen Corps erſehen habe, nahm der General Paskewitſch, der nicht ſtark genug war, um eine ſolche Truppenmaſſe hinter ſich zu laſſen, und der zugleich die ganze Wichtigkeit jenes Platzes als einen directen Verbindungspunct mit den ruſſiſchen Provinzen von Georgien erkannte, ſchleunig ſeine Richtung nach dem genannten Orte, und überſtieg die zahlloſen Schwierigkeiten, welche die ſchanzartigen Bergketten von Tſchaldir ihm entgegenſtellten. Urplötzlich erſcheint er vor Achalkalaki, das er, von der Verwirrung und dem Schrecken begünſtigt, die ſeinen Colonnen vorangehen, dem Feinde entreißt.

Am 4ten Auguſt an der Kura angelangt, ſieht er ſich mit 7 bis 8000 Mann 30,000 Feinden gegenüber, die zur Vertheidigung von Achalzik herbeigeeilt waren. Nachdem zwei bis drei Tage lang einzelne Gefechte ſtattgefunden hatten, beſchließt er, am 9ten Auguſt einen entſcheidenden Angriff zu unternehmen. Die Stadt zu umgehen, ſich auf einen viermal zahlreicheren Feind zu ſtürzen und ihn über den Haufen zu werfen, war für unſere kleinen Bataillons das Werk einiger Stunden. Ohne die Türken von ihrer Beſtürzung ſich erholen zu laſſen, ſchreiten ſie am 13ten zur Beſtürmung; und 15,000 Soldaten oder bewaffnete Einwohner werden von weniger als 5000 Mann nach einem Gefechte, das man zu den ſchönſten Waffenthaten unſerer Zeit rechnen wird, überwältigt, getödtet oder gefangen genommen. Die Plätze Bajazed, Asghur und Ardagan haben zu Ende Auguſt daſſelbe Schickſal, und vervollſtändigen den Erfolg jenes kleinen Heeres, welches bis unter die Mauern von Erzerum und Trebiſonde Schrecken

verbreitet, nach Gegenden, wo ſeit Jahrhunderten der ſtolze Muſelmann nicht einmal die Möglichkeit, chriſtliche Fahnen zu erblicken, ahnete.

So viele Trophäen, zu denen noch 1280 Stück Kanonen, 400 Fahnen und 20,000 Gefangene hinzukommen, haben Rußland nur 18 bis 20,000 Mann an Getödteten oder Schwerverwundeten gekoſtet. Welche Waffenthaten können unſere Feinde dem entgegenſetzen, und welches ſind die Siege, die auswärtigen Blättern zum Vorwand dienten, die Thatſachen zu entſtellen? Es iſt die Niederlage zweier unſerer Bataillone, die ſich bei einer Recognoscirung zu weit vor wagten, und der Verluſt einer Schanze mit 6 Kanonen, welche bei Nacht überrumpelt wurde und durch die blinde Zuverſicht ihrer Vertheidiger verloren ging. Dergleichen unbedeutende Ereigniſſe ſind im Kriege ſehr gewöhnlich, und haben nie den Ausgang deſſelben entſchieden. Dies ſind mit wenig Worten die Begebenheiten, welche einige, auf unſere Fortſchritte neidiſche Journaliſten ſich nicht entblödet haben, einen fehlgeſchlagenen und dem Ruhme der Sieger verderblichen Feldzug zu nennen!! Rußland bedarf nur noch eines zweiten eben ſo unglücklichen Feldzuges, und ſeine Krieger würden, im Beſitze von Siliſtria, Ruſtſchuck, vielleicht ſogar von Schumla, ſiegreich in die Ebenen von Adrianopel hinabſteigen. Man darf glauben, daß die Türken uns nicht zwingen werden, ſo weit zu gehen, und daß der Sultan, die Reſultate des Feldzuges beſſer würdigend als die europäiſchen Zeitungsſchreiber, einſehen wird, wie unklug er handelte, wenn er ſich neuen Gefahren ausſetzen wollte, ſtatt den mäßigen Bedingungen beizutreten, welche Rußland ſchon vor dem Kriege ihm geſtellt hat. In der That, wird Rußland noch einmal gezwungen, zu den Waffen zu greifen, ſo wird der nächſte Feldzug mit Gottes Hülfe beſſer als unſere Auseinanderſetzungen die Vortheile darthun, welche wir in dem vorigen Feldzuge erlangt haben. Die einfache Aufzählung dieſer errungenen Vortheile und der eroberten Siegeszeichen, ſo wie der Einfluß, den ſie nothwendig auf die Begebenheiten haben müſſen, werden genügend darthun, wie grundlos die Declamationen ſind, welchen wir den Beweis entgegenſtellen, daß die ruſſiſche Armee in dieſen vier Mona-

ten mehr gethan hat, als sie jemals bisher in mehreren Feldzügen gegen die Türkei erlangen konnte. Dessen ungeachtet erkennen wir an, daß, trotz des Erfolges, einige Fehler begangen worden sind. Zu freimüthig, um sie nicht offen einzugestehen, werden wir uns bemühen, sie in Zukunft zu vermeiden. Was aber Niemand bestreiten kann, ist, daß, ungeachtet dieser glorreichen und wichtigen Erfolge, Kaiser Nicolaus nicht einen Augenblick von dem Wunsche abgewichen ist, unter den vor dem Kriege ausgesprochenen Bedingungen Frieden zu schließen. Wir wollen hoffen, daß der Sultan Mahmud, zu gemäßigteren Gesinnungen zurückkehrend, diese Wahrheiten anerkennen und daß ein dauernder Vertrag auf lange Zeit das gute Einverständniß zwischen zwei Staaten wieder herstellen werde, welche nicht mehr dieselben Veranlassungen haben, auf einander eifersüchtig zu seyn als früher, wo der Erwerb der Ufer des schwarzen Meeres den südlichen Provinzen Rußlands noch nicht einen ihrer Existenz wesentlichen Handelsweg gewährte.

Sollte dieses Verlangen nicht in Erfüllung gehen, so bleibt uns nichts weiter zu wünschen übrig, als ein verfehlter Feldzug der Art wie der vorige, der uns 14 Festungen und 4 Provinzen verschaffte. Dann können wir uns zu den Ergebnissen eines für die heiligste Sache unternommenen Krieges Glück wünschen und unseren Feinden das Vergnügen überlassen, angebliche Niederlagen zu ersinnen.

Ein Officier vom russischen Generalstab.

Nachschrift zu Obigem. Im Begriff, diese Zeilen zu schließen, lesen wir die Nachrichten, die einige Zeitungen keinen Anstoß genommen haben, über die Aufhebung der Blokade von Silistria zu verbreiten. Sie behaupten, daß 12,000 Mann Russen, nachdem sie ihre Waffen weggeworfen, sich auf Discretion ohne Schwertschlag ergeben haben, und daß unsere ganze Artillerie schimpflicher Weise zurückgelassen worden sey. Diese Angaben enthalten eben so viele Lügen, als Verleumdungen.

Auf dem Puncte, von welchem gesprochen wird, ist nicht ein Einziger der Unsrigen gefangen worden, nicht Eine Kanone ging verloren, nicht einmal ein Scharmützel hat stattge-

funden. Der einzige Verluſt, der die ruſſiſche Armee betraf, war der eines Theils ihrer Pferde. Mangel an Fourrage, lehmiges Trinkwaſſer, eine unglaubliche Hitze und endlich die raſch darauf eintretende Kälte haben eine große Anzahl derſelben hinweggerafft. Doch dieſer Verluſt iſt im gegenwärtigen Augenblicke ſchon wieder erſetzt. Die Armee hat jetzt ruhig alle Cantonnirungen inne, die ſie auf dem rechten Ufer der Donau, zu Varna, Paravodi, Kosludſchi, Baſardſchik, Hirſowa und am Walle des Trajan einzunehmen für gut befunden hat. Endlich haben die Türken, mit welchen man den einfältigen und leichtgläubigen Menſchen Furcht einjagt, nicht einmal einen Verſuch gewagt, einen Winterfeldzug zu eröffnen, mit dem man gleichwohl das Publicum zu unterhalten bemühet iſt, der aber ſelbſt ſchon in der Idee dem minder leichtgläubigen, ſobald er nur die türkiſchen Sitten und die Schwierigkeiten kennt, welche der Balkan jeder Armee, die in der ſchlechten Jahreszeit dort Krieg führen wollte, entgegenſtellen würde, als durchaus lächerlich erſcheint."

Die beſte Rechtfertigung des erſten Feldzugs liegt jedoch im zweiten, obwohl ſeine Reſultate wohl noch die kühnſten Erwartungen überſtiegen.

„Wenn gleich die weit früher und mit größerer Strenge als gewöhnlich eingetretene Kälte des vorigen Winters und der tiefe in den Gebirgen des Balkans gefallene Schnee den Operationen in dieſen Gegenden große Schwierigkeiten entgegenſetzte, und der Großvezier fortwährend ſein Hauptquartier zu Aidos hatte, von welchem aus er häufige Excurſionen bis gegen Schumla zur Beſichtigung der Aufſtellung ſeiner verſchiedenen Heeresabtheilungen unternahm, ſo ruhten doch während deſſelben die Waffen weder in Europa noch in Aſien nicht gänzlich. Omer Vrione machte am Schluſſe des Jahrs 1828 einige Angriffe gegen die ruſſiſchen Verſchanzungen bei Baſardſchik, um die Bewegungen des Großveziers gegen Paravodi zu unterſtützen, da dieſer im Sinne hatte, Varna einzuſchließen, aber da die Ruſſen im Voraus Nachrichten hiervon erhalten hatten, ſo hatte dies keine weitere Folgen, als ein blutiges Treffen, welches von beiden Seiten viele Menſchen koſtete, worauf die Türken ſich zurückzogen; bald darauf rück-

ten russische Verstärkungen in Bulgarien ein. Auch in Asien währte der Krieg am Ende des Jahres 1828 noch eine Zeit lang fort, indem die Türken, welche sich in der Nähe von Erzerum, dem Mittelpuncte aller ihrer Streitkräfte in der asiatischen Türkei, befanden, mehrere kleine Angriffe auf die defensiven Stellungen der Russen in dem eroberten türkischen Paschalik Bajazed unternahmen. Um diesen ein Ende zu machen, beorderte Graf Paskewitsch den Generalmajor Pankratiew nach dem Paschalik Bajazed zu rücken, um das dort agirende Detaschement zu verstärken. Am 23sten November erreichte General Pankratiew Bajazed und übernahm den Befehl des linken Flügels der activen Truppen; diese Ankunft frischer Truppen bewog jedoch die Türken zu weichen und ihr Heer nach Erzerum und Musch zurückzuziehen. In der Bulgarei fanden indessen fortdauernd einzelne Gefechte Statt. Nach türkischen Nachrichten hatten die Türken in Kustidja, unweit Varna, einen russischen Posten überfallen und gegen 900 Mann theils getödtet, theils gefangen genommen; nach russischen Berichten dagegen, war ein Observationscorps von 80 Kosaken bei Kosludschi von 500 Mann türkischer Kavallerie überfallen, der Feind jedoch von Verstärkungen zurückgeworfen und der Posten von Kosludschi wieder genommen. Am 11ten und 12ten Januar hatten die Russen Recognoscirungen in der Gegend von Basardschik vorgenommen, welche gelungen waren; der Obristlieutenant Palton trieb nach einem hartnäckigen dreistündigen Gefechte 1500 türkische Reiter mit großem Verluste zurück; auch von Paravodi aus wurde mit Erfolg eine Recognoscirung gegen den Feind unternommen. Das türkische Heer erschöpfte sich zusehends durch die rauhe Jahrszeit, durch Krankheiten und den zunehmenden Mangel aller Bedürfnisse, und wie wenig der Erfolg den Erwartungen des Sultans und seiner europäischen Freunde entsprach, welche jeden Augenblick die Nachricht von der Wiedereinnahme von Varna und aller russischen Positionen in Bulgarien erwarteten, ersah man schon daraus, daß der Sultan den neuen Großvezier, auf den er so große Hoffnungen gebaut hatte, absetzte und den aus dem griechischen Kriege bekannten Seraskier von Rumelien, Reschid Mehemed Pascha, zu seinem Nachfolger er-

nannte. Die Ruſſen ruheten jedoch auch während des härteſten Winters nicht auf allen Puncten von offenſiven Bewegungen. Da Graf Langeron die Nothwendigkeit einſah, die Feſtungen Kale und Turno zur Sicherſtellung des benachbarten Theils der Walachei in Beſitz zu nehmen, ſo trug er die Ausführung dieſes Plans dem Generalmajor Malinowsky auf. Das ungeſtüme Wetter, der tiefe Schnee und der heftige Eisgang auf der Donau begünſtigten dies kühne Unternehmen. Am 13ten Januar vor Tagesanbruch rückten die Generalmajore Malinowsky und Herrmann vor die Mauern der Feſtung Kale, ohne von dem Feinde bemerkt zu werden, und ſtürmten durch die Schießſcharten von allen Seiten in die Feſtung, trotz der verzweifelten Gegenwehr des Feindes. Die Türken fuhren fort, ſich noch in den Häuſern hartnäckig zu vertheidigen. Ueber 300 fielen unter den Bajonetten, Ibrahim-Paſcha von zwei Roßſchweifen, Toptſchi-Paſcha, viele Officiere und 360 Türken, die ſich in den Moſcheen verborgen hatten, ergaben ſich zu Kriegsgefangenen, 6 Fahnen, 34 Kanonen und eine Menge Munition fielen in die Hände der Sieger. Tſchapan Oglu ſandte aus Nikopolis zum Entſatz von Kale einige Fahrzeuge, die aber geſchlagen wurden. Zu gleicher Zeit bemeiſterte ſich der Obriſtlieutenant Wyſckkowsky der Vorſtädte von Turno, welche er den Flammen preisgab, während die hartnäckig ſich wehrenden Türken theils geſchlagen wurden, theils in die Feſtung entkamen. Als der Graf Langeron am 26ſten Januar vor Turno anlangte, fand er dieſe Feſtung von aller Verbindung mit dem rechten Donauufer abgeſchnitten und am 30ſten ergab ſie ſich; 5 Fahnen und 44 Kanonen ſind die Trophäen dieſer Waffenthat, wodurch die Ruhe in der weſtlichen Walachei völlig geſichert ward. Am 18ten Februar ward darauf die aus 30 Fahrzeugen beſtehende türkiſche Flottille, welche in der Mündung des Fluſſes Oſela, unweit Nikopolis überwinterte, überrumpelt, und 29 Schiffe derſelben, zuſammt der Takelage und der Zwiebackvorräthe, verbrannt. Eine ungleich wichtigere Unternehmung, welche auf den Erfolg des ganzen Krieges von entſcheidender Wirkung war, fand jedoch gegen das jenſeits Burgas belegene Sizepolis Statt. Der Contre-Admiral Kumani eroberte am 28ſten Februar dies wichtige

Fort, in welchem er einen Paſcha von zwei Roßſchweifen und 46 Officiere zu Gefangenen machte. Der Beſitz deſſelben machte Rußland zum Herrn einer der beſten Rheden des ſchwarzen Meeres in der Nähe der Hauptſtadt, und deutete darauf hin, daß es in dieſem Feldzuge mit einer Bedrohung derſelben ernſtlich gemeint ſey. Der Contre-Admiral Kumani machte bald darauf mit ſeinem Geſchwader den Verſuch, Akhiollo, als einen zweiten Vorpoſten an der Seeküſte, ſüdlich vom Balkan, einzunehmen, allein die Unmöglichkeit, ſich bei dem ſeichten Fahrwaſſer dem Ufer zu nähern, und ein am 24ſten März eingetretenes Unwetter, nöthigten den Admiral, nach einem heftigen Feuer des groben Geſchützes auf die feindlichen Batterien und die von 5000 Türken beſetzte Stadt, zur Rhede von Sizepolis zurückzukehren. Auch traf der Schlag des weit umherziehenden Kriegsgewitters einen noch weit entfernteren Punct, die ägyptiſche Escadre, welche die Türken in Kandia verſtärken und der fortdauernd blokirten Hauptſtadt Zufuhr zukommen laſſen ſollte; ſie ward bei Kandia von der ruſſiſchen Flotte zerſtreut, eine Korvette und ein Transportſchiff genommen und durch den Admiral Grafen Heyden eine Beobachtungslinie zwiſchen Budrum, Alexandria und Kandia gebildet, um jede Sendung von Truppen und Vorräthen aus Aegypten zu verhindern. Mittlerweile ſetzte ſich auch die große ruſſiſche Armee, deren Oberbefehl der Graf Diebitſch übernommen hatte, gegen die Donau in Bewegung. Am 3ten März ward das von den Türken während des Austretens des Kamtſchik verlaſſene Lager an dieſem Fluſſe verbrannt, und es fielen bereits in der erſten Hälfte des März einzelne heftige Gefechte, namentlich bei Kosludſchi und Paravodi vor, als die Türken nicht allein vergebliche Anſtrengungen machten, vor der Ankunft der großen Verſtärkungen, die Ruſſen aus den befeſtigten Puncten zwiſchen der Donau und Varna zu vertreiben, ſondern auch vom 16ten bis zum 24ſten März wiederholte Ausfälle aus Giurgewo gegen das eine Stunde von der Feſtung entfernte ruſſiſche Lager von 3000 Mann unternahmen. Sie wurden zwar, als 1500 Koſaken als Verſtärkung dort eintrafen, in die Feſtung zurückgedrängt, jedoch verließen nächſtdem die Ruſſen freiwillig dieſe Stellung. Bald

darauf ward der schon aus dem vorigen Feldzuge so rühmlichst bekannte Generallieutenant Baron Geismar zum Befehlshaber des Beobachtungscorps gegen diese Festung ernannt. Da inzwischen mit der vorrückenden Jahreszeit die türkische Offensive auf allen Puncten, theils längs der ganzen Linie am Balkan, theils durch Ausfälle aus Widdin, Silistria und Giurgewo immer lebhafter ward, so beeilte Graf Diebitsch, ungeachtet die zum Theil hitzigen Gefechte kein anderes Resultat als gegenseitigen Verlust an Mannschaft hatten, den Marsch seiner Colonnen, welche den Feind in seine vorigen Stellungen zurücktreiben und zur Defensive nöthigen sollten. Am 29sten März machten die Türken aufs Neue einen lebhaften Ausfall aus Giurgewo, welcher mit großem Verluste ihrerseits zurückgeschlagen ward; lebhafter noch war ein Gefecht zwischen den Avantgarden der vom linken Donau-Ufer anrückenden russischen Armee und einem türkischen Corps bei Silistria; russischen Nachrichten zufolge erlitten die Türken auch hier bedeutenden Verlust und wurden in Silistria hineingedrängt, während die türkischen Berichte von großem Verlust der Russen und glänzenden Erfolgen reden. Der russische Besitz von Sizepolis erregte indessen bei den Türken mit Recht die größten Besorgnisse, und am 9ten April machte Hussein-Pascha mit so verzweifelter Tapferkeit einen Versuch zu dessen Wiedereroberung, daß ein Officier der regulairen Truppen bis in's Innere der Bergschanze drang, wo er durchbohrt wurde. Dieser Sturm ward mit großem Verlust der Türken abgeschlagen.

Aber nicht allein in Europa, auch in Asien hatten die Türken mit verdoppelter Energie die Waffen wieder ergriffen; sie sahen jetzt ein, wie groß die Gefahr sey, mit der sie von dort aus bedroht wurden, und welchen furchtbaren Gegner sie an dem Grafen Paskewitsch-Eriwanski hatten, und eilten um so mehr, den Zeitpunct noch nicht eingetroffener russischer Verstärkungen zu benutzen, da die Ermordung des russischen Gesandten in Teheran ihnen eine für sie günstige Diversion aus Persien zu verheißen schien. Berichte des Paschas von Trapezunt reden von zwei siegreichen Gefechten an den Ufern des Tscharuk, welcher sich zwischen Gonieh und Batum ins schwarze

Meer ergießt, und bei Schickwetil. So viel ist indessen gewiß, daß die Türken mächtig vorgedrungen waren und mit 20,000 Mann Achalzik belagerten, während bei Erzerum wieder eine Macht von 60,000 Mann gesammelt ward. Kräftig aber vertheidigte Graf Paskewitsch die eroberten Provinzen, und zwang den Feind zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzuge. Einen glänzenden Vortheil erfocht namentlich der Generalmajor Hesse am 5ten März über den Pascha Keya Oglu von Trapezunt, der ein verschanztes Lager zwischen Kintrischi und St. Nicolas aufgeschlagen hatte, und dort eine Verstärkung von 10,000 Mann erwartete, um sich des ganzen Guriel zu bemächtigen. General Hesse kam ihnen zuvor und nahm nach einem vierstündigen heftigen Gefechte das türkische Lager mit Sturm ein. Der türkische Verlust belief sich auf 1000 Mann an Todten und Verwundeten.

Alle diese zum Theil sehr blutigen partiellen Gefechte waren jedoch nur das Vorspiel des ernsten Entscheidungs-Kampfes, welcher begann, sobald Wege und Witterung das Vorrücken der größeren russischen Streitmassen gestatteten. Am 14ten April brach Graf Diebitsch mit dem Hauptquartier auf und traf am 21sten April zu Galacz ein, während die Truppenmärsche über Satunnow und über die Brücke von Isaktschi nach Bulgarien ununterbrochen fortwährten. Nach seiner Wiederherstellung von einer Unpäßlichkeit verlegte er sein Hauptquartier nach Czernowody jenseits der Donau, zog dort eine große Truppenmasse zusammen, und brach am 13ten Mai an der Spitze von 21 Bataillonen, 16 Schwadronen und einigen Kosaken-Regimentern über Kuzgoun, auf sehr schwierigen Wegen, gegen Silistria auf, und erreichte am 17ten Mai das Dorf Almaliu, 5 Werste von Silistria, ohne während des Marsches auf den Feind gestoßen zu seyn. Der Oberbefehlshaber theilte hier sein Corps in drei Colonnen; ein lebhafter Angriff auf den Feind, der etwa 5000 Mann stark einige Verschanzungen 2 Werste von Silistria besetzt hielt, und auf eine auf Anhöhen postirte Cavalleriemasse wurde das Signal zum allgemeinen Kampfe, und die rasch nachrückende Infanterie vertrieb den Feind aus allen Werken; er verlor an diesem Tage 4 bis 500 Todte und Verwundete, die Russen

150 Mann. Die vom Contre-Admiral Patiniotti befehligte Donau-Flottille unterſtützte dieſe Bewegungen, ſo daß die Einſchließung des ſehr ausgedehnten Platzes Siliſtria in einem einzigen Tage nicht nur vollſtändig bewerkſtelligt, ſondern auch den Wällen bis auf Kartätſchenſchußweite nahe gerückt ward. Seitdem wurden die Vorbereitungen zur Belagerung thätig fortgeſetzt, die Türken verhielten ſich ziemlich ruhig und beunruhigten nur ſchwach die Kette der Vorpoſten. In der Nacht vom 21ſten auf den 22ſten Mai ward Siliſtria bombardirt, in der Nacht vom 26ſten auf den 27ſten die erſte Parallele eröffnet und in der folgenden Nacht ein ziemlich bedeutender Ausfall auf den linken Flügel mit Verluſt der Türken zurückgetrieben. General Roth hatte inzwiſchen einen harten Stand, den er rühmlich behauptete. An dem nämlichen Tage, wo Siliſtria eingeſchloſſen ward (den 17ten Mai), gerieth er mit dem Großvezier in ein lebhaftes Treffen. Letzterer machte nämlich einen Ausfall aus Schumla, um Paravodi anzugreifen, während General Roth, der gerade mit der Concentrirung ſeines Corps beſchäftigt war, noch nicht alle Regimenter bei dem allgemeinen Sammelplatze zu Eski-Arnautlar, 5 Werſte von Paravodi, vereinigt hatte. Um 3½ Uhr Morgens griff der Großvezier mit 15,000 Mann Infanterie und Cavallerie die vierfach ſchwächern Ruſſen mit Wuth an; die Regimenter Selenginsk, Ochotsk und Yakutsk ſetzten über 5 Stunden allen Verſuchen der Türken, in ſie einzudringen, den unerſchütterlichſten Widerſtand entgegen; gegen 9 Uhr rückte Generalmajor Wächter mit 4 Bataillons, 4 Stück Geſchütz und 2 Koſaken-Regimentern aus Dewno hervor, worauf der Großvezier ſich 2 Werſte zurückzog; als er aber 10,000 Mann Verſtärkung aus Schumla erhalten hatte, verſuchte er, um 3 Uhr Nachmittags, den linken Flügel des Generals Roth zu umgehen; mit großer Uebermacht wurden die ruſſiſchen Quarrées angegriffen, was dem Regimente Ochotsk beinahe verderblich geworden wäre, doch ward es von einem Bataillon des 32ſten Regiments und einem Bataillon des Regiments Yakutsk befreiet. Der Kampf verlängerte ſich mit beiſpielloſer Erbitterung, ohne daß die Ruſſen einen Fuß breit wichen, bis gegen 8 Uhr Abends, wo der Großvezier ſich zurückzog. Die Ruſ-

ken verloren 1000 Mann an Todten und Verwundeten, unter erſteren auch den Generalmajor Rinden; der Verluſt der Türſen betrug allein an Todten 2000 Mann, und als General Roth in der Nacht und am folgenden Morgen Verſtärkungen erhalten hatte, zog ſich der Großvezier unverrichteter Dinge nach Schumla zurück. General Roth fuhr nun fort, die Zuſammenziehung ſeines Corps vor Kosludſchi zu vollenden. Sobald indeſſen Graf Diebitſch erfuhr, daß der Großvezier aus ſeinem verſchanzten Lager gegen Paravodi vorgerückt ſey, verließ er am 5ten Juni das Lager vor Siliſtria, welches kühne Manoeuvre vollkommen glückte und für den glorreichen Erfolg des Krieges entſcheidend war. Um nämlich ſeine Vereinigung mit dem General Roth zu bewirken, um die befeſtigte Stadt Paravodi, welche ſeit 10 Tagen von der Armee des Großveziers eingeſchloſſen war, zu entſetzen, und um zugleich wo möglich den Vezier zur Annahme einer Schlacht zu zwingen, entſchloß der Oberbefehlshaber ſich zur eiligſten Beſitznahme der Communicationslinie deſſelben mit Schumla, brach am gedachten Tage mit dem Corps des Grafen von Pahlen von Siliſtria auf und übertrug die weitere Leitung der Belagerung dieſer Feſtung dem Generallieutenant Kraſſowsky.

Nachdem er ſich durch die großen Schwierigkeiten des Bodens einen Weg gebahnt und ſich mit General Roth vereinigt hatte, beſetzte er am 10ten Juni in einem nächtlichen Marſche alle Defiléen und Päſſe im Rücken des Feindes, über welche dieſer eine Munition und Lebensmittel aus Schumla zog. Dieſer forcirte Marſch wurde mit ſolcher Behutſamkeit vollzogen, daß er dem Feinde vollkommen unbekannt blieb. Selbſt als der Großvezier die Beſetzung des Defilées bei Marda erfuhr, hielt er ſeine neuen Gegner nur für ein vom General Roth detaſchirtes Corps von ungefähr 10,000 Mann, welches keinen andern Zweck hätte, als ſeine Communicationslinie zu bedrohen. Nichts deſto weniger glaubte er ſich auch in dieſer Vorausſetzung gezwungen, die Belagerung von Paravodi aufzuheben und ſein ganzes Heer gegen die Defiléen von Kulewtſcha in der feſten Gewißheit vordringen zu laſſen, dies ſchwache Corps gänzlich aufreiben zu können. Da der Ober-

general erfuhr, daß der Großvezier mit einer mehr als 40,000 Mann ſtarken Armee bei Paravodi ruhig ſtehe, ohne ſeine Annäherung im mindeſten zu vermuthen, ſo ließ er am 30ſten Mai alten Styls (11ten Juni) eine ſtarke Recognoscirung unternehmen. Der Feind ſtellte dieſer Abtheilung anfänglich nicht mehr als 3000 Mann entgegen, aber nach erfolgtem näheren Andrange der ruſſiſchen Colonnen entwickelte er ſeine ſämmtlichen Streitkräfte in regelmäßigen Infanterie-Quarrées und wohlgeordneten Cavallerie-Colonnen, von einer zahlreichen Artillerie begleitet. Nach der Ausſage der Gefangenen beſtand dies Heer aus 22 Regimentern regulairer Infanterie, einigen Regimentern dergleichen Cavallerie und 15,000 Mann anatoliſchen Fußvolks und Reiterei. Das Treffen begann ſofort mit ſolcher Heftigkeit, daß der ruſſiſche Feldherr ſich genöthigt ſah, einen Succurs von zwei Infanterie-Brigaden mit ihrer Artillerie und einer Cavallerie-Brigade mit einer reitenden Batterie-Compagnie in's Feuer rücken zu laſſen. Dieſe Verſtärkung und beſonders das kühne Verfahren der reitenden Batterie-Compagnie Nr. 19, unter dem perſönlichen Befehl des tapfern Generalmajors Arnoldi, wie auch mehrere entſchloſſene Angriffe der Huſaren-Regimenter Pawlograd und Irkutsk, errangen den Ruſſen ein bedeutendes Uebergewicht. Deſſen ungeachtet dauerte die Schlacht mit gleicher Hartnäckigkeit fort, bis endlich der Feind nothgedrungen ſich in eine vortheilhafte von Wald beſchützte Stellung zurückzog, indem er das von einem großen Theil ſeiner beſten, im Treffen gebliebenen regulairen Truppen bedeckte Schlachtfeld verließ. Nach einem vierſtündigen mörderiſchen Kampfe hörte das Feuer, welches die überaus ermüdeten Truppen nicht weiter fortſetzen konnten, von beiden Seiten gänzlich auf. Der ruſſiſche Feldherr benutzte dieſe Zeit zu Ablöſungen durch friſche Truppen, Verſtärkungen, Aufſtellung von Reſerven und andern Maaßregeln, welches vereint mit dem früheren außerordentlichen Verluſte der Türken, den Großvezier völlig entmuthigte. Er verſammelte einen Kriegsrath und entſchloß ſich nach demſelben zu einem Rückzuge über Komarewo nach Maraſch. Dieſe Berathſchlagungen waren aber noch nicht zu Ende, als die ruſſiſchen Colonnen von verſchiedenen Seiten anrückten und den Angriff erneuer-

ten. Durch die beiden erſten Salven der Artillerie wurden mehrere feindliche Munitionswagen in die Luft geſprengt. Dieſer Zufall verurſachte großes Schrecken in den Reihen der Türken, und als gleich darauf die Ruſſen im Geſchwindſchritt anrückten, ergriff die Armee des Großveziers unter Abfeuerung ihrer ſämmtlichen Geſchütze eine allgemeine Flucht, 40 Kanonen mit allen Munitionswagen, das Lager und ihr ganzes Fuhrweſen zurücklaſſend. Nach dem Verluſt von mehr als 2000 Todten und 1500 Gefangenen zerſtreute ſich nun um 4 Uhr Nachmittags die ganze türkiſche Armee, der Großvezier aber entfloh mit wenigen Reitern durch dichte Waldung, während die Ruſſen raſtlos die Verfolgung auf dem Wege nach Maraſch fortſetzten, auf welchem ſie noch mehrere Kanonen und Fahnen erbeuteten *). Nach dem Berichte des Grafen Diebitſch vom 12ten Juni belief ſich die Zahl der am 11ten und 12ten Juni genommenen Kanonen auf ungefähr 60, der eroberten Fahnen auf 16. Die Türken hatten in der Schlacht am 11ten beinahe 6000 Todte, die Ruſſen 1400 Todte und 600 Verwundete, worunter zwei Generale. Graf Diebitſch verfolgte unermüdet die errungenen glänzenden Vortheile; Graf Pahlen, der dem Feinde überall nachſetzte, und General Kuprianow, welcher ihm auf ſeiner Flucht von der Seite von Paravodi entgegenging, fanden die Straßen mit Gepäcke, Munitionswagen, Waffen u. ſ. w. bedeckt; viele Abtheilungen der regulairen Truppen warfen die Waffen weg und ergaben ſich. General Roth, der gegen Maraſch vorrückte, ſtieß bei Kurguneck auf eine feindliche Reiter-Abtheilung von 1500 Mann, welche der Fürſt Madatow zurückwarf, ihr zwei Fahnen abnahm und mit ſeiner abgeſeſſenen Cavallerie eine feindliche Redoute eroberte; vor einer zweiten ſtärkeren Redoute mußte ſich dieſe zwar zurückziehen, als aber gleich darauf Verſtärkung eintraf, ſo ward auch dieſe Redoute mit dem Bajonnette erſtürmt. Die Beſatzung ward niedergemacht und der Feind verlor hier 600 Todte, 5 Kanonen und 12 Fahnen; nur 50 Mann wurden gefangen. Hierauf ward der Marſch fortgeſetzt

*) Ausführlichere Nachrichten von dieſer denkwürdigen Schlacht ſiehe im Juniusheft des Hamburger politiſchen Journals, S. 551 ff., und im Juliusheft, S. 649 ff.

und Maraſch erreicht. Der Großvezier erreichte inzwiſchen mit nur 600 Mann Reiterei auf einem Umwege Schumla, wo er bald durch Graf Diebitſch, der ſein ganzes Armeecorps auf Schumla zog, eng eingeſchloſſen ward. Nach einem ſpätern officiellen Berichte in den Petersburger Zeitungen betrug der türkiſche Verluſt in der Schlacht und auf der Flucht bloß an Todten 5000 Mann; die ganze Bagage des Großveziers, 6 Fahnen und 43 Kanonen fielen in die Hände der Sieger. Der ruſſiſche Verluſt betrug an Todten 32 Officiere und 1239 Soldaten, an Verwundeten 2 Generale, 29 Officiere und 1009 Gemeine. Die unmittelbare Folge derſelben war die gänzliche Lähmung der Streitkräfte des Großveziers und die am 18ten (30ſten neuen Styls) Juni erfolgte Uebergabe von Siliſtria, welche den Uebergang über den Balkan möglich machten. Das hartbedrängte, mit Bomben und Brandraketen ſtark beſchoſſene Siliſtria ergab ſich, nachdem alle Hoffnung zum Entſatz verſchwunden, die Außenwerke genommen und die Belagerungswerke bis in die Feſtungsgräben vorgerückt waren, in dem Augenblicke, wo der Sturm bereits anbefohlen war, durch Capitulation. Die Garniſon ward kriegsgefangen. Nach den erſten Nachrichten belief ſich die capitulirende Beſatzung auf 18,000 Mann mit 2 Paſchas von drei Roßſchweifen, 220 Kanonen und 80 Fahnen; nach dem officiellen Berichte des Oberbefehlshabers, wenige Tage nach der Capitulation, waren 7000 Gefangene überliefert, ungefähr 1000 noch in der Stadt, der Verwundeten waren 1000 und der feindliche Verluſt an Todten während der ganzen Belagerung mehr als 5000; für den Dienſt zu Lande waren 238 Kanonen und auf der Flottille 31 ausgeliefert. Mit den Schlüſſeln der Feſtung folgten 38 Fahnen, und 3 Roßſchweife nebſt 16 Fahnen wurden noch erwartet. Während der ganzen Belagerung zählten die Ruſſen nur 1200 Mann an Todten und Verwundeten, von denen letzteren mehr als die Hälfte ſchon auf dem Wege baldiger Geneſung war. Die Zahl der Kriegsgefangenen betrug, mit Ausnahme der Kranken und Verwundeten, 6568 Mann; außerdem fand man 253 Kanonen, 19 Kriegsſchiffe, 42 kleinere Böte, große Munitions-Vorräthe u. ſ. w. Mittlerweile hatte auch der tapfere General Geismar am 9ten

Juni die Donau passirt und nach lebhaftem Widerstande Rachowa eingenommen, wobei Jussuf-Pascha von Varna, 5 Kanonen, 5 Fahnen und 500 Gefangene den Russen in die Hände fielen. Die türkische Flotte, welche in's schwarze Meer ausgelaufen war, eilte schleunig nach dem Bosphorus zurück, als sie erfuhr, daß Admiral Greigh ihr entgegenkomme; letzterer nahm hierauf 8 türkische Transportschiffe zu Kili und verbrannte eine neuerbaute Fregatte von 60 Kanonen bei Pendaraklia, nebst mehreren anderen Fahrzeugen. Die Brigg Mercurius bestand am 26sten Mai einen Kampf mit einem Linienschiffe von 110 Kanonen und einem andern von 74 Kanonen mit einem Heldenmuthe, welcher, wie der Courier gesteht, selbst in der britischen Marine nicht seines Gleichen hat und auch von dem hochherzigen Monarchen kaiserlich belohnt ward. Mit 18 Kanonen brachte diese Brigg das Feuer von 184 Geschützen mit zwanzigmal stärkerer Bemannung zum Schweigen. Dagegen übergab der Befehlshaber der Fregatte Raphael von 48 Kanonen, der jedoch kein Russe war, dies Schiff ohne Widerstand; auch soll der Kapudan-Pascha auf einer zweiten Fahrt in's schwarze Meer am 7ten Juni ein russisches Dampfschiff genommen haben. Mittlerweile kreuzte die Flotte des Admirals Heyden in der Gegend von Tenedos.

In Asien beabsichtigten die Türken einen Angriff auf Achalzik, die zahlreiche Miliz des Chans Achmed von Adjar ward aber vom Generalmajor Burzow am 13ten Mai zurückgeschlagen, worauf selbige in großer Unordnung die Flucht ergriff. Inzwischen zog Graf Paskewitsch Verstärkungen an sich und verlegte sein Hauptquartier nach Ardaghan, in dessen Nähe der Pascha von Erzerum bedeutende Streitkräfte aufgestellt haben sollte, und nun sind wir zu dem ewig denkwürdigen Zeitpuncte gelangt, in welchem die russischen Waffen die türkische Oberherrschaft in Europa und Asien zugleich in ihren Grundfesten so erschütterten, daß sie nur der Großmuth des Kaisers Nicolai die Fortdauer ihrer jetzigen prekairen Existenz verdankt.

Nachdem nämlich die Uebergabe von Silistria die zur Belagerung dieser Festung verwendeten Corps disponibel gemacht hatte, beschloß der Oberbefehlshaber Graf Diebitsch, mit dem

größten Theil seiner Streitkräfte über den Balkan zu gehen. Zu dem Ende erhielt der General Krassowsky Befehl, mit der Hauptmasse des Belagerungscorps unverzüglich zu der vor Schumla versammelten Armee zu stoßen. Die Truppen sollten in zwei Colonnen vordringen; die rechte, aus 14 Bataillonen und 2 Kosaken-Regimentern bestehend, nahm unter General Rüdiger die Richtung auf Kiuprikioi, in der Absicht, die linke Colonne zu flankiren und die von letzterer zu machenden Operationen zu erleichtern; diese von General Roth befehligte und aus 18 Bataillonen, 16 Schwadronen und 2 Kosaken-Regimentern bestehende Colonne hatte nämlich Befehl, den Uebergang über den untern Kamtschik zu forciren. Außerdem sollte eine Reserve von 22 Bataillonen, 8 Schwadronen und 2 Kosaken-Regimentern unter Anführung des Grafen Pahlen den Colonnen in geringer Entfernung folgen, um nöthigenfalls einer von beiden Unterstützung zu gewähren; der General Krassowsky aber blieb mit 22 Bataillonen, 40 Schwadronen und 4 Kosaken-Regimentern in der Umgegend von Schumla stehen, um den Großvezier zu beobachten und die Operationslinie der Truppen, die man über den Balkan zu senden beabsichtigte, zu decken. Um den Feind, der seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Vertheidigung Schumla's gerichtet und, um sich dort zu verstärken, den untern Kamtschik entblößt hatte, zu täuschen, geschah der Abmarsch der Truppen aus dem Lager vor Schumla immer nur des Nachts in aller Stille und nur dann, wenn neue von Silistria angekommene Truppen die im Lager entstehenden Lücken ausfüllen konnten. Der Kamtschik, ein nicht sehr breiter aber reißender Fluß, der nur selten gefährliche Furthen hat, war das erste Hinderniß, welches zu überwinden war, um den Balkan zu erreichen. Am 17ten Juli erschien General Rüdiger bei Kralamaly, wo er ein Corps von 1000 Türken überrumpelte, welche ihr Lager mit drei Fahnen im Stich ließen, bewirkte in der Nacht den Uebergang und marschirte am 18ten Juli auf Kiuprikioi, wo Jussuf-Pascha Widerstand leisten wollte; der Feind ergriff jedoch die Flucht, verlor 4 Kanonen, einige Gefangene, 2 Fahnen und sein Lager, ohne daß dieser entscheidende Angriff den Russen einen Mann gekostet hätte.

Mittlerweile hatte General Roth am 17ten den Kamtschik an der Stelle erreicht, wo dieser Fluß die Straße von Varna nach Burgas durchschneidet, bewerkstelligte den Uebergang am 19ten, nahm die feindlichen Verschanzungen, aus denen die Türken flüchteten, griff das Hauptlager Ali-Scheffiks, Pascha zu Derwisch-Jowan, an und eroberte es mit 5 Kanonen, 6 Fahnen und 200 Gefangenen. Am 20sten marschirte General Roth auf Aspro zu und ließ seine Avantgarde bis nach Palisfang vorrücken, welches der höchste Punkt des großen Balkans ist, während die Türken so in Schrecken gesetzt waren, daß sie nicht einmal versuchten, die Uebergänge über die hohen Gebirge zu vertheidigen. Diese Gefechte vom 17ten, 18ten und 19ten Juli, welche den Russen auf so ruhmwürdige Weise die Thore des Balkans eröffneten, kosteten dem Feinde 10 Kanonen, 14 Fahnen und beinahe 400 Gefangene, eine große Anzahl von Todten ungerechnet. Von hier an begann ein rascher Siegeslauf der russischen Truppen, welche alle ihnen entgegenstehenden Corps gänzlich schlugen und in die Flucht trieben, außer der Stadt Aidos gleichzeitig auch die wichtigen Plätze und Häfen Mesembria, Achioliu und Burgas einnahmen und jetzt rasch auf der fruchtbaren und bevölkerten Ebene diesseits des Balkans vordrangen. Die überraschten und im Nu geschlagenen Türken hatten keine Zeit, die Provinz zu entvölkern, und die feindlichen Bewohner derselben, größtentheils Christen, setzten unter dem Schutze eines menschlichen und einsichtsvollen Heerführers ihre ländlichen Arbeiten ruhig fort. Eine eigentliche Armee existirte den Russen gegenüber nicht mehr und der Großvezier allein konnte noch 15,000 Mann in's Feld führen. Auch der Admiral Greigh unterstützte diese Bewegungen auf's Thätigste, lief mit einem Geschwader von 3 Linienschiffen, mehreren Fregatten und einer großen Anzahl mit Lebensmitteln beladener Transportschiffe in den Meerbusen von Mesembria ein und bombardirte über drei Stunden lang diesen Platz auf das Lebhafteste. Am 22sten Juli stieg die Avantgarde des Generals Rüdiger den südlichen Abhang des Balkans hinab; eine feindliche Abtheilung von 2000 Mann wollte ihm den Durchgang durch einen Engpaß streitig machen, ward aber mit dem Bajonnett ge-

worfen und verlor 131 Gefangene, worunter 2 Oberſten mit einer Fahne, nebſt vielen Todten und Verwundeten. Am Morgen deſſelben Tages rückte General Roth über den Balkan, hatte große Hinderniſſe eines felſigen Terrains und eine feindliche Avantgarde zu bekämpfen und traf am rechten Ufer des kleinen Fluſſes Jenſchi-kioi-deré den Seraskier Abdul Rachman, Paſcha von drei Roßſchweifen, welcher die Truppen am Kamtſchik, die Beſatzungen von Meſembria, Achioliu, Burgas und das Sizepolis gegenüberſtehende Obſervationscorps befehligte, mit 6 bis 7000 Mann, wahrſcheinlich in der Abſicht, durch dieſe Centralſtellung aller Plätze den Golf von Burgas zu decken. General Roth griff ihn ſogleich an, er widerſtand dem Feuer der ruſſiſchen Batterien nur wenige Augenblicke, verlor auf der Flucht 400 Gefangene, 7 Fahnen, 4 Kanonen und ließ ohne Schwertſtreich 2 Strandbatterien, jede von 4 Kanonen, und ein Werft, auf welchem eine ſchöne Corvette von 25 Kanonen eben fertig geworden war, im Stich. Gleich darauf griff General Roth das verſchanzte Lager vor dem befeſtigten Meſembria an; die 375 Mann ſtarke Beſatzung ward theils durch die ruſſiſchen Kartätſchen niedergeſchmettert, theils ergab ſie ſich auf Discretion und überlieferte 3 Kanonen und 2 Fahnen. Der in Meſembria befehligende Osman-Paſcha, welcher nun gleichzeitig von dem Geſchwader des Admiral Greigh bedroht und durch die Artillerie des Generals Roth hart bedrängt wurde, übergab am 23ſten Juli die Schlüſſel der Stadt, 10 Fahnen, 15 Geſchütze und ſich ſelbſt mit 100 Beamten und 2000 Soldaten als Kriegsgefangene. Die durch den reißend ſchnellen Marſch und durch die glänzenden Erfolge der Ruſſen eingeſchüchterte Beſatzung von Achioliu verließ ſofort dieſe Feſtung, welche durch die Mannſchaft eines vor dem Platze kreuzenden Linienſchiffes beſetzt ward. Hier fanden die Ruſſen 14 Kanonen, einen Mörſer, 3 Pulvermagazine und ein Salzmagazin. Die Avantgarde des Generals Roth unter General Nabel erreichte am 24ſten Juli Morgens die Feſtung Burgas, warf die ausrückende Garniſon ſogleich in die Flucht, nahm ihr 2 Kanonen und drang mit den Fliehenden zugleich in die Feſtung ein, aus welcher die Beſatzung in völliger Auflöſung floh. Zehn Kanonen und Magazine al-

ler Art wurden in dem wichtigen Platze Burgas vorgefunden. Die Bewegung der Armee gegen den Kamtschik war dem Großvezier in Schumla so völlig verborgen geblieben, daß er erst 4 Tage nach dem Abmarsche von dieser Festung, also am 21sten Juli, ein Corps von 9 regulairen Infanterie-Regimentern, einem regulairen Cavallerie-Regimente und 1000 Delis zu Pferde mit 3 Feldgeschützen detachirte, um dem Posten von Kiuprikioi zu Hülfe zu kommen. Sie verließen Schumla unter den Befehlen Ibrahim-Paschas von drei Roßschweifen und Mehemed-Paschas von zwei Roßschweifen, Befehlshabers der regulairen Truppen. Als dies feindliche Corps am Kamtschik anlangte, erfuhr es, daß die dortigen Verschanzungen bereits eingenommen waren; auf die Nachricht, daß Abdul-Rachman-Pascha geschlagen sey, marschirten sie auf Aidos zu, wo sie am Abend des 24sten Juli eintrafen. Am 25sten befahl der Oberbefehlshaber dem General Rüdiger, sich auf Aidos in Marsch zu setzen, dort in einer Entfernung von 4 bis 5 Werften von diesem Platze eine Stellung zu nehmen, um die Concentrirung der russischen Truppen abzuwarten und Aidos nur in dem Falle anzugreifen, wo er sich eines glücklichen Erfolgs überzeugt halten könnte. General Roth sollte seinen Marsch forciren und sich in zwei Linien hinter den Truppen des Generals Rüdiger aufstellen, das Corps des Grafen Pahlen aber sollte auf Rumili-Kioi und Aidos bis zu einer Entfernung von ungefähr 4 Werften vom letztern Platze marschiren. Die Paschas hielten diesen Augenblick für günstig und entschlossen sich, die Spitze der russischen Armee anzugreifen, bevor letztere durch die nachfolgenden Truppen verstärkt würde. Die türkische Avantgarde ward jedoch vom General Rüdiger geworfen und genöthigt, sich in Unordnung nach Aidos zurückzuziehen; General Rüdiger verfolgte sie bis vor die Stadt, wo er das türkische 6 bis 7000 Mann starke Infanteriecorps im Rücken und zur Seite der Stadt aufgestellt und mit seinem linken Flügel an alte Verschanzungen gelehnt fand, die der Feind wieder auszubessern begonnen hatte. Erwägend, daß die Stadt der Schlüssel zu dieser Stellung war, wendete General Rüdiger seine Batterien gegen die Massen des aufgestellten Feindes und ließ ein Bataillon des

36ſten und ein Bataillon des 37ſten Jäger-Regiments mit dem Bajonnett auf die alten Verſchanzungen der Stadt losgehen. Anfangs vertheidigte ſich der Feind mit Hartnäckigkeit; bald aber, in ſeine Verſchanzungen und in die krummen Straßen von Aidos hineingedrängt, wurde er von allen Seiten aus einander getrieben und von den Jägern niedergemacht. Der Eindruck dieſer raſchen Bewegung war ſo groß, daß die hinter Aidos aufgeſtellten türkiſchen Regimenter ſich auflöſeten und die Flucht ergriffen, auf welcher ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet ward. Das türkiſche Lager fiel mit vielen Wurfgeſchützen, Waffen, Vorräthen u. ſ. w. in die Hände der Ruſſen; den Fliehenden nahm man 4 Fahnen und die 4 Stück Geſchütz ab, die ſie noch von Schumla mitgenommen hatten. Die Stadt und ihre Umgebung war mit feindlichen Leichnamen bedeckt, wogegen nur 220 Gefangene gemacht wurden. Der ruſſiſche Verluſt betrug kaum 100 Mann. — Während nun General Geismar gleichzeitig durch eine Diverſion den Paſcha von Widdin, der einen furchtbaren Verheerungskrieg in der umliegenden Gegend führte, im Zügel hielt, befand ſich die ruſſiſche Armee aus Beſſarabien auf dem Marſch in 4 Colonnen, von denen drei auf dem zum Balkan waren und eine gegen das noch immer blokirte Giurgewo beſtimmt war; der Großvezier aber wagte nicht, das bei Jenibazar aufgeſtellte Corps des Generals Kraſſowsky anzugreifen, zu deſſen Verſtärkung General Witt heranrückte; er war am 20ſten Juli ſelbſt mit 12,000 Mann gegen Kuprikioi und Derwiſch-Jowan aufgebrochen und hatte am 23ſten Tſchenga erreicht, als er die Niederlage Ibrahim-Paſchas und die Einnahme des Lagers von Aidos erfuhr und zugleich Koſaken von General Rüdigers Corps bereits in ſeinem Rücken ſtreiften. Er verſuchte nun, Ibrahim zu Hülfe zu kommen, und griff General Rüdiger bei Aidos mit einer ſo großen Maſſe Reiterei ſo ungeſtüm an, daß die Koſaken weichen mußten. Der General ließ ſie ſogleich durch die 2te Brigade der 4ten Uhlanen-Diviſion und 4 Stück reitender Artillerie unter dem Generalmajor Scheremetieff unterſtützen, dem es, der Uebermacht des Feindes ungeachtet, endlich gelang, den Feind vom Schlachtfelde zu vertreiben und zurückzudrängen. Die feindliche In-

fanterie hielt in ſtarken Colonnen die Stadt und eine jenſeits derſelben zwiſchen der Straße von Karnabad und Schumla genommene Stellung beſetzt und ſchickte ſich zu einer kräftigen Gegenwehr an. Das Feuer des vortheilhaft aufgeſtellten ruſſiſchen Geſchützes, der kräftige Angriff der Infanterie und endlich die Bewegung der Reiterei, durch welche der Feind Gefahr lief, ſeinen Rückzug nach Karnabad abgeſchnitten zu ſehen, begannen Verwirrung in die türkiſchen Colonnen zu bringen, auf welche in dieſem Augenblicke ein allgemeiner Angriff gerichtet ward. Der Feind ward nach einem hartnäckigen dreiſtündigen Gefechte vollkommen geſchlagen und auf den Straßen von Karnabad und Schumla in die Berge getrieben, wobei er 1000 Mann an Todten und Verwundeten verlor. Am 26ſten ward Karnabad ohne Widerſtand beſetzt; die fliehenden Türken plünderten Aidos und Karnabad und zerſtörten alle chriſtlichen Kirchen, während die Ruſſen die Moſcheen ſorgfältig verſchonten, die Einwohner, welche ſie als Retter und Beſchützer bewillkommneten, mit Güte behandelten und ihr Oberbefehlshaber zu Aidos am 31ſten Juli eine Proclamation erließ, welche den Einwohnern den ungeſtörten Genuß ihres Eigenthums, die freie Ausübung ihrer Religion, ſogar baare Bezahlung der zu liefernden Producte zuſicherte und überhaupt den auffallendſten Contraſt der Mäßigung und Schonung gegen das barbariſche Verfahren der Türken in ihrem eigenen Reiche aufſtellte. Der Siegeslauf der Ruſſen nahm nun mit reißender Schnelle ſeinen Fortgang; am 31ſten Juli ſtieß Generalmajor Scheremetieff unter den Mauern von Jambol auf 15,000 Mann feindlicher Reiterei und Infanterie, die mit großem Verluſte zurückgeſchlagen wurden. Die Stadt ward eingenommen, das Lager verbrannt. Sowohl wegen einer nähern Verbindung mit dem General Kraſſowsky, als auch um den Feind ſo viel als möglich bei Schumla einzuengen, gab General Diebitſch nunmehr Befehl zur Beſetzung der Defiléen von Tſchelikawack und Tſchenga, die noch in der Gewalt der Türken waren, womit zugleich General Kraſſowsky eine allgemeine Bewegung gegen Schumla unternehmen und ſolchergeſtalt mit Graf Diebitſch in nähere Verbindung treten ſollte. Alle dieſe Dispoſitionen wurden den 6ten

August durch den glücklichsten Erfolg gekrönt. Da der Feldherr indessen erfuhr, daß sich in Sliwno ein bedeutendes Corps bilde, daß man daselbst an Befestigungen arbeite und den Großvezier mit Truppen aus Schumla erwarte, so beschloß er, mit concentrirter Macht (da unterdessen Verstärkungen zu Sizepolis gelandet waren und Reserven nachrückten) einen neuen Schlag auf den Feind auf einem so entfernten Puncte wie Sliwno zu führen; auch alle desfallsige Anordnungen gelangen nach Wunsch. General Rüdiger griff am 12ten August den Feind an und warf ihn gegen die Stadt und in die Festung Sliwno. Die 18te Division drang in die Stadt ein, wodurch der Feind gezwungen ward, die Befestigungen auf dem Jambolschen Wege im Stich zu lassen und nach allen Richtungen in die Berge und Klüfte zu flüchten. Der Schreck der Türken, welche unablässig verfolgt wurden, und vor Allen ihrer Anführer war so groß, daß sie nicht Kraft hatten, lebhaften Widerstand zu leisten. Die Trophäen dieses Tages bestanden in der Eroberung der ganzen feindlichen Artillerie, 9 Kanonen mit aller Munition, 6 Fahnen und 300 Gefangener; auch verloren die Türken viele Todte und Verwundete, die Russen nur 60 Mann. Inzwischen hatte Admiral Greigh die Operationen der Landarmee kräftig unterstützt, die befestigte Stadt Wassiliko, südlich von Sizepolis, und Agathopolis, südlich von Wassiliko, eingenommen und dort große Vorräthe erbeutet. Nun war der Weg nach Adrianopel gebahnt und Graf Diebitsch säumte nicht, ihn einzuschlagen. Nachdem der Armee nur ein Ruhetag in Jambol gewährt war, gelangten in forcirten Märschen das 7te Corps über Hassanbeili am 17ten August nach Kutschuk-Derbent und das 6te und 2te Corps mit dem Hauptquartier über Papaskioi nach Bujuk-Derbent. Trotz der Hitze eines ungewöhnlich heißen Sommers und eines noch schwierigeren Terrains als am Balkan, ertrugen die Russen mit der nur dieser Nation in so hohem Grade eigenen Ausdauer die großen Beschwerden dieses schnellen Marsches. Die Avantgarde eilte sogleich am 18ten vorwärts, warf eine Abtheilung türkischer Reiter und am 19ten August sahen die erstaunten Bewohner von Adrianopel die Colonnen der ganzen russischen Armee die Höhen von Bujuk-

Derbent hinabziehen. Sogleich wurden alle Corps um die Stadt aufgeſtellt, der Oberbefehlshaber recognoscirte das Terrain und beſtimmte alle Angriffspuncte, ſo wie die Bewegungen, welche die Corps mit Anbruch des nächſten Morgens machen ſollten, denn ohne ernſtlichen Kampf war der Beſitz der Hauptſtadt des alten Osmanenreichs nicht zu hoffen. Adrianopel zählte unter ſeinen 80,000 Einwohnern 40,000 Muſelmänner, wovon 10- bis 15,000 gut bewaffnet waren, nebſt 10,000 Mann regulairer Infanterie, 800 bis 1000 Reiter und einigen tauſend Mann, die aus den angränzenden Diſtricten zuſammengerafft waren. Das Terrain war zum hartnäckigen Widerſtande geeignet, von tiefen Gräben und vielen Gärten durchſchnitten, und die Stellung der türkiſchen Batterien war gut gewählt, aber einige waren noch nicht beendigt und man beſchleunigte die Arbeit derſelben nicht, denn die Illuſion, welche ſo viele Jahrhunderte der Sicherheit hervorgebracht hatten, war ſo ſtark, daß die Anführer ſelbſt an der Möglichkeit zweifelten, die ruſſiſche Armee an den Thoren ihrer alten Hauptſtadt zu ſehen. Die Schnelle der ruſſiſchen Märſche von 30 bis 35 Werſt täglich und das plötzliche Erſcheinen des Heers an dieſem Orte machte auf die Türken einen faſt magiſchen Eindruck. Drei große Straßen ſtanden ihnen noch zum Rückzuge offen, aber ſie dachten gar nicht an Flucht. Der Oberbefehlshaber war noch nicht von ſeiner Recognoscirung zurückgekehrt, als die Abgeordneten des Seraskiers Halil-Paſcha und Ibrahim-Paſcha, beide von drei Roßſchweifen, des Commandanten von Adrianopel, Wadzihi-Mehemed-Paſcha, und Schefik-Ali-Paſchas von zwei Roßſchweifen, nebſt den Deputirten der Notabeln der Stadt bereits bei den Vorpoſten angekommen waren, um dem Oberbefehlshaber eine Capitulation anzutragen. Dieſer ließ ihnen durch den Staatsrath Fonton erklären, daß ſie ihre Waffen, Artillerie, Fahnen, Vorräthe u. ſ. w. auszuliefern hätten, wogegen den Paſchas und Truppen erlaubt ſeyn ſolle, in ihre Heimath zurückzukehren, vorausgeſetzt, daß ſie ihre Richtung nicht nach Konſtantinopel nehmen würden. Zur Annahme dieſer Bedingungen waren 14 Stunden geſetzt, widrigenfalls am 20ſten Auguſt um 9 Uhr die Stadt geſtürmt werden ſollte. Am folgenden

Morgen den 20sten bildete sich die Armee in zwei Colonnen, von denen die linke auf der Straße nach Kirkliſſi und Konſtantinopel dem Feinde den Rückzug zum Bosphorus abſchnitt. Als die türkiſchen Bevollmächtigten dieſe Bewegung ſahen, warteten ſie nicht den Abends zuvor geſetzten Termin ab; ſie kamen zwei Stunden früher, ſuchten aber einige vortheilhaftere Bedingungen zu erhalten. Die Antwort war kurz; der Oberbefehlshaber ließ die Kanonen gegen die Stadt vorrücken. Da nun die türkiſche und chriſtliche Bevölkerung die Colonnen ſich bewegen ſah, warteten ſie die Capitulation nicht ab und kam, zum Theil entwaffnet, zum Theil noch mit den Waffen, aus der Stadt den ruſſiſchen Angriffs-Colonnen mit Zeichen der Freundſchaft und Freude entgegen, während die türkiſchen Truppen ihre Waffen wegwarfen und den Ruſſen ihr Lager überließen. Alles gerieth in völlige Auflöſung. Mehrere Paſchas kamen dem Obergeneral entgegen und bewillkommneten ihn; andere eilten in Galopp davon. Die Ruſſen beſetzten die Puncte, welche ſie noch vor einigen Augenblicken mit Sturm nehmen ſollten. Sogleich wurden die Straßen nach Konſtantinopel und Kirkliſſi beſetzt, Graf Diebitſch verlegte ſein Hauptquartier in den Palaſt des Sultans, der zum Empfange Mahmuds ausgebeſſert war, ein Theil der ruſſiſchen Truppen bezog die Kaſernen, die übrigen nahmen die ganz fertig eingerichteten Zelte des türkiſchen Lagers ein. Die Eroberung Adrianopels glich mehr einem Volksfeſte als einer feindlichen Eroberung; Türken und Chriſten blieben bei ihren gewöhnlichen Beſchäftigungen, Laden und Kaffeehäuſer waren offen, die Gerichtshöfe blieben ohne Unterbrechung. Die Trophäen dieſes merkwürdigen Tages beſtanden in 56 Kanonen, 5 Roßſchweifen, mehreren tauſend Flinten, großen Vorräthen aller Art. —

Nicht minder glänzend waren die gleichzeitigen Erfolge des Grafen Paskewitſch-Eriwanski in Aſien. Zufolge ſeiner Verfügung lockte der General Burzow die auf den unzugänglichen adſhariſchen Gebirgen gelagerten Türken nach dem Engpaſſe von Paghow, wo General Murawjew ihnen in den Rücken fiel. Dieſer Plan hatte das glänzendſte Reſultat und in der Nacht auf den 14ten Juni ward das befeſtigte Lager,

in welches ſich die Türken auf ihrer Flucht zurückgezogen, nach dreiſtündigem hitzigen Gefechte mit Sturm erobert. Sie verloren in demſelben ihre ganze Artillerie, über 400 Gefangene und büßten über 1200 Mann an Todten und Verwundeten ein, während der ruſſiſche Verluſt nur gering war. Am 26ſten Juni vollzog das kaukaſiſche Armee-Corps eine der ſchwierigſten Bewegungen über das ſteile und waldige Saguntor-Gebirge, umging den Feind, ſchlug am 1ſten Juli den Seraskier von Erzerum, welchem Hagki-Paſcha zu Hülfe eilen wollte, griff am 2ten Juli das Lager dieſes letztern von hinten an und zerſprengte ſein ganzes Heer. In dieſen beiden Gefechten, wovon das erſtere bei Kainli, das zweite bei Millibuſe ſtattfand, wurden zwei türkiſche Corps, das eine 30,000, das andere 20,000 Mann ſtark, völlig geſchlagen und ihnen ihre ganze, aus 31 Kanonen beſtehende Artillerie, ihre Kriegs- und Mund-Vorräthe, zwei Lager, beinahe 1500 Gefangene, worunter Hagki-Paſcha ſelbſt, und 19 Fahnen abgenommen. Dieſer Sieg war aber nur das Vorſpiel eines weit entſcheidenderen, in welchem Graf Paskewitſch die türkiſche Armee in Aſien total in die Flucht ſchlug, 200 Kanonen eroberte, den Seraskier ſelbſt mit 4 Paſchas zu Gefangenen machte, und dann am 9ten Juli die Hauptſtadt Armeniens und Natoliens, Erzerum, mit mehr als 100,000 Einwohnern, einer hohen und ſtarken Citadelle und ausgedehnten Befeſtigungen einnahm. Als er am 5ten Juli erfuhr, daß die in der ſtarken Feſtung Haſſan Kalé vereinigten Truppen des Seraskiers, aus einigen Ueberbleibſeln der geſchlagenen Armee und aus regulairer Infanterie, die noch nicht im Feuer geweſen, beſtehend, auf die Nachricht des raſchen Vorſchreitens der Ruſſen, geflohen wären, und der Paſcha, der Haſſan Kalé vertheidigen ſollen, ſich, wie der Seraskier ſelbſt, nach Erzerum geflüchtet habe, ſo beſetzte er dieſe wichtige Feſtung, welche als der Schlüſſel von Erzerum zu betrachten iſt, wo 29 Kanonen und große Magazine gefunden wurden. Dieſe wichtige Beſitznahme, die eine nothwendige Folge der am 1ſten und 2ten Juli erfochtenen Siege und der Schnelligkeit der ruſſiſchen Märſche war, gab den Ruſſen eine feſte Stellung vor Erzerum. Da Graf Paskewitſch erfahren hatte, daß die Nie-

derlage der türkischen Armee und die Schnelligkeit seines Marsches einen seinen Plänen äußerst günstigen Eindruck auf die Bewohner von Erzerum gemacht habe, so sandte er am 6ten Juli den früheren Janitscharen-Befehlshaber, Mamisch-Aga, der bei den Einwohnern großes Vertrauen genoß, nach Erzerum, forderte die Einwohner auf, sich nicht zu widersetzen und verhieß ihnen freie Religionsübung, Sicherheit der Personen und des Privat-Eigenthums. Mamisch-Aga berichtete, der größte Theil der Einwohner wolle sich unterwerfen, nur der Seraskier und seine unruhigen Truppen reizten noch das Volk auf. Am 8ten Juli langte ein vom Seraskier abgesandter Kapidgi Baschi und Mamisch-Aga als Deputirte der Einwohner in Graf Paskewitsch, drei Stunden von Erzerum belegenem Bivouak an. Mamisch-Aga überreichte eine Schrift, in welcher die Aeltesten der Stadt die Versicherung der Einwilligung aller Bewohner in die gemachten Vorschläge ertheilten, auch der Kapidgi Baschi versicherte, daß der Seraskier in die Uebergabe willige, drückte aber auf sehr zweideutige Weise die Besorgniß aus, daß die Annäherung der Russen den Fanatismus der Einwohner aufreizen möge. Graf Paskewitsch hielt es unter diesen Umständen am zweckmäßigsten, vorzurücken. So wie sich seine ersten Regimenter vor den Höhen Erzerums sehen ließen, rückte ein ansehnliches Corps feindlicher Reiterei aus der Stadt und begann auf die russischen Pikets ein Kleingewehrfeuer, welches bis zum Abend dauerte, aber russischer Seits unerwiedert blieb. Graf Paskewitsch hatte nämlich auf dem Berge Halt gemacht und that alles Mögliche, um die Deputirten von Erzerum für sich zu gewinnen, worauf er sie um 5 Uhr Abends mit einer schriftlichen Antwort an die Einwohner und einer andern an den Seraskier, unter Begleitung des General-Majors Fürsten Bekowitsch Tscherkasky zur Stadt zurücksandte. Als er sich hierauf aus einer Rekognoscirung des östlich an der Stadt belegenen Berges Top Dag, der die Stadt und die Citadelle beherrscht und wo die Türken eine Batterie errichtet hatten, überzeugt hatte, daß es der Stadt schwer seyn würde, sich zu halten, sobald er nur erst Herr dieser befestigten Höhen seyn würde, so entschloß er sich, wenn der Feind bei seiner Hartnäckigkeit beharre, sie am näch-

ſten Morgen anzugreifen. Die Bewohner in Erzerum hatten inzwiſchen die ganze Nacht über die Bewilligung der Uebergabe geſchwankt und viermal war das Haus, in welchem Fürſt Bekowitſch Tſcherkasky ſich befand, vom wüthenden Volkshaufen umringt, bis der Fürſt es endlich gegen Morgen durch ſeine Vorſtellungen dahin gebracht hatte, daß der Seraskier und die Aelteſten der Stadt dem Oberbefehlshaber einen Deputirten zuſandten, um ihren definitiven Entſchluß anzukündigen, die Thore Erzerums um 4 Uhr Nachmittags zu eröffnen. Da dieſer jedoch berechnete, daß ihm alsdann bis zum Einbruch der Nacht zu wenig Zeit bleiben würde, um den Platz mit Sturm zu nehmen, wenn der Feind von neuem ſeine Meinung änderte, ſo erklärte er, daß er nur bis 3 Uhr Nachmittags Zeit zur Uebergabe laſſen könne. Vom Morgen an hatten inzwiſchen die Batterien von Top Dag und die türkiſchen Scharfſchützen unaufhörlich die ruſſiſchen Vorpoſten beſchoſſen und der Graf Paskewitſch befahl daher dem Fürſten Bekowitſch, den Seraskier peremtoriſch aufzufordern, ſeine Truppen aus Top Dag zurückzuziehen, widrigenfalls er die Weigerung als einen Entſchluß anſehen würde, die Stadt ferner vertheidigen zu wollen. Drei Uhr kam heran, ohne daß eine Antwort erfolgt war. Fürſt Bekowitſch meldete, daß der Seraskier in der Stadt eine mächtige Parthei habe, die ſich der Uebergabe widerſetze, daß die Truppen ihm ſehr ergeben ſeyen und daß er Zeit zu gewinnen ſuche, indem er jeden Augenblick von ſeinem Kiaja Verſtärkung erwarte. Dieſe Nachrichten beſtimmten den Obergeneral, auf entſchiedene Weiſe zu verfahren; er ſtellte die Truppen in Schlachtordnung und befahl ihnen, die Verſchanzungen am Top Dag mit Sturm zu nehmen. So wie dieſe aber Top Dag umringt hatten und durch das verdoppelte Feuer der Batterien unaufgehalten raſch vordrangen, flohen die Türken aus ihren Poſitionen in die Stadt zurück. Die Ruſſen fanden in den Batterien fünf Kanonen. Der Feind eröffnete nun alle ſeine Batterien von den Mauern, die Ruſſen aber beantworteten das Feuer aus den Feldſtücken, die ſie nach Top Dag hinaufgeführt hatten, welche alsbald eine große Unordnung in der Stadt anrichteten. Bald darauf erſchien der Begler Bei (Militair-Gouverneur) mit ei-

ner Deputation, welche die Schlüssel der Festung und der Citadelle überreichten. Dessenungeachtet fielen noch immer Kanonenkugeln aus den Batterien der Stadt dicht an des Feldherrn Seite nieder. Die Deputirten baten ihn selbst, durch das Feuer seiner Kanonen jene Meuterer zum Schweigen zu bringen, die, einige Hundert an der Zahl, sich dem allgemeinen Willen widersetzten und das gemeine Volk zum Widerstande aufreizten. Graf Paskewitsch ließ nun das Feuer seiner Batterien, welches bei Annäherung der Deputation aufgehört hatte, wieder eröffnen und einige Kanonenschüsse zerstreuten die Unzufriedenen, welche auf ihrer Flucht noch eine Batterie der Vorstadt in die Luft sprengten. Graf Paskewitsch bestätigte die verabredeten Stipulationen, verweigerte jedoch die für den Seraskier und seine drei Paschas erbetene Freiheit. Die russischen Truppen hielten nun ihren feierlichen Einzug in die Vorstadt und die Stadt, als sie sich aber der Citadelle näherten, erklärten die dort befindlichen Arnauten, daß sie solche nicht übergeben wollten. Der Feldherr befahl nun den Sturm, als die Arnauten aber das unerschrockene Anrücken der Truppen sahen, eröffneten sie die Thore der Citadelle, die so fest und gut armirt war, daß ihre Erstürmung große Opfer gekostet haben würde. Die siegreichen russischen Truppen pflanzten am 9ten Juli um 6½ Uhr Abends die kaiserlichen Fahnen in der Citadelle von Erzerum auf. Der Seraskier übersandte seine Fahne und in der Citadelle fand man fünf Fahnen der Paschas und der Arnauten. So hatte Graf Paskewitsch seit dem 25sten Juni, dem Tage, wo er die im vorigen Feldzuge eroberten Provinzen verließ, also in einer Zeit von vierzehn Tagen, zwei hohe schneebedeckte Bergketten überstiegen, die türkischen Armeen in Asien vernichtet, zwei Lager erbeutet, die wichtige Festung Hassan Kalé eingenommen, dem Feinde seine ganze Artillerie genommen und ihn gezwungen, das Centrum seiner Macht im Orient, eine Festung und eine Citadelle, die eine lange Belagerung hätten aushalten können, zu übergeben, endlich den Seraskier selbst, welcher Oberbefehlshaber der Armee und Gouverneur der ganzen asiatischen Türkei war, so wie vier seiner vornehmsten Paschas zu Gefangenen gemacht.

In Erzerum fand man über 150 Kanonen und ungeheure Magazine mit Lebensmitteln und Munition.

Dieſe entſcheidenden Erfolge der ruſſiſchen Waffen in Europa und Aſien beugten endlich die Hartnäckigkeit des Sultans, welcher ihnen kein Heer entgegenzuſtellen hatte, um ſo mehr, da ſeit dem 19ten Auguſt wegen Annäherung der Ruſſen Unruhen in der Hauptſtadt ſelbſt ausgebrochen waren, welche am 24ſten eine allgemeine Verwirrung veranlaßten und ungeachtet der Hinrichtung vieler Aufrührer nur durch die Nachricht, daß die Friedensunterhandlungen angeknüpft worden, geſtillt werden konnte. Von dem Augenblicke an, wo Graf Diebitſch (mit dem glorreichen Beinamen Sabalkansky, der Balkanüberſteiger, und gleich Paskewitſch Eriwanski mit dem Feldmarſchall-Stabe und der höchſten militairiſchen Ehre des Georgs-Ordens Erſter Claſſe durch die wahrhaft kaiſerliche Anerkennung ihrer Verdienſte, geſchmückt) ſeinen triumphirenden Einzug in Adrianopel gehalten hatte, war die Frage über die fernern Reſultate des Krieges nicht mehr eine militairiſche, ſondern eine politiſche, denn die nicht minder glorreichen Erfolge des Grafen Paskewitſch in Aſien, vor allen die Einnahme von Erzerum, hatten, im Verein mit der gänzlichen Demoraliſation, Entmuthigung und Unzufriedenheit der türkiſchen Volksmaſſe und Soldateska, dem Sultan Mahmud, der ſo ſchlecht den von ihm erweckten Erwartungen entſprochen hatte, auch die Verſetzung des Kriegsſchauplatzes nach Aſien zur Unmöglichkeit gemacht. In der That brauchten die Ruſſen, deren Vorpoſten zu Bujuk Tſchekmedſche, acht Stunden von Konſtantinopel, ſtanden, die Midia und Serai beſetzt hatten und deren Operationen durch die beiden Flotten des ſchwarzen Meeres und des Archipelagus gedeckt waren, nur zu marſchiren, um ihren Sieges-Einzug in Konſtantinopel zu halten. Eine bewaffnete Macht, welche ihren Fortſchritten Einhalt thun konnte, war nicht mehr vorhanden; die Befeſtigungen der Hauptſtadt waren verfallen und unhaltbar, die Dardanellen- und Bosphorus-Schlöſſer ließen ſich, ſelbſt wenn nicht der Commandant der letztern ein Verräther geweſen wäre, der die Pulvervorräthe unbrauchbar gemacht hatte, ohne Schwierigkeit von der Landſeite einnehmen, und dann hätten

ſich beide Flotten nebſt der Landmacht vor Konſtantinopel vereinigt, wo die Janitſcharen-Parthei mit Ungeduld den Anmarſch der Ruſſen erwartete, um dem Sultan, wenn er nicht auf einer engliſchen Fregatte entführt wäre, Thron und Leben zu rauben, und wo ſelbſt die heilige Fahne ihren Zauber verloren hatte — kurz, es bedurfte nur der Marſchordre, um das türkiſche Reich über den Haufen zu ſtürzen. Dieſe Ordre erfolgte jedoch nicht und dem ottomaniſchen Reiche, welches ungeachtet der im Verhältniß der ruſſiſchen Siege ſo überaus milden Friedens-Bedingungen doch ſchon durch das bloße Factum des Erfolges der ruſſiſchen Waffen als politiſche Macht vernichtet iſt, ward geſtattet, noch eine unbeſtimmte, wahrſcheinlich kurze, Reihe von Jahren hindurch, eine, nur von Rußlands jetziger und künftiger Großmuth und dem Erfolge der gewiß nicht ausbleibenden Empörungen ſeiner innern Partheien, verſchiedenen Volksſtämme und mächtigen Statthalter, abhängige Exiſtenz fortzuſchleppen.

Am 21ſten Auguſt war General-Lieutenant Baron Budberg nach einem Vorpoſten-Gefechte bereits nach Lullé Burgas aufgebrochen, und da der Kaiſer vorausgeſehen hatte, daß das Ueberſteigen des Balkans bald eine directe Verbindung mit der, unter dem Befehle des Vice-Admirals Grafen Heiden im Archipel ſtationirten Flotte möglich machen würde, ſo hatte letzterer ſchon im Voraus Befehl erhalten, ſeine Macht im Golf von Saros zu concentriren und einige leichte Fahrzeuge vor Enos kreuzen zu laſſen, damit die Flotte, beim Erſcheinen gewiſſer Signale, ſich mit den Landtruppen, ſobald dieſe ſich am Ufer zeigen würden, in Verbindung treten könnte. In dieſer Abſicht ward General-Major Siewers nach Enos detachirt, welches ſich, als mit einem Sturm gedroht ward, mit 54 Kanonen ergab, worauf die directe Verbindung mit der Flotte des Grafen Heiden bewerkſtelligt ward, während das zweite Corps unter Graf Pahlen Wiſa, das ſechſte Corps unter General Roth Lullé Burgas beſetzt hatte, Midia von Admiral Greigh eingenommen war und die Vorpoſten der verſchiedenen Corps wenige Stunden von Konſtantinopel ſtanden. Mittlerweile hatten die Waffen auch an der Nordſeite des Balkans nicht geruht. Wenn auch die Rolle, welche dem Ge-

neral Baron Geismar zu Theil ward, ihrer Natur nach nicht so glänzend in die Augen fallen konnte, so verdient er doch neben den beiden Helden dieses merkwürdigen Feldzugs mit hohem Ruhm genannt zu werden. Ihm ward die schwere Aufgabe, eine starke Heeresmacht der Türken, besonders die Streitkräfte des Paschas von Skutari, welcher 35,000 Mann befehligen soll, zu beschäftigen und vom Balkan abzuhalten, und er löfete sie mit dem glücklichsten Erfolge. Weil er zugleich den zur Insurrection geneigten Serviern keine Veranlassung dazu geben wollte, verließ er Rachowa und zog sich auf das linke Donau-Ufer zurück, behauptete aber seine Position gegen die starke türkische Uebermacht, welche er vom Balkan abzog, unter siegreichen Gefechten. Am 25sten Juli überfiel Oberst Govoroff das türkische Lager am Flusse Osma (der sich bei Nikopolis in die Donau ergießt) verbrannte es und schlug in der Nacht vom 13ten auf den 14ten August die Besatzung von Nikopolis, welche, durch Truppen aus Sistow verstärkt, Turno einnehmen wollte, mit großem Verluste zurück. Auch bei Schumla kam es zu so ernsthaften Gefechten, daß in einem derselben das Pferd des Generals Krassowsky unter ihm getödtet, das Pferd des Großveziers verwundet ward. Ersterer hatte am 30sten August eine Stellung zwischen dem Flusse Stradscha und Bokludschi eingenommen und am 31sten August die Belagerung von Schumla angefangen. Folgenden Tages rückten zahlreiche türkische Colonnen in der Absicht heran, die russischen Verschanzungen zu zerstören; General Krassowsky kam ihnen aber zuvor und jagte sie in ihre Befestigungen zurück. Seitdem beschränkten sich die Türken darauf, von ihren Außenwerken auf die Belagerungs-Arbeiten heftig zu feuern, die indeß mit solchem Erfolge vorrückten, daß man, wenn der Friede nicht den Feindseligkeiten Einhalt gethan hätte, einer baldigen Uebergabe von Schumla hätte entgegensehen können. Die am meisten bedrohten Puncte der Russen waren Turno und Kalé, gegenüber von Nikopolis, wo die Russen einen harten Stand hatten, bis General Kisselew, auf die Nachricht der dortigen Landung von 3000 Türken, den Cavallerie-General Baron von Löwenstern dahin schickte, der sie über die Donau zurückwarf und das linke Donau-Ufer rei-

nigte. Ein Streifzug, den die Beſatzung von Widdin unter Anführung des Paſchas von Skutari gegen Khorojul in der kleinen Walachei unternahm, mißlang durch die Uneinigkeit der Albaneſer mit andern türkiſchen Truppen. Seitdem ward General Geismar bedeutend verſtärkt, um die Beſatzungen der türkiſchen Feſtungen im Zaum zu halten. Im Augenblicke der Friedens-Unterhandlungen war der Paſcha von Skutari auf dem Marſche, um Schumla zu Hülfe zu kommen und eine Diverſion nach dem Balkan zu machen, und General Geismar folgte ihm. Selbſt der abgeſchloſſene Friede ſetzte ſeinen Feindſeligkeiten noch kein Ziel; da er ſich ſelbſt durch den Befehl des Sultans nicht abhalten laſſen wollte, nach Adrianopel vorzurücken, und General Geismar bei Arnaut Kaléſe auf 1700 ſeiner Albaneſer mit drei Kanonen ſtieß, welche auf ſeinen Parlementair ſchoſſen und ihn angriffen, ſo ſchlug er ſie in die Flucht und nahm ihnen ihr Geſchütz ab; da der Paſcha jedoch gleich darauf ſeine friedlichen Geſinnungen verſicherte, ſo erhielt General Geismar Ordre, nicht weiter vorzurücken und das Geſchütz zurückzugeben.

Nach den vorerwähnten, in 25 Stunden erfochtenen glänzenden Siegen des Grafen Paskewitſch, deren Trophäen in der ganzen feindlichen Artillerie von 31 Kanonen, allen Kriegsbedürfniſſen und Mundvorräthen, 19 Fahnen, 1500 Gefangenen und unter ihnen den berühmten Heerführer Hagki-Paſcha, beſtanden, und nach der glorreichen Einnahme von Erzerum ſandte dieſer heldenmüthige Ueberwinder der Perſer und Türken zwei Expeditionen ab, die eine nach dem befeſtigten Orte Chriß und die andere nach der Feſtung Beiburt auf dem Wege nach Trapezunt oder Trebiſonde, während bewegliche Colonnen die noch nicht bezwungenen Sandſchaliks des Paſchaliks Erzerum den ruſſiſchen Waffen unterwarfen. Alle dieſe Unternehmungen hatten glücklichen Erfolg; die Feſtung Beiburt ward am 19ten Juli ohne Widerſtand beſetzt, die reichen Kupferwerke in der Nähe dieſer bedeutenden Stadt wurden genommen. Der Paſcha von Van, der im Anfange Juli mit 14,000 Mann einen lebhaften Angriff auf die Feſtung Bajazed machte, ward ungeachtet ſeiner großen Uebermacht vom General Popoff zurückgeſchlagen und ergriff die Flucht, als

er die Einnahme von Erzerum erfuhr. Der tapfere General Popoff hatte indeſſen einen furchtbaren 32ſtündigen Kampf zu beſtehen gehabt, in welchem der vierte Theil der Tapfern, aus denen die ſchwache Garniſon beſtand, getödtet oder verwundet war. Die Ruſſen verloren an Todten 4 Officiere und 73 Gemeine, verwundet wurden General Pantin, 11 Officiere und 290 Gemeine; 8 Officiere und 16 Gemeine erhielten ſtarke Contuſionen. Die Türken verloren bei dem Sturm bloß an Getödteten 2000 Mann. Graf Paskewitſch ſetzte ſeinen Siegesmarſch auf dem Wege nach Trapezunt fort und nicht ohne hier ſehr ernſtlichen Widerſtand zu finden. In der Gegend von Chiumiſch-Chane kam es am 31ſten Juli bei Chart zu einem blutigen Gefechte zwiſchen General-Major Burzow und einem Corps von 12,000 Türken; die Ruſſen mußten wegen der Uebermacht und vortheilhaften Stellung des Feindes nach Beiburt zurückkehren und General Burzow ſelbſt fand hier den Heldentod; aber am 8ten Auguſt griff Graf Paskewitſch ſelbſt dieſe von dem tapferſten Volke Aſiens, den Laſen, welche ſich feierlich zum Tode geweiht hatten, mit verzweifeltem Muthe vertheidigte, von Natur ſtarke Poſition von Chart an, eroberte ſie nach einem blutigen Gefechte und nahm (nach der ihm eigenen Weiſe, Sieg auf Sieg zu häufen) ſchon am folgenden Tage, den 9ten Auguſt, das Lager des Osman Paſcha mit Sturm ein. Die Streitkräfte der Laſen und des Paſchas von Trapezunt, welche ſich gegen den rechten Flügel der Ruſſen vereinigt hatten, wurden durch dieſe Siege völlig zerſtreut und weit in die Gebirge gejagt.

Ehe noch die Nachricht von dem zu Adrianopel abgeſchloſſenen Friedenstractate den Grafen Paskewitſch erreichte, kam es durch die Argliſt der türkiſchen Heerführer noch zu einem blutigen, aber für ſie nachtheiligen Treffen. Graf Diebitſch hatte nämlich zwei Officiere mit der Nachricht des abgeſchloſſenen Friedens an Graf Paskewitſch abgeſchickt; einer derſelben, welcher zu Waſſer nach Trapezunt ging, ward von dem dortigen Paſcha nicht zugelaſſen und der andere, welcher zu Lande durch Kleinaſien reiſete, ward vom Seraskier zurückgehalten, welcher einen Sieg über die Ruſſen zu erfechten hoffte. Der Erfolg ſtimmte aber übel zu ſeinen Erwartungen, denn es kam zu

einem heftigen Treffen, in welchem die Türken 2000 Mann verloren und in deſſen Folge ſie die Feſtung Beiburt mit den benachbarten reichen Kupferbergwerken einbüßten. Am 11ten October, dem dritten Tage nach der Einnahme von Beiburt, bat endlich der Seraskier um Waffenſtillſtand und da Graf Paskewitſch nun die Nachricht des abgeſchloſſenen Friedens erhielt, ſo ruhten von nun an auch in Aſien die Waffen. —

Auf die unmittelbaren Reſultate dieſes für die ruſſiſchen Waffen ſo glorreichen Krieges (in welchem mehr als 2000 Kanonen, 200,000 Gewehre und eine große Menge der edelſten Pferde, welche ſehr zur Veredlung der ruſſiſchen Pferdezucht dienen werden, noch zu dem geringſten Verluſte der Pforte gehören), für Rußland, für die Türkei, für alle übrigen Nationen, iſt ſchon im Eingange hingewieſen und nicht fern mehr iſt die Zeit, wo ſie ſich in dem gänzlichen Untergange des türkiſchen Reichs und der unzuberechnenden Zunahme der ruſſiſchen Handelsverbindungen mit dem innern Aſien, in noch ungleich höherer Wichtigkeit zeigen werden. Was Rußland bezweckte, ergiebt ſich aus deſſen Declaration. Es verlangt nämlich:

1) Sofortige Erfüllung der Tractate von Kainardſchi, Jaſſy, Bucharest und Akjerman und des Handelstractats von 1783 mit allen Stipulationen.

2) Unantaſtbarkeit der ruſſiſchen Flagge und Unterthanen, wo ſie ſich befinden; letztere ſollen nicht als Rajah's angeſehen oder behandelt werden.

3) Freien Handel im ſchwarzen Meere und unverletzliche Fahrt durch den Bosphorus für alle europäiſchen Flaggen.

4) Den Griechen Bewilligung der Stipulationen des Tractats vom 6ten Juli 1827.

5) Den Serviern volle Amneſtie.

6) Den Fürſtenthümern der Moldau und Walachei, unter Rußlands Schutz, volle Freiheit.

7) Erſatz der Kriegskoſten und der von den Unterthanen Sr. Kaiſerl. Majeſtät erlittenen Verluſte.

Was Rußland errungen hat, geht aus folgendem kaiſerlichen Manifeſte hervor:

Allerhöchstes Manifest.

Von Gottes Gnaden Wir Nicolai der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. thun kund jedermänniglich:

Durch die Fügung des Höchsten ist der Tractat eines ewigen Friedens mit dem türkischen Reiche geschlossen und von beiderseits Bevollmächtigten in Adrianopel am 2ten September unterzeichnet.

Es ist weltkundig, daß nur die Nothwendigkeit Uns zwang, das Schwert gegen die Pforte zu entblößen. In diesem heiligen Kampfe zum Schutze der Rechte Unseres Reiches, haben die geliebten Unterthanen, getrieben von standhaft glühender Ergebenheit für Thron und Vaterland, ihr Mühen und ihr Erbe eifrig zum Opfer gebracht. Gott hat unser Vorhaben gesegnet.

Das muthige russische Kriegsheer lieferte neue Proben wahrhaften Heldenmuthes, in Europa und Asien, zu Lande und zur See; es beseitigte die Schwierigkeiten der Natur, wie den hartnäckigen Widerstand verzweifelnder Feinde. Rasch forteilend von Sieg zu Siege, schritt es über die Gebirge von Saganlu, drang über den Balkan und stand vor den Thoren Konstantinopels. Den friedfertigen Einwohnern aber begegnete es mit Schonung, Menschenliebe und Milde.

Auch in den Tagen der Schlacht und des Ruhmes, fern vom Geiste der Eroberung und der Gebietserweiterung Rußlands, unterließen Wir keine Versuche, die Pforte zur Wiederherstellung der gegenseitigen Eintracht geneigt zu machen. Auf Unsern Befehl trugen die Heerführer, nach jedem Siege, Frieden und Freundschaft an. Alles war vergebens. Erst als die Truppen sich Konstantinopel näherten, überzeugte Unser Verfahren den Sultan, daß Wir nicht die Zerstörung seiner Herrschaft, sondern die Erfüllung der Tractate suchen; da reichte er, einsehend die Lauterkeit Unserer Absichten, die Rechte dar, zur Annahme des Friedens, der wiederholentlich der Pforte dargeboten worden war.

Dieser Friede verschafft Rußland reiche wesentliche Früchte. Das Blut seiner Krieger ist mit wichtigen Vortheilen für Unser Reich erkauft. Die Dardanellen und der Bosphorus sind

für immer dem Handel aller Völker ohne Ausnahme offen. Die Sicherheit der ruſſiſchen Gränzen, beſonders von aſiatiſcher Seite her, iſt vollkommen geſchützt durch die Vereinigung der Feſtungen: Anapa, Poti, Achalzik, Azchour und Achalkalaki mit Unſerem Reiche. Die frühern Tractate mit der Pforte ſind in ihrer ganzen Kraft von ihr anerkannt. Die Erſtattung der Kriegskoſten und der, Unſern Unterthanen zugefügten Verluſte iſt ſichergeſtellt. Der Peſt, die nicht ſelten das ſüdliche Rußland bedrohte, ſind, zufolge gegenſeitiger Uebereinkunft, durch Errichtung eines Quarantaine-Cordons längs der Donau, verdoppelte Schranken geſetzt. Eine wohlthätige Rückſicht iſt auch auf das Schickſal derjenigen Unſerer Glaubensverwandten, über welche die ottomaniſche Pforte gebietet, genommen worden; die Vorrechte der Fürſtenthümer Moldau und Walachei ſind beſtätigt, und ihr Wohlſtand iſt befeſtigt und erhöht. Die, den Serviern durch den Vertrag von Bucharest und die Convention von Akjerman bekräftigten Rechte, waren wirkungslos geblieben; gegenwärtig werden auch dieſe Tractate unverbrüchlich in Erfüllung gehen. Das politiſche Daſeyn Griechenlands, von Rußland gemeinſchaftlich mit den alliirten Mächten England und Frankreich beſtimmt, iſt von der Pforte unbedingt anerkannt.

Dies ſind die Grundlagen des Friedens, der einem hartnäckigen Kriege ein erwünſchtes Ziel ſetzt.

Indem Wir allen Unſern lieben getreuen Unterthanen dieſes neue Geſchenk verkünden, das von oben her Rußland geſpendet worden, bringen Wir, mit allen Landeskindern vereint, das Opfer des herzlichen Dankes dem, in Seinen Fügungen allgewaltigen, Gott dar, der ſo den Ruhm Unſeres geliebten Vaterlandes vermehrt hat. Mögen die Früchte dieſes Friedens Genuß und Nutzen Unſern getreuen Unterthanen gewähren, deren Wohlergehen ſtets der erſte Gegenſtand Unſerer nimmermüden Sorgfalt verbleibt.

Gegeben in Zarskoje-Selo, am 19ten September des 1829ſten Jahres nach der Geburt Chriſti, Unſerer Regierung des vierten.

Das Original iſt von Sr. Kaiſerl. Maj. Höchſteigenhändig unterzeichnet: Nicolai.

Vergebens hatte sich Großbritannien, sowohl in Konstantinopel mittelbar, als in Petersburg unmittelbar durch Lord Heytesbury, bemüht, eine Versöhnung zwischen Rußland und der Pforte zu Stande zu bringen, vergebens hatte diese Macht in Verbindung mit Frankreich gesucht, den Sultan zur Anerkennung der Selbstständigkeit von Morea und den cycladischen Inseln zu vermögen, um diesen Anstoßstein des Friedens zu heben und eine festere Basis bei ihren Unterhandlungen zu diesem Zwecke zu erhalten. Die Bestrebungen des französischen Unterhändlers, Herrn Jaubert, den Sultan zur Nachgiebigkeit zu bringen, waren fruchtlos gewesen; er verließ Konstantinopel den 6ten Januar. Als die beiden mit Rußland intervenirenden Mächte, Großbritannien und Frankreich, sich sogar dazu bequemten, ihre Gesandten, Herrn Gordon und General Guilleminot, am 20sten Mai von Neapel nach Konstantinopel absegeln zu lassen, wurden diese zwar mit großer Auszeichnung empfangen, zumal der englische, aber sie erreichten ebenfalls ihre Absicht nicht. Der Sultan sah ein, daß jede Concession in die hellenische Unabhängigkeit ein Riesenschritt zum Untergange seiner Herrschaft seyn werde, und wies standhaft jeden Vorschlag zur Versöhnung aus, welcher sich auf diese Zustimmung gründen möchte. Aber selbst für die drei unterhandelnden Mächte war es schwierig, sich über die Bestimmung der Grundlagen zu vereinigen; man fürchtete sowohl ihren Umfang als ihre Richtung und es schien, als wenn drei der Hauptmächte Europa's Griechenlands Unabhängigkeit mit nicht minderer Besorgniß als die Pforte betrachteten. Der russische Kaiser sandte den Grafen Matuszewitsch als außerordentlichen Gesandten nach Paris und London, um ein endliches Resultat zu erlangen, aber es schien nicht erreicht werden zu können. Man schloß den 22sten März ein Protocoll ab, nach welchem Griechenlands Gränzen bis nach Arta und Volo erweitert werden sollten; aber bald bedachten sich Großbritannien und das seiner Politik folgende Frankreich und durch ein neues Protocoll vom 16ten Mai ward das Protocoll vom 22sten März zurückgenommen und bestimmt, das freie Griechenland solle sich auf Morea und die Cycladen beschränken. Vergebens erhob die Humanität ihre Stimme für das berühmte Athen, sie

ward von dem Rufe der Politik übertäubt. Dieſem letztern Protocolle ſchien Rußland jedoch nicht beitreten zu wollen. Jetzt war ein ſehr bedenklicher Zeitpunct eingetreten; viele Gerüchte von Mishelligkeiten zwiſchen Rußland und England waren im Umlauf, die engliſchen Blätter, zumal die Times, ergoſſen ſich in den bitterſten Schmähungen gegen jenes mächtige Reich; man ſprach von großen Rüſtungen beiderſeits; indeß kam es nicht dazu, vornehmlich weil eine große Macht ihr Gewicht in die Waagſchale des Friedens legte. Die enge Verbindung zwiſchen Preußen und Rußland war allgemein bekannt, ſie ward noch offenbarer durch den freundſchaftlichen Beſuch des kaiſerlichen Paares in Berlin, als der König von Preußen durch Unpäßlichkeit von der verabredeten Zuſammenkunft in Sybillenort abgehalten ward. Das gute Vernehmen zwiſchen dem ruſſiſchen Hofe und dem ſchwediſchen, ſo wie dem niederländiſchen, ward ebenfalls ſeit dem Beginn des Jahres bekannt; überdies fand bei dieſen eine Veränderung Statt, welche jeden Nebel des Mißverſtändniſſes und der Unruhe verſcheuchen mußte. Der König von Frankreich hatte alſo Recht, wenn er in ſeiner Thronrede ſagte, der Krieg werde ſich nicht über Europa verbreiten, wozu ſeine eigene gemäßigte Politik ebenfalls viel beitrug. Alle Mächte beſchloſſen alſo, den Ausgang des großen Kampfes zwiſchen Rußland und der Pforte zu erwarten. Inzwiſchen that der ruſſiſche Kaiſer ganz unvermuthet noch einen Hauptſchritt, um ihm ein Ende zu machen; er ſandte am 3ten Februar eine Corvette mit zwei Officieren nach Konſtantinopel, um Frieden und Auswechſelung der Kriegsgefangenen anzubieten, bei welcher letzten Angelegenheit der däniſche Geſandte in Konſtantinopel, Baron Hübſch, eine ehrenvolle Rolle ſpielte. Aber beide Vorſchläge wurden abgewieſen; der Sultan, welcher theils auf den endlichen Beiſtand von England und Frankreich, theils auf die Hülfe der Natur und die Verheerungen von Seuchen in der ruſſiſchen Armee rechnete, auch übertriebene Vorſtellungen von feindſeligen und ehrgeizigen Abſichten des ruſſiſchen Kaiſers hegte, verwarf alle Bedingungen. So kam es denn zu dem geſchilderten großen Entſcheidungskampfe. —

Ueber den Gang der durch Preußens Vermittelung ſo

glücklich zu Stande gebrachten Friedensunterhandlung enthält die preußiſche Staatszeitung folgende authentiſche Nachricht.

Schon ſeit dem Beginn des Krieges zwiſchen Rußland und der Pforte hegten Se. Maj. der König die Ueberzeugung, daß der Kaiſer von Rußland, bei der gefühlten Nothwendigkeit zur Ergreifung der Waffen, gleichwohl unverändert in der hochherzigen Geſinnung beharre, welcher ſich als fortwährendes Ziel der Anſtrengungen den Frieden geſetzt, ſobald derſelbe die in dem ruſſiſchen Manifeſte ausgeſprochenen Bedingungen darbieten würde. Dieſe Ueberzeugung konnte während der im verfloſſenen Sommer ſtattgefundenen Anweſenheit des Kaiſers in Berlin nur zu größerer Beſtimmtheit und Kraft erhöht werden. In den Unterredungen, welche der König mit ſeinem erhabenen Schwiegerſohne über die orientaliſchen Angelegenheiten hatte, erklärte der Kaiſer ſich bereit, zur Beendigung des Krieges Alles, was mit ſeiner Würde und den unabweislichen Intereſſen ſeines Reiches irgend vereinbar ſey, eifrig beizutragen, ſobald die Pforte ernſtlich den Frieden nachſuchen und Unterhandlungen hierzu anknüpfen würde.

Se. Maj. ſahen ſich dadurch, mit völliger Einſtimmung des Kaiſers, bewogen, dieſe Ihre ſo glücklich bekräftigte Ueberzeugung auf entſchiedene Weiſe gegen die Pforte auszuſprechen, und zugleich nebſt dieſem Vorhaben den andern Höfen kund zu thun. Es erſchien unter den waltenden Umſtänden angemeſſen, von Seiten Preußens für dieſen Zweck eine eigene Sendung nach Konſtantinopel unverzüglich zu veranlaſſen. Die Wahl traf den Generallieutenant von Müffling, der durch ſeinen Rang, ſeine Stellung und ſeine Perſönlichkeit geeignet war, dem Großherrn die Wichtigkeit der Sendung und die Gewißheit der ihm überbrachten Friedensworte zu verbürgen. Sein Auftrag war einzig darauf gerichtet, die Pforte durch die beſtimmte Verſicherung der unveränderten Friedensgeneigtheit des Kaiſers von Rußland zu bewegen, daß ſie ohne Verzug in das ruſſiſche Hauptquartier Bevollmächtigte zur Einleitung des Friedensgeſchäfts abordnete; eine unmittelbare Einwirkung aber auf dieſes Geſchäft ſelbſt als Unterhändler oder Vermittler auszuüben, blieb aus dem Kreiſe ſeiner Beauftragung, der Natur der Sache nach, gänzlich ausgeſchloſſen.

Als der General von Müffling am 4ten Auguſt in Konſtantinopel eingetroffen war, hatte der ruſſiſche Oberbefehlshaber, Graf von Diebitſch, mittlerweile ſiegreich den Balkan überſtiegen, und drang ungehemmt gegen die Hauptſtadt des türkiſchen Reiches vor. Die Pforte erkannte die Gefahr ihrer Lage und die ihr unerwartet auf's Neue dargebotenen Friedensworte mußten entſchiedenen Eindruck machen. Wirklich fand der General von Müffling bei der Pforte, welche ſchon in gleichem Sinne durch die vereinten Vorſtellungen der Botſchafter der großen europäiſchen Mächte ermahnt worden war, alsbald Gehör, und der Nachdruck und die Beſtimmtheit, mit welchen der General in die Miniſter der Pforte drang, konnten unter ſolchen Umſtänden den vorgeſetzten Zweck nicht verfehlen. Die Pforte ſandte zwei Bevollmächtigte in das ruſſiſche Hauptquartier, welche angewieſen wurden, in Hinſicht der Friedensbedingungen und Entſchädigungen, die Rußland zu fordern hatte, Alles der Großmuth des Kaiſers völlig anheimzuſtellen.

Der General von Müffling gab den türkiſchen Bevollmächtigten den Legations-Rath von Küſter zur Begleitung, damit derſelbe dem ruſſiſchen Oberbefehlshaber die furchtbare Volksgährung in der Hauptſtadt und die unmittelbare Gefahr, in welche dadurch die ganze chriſtliche Bevölkerung derſelben verſetzt ſey, ſchildern und ihn bewegen möchte, die Feindſeligkeiten einſtweilen einzuſtellen. Der Graf von Diebitſch, eingedenk der Grundſätze ſeines Herrn, und den Gefühlen der Menſchlichkeit jede andere Betrachtung unterordnend, entſprach dieſem Wunſche ſogleich, und mit dem Beginne der Friedens-Unterhandlungen hörten alle Kriegsbewegungen des ruſſiſchen Heeres auf.

In dieſem Stande der Dinge war der Zweck der Sendung des Generals von Müffling nunmehr erfüllt; das ihm aufgetragene Geſchäft war ehrenvoll und erfolgreich ausgeführt, und er ſelbſt bereitete ſich zur Wiederabreiſe. Der Großherr jedoch, hiervon benachrichtigt, wünſchte ihn vor ſeiner Abreiſe noch perſönlich zu ſehen. Er empfing auf einem ſeiner Landhäuſer den preußiſchen General in einer Privat-Audienz — eine Auszeichnung, der kaum ein gleiches Beiſpiel an die

Seite zu ſtellen ſeyn dürfte — und ließ ihn förmlich durch den Reis-Effendi anreden, um ſeine Dankbarkeit für den erſprießlichen Dienſt, welchen der König ihm geleiſtet, auf das Feierlichſte zu bezeigen, wobei er die Rede des Reis-Effendi mehrmals unterbrach, um die von demſelben gewählten Ausdrücke durch eigene Zuſätze zu bekräftigen. In dieſer Audienz, in welcher nicht einmal der Dolmetſcher der Pforte, ſondern nur der der preußiſchen Geſandtſchaft zugegen war, wurde das ſonſt übliche Ceremoniel ganz unberückſichtigt gelaſſen.

Der General von Müffling verließ Konſtantinopel am 5ten September. Inzwiſchen waren die Unterhandlungen im ruſſiſchen Hauptquartiere ſo weit gediehen, daß nur der Artikel wegen der Entſchädigungen noch Schwierigkeit fand. Die türkiſchen Bevollmächtigten, obwohl durch ihre Inſtructionen auch in dieſem Betreff hinreichend ermächtigt, wollten erſt neue Befehle einholen. Der ruſſiſche Oberbefehlshaber bewilligte ihnen hierzu, vom 8ten September an, eine fünftägige Friſt, ließ aber zugleich, für den Fall, daß dieſe fruchtlos verſtriche und die Feindſeligkeiten wieder beginnen müßten, ſeine Avantgarde einige Bewegungen machen.

In der Beſtürzung, welche dieſe Maaßregel auf's Neue durch die Hauptſtadt verbreitete, ſah die Pforte das Aeußerſte ihrer Lage drohend vor ſich. Der Reis-Effendi berief die beiden Botſchafter von Frankreich und England und den preußiſchen Geſandten von Royer zu einer Conferenz, um ihren Rath in dieſer Bedrängniß zu vernehmen. Sie konnten einſtimmig nur die ſchleunige Unterzeichnung des Friedens rathen, als das einzige Mittel, den Umſturz des Reiches zu verhindern. Die Miniſter der Pforte erkannten ſelbſt dieſe Nothwendigkeit, und wünſchten dringend, daß einer der drei anweſenden Geſandten ſich in das ruſſiſche Hauptquartier verfügte, um die Bereitwilligkeit der Pforte zu jeder Friedensbedingung zu bezeugen, und nur inzwiſchen das Vorrücken des ſiegreichen Heeres gegen die Hauptſtadt abzuwenden. Die Geſandten wieſen dieſes Verlangen aus dem Grunde ab, weil ſie nicht ermächtigt wären, als Vermittler aufzutreten. Die türkiſchen Miniſter aber drangen, von den beiden Botſchaftern unterſtützt, am heftigſten in den preußiſchen Geſandten, dieſe

Sendung zu übernehmen und ſo das von dem General von Müffling begonnene Werk zu vollenden. Der Geſandte von Royer konnte dieſe Zumuthung gleichfalls nur ablehnen, indem der Zweck Preußens und die von ihm übernommene Obliegenheit in der That erfüllt waren, ſobald die Friedensverhandlungen begonnen hatten.

Doch im Drange der ſteigenden Gefahr ließ auch der Großherr ſelbſt den Geſandten von Royer ſchriftlich noch insbeſondere auffordern, die gewünſchte Sendung in das ruſſiſche Hauptqnartier zu übernehmen, und nun glaubte derſelbe endlich um ſo mehr nachgeben zu müſſen, als auch die beiden Botſchafter ihre Bitten mit denen der Pforte wiederholt vereinigten. Er ſchiffte ſich daher ohne Säumniß am 9ten nach Rodoſto ein, und kam, den Weg von dort nach Adrianopel zu Pferde zurücklegend, am 11ten Abends in letzterer Stadt an. Der ruſſiſche Oberbefehlshaber empfing ihn mit Zuvorkommenheit und Offenheit. In der Zuverſicht, daß in Gemäßheit der neuen Verſicherungen die türkiſchen Bevollmächtigten nunmehr ihre Bedenklichkeiten aufgeben und den Frieden abſchließen würden, ließ er nochmals das Heer ſeine Bewegungen einſtellen. Nachdem hierauf der Geſandte von Royer den türkiſchen Bevollmächtigten die Nothwendigkeit vorgeſtellt, Alles in ihrer Befugniß Liegende einzugehen und dem Gebote ihres Herrn gemäß, ſich in den Willen des Kaiſers zu fügen, entſagten dieſe zuletzt ihrer Weigerung, und am 14ten wurde der Frieden zwiſchen Rußland und der Pforte unterzeichnet.

Dies iſt der Hergang der Sache, deren erwünſchtes und gewiß weithin geſegnetes Reſultat nunmehr eine Menge von Beſorgniſſen, welche ſich jenen langwierigen und blutigen Verwickelungen des Orients verknüpft hatten, in ihren weſentlichſten Beziehungen als gehoben betrachten läßt.

Der Friedenstractat lautet folgendermaßen:

„Im Namen des allmächtigen Gottes!

Se. Maj. der erhabene und großmächtige Kaiſer aller Reuſſen und Se. Hoh. der erhabene und großmächtige Kaiſer der Ottomanen, von gleichem Verlangen beſeelt, den Leiden des Krieges ein Ziel zu ſetzen, und den Frieden, die Freundſchaft und das gute Einverſtändniß zwiſchen Ihren Reichen auf ſe-

sten und unwandelbaren Grundlagen herzustellen, haben einmüthig beschlossen, dieses heilsame Werk der Sorgfalt und der Leitung Ihrer beiderseitigen Bevollmächtigten anzuvertrauen: nämlich Se. Maj. der Kaiser aller Reussen dem hochgebornen und erlauchten Grafen v. Diebitsch ꝛc. ꝛc., welcher, kraft der Allerhöchsten Vollmachten, mit denen er versehen ist, zu Bevollmächtigten des kaiserl. russischen Hofes abgeordnet und ernannt hat: die sehr erlauchten und ehrenwerthen Herren, Graf Alexis Orlow ꝛc. ꝛc. und Graf Friedrich Pahlen ꝛc. ꝛc., und Se. Maj. der Kaiser der Ottomanen: die sehr erlauchten und ehrenwerthen Herren, Mehemed Sadik Effendi, wirklichen Groß-Defterdar der ottomanischen Pforte, und Abd'ul Kadir Bei, Kadi-Asker (Ober-Richter) von Anatolien; welche sich in der Stadt Adrianopel versammelt haben, und, nach Auswechselung ihrer Vollmachten, hinsichtlich folgender Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Alle und jede Feindschaft und Mißhelligkeit, welche bisher zwischen den beiden Reichen stattgefunden, soll von diesem Tage an, sowohl zu Lande, als zu Wasser, aufhören, und es soll auf ewige Zeiten Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß zwischen Sr. Maj. dem Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen und Sr. Hoh. dem Kaiser und Selbstherrscher der Ottomanen, zwischen ihren Erben und Thronfolgern, wie auch zwischen ihren Reichen herrschen. Die beiden hohen contrahirenden Theile werden eine besondere Sorgfalt verwenden, Alles zu vermeiden, was ein Mißverständniß zwischen ihren beiderseitigen Unterthanen erneuern könnte. Sie werden alle Bedingungen des gegenwärtigen Friedens-Vertrages gewissenhaft erfüllen, und so auch darüber wachen, daß demselben auf keine unmittelbare oder mittelbare Weise zuwider gehandelt werde.

Art. 2. Se. Maj. der Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, in der Absicht, Sr. Hoh. dem Kaiser und Selbstherrscher der Ottomanen einen Beweis der Aufrichtigkeit Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen zu leisten, geben der hohen Pforte das Fürstenthum Moldau wieder heraus, in dem Umfange, wie sich dasselbe vor dem Beginnen des Krieges befunden, dem der gegenwärtige Friedens-Vertrag ein Ziel gesetzt

hat. Se. Kaiserl. Maj. geben desgleichen wieder heraus: das Fürstenthum der Walachei, das Banat von Krajowa ohne alle Ausnahme, Bulgarien und das Land Dobrudscha von der Donau bis an's Meer, nebst Silistria, Hirsowa, Matschin, Isaktscha, Tulcza, Babadagh, Basardschik, Varna, Paravodi und andern Städten, Flecken und Dörfern, die es umfaßt; den ganzen Umfang des Balkans von Emineh-Burnu bis Kasan, und das ganze Land von den Balkan-Gebirgen bis an's Meer, nebst Selimno, Jamboli, Aidos, Karnabad, Mesembria, Achiolju, Burgas, Sizepolis, Kirk-Kliffi, die Stadt Adrianopel, Lulé-Burgas und endlich alle Städte, Flecken und Dörfer, und überhaupt alle Plätze, welche die russischen Truppen in Rumelien besetzt haben.

Art. 3. Der Pruth wird auch hinführo die Gränze beider Reiche bilden, von dem Puncte an, wo dieser Fluß das Gebiet der Moldau berührt, bis an seinen Zusammenfluß mit der Donau. Von diesem Orte an wird die Gränzlinie den Lauf der Donau bis an die St. Georgs-Mündung verfolgen, dergestalt, daß alle von den verschiedenen Armen dieses Flusses gebildete Inseln im Besitze Rußlands verbleiben. Das rechte Ufer der Donau bleibt, wie in früheren Zeiten, im Besitze der ottomanischen Pforte. Inzwischen ist man dahin übereingekommen, daß dieses rechte Ufer von dem Puncte an, wo der Donau-Arm, genannt St. Georg, sich von dem Arme, genannt Sulineh, trennt, auf eine Entfernung von zwei Stunden vom Flusse unbewohnt bleibe, und daselbst keine Niederlassung irgend einer Art angelegt werde: so wie desgleichen auf den Inseln, welche im Besitze des russischen Reiches verbleiben, mit Ausnahme der daselbst anzulegenden Quarantainen, weder eine andere Niederlassung, noch Festungswerke zu errichten gestattet seyn soll. Die Kauffahrteischiffe beider Mächte sollen die Befugniß haben, den ganzen Lauf der Donau zu beschiffen. Diejenigen, welche die ottomanische Flagge führen, dürfen in die Mündungen von Kilia und Sulineh frei einlaufen, während die St. Georgs-Mündung den Kriegs- und Kauffahrteischiffen beider contrahirenden Mächte gemeinsam verbleibt. Dagegen sollen die russischen Kriegsschiffe bei'm Hinaufsegeln

wärtigen Friedens-Vertrages an gerechnet, zugestellt und officiell mitgetheilt werden.

Art. 7. Die russischen Unterthanen sollen im ganzen Umfange des ottomanischen Reiches sowohl zu Lande als zu Wasser diejenige vollkommene und unbedingte Handels-Freiheit genießen, die ihnen mittelst der in früheren Zeiten zwischen den beiden hohen contrahirenden Mächten abgeschlossenen Verträge zugesichert ist. Diese Handels-Freiheit darf keine Beeinträchtigung erleiden, und es soll derselben in keinem Falle und unter keinem Vorwande ein Hinderniß in den Weg gestellt werden, es sey nun durch irgend ein Verbot, oder irgend eine Beschränkung, oder in Gemäßheit irgend eines Reglements oder Maaßregel, gleichviel ob dieselbe von der Verwaltungsbehörde oder von der inneren Gesetzgebung ausgegangen. Die russischen Unterthanen, Fahrzeuge und Waaren sollen vor jeder Gewaltthätigkeit und jeder Bedrückung beschützt seyn. Erstere sollen unter der ausschließlichen Gerichtsbarkeit und Polizei des Ministers und der Consuln von Rußland stehen; die russischen Fahrzeuge dürfen niemals irgend einer Visitation von Seiten der ottomanischen Behörden weder auf offenem Meere, noch in irgend einem der unter der Botmäßigkeit der hohen Pforte stehenden Häfen oder Rheden unterworfen seyn; alle und jede Waaren und Handels-Artikel, die einem russischen Unterthan angehören, dürfen nach Entrichtung der tarifmäßig bestimmten Zollabgaben frei verkauft, in die Magazine der Eigenthümer oder Consignatarien gelöscht, oder auch an Bord eines andern Fahrzeuges, gleichviel von welcher Nation, gebracht werden, ohne daß der russische Unterthan in diesem Falle verpflichtet sey, den örtlichen Behörden davon Anzeige zu machen, und noch weit weniger die desfallsige Erlaubniß bei ihnen nachzusuchen. Man ist ausdrücklich dahin übereingekommen, daß das aus Rußland ausgeführte Getraide die nämlichen Privilegien genießen, und der freie Transit desselben niemals und unter keinem Vorwande die mindeste Schwierigkeit oder Behinderung erleiden solle. Die hohe Pforte verpflichtet sich ferner, sorgfältig darüber zu wachen, daß der Handel und die Schifffahrt des schwarzen Meeres insbesondere keine Hemmung irgend einer Art erleiden könne. Zu diesem

Behufe erkennt sie an und erklärt, daß die Durchfahrt des Canals von Konstantinopel und der Meerenge der Dardanellen für die russischen Schiffe unter Handelsflagge gänzlich frei und geöffnet ist, gleichviel, ob sie befrachtet oder mit Ballast beladen, ob sie aus dem schwarzen Meere kommend in das Mittelmeer einlaufen, oder ob sie aus dem Mittelmeer kommend in das schwarze Meer einlaufen wollen. Diese Schiffe, vorausgesetzt, daß es Handelsfahrzeuge sind, von welcher Größe und von welcher Tonnenzahl sie auch seyn mögen, dürfen keinem Hindernisse oder keiner Bedrückung irgend einer Art ausgesetzt seyn, so wie dies in Obigem bestimmt worden. Beide Höfe werden sich über die angemessensten Mittel verständigen, um allen Aufschub in der Ausfertigung der nöthigen Schiffspapiere zu vermeiden. Kraft des nämlichen Princips wird die Durchfahrt des Canals und der Meerenge der Dardanellen frei und offen erklärt für alle Handelsfahrzeuge derjenigen Mächte, welche sich im Zustand des Friedens mit der hohen Pforte befinden, sie mögen nun nach den russischen Häfen des schwarzen Meeres bestimmt seyn, oder von dort kommen, befrachtet oder mit Ballast, unter den nämlichen Bedingungen, als für die Schiffe unter russischer Flagge stipulirt worden. Endlich erklärt die hohe Pforte feierlich, indem sie dem kaiserl. russischen Hofe das Recht zuerkennt, sich der Garantieen dieser vollkommenen Freiheit des Handels und der Schifffahrt im schwarzen Meere zu versichern, daß derselben ihrerseits zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande irgend einer Art das mindeste Hinderniß in den Weg gelegt werden soll. Sie verspricht insbesondere, sich hinführo niemals die Anhaltung oder Zurückhaltung der Fahrzeuge herausnehmen zu wollen, diese mögen nun befrachtet oder mit Ballast beladen seyn, unter russischer Flagge fahren oder andern Nationen angehören, mit denen das ottomanische Reich sich nicht in erklärtem Kriegszustande befindet, durch den Canal von Konstantinopel und die Meerenge der Dardanellen passiren, um sich aus dem schwarzen Meere in's Mittelmeer zu begeben, oder aus dem Mittelmeere in die russischen Häfen des schwarzen Meeres. Und wenn, was Gott verhüten wolle! irgend eine der in dem gegenwärtigen Artikel enthaltenen Stipula-

tionen eine Verletzung erlitte, ohne daß die Reclamationen des russischen Ministers in dieser Hinsicht eine vollkommene und schleunige Genugthuung erhielten, so erkennt die hohe Pforte dem kaiserl. russischen Hofe im Voraus das Recht zu, einen solchen Vertragsbruch als eine thätliche Feindseligkeit zu betrachten und unmittelbare Repressalien gegen das ottomanische Reich vorzunehmen.

Art. 8. Da die in früheren Zeiten mittelst des Art. 6. der Convention von Akjerman stipulirten Uebereinkommen zum Behufe der Regulirung und Liquidation der von den respectiven Unterthanen und Handelsleuten erhobenen Reclamationen in Betreff der Entschädigung für die zu verschiedenen Zeitpuncten seit dem Kriege von 1806 erlittenen Verluste, nicht in Vollziehung gebracht worden und der russische Handel seit dem Abschlusse der gedachten Convention in Folge der hinsichtlich der Schifffahrt auf dem Bosphorus getroffenen Maaßregeln neuerdings bedeutenden Nachtheil erlitten, so ist dahin übereingekommen und festgesetzt worden, daß die ottomanische Pforte zur Entschädigung für diese Nachtheile und Verluste dem kaiserlich russischen Hofe im Laufe von 18 Monaten in späterhin zu bestimmenden Terminen die Summe von einer Million fünfmal hundert Tausend Ducaten entrichten solle, dergestalt, daß die Abtragung dieser Summe allen respectiven Reclamationen oder Ansprüchen der beiden contrahirenden Mächte in der obenerwähnten Angelegenheit ein Ziel setzen.

Art. 9. Demnach die längere Dauer des Krieges, welchem der gegenwärtige Friedens-Vertrag glücklicher Weise ein Ende macht, von Seiten des kaiserlichen Hofes ansehnliche Ausgaben veranlaßt hat, erkennt die hohe Pforte die Nothwendigkeit an, jenem dafür eine billige Entschädigung zu entrichten. Aus diesem Grunde, abgesehen von der Abtretung eines kleinen Landstrichs in Asien, welche unter Art. 4 stipulirt worden, und die der russische Hof auf Rechnung der gedachten Entschädigung entgegen zu nehmen einwilligt, verpflichtet sich die hohe Pforte, demselben eine Geldsumme auszuzahlen, deren Betrag durch gemeinsame Uebereinkunft bestimmt werden soll.

Art. 10. Indem die hohe Pforte ihren vollkommenen Beitritt zu den Stipulationen des am 24ſten Juni (6ten Juli) 1827 zwiſchen Rußland, Großbritannien und Frankreich zu London abgeſchloſſenen Vertrages erklärt, tritt ſie desgleichen der am 10ten (22ſten) März 1829 durch gemeinſame Uebereinkunft zwiſchen den nämlichen Mächten auf der Grundlage des gedachten Vertrages geſchloſſenen Acte bei, welche die umſtändlichen Beſtimmungen in Bezug auf die definitive Vollziehung deſſelben enthält. Gleich nach geſchehener Auswechſelung des gegenwärtigen Friedens-Vertrages wird die hohe Pforte Bevollmächtigte ernennen, um mit denen des kaiſerlich ruſſiſchen Hofes, und denen von England und Frankreich eine Uebereinkunft hinſichtlich der Vollziehungsweiſe gedachter Stipulationen und Beſtimmungen zu treffen.

Art. 11. Unmittelbar nach Unterzeichnung des Friedens-Vertrages zwiſchen beiden Reichen und der Auswechſelung der Ratificationen beider Monarchen, wird die hohe Pforte die erforderlichen Maaßregeln zur ſchleunigen und gewiſſenhaften Vollziehung der in demſelben enthaltenen Stipulationen treffen, namentlich der Art. 3 und 4, die auf die Gränzen Bezug haben, durch welche die beiden Reiche, ſowohl in Aſien, wie in Europa, geſchieden werden ſollen, und der Art. 5 und 6, die Fürſtenthümer Moldau und Walachei, wie auch Servien betreffend: und von dem Augenblicke an, wo die verſchiedenen Artikel als vollzogen betrachtet werden können, wird der kaiſerl. ruſſiſche Hof zur Räumung des Gebietes des ottomaniſchen Reiches ſchreiten, in Gemäßheit der Grundlagen, die durch eine Separat-Acte, welche einen integrirenden Theil des gegenwärtigen Friedens-Vertrags ausmacht, aufgeſtellt ſind. Bis zur gänzlichen Räumung der beſetzten Gebiete ſoll die gegenwärtig in denſelben unter dem Einfluſſe des kaiſerl. ruſſiſchen Hofes eingeführte Verwaltung und Ordnung der Dinge aufrecht erhalten werden, und die hohe ottomaniſche Pforte wird in dieſelbe in keine Weiſe einſchreiten können.

Art. 12. Gleich nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Friedens-Vertrages ſollen den Befehlshabern der beiderſeitigen Truppen ſowohl zu Lande als zu Waſſer, Befehle zur Einſtellung der Feindſeligkeiten ertheilt werden. Diejenigen, welche

nach der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages begangen seyn dürften, sollen als nicht stattgehabt betrachtet werden und in den Stipulationen desselben keine Veränderungen hervorbringen. Desgleichen soll Alles, was in diesem Zwischenraume von den Truppen einer oder der andern der hohen contrahirenden Mächte erobert worden seyn dürfte, ohne den mindesten Aufschub herausgegeben werden.

Art. 13. Indem die hohen contrahirenden Mächte gegenseitig die Verhältnisse einer aufrichtigen Freundschaft wiederherstellen, bewilligen sie eine allgemeine Verzeihung und vollkommene Amnestie allen denjenigen ihrer Unterthanen jedes Standes, welche im Laufe des gegenwärtig glücklich beendigten Krieges an den Militair-Operationen Theil genommen, oder durch ihr Benehmen oder ihre Meinungen ihre Anhänglichkeit an einer oder der andern der beiden contrahirenden Mächte geäußert haben dürften. In Gemäßheit dessen, kann keines dieser Individuen, weder für seine Person, noch für sein Vermögen in Anlaß seines vergangenen Betragens beunruhigt oder verfolgt werden; indem jedes derselben seine früheren Besitzungen wieder antritt, soll ihm der friedliche Genuß derselben unter dem Schutze der Gesetze zugesichert seyn, oder auch ihm freistehen, sich derselben in dem Zeitraume von 18 Monaten zu entledigen, um sich mit Familie und beweglicher Habe nach jedem beliebigen Lande zu begeben, ohne Reactionen oder sonstigen Hindernissen ausgesetzt zu seyn. Ferner soll den respectiven Unterthanen, welche in den der hohen Pforte wieder herausgegebenen, oder dem kaiserlich russischen Hofe abgetretenen Gebieten ansässig sind, derselbe Termin von 18 Monaten, von der Auswechselung der Ratification des gegenwärtigen Friedens-Vertrages angerechnet, vergönnt seyn, um, wenn sie es angemessen erachten, über ihr vor oder seit dem Kriege erworbenes Eigenthum zu verfügen, und sich mit ihren Capitalien und beweglichen Gütern aus den Staaten der einen contrahirenden Macht in die der andern, und umgekehrt, zu begeben.

Art. 14. Alle Kriegsgefangenen, gleichviel, welcher Nation, welches Standes und welches Geschlechtes, sollen gleich nach der Auswechselung der Ratificationen des gegenwärtigen

Friedens-Vertrages befreit und ohne das mindeſte Löſegeld oder Zahlung zurückgegeben werden. Ausgenommen ſind diejenigen Chriſten, welche aus freiem Antriebe in den Staaten der hohen Pforte zur muhamedaniſchen Religion übergetreten, und die Muhamedaner, welche desgleichen aus freiem Antriebe in den Staaten des ruſſiſchen Reiches zur chriſtlichen Religion übergetreten ſind. Auf die nämliche Weiſe ſoll in Betreff der ruſſiſchen Unterthanen verfahren werden, welche, nach der Unterzeichnung des gegenwärtigen Friedensvertrages, auf irgend eine Weiſe in Gefangenſchaft gerathen oder ſich in den Staaten der hohen Pforte befinden dürften. Der kaiſerl. ruſſiſche Hof verſpricht ſeinerſeits auf die nämliche Weiſe hinſichtlich der Unterthanen der hohen Pforte zu verfahren. Für die Summen, welche von den beiden hohen contrahirenden Mächten für den Unterhalt der Gefangenen verwendet worden, ſoll keine Erſtattung verlangt werden. Eine jede von beiden Mächten wird dieſelben mit allem Nöthigen zur Reiſe bis an die Gränze verſehen, wo ſie von beiderſeits zu ernennenden Commiſſarien ausgewechſelt werden ſollen.

Art. 15. Alle zu verſchiedenen Zeitpuncten zwiſchen dem kaiſerl. ruſſiſchen Hofe und der hohen Pforte feſtgeſetzten Verträge, Conventionen und Stipulationen ſind, mit Ausnahme der durch den gegenwärtigen Friedens-Vertrag außer Kraft geſetzten Artikel, in ihrem ganzen Umfange und ihrer ganzen Bedeutung beſtätigt, und die beiden hohen contrahirenden Mächte machen ſich zur gewiſſenhaften und unverbrüchlichen Beobachtung derſelben anheiſchig.

Art. 16. Der gegenwärtige Friedens-Vertrag ſoll von den beiden hohen contrahirenden Höfen ratificirt werden, und die Auswechſelung der Ratificationen durch ihre gegenſeitigen Bevollmächtigten binnen ſechs Wochen oder wo möglich früher Statt haben.

Gegenwärtiges Friedens-Inſtrument, welches 16 Artikel enthält, und an welches durch die Auswechſelung der reſpectiven Ratificationen innerhalb der ſtipulirten Friſt die letzte Hand gelegt werden ſoll, iſt, kraft unſerer Vollmachten, durch uns unterzeichnet und beſiegelt und gegen ein anderes ähnliches Inſtrument ausgewechſelt worden, welches von Seiten

der obenerwähnten Bevollmächtigten der hohen ottomanischen Pforte unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen ist.

So geschehen zu Adrianopel, am 2ten (14ten) September 1829. Unterzeichnet in der den türkischen Bevollmächtigten eingehändigten Urschrift:

(L. S.) Graf Alexis Orlow.
(L. S.) Graf F. v. Pahlen.

In der Urschrift bestätigt von dem
Grafen Diebitsch-Sabalkanskoi,
Oberbefehlshaber der 2ten Armee."

Die Separatacte in Betreff der Moldau und Walachei (so wie den Friedenstractat in der Originalsprache) siehe im politischen Journal, December 1829, S. 1102—1106.

Geſchichte der einzelnen Staaten.

Das weſtliche Europa iſt der Schauplatz, auf dem der Kampf der beiden feindlichen Principe in unſerm Welttheile am lebhafteſten war. In Großbritannien und Irland, in Frankreich, in den Niederlanden beſchränkte er ſich ſchon nicht bloß auf den conſtitutionellen Kampfplatz der repräſentirenden Verſammlungen, wie die niederländiſchen Vereine, der franzöſiſche Steuerverweigerungsbund, die unruhigen Auftritte der brittiſchen Inſeln darthaten; in Spanien erlaubte ſich der ſeit der franzöſiſchen Intervention ſiegreiche Abſolutismus fortdauernd Gewaltſchritte, aber Portugal war der Schauplatz, wo er im ſchrecklichen Bunde mit der Uſurpation und der Ochlokratie ſeine ſcheußlichen Orgien feierte. Die portugieſiſche Militair-Revolution war eine Tochter der ſpaniſchen, ſie hatte nie ein ſelbſtſtändiges Leben und ſie erloſch, ohne daß es fremder Gewalt zu ihrer Unterdrückung bedurfte, ja ohne daß ihr Untergang einen einzigen Blutstropfen koſtete, ſchon vor der Mutter. Der Held dieſer Contre-Revolution, welche ſehr auf den Sturz der conſtitutionellen Ordnung in Spanien zurückwirkte und um ſo wichtiger wär, da Englands Verheißung Portugal gegen fremde Angriffe ſchützte, war der junge Infant Don Miguel, der den 27ſten Mai 1823 mit 30 Reitern und 630 Infanteriſten zu Villa-Franca die Abſchaffung der Conſtitution publicirte; er ward dadurch der Stolz und die Hoffnung der apoſtoliſchen Parthei, welche über das gemäßigte Syſtem des verſtorbenen Königs im höchſten Grade erbittert war und nach einer eben ſo blutigen Reaction wie in Spanien dürſtete und an deren Spitze der von ſeiner Mutter geleitete Infant trat. Ein ſchreckliches Vorſpiel ſeiner hochverrätheriſchen Verſuche war die grauſame Ermordung des königl.

Günstlings, Kammerherrn Marquis de Loulé, im Schlosse Salvatierra im Anfange März 1824. Bald darauf, als bei Gelegenheit der Feier des Geburtstages des Königs von Großbritannien am 27sten April der König einem Balle des englischen Gesandten beiwohnte, ward er auf der Rückkehr nach seinem Palaste von mehreren Verschworenen angegriffen und mit genauer Noth von seinem Gefolge gerettet. Der Hochverrath bedrohte fortdauernd seine Person, bis es ihm am 2ten Mai gelang, unter dem Vorwande, die Messe zu hören, wohin er zu Wasser fahren wollte, zu entfliehen und sich an Bord des englischen Linienschiffes Windsor-Castle zu retten. Don Miguel, der das Militair durch Verheißung von Solderhöhung und andere Versprechungen, wenn er den Thron bestiege, aufgewiegelt hatte, mußte sich nun an Bord des Schiffes begeben, wo der König, nachdem er ihm die Größe seiner Verbrechen in Gegenwart des ganzen diplomatischen Corps vorgehalten hatte, ihm verzieh. Er mußte sich zwar am 13ten Mai unter dem Namen eines Herzogs von Beja nach Frankreich begeben, reisete von dort nach Oestreich, und die Königin ward nach dem Schlosse Queluz verwiesen, allein die apostolische Parthei erneuerte wiederholt, obwohl ohne Erfolg, am 1sten Juli, 26sten September und 25sten October 1824 ihre Attentate, den König gefangen zu nehmen, die Minister und alle Gemäßigten zu ermorden, die Galeerensclaven zu befreien und mit den Bewaffneten der Städte und einigen aufrührerischen Regimentern und Mönchen zu vereinigen. Der König erließ dagegen eine ziemlich milde Amnestie, und am 5ten Juni 1824, demselben Tage, an welchem er im vorhergehenden Jahre seine absolute Gewalt wieder erhalten hatte, ein Decret, wonach die alte politische Constitution des Reichs mit Cortes der drei Stände eingeführt werden sollte. Die unruhigen Bewegungen dauerten jedoch im folgenden Jahre 1825, in welchem unter Großbritanniens Vermittlung am 29sten August die Unabhängigkeit des Kaiserthums Brasilien anerkannt ward, hauptsächlich durch den Einfluß der Geistlichkeit fort, welche über ein Zehntel der Bevölkerung des Landes ausmachen und zwei Drittel alles Eigenthums besitzen soll. Man zählte dort nicht weniger als sechs Factionen, welche die innere Ruhe störten:

die Parthei der Königin, des Prinzen Don Miguel, des Kaisers Don Pedro von Brasilien, die republikanische, die Parthei, welche eine Verbindung mit Spanien wünschte, und endlich die Parthei Cadoval, welche die letztgedachte Familie zu erheben trachtete, und vergebens bemühte sich der gute alte König, durch eine neue ausgedehnte Amnestie für die politischen Vergehungen des verflossenen Jahres die erbitterten Gemüther zu beruhigen. Er starb, nicht ohne Verdacht der Vergiftung, am 10ten März 1826, aber die apostolische Parthei erreichte nicht das Ziel ihrer Wünsche. Durch den von einer Flotte unterstützten britischen Einfluß ward die Infantin Donna Isabella als Reichsverweserin anerkannt, der Kaiser Don Pedro, welchem bei den obwaltenden Umständen nur die Wahl zwischen der portugiesischen Königs- und der brasilianischen Kaiserkrone blieb, verzichtete am 2ten Mai 1826 auf die erstere und übertrug sie auf seine noch sehr junge (den 4ten April 1819 geborene) Tochter, Donna Maria da Gloria, welche er zugleich verpflichtete, sich mit ihrem Oheim Don Miguel zu vermählen, erließ aber zuvor mehrere wichtige Verfügungen, indem er die Regentschaft bestätigte, eine allgemeine Amnestie erklärte, dem Königreiche Portugal am 23sten April die Carta de ley ertheilte, welche in manchen Puncten Aehnlichkeit mit der franz. Charte hat, und den Herzog de Cadoval zum Präsidenten der 86 Stamm-Pairs ernannte. Sir Charles Stuart, welchem man mit Recht einen wichtigen Antheil an diesen Beschlüssen beimaß, ward in Lissabon mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen; allein um so größer war die Erbitterung der apostolischen Parthei, es kam an mehreren Orten zu blutigen Auftritten und zahlreiche Truppenhaufen gingen nach Spanien, wo sie von den Absolutisten mit offenen Armen empfangen wurden. Unter so schwierigen Verhältnissen eröffnete die Regentin am 30sten October die Cortes des Reichs und ward im Augenblicke, als sie im Begriff war, die Thronrede zu halten, mit der Nachricht erfreut, daß Don Miguel (welcher am 29sten October seine Verlobung mit Donna Maria da Gloria feierte) am 4ten October zu Wien die Constitution anerkannt und beschworen habe. Bald darauf brachen jedoch in den Nordprovinzen neue Unruhen aus und die Re-

bellen drangen am 1ſten December, unterſtützt von den ſpaniſchen Abſolutiſten und namentlich von den General-Capitainen von Alt-Caſtilien und Eſtremadura, mit bewaffneter Hand in die Provinz Traz os Montes ein. An ihrer Spitze ſtand der Marquis von Chaves, welcher in Braganza eine Regentſchaft im Namen des Königs Don Miguel I. errichtete. Am Ende des Jahrs 1826 befand ſich die conſtitutionelle Regierung in einer höchſt kritiſchen Lage. Braganza, in der Provinz Beira, war von den Inſurgenten beſetzt, eine Nordarmee drang gegen Porto, eine Oſtarmee über Villaviciosa und Eſtremos gegen Liſſabon vor, der Marquis von Chaves, oder vielmehr ſeine Gemahlin, eine kriegsluſtige Amazone, zählte 14,000, von der reichen ſpaniſchen Geiſtlichkeit gut beſoldete, mit allen Kriegsbedürfniſſen wohl verſehene Streiter, welche ſich täglich durch Ueberläufer verſtärkten; die ganze Provinz Traz os Montes war im Aufſtande; mit Spanien ſchien der Krieg unvermeidlich; der Kriegsminiſter erklärte, die Armee ſey als aufgelöſet zu betrachten und Alles nur von den engliſchen Truppen und den Milizen zu erwarten. Da belebte der patriotiſche Enthuſiasmus mehrerer Pairs, welche ſelbſt zu den Truppen des tapfern Vertheidigers von Porto, General Stubbs, und der Generale Claudino und Villaflor eilten, und die Nachricht von bevorſtehender Hülfe aus England, den Muth der treugebliebenen Portugieſen. Mageſſe und Chaves wurden geſchlagen, und als bald darauf die Generale Claudino, Villaflor und Azevedo die treugebliebenen Truppen vereinigten, als am 1ſten Januar 1827, den Tag vor der Verſammlung der Cortes, die engliſchen Truppen in Liſſabon unter der Muſik des portugieſiſchen Conſtitutionsliedes und des Riego-Hymnus landeten und jubelnd begrüßt wurden, und Spanien, durch Englands und Frankreichs ernſte Sprache bewogen, den Rebellen ſeinen Beiſtand zu entziehen verſprach und die diplomatiſchen Verhältniſſe wiederherſtellte, da verloren die Inſurgenten den Muth. Es kam am 9ten Januar bei Coruches zu einem entſcheidenden Treffen zwiſchen 11,000 Rebellen und 7000 Conſtitutionellen unter Villaflor. Erſtere wurden gänzlich in die Flucht geſchlagen und entſetzten Marquis Chaves, den Erſten, welcher entfloh, dem ſeine Gemahlin ſchon die

Krone beſtimmt hatte, des Commandos. Noch einmal brachte er jedoch mit Hülfe der ſpaniſchen Apoſtoliſchen ein Heer zuſammen, mit welchem er im Anfange Februars in die Nähe von Porto vordrang, jedoch nochmals auf's Haupt geſchlagen und zur Flucht aus Portugal genöthigt ward. Seit der Zeit entſagten die Rebellen ferneren offenen Angriffen, da die engliſche Armee nach Coimbra marſchirte und Spanien ſich endlich gezwungen ſah, die bisher ganz ungeſcheut wiederholte Unterſtützung der Rebellen zu unterſagen, ſie entwaffnen und von der Gränze entfernen zu laſſen. War nun ſolchergeſtalt zwar dem Bürgerkriege ein Ende gemacht, ſo fehlte es doch nicht an geheimen Intriguen, Cabalen, Verſchwörungen, partiellen Aufſtänden und Empörungen, die gefährlich zu werden drohten und um ſo bedenklicher waren, da der Gang der Regierung ſchwach, ſchwankend und langſam, an beiden Extremen zitternd blieb, ein Theil der Pairs der Conſtitution nicht geneigt war, in vielen Provinzen Brodmangel herrſchte und ſelbſt zwiſchen dem conſtitutionell geſinnten General Clinton und dem britiſchen Geſandten Sir William A'Court, der der Caſtlereaghſchen Meinung anhing, keine Harmonie herrſchte. Der liberal geſinnte General Saldanha ward kurz nach ſeiner Berufung in's Miniſterium wieder entlaſſen, der tapfere Vertheidiger von Porto, General Stubbs, ſogar vor ein Kriegsgericht gezogen, jedoch freigeſprochen. Inzwiſchen hatte England nach vorgängigen Unterhandlungen, ſowohl mit Frankreich, welches einen gewichtigen Einfluß in Spanien beſitzt, und mit Oeſterreich, in deſſen Hauptſtadt Don Miguel ſich fortwährend aufhielt, als mit Braſilien die erforderlichen Maaßregeln eingeleitet, um einen ſichern und feſten Zuſtand der Dinge in Portugal eintreten zu laſſen. Dieſer Vereinbarung gemäß entſchloß ſich Don Pedro, den Infanten Don Miguel, ſobald er am 26ſten October die conſtitutionelle Volljährigkeit von 25 Jahren erreicht haben würde, zum Regenten von Portugal zu erklären, wobei jedoch ausgemacht ward, daß er über Paris und London nach Liſſabon reiſen ſolle, um ihn dem verderblichen Einfluß der apoſtoliſchen Parthei in Spanien zu entziehen. Am 26ſten October 1827 wurde das Feſt der Volljährigkeit Don Miguels begangen, am 6ten December reiſete

der Infant von Wien ab, traf am 30sten December in England und am 22sten Februar 1828 in Lissabon ein, wo er Anfangs die Maske constitutioneller Gesinnungen trug, am 26sten bereits den vorgeschriebenen Eid ablegte, jedoch bei der Eidesleistung eine solche Stellung anzunehmen wußte, daß ihn Niemand recht zu Gesicht bekam und Keiner die ausgesprochenen Worte vernehmen konnte. Nicht lange trug er aber diese Maske, sie fiel bereits am 1sten März bei einem von seiner Parthei veranlaßten, von den größten Excessen begleiteten Aufstande. Die gedungenen Aufrührer drangen in den Palast von Ajuda unter dem Geschrei: Es lebe der absolute König Don Miguel! schmäheten, bedrohten und verwundeten sogar verschiedene Minister und Generale, selbst auswärtige diplomatische Personen, so daß der Fürst Schwarzenberg, welcher sich in großer Gefahr befunden hatte, sich gezwungen sah, gleich darauf mit Sir A'Court abzusegeln, da Don Miguel jetzt offenbar seine Billigung dieses tumultuarischen Verfahrens an den Tag legte. Wenn gleich der Plan, durch diese Excesse die Constitutionellen zu Reactionen zu reizen, um sie mit einigem Scheine des Rechts verfolgen zu können, mißlang, so setzten die Absolutisten doch ihre Gewaltthätigkeiten ungestraft fort, und die Häupter derselben übernahmen die wichtigsten Civil- und Militair-Aemter. Diese Parthei, unterstützt durch sehr bedeutenden auswärtigen Einfluß, namentlich durch reiche Geldspenden der apostolischen und jesuitischen Faction anderer Länder, den Einfluß der Mönche auf den fanatischen Pöbel und die ihr ergebene und von ihr besoldete Miliz der Polizeisoldaten, verfolgte von nun an mit der größten Schonungslosigkeit ihre Gegner, zu welchen der gebildete Mittelstand, der größte Theil der Kaufleute und des regulairen Militairs gehörte, dessen Officierstellen sie mit ihren Creaturen besetzte, und es kam an mehreren Orten zu blutigen Auftritten. Als der Graf Taipa diese Unordnungen in der Pairskammer zur Sprache brachte und nach einer kräftigen Rede darauf antrug, die Minister vorzuladen, um sich desfalls zu verantworten, ward sein Antrag von den Pairs, bei denen die absolute Partei prädominirte, mit 24 Stimmen gegen 7 verworfen, und nun nahm Don Miguel

keinen Anſtand mehr, offen zu verfahren. Bereits am 13ten März beſchloß er die Auflöſung der Kammern, ſetzte alle conſtitutionell und gemäßigt geſinnte Miniſter ab und ließ den Exceſſen ſeiner Parthei freien Lauf. Die Conſtitutionellen flüchteten vor ihren Verfolgungen nach England. Die engl. Truppen wurden vom Pöbel mit Steinwürfen begrüßt, welche ſie jedoch ruhig erdulden mußten und bis zu ihrer bald darauf erfolgten Einſchiffung eine feſte Stellung in Belem einnahmen. Als nun Don Miguel am 3ten Mai die drei Stände des Reichs berief, um ſich die Krone als unumſchränktem Monarchen übertragen zu laſſen und die europäiſchen Geſandten hierauf am 8ten Mai Noten übergaben, daß ihre diplomatiſchen Functionen aufgehört hätten, als gleichfalls eine kräftige Proteſtation gegen die Uſurpation Don Miguels am 24ſten Mai von dem braſilianiſchen Bevollmächtigten erlaſſen ward, griffen die durch immer neue Exceſſe ihrer Gegner, Abſetzungen, Verhaftungen, Plünderungen und Ermordungen ſchwer gereizten Conſtitutionellen, namentlich das Militair, zu den Waffen. Die ganze Provinz Alentejo ward der Schauplatz eines blutigen Bürgerkriegs; am 16ten Mai bewirkten die Conſtitutionellen in Porto eine Reaction und am 20ſten Mai ernannten ſie daſelbſt eine conſtitutionelle Regentſchaft. Bald darauf traten mehrere Regimenter zu ihrer Parthei über, auch die wichtige Stadt Coimbra, und die nach England geflüchteten Häupter der Conſtitutionellen kehrten zurück, in der Hoffnung, eine neue Umgeſtaltung des zerrütteten Zuſtandes ihres Vaterlandes zu bewirken, welcher in der That ſchrecklich war. Ueber 4000 Perſonen ſchmachteten in Liſſabon, 8 bis 10,000 in den Provinzen in Gefängniſſen, Mord und Plünderung waren an der Tagesordnung, die Eingekerkerten wurden zahlreich hingerichtet und im Tajo ſchwammen, wie im Bosphorus, viele Leichname ohne Köpfe. Die alte Königin lag krank, weil Miguel (der unter der Leitung ſeines zum Baron de Queluz ernannten Barbiers, ſeiner Amme und einer alten Negerin ſtand) ſie in der Trunkenheit geſtoßen hatte, und Alles war in der größten Desorganiſation, aber fremde Intriguen und Geldunterſtützungen wußten doch der abſolutiſtiſchen Parthei das Uebergewicht zu verſchaffen. Zwar lieferten die Conſtitutionellen von Porto einige glückliche

Gefechte, aber sie rückten langsam vor, wurden in Algarbien geschlagen, innere Uneinigkeit unter ihren Partheihäuptern, wie man glaubt, auch durch fremden Einfluß, veranlaßt, und die auffallende Anerkennung der Blokade, welche Don Miguel gegen Porto erklärte, von Seiten des englischen Ministeriums trugen sehr zum Nachtheil ihrer Sache bei. Sie sahen sich nach einigen ungünstigen Gefechten genöthigt, bis in die Nähe von Porto zu retiriren, wo der zum Generalissimus erklärte Palmella, Saldanha, Villaflor und andere angesehene Constitutionelle nun ankamen, um die Flucht ihrer bei Coimbra geschlagenen Parthei zu sehen, und vergebliche Versuche machten, ihren Muth wieder zu beleben. Die Wahlen zu den sogenannten Cortes von Lamego waren inzwischen so eingerichtet, daß sie nur auf die eifrigsten Migueliſten fielen, welche auch sogleich Don Miguel zum absoluten Könige erklärten. Am 28sten Juni nahm der Staatsrath die desfallsige Bittschrift der drei Stände an, und am 4ten Juli legte sich Don Miguel den Titel eines absoluten Königs bei, worauf die fremden Gesandten sofort Lissabon verließen. Am Tage vorher, den 3ten Juli, waren die Migueliſten, 10,000 Mann stark, in Porto eingerückt, aus welcher Stadt Palmella, Stubbs, Saldanha, Villaflor u. a. m., nachdem ihre gänzlich desorganisirten Truppen sich vor der beabsichtigten Schlacht zerstreut hatten, nach England zurückflüchteten; doch zogen sich einige constitutionelle Abtheilungen, nachdem sie am 6ten und 7ten Juli noch den Absolutisten Gefechte geliefert hatten, nach der spanischen Gränze zurück, wo sie, wie es sich voraussehen ließ, eben so übel empfangen wurden, als die im vorhergehenden Jahre dorthin geflüchteten Absolutisten gut aufgenommen waren. Zum Danke verfolgten Don Miguel und seine Parthei die in Portugal befindlichen spanischen Constitutionellen und überließen sich im Rausche des Sieges den größten Willkührlichkeiten; nach Porto wurde (nach dem Muster der chambre introuvable) ein Prevotalgericht gesandt und bald schmachteten über 15,000 Portugiesen in Kerkern, selbst die 82jährige Tante des Usurpators war unter Gewahrsam gestellt; 10,000 waren nach Spanien geflüchtet, die vornehmsten Constitutionellen mit einigen Tausenden ihrer Parthei nach England. Nicht allein

Don Miguels Truppen hauſeten fürchterlich, auch Privatleidenſchaften nahmen die Farbe des Abſolutismus an, um ihren Zweck zu erreichen; viele Schuldner ließen ihre Gläubiger als Liberale einkerkern; offen ward die Abſicht ausgeſprochen, die Inquiſition herzuſtellen, um alle Ketzer und Conſtitutionelle zu ermorden. Da dieſe gewaltſame Behandlung ſich auch auf einige Engländer erſtreckte, ſo ſprach die engliſche Regierung einige ernſte Worte; doch verſicherte die Liſſaboner Gazette fortdauernd, daß die engliſche Regierung der neuen Umwandlung geneigt ſey; vergebens proteſtirten die braſilianiſchen Bevollmächtigten gegen die Uſurpation, vergebens bemühte ſich die Diplomatik, Don Miguel zur Heirath ſeiner Nichte Donna Maria da Gloria zu bewegen, um ihm auf ſolche Weiſe ein legitimes Recht auf die, wenn auch nicht wohlerworbene, doch im reinen abſoluten Sinne getragene Krone zu verſchaffen; nicht allein alle Partheien, Migueliſten, Carlottiſten, Chaviſten, Pedroiſten, auch Braut und Bräutigam, Brautvater und Bräutigammutter widerſetzten ſich dieſem, für Portugals und Europa's Ruhe ſo wohl ausgedachten Plane, den der päpſtliche Nuntius, der ſpaniſche Geſandte und Großbritannien durchzuſetzen bemüht waren; Rußlands erhabener Monarch erklärte entſchieden ſeine Mißbilligung der Uſurpation Don Miguels, und der päpſtliche Nuntius, welcher hauptſächlich die Intriguen in Liſſabon, wohin auch viel Geld zu dren Unterſtützung ſtrömte, geleitet haben ſoll, mußte endlich auch nebſt den beiden ſpaniſchen Abgeordneten abgerufen werden. Noch behaupteten die Feſtung Almeida, Madeira, Terceira und die Inſeln des grünen Vorgebirges die Sache der Conſtitution und der rechtmäßigen Monarchin; erſtere ſah ſich bad zur Capitulation genöthigt und Madeira (deſſen Blokade Großbritannien wieder anerkannte) ward ohne Schwertſtreich bezwungen. Bald aber wurde die ſiegreiche Parthei unter ſich ſelbſt uneins, die alte Königin gerieth in Streit mit Don Miguel, ihr (mit ſeiner Parthei nach Portugal zurückgekehrter) Anhänger, der Marquis von Chaves, der Miguel um ſo verdächtiger war, da ſeine Faction ihm ſelbſt früher die Krone beſtimmt und den Namen Don Emanuel II. beigelegt hatte, ward kalt aufgenommen und ſogar verhaftet; es erhob

ſich eine neue Parthei der Prinzeſſin von Beira, unterſtützt von der Königin Mutter. Da erſchien eine Proclamation des Kaiſers von Braſilien am 25ſten Juli, in welcher er die loyalen Portugieſen aufforderte, die Conſtitution wieder zu erobern. Terceira widerſtand mit Erfolg, conſtitutionelle Guerillas bildeten ſich im Norden, Donna Maria traf in Gibraltar ein und begab ſich von dort nicht nach Wien, ſondern nach England, wo ſie am 24ſten September ehrenvoll aufgenommen ward. Miguel, der gleich dem wahnſinnigen Caligula ſeine Miniſter thätlich mißhandelte und bei dem namentlich der Herzog von Cadoval in Ungnade fiel, fand es unter ſolchen Umſtänden gerathen, ſich mit ſeiner Mutter zu verſöhnen und Chaves wieder in ſeine Gunſt aufzunehmen. Dieſe Verſöhnung hatte aber nur neue Gewaltthätigkeiten zur Folge. Die Univerſität zu Coimbra, die einzige im Reiche, ward als Werkſtätte einer verdammungswürdigen Aufklärung und Volksbildung aufgehoben. Don Miguel bemächtigte ſich mit Gewalt der Juwelen ſeiner Schweſter und errichtete nach ſpaniſchem Muſter königliche Freiwillige mit den ungeheuerſten Vorrechten, unter andern der Vergünſtigung, Verdächtige zu verhaften, welche ſie auf die empörendſte Weiſe zu ihren Privatzwecken und zu Plünderungen mißbrauchten. In Madeira herrſchte ein förmliches Schreckensſyſtem, im Norden von Portugal zeigten ſich mehrere Guerillas; ein neuer Zwiſt zwiſchen Don Miguel und ſeiner Mutter ward durch geheime Agentn vermittelt, und den Uſurpator traf ein perſönlicher Unfall. — Zu ſeinen Lieblingsvergnügungen, welche an die der tyraniſchen Kaiſer des alten Roms erinnern (wie er denn z. B. ſene Luſt daran fand, Schweine zu ſchlachten und ſeine Amme zu erſchrecken, indem er ſie mit den blutigen Armen umarmte, oder auch einem unglücklichen Negerſclaven auf den Nacken zu ſpringen und ihn mit langen Spornen zum eiligen Laufe anzutreiben), gehört auch ein unſinniges Wagenrennen. Letzteres hatte die Folge, daß er am 9ten November 1828 ſeine Schweſtern Donna Iſabella und Maria umwarf, vor den ſcheu gewordenen Maulthieren eine Strecke weit geſchleiftward, ein Bein brach und ſo ſchwere Verletzungen erlitt, daß ſein Leben in Gefahr kam. Man behauptete ſogar eine Zeit lang,

er ſey geſtorben und ein ihm ähnlicher Edelmann werde für ihn ausgegeben. Dieſer Zufall und der allgemeine Unwille über die Exceſſe der königlichen Freiwilligen, über die nach dem Muſter der Septembriſirer erfolgte Ermordung der Gefangenen in Coimbra, die Vermehrung der conſtitutionellen Guerillas, die Erbitterung des Militairs, welche ſo weit ging, daß zwei Regimentern der Liſſaboner Garniſon die Waffen genommen werden mußten, ſchienen auf den nahen Ausbruch einer Revolution zu deuten. Man erwartete ihn am 19ten December; er erfolgte zwar nicht, aber die Nachricht des Beſuchs der Königin Donna Maria beim Könige von England erhöhte noch die Hoffnungen der Mißvergnügten; auf Straßen und öffentlichen Plätzen ließ man die rechtmäßige Herrſcherin leben. Auch die Beſatzung des Linienſchiffs Don Joao VI. gehörte zu den Unzufriedenen. Nun ſollte die Revolution am 9ten Januar 1829 losbrechen, allein ſie ward verrathen und General Moreira nebſt vielen Andern als Verſchworene eingezogen. Ein Engländer Namens Young, welcher zu Liſſabon im Gefängniſſe ſaß und nachher verwieſen wurde, hat eine Geſchichte ſeiner Mißhandlungen und des traurigen Zuſtandes von Portugal unter dem Titel: „Portugal im Jahre 1828" herausgegeben. Wenn von ſeinen Angaben nur der zehnte Theil wahr iſt, ſo muß das Land ſich ungefähr in dem Zuſtande befinden, wie Frankreich unter Robespierre, nur mit dem Unterſchiede, daß hier die Guillotine dem Elende der Schlachtopfer ein ſchnelles Ende machte, daß man ſie hingegen dort durch die Leiden einer langwierigen gräßlichen Gefangenſchaft aufreiben läßt. Jeder zerlumpte Kerl hat das Recht, wen er will, auf der Straße oder im Hauſe zu ergreifen und in's Gefängniß zu ſchleppen, indem er ihn irgend eines beliebigen Verbrechens gegen Don Miguel beſchuldigt. Tauſende ſind eingekerkert, von denen weder der König, noch irgend ein Intendant oder General etwas weiß, die aber in ihren Gefängniſſen das größte Elend zu erdulden haben und oft darin umkommen. Die Zahl der Gefangenen in Liſſabon ſtieg bereits im Januar 1829 auf 5583. Doch währten die Unruhen in der Provinz Minho, in Santarem, auf Madeira und San-Michael fort, und auch die Anhänger

der alten Königin, deren Tigerwuth selbst Miguels Herrschaft noch nicht genügte, erklärten in einer Proclamation, sie wollten alle Freimaurer zu Asche brennen und die Zügel der Regierung der Königin Carlota übergeben. Zwar wurde auch dieser Plan vereitelt, allein die Migueliſten fühlten, wie bedrängt ihre Lage sey, und setzten ihre Hoffnung nur auf die ihnen bekannten Gesinnungen des englischen Ministeriums und namentlich auf ihren Freund Lord Beresford, dessen Zurückkunft sie sehnlich erwarteten. Ihre Hoffnungen auf England wurden auch nicht getäuscht und eine Begebenheit, welche in den Annalen der britischen Geschichte neben der Aufopferung der französischen Emigranten in Quiberon, dem Ueberfalle von Kopenhagen, dem Brande von Washington, der Uebergabe von Parga, der Behandlung der ionischen Inseln und so manchen andern ähnlichen Zügen glänzt, ja sie noch verdunkelt, befestigte Don Miguels Herrschaft aufs Neue. Der bekannte General Saldanha segelte mit 630 portugiesischen Ausgewanderten am 6ten Januar von Plymouth ab, um die der Königin Maria treugebliebene und von Don Miguels Expedition bedrohte Garnison der Insel Terceira zu verstärken. Als sie aber bei Terceira Anker warfen, um dort zu landen, wurden sie von einer der ihnen als Escorte aufgedrungenen englischen Fregatten, ohne irgend eine vorgängige Benachrichtigung, durch scharfe Schüsse, welche einen Mann tödteten und einen andern verwundeten, hieran gehindert. Aus der Protestation des Generals Saldanha und aller Officiere der Expedition ergiebt sich, daß die englische Fregatte Ranger am 16ten Januar auf zwei völlig unbewaffnete Schiffe, welche mit Ankerwerfen beschäftigt waren, scharf feuerte, ohne irgend eine Erklärung zu geben; daß nun erst ein englischer Officier an Bord kam, mit der Frage, warum die Schiffe landen wollten? — und der Erklärung des Commodore Walpole, er habe bestimmte Befehle von seiner Regierung, zu verhüten, daß die vier Transportschiffe bei irgend einer der azorischen Inseln anlegten. General Saldanha erklärte sich nun für einen Kriegsgefangenen, worauf Walpole aber wieder bloß mit scharfen Schüssen durch die Takelage des Transportschiffs Susanne antwortete. Zwei englische Schiffe nahmen nun die

Transportſchiffe zwiſchen ſich, zwangen ſie durch die Drohung, ſie in Grund zu bohren, zum Abſegeln, und hielten ſie gar bei einem ſich erhebenden heftigen Winde durch Kanonenſchüſſe vom Einreffen der Segel ab. Die portugieſiſchen Schiffe wurden bis zum 26ſten Januar von der engliſchen Fregatte feſtgehalten und nach Kap Finisterre escortirt, von welchem Puncte ſie durch Mangel an Lebensmitteln und Waſſer gezwungen wurden, nach Breſt zu ſegeln. Hier wurden ſie von der franzöſiſchen Behörde mit einer Bereitwilligkeit aufgenommen und unterſtützt, welche gegen das Verfahren der britiſchen Regierung, zu deren Gaſtfreundſchaft die junge Königin Maria ihre Zuflucht genommen hatte, einen ſtarken Contraſt bildete. Im gleichen Sinne handelte auch der Commandant der franzöſiſchen Fregatte Thetis im Tajo, welcher die Auslieferung des Exdeputirten Fereira Borges an Miguels Henkersknechte eben ſo beſtimmt verweigerte, wie die Befolgung des Befehls, ſogleich den Tajo zu verlaſſen. Uebrigens hatte der ſchändliche Treubruch von britiſcher Seite nicht einmal den erwünſchten Erfolg: denn während Walpole Saldanha's Schiffe zur Rückkehr zwang, landete die zweite Abtheilung der portugieſiſchen Emigranten ohne Hinderniſſe auf Terceira und verſtärkte die Garniſon, welche ſpäter Don Miguels Angriff ſo kräftig zurückſchlug; doch hatte er immer die Wirkung, den Muth des Uſurpators zu heben und die Hoffnungen der loyalen Portugieſen niederzuſchlagen. Die Miguelisten ließen nun wieder ihrer Wuth freien Zügel ſchießen: in Porto wurden gleich 11 Perſonen erhenkt, in Liſſabon 5; der Galgen ſollte dort (wie die Guillotine zur Zeit des rothen Terrorismus) permanent erklärt und alle Freitage (ein ſonſt bei den Katholiken von Hinrichtungen befreieter Tag) gehenkt werden. Die Kinder der Hingerichteten mußten während der Execution um das Schaffot gehen und wurden dann nach Afrika geſchickt (denn auch in Angola und andern afrikaniſchen Beſitzungen war Don Miguel durch die Intriguen der Mönche anerkannt worden). Die Beamten erhielten keinen Gehalt, ließen aber dagegen ganze Haufen von Menſchen, zumal Wohlhabende und Frauenzimmer, einſperren, und verkauften ihnen ihre Freiheit für einen hohen Preis; wie zu Robespierre's Zeit wur-

den den Leuten die neuen Zettel mit gezwungenem Cours aufgedrungen und diejenigen, welche die Annahme verweigerten, als Revolutionaire eingesperrt, auch zwei Hauptactionaire und ein Bankverwalter eingekerkert, weil sie der Regierung eine Anleihe verweigerten. Die partiellen Hinrichtungen waren an der Tagesordnung, und um die Aehnlichkeit mit der französischen Schreckensregierung voll zu machen, wurden in Oporto 77 Personen eingekerkert, weil sie bei den Hinrichtungen ihrer Freunde und Angehörigen geweint hatten, ließen in Villaviciosa die Mönche alle Gefangenen, gleich den Septembrisirern, durch den wüthenden Pöbel ermorden. Alle öffentliche Sicherheit war verschwunden, in ungesunden und überfüllten Gefängnissen wurden die Gefangenen langsam hingemartert, und als die Eingekerkerten in Oporto einen Versuch zum Entkommen machten, ließ der Gouverneur den Gang unter dem Gefängnisse mit Pulver füllen, um sie, auf den Fall eines zweiten Versuchs der Art, in die Luft zu sprengen. Die ärgsten dieser Unthaten wurden von den Anhängern der alten Königin verübt, deren Einfluß im Anfange dieses Jahres wieder zugenommen hatte, welche aber nicht lange darauf wieder mit Don Miguel zerfiel, als dieser, durch die Rathschläge seiner auswärtigen Freunde, welche ihn nicht öffentlich zu sehr bloßstellen wollten, bewogen, ein etwas milderes System annehmen wollte. Zu diesen Freunden gehörte insonderheit der spanische Gesandte d'Acosta, der Don Miguel zur Einwilligung in die Heirath mit Donna Maria zu bewegen suchte, und die Vicomtesse von Juramanha, vormalige Maitresse des Lord Beresford, welche zwischen ihm und Don Miguel intriguirte. Auch hieß es, Don Miguel habe dem Herzoge von Wellington ein kostbares Geschenk in Diamanten gesandt. Die Vicomtesse von Juramanha und Miguels Barbier Pirez, jetziger Visconde de Queluz, der zum Grande des Reichs erhoben ward und es nur auf einen Herzogs-Titel absah (seine Tochter soll Don Miguels Maitresse seyn), gehörte auch zu seinen besondern Günstlingen. Daß übrigens das mildere System, welches Don Miguel, durch fremden Einfluß bewogen, unter dem Justizminister Mattos anzunehmen begann, nicht in seinem Charakter lag, bewies er durch neue Gewaltthaten gegen

ſeine Angehörigen, indem er ſeine Schweſter Donna Iſabella, wie es heißt, weil ſie ihm nicht ihre Diamanten ausliefern wollte, mit eigner Hand umzubringen ſuchte, welche jedoch durch den Grafen von Cintra gerettet ward; ſie wurde ſeitdem krank und, wie es hieß, verwundet nach Queluz gebracht und dort ſtreng bewacht. Hierauf eignete ſich der Uſurpator den ganzen, noch ungetheilten Privatſchatz ſeines Vaters, der über 50 Millionen Mark Banko groß ſeyn ſoll, zu und ſandte ihn nach England. Der alten Königin waren indeſſen die milderen Maaßregeln des Juſtizminiſters Mattos gar nicht angenehm, und Don Miguel begab ſich von Queluz nach Mafra, um ihrem Unwillen darüber zu entgehen. Auch die Geiſtlichkeit drang auf energiſche Maaßregeln, namentlich auf die Wiedereinführung der Inquiſition und Uebertragung des ganzen Jugendunterrichts an die Jeſuiten; aber ihre frommen Gebete ſchienen dem Himmel nicht angenehm zu ſeyn, denn gerade das Jahresfeſt der Rückkehr Don Miguels, den 22ſten Februar, ward durch einen ſo furchtbaren Orkan geſtört, wie Liſſabon ihn ſeit dem großen Erdbeben nicht erlebt hatte. Die Kuppeln von Kirchen ſtürzten ein, viele Schiffe verunglückten im Hafen und der große Maſt des Linienſchiffs Don Joao VI. ward vom Blitz getroffen und erſchlug mehrere Menſchen. Bald darauf verſpürte man auch in Liſſabon das Erdbeben, welches in Murcia ſo große Verheerungen anrichtete, und nächſtdem brach ſodann ein anſteckendes Fieber aus. Mittlerweile ward von den Conſtitutionellen eine neue Regentſchaft der Donna Maria errichtet, von welcher jedoch der Graf Palmella, wegen ſeiner zu großen Anhänglichkeit an den Herzog von Wellington, ausgeſchloſſen ward. Am 22ſten Juni erließ der Graf Villaflor auf Terceira eine Proclamation und übernahm im Namen Donna Maria's das Gouvernement der azoriſchen Inſeln, und auch die portugieſiſchen Beſitzungen in Indien huldigten der rechtmäßigen Monarchin. Die Engländer ließen mittlerweile bei Terceira eine ihrer Fregatten kreuzen, um Donna Maria's Anhänger aufzunehmen und unter dem Mantel der Humanität dem Verrath und der Feigheit die Hand zu bieten, welche dieſe aber treu und klug genug waren, nicht anzunehmen. Die Migueliſtiſche Expedition

gegen dieſe Inſel, von welcher viele Matroſen vor der Einſchiffung deſertirten, lief am 18ten April aus, mußte aber mehrere Male zurückkehren, weil ſich die Schiffe (8 Kriegs- und 7 Transportſchiffe mit 1600 Mann) in ſehr ſchlechtem Zuſtande befanden. Die Blokade-Escadre von Terceira verfuhr inzwiſchen mit ſolcher Willkühr, daß alle Nationen, ſelbſt die ihr ſo ergebenen Engländer, von ihr beleidigt wurden. Die engliſche Flagge ward bei Terceira beſchimpft, ein engliſches Schiff beſchoſſen, nach San-Michael aufgebracht und dort ſieben Tage bewacht, bis es durch eine zufällig dahin gelangte engliſche Fregatte befreit ward; das engliſche Packetboot wurde zu Liſſabon beſchoſſen, wie der Miniſter erklärte, aus Verſehen; ein franzöſiſches und ein amerikaniſches Schiff wurden genommen. England und Frankreich erlitten dieſe Demüthigung des Uſurpators mit einer Geduld, welche rückſichtlich des erſtern den Witz der Londoner Karrikaturen anregte; nicht ſo die Republik: ſtatt ſich in weitläufige Unterhandlungen einzulaſſen, ließ ſie ſogleich die portugieſiſche Fregatte Perola aufbringen, deren Officiere meiſtens zu den Conſtitutionellen auf Terceira übergingen. Dieſe Sprache verſtand Don Miguel: er wollte nun die Priſe dem amerikaniſchen Conſul überliefern laſſen, der aber ihre Annahme verweigerte. Am 11ten Auguſt ward endlich die lange beſchloſſene Landung auf Terceira unternommen, endigte aber ſo ſehr zum Schaden und zur Schande der Migueliſten, daß ſie ſchwerlich erneuert werden dürfte. Sie beabſichtigten mit 3000 Mann bei Praja zu landen, ſetzten aber aus Mangel an Böten zuerſt nur 1500 an's Land; dieſe lockte Graf Villaflor unter verdeckte Batterien, wo 800 Mann blieben und 500 ſich ergaben, worauf die Migueliſtiſche Flotte die Ankertaue kappte und in See ging. Als die Expedition nach Liſſabon zurückgekehrt war, mußten die Migueliſten ſelbſt den üblen Erfolg eingeſtehen, wollten aber nur 473 Mann, worunter 26 Officiere, an Todten und Verwundeten verloren haben. Man erfuhr nun auch, daß ungefähr 300 Mann zu den Conſtitutionellen übergegangen wären, daß Obriſt Lemos ſich vergebens bemüht habe, die Truppen zu einem zweiten Landungsverſuche zu bewegen, daß unter dieſen Truppen eine Desorganiſation und Demora-

liſation, wie bei den Janitſcharen, herrſche, daß namentlich die Feigheit und Niederträchtigkeit der Officiere Alles übertroffen und ſie zum Geſpötte ihrer Untergebenen gemacht habe. Da Terceira ſeitdem noch ſtärker befeſtigt iſt, ſo wird ſchwerlich der Verſuch wiederholt werden; Terceira erfreut ſich jetzt wieder eines blühenden Handels und von einer Blokade war faſt nichts mehr zu ſpüren. Das portugieſiſche Geſchwader in Goa ſoll von dem Generalcapitain, Don Manuel Portugal, den Befehl erhalten haben, nach Rio-Janeiro oder Moſambique zu ſegeln und dort die Befehle des Kaiſers wegen der Unterſtützung von Terceira zu empfangen. Das gänzliche Mißlingen der Expedition hatte in Portugal und auf den Inſeln, welche Don Miguels Herrſchaft anerkennen, ſtarke Gährungen zur Folge, namentlich in Alentejo, in Eſtremadura, auf Madeira und San-Michael, und wirklich war auch der Zuſtand des Landes über alle Beſchreibung elend; mehr als drei Viertel des Landes waren nicht angebaut, die Olivenbäume ſich ſelbſt überlaſſen, Ackerbau und Weinbau im höchſten Grade vernachläſſigt, Gewerbe und Handel lagen nieder. Zu den Exceſſen der Partheien kamen die Verheerungen böſer Seuchen. Der Schatz war ſo erſchöpft, daß die Beamten ſeit 22 Monaten keinen Gehalt bekommen hatten. Don Miguel plünderte zwar zuſammen, was er nur bekommen konnte, namentlich alle Vermächtniſſe ſeiner verſtorbenen Tante Maria Benedicta; zwang die Directoren der Bank, ihm 360,000 Franken zu geben, drohte den Papiergeldwechslern mit Einſperrung und lebenslänglicher Transportation nach Afrika, wenn ſie den Cours nicht ſteigen ließen, und nöthigte die Tabaksmonopoliſten durch eben ſolche Drohungen, das Papiergeld zu kaufen. Das Alles genügte aber nicht zu den Staatsausgaben, den nöthigen Beſtechungen und geheimen Ausgaben, unter welche auch große Steuern an die engliſchen und franzöſiſchen Blätter in Don Miguels Intereſſe gehören ſollen. Auch vernahm man ſchon, Braſilien werde, bis zur Reſtauration der legitimen Monarchie, die Summe zurückhalten, welche es an Portugal tractatmäßig für die Emancipation zu zahlen hat. — Don Miguel lebte übrigens nur mit einigen Günſtlingen (von denen der vielbeſprochene Barbier in Un-

gnade fiel, weil er sich von der Infantin Isabella verleiten ließ, einem gemäßigteren Systeme das Wort zu reden) und jagte noch eben so heftig wie zuvor zu Pferde und Wagen. Die Anhänger der Königin erneuerten ihre Excesse, ermordeten die freigesprochenen Gefangenen, drohten mit der Königin und dem Infanten Don Sebastian und riefen erstere sogar in Elvas zur Regentin aus; auch vertheilte sie selbst, Don Miguels Widerspruch ungeachtet, einen von ihr gestifteten Orden mit ihrem Bilde an den Marquis von Chaves und ihre Anhänger. Eine lebhafte Freude erregte unter den Miguelisten und ihren Brüdern, den spanischen Apostolischen, die Anerkennung Don Miguels von Spanien im October; es hieß Anfangs, auch der päpstliche Nuntius habe ihn anerkannt, welches sich wenigstens bis jetzt nicht bestätigt hat. Dagegen ist es sehr möglich, daß Großbritannien den civilisirten Staaten hierin mit einem Beispiele voranginge, welches das jetzige franz. Ministerium gewiß baldmöglichst zu befolgen nicht ermangeln wird. Don Miguel muß seiner Sache mit England sehr gewiß seyn, sonst würde er nicht seine Beleidigungen gegen dasselbe häufen, wie namentlich durch die Verletzung des Handelsvertrags mit Großbritannien geschah, welchen er auf seine eigne Weise interpretirte; hiergegen ward nun freilich von England eifrig protestirt, denn so weit geht doch die Liebe für Don Miguel nicht, eine Beeinträchtigung des Tractats, welcher den Briten ein für Portugal höchst verderbliches Handelsmonopol gewährt und Portugal seit einer Reihe von Jahren beinahe zur britischen Colonie gemacht hat, zu dulden. Man sprach von einer beabsichtigten Heirath Don Miguels mit der Prinzessin Marie Antoinette von Neapel und seiner bevorstehenden Krönung. Gegen Ende des Jahres nahmen die Verhaftungen wieder zu und man zählte über 25,000 Gefangene, d. h. wegen politischer Verbrechen, denn alle anderen durften unter dem Titel eines königlichen Freiwilligen und dem Mantel des Absolutismus unbestraft begangen werden, daher hatte auch alle Sicherheit aufgehört; in Einer Nacht geschahen 25 gewaltsame Einbrüche in Lissabon, und seit dem Anfange von Miguels Regierung zählte man 1133 Meuchelmorde und 136 Brandstiftungen. Zu den neueren Unthaten gehört die Ermordung

des Generals Soares im Gefängnisse auf Anstiften eines Mönches, und das teuflische Unternehmen des Militair-Commissairs Barixa aus Genua, das constitutionellgesinnte 13te Infanterie-Regiment auf Madeira durch Brod zu vergiften, wovon 100 Mann erkrankten und 5 bald starben; Barixa ward jedoch von den wüthenden Soldaten am 6ten October durch die Straßen geschleift, nur mit Mühe gerettet und auf Verlangen der Soldaten verhaftet. — Seit der Zeit soll die Stimmung auf Madeira sehr unruhig seyn, weshalb der General Tavares mit Truppen dahin gesandt ward. Noch unsicherer war der Besitz von St. Michael, woselbst ein britischer Consul eintraf. Zufolge eines Offensiv- und Defensiv-Tractats zwischen Brasilien und der Regierung der Königin Donna Maria II., wurden von Brasilien 6 Fregatten erwartet, um die Insel zu blokiren, welche auf ihre Ankunft harrt, um sich zu übergeben. Auch das Königreich Angola in Afrika war von Miguel abgefallen und der Einzige, welcher sich widersetzte, Don Miguels Gouverneur, ward ermordet. Zu Oporto fand starke Desertion unter den Truppen Statt und die ganze Garnison von Valencia verschwand mit den Staatsgefangenen.

Eine Regierung wie die Migueliſtiſche konnte sich, gleich denen der unsinnigen Cäsaren, nur durch Geldspenden an den Pöbel erhalten und gerieth in Gefahr, wenn sie hierzu nicht mehr im Stande war. Dies zeigte sich am Ende des Jahres 1829, wo der Geldmangel so groß war, daß die Gefangenen ohne Nahrung, die Soldaten ohne Sold, selbst die Freiwilligen ohne Löhnung blieben. Da erhoben sich überall die an gewaltsame Veränderungen gewohnten Truppen zum Aufstand. Nur durch List hielt General Magessy das 7te Bataillon ab, von Elvas nach Lissabon zu marschiren, indem er sich den Schein gab, als theile er dessen Unzufriedenheit. In Coimbra mußten die Truppen entwaffnet werden, in Lissabon selbst insurgirten das 17te Regiment und die Arsenalarbeiter; an allen Straßenecken las man constitutionelle Aufforderungen; täglich erneuerten sich die Gerüchte von der Ankunft brasilianischer Schiffe, selbst die königl. Freiwilligen begannen zu murren und die kräftigste Ultra-Parthei, die der alten Königin Carlotta, war durch ihre tödtliche Krankheit (sie starb bereits

den 6ten Januar 1830) nach vorhergehenden heftigen Scenen mit ihrem Sohne und den Wahnsinn ihres Lieblings, des Marquis Chaves, gänzlich gelähmt. Da kam endlich das so höchst nöthige Geld an, wie es hieß aus den afrikanischen Besitzungen, wahrscheinlicher aus den reichen apostolischen Fonds des Auslandes, der rückständige Sold ward bezahlt und die Unzufriedenheit wieder für's erste beschwichtigt. Die constitutionelle Garnison von Terceira, wo General Villaflor commandirte, befand sich im besten Zustande und die Blokade hatte ganz aufgehört. Die Ankunft des Königs von Neapel in Spanien, die, wie es hieß, auch eine Ausgleichung der portugiesischen Angelegenheiten bezwecken sollte, brachte die Politik der pyrenäischen Halbinsel in Bewegung; der portugiesische Gesandte Figueiro in Madrid bat um die Hand der neapolitanischen Prinzessin Maria Antonia für Don Miguel, erhielt jedoch eine abschlägige Antwort. Auch war der Usurpator sehr in Sorgen wegen einer brasilianischen Expedition, die, wie es hieß, von dem kühnen Cochrane befehligt werden sollte. Die Infantin Donna Maria de Assumpçao war sehr krank, in Folge von Don Miguels Mißhandlungen. Der Barbier Pirez soll wieder zu Gnaden angenommen seyn. —

Die Ursachen des jetzigen unglücklichen und von Partheien zerrissenen Zustandes von Spanien gehen weit in die Geschichte des Landes zurück und sind größtentheils in dem überwiegenden Einflusse der Geistlichkeit und dem alle Thätigkeit im Mutterlande lähmenden Erwerb ungeheuer ausgedehnter und reicher Colonien zu suchen. Der gänzliche Verfall der Monarchie unter Carl IV., die verhaßte Herrschaft Manuel Godoys (der im vorigen Jahre den Titel eines Friedensfürsten gegen den eines römischen principe vertauschte), der Aufstand des Prinzen von Asturien gegen seinen Vater, das treulose Schiedsrichteramt zwischen Vater und Sohn, welches Napoleon unternahm, die französische Occupation Spaniens und der lange blutige Befreiungskrieg gaben die nähere Veranlassung. Während des Kampfes mit den Franzosen hatte die Centraljunta dem Reiche (am 19ten März 1812) eine Cortes-Verfassung gegeben, allein König Fernando VII. hob kurz nach seiner im März 1814 erfolgten Rückkehr diese die

königliche Gewalt völlig lähmende Conſtitution gewaltſam auf, verſprach jedoch, ſelbſt ſeinem Volke eine Verfaſſung zu geben. Als dieſe aber nicht nur ausblieb, ſondern auch mit Nichtbeachtung aller zeitgemäßen, durch den gewaltigen Kampf gegen den Unterdrücker und die Verbindung mit andern Völkern angeregten Ideen, die Mönchsorden und Klöſter, die Jeſuiten, die Inquiſition mit der Folter, die furchtbarſte geheime Polizei wieder hergeſtellt, alle Anhänger der Joſephiniſchen Regierung (Josephinos, Afrancesados) gleich den Liberalen oder Cortesfreunden, unter denen ſich die hellſten Köpfe und erſten Helden des Freiheitskampfes befanden, ſchrecklich verfolgt wurden, als Handel, Finanzen und Staats-Credit immer tiefer ſanken, die Heere nicht bezahlt wurden, in 5 Jahren 25 Miniſter wechſelten und der König nur ein Werkzeug ſeiner nächſten Umgebungen (der Camarilla) zu ſeyn ſchien, weigerte ſich, nach verſchiedenen vorgängigen verunglückten Inſurrectionsverſuchen, endlich das Heer in Cadiz, ſich nach Amerika einſchiffen zu laſſen, am 1ſten Januar 1820 unter Vorgang Quiroga's und Riego's und verlangte die Cortes-Conſtitution von 1812. So allgemein ſprach ſich bald im ganzen Lande derſelbe Wunſch aus, daß endlich am 7ten März 1820 Ferdinand dieſe Verfaſſung beſchwören mußte. Die Cortes (aus 70,000 Seelen ein Abgeordneter) wurden vom Volke gewählt und bildeten nur Eine Kammer; ſie hatten faſt die ganze Regierungsgewalt in Händen und bewirkten ſofort totale Veränderungen in der ganzen innern Verwaltung, als die Abſchaffung der Inquiſition mit ihrer Folter, der Klöſter bis auf vierzehn, der Jeſuiten, der Majorate, der Privilegien u. ſ. w. Es fehlte aber Einheit im Lande und weder ein Theil des höheren Adels und die Geiſtlichkeit, noch der von letzterer bearbeitete Bauernſtand und die privilegirten Provinzen waren mit der Conſtitution zufrieden, am wenigſten die großen auswärtigen Mächte, welche, da die Sicherheit des Königs täglich mehr gefährdet ſchien und der Verſuch einer Gegen-Revolution am 7ten Juli 1822 nur ein fruchtloſes Blutbad erzeugte, endlich auf dem Congreſſe zu Verona (im October 1822) Frankreich veranlaßten, den bereits gegen Spanien zuſammengezogenen Sanitäts-Cordon in ein förmliches Invaſionsheer zur Be-

freiung des Königs zu verwandeln. Schon vorher hatte sich, am 15ten August, eine Regentschaft zu Urgel „während der Gefangenschaft des Königs" und ein Glaubensheer gebildet. Am 7ten April 1823 überschritt das französische Heer unter dem Herzoge von Angoulême die Bidassoa und besetzte am 24sten Mai Madrid, während die Cortes den König nach Sevilla und endlich nach Cadiz abführten. Der Befehlshaber der Hauptarmee, Graf Abisbal, schon früher wegen seines Wankelmuthes bekannt, gab das erste Zeichen des Abfalls, der im südamerikanischen Kriege so tapfere als grausame Morillo und Ballesteros, der so großen Antheil an der neuen Ordnung der Dinge hatte, fielen nach einander von der constitutionellen Sache ab; Quiroga entfloh, Riego ward gefangen und endete am 7ten November zu Madrid seine kurze glänzende Laufbahn an dem —. dort nicht entehrenden — Galgen; nur Catalonien fand in dem berühmten Mina einen heldenmüthigen Vertheidiger, der den Kampf fortsetzte, so lange noch die fernste Hoffnung leuchtete und darauf in England eine Zuflucht fand. Nach der Erstürmung des Trocadero in der Nacht vom 30sten auf den 31sten August folgte bald die Uebergabe von Cadiz. Der am 1sten October 1823 befreite König erklärte Alles, was während der Corteszeit geschehen war, für ungeschehen und bald begannen die, anfangs noch durch die Mäßigung des Herzogs von Angoulême zurückgehaltenen, blutigen Reactionen der Absolutisten gegen die Negros genannten Constitutionellen, welche den Inhalt der neuesten Geschichte Spaniens ausmachen. Eine Reihe strenger Verfügungen gegen die ehemaligen constitutionellen Autoritäten und Milizen, die liberal gesinnten Granden, welche verwiesen und verbannt wurden, die Auflösung der Armee, die Wiedereinsetzung der Kloster-Geistlichkeit in alle ihre Rechte und Güter, eine strenge Censur, scharfe Aufsicht auf den Unterricht der Jugend, Missionen zur Vertilgung irriger und ketzerischer Grundsätze, Einsperrung der abgefallenen Mönche in die strengsten Klöster und ähnliche Maaßregeln bezeichneten den Wiederanfang der absoluten Regierung. Die Folge derselben und der Excesse der Absolutisten waren die Auswanderung einer großen Anzahl von Spanier, größtentheils aus den bemittel-

ten und gebildeten Ständen, und der gänzliche Verfall des tiefgesunkenen Wohlstandes in dem von Factionen zerrissenen und nun noch mit dem Unterhalte einer 30 bis 40,000 Mann starken Occupationsarmee unter dem General Bourmont, der im Invasionskriege eine bedeutende Rolle gespielt hatte, bedrückten Spanien. Schrecklich waren die Reactionen der siegenden Parthei der Servilen oder Amarillos (Anhänger der apostolischen Junta, Gelben im Gegensatze der constitutionellen Negros oder Schwarzen so genannt), welche durch das blinde Werkzeug des Pöbels in vielen Städten Schreckensscenen veranlaßten und bisweilen die zur Verzweiflung getriebenen Liberalen zu nicht minder grausamer Wiedervergeltung trieben. Da nun auch die, ohne alle Hülfsmittel gebliebenen, aufgelöseten constitutionellen und Glaubenstruppen auf den Landstraßen umherschwärmten, so war die natürliche Folge davon, daß mehrere Guerillas sich bildeten und Raub, Mord und Plünderung zur Tagesordnung in dem unglücklichen Spanien gehörten. Dazu kam, daß die Regierung nach Zurückgabe der Nationalgüter an die Geistlichkeit von allen Hülfsquellen entblößt war, die Versuche zur Contrahirung von Anleihen scheiterten und die Finanznoth so groß war, daß oft kaum die nöthigen Mittel zur Erhaltung des Hofes vorhanden waren. Der schnelle Wechsel der Minister dauerte fort, aber keiner konnte Hülfe bringen. Als nun im Jahre 1825 der apostolisch gesinnte Minister Ugarte entlassen ward, und unter Billigung fremder Mächte Zea Bermudez den Vorsitz im Minister-Rathe erhielt und durch Entlassung der unbändigen königlichen Freiwilligen, Erschaffung einer ordentlichen bewaffneten Macht und Beschränkung des überwiegenden Einflusses der Geistlichkeit, welche bei der äußersten Geldnoth die Staatscasse aus ihren reichen Mitteln unterstützen sollte, ein gemäßigteres System einzuführen suchte, da trat die apostolische Junta offen mit ihren Plänen hervor; das Ministerium sah sich nicht im Stande, den General Quesada als Gouverneur der baskischen Provinzen zu behaupten, der Trappist und General Santos Ladron warben öffentlich Rekruten für die Parthei der Carlistas, welche den Infanten Don Carlos, Bruder des Königs, auf den Thron erheben wollte und als deren

Leiter man den vorigen Miniſter und königlichen Beichtvater Victor Saëz anſah. Sie bezweckte nichts weniger als die Errichtung einer ſogenannten Theokratie oder unbeſchränkten Herrſchaft unter einem von ihr geleiteten Könige und die Ermordung aller Liberalen und Gemäßigten. Am 16ten Auguſt verließ der berüchtigte Beſſières, der allen Partheien gedient hatte, Madrid, um ſich an die Spitze der Carliſtas zu ſtellen; General d'España brach jedoch ſogleich gegen ihn auf, nahm ihn am 25ſten Auguſt gefangen und ließ ihn bereits am folgenden Tage mit ſieben ſeiner vornehmſten Anhänger erſchießen. Zu gleicher Zeit ward in Sevilla eine Verſchwörung zur Ermordung des ganzen Generalſtabes entdeckt. Die Folgen dieſer glücklich unterdrückten Bewegungen waren zwar der Sieg der gemäßigten Parthei und die Verhaftung vieler Exaltirten, unter andern auch des Trappiſten, aber dieſer Sieg blieb unvollkommen, denn der Erzbiſchof Cruz von Tarragona und Victor Saëz blieben unangetaſtet, die Freiwilligen konnten es ſogar noch wagen, das Fort von Tortoſa anzugreifen und der exaltirte Miniſter Calomarde blieb im Miniſterio, Zea fiel, weil er die Anerkennung der Unabhängigkeit Mexicos angerathen hatte, deſſen Wiedereroberung das geſchwächte Spanien noch immer träumte, und an ſeine Stelle trat als Principalminiſter der Herzog von Infantado, welchen die apoſtoliſche Parthei mit lautem Jubel begrüßte. In den folgenden Jahren dauerte der unglückliche Zuſtand des Landes fort. Algieriſche und colombiſche Caper zerſtörten die Küſtenſchifffahrt, Räuber beunruhigten die Landſtraßen, conſtitutionelle und apoſtoliſche Guerillas die Waldgebirge oder Sierras und zügelloſe Freiwillige die Städte. Im Ganzen behaupteten die Ultras, an deren Spitze der Ordens-General Pater Cyrillo trat, ihr Uebergewicht; durch die Freiſprechung des Generals und Paters Capape, eines Anhängers von Beſſières, wurden die Carliſtas zur Erregung neuer Unruhen, vorzüglich in Arragon, Galicien, Segovia und Cordova ermuthigt, in Sevilla ward wieder eine gefährliche Verſchwörung entdeckt, in Valencia und Murcia bildeten ſich neue Banden, der Pfarrer Merino beunruhigte die Umgebungen von Burgos und in Madrid ſelbſt wurden gefährliche Unternehmungen, die Ermordung aller Li-

beralen, die Absetzung des Königs und Ernennung des Infanten Don Carlos zu dieser Würde beabsichtigt, dagegen erneuerten auch die Liberalen ihre Versuche. Von Zeit zu Zeit, wenn die Anmaßungen der Apostolischen zu übertrieben und zu gefährlich wurden, ermuthigte sich jedoch die Parthei der gemäßigten Royalisten oder de l'ancora (welche in dem an Partheinahme so reichen Spanien den Ultras oder Concepcionisten entgegensteht, deren wüthendste Anhänger die Gesellschaft des Würgengels im östlichen Spanien ausmachen), so ward das Gesuch des Capitels von Cadiz um Wiederherstellung der Inquisition nicht berücksichtigt, der Antrag des Staatsraths, die gemäßigte Polizeiverwaltung von Recacho, der die Umtriebe der Carlisten beobachtete, aufzuheben, verworfen und der Pater Capape vom Könige selbst zu sechsjähriger Galeeren-Strafe verurtheilt. In Valencia und Andalusien kam es zu blutigen Gefechten mit den Carlisten, und der Herzog von Infantado, mit dem die Apostolischen nicht mehr zufrieden waren, gab, der beständigen Kämpfe müde, 1826 sein Ministerium auf und erhielt Herrn Salmon zum interimistischen Nachfolger. Die königlichen Freiwilligen ertrotzten in Madrid die Begnadigung eines Mörders und trieben ihre Unverschämtheit seitdem desto höher, da die portugiesischen Begebenheiten sie erbitterten und die portugiesischen Ueberläufer zu ihnen stießen, wogegen auch zahlreiche spanische Truppenabtheilungen zu den constitutionellen Portugiesen übergingen.

Wenn man Spaniens Geschichte in den letzten Jahren durchgeht, so möchte man fast zu der Meinung gelangen, als sey diesem unglücklichen Lande kein anderes Loos beschieden, als nach blutigen Bürgerkriegen wieder in die einzelnen Reiche zu zerfallen, aus denen es erst vor 3 bis 4 Jahrhunderten in ein Ganzes verschmolz, so widerstreitend und feindselig sind jetzt die Interessen in den verschiedenen Provinzen, vornehmlich in Andalusien und Granada, Castilien, Valencia, Catalonien, Arragon, Asturien, Galicien und den baskischen Provinzen. Im Allgemeinen scheint zwar in den westlichen Provinzen, namentlich in Galicien und Andalusien, die liberale, in den östlichen, wie Catalonien und Valencia und in Castilien, die apostolische Parthei zu prävaliren; allein Spanien

war immer reich an verwegenen Abentheurern, die sich Jedem, der Macht und Geld hat, gern anschließen, zumal in den jetzigen Zeiten der äußersten Noth und der heftigsten Aufregung des Partheigeistes; daher konnte eben das Catalonien, in welchem Mina am längsten die Sache der Constitution vertheidigte, so eifrige Streiter für die entgegengesetzte Sache liefern. Die Masse des Volks, welche Nichts zu verlieren hat, folgt blindlings dem Aufruf eines kühnen Anführers, den Aufwiegelungen der Mönche, dem gebotenen Solde. Der große Kampf der Meinungen, welchen die Welt theilt, ist hier mit der Gewalt ausgebrochen, welche sich aus dem heißen Klima, dem glühenden, stolzen, hartnäckigen Nationalcharakter, der Geschichte des Landes, der geographischen und physischen Beschaffenheit desselben, aus dem Nationalcharakter und Geschichte größtentheils hervorgehen mußten, leicht erklären läßt. Der Spanier wie der Portugiese hat seine politische Meinung, welche er als einen Glaubensartikel vertheidigt, ohne von ihr mehr als von diesem zu verstehen und der er eine religiöse Sanction beimißt; daher ward die Constitution **la santissima, Riego el Santo, el Angel, el divino** genannt. Jede Parthei ringt nach den Extremen. Die große Volksmasse, unter der Leitung der Mönche, strebt nach hierarchischer, die weit geringere liberale Parthei, welcher der größte Theil der gebildeten Stände anhängt, nach demokratischer Anarchie; aber welche auch den Sieg davon tragen möge, das Resultat bleibt gleich; die Kraft des einen Pols ruft in dem entgegengesetzten die ihr gegenwirkenden hervor. Verfolgung macht Proselyten und Märtyrer. Der todte Riego ist gefährlicher, als es der lebende war. Hätte nicht die liberale Parthei einen so entscheidenden Sieg errungen, so würde die apostolische sich nicht mit solcher Gewalt erhoben haben, und wenn diese letztere ein eben so mächtiges Uebergewicht erlangt, so wird eine gleiche Reaction der liberalen nicht ausbleiben. Schwerlich kann hier eine Intervention von Frankreich und England genügen, und die Nation ist noch nicht auf den Punct gekommen, ihr Heil in vermittelnden Institutionen zu finden. Beide Partheien wollen Nichts aufgeben, Alles an sich raffen, und der Kampf der Meinungen will seine Zeit

zum Ausrasen haben. Dem König selbst wird mit Unrecht der größte Theil der Schuld an dem unglücklichen Regierungssystem seit seiner Restauration zugeschrieben. Auch der Verfasser eines kürzlich in Amerika erschienenen sehr anziehenden Werks: „A year in Spain, by a young American. Boston 1829“, zeigt, daß es weit mehr von dem Clerus und dem Charakter des größten Theils des spanischen Landvolks als von der Persönlichkeit des Monarchen herrühre.

„Aus diesem Grunde — sagt er Seite 380 und 381 — und nicht aus dem souverainen Willen eines einzelnen Individuums, entsprangen jene Verfolgungsdecrete und apostolischen Denunciationen, welche Ferdinand den Namen eines bigotten Tyrannen und alle harte Benennungen in dem Verzeichniß von Mißbräuchen der Gewalt erworben haben. Im Gegentheil hat man starken Grund zu glauben, daß er sich wenig um die Religion kümmert, und wenn er auch, um der Geistlichkeit und der Nation zu schmeicheln, einmal einen Unterrock für die heilige Jungfrau gestickt haben mag, so würde er doch ohne Zweifel weniger für sie thun, als für irgend eine jetzt lebende Marola oder Andaluza. Der Charakter des jetzigen Königs ist in der That im Auslande wenig bekannt, wo man, bloß weil er el rey absoluto genannt wird, annimmt, Alles gehe von seinem individuellen Willen aus. Sein Charakter ist wirklich nicht so sehr ein Verein von Lastern, als derselbe aus einigen wenigen Tugenden und vielen Schwächen besteht. Er nimmt den niedrigsten Unterthan an und soll im hohen Grade zugänglich, offen, heiter, freundlich und herablassend seyn. Er hört aufmerksam auf Jeden, der sich an ihn wendet, scheint von der Gerechtigkeit des Verlangens überzeugt, verheißt Abhülfe, ohne je wieder an die Sache zu denken. Charakterlosigkeit und übermäßige Nachgiebigkeit sind seine größten Schwächen und doch ist er bisweilen auffahrend und eigensinnig, so daß er es denen, die ihn zu leiten suchen, dann schwer genug macht. Ferdinands Fehler sind theils angeboren, theils Fehler seiner Erziehung. Statt mit der erforderlichen Sorgfalt erzogen zu werden, welche sein hoher Beruf erforderte, wurde er in seiner Jugend nicht allein vernachlässigt, sondern absichtlich verdorben. Godoy, der die ehrgei-

zigſten Abſichten hatte, gab ſich die größte Mühe, Ferdinands Charakter und Verſtandeskräfte zu entwürdigen. Er überließ ihn nicht allein, ohne alle Beſchränkung, der herrſchenden Leidenſchaft ſeiner Familie, ſondern legte ihm ſelbſt Verſuchungen in den Weg, da er die entartenden Wirkungen jener frühen Neigungen wohl kannte, welche die moraliſche und phyſiſche Kraft der Jugend untergraben. So mußte ein beſtändig der Sinnlichkeit geweihtes Leben jedes männliche und edlere Gefühl erſticken. Die Perſönlichkeit des Königs war in ſeiner Jugend einnehmend und edel und er ſoll damals der zierlichſte Reiter in ſeinem ganzen Reiche geweſen ſeyn; 1818 war er das Idol jedes Herzens ſeiner Nation. Selbſt jetzt, wo ſein Aeußeres die Spuren eines lange geführten ſinnlichen Lebens zeigt, iſt es noch eher angenehm als unangenehm zu nennen. Man ſieht ihm eine gute Laune und Munterkeit an, welche mit der ihm zugeſchriebenen Grauſamkeit im entſchiedenen Widerſpruche ſteht. Er ſoll eine Neigung zum Liberalismus haben, welche vielleicht, wie ſein ganzer Charakter, ſchwach iſt, aber dadurch wahrſcheinlich wird, daß er von der jetzt herrſchenden Parthei mehr gehaßt wird und weit größeren Beſchränkungen unterworfen iſt, als in der ſtürmiſchen Zeit der Conſtitution."

Vorherrſchender als je blieb der Einfluß des apoſtoliſch geſinnten Miniſters Calomarde, der ſich beſonders der Gunſt des Infanten Don Carlos und der portugieſiſchen Infantin erfreute. So ſtand es der Geiſtlichkeit und den ihr ergebenen General-Capitainen der Gränzprovinzen frei, die portugieſiſchen Rebellen beinahe offenbar zu unterſtützen und ſie viermal in den Stand zu ſetzen, ihre Einfälle zu erneuern; als aber England ein auch von Rußland gebilligtes ernſtes Wort ſprach und vereint mit Portugal verlangte, die Ueberläufer zu entwaffnen und 60 Stunden weit ins Land zu verlegen, als Frankreich dies Verlangen kräftig unterſtützte und ſein ganzes Heer zurückzuziehen drohte, als der Marquis de Mouſtier, der der apoſtoliſchen Parthei günſtig geſinnt war, abgerufen ward, als in der ſpaniſchen Armee ſich die Unzufriedenheit laut kund that und eben ſo häufig ſpaniſche Deſerteure in Portugal, als portugieſiſche in Spanien eine Zuflucht ſuchten, als die Rede von Errichtung einer ſpaniſchen

Legion in Liſſabon war, als engliſche Truppen in Liſſabon landeten und die portugieſiſchen Rebellen wiederholte und entſchiedene Niederlagen erlitten, da fand ſich das Madrider Cabinet, welches einen andern Erfolg erwartet hatte, obwohl zögernd, bewogen, den portugieſiſchen Rebellen 1827 die Unterſtützung zu entziehen, ſie zu entwaffnen und ins Innere zu verlegen und endlich ſogar auf das ernſte Andringen des Herrn Lamb die ungehorſamen General-Capitaine der Gränzprovinzen abzuſetzen und einer Unterſuchung zu unterwerfen. Nun ward jedoch an der portugieſiſchen Gränze eine Obſervationsarmee von 40,000 Mann aufgeſtellt, zu deren Ausrüſtung die Geiſtlichkeit, welche vergebens auf Krieg hoffte, aus ihrer Einnahme von 793 Millionen Realen willig das Geld hergab. Bald aber äußerte ſich in dieſer Armee ein ſo revolutionairer Geiſt, daß General Sarsfield dringend anrieth, ſie aufzulöſen, und da auch der engliſche Geſandte, Herr Lamb, in einer heftigen Note hierauf drang, ſo ward dieſem Verlangen Folge geleiſtet, aber nun ſchloß auch die Geiſtlichkeit wieder ihre Caſſen und die Regierung war auf's Neue in die äußerſte Finanznoth verſetzt. Da der Plan zur Revolutionirung von Portugal nicht gelungen war, ſo wählte die apoſtoliſche Parthei nunmehr Catalonien zum Focus einer Revolution, um ihre Abſichten zu realiſiren. Dieſe verbreitete ſich mit großer Schnelle über einen großen Theil der ſehr gebirgigen Provinz; die agraviados (ſo nannten ſie ſich von ihren Beſchwerdepuncten) verlangten den Tod aller Liberalen und die Wiederherſtellung der Inquiſition, ſtellten ein Heer von 18,000 Mann auf, blokirten Girona und mehrere feſte Plätze, ernannten eine Junta zu Igualada, dann eine Regentſchaft zu Manreſa und übten empörende Grauſamkeiten aus. Zu gleicher Zeit entſtanden in andern Provinzen partielle Aufſtände, in Sevilla zündeten die königlichen Freiwilligen das Hotel des General-Capitains an und der um Madrids Ruhe hochverdiente Polizei-Intendant Recacho mußte vor der Wuth der Carliſten nach Portugal flüchten. Nur die Freiwilligen und Jeſuiten erhielten Geld, die Obſervationsarmee blieb ohne Sold und ein Drittel derſelben erkrankte zufolge der ſchlechten Nahrung und Mangels an Fürſorge. Da aber die Inſurrection

in Catalonien immer drohender ward und sich gegen den König selbst erklärte, ward die Observationsarmee nach Catalonien gezogen und ihr Oberbefehl dem General España anvertraut. Auch der König begab sich selbst dahin, um durch seine persönliche Gegenwart die Gemüther zu beruhigen. Der General España ergriff so energische Maaßregeln, wie es die Lage der Dinge erforderte; in kurzer Zeit waren die Insurgenten bis auf wenige Guerillas aufgelöset und er übte nun an ihnen blutige Vergeltung. Kein Morgen verging, ohne daß man Officiere der Rebellen am Galgen zappeln sah; gegen die Werkzeuge der apostolischen Parthei ließ man dieser blutigen Gerechtigkeit freien Lauf, als er sich aber an die Urheber, zumal an die Mönche wagte, sollte er abgesetzt werden, da näherte er sich jedoch den Apostolischen, schonte ihre Häupter und ließ nun außer den Agraviados auch die Liberalen seine Schreckensherrschaft empfinden. Aber alle diese strengen Maaßregeln reichten auch im Jahre 1828 nicht hin, die innere Ruhe wieder herzustellen; in Catalonien zogen noch manche Banden umher, in Algesiras ward ein gefährliches Complott der Carlisten entdeckt, in Granada wurden mehrere, der Freimaurerei Verdächtige zum Galgen verurtheilt, in Saragossa begingen die königlichen Freiwilligen große Excesse und bald darauf erregten die Gärtner, denen man den Zehnten abgefordert hatte, einen bedenklichen Aufstand; gegen Ende des Jahres wurden dreizehn verschworene Constitutionelle in Barcelona hingerichtet, viele andere waren geflüchtet. Räuberbanden machten die Landstraßen, Caper unter afrikanischen und südamerikanischen Flaggen die Küsten unsicher; kurz, Spanien, wo Handel und Gewerbe immer mehr sanken, die größte Finanzverlegenheit herrschte und die königlichen Freiwilligen sich immer neue Gewaltthaten erlaubten, bot fortwährend dasselbe Schauspiel innerer Desorganisation dar. Um der immer dringendern Geldverlegenheit abzuhelfen, ward eine neue große gezwungene Anleihe „zur Rettung des Staats" ausgeschrieben. Die Apostolischen drangen fortdauernd lebhaft auf Wiederherstellung der Inquisition, welche auch der hohe Rath von Castilien anrieth, aber der König fürchtete die Folgen dieser Maaßregel. Er machte eine Reise nach Saragossa (wo selbst in seiner Anwe-

senheit unruhige Auftritte vorfielen), Pampelona, Bilbao, Burgos, Vittoria (wo er mit seinem Aufenthalte unzufrieden war). Mit Großbritannien, unter dem Wellington'schen Ministerium trat Spanien in nähere Verbindung und schloß mit dieser Macht einen Tractat zur Befriedigung ihrer Geldforderungen ab; Frankreich, welches nun auch die Garnison von 6200 Mann aus Cadiz abziehen ließ, drang nun ebenfalls auf Befriedigung seiner Forderung, welche durch die Uebernahme einer Schuld von 80 Millionen Franken abgemacht wurde. Zwischen den Garden und den Linientruppen herrschte gefährliche Eifersucht, von den Truppen wurden mehrere nach der portugiesischen Gränze gesandt, andere zu einer Expedition nach Cuba und demnächst gegen Mexico bestimmt, zeigten aber wieder dieselbe Unzufriedenheit und konnten nur mit Gewalt eingeschifft werden. —

Wenn gleich die Fortdauer der Blutherrschaft des Grafen d'España in Catalonien, die Unternehmung der verunglückten Expedition gegen Mexico, die Anerkennung von Don Miguel zu den Schattenseiten in der vorjährigen politischen Geschichte Spaniens gehörte, so hatte sie doch endlich wieder zum ersten Male seit der Wiederherstellung des Königs eine Lichtseite, welche sich in verschiedenen heilsamen Maaßregeln in der innern Verwaltung darthat und dem durch die gefährlichen Bewegungen und Pläne der Apostolischen wieder gehobenen Einflusse der gemäßigten Parthei, vorzüglich aber dem jungen Grafen Casa Irujo, der wie ein anderer Posa auf den König wirken soll, zugeschrieben wird. Seine Nebenbuhler um die königliche Gunst sollen der Herzog von Alagon und Herr von Montenegre, die Intriguen des Letztern zu Gunsten der über die neuen zweckmäßigen Verfügungen, zumal die Erklärung von Cadiz zum Freihafen und die beabsichtigte Amnestie, erbitterten apostolischen Parthei aber gescheitert seyn; daher versöhnte sich letztere mit dem Grafen d'España, der den Tod Bessières durch die heftigsten Verfolgungen und den Mord vieler Constitutionellen in Catalonien sühnte, und dem sie durch den Kammerherrnschlüssel den freien Zutritt zum Könige und den Eingang in die Camarilla eröffnete. Calomarde hielt sich fortdauernd als der einflußreichste Minister und beugte einem Bruche im Ministerium

vor. Zu den heilsamsten der erwähnten Verfügungen gehört ohne Zweifel die Erklärung von Cadiz zum Freihafen am 21sten Februar, welche bereits in diesem Jahre (zur großen Bestürzung der englischen Kaufleute in Gibraltar) ihre guten Folgen äußerte und es noch in weit höherem Grade thun wird, wenn Spanien seine thörigen Wiedereroberungspläne aufgiebt und sich mit seinen ehemaligen Colonien versöhnt. Ferner gehörte dahin die Ausarbeitung eines neuen Handelsgesetzbuchs, der gelungene Versuch der Erprobung der Schiffbarkeit des Tajo durch Absendung eines Schiffs von Aranjuez nach Lissabon, und der Beschluß, mittelst des Jarama durch einen Canal eine directe Wasserverbindung zwischen Madrid und Lissabon zu eröffnen, und es war die Rede davon, daß noch manche andere Maaßregeln zu erwarten ständen, welche die vortheilhaftesten Wirkungen haben würden: Spaniens tief gesunkenen Wohlstand wieder zu heben, namentlich die Verabschiedung der königlichen Freiwilligen, die Bewilligung einer sehr ausgedehnten Amnestie, die Wiederbelebung des Staats-Credits, über welche der Infant Don Francesco de Paula mit einigen französischen Abgeordneten conferiren sollte, Reduction von Klöstern, Säcularisirung einiger Einkünfte und Besteuerung der ungeheuren geistlichen Güter, Aufhebung der, der Landes-Industrie so schädlichen Monopole der königl. Teppich- und Crystall-Fabrik und anderer Fabriken der Art, Organisation der Gerichtshöfe nach französischem Muster, Befreiung mancher Handelszweige von ihren Fesseln, ein liberaleres Handelssystem, selbst einige Freiheit der Presse, Vorbereitung eines neuen Gesetzbuchs (dasselbe wie zur Zeit der Cortes mit einigen Modificationen), Fortsetzung der bereits in Gallcien begonnenen Territorial-Eintheilung, ebenfalls mit einigen Abänderungen nach dem Plane der Cortes — welche Pläne jedoch an dem Rechte der Corporationen, der Provinzen und der Geistlichkeit nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden haben. Für jetzt aber war das Elend in ganz Spanien noch sehr groß; die Excesse der Carlisten-Parthei und der königlichen Freiwilligen, welche in großer Feindschaft mit der Garde lebten, dauerten fort, Handel und Gewerbe lagen still, die Landstraßen waren voll von Räubern und ihre Banden

schweiften so ungescheut vor den Thoren von Madrid, daß die Einwohner sich scheueten, sie zu verlassen und selbst der Schmuck der neuen Königin ihnen nur mit Mühe entging. In Catalonien wüthete Graf d'España ärger als vorher, die Hinrichtungen häuften sich: in einer einzigen Nacht, vom 20sten auf den 21sten Juli, schickte er 250 der angesehensten Catalonier auf die Galeeren, viele Gefangene verschwanden spurlos und eine in den Gefängnissen ausgebrochene tödtlich ansteckende Krankheit ward geflissentlich verheimlicht. Er schränkte dies Verfolgungssystem auch nicht allein auf Catalonien ein, sondern schickte seine Adjutanten nach Saragossa und ließ sie auch dort Verhaftungen vornehmen; und doch vermochten alle diese Grausamkeiten nicht die immer wieder erneuerten insurrectionellen Bewegungen zu unterdrücken. In Navarra und den baskischen Provinzen äußerte sich lebhafte Unzufriedenheit über die Schmälerung ihrer Privilegien durch die beabsichtigte Verlegung der Zoll-Linie an die französische Gränze. Die gewaltsamen Rekruten-Aushebungen von 50,000 Mann und die Willkühr der Commission bei der Eintreibung der rückständigen Steuern vermehrten noch das an vielen Orten sich äußernde Mißvergnügen. Die Steuerpflichtigen erklärten kategorisch, sie könnten nicht zahlen, man möge sie nur mitsammt ihren Familien verkaufen. Dazu kam noch alles Elend, welches, außer der innern Unsicherheit, der Stockung aller Gewerbe und alles Handels, der auch durch ein bei Teneriffa kreuzendes Geschwader des ayresischen Admirals Fournier sehr litt, die Natur über Spanien verhing: ein sehr strenger Winter, in einigen Provinzen große Nässe, Orkane, Ueberschwemmungen, in andern große Dürre und eine Hitze, welche in Madrid bis auf 32 Grad Reaumur stieg, und, als Folge dieser ungewöhnlichen Witterung, viele Krankheiten und Todesfälle, vor allen aber das schreckliche Unglück der Erdbeben, welche fast das ganze Jahr hindurch in Südspanien stattfanden, aber besonders die Provinz Murcia trafen; in der Nacht vom 21sten auf den 22sten März waren ihre Verwüstungen dort besonders groß: Orihuela mit 25,550 Einwohnern, Almoradi mit 3930, Benejazar mit 2280, Rojales mit 2500 und viele Dörfer und Flecken wurden theils gänzlich, theils

größtentheils zerstört, und die Erderschütterungen währten seitdem mit geringen Zwischenräumen fort; in der Nacht vom 29sten auf den 30sten März zählte man deren 57, am 7ten April viele mehrere, am 18ten mehrere, am 2ten Mai 51: so kehrten sie von Zeit zu Zeit wieder, namentlich im October, wo sie auch die Provinz Granada trafen. Das Unheil, welches sie angerichtet haben, soll alle Beschreibung übertreffen und man hielt einen Theil der Provinz Murcia für unbewohnbar. Es war leicht zu erwarten, daß ein solcher Zustand der Dinge neue insurrectionelle Bewegungen in dem unruhigen Spanien zur Folge haben würde, und sie blieben auch außerhalb Catalonien nicht aus: Lustru, bekannt unter den Namen **el Coronel** (der Oberst), organisirte in Biscaya eine Guerilla und schlug sich mit ihr nach Portugal durch; in Salamanca zog eine zweite Guerilla umher; eine dritte ward von Juan Feas in Galicien organisirt; in Alt-Castilien fanden an mehreren Orten aufrührerische Auftritte Statt; eine neue gefährliche Verschwörung der Carlisten ward entdeckt, welche diesmal ihren Kern in Andalusien, aber in allen Provinzen, selbst in den baskischen, Verzweigungen hatte; Navarra war im hohen Grade aufgeregt, Meuchelmorde waren hier, wie im übrigen Spanien, an der Tagesordnung; in Valencia fanden ebenfalls Unruhen Statt; in Catalonien suchten Oberst Saëz und Candero die Garnison von Puycerda aufzuheben, wurden aber zurückgeschlagen, und ungescheut hielten die Carlisten im Johanniskloster bei Madrid Zusammenkünfte. Zu den traurigen Ereignissen kann man gewiß auch den Tod der liebenswürdigen, noch nicht 25jährigen Königin von Spanien rechnen, welche nach kurzer Kränklichkeit am 17ten Mai zu Aranjuez verschied, deren Krankheit aber so rasche Fortschritte machte, daß man wenige Tage nach ihrem Tode ihre Züge nicht mehr erkennen konnte. Sie fand so schnell eine Nachfolgerin in der Prinzessin Marie Christine von Neapel, daß der Madrider Gemeinderath in Einer Sitzung über ein Trauer-Denkmal der verstorbenen Königin und die Festlichkeiten zum Empfange der neuen sich berathen konnte. Weder das Linienschiff Heros, welches die königliche Braut abholen sollte, noch ein anderes Kriegsschiff zu Ferrol, ward aber seefähig genug

gehalten, die königliche Braut überzuführen, und ſie entſchloß ſich nun um ſo mehr, in Geſellſchaft ihrer Eltern die lange Reiſe zu Lande zu machen, da die Veranſtaltung getroffen war, daß ſie erſt nach Ablauf der ſechs Trauermonate, alſo am 18ten November, in Spanien eintreffen ſollte.

Am 5ten November ward der königliche Ehe-Contract unterzeichnet und am 11ten December hielt die junge Königin nebſt ihren Eltern, ihren feierlichen Einzug in Madrid. Auch gab der König ſeine Einwilligung zu der Vermählung des Infanten Don Sebaſtian, Sohnes der Prinzeſſin von Beira, mit der Prinzeſſin Marie Chriſtine Caroline von Sardinien. Der König, welcher jetzt 45 Jahre alt iſt, litt nicht allein an der Gicht, ſondern an den Folgen eines Falles auf der Reiſe von San Ildefonſo nach dem Escurial im Anfange Septembers, wobei er ſich beim Sturz des Wagens in den Glasſcheiben die Stirn verletzte. Anfangs bezwang er ſein Uebelbefinden, ward aber nach einigen Tagen in ſeinem Betſtuhle ohne Beſinnung gefunden, jedoch nach kurzer Zeit wieder hergeſtellt. Die Feſtlichkeiten zur Vermählung des Königs gaben den Staatsmännern und Höflingen am Schluſſe des Jahres den Anſchein einer freudigen Thätigkeit, welche gegen die bisherigen finſtern und drohenden Intriguen als eine Art augenblicklichen Schutzes anzuſehen war. Man war in Spanien ſo gewöhnt an Verfolgungen, Confiscationen und Feſte des ſiegenden Aberglaubens, daß dieſe Erholung ſchon als eine Verbeſſerung erſchien. „Man glaubte — heißt es in einem öffentlichen Blatte — an Rückkehr der Gerechtigkeit, wenn nicht täglich die Gefängniſſe ſich füllten und die Schauſpiele der Hinrichtungen ſeltener wurden. Man ſprach von Ordnung in den Finanzen, wenn die Privatcaſſen nicht geplündert wurden, ſondern der Credit durch Operationen gehoben ward, deren Natur zu unterſuchen freilich als Staatsverbrechen ausgelegt werden würde. Man hörte von Wiedergeburt des ſpaniſchen Anſehns in Europa, weil die ſpaniſche Anerkennung Don Miguels Nachahmer finden dürfte. In dieſer letzten Beziehung würde Spanien nun freilich mit Unrecht getadelt werden, denn es war dieſem Prinzen dafür Dank ſchuldig, daß ſeine Art zu regieren, die ſpaniſche noch als milde, weiſe und gerecht in Ruf

bringen könnte. Von der andern Seite war es zwar nicht sehr tröstlich, daß die europäische Diplomatik Spanien so wenig Aufmerksamkeit schenkte; denn beachtete sie den traurigen Zustand, in welchem dies Land sich bei dem Kampfe der verschiedenen apostolischen Factionen befindet, so würde sie vielleicht Anlaß nehmen, ihm mit nachdrücklichem guten Rathe zu Hülfe zu kommen, da die Partheien (von einer constitutionellen ist längst nicht mehr die Rede) sich nur dadurch erhalten, daß sie wissen, wie keine auswärtige Macht ihnen Hindernisse zu schaffen geneigt ist. Das Land ist hülflos seinem Schicksal überlassen, zum Lohn dafür, daß es die Cortes nicht unterstützt, sondern sich für den absoluten König erklärt hat. Der Großherr erregt Theilnahme, Spanien ist vergessen, wahrscheinlich weil man es für glücklich und zufrieden hält. Wahrlich, es wäre Zeit, daß Europa bei dem Jammer der Halbinsel Mitleid zeigte." — Nordamerika's Bemühungen, Spanien zu dessen eigenem Heile (trotz der unglücklichen Lage im Innern und dem herrschenden Ertödtungs-System zeigen sich schon in dem erfolgreichen Anbau der Baumwolle, des Zuckers u. s. w., der Zucht der Cochenille, dem erwachenden Betriebe der Bergwerke die ersten glücklichen Resultate der Emancipation) zur Anerkennung der neuen amerikanischen Staaten zu bewegen, blieben ohne Erfolg; der traurige Ausgang der Expedition gegen Mexico gehört in die Geschichte dieses Freistaates; es hieß, Spanien habe Nordamerika für dessen Neutralität die Provinz Texas, England beide Californien angeboten, und ferner, König Ferdinands zweiter Bruder sey im Falle zu entschiedener Abneigung gegen das alte Colonialverhältniß zum Kaiser von Mexico bestimmt. — Im October des verflossenen Jahres überreichten der spanische und Migueliſtische Gesandte gegenseitig ihre Creditive und diese Anerkennung ward als ein neuer Triumph der apostolischen Parthei betrachtet; sie soll aber lebhafte Erörterungen mit England zur Folge gehabt haben, welches sich wohl zuerst diese Ehre vorbehalten haben mochte, wenn der rechte Zeitpunct dazu eingetreten seyn würde. Auch Frankreich und Rußland sollen wegen dieser Anerkennung Erläuterung verlangt haben. Als ein anderer Sieg der Apostolischen ist auch die den Jesuiten ertheilte Er-

laubniß zu betrachten, im ganzen Reiche Seminarien anzulegen; ihr Haupttriumph, den sie von einem Besuche der verwittweten Königin von Portugal, jener Großmutter des — Verfinsterungssystems, erwarteten, ward jedoch durch den, im Anfange dieses Jahres erfolgten Tod derselben vereitelt. Ihre wichtigste Stütze war Don Carlos Gemahlin, eine Schwester Don Miguels, und seit dem letzten Ministerwechsel in Frankreich hat sie an Ansehn gewonnen. Daher ward auch die Hoffnung auf die Bewilligung der Amnestie, welche man von dem Einfluß der neuen Königin und vielleicht des neapolitanischen Ministers de Medici erwartete, bald aufgegeben und dem Fürsten von Anglona und General Morillo die Rückkehr verweigert. Man meinte sogar, die neuen Banden, welche sich in Catalonien zeigten, wären vielleicht absichtlich von den Apostolischen angestiftet, um die Amnestie zu verhindern. Der bekannte Generalcapitain Eguia ward durch die Eröffnung eines Briefes, der Knallsilber enthielt, gefährlich verwundet. Zu den auffallendsten und gewiß unzweckmäßigsten Maaßregeln gehört die beschlossene Anstellung von 9000 berittenen Küstenwächtern und noch dazu mit so schlechter Besoldung, daß sie zur Begünstigung des Unterschleifs genöthigt seyn werden, um ihren Lebensunterhalt zu erwerben; eine Anzahl von Küstenschiffen soll diese Maaßregel unterstützen, welches in den Nordprovinzen große Unzufriedenheit erregt, so wie auch der neue Handels-Codex namentlich in Biscaya, Catalonien, Cadiz und Corunna viele Gegner fand. — Im hohen Grade zerrüttet sind die Finanzen. Eine im vorigen Jahre erschienene Broschüre von Oviedo schätzt die zinsentragende Schuld Spaniens (welches bei seiner seit den letzten Jahren um 2½ Millionen vermehrten Population 13,790,134 weltliche, 123,345 geistliche Einwohner, 100,732 Mann Landtruppen, 14,065 Seetruppen, zusammen 14,032,276 Seelen zählt) auf 2000 Millionen Realen (500 Millionen Franken), die zinsenfreie auf 8000 Millionen Realen (2000 Millionen Franken). Nach den vom Rechnungsbüreau gelieferten Tabellen über die Staatseinkünfte und deren Verwendung beläuft sich die Totalsumme der Einnahmen auf 629,890,887 Realen 10 Maravedis, wovon aber nach Abzug der Kosten nur 441,190,876 Realen 23

Maravedis in den Schatz fließen, mit welchen alle Staatsbedürfnisse, mit Einschluß der Zinsen der Guebhardischen Anleihe, bestritten werden sollen. Die Ausgaben belaufen sich auf 455,346,008 Realen 13 Maravedis und aus der Vergleichung beider Summen ergiebt sich sonach ein Deficit von 14,155,131 Realen 24 Maravedis. Das reine Einkommen der Tilgungs-Casse beträgt nur 53,560,626 Realen, während ihre Verpflichtungen sich, die Guebhardische Anleihe ungerechnet, auf 109,104,572 Realen und 2 Maravedis belaufen; aus der Zusammenstellung dieser Summen geht ein Deficit von 55,543,946 Realen 2 Maravedis hervor und durch Zusammenrechnung beider Deficits ergiebt sich das Total-Deficit von 69,699,677 Realen 26 Maravedis (über 3 Millionen Thaler). Wie es mit der innern Sicherheit steht, ergiebt sich daraus, daß in Einem Jahre 1223 Mordthaten und 1773 Mordversuche Statt fanden, also 81mal mehr als in England. — Trotz dieses unglücklichen Zustandes sollte der Hof seit der neuen Vermählung seinen alten Glanz wieder erhalten. Die junge Königin gefiel sehr und wußte sich auch sehr gut in die spanischen Sitten zu fügen, namentlich zeigte sie große Theilnahme an den Stiergefechten. Der neapolitanische Minister, Ritter von Medici, sollte sich das Vertrauen des Königs erworben haben und man erwartete von demselben ein gemäßigteres System, Calomarde's Abgang, eine Finanzverbesserung, wie es hieß durch Reduction der Schuld auf 40 Procent u. s. w. Dies hatte eine Spannung zwischen ihm und der apostolischen Parthei und, wie man sagte, selbst zwischen dem neapolitanischen Hofe und der spanischen Camarilla zur Folge. Bald darauf starb der Minister Medici plötzlich. Am Ende des Jahres litt ganz Spanien an einer ungewöhnlichen Kälte, die in Madrid auf 11, selbst in Andalusien auf 7 Grad Reaumur stieg und großes Elend und viele Krankheiten zur Folge hatte. —

Auf die Umwandlung von Frankreichs Politik durch den Ministerwechsel und den Einfluß des Herzogs von Wellington auf denselben, ist bereits in der Einleitung hingewiesen worden.

Der schlagartige Zufall, welcher den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen de la Ferronays, traf und die

interimiſtiſche Uebertragung ſeines Portefeuilles zur Folge hatte, war für Frankreich ein wahres Unglück, denn unter allen Mitgliedern des Miniſteriums war la Ferronays mit Recht ganz vorzüglich hochgeachtet, wie in der neuen Adminiſtration der Polizei-Präfect Belleyme (deſſen treffliche Maaßregeln gegen die Bettelei, die Glücksſpiele, die öffentlichen Mädchen u. ſ. w., einen merkwürdigen Contraſt mit dem Spionenweſen ſeiner langen Reihe von Vorgängern machten). Das Miniſterium theilte ſich bis dahin in zwei Partheien, von denen la Ferronays, de Caux und Roy ſich mehr zur linken, Martignac, Portalis, St. Cricq mehr zur rechten Seite hinneigten, während Feutrier die Neutralität zu bewahren ſuchte. Seit la Ferronays Austritt verlor das Miniſterium ſeine Haltung und die Liberalen warfen ihm Nachgiebigkeit gegen die Congregation vor. Beide Partheien erwarteten mit Ungeduld die Eröffnung der diesjährigen Sitzung, in welcher jede von ihnen das beſtehende Miniſterium zu ſtürzen und eins ganz von ihrer Farbe zu erheben trachtete. Unter dieſen Umſtänden eröffnete der König am 27ſten Januar die Kammern mit einer Thronrede, in welcher er äußerte, ſeine Verhältniſſe mit den auswärtigen Mächten wären fortwährend freundſchaftlich; eine der Pforte bekannt gemachte förmliche Erklärung habe Morea und die benachbarten Inſeln unter den Schutz der drei Mächte geſtellt; dieſe feierliche Acte werde hinreichen und eine längere Beſetzung überflüſſig machen; Spaniens Lage habe ihm geſtattet, die Truppen zurückzurufen, die er zur Verfügung des Königs geſtellt hätte; der ſpaniſchen Regierung wären bedeutende Vorſchüſſe gemacht, es ſey aber jetzt eine Convention geſchloſſen, um die Zurückzahlung zu reguliren; die noch immer gehegte Hoffnung, eine gerechte Sühne vom Dey von Algier zu erhalten, habe die Maaßregeln, um ihn zu ſtrafen, verzögert; die von einer ehemaligen Colonie Frankreichs übernommenen Verpflichtungen wären in Stocken gerathen: nachdem der König ſich überzeugt, daß die Nichtausführung von der Unmöglichkeit erzeugt ſey, habe er in die Eröffnung einer Unterhandlung willigen müſſen, die dem Intereſſe der Coloniſten und des Handels zuträglicher ſey; die jetzt vom Könige ratificirte Convention mit Braſilien ſanctionire

über die Blokade einen erhaltenden Grundsatz, den Frankreich immer aufgestellt habe, und sichere den Beschädigten die Zurückgabe ihres Eigenthums und eine ihrem Verluste angemessene Entschädigung. Die fortwährenden Erschütterungen in einigen der neuen südamerikanischen Staaten hätten die Einrichtung regelmäßiger Verbindungen mit ihnen schwierig gemacht, doch sey ohne Zweifel der Augenblick nicht fern, ihnen eine für Frankreich vortheilhafte Festigkeit zu gewähren; inzwischen wären Consuln angestellt. — Im Innern herrsche Ordnung und Friede, die Industrie mache beständig neue Fortschritte, einige Theile des Ackerbaues und Handels litten, doch hoffe der König, es werde möglich seyn, das Uebel, wo nicht zu heben, doch zu mildern. Hierauf erwähnt er des ungünstigen Wetters und der verspäteten Getraide-Erndte, erklärt jedoch, die Subsistenz Aller sey gesichert. „Die freigesprochene Presse genieße völliger Freiheit; wenn ihre verderbliche Feindin, die Frechheit, sich noch unter dem Schutze eines großartigen und vertrauenden Gesetzes zeige, so richte schon die öffentliche Vernunft (raison publique) über diese Abschweifungen, indem sie sich immer fester und klarer stelle, und die den edlen Traditionen treue Magistratur kenne ihre Pflicht und werde sie immer zu erfüllen wissen." — Ferner heißt es hier: „Das Bedürfniß, den Glauben unserer Väter gegen jeden Angriff zu schützen, in Meinem Königreiche die Vollziehung der Gesetze aufrecht zu erhalten und zugleich dem Priesterthume seine Fortdauer unter uns zu sichern, hat Mich nach reiflicher Ueberlegung bestimmt, Maaßregeln vorzuschreiben, deren Nothwendigkeit Ich erkannt habe. Diese Maaßregeln sind mit einer klugen Festigkeit ausgeführt, welche den, den Gesetzen schuldigen Gehorsam mit der schuldigen Achtung vor der Religion und der gerechten Rücksicht vereinigte, worauf ihre Diener Anspruch haben." — Die Einnahme wäre höher ausgefallen, als das Budget für 1828 sie angesagt habe, doch solle dies dem Systeme der Sparsamkeit keinen Eintrag thun. Die jetzt eröffneten Sitzungen würden sich mit wichtigen Gegenständen zu beschäftigen haben, als dem Militair-Gesetzbuch, dem Gesetze über die Dotation der Pairskammer und über die Municipal- und Departemental-Organisation. — Die liberalen

Blätter äußerten ſich mit dieſer Thronrede ſehr zufrieden, zumal über die Anerkennung der Volksrechte und Volksvernunft (**raison publique**); übrigens machte man die Bemerkung, daß ſie kein Wort über Portugal geäußert habe. Nicht wenig war auch die liberale Parthei über die Ernennung des allgemein geachteten Royer Collard zum Präſidenten der Deputirten-Kammer erfreut. Von dieſen Geſinnungen zeugten auch die Dankadreſſen der beiden Kammern: die Pairskammer äußerte in der ihrigen den Wunſch, daß Griechenland hinreichend ſtark und conſolidirt (**unie**) werden möge, um von jeder Abhängigkeit frei zu bleiben, und nannte die Bewilligung der Preßfreiheit: „vielleicht die größte Epoche der conſtitutionellen Regierung"; und die Deputirten-Kammer: die chriſtlichen Nationen müßten lebhaft wünſchen, daß Griechenland Gränzen erhielte, welche der Befeſtigung ſeiner Unabhängigkeit günſtig wären. Bei dieſer Gelegenheit hielt der Fürſt Polignac in der Pairs-Kammer eine Rede, in der er ſehr gemäßigte Geſinnungen äußerte und ſich lebhaft beklagte, daß man ſeine conſtitutionellen Geſinnungen ganz verkenne. Der Grund, aus dem er ſo ſehr nach Popularität ſtrebte und ſeine Rede in viele Tageblätter einrücken ließ, gab ſich bald genug zu erkennen. Gleich im Anfange dieſer Sitzung (in welcher von 310 Mitgliedern der Deputirten-Kammer die linke Seite 85, das linke Centrum 80, die rechte Seite 65, das rechte Centrum 88 zählte) hielt Benjamin Conſtant eine donnernde Philippica gegen das engliſche Miniſterium und ſtellte mit vollem Rechte den Vorfall bei Terceira den Vorfällen bei Kopenhagen, Quiberon und Parga an die Seite. Hierauf wurden den Kammern die Geſetze über die Dotation der Pairs-Kammer, über die Gemeinde-Verwaltung, über die Bezirks- und Departements-Räthe, über die Flußfiſcherei, über das Duell, über das Militair-Strafgeſetzbuch vorgelegt. Ein Vorſchlag von Salverte, zur Fortſetzung der Anklage gegen das Villèleſche Miniſterium, ſcheiterte an einem Fehler in der Form, den die Villèliſten ſchlau benutzten; doch erklärte Pompières, er wolle bei erſter Gelegenheit den Antrag wieder aufnehmen. Ein Vorſchlag von Lefèvre, das Vorleſen geſchriebener Reden zu verbieten, ward ebenfalls verworfen. Aus der Vorlegung des

Budgets ergab sich, daß im Jahre 1828 zwar ein Ueberschuß der Einnahme von 17,331,101 Franken stattgefunden, die außerordentlichen Ausgaben aber 71,387,319 Franken betragen hätten, weshalb ein Supplementar-Credit von 56,753,931 Franken erforderlich sey. Diese außerordentlichen Ausgaben waren durch die Blokade von Algier, die Besetzung Spaniens, die Expedition nach Brasilien und die Vermehrung der Armee veranlaßt und die Forderung Frankreichs an Spanien so regulirt, daß Spanien 30 Jahre lang, jedes Jahr 4 Millionen Franken abtragen soll. Das Duell-Gesetz ward von den Pairs mit einigen Abänderungen mit 96 Stimmen gegen 75 angenommen. Als man aber an das Departemental-Gesetz kam, erhob sich in der Deputirten-Kammer eine äußerst heftige Discussion darüber, ob das Gesetz über die Gemeinden oder das Gesetz über die Departements zuerst zu verhandeln sey, und es ergab sich das seltsame Resultat, daß, nachdem Redner der rechten und linken Seite für und wider aufgetreten waren, die ganze linke Seite, ein Theil des linken Centrums und fast die ganze rechte Seite sich für letzteres erhob. Dies zeigte deutlich genug, daß es hier nicht den Kampf um die Sache, sondern um den politischen Einfluß beider entgegengesetzten Partheien gelte, und daß jede derselben das Ministerium von seinem bisherigen Schaukel- oder Gleichgewichts-System zu sich hinüberziehen oder stürzen wolle; der Minister Martignac erklärte auch in der Kammer geradezu, er habe gegen zwei Oppositionen zu kämpfen; diese waren jedoch nicht einmal unter sich einig. Bei einer solchen Lage der Dinge war für das in mancher Rücksicht zweckmäßige und für Frankreich heilsame Gesetz wenig Hoffnung, und wirklich fielen die Minister gleich beim ersten Artikel des Gesetzes über die Bezirke durch. Die ganze linke Seite und ein Theil des Centrums erhob sich gegen die Minister, die rechte blieb unbeweglich. Die Minister des Innern und der Justiz verließen nun sogleich ihre Sitze, und als man zur Verhandlung des zweiten Artikels schreiten wollte, traten die Minister ein mit einer königl. Ordonnanz, wodurch beide Gesetzentwürfe über die Verwaltung der Gemeinden und der Departements zurückgenommen wurden. In der That befand sich das Ministerium

in einer äußerſt ſchwierigen Lage: die auswärtigen Verhältniſſe waren höchſt kritiſch; es ſtand mit beiden Seiten der Kammer, welche entſchloſſen waren, zu ſteigen oder zu fallen, in feindſeligen Verhältniſſen, hatte die unzufriedene Congregation zu beſchwichtigen, und die Korntheuerung erregte, zumal in Nord-Frankreich, bedenkliche Auftritte. In einem Auflaufe zu Nièvre wurde ſogar der Präfect verwundet; in mehreren Städten entſtanden wegen Brodmangels Aufſtände; ganze Gemeinden, die Maires an der Spitze, verweigerten die Trankſteuer, ſelbſt in der Vorſtadt St. Germain brachen wegen der Brodtheuerung Unruhen aus. Die Deputirten-Kammer beſchäftigte ſich mit kleinlichen Geſetzen, bis ſie an's Budget gelangte, und nun vermehrte ſich noch der Lärm über die Entdeckung des Deficits in der Staats-Einnahme: ſogar das rechte Centrum brach mit dem Miniſterium. Unter ſolchen Umſtänden war es leicht zu erklären, daß der Herzog von Laval-Montmorency das ihm angetragene Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten ausſchlug. Nunmehr ward Portalis zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und Bourdeau zum Juſtizminiſter ernannt. Die Pairs-Kammer nahm ihr Dotations-Geſetz an, in der Deputirten-Kammer kam es aber bei den Budget-Verhandlungen zu ſtürmiſchen Auftritten zwiſchen der rechten und der linken Seite, und auch die Pairs-Kammer war mit der Deputirten-Kammer über die lange und lebhafte Erörterung der Dotations-Angelegenheit geſpannt. Die Einnahme von 1830 ward auf 979,892,224 Franken, der Ueberſchuß gegen die Ausgabe auf 6,139,583 Franken angeſchlagen. Ueber den außerordentlichen Credit kam es zu lebhaften Debatten und ſtatt 52 Millionen wurden dem Miniſter nur 42,500,000 Franken bewilligt. Der Verfall der Seemacht ward gerügt, eben ſo die Abnahme des Abſatzes der Induſtrie. Im Jahre 1789 hatte Frankreich 72 Linienſchiffe, 1814 nur 69 und 1829 nur 32, wovon jetzt nur 23 ſeefähig waren. Ternaux behauptete, der Abſatz der franzöſiſchen Tuchmanufacturen, der noch vor einigen Jahren 60 Millionen nach Deutſchland und Rußland betragen habe, ſey dort auf 20 Millionen geſunken. Es ward darauf aufmerkſam gemacht, daß der traurige Zuſtand des Handels und Erwerbfleißes ſich

ſchon aus der Verminderung der Einnahme der directen Steuern ergäbe, und namentlich ſchilderte Labbey de Pompières das Elend in einigen Theilen Frankreichs unglaublich groß und behauptete, daß man dort nur von Haidekorn-Brod und Kaſtanien lebe. Die Pairs-Kammer nahm den außerordentlichen Credit für die verſchiedenen Miniſterien, ſo wie die Deputirten-Kammer ihn auf 42½ Millionen herabgeſetzt hatte, mit 111 Stimmen gegen 8 an. Zuletzt errang noch in der Deputirten-Kammer die linke Seite einen vollſtändigen Sieg, indem Caſimir Perrier Jeden von der Unregelmäßigkeit des ſpaniſchen Tractats überzeugte, und die Miniſter, welche deſſen Gültigkeit beweiſen wollten, gänzlich entwaffnete. Am 31ſten Juli ward die Sitzung der Kammern (von deren künftig ausführlich mitzutheilenden Debatten in dieſer Jahresüberſicht nur die allgemeinen Reſultate mitgetheilt werden konnten, weil der Rückblick auf manche, mit den diesjährigen Ereigniſſen zuſammenhängende Begebenheiten der früheren Jahre zu vielen Raum einnahm) geſchloſſen. Sie gab Frankreich gerechte Urſache zur Unzufriedenheit; inſonderheit verdiente die linke Seite bittern Tadel wegen ihrer unverſtändigen Hartnäckigkeit, ihres Mangels an Einheit, ihrer eiteln Sucht, nur durch pomphafte Reden zu glänzen; man empfand jetzt recht deutlich, daß es ihr an einem Führer (dem leader in England und Amerika) fehle, den bei der rechten Labourdonnaye vorſtellte. Vergebens ſuchte das Miniſterium, welches noch am meiſten Verſtand und Aufrichtigkeit zeigte, die Mitte zu halten; da Villèle, während ſeiner ſiebenjährigen Verwaltung der Adminiſtration, die alten Ideen zu tief eingepfropft hatte, als daß ſie auf einmal aus derſelben verſchwinden konnten, ſo fanden ſich die Liberalen, durch das Miniſterium Martignac-Portalis, von dem ſie viel mehr erwartet hatten, um ſo weniger befriedigt, da Martignac der rechten Seite nicht fremd war; ſie ließen daher die für Frankreichs Wohl ſo zuträglichen Geſetzentwürfe fallen, bloß weil ihnen das Miniſterium nicht genügte und ſie zu ſehr auf ihre Redner rechneten, die nicht einmal unter einander einig waren. Dieſen Zeitpunct benutzte der Herzog von Wellington klug genug, das Miniſterium mit Hülfe der Hofparthei zu ſtürzen und die Verwaltung dem

Fürſten Polignac zu übertragen, auf den er bei der jetzt ſo wichtigen orientaliſchen Frage ganz rechnen konnte. Das Miniſterium, welches die erſte Kunde davon durch ein Handſchreiben des Königs an den Grafen Portalis erhielt, ward nicht wenig überraſcht und zog ſich in Maſſe zurück. Das an ſeine Stelle getretene beſtand aus dem Fürſten Polignac, als Miniſter-Staatsſecretair der auswärtigen Angelegenheiten, ſtatt des Grafen Portalis; Courvoiſier als Juſtizminiſter, ſtatt Bourdeau; dem Grafen Bourmont als Kriegsminiſter, ſtatt des Vicomte de Caux; dem Admiral de Rigny als Marineminiſter, ſtatt Hyde de Neuville; dem Grafen de Labourdonnaye als Miniſter des Innern, ſtatt des Vicomte Martignac; dem Baron de Montbel als Miniſter ſowohl für die geiſtlichen Angelegenheiten wie für den öffentlichen Unterricht ſtatt des Biſchofs Feutrier von Beauvais und des Herrn v. Vatisménil; dem Grafen Chabrol de Crouſol als Finanzminiſter, ſtatt des Grafen Roy. Das Miniſterium für den Handel und die Manufacturen ward aufgehoben. Frankreich, welches ſeit 1814 62 Wechſel der Portefeuilles und 50 Miniſter im Cabinette erlebt hatte, war mit dieſer neuen Veränderung ſehr unzufrieden. Den Fürſten Polignac betrachtete man als einen bloßen Höfling, einen Schüler Wellingtons und der Congregation, Labourdonnaye nannte man nur den Mann der kategoriſchen Imperative und der Kategorien von 1815, und Bourmont warf man ſeinen doppelten Abfall vor. Das neue Miniſterium verlor noch mehr an Anſehn, als der tapfere Admiral Rigny ſich das Marine-Miniſterium verbat, als viele ausgezeichnete Männer in allen Fächern, vornämlich der würdige Polizei-Präfect Belleyme, ihren Abſchied erbaten, als auch der allgemein ſo hochgeſchätzte Chateaubriand ſeinen Botſchafter-Poſten in Rom niederlegte. Dagegen frohlockten die Hofparthei und die Congregation und entwarfen große Pläne, welche ſie durch eine Veränderung des Wahlſyſtems in ariſtokratiſchem Sinne und eine Vermehrung der Deputirten-Kammer um 220 Mitglieder, ſo daß ſie 650 Köpfe ſtark würde, durchzuſetzen hoffte. Labourdonnaye erließ auch ſogleich ein Circulair an die Präfecten, um ſie in die gehörige Stimmung zu verſetzen. Bei dem Allen durfte die neue Adminiſtration

ſo wenig auf einen glücklichen Erfolg rechnen, daß der ſcharfſinnige und witzige Talleyrand ſie impossible benannte. Wellington hatte ſich, wenn er auf einen bleibenden und überwiegenden Einfluß des von ihm gebildeten Miniſteriums rechnete, darin ſehr geirrt, daß er die mehr demokratiſche Repräſentation Frankreichs nach der ganz ariſtokratiſchen Englands beurtheilte, aber wahrſcheinlich war es ihm hauptſächlich darum zu thun, in dem wichtigen Augenblicke der Entſcheidung der orientaliſchen Frage eine ihm ganz ergebene Verwaltung an der Spitze des franzöſiſchen Staats zu ſehen. Nicht allein die große Mehrheit der Deputirten-Kammer (welche aus den bekannten vier Nuancen, mit der Nuance Agier, als vermittelnd zwiſchen dem rechten und linken Centrum, beſtand) war ihm ganz entgegen, ſondern ſelbſt unter den Pairs zählte man nur 100 Stimmen der Congregations-Parthei, 20 bis 30 von der Hofparthei, 10 die Chabrol gewinnen konnte, im Ganzen höchſtens 140 auf ſeiner Seite. Bei dieſer Stimmung der Kammern konnte nur ein coup d'état die gewünſchten Abſichten durchſetzen; aber dieſer war ſchwerlich zu wagen, da die große Gährung der Gemüther nicht nur durch die Brodtheuerung und die gewaltſame Beitreibung der Contributionen noch erhöht, ſondern auch der Nationalſtolz, durch den engliſchen Einfluß auf die Beſetzung des Miniſteriums, gereizt war. Auch vermied dieſes, durch Aeußerungen und Handlungen die öffentliche Stimmung zu reizen, vielmehr ſchien Polignac — vielleicht nach dem von Wellington ſelbſt befolgten und für Frankreich, möglicher Weiſe auch für Spanien und Portugal, vorgezeichneten Plane — mit der Ultra-Politik in auswärtigen Verhältniſſen eine liberale oder wenigſtens gemäßigte nach innen zu verbinden. Es hieß ſogar, der Fürſt Polignac, welcher ſchon ſein Streben nach Popularität durch ſeine vorerwähnten Reden an den Tag gelegt hatte, wolle einen lebhaften Wunſch der Nation erfüllen und die Deputirten-Mündigkeit mit 30 Jahren ſtatt mit 40 beginnen laſſen. Dagegen war der Rückſchritt im auswärtigen Syſteme um ſo entſchiedener und fiel jetzt um ſo mehr auf, da Frankreich bisher faſt immer Miniſter des Auswärtigen im Sinne des ruſſiſchen Intereſſes gehabt hatte, wie Richelieu, Pasquier,

Deſſolles, Laferronays, und nun zuerſt einen im engliſchen erhielt. Die öffentliche Stimmung that ſich auch bald auf ſehr entſcheidende Weiſe kund; Lafayettes Reiſe durch Frankreich glich einem Triumphzuge, zumal bei ſeiner Anweſenheit in Lyon, der zweiten Stadt des Reichs. Die Miniſter wurden in den Zeitſchriften auf's bitterſte angegriffen, zumal die Treuloſigkeit von Bourmont gerügt (welcher übrigens bei dem ſonſt bekanntlich ſehr moderat geſinnten Dauphin beliebt ſeyn ſoll) und Labourdonnaye angegriffen; letzterem warf man nicht nur ſeinen Antrag in den Kammern von 1815 vor, die ganze franzöſiſche Nation in Kategorieen zu theilen, von denen 200,000 die Herrſchaft über die übrigen erhalten ſollten, ſondern ließ auch einen Aufſatz im **Journal de Maine et Loire**, vom 26ſten October 1808, abdrucken, wonach Labourdonnaye Officieren der damaligen Kaiſergarde ein Banket gab, und dabei vorſchlug: einen **Cercle de Saint Napoléon** zu bilden, welches die Officiere als Abgötterei verwarfen. Am gefährlichſten war aber der Verband der fünf Departements von Brétagne, durch Subſcription einen gemeinſamen Fonds für ganz Brétagne zu bilden, mit der Beſtimmung, die Subſcribenten für alle Unkoſten zu entſchädigen, die ſie ſich dadurch zuziehen würden, daß ſie ſich weigerten, ungeſetzliche Steuern zu entrichten, welche dem Publicum entweder ohne die freie, regelmäßige und conſtitutionelle Beiſtimmung des Königs und der Kammern, nach Vorſchrift der Charte und der beſtehenden Geſetze, oder auch mit Beiſtimmung der Kammern auferlegt werden dürften, ſobald letztere nach einem, den gedachten conſtitutionellen Vorſchriften zuwiderlaufenden Wahlſyſteme gebildet würden. Bald traten Bourgogne, die Normandie, das Dauphiné, das Elſaß — halb Frankreich — dieſem Bunde bei, welcher an die erſten Zeiten der Revolution erinnert und an einigen Orten ſchon die gefährliche Folge hatte, daß die Bauern ſich einbildeten, ſie brauchten nun gar keine Steuern mehr zu bezahlen. Nicht minder gefährlich war eine unter dem Militair verbreitete Broſchüre, in welcher die Frage, ob die Armee ihrem Chef gehorchen müſſe, um gegen die Geſetze und die Bürger zu ziehn, erörtert und verneinend entſchieden ward. Das neue Miniſterium hat an der Preßfreiheit und

dem jetzigen Wahlsyſteme zwei gefährliche Feinde und ſchwerlich dürfte es jetzt wagen, dies letztere zu ändern, wozu, wie es hieß, die Aufhebung der Patent-Steuer dienen ſollte, denn zu der Qualität als Wähler berechtigt theils eine gewiſſe Beiſteuer von Grundbeſitz, theils von Patenten für Gewerbe u. ſ. w.; die Contribuenten zu der letztern ſind mehr im Volksintereſſe als die erſteren. Die Aufregung ward noch durch ein in den liberalen Blättern bekannt gemachtes Circular des Juſtizminiſters, in welchem er die Behörden aufforderte, Conduiten-Liſten über die politiſchen Geſinnungen der Einwohner einzuſenden, vermehrt. Sogar am Hofe bildeten ſich zwei Partheien, unter dem Cardinal de Latil und dem Herzoge von Dumas für das Miniſterium, den Herzögen von Fitz-James, von Guiche, von Maillé u. ſ. w. gegen daſſelbe. Bourmont ſtrebte darnach, ſich durch Anſtellung von Officieren im activen Dienſte beliebt zu machen; aber Labourdonnaye blieb bei ſeinem ſtarren Sinne; er wollte ſeine Pläne ganz durchſetzen und nicht einmal den Fürſten Polignac als Chef des Miniſteriums anerkennen. Die Folge davon war ſeine Entlaſſung. Durch eine Ordonnanz vom 18ten November ward Polignac zum Präſidenten des Miniſter-Conſeils (Premier-Miniſter) und an Labourdonnaye's Stelle Herr von Montbel ernannt, den die hohe Geiſtlichkeit an die Spitze des öffentlichen Unterrichts geſtellt hatte; an Montbel's Platz trat Herr von Ranville, als Miniſter des öffentlichen Unterrichts. Er war, wie Montbel, der Congregation ganz ergeben, war vormals Advocat geweſen und hatte ſich früher bereit erklärt, nöthigenfalls eine Contre-Revolution auszuführen. Die Liberalen nannten ihn den Meſſias der Congregation, auf den Freiburg (ein Hauptſitz der Jeſuiten) hoffe. So waren denn die Wünſche der apoſtoliſchen Parthei erfüllt und die Liberalen meinten, das Miniſterium ſey etwas weniger proſoßartig und etwas mehr jeſuitiſch geworden. Auch warfen ſie dem Miniſterium vor, es habe ſich von Herrn Beugnot einen Zuſatz-Artikel zur Charte verfertigen laſſen, worin die Gleichheit aller Franzoſen abgeſchafft und die alte Eintheilung in Adel, Geiſtlichkeit und Bürgerſtand wieder eingeführt werden, und beſchuldigten es, vor dem Namenstage des Königs den wohlfeilen Preis des

Brodes veranlaßt zu haben, um ihn nachher wieder desto höher steigen zu lassen. Nach dem Journal des Débats soll sogar eine Camarilla existiren, an deren Spitze der Erzieher des Herzogs von Bordeaux, Baron Damas, steht. Bei dem Allen kann man bisher dem Ministerium keine Gewaltschritte und unconstitutionelle Maaßregeln vorwerfen, und die Opposition richtete sich mehr gegen die Personen und die Erwartungen, die man von ihnen hegte, als gegen ihre Handlungen. Der Justizminister, Courvoisier, rief sogar den liberalen Herrn von Salvandy in den Staatsrath und beabsichtigte die Reorganisation dieses Conseils. Inzwischen war die Stimmung so allgemein gegen die Minister, daß selbst der Süden, welchen Napoleons Druck dem Ultra-System zugeneigt hatte, jetzt auf die liberale Seite übertrat, und die neuen Wahlen im Süden, namentlich zu Bordeaux, wo in diesem Jahre unruhige Auftritte vorgefallen waren, auf Liberale fielen.

Ein harter Stand schien daher den Ministern in der nächsten Sitzung bevorzustehen, welche sich mit vielen Gegenständen beschäftigen sollte, als: die Gesetze über die innere Verwaltung der Bezirke und Departements, den sinkenden Fonds und die Herabsetzung der fünfprocentigen Renten, die Feststellung der Ministerial-Verantwortlichkeit, ein verbessertes Gesetz über die Zulassung persönlicher Haft, Zollveränderungen hinsichtlich der Weine, Schafwolle u. s. w., Gesetze über indirecte Steuern, die Presse, das Militair-Straf-Gesetzbuch, Beschränkung der Befugnisse des Staatsraths u. s. w.

Die Bevölkerung von Frankreich ist, nach einer Verordnung vom 15ten März 1827, für 5 Jahre auf 31,851,545 angenommen; in den 10 Jahren von 1817 bis 1826 sind 9,656,335 Kinder geboren, 7,724,278 Personen gestorben, so daß sich die Bevölkerung beinahe um 2 Millionen vermehrt hat. Auf 13 Kinder rechnete man ein uneheliches Kind, in Paris aber mehr als eins auf drei. Die Population von Paris ward auf 713,765, nach einer spätern Zählung auf 813,800 Einw. angegeben, worunter 77,200 Arme, 80,000 Dienstboten u. s. w. Das Budget von Paris betrug 1816 nur 28 Millionen, 1826 aber 46 Millionen Franken. Die Staatseinnahme belief sich 1815 auf 753 Millionen, 1828

aber auf 922 Millionen. Die Zinsen der Staatsschuld waren in den 13 Jahren seit 1815 um 98 Millionen Franken angewachsen und beliefen sich 1828 auf 200 Millionen. Die Marine enthielt 282 Schiffe, worunter 32 Linienschiffe und 41 Fregatten; im Bau waren 80 Schiffe. Die Mannschaft des Linienschiffs Provence hatte zu Toulon wegen Nichtauszahlung des Soldes revoltirt und die Mannschaft von einigen andern Schiffen sich ihr angeschlossen, so daß sie mit Gewalt zur Ruhe gebracht werden mußte. Das Marine-Personal sollte vermehrt und auf 12 Vice-Admiräle, 24 Contre-Admiräle u. s. w. gebracht werden. Die noch lebenden Marschälle waren nach dem Dienstalter Moncey, Jourdan, Soult, Mortier, Victor, Macdonald, Oudinot, Marmont, Gouvion St. Cyr, Molitor und der kürzlich ernannte Marschall Maison, außerdem 144 Generallieutenants und 293 Maréchaux-de-Camp. Die Zahl der Marschälle soll künftig 12, der Generallieutenants 100, der Maréchaux-de-Camp 200 betragen. Die Armee soll um 57,000 Mann vermehrt werden. In Morea haben sich 14,062 Mann befunden und die Kosten der Expedition und des Freikaufs der Griechensclaven betrugen 18 Millionen Franken. Das jetzige Ministerium stellte die Subsidien ein. Die Protestanten, welche durch Reichthum, Industrie, Anzahl und Einfluß der Mitglieder in der Deputirtenkammer jetzt eine wichtige Rolle in Frankreich spielen, machen den funfzehnten Theil der Bevölkerung aus; in der Deputirtenkammer zählen sie 22 oder 23, in der Pairskammer 6 Mitglieder. Der König erfreut sich einer guten Gesundheit, doch soll man an seiner zunehmenden Schwerhörigkeit sein Alter merken. Eine zahlreiche Versammlung Bourbonischer Prinzen fand zu Ende Octobers in Grenoble statt, wo die neapolitanische Königsfamilie und Spaniens künftige Königin mit der Herzogin von Berry, dem Herzoge und der Herzogin von Orléans zusammentrafen, und dann ihre Reise nach Spanien fortsetzten. Zu Toulon kam es am 4ten December zu einem blutigen Kampfe zwischen den Matrosen und der Garnison, wobei Mehrere das Leben verloren, und welcher erst am 9ten gestillt ward. Der Kanzler Dambray, Präsident der Pairskammer, starb, und der Marquis Pastoret

ward sein Nachfolger. Aus Morea waren mehrere Truppen zurückgekehrt; doch hieß es, der Transport des Restes sey verschoben. Das Handelsdepartement ward unter die Leitung des Fürsten Polignac gestellt. Am Ende des Jahres befand sich das Ministerium ungefähr in der Lage, wie das Villèlesche im Jahr 1827, und man glaubte nicht, daß es sich länger als bis zum Februar halten könne; Peyronnet war in Paris angekommen und Villèle wurde erwartet. Die Ausarbeitung des Zusatz-Artikels zu der Charte von Beugnot soll durch den Fürsten Talleyrand verrathen seyn, und die allgemeine Gährung, welche diese Nachricht veranlaßte, setzte die Minister (von denen Courvoisier und d'Haussez, wie es heißt, dagegen gestimmt haben) so in Schrecken, daß das Ministerium diesen coup d'état ganz aufgab und, wie man sagt, jetzt beschlossen hat, sich durch mehrere Maaßregeln, namentlich durch ein neues Municipal- und Departemental-Gesetz und die Herabsetzung des Mündigkeits-Alters der Deputirten, populair zu machen. Der Steuerverweigerungs-Association waren bereits 150 Deputirte beigetreten. In Paris ist eine geheime Gesellschaft aufgehoben worden.

Mit gespannter Erwartung sah man in Großbritannien im Anfange des verflossenen Jahres der Eröffnung des Parlaments entgegen: denn die bevorstehende Sitzung sollte endlich die große Frage wegen der Emancipation der Katholiken entscheiden. Die Unzufriedenheit in Ireland ward durch die Zurückrufung des Lord-Lieutenants, Marquis von Anglesea (der durch seine zu große Begünstigung der katholischen Opposition, beim Ministerium Aergerniß erregt hatte, und den Herzog von Northumberland zum Nachfolger erhielt), noch vergrößert. Zu der Stockung des Absatzes der englischen Fabrikate kamen die höchst kritischen auswärtigen Verhältnisse. Schon vor der Eröffnung des Parlaments zog eine Procession von 10,000 Seidenwebern nach Wellingtons Wohnung mit einer Fahne, welche die Inschrift trug: „Opfer des freien Handels"; denn 7000 Webestühle standen, in Folge der freien Einfuhr fremder Seidenzeuge, unthätig — ein Beweis, welche Vorsicht alle Reformen bei Englands künstlicher Staatswirthschaft erfordern. Die Rede, mit welcher am 5ten Fe-

bruar die diesjährige Parlaments-Sitzung eröffnet ward, erwähnte der Fortdauer der freundschaftlichen Verhältnisse mit allen Mächten, des unter englischer Vermittlung geschlossenen Friedens zwischen Brasilien und der la Plata-Republik, der Convention mit Spanien zur Ausgleichung der Forderungen britischer und spanischer Unterthanen. — „Se. Majestät bedauern, daß die diplomatischen Verhältnisse mit Portugal noch immer nothwendiger Weise suspendirt sind. Aus inniger Theilnahme an dem Wohle der portugiesischen Monarchie, haben sich Höchstdieselben in Unterhandlungen mit dem Oberhaupte des Hauses Braganza eingelassen, in der Hoffnung, einem Zustande der Dinge ein Ziel zu setzen, welcher mit der dauernden Ruhe und Wohlfahrt Portugals unverträglich ist." — Hiernächst wird der Befreiung Morea's von den ägyptischen und türkischen Streitkräften, durch die erfolgreichen Anstrengungen der Marine Sr. Majestät und Ihrer Verbündeten, die zu einer Convention mit dem Pascha von Aegypten führten, und durch das französische Heer, erwähnt. Die französischen Truppen hätten den ihnen von den Verbündeten angewiesenen Auftrag vollendet und demnächst ihre Rückkehr nach Frankreich begonnen. — „Se. Majestät beklagen die Fortdauer der Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser von Rußland und der ottomanischen Pforte. Se. kaiserl. Majestät haben es im Verfolge dieser Feindseligkeiten für nöthig erachtet, die Ausübung Ihrer Rechte als kriegführende Macht im mittelländischen Meere wieder in's Werk zu setzen, und demnach eine Blokade der Dardanellen veranstaltet. Von der Wirksamkeit derselben sind jedoch solche Handelsunternehmungen britischer Unterthanen ausgeschlossen, die im Vertrauen auf die königl. Erklärung an das Parlament, in Betreff der Neutralität des Mittelmeeres, unternommen worden waren. Obwohl es für Se. Majestät und den König von Frankreich in Folge dieser Wiederausführung der Kriegsführungsrechte Rußlands unumgänglich nothwendig geworden, die Mitwirkung Ihrer Streitkräfte mit denen Sr. kaiserl. Majestät zu suspendiren, so waltet dennoch das beste Vernehmen zwischen den drei Mächten in ihren Bestrebungen zur Erfüllung der noch übrigen Zwecke des Londoner Vertrages ob." — Hiernächst

iſt die Rede von der fortwährenden Vermehrung der Staatseinkünfte, beſonders auch in dem Zweige, welcher auf Artikeln des einheimiſchen Verbrauchs beruht, welches ein entſcheidendes Merkmal der Unwandelbarkeit der nationalen Hülfsquellen und des vermehrten Wohlſtandes iſt; doch wird auch der Oekonomie erwähnt, welche der König in jedem Zweige der Staatsverwaltung durchzuſetzen (to enforce) bemüht iſt. Darauf iſt vom Zuſtande Irelands die Rede, zuvörderſt von dem Vereine, welcher, der öffentlichen Ruhe gefährlich und mit dem Geiſte der Conſtitution unvereinbar, die Zwietracht nährt; der König hält ſich überzeugt, daß das Parlament ihm die erforderliche Gewalt übertragen werde, um die Aufrechthaltung Seiner rechtmäßigen Autorität bewirken zu können, und empfiehlt, wenn dieſer hochwichtige Zweck erfüllt ſeyn wird, den geſammten Zuſtand Irelands in die reiflichſte Erwägung zu ziehen, und die Geſetze, mittelſt deren den Katholiken bürgerliche Beſchränkungen auferlegt ſind, zu revidiren. — Die Dank-Adreſſe wurde in beiden Häuſern einſtimmig genehmigt und hierauf zu den Verhandlungen über den Katholikenverein geſchritten. Zuvörderſt vertheidigte ſich der Miniſter Peel in einer langen Rede gegen den Vorwurf der Inconſequenz und wegen ſeines Verbleibens im Miniſterium. Ungeachtet der Marquis von Angleſea den katholiſchen Verein für nicht gefährlich erklärte, ging die Bill zur Unterdrückung deſſelben, doch ohne großen Widerſpruch, durch. Der katholiſche Verein kam jedoch durch den Beſchluß, ſich auf unbeſtimmte Zeit zu vertagen, einer gezwungenen Auflöſung deſſelben zuvor. Hierauf ward zu der ſo oft verhandelten Frage: über die katholiſche Emancipation, geſchritten, welche Anfangs mit großer Heftigkeit debattirt wurde, zumal im Oberhauſe, und als deren erbittertſte Gegner Graf Winchelſea und der alte Graf Eldon auftraten. Als der Herzog von Cumberland ſich ſehr heftig gegen die Emancipation äußerte, ſprach der Herzog von Clarence (ſein älterer Bruder, der Thronfolger) mit nicht minderer Lebhaftigkeit für dieſelbe und nannte jede Widerſetzung niederträchtig und ſchändlich. Das nahm der Herzog von Cumberland ſehr übel; vergebens ſuchte der dritte Bruder, der Herzog von Suſſex, ſie zu verſöhnen: Clarence gab eine ſehr

zweideutige Erklärung. Der Herzog von Wellington hielt sich durch den Grafen von Winchelsea so sehr beleidigt, daß er ihn auf Pistolen forderte; der Herzog fehlte und Winchelsea schoß in die Luft. Die französischen Blätter machten die Bemerkung, während die französischen Pairs ein theoreticum über das Duell lasen, hielten die englischen ein practicum; indessen ist dies eine altparlamentarische Gewohnheit: auch Pitt, Perceval, Canning und Castlereagh mußten sich schießen. Die Gegner der Emancipation strengten alle ihre Kräfte an, um sie abzuwenden; die Brunswick-Clubbs und Orangemen in Ireland erließen heftige Proclamationen, und 160,000 irländische Protestanten reichten eine Bittschrift gegen die Emancipation ein. Auch in England wurden alle, zum Theil die schändlichsten Kunstgriffe angewendet, um viele Unterschriften zu erhalten, unter andern die von 113,000 Hausbesitzern aus London. (Indessen hat London, nach Peels Angabe, jetzt 1,350,000 Einwohner.) Die Ueberzeugung, daß es keine Alternative zwischen der Emancipation und dem Bürgerkriege gäbe, zogen jedoch manchen Gegner derselben hinüber, zumal da die Aufhebung des Wahlrechts der kleinen irländischen Freisassen (womit man jedoch in Ireland sehr unzufrieden war) sie sehr beschränkte; die Bill ging in der Nacht auf den 31sten März mit einer ziemlich bedeutenden Mehrheit durch. Von den 656 Mitgliedern des Unterhauses hatten 82 nicht mitgestimmt; von den 252 Gegnern der Emancipation gingen noch 68 über. Die Bill wegen des neuen Stimmrechts der Freisassen ward ebenfalls vom Unterhause genehmigt. Auch im Oberhause ging die Emancipationsbill und mit ihr zugleich die irländische freeholders-Bill, nachdem sich bei den spätern Verhandlungen die Heftigkeit der Debatten sehr gelegt hatte, bei der zweiten (wichtigsten) Verlesung nach viertägigen Debatten mit 105 Stimmen, und bei der dritten Verlesung mit 104 Stimmen durch.

Bei der zweiten Verlesung im Oberhause hielt der Herzog von Wellington mit vieler Ruhe und Fassung eine Rede, in welcher er noch einmal den ganzen Stand der so oft und vielbesprochenen Sache darlegte und welcher selbst die gemäßigten Oppositionsblätter ihren Beifall nicht versagten. Er verwarf

nicht die Einwendungen, welche von den Gegnern aufgestellt worden, aber indem er sie mit den Argumenten verglich, die dafür sprachen, der Nothwendigkeit nachzugeben, beharrte der Premierminister bei der festen Behauptung, daß die Bill zum allgemeinen Wohl des Landes sey. Er führte dem Hause das Bild Irelands während der zwei letzten Jahre vor Augen, zog den Schleier von der jetzigen Stellung Irelands und dessen Kirche, zeigte das Unheil, welches aus dem Daseyn einer förmlichen Verbrüderung der Katholiken für Einen Zweck entstehen würde, die sich zum Theil aus den Personen, welche man zu Kirchenältesten wähle, schon genügend abnehmen lasse, erinnerte an die Wahl des Herrn Clare, die wahrscheinlichen Folgen derselben, die Wahrnehmungen, die man bereits im Norden und Süden von Ireland gemacht (die bekannten Aufzüge vor einigen Monaten, bei denen sich, gleichsam organisirt, binnen wenigen Stunden hunderttausend Menschen mit grünen Bändern zeigten) — der katholischen Association nicht zu gedenken. Der bedauernswerthe Zustand habe eine Höhe erreicht, in der die Gesetze unwirksam geworden wären und Leben und Eigenthum Sr. Majestät Unterthanen in Gefahr gesetzt seyen. Diesem zuvorzukommen, sey die Pflicht der verantwortlichen Minister. Dabei wäre des Königs Prärogative gehemmt, die Minister könnten Sr. Majestät nicht rathen, einen Peer zu ernennen, und dies vermehre die Gefahr, um einen vacant werdenden Sitz wieder auszufüllen. Hinsichtlich der katholischen Association gab der Herzog den Peers zu bedenken, ob menschliche Weisheit ein Gesetz auffinden würde, dem Systeme dieser Organisation ein Ende zu machen, oder den Uebelständen abzuhelfen, die diese Association hervorgerufen habe; seiner Ansicht nach würden hier nur Gewaltstreiche wirksam seyn, und diese führten nie zu einer dauerhaften Ruhe und bürgerlichen Ordnung. Endlich untersuchte der Redner die Frage: in wiefern die so oft besprochene Constitution von 1688 mit der gegenwärtigen Bill in Berührung komme, und führte die Veränderung menschlicher Ansichten und Bedürfnisse seit jenem Zeitraume an. Er giebt zu, daß die Bill stärkere Concessionen, wie die bisher gegebenen, enthalte, aber die Concessionen von 1782 und 1793 wären die

Urſache davon. So lange noch eine Beſchränkung beſtehe, vermehre jede Bewilligung nicht nur die neuen Forderungen, ſondern verſtärke die Macht, neue Forderungen machen zu können. Die Katholiken würden denken, Nichts gethan zu haben, ſo lange nur noch Etwas zu thun übrig ſey. Beide Bills erhielten darauf den königlichen Aſſent und gleich darauf nahmen die katholiſchen Peers ihren Sitz im Oberhauſe ein.

Hiernächſt beſchäftigte ſich das Parlament mit den wichtigen Reformen des Polizeiweſens, welche Herr Peel in Vorſchlag brachte, mit der Bill wegen Beſtrafung der jungen Verbrecher und der neuen Polizeibill, zu welcher die Beſchaffenheit der Polizei in London Veranlaſſung gab; denn von 1821 bis 1828 hatte die Bevölkerung Londons um 15¼ Procent, die Zahl der Verbrecher aber um 41 Procent zugenommen. Ein Antrag des Herrn Fylers zur Unterſuchung der Lage des Seidenhandels fiel durch. Während das Miniſterium bei ſeinem illiberalen Syſteme rückſichtlich der auswärtigen Politik beharrte, beantwortete es mehrere Fragen in Betreff der innern Verwaltung im Canning'ſchen Sinne. Auch gingen Geſetzesvorſchläge durch, um die Rechtspflege einfacher, wohlfeiler und ſchneller zu machen. Ein Antrag zur Unterſuchung des Zuſtandes des Handels mit Indien und China ging nicht durch, weil noch nicht die Zeit dazu gekommen war und ſie der nächſten Sitzung vorbehalten wurde. Ferner kam die Verwaltung von Canada im Parlament in Anrege. Herr O'Connel ward noch nicht im Parlamente zugelaſſen, weil er ſich nicht dazu verſtehen wollte, den zur Zeit ſeiner Wahl noch gültigen alten Eid zu leiſten. Sir James Mackintoſh machte am 1ſten Juni einen Antrag zur Unterſuchung des Zuſtandes von Portugal. Der Redner ſetzte die Handelsweiſe Don Miguels auseinander und behauptete, daß ſie sui generis ſey, ſich überhaupt kein ähnliches Beiſpiel von Uſurpation in der Geſchichte nachweiſen laſſe und daß, indem die Nation dadurch an den Rand des höchſten bürgerlichen Unglücks geſtellt worden, es Pflicht für andere Nationen ſey, zum Beſten eines ganzen Volks einzuſchreiten. Herr Peel übernahm es, in einer ausführlichen Rede die Neutralität Englands zu rechtfertigen und behauptete, daß nicht die Mehrzahl des por-

tugieſiſchen Volks die Anſichten des Sir James Mackintoſh theile, ſonſt würde eine Revolution ausgebrochen ſeyn. Was die Perſönlichkeit eines Regenten betreffe, ſo ſtehe es andern Staaten nicht zu, ſich darein zu miſchen, weil unter dieſem Vorwande das Völkerrecht über den Haufen geworfen werden könne. Was die Lage der Königin von Portugal betreffe, ſo verſage ihr gewiß Niemand die wärmſte Theilnahme, aber die Lage der Sache ſey nicht der Art, daß die britiſche Regierung ſich hineinmiſchen könne. Die Politik, auf welche England ſich beſchränken müſſe, möge, wenn man es ſo nennen wolle, ſelbſt grauſam ſeyn, aber es müſſe ſich ſolche auferlegen. Man habe ein großes Gewicht auf den Umſtand gelegt, daß die portugieſiſche Conſtitution durch den engliſchen Botſchafter Sir Charles Stuart perſönlich nach Liſſabon überbracht worden, aber die britiſche Regierung wäre dabei nicht weiter betheiligt, weil Sir Charles nur, ohne Mitwiſſen der Regierung, als Ueberbringer aufgetreten ſey. Herr Canning habe deshalb damals auch ein Circulair an alle Höfe erlaſſen, wodurch England ſich von jeder Verantwortlichkeit wegen dieſer ſcheinbaren Einführung des conſtitutionellen Syſtems in Portugal freiſprach. Er erklärte ſogar: Don Miguel ſitze nicht in Oppoſition mit dem Willen des Volks auf dem Throne; er ſey durch die Cortes proclamirt worden, und wie es ſcheine, ſey er der Nation durchgängig willkommen! (Man vergleiche hiermit Cannings berühmte Rede über die portugieſiſchen Angelegenheiten vom 12ten December 1826, worin er ſagte: „Ich bin weder ein Verfechter noch Tadler der portugieſiſchen Verfaſſung, aber wir ſtimmen Alle darin überein, daß ſie aus einer legitimen Quelle gefloſſen iſt, ein Umſtand, der das feſte Land von Europa hauptſächlich derſelben befreundete, und uns als Engländer empfahl ſie ſich durch die bereitwillige Annahme, welche ſie bei allen Claſſen des portugieſiſchen Volks gefunden; einer ſolchen Verfaſſung, ſo ſanctionirt, ſo empfohlen, auf Grundſätzen, den unſrigen ſo ähnlich, befeſtigt, iſt es unmöglich, daß Engländer nicht Gedeihen wünſchen ſollten.) Das Benehmen der engliſchen Flagge auf der Höhe von Terceira gegen die portugieſiſchen Lojaliſten rechtfertigte Herr Peel folgenderma-

ßen: Es wurde, ſagte er, die Erlaubniß zur Ausfuhr eines großen Quantums Pulver und 1200 Gewehre nach Rio-Janeiro verlangt, welche zu bewilligen kein Anſtand genommen wurde, da keine Gründe vorhanden waren, eine ſolche Verſendung nach Braſilien zu verweigern; hinterher aber ergab es ſich, daß wir hinſichtlich der Beſtimmung getäuſcht waren, denn dieſe Kriegsbedürfniſſe waren nach Terceira geſchafft. Mochten nun die Portugieſen ſich hier auch unbewaffnet einſchiffen, ſo waren ſie gewiß, dort ihre Waffen vorzufinden. Dazu konnte aber England um ſo weniger die Hand bieten, da die Anſichten der Beſatzung und der Bevölkerung von Terceira völlig getheilt ſind und letztere gern die Hand zur Ausſöhnung mit Don Miguel bieten würde. — Auch über die innere Lage des Landes und die Ueberbevölkerung kam es zu intereſſanten Debatten. Herr Brougham überreichte eine Petition von Birmingham zur Beförderung des Geldumlaufs. Herr W. Horton fand die Schuld der Stockungen in dem übertriebenen Maſchinenweſen, ohne welches alle Hände vollauf beſchäftigt ſeyn würden; doch gab keiner der Redner die Mittel an, wie dem Uebel anders abzuhelfen ſey, als etwa durch freie Korneinfuhr, der die reichen Landeigenthümer ſo ſehr entgegen ſind. Daher ſagte auch Herr Baring, ſo lange die Regierung ſelbſt noch nicht klar ſehe und die Mittel nicht vorgeſchlagen habe, den Flor des Landes zu befördern, ſey es nutzlos, ſich mit Debatten darüber zu befaſſen. Herrn Hume's Vorſchlag, den ſtufenförmigen Getreide-Tarif in eine gewiſſe, aber mit jedem Jahre abnehmende Abgabe zu verwandeln, fand keinen Eingang. Indeſſen iſt es augenſcheinlich, daß, wie ſehr auch die Ariſtokratie ſich ſträuben mag, bei dem niedrigen Arbeitslohne, welchen die Fabrikanten nur zu geben vermögen und wobei ſie doch noch oft zu Grunde gehen, das Monopol, welches das tägliche Brod allein über allen Vergleich theuer erhält, nicht mehr ſehr lange wird aufrecht erhalten werden können. Die Verbindung zwiſchen den verſchiedenen Gewerben und Städten wird immer enger und mit dem Beiſpiele Irelands vor Augen, wäre es nicht zu verwundern, wenn ſich eine Union bildete, welche, wie die katholiſche, ohne daß der Arm des Geſetzes ſie erreichen könnte, eine Um-

änderung der sie drückenden Gesetze erzwänge. Die officiellen Documente, welche dem Parlamente über den Handel nach Indien und China vorgelegt wurden, lieferten einen neuen treffenden Beleg zu der unbestreitbaren Wahrheit, daß Handels- und Gewerbs-Monopole schädlich sind und daß die in eine bevorrechtete Lage versetzten Individuen ihre Thätigkeit gar bald stationair werden lassen, weil sie der Spannkraft des Wetteifers nicht bedürfen. — Herrn Hortons Vorschlag, zur Ausführung aller überflüssigen Einwohner nach den Colonien, ward ohne Abstimmung zurückgewiesen, und der Vorschlag des Herrn Cave, alle Sclavenkinder in den Colonien frei zu erklären, hatte nur Eine Stimme für sich. Sehr getheilt zeigten sich die Meinungen über die wiederholt in Anrege gebrachten Ursachen der obwaltenden Handelsstockung. Ueberhaupt führten diese Discussionen zu keinem Resultate und zwangen blos die Minister, um die Furcht und das Mißtrauen in der Handelswelt nicht zu vermehren, jedes Mal die Erklärung zu wiederholen, daß sie weder in dem Handelssystem, noch in dem Münz- und Banknoten-Wesen zurückschreiten würden. Herr Peel ließ indessen den bedeutenden Wink fallen, daß die nächste Sitzung auch wohl Maaßregeln zur Erhaltung der Armen in Ireland herbeiführen dürfte. Die Angriffe des Marquis von Blandford, eines der Häupter der Ultra-Tories, gegen die Menge käuflicher Parlamentssitze der Rotten-Boroughs, hatten nur die 39 Stimmen der Ultra-Tories und Ultra-Whigs für sich (denn auch hier, wie in Frankreich, schlossen sich die äußerste Rechte und äußerste Linke gegen das Ministerium an einander und drangen, obwohl aus sehr verschiedenen Gründen, auf Parlamentsreform). Herr Peel verwies auf die nächste Sitzung, wo Lord Russel einen Vorschlag wegen Repräsentation der großen Fabrikstädte machen werde.

Die Papiere über die portugiesische Angelegenheit wurden dem Parlamente vorgelegt *). Sie zerfallen in sechs Abschnitte. Der erste begreift die Correspondenz, in welcher der Kaiser von Brasilien die Constitution garantirt hat; der zweite um-

*) Siehe den Auszug aus denselben im Juliusheft 1829 des politischen Journals und den folgenden Monatsstücken.

faßt alle Documente über die Verpflichtungen, welche Don Miguel zu Wien eingegangen iſt; der dritte begreift die Berichte der engliſchen Geſandtſchaft von der Ankunft des Infanten in Portugal an, bis zu der Zeit, wo die Geſandten Liſſabon verließen; der vierte enthält die vom Marquis von Barbacena eingeleitete Correſpondenz mit dem Grafen von Aberdeen, um Englands Beiſtand zu erlangen, in welcher Letzterer dem Erſteren bemerklich macht, daß alle Tractate zwiſchen Portugal und England ſich nur auf Englands Schutz gegen fremde Invaſion bezögen. Der Marquis von Barbacena ſtützte ſein Verlangen auf einen zu Rio 1810 geſchloſſenen Tractat, aber Graf Aberdeen führte einen andern im Jahr 1815 zu Wien geſchloſſenen Tractat an, wodurch erſterer für null und nichtig erklärt worden ſey. Der fünfte und ſechste handeln von dem Beſuch der portugieſiſchen Truppen in Großbritannien und endlich von dem Intermezzo bei Terceira. Das Ganze iſt von ſolchem Umfange, daß ſelbſt die engliſchen Blätter ſich vor der Aufnahme ſcheueten. — Am Schluſſe der Sitzung kamen noch die orientaliſchen und ſüdamerikaniſchen Angelegenheiten zur Sprache. Ueber die erſteren äußerte der Herzog von Wellington am 19ten Juni im Oberhauſe: „Ich muß bemerken, daß wir uns jetzt in derſelben Lage befinden, als in der letzten Sitzung, d. h. daß der Tractat vom 6ten Juli noch nicht ausgeführt worden iſt. Der gegenwärtige Krieg iſt ganz verſchiedenen Umſtänden zuzuſchreiben. Hätten wir damals gewußt, was zu St. Petersburg vorgegangen war, ſo hätten wir gewahr werden können, daß Krieg erklärt werden würde; aber wir hatten weder die entfernteſte Spur davon, noch iſt es möglich, daß wir von der Wahrſcheinlichkeit eines Krieges Kenntniß haben konnten.“ Er äußerte ferner, England ſey nicht im Stande geweſen, den Tractat vom 6ten Juli auszuführen, weil der Kaiſer von Rußland die Rechte eines Kriegführenden fahren ließ. Alles, was er verlange, ſey, daß das Haus, bis die Miniſter in der Lage wären, Alles enthüllen zu können, ihnen das Zeugniß geben möge, Nichts gethan zu haben, was mit der Ehre und dem Charakter des Landes ſich nicht vereinigen ließe. — Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten äußerte, daß England unmöglich auf

die Lage des türkiſchen Reichs blicken könne, ohne zugleich wahrzunehmen, daß jede irgend bedeutende Veränderung in derſelben auf das Gleichgewicht politiſcher Macht einen unglücklichen Einfluß ausüben dürfte. Er vertheidigte die Miniſter gegen den Vorwurf des Marquis von Clanricarde, daß ihnen bei der in Südamerika herrſchenden Anarchie Etwas zur Laſt falle. Jede Art von Einſchreitung in die Verhältniſſe dieſer Staaten würde weder der Staatsklugheit, noch den dem Nationalreichthum ſchuldigen Rückſichten angemeſſen ſeyn. — Die wichtigſten Gegenſtände waren indeſſen bereits im Anfange der Sitzung zur Verhandlung gekommen, welche am 24ſten Juni durch eine Commiſſion mit folgender Rede prorogirt wurde:

„Mylords und Gentlemen!

Wir ſind von Sr. Majeſtät befehligt, Sie der Gegenwart im Parlamente zu entheben und Ihnen zugleich Sr. Majeſtät Anerkennung für den Eifer und die Unverdroſſenheit auszudrücken, mit welcher Sie ſich der Beförderung der öffentlichen Angelegenheiten unterzogen haben, und insbeſondere in Bezug auf wichtige Gegenſtände, welche Se. Majeſtät bei Eröffnung der Sitzung Ihrer Sorgfalt empfohlen hatte.

Se. Majeſtät giebt uns den Auftrag, Sie zu benachrichtigen, daß Sie fortfahren, von Ihren Verbündeten und von allen fremden Mächten die Verſicherungen zu empfangen ihres ernſten Wunſches, die friedlichen Beziehungen und das freundſchaftlichſte Einverſtändniß mit Sr. Majeſtät zu erhalten.

Se. Majeſtät beklagt, Ihnen nicht die Beendigung des Krieges im Oſten von Europa mittheilen zu können, aber Se. Majeſtät befiehlt uns, Ihnen die Verſicherung zu geben, daß Se. Majeſtät fortfahren werde, ſich auf's Aeußerſte zu beſtreben, der Ausdehnung der Feindſeligkeiten vorzubeugen und die Herſtellung des Friedens zu befördern.

Angenehm iſt es Sr. Majeſtät, Sie benachrichtigen zu können, daß Sie in den Stand geſetzt ſind, die diplomatiſchen Verhältniſſe mit der ottomaniſchen Pforte wieder anzuknüpfen.

Die Botſchafter Sr. Majeſtät und des Königs von Frankreich ſind auf der Reiſe nach Konſtantinopel begriffen, und

es hat dem Kaiser von Rußland gefallen, die Bevollmächtigten seiner Alliirten zu authorisiren, im Nutzen Sr. kaiserl. Majestät zu handeln; die Negociationen zum endlichen Frieden für Griechenland werden im Namen der drei contrahirenden Theile des Tractats von London geleitet werden.

Die Armee Sr. allerchristlichen Majestät ist aus Morea wieder abgezogen, mit Ausnahme einer kleinen Macht, eine Zeitlang bestimmt, zur Herstellung der Ordnung in einem Lande beizutragen, welches so lange der Schauplatz der Verwirrung und Gesetzlosigkeit gewesen ist.

Mit steigendem Bedauern weist Se. Majestät noch einmal auf den Zustand der portugiesischen Monarchie hin. Se. Majestät befiehlt uns, dessen Entschluß zu wiederholen, alle Kräfte anzuwenden, die streitenden Interessen zu versöhnen und die Uebel zu heben, welche so drückend auf einem Lande lasten, dessen Wohlfahrt ein Gegenstand der Sorgfalt Sr. Majestät jederzeit seyn muß.

Gentlemen vom Hause der Gemeinden!

Se. Majestät trägt uns auf, Ihnen für die Bewilligungen zum Dienst des Jahrs zu danken und Ihnen die Versicherung zu geben, daß Se. Majestät gewilligt ist, sie mit der größten Rücksicht auf Sparsamkeit zu verwenden.

Mylords und Gentlemen!

Se. Majestät hat uns befohlen, schließlich die warme Hoffnung auszudrücken, daß die wichtigen Maaßregeln, welche vom Parlamente im Laufe dieser Sitzung beliebt worden sind, mit dem Segen der göttlichen Vorsehung dazu führen mögen, Ruhe und Verbesserung in Ireland herzustellen, und daß, durch immer engere Knüpfung des Verbandes zwischen den verschiedenen Theilen dieses großen Reiches, dessen Macht befestigt und vermehrt und die Wohlfahrt des Volks befördert werden möge."

Die Times geben ein Verzeichniß der Anträge, die bereits für die nächste Session angeknüpft worden und fügen hinzu: Es sind im Ganzen 34, worunter sich mehrere befinden, welche leicht Gelegenheit dazu geben dürften, den Kampf der liberalen Doctrinen mit denen der Torys, der eine Zeit lang dadurch gestört wurde, daß die Regierung weise genug war, ihre

tüchtigſten und aufgeklärteſten Opponenten zu entwaffnen, während ſie ihre eignen ſervilen ſowohl als unaufgeklärten Anhänger gegen ſich provocirte, auf's Neue zu beleben. — Wir finden unter den Anträgen zwei verſchiedene, in Bezug auf die Wahlrechtsübertragung von Eaſt-Retford; der eine will das Recht auf den Bezirk von Baſſetland übertragen, der andere auf die große Stadt Birmingham, während ein dritter von Lord Ruſſel das Wahlrecht auch auf Leeds und Mancheſter auszudehnen beabſichtigt. Endlich erſcheint auch noch der Marquis von Blandford, jener ariſtokratiſche Radical, mit ſeinem etwas ſeltſamen Antrage auf eine Parlamentsreform, und Herr Cholweley will eine Bill einbringen in Bezug auf die Repräſentation derjenigen Flecken, die nur zehn Wähler haben. Aus Thatſachen, wie dieſe, muß der Schluß gezogen werden, daß eine Reform der Repräſentation — ob ausgedehnt oder theilweiſe, gehört nicht zur Sache — ein Gegenſtand geworden iſt, mit dem auch die höhern Stände der Geſellſchaft ſich ſehr vertraut gemacht haben. — Um die Zeit der Repräſentation verſtärkte der Herzog von Wellington ſein Cabinet durch den erſten Whig, den er in daſſelbe aufnahm, indem Lord Roßlyn zum geheimen Siegelbewahrer ernannt ward. — Nach Wellingtons Aeußerungen ſoll das Parlament aus vier Partheien beſtehen, von denen die miniſterielle 140 zählt, die proteſtantiſche Oppoſition 150, die politiſchen Oekonomiſten, worunter 36 Huskiſſonianer, und der übrige Theil der Whigs, zuſammen 120, die Neutralen und Zweifelhaften 200 ausmachen. Es war von der Auflöſung des Parlaments die Rede. Eine große politiſche Intrigue der High-Tories, wobei beſonders der Marquis von Blandford eine Rolle ſpielte, ward geſprengt.

Inzwiſchen gingen fortdauernd die niederſchlagendſten Berichte über den Zuſtand der Fabriken ein: über 10,000 Spinner legten die Arbeit nieder, auch die Eiſenfabriken begannen zu leiden, in den Manufactur-Diſtricten kam es zu blutigen Unruhen, wobei mehrere Fabriken zerſtört wurden, und beſonders war Mancheſter der Heerd der Unzufriedenheit; in Leiceſter fand eine zahlreiche Volksverſammlung ſtatt, um die Aufhebung aller Geſetze gegen die freie Korneinfuhr zu ver-

langen. Die Exceſſe häuften ſich, und nachdem kürzlich die Cathedrale zu York in Aſche gelegt war, ward ein Mordbrennerplan gegen die alte berühmte Weſtminſterabtei unternommen. Dazu kamen die nachtheiligen Folgen der vorjährigen ſchlechten Aernte und die zahlreichen ausbrechenden Bankerotte, zumal in Glasgow. Das Miniſterium ſah die immer dringendere Nothwendigkeit der Reformen ein, und ſelbſt das ſonſt ſo illiberal geſinnte quarterly review wies auf die erforderlichen Verbeſſerungen, Beſchränkungen in den Ausgaben der Staatsverwaltung, Reformen in den Colonien, dem Armenweſen, den Corporationen, der Verwaltung der Grafſchaften, die nothwendige Abſchaffung der Monopole hin. Indeſſen war militairiſche Gewalt zur Unterdrückung der Unruhen erforderlich, und daher ward beſchloſſen, 10,000 Mann aus Ireland zu ziehen und nach den unruhigen Fabrikdiſtricten zu verlegen. Ireland befand ſich indeſſen immerfort noch in großer Gährung. Die Freiſaſſenbill, welche die Anzahl der Wähler in Ireland ſo klein machte, daß die Wahlen nothwendig in die Hände weniger Einflußreichen geriethen, hatte die Folge, daß die Eigenthümer die ihnen unnütz gewordenen 40 Shillings-Freiſaſſen aus ihren Beſitzungen vertrieben, wodurch Hunderttauſenden die Mittel zu ihrer Subſiſtenz geraubt wurden, und welches für England wieder die ſchlimme Folge hatte, daß eine große Anzahl der armen ireländiſchen Arbeiter, welche an das kümmerlichſte Leben gewöhnt waren, von der wohlfeilen Dampfſchifffahrt Gebrauch machten, um nach England hinüberzuſtrömen und dort den Arbeitspreis noch mehr herunter zu bringen. O'Connel vermehrte die Aufregung der Katholiken, indem er den Irelándern wieder ein eigenes Parlament verhieß; allein beſonders diente die unbeſonnene Heftigkeit der Proteſtanten, die unruhigen Auftritte zu erneuern: in der Grafſchaft Limmerick und an verſchiedenen andern Orten kam es zu Gefechten zwiſchen beiden Partheien, in denen Mehrere getödtet wurden. In Enneskille ward zwiſchen den Orangemen und der Yeomanry, welche mit Flinten und Bajonetten bewaffnet waren, und den Katholiken, welche nur Heugabeln, Senſen und andere Ackergeräthe als Waffen trugen, eine förmliche Schlacht geliefert. Erſt nach Beendigung

derſelben, in welcher die Katholiken den Sieg errangen, fanden ſich der Magiſtrat und die Polizeibehörden ein. Die erbitterten Katholiken verließen aber nun die Stadt und lagerten ſich, wie einſt die Römer, auf einem Berge in der Nähe des Orts. In der That hatte auch die Polizei in Ireland einen ſchweren Stand, denn wenn ſie einſchreiten wollte, verbanden ſich die ſtreitenden Partheien wider ſie. Der Lordlieutenant traf indeſſen zweckdienliche Maaßregeln zur Wiederherſtellung der innern Ruhe, indem er, nach Verſammlung des geheimen Raths, am 18ten Juli eine gemäßigte und dabei energiſche Proclamation erließ, und alle Verſammlungen zu politiſchen und religiöſen Zwecken, von welcher Parthei ſie auch angeſtellt werden möchten, unterſagte. In England ſah es indeſſen nicht weniger unruhig aus; die beſtändigen nächtlichen Zerſtörungen der Weber in Spitalfields dauerten fort, und die Gährung in Mancheſter nahm immer zu. Die Weber in Spitalfields baten um Unterſtützung zur Auswanderung nach dem Schwanenfluſſe, wo jetzt viele Briten eine Zuflucht zu finden hoffen, die ſie in ihrem Vaterlande vergebens ſuchten. Seit Januar 1825 exiſtirt kein ſinkender Fond mehr: denn wenn ihm ſeitdem 19,136,659 Pfund zugewieſen waren, ſo waren dagegen 20,991,821 Pfund angeliehen, und bei den ſchweren Auflagen und der Abnahme alles Verdienſtes und Erwerbes wurden doch die Kornpreiſe künſtlich in die Höhe gehalten. So war es denn auch natürlich, daß Hunt und Cobbet, welche unter Cannings Verwaltung in Vergeſſenheit gerathen waren, ſich wieder erhoben und am Ende Juli's neue Verſammlungen der Radical-Reformers anſtellten. Sie wurden von den High-Tories gerne geſehen, welche ſich auch für eine Parlamentsreform ausſprachen, jedoch nur um eine Vogelſcheuche gegen die beabſichtigten Verbeſſerungen aufzuſtellen und beſonders den ihnen verhaßten Herrn Peel aus dem Miniſterium zu verdrängen. Eine andere Parthei, an deren Spitze Otway Cove ſteht, welche Verſammlungen anſtellte, um allen in den Colonien geborenen Sclavenkindern nach beſtimmter Zeit ihre Freiheit zu verſchaffen, wurde mit den Radicalen faſt in eine Claſſe geſtellt. Die Ultra-Tories benutzten den Standard und das Morning-Journal, das Miniſte-

rium anzugreifen: sie machten darauf aufmerksam, daß der König alt, und wie der nächste Thronfolger, der Herzog von Clarence, schwächlich sey, daß dann die Tochter des Herzogs von Kent zur Regierung kommen und die Frage entstehen würde, ob der Herzog von Cumberland oder Wellington Regent werden würde, und suchten dem Letzteren ehrsüchtige Absichten zuzuschreiben. Die Prinzessin Victoria von Kent (welche für ihr Alter sehr klein, von Gesichtszügen dem Herzoge von Kent, an Manieren und Leichtigkeit zu fassen aber der Prinzessin Charlotte ähnlich seyn soll) ist nämlich erst 11 Jahre alt. Die High-Tories, welchen die Wellington'sche Politik viel zu liberal war und welche die Elton'schen Grundsätze im Cabinete herrschend wünschten, verbreiteten ferner: der König, der am Staar leidet, sey sehr kränklich; auch die Gesundheit des Herzogs von Wellington, der schwerhörig ist, schwanke; er habe sich durch Aufdringung der Emancipation dem Könige entfremdet; dieser habe sich gegen die Antikatholiken besonders freundlich bezeigt und der Herzog von Cumberland besitze sein ganzes Zutrauen. Ferner behauptete man, der Herzog von Wellington habe sich wegen der orientalischen Angelegenheiten mit dem Grafen Aberdeen entzweit, welcher Letztere den Türken zu Hülfe kommen wollen. — In Ireland fiel die Aernte in diesem Jahre gut aus, keineswegs aber in England, wo der Weizen durch den Regen litt, wodurch die öffentliche Noth noch vermehrt ward. Die Fallissements nahmen zu und betrugen in kurzer Zeit, blos von den Häusern, die im Wollhandel spekulirten, 1¼ Millionen Pfund. Die Vereine der arbeitslosen Arbeiter vermehrten sich und wurden immer gefährlicher; die Zerstörungen der Maschinen währten fort, und der Ausfall von 400,000 Pfund in der Accise gab einen deutlichen Beweis von dem sinkenden Wohlstande; auch der Werth der Ländereien fiel im Preise. Am Ende des Jahres hatte sich zwar der Absatz der Fabriken wieder gehoben, aber bei dem allen dauerten die Klagen fort, und beständig erfolgten neue Fallissements. Auf Ireland wirkte indessen die milde Verwaltung des Herzogs von Northumberland beruhigend. Immer deutlicher sahen in Großbritannien Alle, deren persönliches Interesse nicht dabei im Spiele war (aber diese sind es

gerade, welche die Repräsentation hauptsächlich ausmachen, die selbst in ihren Vergünstigungen nur der Nothwendigkeit weichen und Einiges opfern, um nicht Alles zu verlieren), sahen alle Unbefangene ein, daß nur in der Freiheit des Kornhandels, in der Aufhebung des Monopols der ostindischen Compagnie und freien Colonisation in Indien, in der stufenweise einzuleitenden Ablösung des Zehnten, in der Abschaffung der auf den Unvermögenden lastenden Steuern gegen eine auf die Wohlhabenden fallende Vermögenssteuer Rettung zu finden sey. Manche dieser wichtigen Fragen werden, wie es heißt, schon in der nächsten Sitzung in Anregung kommen, namentlich die ostindische Angelegenheit, die Ablösung des Zehnten und eine Revision der Liturgie der englischen Kirche, aber gewiß nicht ohne harte Kämpfe. England ist indessen jetzt in den künstlichen Systemen so weit vorgeschritten, daß es nur durch weitere Fortschritte in denselben sich zu erhalten vermag. Da Südamerika in Folge des Entwickelungskampfes, in dem es fortwährend begriffen ist, England weit weniger Absatz gewährt, als man Anfangs gehofft hatte, und die dortigen Märkte mit französischen, englischen und nordamerikanischen Fabrikaten überfüllt sind, so richtete man seine Hoffnung auf das von der Natur ebenfalls so gesegnete und dabei so stark bevölkerte Indien und China, und auf den großen australischen Continent von Neuholland und Vandiemensland, auf dem durch starke Auswanderungen und Colonisation bald ein neues England erblühen wird; dann auf die Verbreitung der Eisenbahnen und Dampfwagen, um der innern Communication und folgeweise der englischen Industrie einen neuen Schwung über alle Völker Europa's zu geben. Auf den Eisenbahnen von Liverpool nach Mancheſter fuhren Dampfwagen von verschiedener Construction um den Preis, und einer legte in Einer Stunde die fast unglaubliche Strecke von 30 englischen Meilen zurück. Vom 1sten Januar an wird nun regelmäßig eine Dampfkutsche zwischen Dublin und Limmerick fahren. Der bekannte Erbauer des londoner Tunnel (über dessen Vollendung im verflossenen Jahre mehrere Verhandlungen bis jetzt ohne Erfolg stattfanden), Brunel, brachte statt des Dampfes die Kraft der Kohlensäure in Anwendung, welche

noch viel ſtärker und dabei einfacher und minder gefährlich ſeyn ſoll. Die engliſche Fregatte Galathea bediente ſich auf der Fahrt nach Jamaica mit vielem Erfolge einer Ruderma-ſchine, die, wenn Windſtille eintrat, von Menſchen gedreht ward. Zu den neueren Erſcheinungen gehörte auch ein Wa-gen mit einem ſich fortbewegenden hölzernen Pferde, und eine wandernde Dreſchmaſchine, welche die Tagelöhner in nicht ge-ringen Schrecken ſetzte; auch wurden für den Krieg Dampf-wagen mit Sicheln (nach Art der alten Streitwagen) in Vor-ſchlag gebracht. Zu Glasgow ward ein Dampfboot ganz aus Eiſen verfertigt. Der liverpooler Tunnel iſt glücklich vollen-det; man hoffte für den londoner auf Unterſtützung des Par-laments. — Großbritannien beſitzt jetzt 510 Dampfſchiffe, 30,000 engliſche Meilen Landſtraßen, 4000 Meilen Canäle und über 3000 Meilen Eiſenbahnen; Frankreich, auf einer doppelt ſo großen Oberfläche, nur 45,000 Meilen Heerſtraßen, 1500 Meilen Canäle und 114 Meilen Eiſenbahnen. Am 1ſten April beſtand die engliſche Flotte aus 504 Kriegsſchif-fen, wovon 171 ausgerüſtet waren (Frankreich hatte 128 aus-gerüſtete), aber über 100 Schiffe waren im Bau begriffen, und gegen Ende des Jahrs lagen 139 Kriegsſchiffe auf ver-ſchiedenen Stationen. Zwiſchen Ireland und Halifax (dem nächſten Berührungspuncte zur See zwiſchen Liverpool und Newyork) ſoll eine regelmäßige Dampffahrt eingerichtet wer-den. Der bekannte Capitain Roß unternahm eine neue Ex-pedition nach dem Nordpol; nie ſollen die Umſtände ſo gün-ſtig geweſen und im hohen Norden faſt völlig freie See ſeyn. Die Einfuhr in britiſchen Schiffen, welche ſich 1821 auf 1,599,000 Tons mit 97,400 Mann Beſatzung belief, betrug im Jahr 1826 eine Zahl von 1,950,000 Tons mit 113,000 Mann Beſatzung, welches man der größeren Handelsfreiheit nach Indien zuſchreibt, und weshalb die Seeſtädte um ſo mehr auf Aufhebung des Monopols der Compagnie drangen. Der Ertrag der Verkäufe im oſtindiſchen Hauſe war ſchlecht, auch der Wallfiſchfang war mißlungen. Der Reichthum con-centrirte ſich immer mehr unter wenigen Individuen; aber dieſe, welche um ſo reicher waren und nur zu oft ihr Geld im Auslande verzehrten, lebten mit immer ſteigendem Luxus.

Viele neue Gebäude wurden errichtet: die yorker Cathedrale, viele Brücken, Paläſte, Schlöſſer, Villas. Die neue Polizeiordnung in London trat in Kraft und hatte heilſame Folgen. Die Anzahl der Elementarſchulen hatte in England in dem Verhältniß von 10 zu 21 zugenommen.

Der auswärtigen Politik Großbritanniens haben wir bereits in der Einleitung vorzugsweiſe gedacht, da ſie auf die allgemeine Geſchichte dieſes Jahres ſo einflußreich war. So heftig auch die engliſchen Blätter gegen Rußland eiferten, und ſo wenig es vielleicht dem guten Willen des britiſchen Cabinets zuzuſchreiben iſt, wenn die Schwerter in den Scheiden ruhten, ſo erkennt es doch zu ſehr die Gefahr ſeiner Lage, beſonders ſeiner indiſchen Beſitzungen, als daß der Herzog von Wellington jemals ernſtlich an Krieg gedacht haben ſollte. Man wollte ſogar desfallſige Aeußerungen von ihm anführen. Der Fürſt Liewen und der Graf Matuczewitſch machten eine Incognito-Reiſe in Ireland, wurden aber als Ausländer erkannt. Da Herr Stratford-Canning ſich nicht nach Konſtantinopel begeben wollte, ſo ging Herr Robert Gordon an ſeiner Stelle als engliſcher Botſchafter dahin. Zwar ward Corfu befeſtigt und es begaben ſich Truppen und Schiffe nach den ioniſchen Inſeln, aber Admiral Malcolm verſicherte auf die Anfrage des ruſſiſchen Admirals, Grafen Heiden, daß keine Verſtärkung, ſondern nur eine Ablöſung der Seemacht im Mittelmeere beabſichtigt werde. Der jungen Königin von Portugal, welche jetzt das gaſtliche England verlaſſen hat, ward ein glänzender Kinderball gegeben, während man ihre Expedition nach Terceira beſchoß. Auch gehörte es zum Syſtem der jetzigen Politik, die unglücklichen ſpaniſchen Flüchtlinge auf den Straßen Londons vor Hunger und Kälte umkommen zu laſſen. Mit Nordamerika waren die Verhältniſſe freundſchaftlicher, ſowohl in Betreff der Gränzregulirung zwiſchen Maine und New-Brunswick, als in Betreff der gegenſeitigen Handelsbeſchränkungen; es wurden in letzterer Rückſicht, ſeit Jackſon Präſident geworden, ſogar von Amerika Einleitungen zur Abänderung des Tarifs, gegen Befreiung des amerikaniſchen Handels nach den britiſchen Colonien, gemacht. In der That wird auch Nordamerika's Freundſchaft

für England um so wichtiger, als die Abhängigkeit der britisch-nordamerikanischen Colonien, namentlich Canada's, unsicherer wird.

Ungeachtet der Besserung im Fabrikwesen ist der Profit sehr gering und die Arbeiter werden immer schlechter bezahlt; dabei wird O'Connels Parthei immer furchtbarer, und bei einem feierlichen Gastmahle in Dublin von 200 Personen sprach er laut den Wunsch und die Absicht der Unabhängigkeit Irelands von England aus. Zwischen den irelandischen Grafen und Bischöfen war ein ärgerlicher Streit ausgebrochen, und viele Flugschriften drangen auf Kirchenverbesserung. Das Parlament ward auf den 4ten Februar 1830 prorogirt, um dann wichtige Gegenstände zu verhandeln.

Die Niederlande waren im verflossenen Jahre ebenfalls der Schauplatz eines lebhaften Partheienkampfes, welcher auch hier eben sowohl das seltsame Schauspiel eines unnatürlichen Vereins der Ultras von beiden Theilen zeigte, wie die Uebereinstimmung der äußersten Rechten und Linken gegen den Minister Martignac und das Dringen auf Parlaments-Reform von den Radicalen und den Hightories. Vorzüglich ward der Justizminister van Maanen von der Opposition auf's bitterste angefeindet. In Brüssel, Antwerpen, Lüttich und andern bedeutenden Städten der südlichen Niederlande vereinigten sich die angesehensten Männer, um gegen die getroffenen oder beabsichtigten Maaßregeln Bittschriften bei den Generalstaaten einzulegen; so wurden eingereicht 119 Petitionen gegen das Unterrichtsmonopol, 76 für Preßfreiheit, 62 für Wiederherstellung der Geschwornengerichte, 41 über die gerichtliche Organisation und Unabsetzbarkeit der Richter, 4 über die Verantwortlichkeit der Minister und über Aufhebung der Mahlsteuer, und die zweite Kammer beschloß am 5ten März, mit 55 Stimmen gegen 44, einige dieser Bittschriften der Regierung mitzutheilen. Das Gesetz wegen Einführung der neuen Gesetzbücher ward mit 82 Stimmen gegen 5 angenommen, und eine Commission zur Revision der Gesetze über den mittleren Unterricht ernannt. Am 21sten März wurde der Kammer ein verändertes und sehr gemildertes Preßgesetz vorgelegt und auch angenommen. Auffallend war die Verwerfung der

Geschwornengerichte, nicht allein mit 66 Stimmen gegen 31 in Criminalsachen, sondern auch mit 57 gegen 40 bei Preßvergehen. Die desfallsigen Debatten waren äußerst interessant. Nicht allein die Holländer waren entschieden gegen die Jury-Einrichtungen, welche sie ihrem Nationalcharakter nicht anpassend hielten und von der französischen Usurpation her haßten, sondern selbst viele Deputirte der Südprovinzen äußerten sich gegen dieselbe. Die Kammer beschäftigte sich noch mit dem Decennal-Budget. Die Vorlegung eines solchen zehnjährigen Budgets, neben dem jährlichen, hat manche Vortheile, denn das erste gilt, wenn es bewilligt ist, ohne weitere Discussionen bis 1839, während nur über die Ausgaben, welche über das gewöhnliche Bedürfniß hinausgehen, jährlich debattirt wird. Nach dem zehnjährigen Budget belief sich die Ausgabe auf 60,750,000 Gulden, das Jahrbudget für 1830 aber auf 17,103,200 Gulden. Der Finanzminister suchte in seiner Rede bei der Vorlegung des Decennalbudgets die Mängel des Finanzgesetzes zu entschuldigen, Reductionen als unmöglich zu schildern, und vertröstete auf die Zukunft.

Seine Stellung war hierin um so schwieriger, als es das erste Jahr seiner ministeriellen Laufbahn war und ihm die Vertheidigung aller Gebrechen eines Staatshaushaltes oblag, an dessen Einrichtung und Verwickelung er keinen Theil gehabt hatte. Persönlich hätte er sich in sofern über die Kammer beschweren können, wenn nicht seinerseits die unerläßlichste aller Bedingungen, vollständige Offenlegung der Verwaltung, unerfüllt geblieben wäre. Gewöhnlich beschließt die Kammer den Druck der Rede eines Ministers; dies Mal erhob sich nicht Eine Stimme, bis endlich Herr van Stassart, ein Mitglied der katholischen Opposition, die Motion dazu machte. — Für den Minister des Innern wurde das Decennal-Budget eine Gelegenheit, sich über die tausendstimmig erhobenen Beschwerden und überhaupt über den gegenwärtigen Geist der Regierung auszusprechen. Von der Entscheidung der Kammer über die Jury nahm er Anlaß, zu bemerken, wie unvorsichtig es gewesen wäre, alle Bitten unbedingt zu gewähren; dies dürfte auch wohl der Fall seyn, wenn man die gänzliche Emancipation des Unterrichts bewilligte. Allerdings

ſey dieſes Fach der Verbeſſerungen empfänglich; es würde daher ein Geſetz vorgelegt werden, welches die Freunde der Freiheit befriedigen, aber auch verhindern würde, daß der Unterricht in eine Partheiwaffe ausarte. Keine Religion ſolle gekränkt werden, jede ſolle ihre Dogmen frei lehren können, nur müſſe zugleich überall die Achtung vor der Verfaſſung und der Dynaſtie aufrecht erhalten werden. Er wolle zwar alles bisher Geſchehene nicht vertheidigen; vielleicht aber habe man zu ſehr nur auf die Art des Wirkens geſehen, ohne ſeine Reſultate zu beachten. Seit 1817 ſey in den ſüdlichen Provinzen die Zahl der Elementarſchulen von 500 auf 2000, die Zahl der Schüler von 50,000 auf 200,000 geſtiegen. In Beziehung auf die höheren Schulen berufe er ſich auf eben jene jungen Männer, welche, aus ihnen hervorgegangen, nun in den Reihen der Oppoſition ſtänden. Der Miniſter wiederholte, der verſtorbene Papſt habe den Grundſatz durchaus gebilligt, der Geiſtlichkeit eine nationale Bildung zu geben, doch werde das philoſophiſche Collegium nur facultativ ſeyn. Der Vorwurf, Belgien proteſtantiſiren zu wollen, würde empörend ſeyn, wenn er nicht abſurd wäre, und verdiene keine Widerlegung. — Drei weſentliche Beſchwerden ließ der Miniſter unberührt: die Nothwendigkeit der definitiven Juſtiz-Organiſation, eines Geſetzes über die Verantwortlichkeit der Miniſter und die Abſchaffung der Beſtimmungen, welche den entlaſſenen Beamten, ohne allen richterlichen Spruch, ſeiner Stimmenberechtigung und Wahlfähigkeit für die Communal- und Provinzial-Collegien berauben. Die Juſtiz-Organiſation ward für das kommende Jahr verheißen; das Geſetz über die Verantwortlichkeit dürfte nicht ſo leicht zu Stande kommen, wenn ſelbſt der Juſtizminiſter abträte, denn er iſt nicht die einzige einflußreiche Perſon, die nichts davon wiſſen will; der dritte Punct dürfte um ſo ſchwieriger zu berichtigen ſeyn, da er, obgleich einſeitig vom Könige ausgegangen, nur als Theil des Grundgeſetzes angeſehen werden muß. Hinſichtlich der öffentlichen Blätter bemerkte der Miniſter, er nehme die Preßfreiheit mit allen ihren Folgen an, hoffentlich würden ſich aber auch die Journaliſten ihrer nicht unwerth machen; Organ ſeiner eignen Grundſätze ſey nur die

Gazette des pays bas, jede Theilnahme an andern Blättern leugne er um so mehr ab, da man ihn beschuldigt habe, er besolde solche, deren Tendenz er verabscheue. — Am 20sten Mai wurden darauf die Generalstaaten geschlossen.

Die Partheien, deren man fünf verschiedene zählte, die Liberalen, die Apostolischen, die Jazeggers (Ja-Herren, Ministerielle), die Constitutionellen und die Bürgermeisterischen (so genannt, weil mehrere Bürgermeister zu ihnen gehören), blieben indessen auch nach dem Schlusse der Kammern in lebhafter Aufregung, und die neueren Wahlen fielen großentheils auf Mitglieder der Opposition. In allen Provinzen, auch den nördlichen, wurden constitutionelle Vereine errichtet, welche die Minister um so mehr beunruhigten, da die Intriguen der seit 1821 besonders thätigen apostolischen Parthei bewirkten, daß die liberale sich mit ihr gegen das Ministerium associrte. In Lüttich trugen die Constitutionellen bei den Wahlen einen vollständigen Sieg davon. Besonders richtete die Opposition ihre Angriffe gegen den ihr so verhaßten Justizminister van Maanen; sie behauptete, der bei ihr sehr beliebte Prinz von Oranien sey seit der Administration desselben von den Geschäften entfernt, und hofften auf seinen Sturz, als der Kronprinz wieder in's Conseil trat. Auch in den Verhandlungen der Provinzialstände äußerte sich eine so lebhafte Opposition, daß der Minister des Innern, van Gobbelschroy, aufforderte, darüber zu wachen, daß von den Provinzialständen nur solche Gegenstände verhandelt würden, die sich auf Provinzial-Interessen bezögen. Namentlich baten die Stände von Südbrabant und Namur um die Aufhebung der Verfügungen, die den Unterricht beeinträchtigten, und um den Gebrauch der Nationalsprache bei den Verhandlungen. Besonders heftig äußerte sich der Zwiespalt zwischen den Nord- und Südprovinzen und die letzteren erlaubten sich bittere Angriffe und Verhöhnungen der Sprache, Sitten und Institutionen der ersteren. Dieser für die Niederlande seit der Vereinigung des Staats so unglückliche Zwiespalt, welcher durch ihre Verbindung in Eine Repräsentanten-Versammlung immer genährt wird, beweiset die Weisheit der preußischen Regierung, statt einer General-Versammlung der Repräsentanten ihrer so ver-

schiedenartigen Provinzen, den besondern Bedürfnissen derselben gemäß, Provinzialstaaten zu errichten; bei einer ähnlichen Einrichtung würden die Niederlande sich weit glücklicher befinden.

Am 19ten October wurden die Generalstaaten auf's Neue eröffnet. Die Thronrede gedachte des Ehebündnisses der Prinzessin Marianne mit dem Prinzen Albrecht von Preußen, der Hoffnung der Beilegung der Unruhen in den ostindischen Besitzungen, des Gesetzbuches u. s. w. Zum Präsidenten der zweiten Kammer ward Herr Corver Hooft aus Amsterdam, ein gemäßigter Liberaler, ernannt. Die Verhandlungen über das Decennal-Budget wurden fortgesetzt und ein neuer Entwurf des Criminalverfahrens mit öffentlichen Verhandlungen und Zeugenverhören vorgelegt. Der Eindruck der Thronrede war günstig und nur der fanatische Catholique des Pays-bas eiferte gegen dieselbe. Inzwischen dauerte die Heftigkeit der Opposition fort: Antwerpen, Brügge und andere Städte reichten neue Petitionen zur Abstellung der Beschwerden ein. Das widernatürliche Bündniß der Apostolischen und Liberalen (deren Hauptorgane der Courrier de la Meuse und der Courrier des Pays-bas sind) wurde auf's Neue befestigt, und war besonders gegen den Justizminister gerichtet. Täglich erschienen neue Schriften über den öffentlichen Unterricht. Der neu errichtete Orden der Infamen (der Geusen des 19ten Jahrhunderts) gewann immer mehr an Consistenz und drang auf Entlassung der Minister und Abstellung der vielfachen Beschwerden.

Die Sitzungen in der zweiten Kammer gegen den Schluß des Jahres gaben zu lebhaften Debatten Anlaß. Es kamen die Petitionen der wegen Preßvergehen verhafteten Herren de Potter und Dupectiaux, welche die Freilassung nicht als Gnade, sondern als Recht verlangten, die Abschaffung der Stockprügel bei der Armee, über welche Züchtigung die Südprovinzen sehr unzufrieden sind, die Bittschrift des Herrn Fontan zur Sprache; doch errang das Ministerium hierbei einen vollständigen Sieg mit 62 Stimmen gegen 35, und nun legte in der Sitzung am 11ten December der Präsident eine sehr energische königliche Botschaft nebst einem neuen Entwurf gegen

die Preßlicenz vor. „Mitten im Frieden, heißt es darin, während der Gewerbfleiß blüht, mißkennt eine kleine Zahl überspannter Köpfe die Wohlthaten der Regierung und beharret in einer scandalösen Opposition, so daß die Beibehaltung der Preßfreiheit, welche bei uns auf breiteren Grundlagen ruht, als irgend anderswo, und deren man sich bedient, um die Zwietracht zu schüren, Mißtrauen zu säen und die Rechte des königlichen Hauses anzutasten, unmöglich geworden ist; es müssen demnach zur Erstickung des Factions- und Empörungsgeistes, wie schmerzlich diese Pflicht auch seyn möge, strengere Maaßregeln genommen werden; sie werden den, einer durch ein Grundgesetz gemäßigten Monarchie schuldigen Respect befestigen. Es ist nicht zur Unzeit, wenn der König bei diesem Anlaß seine persönliche Meinung über den Gang der Verwaltung kund giebt. Die Freiheit der Culte hat seine Aufmerksamkeit immer beschäftigt, und er glaubte beim Beginn seiner Regierung nicht besser thun zu können, als in Betreff der Katholiken das Verfahren der Regierung von Maria Theresia zu befolgen; dann gewährte er ihnen durch das Concordat noch mehr Freiheit, und bald werden die bischöflichen Stühle besetzt seyn. Die Verfügung vom 2ten October, deren Stabilität durch Conventionen mit dem römischen Hofe garantirt ist, ist so befriedigend, daß der Papst erklärt hat, der König könne im Interesse der Katholiken nicht mehr thun; könnte jedoch ein übertriebener Eifer, durch einen verderblichen Einfluß unterstützt, Keime der Trennung hervorrufen, so ist der König entschlossen, die Macht der zeitlichen Autorität aufrecht zu erhalten. — Da der Unterricht ein beständiger Gegenstand der Sorgfalt der Regierung ist, so hat der König, indem er aus eigener Bewegung legislative Verfügungen veranlaßte, sich Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nation erworben; eine unbegränzte Freiheit zerstört die Civilisation; aber die Berathungen der Generalstaaten werden die Regierung aufklären, und man kann ihre weisen Wünsche in Erwägung ziehen, allein man wird überspannte Begehren mit Festigkeit zurückweisen. — Was den Gebrauch der französischen Sprache betrifft, so ist beinahe Alles zugestanden worden, was die Privatgeschäfte erleichtern konnte; wenn es für nöthig er-

kannt würde, in Bezug auf die öffentlichen Geschäfte dasselbe zu thun, so würde der König sich auch dazu entschließen können; dies wird aber von dem Zustande der Köpfe abhängen, denn dem Geschrei (déclamations) wird man nie nachgeben. — Die Verantwortlichkeit der Minister ist mit der Befugniß (faculté) des Königs, denselben Instructionen zu geben, wie er sie für gut findet, unverträglich; die Verantwortlichkeit des Staatsraths ist weit vorzuziehen; die Niederlande können in dieser Beziehung nicht mit andern Staaten verglichen werden; doch fühlt der König das Bedürfniß, die amtlichen Relationen der Minister mit den Kammern zur Befestigung des gemeinsamen Einverständnisses zu vermehren. — Die Provinzialstaaten haben sich angemaßt, sich in allgemeine Angelegenheiten zu mischen; der König wird die nöthige Festigkeit haben, damit sie von der legislativen Gewalt Nichts an sich reißen: allein wenn sie mit bloß provinziellen Interessen sich befassen, wird er ihre Bitten mit Theilnahme vernehmen. — Die Unfähigkeiten in Folge nicht ehrenvoller Entlassungen sind aufgehoben. Die Beschränkung des Aufwandes, die Gewißheit, daß noch mehr Ersparungen getroffen werden, die Abschaffung der Mahlsteuer, die im Syndikat getroffenen Abänderungen bürgen, daß die Bemühungen des Königs, zumal das Finanzielle betreffend, weder von den Zeitgenossen, noch von der Nachwelt mißkannt werden werden."

Diese Botschaft, deren Verlesung über eine halbe Stunde währte, ist mit einem Aufruf an die Festigkeit, womit die Ahnen Sr. Majestät die Empörer bezwungen und auswärtige Feinde bekämpften, geschlossen. Der besagte Gesetzesentwurf lautet, wie folgt: „Wir Wilhelm von Gottes Gnaden König der Niederlande ꝛc. In Erwägung, daß das Gesetz vom 16ten Mai 1829, weit entfernt, seinem Zwecke zu genügen, große Mißbräuche zur Folge und mehr Beleidigung, Unruhe, Mißtrauen und Uneinigkeit erzeugt hatte; daß es demnach unvermeidlich geworden ist, das Uebel wirksam zu bezwingen und dadurch die guten Einwohner im Genusse der Freiheit und der Ordnung, die Regierung und alle vom Staat Angestellten in der ruhigen Ausübung der ihnen obliegenden Pflichten zu beschützen (maintenir) und die Uns und Unserer

Familie durch das Grundgeſetz zugeſicherten Rechte und Gewalt unverletzt aufrecht zu erhalten, haben nach Vernehmung des Staatsrathes und im Einverſtändniſſe mit den Generalſtaaten für gut befunden: 1) Jede beſcheidene Beurtheilung der Acten der öffentlichen Behörden in Zeit- und Flugſchriften bleibt frei und ungehindert. 2) Wer auf irgend eine Weiſe und durch irgend ein Mittel die Würde, das Anſehen und die Vorrechte des Königs und der königl. Familie angreift, oder auf irgend eine Weiſe ſich der Abneigung (afkeer) gegen den König, Geringachtung (minachting) der vom König unmittelbar ausgefertigten Verfügungen oder Verordnungen, oder der Beleidigung der Perſon des Königs oder eines Mitgliedes der königl. Familie ſchuldig macht, wird mit 2 bis 5 Jahren Gefängniß beſtraft. 3) Wer auf irgend eine Weiſe ſich eines Angriffs auf die Verbindlichkeit der beſtehenden Geſetze, oder der Anreizung zum Ungehorſam dagegen, der Gefährdung der öffentlichen Ruhe durch Beförderung der Zwietracht (gedeeldheid), durch Bezweckung von Unordnung und Mißtrauen, durch ſchändliche Anfälle auf die Regierung oder einen Theil derſelben, ihre Acten und Abſichten (bedoelingen), oder durch Untergrabung ihres Anſehens ſchuldig macht, wird mit 1 bis 3 Jahren Gefängniß beſtraft. 4) Im Wiederholungsfalle wird die Strafzeit um die Hälfte verlängert. 5) Die benannten Vergehen verjähren nach einer Zeitfriſt von 3 Monaten. 6) Alle frühern geſetzlichen Beſtimmungen, ſofern ſie durch gegenwärtiges Geſetz nicht abrogirt oder abgeändert ſind, insbeſondere die Artikel 201 bis 206 des Strafcoder, bleiben in Kraft u. ſ. w."

Der Courrier de la Meuse enthält in Bezug auf Vorſtehendes einen Aufruf „an die Nation", worin es unter Anderm heißt: „Wenn man über den Gang des Deſpotismus in unſerm Vaterlande bisher noch Zweifel hätte hegen können, ſo würden ſie durch dieſen Geſetzesentwurf alle beſeitigt. Inzwiſchen verdient unſer Miniſterium in einer Beziehung Lob, es hat ſich vor der Verhandlung des Budgets offen gezeigt. Wir ſind wenigſtens zeitig gewarnt, und unſere Repräſentanten haben Motive genug, dieſen intraitoölen Menſchen auch nicht einen Gulden zu bewilligen. In der That bleibt kein

anderes Mittel mehr, als absolute Verweigerung von Subsidien. Unser Ministerium will die Liebe und Dankbarkeit einer hochherzigen Nation nicht verdienen; es will gezähmt, bezwungen seyn. Zwingen wir es, wir können es gesetzmäßig; bezähmen wir es, damit es endlich abzudanken sich genöthigt sehe!"

Die wenigsten Mitglieder der Kammer hatten sich einer solchen Botschaft versehen, und als sie verlesen war, waren sie über den Inhalt derselben wie versteinert. Eine solche Sprache hatte Keiner erwartet. Frei und offen erklärt der König seine Ansicht über die wahren und eingebildeten Beschwerden, der Ton ist durchaus edel, aber streng gegen den anwachsenden Priestereinfluß; die sogenannten Liberalen im Gefolge der Congregation werden kaum eines Seitenblicks gewürdigt. Wahrscheinlich war der Gesetzesvorschlag nur die Folie, um die Botschaft, ein wahres Manifest, zur Oeffentlichkeit zu bringen. Die Opposition sah jetzt ein, daß es der Regierung Ernst sey und daß sie der Priesterparthei keinen Schritt mehr weichen will. Es war allerdings die Absicht, die Regierung einzuschüchtern und sie durch Versagung des Budgets zu einem Staatsstreiche zu zwingen, wo sich dann das Uebrige von selbst gefunden hätte. Diesen Plan nun vereitelte die Regierung durch ihr entschiedenes Auftreten, und sobald auch die Annahme des zehnjährigen Budgets erfolgt war, hatte diese wirklich thörichte Opposition — denn die Vernünftigen, die über manche wirkliche Beschwerden zu klagen geneigt waren, mochten sich ihr nicht anschließen — eine so entscheidende Niederlage erlitten, daß sie sich nicht sobald wieder erholen konnte, und diese Bewilligung erfolgte bald darauf. — Am 23sten December nahm die zweite Kammer beide Einnahme-Budgets mit allen Stimmen gegen Eine (Herr van Staffart) und die Vertheilung der Grundsteuer mit 85 Stimmen gegen 17 an, sowie auch die erste Kammer alle Finanzgesetze bewilligte. Das zehnjährige Einnahme-Budget besteht in folgenden Posten: 1) Directe Steuern: a) Grundsteuer mit 16,348,723 Gulden; b) Personensteuer mit 7,500,000 Gulden; c) Patentsteuer mit 2,500,000 Gulden. 2) Die Accise mit 17,952,400 Gulden. 3) Die indirecten Steuern, namentlich die Einregistrirungs-,

Stempel-, Hypotheken- und Succeſſions-Gebühren mit 11,200,000 Gulden. 4) Die Poſt mit 2,000,000 Gulden. 5) Die Abgaben von Gold- und Silber-Arbeiten mit 184,000 Gulden. 6) Eine von den Ein-, Aus- und Durchfuhr-Zöllen, ſo wie von dem Tonnengelde u. ſ. w. zu erhebende Summe, als deren Maximum 3,100,000 Gulden feſtgeſetzt ſind. Die Geſammtſumme der Einnahmen iſt alſo auf 60,785,123 Gulden abgeſchätzt.

Die Regierung der Niederlande, deren Geſandter in Konſtantinopel in dem Zeitpuncte der Entfernung des britiſchen und franzöſiſchen Miniſters eine ſo wohlthätige, vermittelnde und verſöhnende Rolle geſpielt hatte, hatte den feſten Entſchluß gefaßt, bei allen Verwickelungen der Politik, an denen dies Jahr ſo reich war, eine ſtrenge Neutralität zu beobachten; auch war, bei den innern Zwiſtigkeiten, dem ungünſtigen Zuſtande der Finanzen, der indiſchen Colonien und des Handels, der Friede ein wahres Bedürfniß. Bei dem Allen ward die Sorge für die Landesvertheidigung nicht außer Acht gelaſſen. Die Armee iſt 91,704 Mann ſtark. Die Flotte zählt jetzt im activen Dienſte 30 Kriegsſchiffe mit 720 Kanonen und 4314 Mann, im nichtactiven 6 Linienſchiffe, 13 Fregatten ꝛc., in Allem 63 Schiffe, und ſoll binnen 10 Jahren auf 12 Linienſchiffe, 33 Fregatten u. ſ. w., in Allem auf 131 Schiffe gebracht werden. Auch ſoll der Marine ein großes Avancement und namentlich die Ernennung mehrerer Admirale bevorſtehen. Engliſche und niederländiſche Ingenieure unterſuchten den Zuſtand der niederländiſchen Feſtungen und berichteten dem Herzoge von Wellington über denſelben. — Mit den Barbaresken ſteht die Regierung in gutem Vernehmen. Der Prälat Capaccini iſt zum päpſtlichen Internuntius ernannt, mit der Vollmacht, das Concordat zu vollziehen. Die niederländiſche Handelsgeſellſchaft hatte bei ihren Unternehmungen nach Oſt- und Weſtindien ein Deficit von 1,600,000 Gulden. Die Dampfmaſchinen fanden in dem nördlichen Theile des Reichs wenig Eingang, deſto mehr in dem ſüdlichen, wo die Stadt Gent allein deren jetzt 68 beſitzt. — Im Jahr 1827 zählten die Niederlande bereits 6445 Wohlthätigkeitsanſtalten, die 895,000 Individuen mit einer Ausgabe von 10½ Millionen unterſtütz-

ten; auch die Armencolonien haben einen guten Fortgang und ernähren in den Südprovinzen 1217, in den nördlichen 7746 Individuen. Am 7ten November fand die Verlobung der Prinzessin Marianne mit dem Prinzen Albrecht von Preußen statt. — In der Nacht vom 25sten auf den 26sten September ward im Palast des Prinzen von Oranien ein großer Diamanten-Diebstahl, zum Werth von 4 Millionen Gulden, verübt. Es heißt, daß mehrere kostbare Schmucksachen liegen geblieben und dagegen wichtige Papiere, unter andern das Testament der Kaiserin Maria von Rußland, entwendet worden sind.

Die Jahresgeschichte des mittleren Europa, zu welcher wir jetzt übergehen, hat theils der innern Verfassung, theils der politischen Verhältnisse halber (mit Ausnahme der schon oben berührten Beziehungen Oesterreichs und Preußens auf die orientalische Angelegenheit) ein minder universelles Interesse als die eben vorgetragene der westlichen Staaten, in welchen die beiden entgegenstehenden Principien, wenn gleich mit derzeitigem entschiedenen Uebergewichte des Absoluten auf der pyrenäischen Halbinsel, im lebhaftesten Kampfe begriffen sind. Sie wird daher, dem angegebenen Plane zufolge, einen ungleich geringeren Umfang als jene einnehmen und eine ausführlichere Mittheilung der Jahresbegebenheiten der Chronik und der Specialgeschichte überlassen.

Auf der italienischen Halbinsel (indem wir auch hier wieder im Süden beginnen, der ersten in dieser Reihe) ist der Conflict zwischen den beiden Partheien, deren entgegengesetzte Ansichten die ganze civilisirte Welt theilen, nicht erloschen; angefeuert wird er noch durch das, den exaltirten Köpfen derselben, wie kürzlich Deutschlands, vorgespiegelte Idol einer politischen Einheit; daher wurden bald hier, bald dort, zumal in Neapel und im Kirchenstaate, wo der bürgerliche Zustand an so großen Mängeln leidet, neue Carbonari-Umtriebe entdeckt und Aufstände unterdrückt. Dagegen wetteiferten die meisten italienischen Regierungen, durch strenge Maaßregeln solchen revolutionairen Tendenzen entgegen zu wirken, wobei die, besonders in Sardinien sehr begünstigten, Jesuiten Hülfe leisteten. Seit Jahrhunderten hat Italien immer einem über-

wiegenden fremden Einflusse gehorcht; es war der Kampfplatz der östreichischen und französischen Politik und es konnte nicht wohl anders seyn, als daß die jedesmalige Herrschaft immer die drückendste schien. Die Erinnerung der alten Römerzeit, welche schon ihre erhabenen Trümmer unvergänglich machen, und der glänzenden Momente in der Geschichte der kleinen Republiken des Mittelalters ist im Laufe der Jahrhunderte nicht untergegangen und hat von Zeit zu Zeit abenteuerliche Versuche veranlaßt. Die französische Revolution und ihr mächtiger Einfluß auf das republikanische Italien, der Glanz der Herrschaft Napoleons, den Italien stolz zu seinen Söhnen zählte, Murats Pläne und die von der Carbonaria bewirkte neapolitanische und piemontesische Revolution gehören noch der neueren Geschichte an, daher sind die fortdauernden demagogischen Umtriebe, von denen wir von Zeit zu Zeit vernehmen, leicht zu erklären. Das Königreich Neapel blieb auch im verflossenen Jahre nicht frei von denselben. —

Von 85, welche der Theilnahme an der Verschwörung im Districte Vallo (im Juni 1828) beschuldigt waren, wurden 46 zu verschiedenen Strafen verurtheilt und 3 hingerichtet. Auch ward ein gewisser Benzi verhaftet, in dessen Taschen man aufrührerische Proclamationen an das Landvolk fand, und welcher gestand, er habe den König ermorden wollen. Durch solche Versuche wird die Regierung noch mehr in dem bisher befolgten Systeme bestärkt, wie unter andern die den Jesuiten ertheilte Erlaubniß zeigte, in Neapel eine Erziehungs-Anstalt zu errichten, welche ausschließlich für den Adel bestimmt ist. Die Bevölkerung diesseits des Faro betrug am 1sten Januar vorigen Jahres 5,715,054 Seelen; im Jahre 1826 betrug die Zahl der Geburten 210,970, der Gestorbenen 171,202; im Jahre 1827 Geborne 213,404, Gestorbene 162,346; im Jahre 1828 Geborne 233,643, Gestorbene 151,876. Das Verhältniß der Geburten zu der Bevölkerung war 1827 wie 1 zu 26; der Sterbefälle wie 1 zu 34. Nach dem diesjährigen Budget betrug die Einnahme 26,657,038 Ducati (à 1⅓ Rthlr.); die Ausgabe 27,342,306 Ducati. Die Staatsschuld hatte sich in den letzten Jahren sehr vermehrt. Vor 14 Jahren betrugen die fünfprocentigen Renten nur 1,420,000 und

jetzt 5,190,850 Ducati, doch wurden 605,973 Ducati von der Staatsschuld getilgt. — Sicilien hat 1,780,000 Einwohner, welche eine zahlreiche Geistlichkeit und Aristokratie zu ernähren haben; es enthält 1117 Klöster mit 30,000 Mönchen und Nonnen, einige sechzig Ducas, 217 Principi, eben so viele Marchesi und 2000 Barone und Edelleute. Seine Hauptstadt Palermo mit 150,000 Einwohnern zählt 388 Kirchen. Die Ausfuhr der von der Natur so gesegneten Insel belief sich auf 5,600,000 Rthlr., die Einfuhr auf 6,750,000 Rthlr. — Am 20sten Mai trafen der König und die Königin von Sardinien zum Besuche bei der königl. Familie zu Neapel ein, und am Ende des Jahres trat der König nebst der neuen Königin von Spanien die vorerwähnte Landreise durch Italien und Frankreich nach Madrid an; während derselben bestellte er den Herzog von Calabrien zum Alter ego. Der Prinz und die Prinzessin von Salerno begleiteten sie auf dieser Reise nach Rom und Florenz und gingen von dort nach Wien, wo sie am 1sten November eintrafen. Der Reiseplan des Königs ging aber weiter und umfaßte außer Rom und Florenz, auch Madrid, Paris und Wien. Am 31sten October trafen die neapolitanischen Herrschaften zu Grenoble mit dem spanischen Infanten, Don Francesco de Paula, der Herzogin von Berry, dem Herzoge und der Herzogin von Orleans zusammen, so daß im Anfange Novembers, in allen 11 Prinzen und Prinzessinnen vom Hause Bourbon in dem Dauphiné vereinigt waren. An der spanischen Gränze ward die neapolitanische Königs-Familie von dem Grafen d'España empfangen und nahm von der Herzogin von Berry Abschied. Bei der Anwesenheit des neapolitanischen Ministers von Medici in Rom, brachte der Cardinal Albani gegen ihn die alten Feudal-Ansprüche des Papstes auf das Königreich Neapel in Erinnerung und verlangte einen jährlichen Tribut von 12,000 Unzen Goldes, welche jetzt nicht mehr zeitgemäße Forderung aber entschieden verweigert ward. Es hieß, der Papst habe den König von Neapel wegen verweigerter Anerkennung der Lehnsverbindlichkeit sogar förmlich excommunicirt, jedoch solle Herr von Marcellus von Seiten Carls X., als Hauptes der Bourbons, beauftragt seyn, die Differenzen zwischen Rom und

Neapel auszugleichen. — Die Kosten der Reise des Königs, welche gegen 4 Millionen Ducati betragen, die daher resultirende Erhöhung der Abgaben bei der Strenge eines ungewöhnlich kalten Winters und der Korntheuerung, sollen am Ende des Jahres Symptome der Unzufriedenheit veranlaßt haben. —

Nach dem am 10ten Februar erfolgten Tode des Papstes Leo XII. (welcher vor seinem Tode über die Ernennung der Bischöfe in Südamerika mit Spanien in einige Mißhelligkeiten gerathen war), hob das gewöhnliche Spiel der Intriguen bei einer neuen Papstwahl an. Unter den Prätendenten wurden genannt: die Cardinäle Castiglioni, Nasalli, Galeffi; als von Frankreich begünstigt Macchi; als von Oestreich begünstigt Giustiniani; auch hieß es sogar: daß Fesch, unter der Begünstigung der Jesuiten (und wie man sagte, auch Oesterreichs, was aber sehr unwahrscheinlich ist), Hoffnung zur dreifachen Krone hatte, welchem Frankreich natürlich sehr entgegen war. Die Cardinäle erwählten, 49 Tage nach dem Tode des vorigen Papstes und 36 nach Eröffnung des Conclave, am 30sten März den 68 Jahre zählenden Cardinal Castiglioni, welcher den Namen Pius VIII. annahm, mit der Majorität von 47, nach Andern von allen 50 Stimmen. Einige deutsche Blätter enthielten ausführliche Aufsätze über die Verhandlungen im Conclave und die geheimen Triebfedern der Partheien, welchen aber eben so wenig Wahrheit zum Grunde liegen soll, als den Gerüchten von Mangel der Einheit in der Regierung, wegen der übergroßen Menge von Legationen und andern Cardinal-Aemtern, und einer Opposition der übrigen, großentheils gemäßigt gesinnten Cardinäle gegen den Absolutismus des Cardinals Albani. Wahrscheinlicher ist es wohl, daß der französische Botschafter, Chateaubriand, viel dazu beigetragen hat, die Intriguen zu hintertreiben und die Wahl auf den gegenwärtigen Papst zu leiten, der ein Vertrauter Pius VII. war und den Frankreich schon bei der vorigen Wahl zum Papste wünschte, wogegen wohl ausgemacht wurde, daß er den Oesterreich ergebenen Cardinal Albani zum Staatssecretair ernennen möge. Nach dem Regierungs-Antritt des neuen Papstes hieß es, er sey den Jesuiten wenig geneigt

und äußerst tolerant gesinnt; man behauptete sogar, er wolle das Cölibat der Geistlichkeit aufheben. Aber es ergab sich bald, daß diese Gerüchte sehr ungegründet waren. Kurz nach dem Antritt der neuen Regierung ward ein päpstliches Circular erlassen, welches sich heftig gegen die Angriffe auf die Religion unter dem Deckmantel der Philosophie und den Grundsatz, daß man in jeder Religion selig werden könne, äußerte, die Beschlüsse des tridentiner Concils wegen der Bibel-Uebersetzungen in Erinnerung brachte, die Unauflöslichkeit der Ehen einschärfte u. s. w., und ihm folgte am 28sten Juli eine nota particularis im gleichen Sinne. Auch ward ein strenges Edict gegen geheime Gesellschaften erlassen, und eine Special-Commission ernannt, welche ohne Appellation über sie richten soll; besonders soll der neue Staatssecretair Albani die Freimaurer fürchten, welche er zu entdecken sucht und verfolgt. Die Gerüchte von ernsthaften Unruhen zu Rom und Bologna sollen ungegründet seyn; die aufrührerischen Bewegungen zu Imola gegen den Cardinal-Erzbischof wurden bald gestillt. Dagegen wurden im Frühjahre wieder Carbonari eingezogen; die Special-Commission sprach 26 von ihnen das Urtheil; zwei, unter ihnen der Großmeister einer 1828 zu Rom errichteten Loge, Namens Picilli, wurden zum Tode, andere zur Galeerenstrafe verurtheilt, das Urtheil der erstern jedoch gemildert. An die Stelle des verstorbenen Jesuiten-Generals Fortis ward der Pater Johann Rothaan aus Amsterdam, früher ein Protestant, am 9ten Juli zum Jesuiten-General erwählt. Dieser Orden vermehrte sich stark und gewann unter der neuen Regierung sehr an Einfluß. Wie es heißt, sollen auf Albani's Befehl, alle Juden Rom verlassen. Der neue Papst, welcher wieder ein Jubiläum zur Erflehung des Segens bei seinem Antritte des Pontificats ausschrieb, soll sehr leidend seyn, wie man besorgt, am Magenkrebs. Die vorige Hauptstadt der Welt, welche 142,300 Einwohner zählt, war im Anfange Octobers der Schauplatz glänzender Festlichkeiten wegen der Anwesenheit der neapolitanischen Königs-Familie. Auch in der Gegend von Rom, namentlich im albaner Gebirge, wurden häufige Erderschütterungen verspürt. Nach französischen Blättern, soll ein Plan entdeckt seyn, den Papst

mit dem ganzen heiligen Collegium in die Luft zu sprengen, und viele Verhaftungen veranlaßt haben.

Die sardinische Regierung beharrte bei ihrem bekannten Systeme, und, mit Ausnahme der pyrenäischen Halbinsel, ist wohl nirgends der Einfluß der Jesuiten größer. Einige französische Blätter fuhren fort, Gerüchte von Kriegsrüstungen in dem sardinischen Staate und der Lombardei, von einem Schutz- und Trutzbündnisse mit Oesterreich, von Territorialveränderungen u. s. w. zu verbreiten, welchen die österreichischen Blätter widersprachen. Der König und die Königin machten die vorgedachte Reise nach Neapel, von da sie nach Genua zurückkehrten, die Erzherzogin Kaiserin Marie Louise dagegen bei ihnen einen Besuch, der Prinz von Carignan eine Reise nach der Insel Sardinien. Genua litt an einer verheerenden Blattern-Epidemie und Savoyen, gleich so vielen andern Ländern, an Ueberschwemmungen.

In Parma starb am 22sten Februar Graf Neipperg, der Ehrencavalier der Erzherzogin Marie Louise, und der Freiherr von Werklein ward darauf zum Staatssecretair ernannt. Die Erzherzogin, deren Staaten nach ihrem Tode an den Infanten Don Luis de Bourbon, Fürsten von Lucca, fallen sollen, war gefährlich krank, ward jedoch wiederhergestellt. Der Herzog von Lucca machte eine Reise durch Deutschland, der Herzog von Modena war auf der Reise nach Wien begriffen, kehrte aber auf die Nachricht des Todes seiner Mutter, der Erzherzogin Maria Beatrix, welcher er in Massa und Carrara succedirte, nach seinen Staaten zurück. Für das lombardisch-venetianische Königreich war die erfreulichste Begebenheit der Beschluß, Venedig zum Freihafen zu erklären (er ward am 1sten Februar 1830 eröffnet). Der Erzherzog-Vicekönig besuchte die große Militairstraße am Fuße des Comer-Sees. Der österreichische Beobachter fuhr fort, die Verleumdungen der französischen liberalen Blätter über die Unterdrückung in diesen Staaten, die Beobachtung gewisser Zeichen geheimer Verbindungen, die gezwungene Einführung des österreichischen Papiergeldes u. s. w., mit Eifer zu widerlegen. Der glücklichste italienische Staat ist wohl Toscana, wo eine milde und aufgeklärte Regierung für innere Verbesserungen, namentlich die

Erleichterung der Communication durch Landstraßen, große Wasserbauten u. s. w. Sorge trägt, eine wissenschaftliche Expedition nach Aegypten geschickt hat, Kunst und Wissenschaften befördert. Dort ist auch die innere Ruhe immer gesichert geblieben. Auch Italien ward in diesem Jahre von Stürmen und Erdbeben heimgesucht, namentlich im April in Livorno, am 6ten September zu Cremona, am 7ten und 8ten October von Sturmfluthen, welche längs der ganzen Seeküste großen Schaden anrichteten, besonders in Genua und Livorno.

Von Italien gehen wir zu dem großen Kaiserreiche über, welches dort einen so mächtigen Einfluß ausübt. Das System der auswärtigen Politik des Oesterreichischen Hofes blieb unverändert, wie in den früheren Jahren. Erhaltung alles Bestehenden und strenge Neutralität beim Streite auswärtiger Interessen, insofern das Bestehende dadurch nicht gefährdet ward, waren fortwährend die Principien, zu deren sorgfältiger Befolgung dieser aus so verschiedenartigen Völkern zusammengesetzte Staat, durch seine geographische Lage, den Charakter und die Tendenzen der Nationen, welche ihn ausmachen, aufgefordert wird und welche er auch im verflossenen Jahre um so mehr befolgen konnte, da Servien geflissentlich von den Kriegsunruhen befreit blieb; Rücksichten auf seine ausgedehnten Besitzungen in Südosten wie in Südwesten machten ihm die Aufrechthaltung des monarchischen Princips in Europa und daher auch die Umformung der provisorischen griechischen Republik in eine Monarchie besonders wünschenswerth. Das öffentliche Organ dieser Politik ist der in ganz Europa wohlbekannte österreichische Beobachter, das entschiedene Oppositionsblatt aller Neuerungen, welches mit Abwehrungen und Widerlegungen der in der That auch häufig aus der Luft gegriffenen oder doch sehr übertriebenen Nachrichten, namentlich über den Zustand Italiens, oft genug zu thun hat. „Der Friede, welcher Oesterreich durch Auslöschung des revolutionairen Glanzes in Napoleon Bonaparte so glorreich stellte — sagt Professor Schneller in seinem Werke: Oesterreichs Einfluß auf Deutschland und Europa seit der Reformation bis zu den Revolutionen unserer Tage — wurde gebraucht zur Niederschlagung der revolutionairen Grundsätze, welche laut

geworden, und zur Erspürung der revolutionairen Gesinnungen, welche sich geheim hielten. Um den Sieg nun vollständig zu machen, mußte Oesterreich in seinem eigenen Staatenbunde alle Kräfte für Wiederherstellung alter Gesinnungen, Formen und Anstalten aufbieten, aber auch zugleich durch seinen Einfluß die befreundeten Nachbarstaaten so viel möglich für Unterdrückung der neuesten Gesinnungen, Formen und Anstalten bewaffnen. In dem Geiste der Zeit war ein Licht aufgegangen, welches die schärfsten und genauesten Blicke in die Geheimnisse des Kirchenthums und in die Getriebe des Staatslebens zu werfen gestattete, so daß man jenes Licht als den Urquell der Völkerunruhe ansah. Darum arbeiteten mehrere ausgezeichnete Köpfe planmäßig gegen die Aufklärung, also für die Verdunkelung, während die ganze Reihe der nachfolgenden Ereignisse stets in Rücksicht auf den Hauptzweck beurtheilt werden muß. Genz, welcher aus preußischen Diensten in die österreichische Staatskanzlei überging, war Geheimschreiber mehrerer Congresse, wo die Potentaten und Minister anerkannten, daß alle Cabinette fest vereinigt bleiben müßten, um jede Volksbewegung schnell niederzudrücken, welche sich irgendwo gegen den allgemein angenommenen Hauptplan erhöbe. Werner, Verfasser der Weihe der Kraft und Unkraft, welcher vom Protestantismus auffallend zum Katholicismus übertrat, mußte in mystischer Begeisterung und in antiker Form den gesunden Menschenverstand, auf den Kanzeln herumwandernd, vor dem gemeinen Manne verschreien. Friedrich Schlegel, ebenfalls Ausländer und Convertite, mußte mit seinen Talenten allen denjenigen zum Vereinigungspuncte dienen, welche, durch Gemüth oder Dichtergabe oder Wissenschaft ausgezeichnet, bereit waren, Alles dem dunklen Gefühle, der geheimen Ahnung und dem blinden Wunderglauben hinzuopfern. Der österreichische Beobachter, Pilat, mußte mit vielgewandter Feder Schutz dem Schlechtesten im Alten, wie türkischer Despotie, und Trutz dem Weisesten im Neuen, wie amerikanischer Unabhängigkeit, bieten. Der österreichische Plutarch, Hormayr, übernahm die Aufgabe, die Aufklärung als den Giftbaum des Lebens, die Menschenrechte als den vermeinten Stein der Weisen und die Reformation als die größte

Negation, aber dennoch als die positive Vorläuferin der Revolution darzustellen. Diese fünf Kämpfer gegen den Geist und das Gespenst der Zeit hatten verbündete Ritter, wie den Grafen Friedrich von Stollberg in Deutschland und den Fürsten Alexander von Hohenlohe in Oesterreich, jenen als Geschichtschreiber, diesen als Wundermacher. Ihnen folgten viele Knappen und Troßjungen, wie Wähner zu Wien und Pfeilschifter zu Frankfurt." — Kaiser Franz, dessen wohlwollender Charakter und leutselige Zugänglichkeit ihm in hohem Grade die Liebe seiner Unterthanen, zumal der eigentlichen Oesterreicher, erworben haben, genießt einer festen Gesundheit; der Erzherzog-Kronprinz, welcher seit einigen Jahren an den Sitzungen des Staatsraths in innern Angelegenheiten Theil nimmt, ward jetzt befugt, gewisse Gegenstände in Folge staatsräthlicher Berathung mittelst eigener Unterschrift zu bekräftigen. Für das lombardisch-venetianische Königreich ist die schon erwähnte Erklärung Venedigs zum Freihafen sehr wohlthätige Maaßregel. Die für die Moldau und Walachei so glückliche Veränderung dürfte auch für Ungarn von günstigem Einflusse seyn und es hieß, der Erzherzog Palatin werde eine Bittschrift der ungarischen Magnaten und Comitate um möglichste Entfesselung der Donau-Schifffahrt bis an die Flußgränzen der Moldau und Walachei einreichen. Ungarns große Fruchtbarkeit und Fülle an Naturproducten, welche ihm die Benennung Klein-Europa erworben haben, versprechen die glücklichsten Resultate einer freien Schifffahrt. Von der Expedition gegen die marokkanischen Küsten unter dem Commandeur Bandiera wird weiter unten die Rede seyn. Das Begräbniß der am 28sten December verstorbenen Erzherzogin Henriette, Gemahlin des Erzherzogs Carl, gab zu ungegründeten und gehörig widerlegten Nachrichten Anlaß, als habe der päpstliche Nuntius die Pfarrer in Wien angereizt, die irdischen Ueberreste dieser protestantischen Erzherzogin nicht aufzunehmen und dies manche ärgerliche Auftritte veranlaßt. Auch das österreichische Kaiserthum blieb nicht von den ungünstigen Wirkungen der vorjährigen Witterung frei. Ungarn ward von Erderschütterungen, Böhmen wie Triest und Fiume von Orkanen und Ueberschwemmungen und ersteres so

wie Galizien auch von der Viehseuche heimgesucht, die sich selbst nach Sachsen hin verbreitete.

Dem stabilen Staate steht der progressive, dem südlichen der nördliche, dem strengkatholischen der reinprotestantische, der überwiegenden Masse die vorherrschende Intelligenz gegenüber. So machen Oesterreich und Preußen die beiden Pole aus, welche die übrigen deutschen Völker anziehen, obwohl nicht immer nach ihrer geographischen Lage, denn in den meisten süddeutschen Staaten, namentlich in dem katholischen Baiern, läßt sich die Progression nicht verkennen, während in manchen norddeutschen die Stabilität vorherrscht. Was der deutsche Geist unter dem großen Kurfürsten begründete, unter Friedrich dem Einzigen erbaute, das hat er seit der Regeneration Preußens unter seinem gegenwärtigen edlen Könige, dem ritterlichen Kämpfer für Europa's Unabhängigkeit und Deutschlands Schutzwehr gegen den jesuitischen Proselytismus glorreich vollendet. Vergleicht man die numerischen Verhältnisse des Flächeninhalts und der Volkszahl, die natürliche Productionskraft und die geographische Lage Preußens mit den entsprechenden Verhältnissen anderer Staaten, erwägt man, was Preußen unter dem großen Friedrich und unter seinem gegenwärtigen Monarchen gelitten und geleistet hat, so muß die Organisation und Verwaltung dieses Staats die höchste Bewunderung erwecken. Bei der pünktlichsten Erfüllung aller Obliegenheiten des Staates, bei der freigebigsten Unterstützung aller wissenschaftlichen und Kunst-Anstalten, bei den Anlagen der großartigsten Werke an Bauten, Festungsbau, Landstraßen u. s. w. (in welcher Rücksicht die Verdienste des General-Postdirectors von Nageler um die innere Communication besonders zu erwähnen sind), bei der Erhaltung einer der ersten Streitkräfte Europa's, die, wenn sie nicht in jeder Rücksicht alle Kriegsheere übertreffen, wenigstens keinem nachstehen, befanden sich die Finanzen unter der Verwaltung des Herrn von Motz in einem so blühenden Zustande, daß ein bedeutender Ueberschuß zurückgelegt werden konnte, und der innere Wohlstand im beständigen Zunehmen. Im Staatsschatze befindet sich eine Summe von wenigstens 12 Millionen Thalern, so daß der Aufkauf der ersten englischen Anleihe, welcher be-

reits mit der Ausloosung von Schuldscheinen, im Werth zu beinahe 2½ Millionen, begonnen hat, auch ohne eine Anleihe bewirkt werden kann. Wenn es Preußen gelingt, sein jetziges System, sich in die politischen Verwickelungen nicht anders, als mit einem wohlgemeinten Rathe zur rechten Zeit zu mischen, consequent zu verfolgen (und das hohe Ansehen, in welchem es steht, wird dies möglich machen), so ist der Staat binnen 60 Jahren schuldenfrei und eine Summe von 7 bis 8 Millionen Thalern, die jetzt für Zinsen ausgegeben wird, kann theils an Steuern erlassen, theils zu andern Zwecken verwendet werden. Bewunderung verdient es, daß Preußen nach einem Jahre, in welchem die Verwaltung in mehreren Regierungsbezirken nicht allein keine Steuern beziehen konnte, sondern sogar noch beträchtliche Summen zur Unterstützung der Ueberschwemmten anweisen mußte, eine solche Finanz-Operation unternimmt, ohne daß dies auf den gewöhnlichen Gang der Schuldentilgung einen Einfluß äußert. Die allgemeine Achtung, welche sich die preußische Finanzverwaltung erworben hat, zeigt sich auch in dem hohen Stande mehrerer Staatspapiere, da die 5procentigen Staatsschuldscheine über pari stehen.

Schon im Eingange dieser Uebersicht ist erwähnt, welche wichtige und für die Ruhe Europa's heilsame Rolle Preußen bei der Herstellung des Friedens durchführte, und ohne Zweifel war die Rücksicht auf Preußens kriegerische Macht und seine enge Verbindung mit Rußland ein starkes Motiv, den innern Frieden in Europa zu erhalten. Die, in ihren Folgen so segenbringende, Zusammenkunft des Königs von Preußen und seines erhabenen Schwiegersohns, des russischen Kaisers, fand im Anfange Juni Statt. Da der König wegen eines Wechselfiebers nicht, wie er gewünscht hatte, mit dem Kaiser von Rußland im Schlosse Sibyllenort zusammentreffen konnte, so ließ er letzteren, der sich damals in Warschau aufhielt, durch den Prinzen Wilhelm hiervon benachrichtigen. Der Kaiser aber begab sich nun nebst der Kaiserin und dem Großfürsten Thronfolger selbst nach Berlin, wo sie von der königlichen Familie mit der innigsten Freude, von dem Volke mit enthusiastischem Jubel empfangen wurden. Am 10ten Juni hielt

die Prinzessin Auguste von Weimar, Braut des Prinzen Wilhelm, nebst dem Großherzog und der Großherzogin ihren Einzug in Berlin, und am 18ten Juni fand die Vermählungsfeier statt. Bald nach derselben kehrte der Kaiser in seine Staaten zurück, die Kaiserin aber verweilte noch länger bei ihrem erhabenen Vater, der ihr Geburtsfest am 13ten Juli mit sinnreichen Festlichkeiten feierte, und trat erst am 15ten Juli ihre Rückreise an. — So glückliche Resultate die würdevolle Stellung, welche Preußen eingenommen hat, und seine gewichtige und versöhnende Dazwischenkunft im entscheidenden Momente für die Ruhe Europa's hatte, so segenreiche Folgen hatte auch eine weise Staatsverwaltung für den Staat selbst, der in seiner ganzen Ausbildung ein Product der Intelligenz mehr als andere der Einwirkung des Geistes bedarf, aber für sie auch am empfänglichsten ist. Die preußische Monarchie kömmt jetzt ohngefähr den Vereinigten Staaten an Bevölkerung gleich; sie enthielt im Jahre 1828 außer Neufchatel 12,726,823 Menschen; die Bevölkerung macht rasche Fortschritte, namentlich in Schlesien, welches 1816 nur 1,914,125 Seelen, 1825 aber deren bereits 2,280,621 zählte, also in 9 Jahren um 366,496 angewachsen war, und dieser Zuwachs der Population war hier nicht wie in manchen andern Ländern, zumal in Großbritannien und Ireland, ein Unglück für den Staat, denn die Industrie machte mit dem glücklichsten Erfolge Fortschritte; beständig entstanden neue Tuchfabriken und Spinnereien; und Schlesien, welches 1816 nur 24,500 Centner Schafwolle producirte, liefert deren jetzt 54,000. Insonderheit vermehrt sich auch die Population der Hauptstadt, welche 1828, mit Inbegriff des Militairs, 236,830 Einwohner zählte; dieser Anwuchs veranlaßte viele Bauten, namentlich von zwei neuen Kirchen. Auch hier machte der Gewerb- und Kunstfleiß bedeutende Fortschritte; die Universität, welche sich der liberalen Fürsorge der Regierung so würdig zeigt, enthielt bereits 2000 Studirende. Im Geiste Friedrichs des Großen, der bei weit geringern Hülfsmitteln, als den übrigen großen Mächten Europa's zu Gebote standen, sich nicht allein gegen den Bund so vieler siegreich zu behaupten, sondern auch, nach allen Drangsalen des siebenjährigen Krieges,

eine ſo imponirende Stellung einzunehmen und bei großartiger Freigebigkeit für Alles, was ſeinem Staate Nutzen ſchaffen und Glanz verleihen konnte, doch einen Schatz zu ſammeln vermochte, wird auch jetzt der Staat verwaltet, denn während Preußen eine ſo ſtarke und eben ſo trefflich organiſirte als ausgerüſtete Kriegsmacht unterhält, daß es Staaten von doppelter bis dreifacher Bevölkerung, ungleich größeren natürlichen Hülfsquellen und einer glücklichern geographiſchen Lage wenigſtens das Gleichgewicht zu halten vermöchte, während die Wiſſenſchaften ſich der liberalſten Unterſtützung erfreuen, — von der namentlich die Univerſitäten glänzende Beweiſe geben, — während die Kunſtanſtalten unter der Leitung des Miniſters von Humboldt aufblühten, das Muſeum in Berlin ſeiner Vollendung nahe iſt, der Ausbau des Rieſenwerks altdeutſcher Architektur, des cölner Doms, beſchloſſen ſeyn ſoll, während in den Jahren 1817 bis 1828 (in Anerkennung des unwiderleglichen Satzes, daß die Welt- und Staats-Entwickelung von der Welt- und Staats-Communication abhängt, und daß der Zuſtand der Landſtraßen und des Beförderungsweſens einen richtigen Maaßſtab für den Cultur-Zuſtand eines Staats und den Geiſt ſeiner Regierung abgiebt) 540 Meilen Chauſſéen für den Preis von 22 Millionen Thalern erbaut wurden, ward auf's eifrigſte an der Schuldentilgung und der ſteigenden Verbeſſerung der Finanzen gearbeitet. Nach einer eben ſo weiſen als liberalen und Vertrauen erweckenden Verfügung ſoll der Haupt-Finanz-Etat des Staates alle drei Jahre öffentlich bekannt gemacht werden. Nach derſelben belief ſich die Staats-Einnahme für das Jahr 1829 auf 50,796,000 preußiſche Thaler, die Staats-Ausgabe auf 48,720,000 Thlr., worunter 22,165,000 Thlr. für das Kriegs-Miniſterium, folglich der Ueberſchuß der Einnahme auf 2,076,000 Thlr. Die Städte-Ordnung, welche jetzt ein Gegenſtand der Berathung iſt, ſoll ſich allmählig immer mehr dem Plan des um Preußen hochverdienten Staatsminiſters von Stein annähern, die allgemeine Provinzial-Organiſation entwickelt ſich immer mehr und der Werth der Einrichtung der Provinzialſtände, unter denen ſich beſonders die weſtphäliſchen auszeichneten, ward jetzt erſt recht anerkannt. Wie viel glück-

licher ſich die Niederlande bei einer ähnlichen Verfaſſung befinden würden, haben wir oben geäußert. — Das Königreich Preußen litt in dieſem Jahre beſonders ſchwer durch die Sturmfluthen, welche ſo vielen Ländern mehr oder minder verderblich waren; Oſt- und Weſtpreußen wurden von den Ueberſchwemmungen der Weichſel, Pregel, Alle und anderer Flüſſe heimgeſucht; man zählte über 30 Deichbrüche an der Weichſel, die Waſſerfluth verbreitete ſich 30 Meilen in der Umgegend von Danzig, und gegen 12,000 Menſchen wurden dort an den Bettelſtab gebracht. Die Regierung und Privatperſonen wetteiferten jedoch, durch Unterſtützungen und milde Gaben das Elend zu mildern. — Preußen hat jetzt in der Perſon des evangeliſchen Biſchofs Borowsky zu Königsberg einen Erzbiſchof erhalten. —

Man kann nicht verkennen, daß die meiſten ſüddeutſchen Länder ſeit den durch die Revolution und Napoleon bewirkten Conſolidationen und Regierungsveränderungen ſo ungemein gewonnen haben, daß dieſe Umwandelung in hohem Grade Bewunderung erwecken muß. Vor allen iſt hier Baiern zu nennen, welches, vor wenigen Decennien ein deutſches Spanien, es zwei weiſen Regierungen verdankt, daß es nicht bloß den katholiſchen, ſondern auch den proteſtantiſchen Staaten Deutſchlands in vielfacher Rückſicht als Muſter vorglänzt; beſonders iſt hier die Legislation zu erwähnen; die peinliche verdankte es ſchon vor einigen Jahren ihrem großen Reformator von Feuerbach, daß andere Staaten ſie mit einigen Modificationen annahmen, und ward wieder im verfloſſenen Jahre wichtigen Verbeſſerungen unterworfen, und jetzt werden auch Vorarbeiten zu einem bürgerlichen Geſetzbuche gemacht, von denen man ſich nicht wenig verſprechen darf. Auch ſoll bereits die ſo heilſame Trennung der Juſtiz von der Polizei und Adminiſtration, die Einführung von Bezirksgerichten, Friedensgerichten und Land-Commiſſariaten an die Stelle der Kreis-, Stadt- und Land-Gerichte beſchloſſen ſeyn. Ein neuer Schulplan ward in Ausführung gebracht und die junge Univerſität zu München hob ſich immer mehr; auch ſoll eine Landwehr organiſirt werden. Zur Verbindung der Donau und des Mains durch die Flüſſe Rednitz und Altmühl wird bereits der

Anfang gemacht, und künftig soll München mittelst Kanäle mit der Donau und dem Rhein in Verbindung gebracht werden. Sehr wichtig und heilsam für alle contrahirende Staaten wird der Handelsvertrag werden, den Baiern, Würtemberg, Preußen und das Großherzogthum Hessen abgeschlossen haben. Der freisinnige König, welcher selbst der Wahrheit den Weg zum Throne eröffnet, äußerte im Geiste des großen Chatam, welcher einst sagte, wenn es keine Opposition gebe, müsse man eine schaffen, er selbst mache die Opposition in seinem Lande aus. Auch in diesem Jahre machte er eine dreimonatliche Reise nach Italien, von welcher er am 12ten Mai zurückkehrte. Von seinem Kunstsinne giebt das immer schöner aufblühende München reiche Kunde, und indem er sich selber der Dichtung ewig grünen Lorbeerkranz um die goldene Königskrone wand, offenbarte er seinem Reiche und der Welt durch unvergängliche Worte den hohen Sinn des regen Gefühls für alles Große und Schöne, von welchem bereits so viele seiner Thaten zeugen. Was er für Hellas Wiedergeburt that, wird in Griechenlands dankbarer Erinnerung und den Annalen der Geschichte unvergeßlich bleiben; auch noch jetzt, nach glücklich errungener Unabhängigkeit der Hellenen, sorgte er dafür, ein Geschlecht zu bilden, welches der wiedergewonnenen Freiheit würdig seyn möge, indem er die Söhne ihrer Helden, Bozzaris, Miaulis, Sachturis, Sturnaros, Apostolos, viele junge Athener und Chioten erziehen und bilden, und ihnen selbst eine am 18ten December eingeweihte Kirche errichten ließ. Der Kronprinz (geboren den 28sten November 1811 und in diesem Jahre volljährig) vollendet seine Studien auf der Universität zu Göttingen, welche auch den edlen Vater gebildet hat, und Baiern, welches bereits Oesterreich, Preußen, Sachsen, Italien, Schweden schöne und geistreiche Prinzessinnen schenkte, gab nun auch der neuen Welt in einer Tochter des edlen und unvergeßlichen Herzogs Eugen von Leuchtenberg eine Kaiserin, welche am 4ten August die ferne Reise nach Brasilien antrat, nachdem sie an der englischen Küste mit ihrer jungen liebenswürdigen Stieftochter, der Königin Donna Maria von Portugal, zusammengetroffen war. Der König litt am Ende des Jahres an einem Fußübel, wel-

ches jedoch seiner gewohnten Thätigkeit keinen Eintrag that, befand sich aber in der Besserung. Wie es hieß, sollte eine Ministerialveränderung bevorstehen. Baierns Bevölkerung belief sich im Jahre 1828 auf 4,075,197 Seelen, ohngefähr den dritten Theil des preußischen Staats. München enthält nach der neuesten Zählung 74,667 Einwohner, außer 4,863 Militairs. Die Umgegend von München litt an der Hornviehseuche, so wie sich auch hin und wieder Krankheiten unter den Schafen äußerten. —

Wenn gleich das übrige Deutschland, sowohl als politische Einheit mit den drei eben gedachten größern Staaten, wie in seinen einzelnen Theilen des universellen Interesses fast gänzlich ermangelt, so bleibt doch das, an Einheit der Sprache und des Nationalcharakters erkennbare, deutsche Volk immer ein Gegenstand von welthistorischer Bedeutung. Es litt im Ganzen fortdauernd an einer Nahrungslosigkeit, deren Ursachen in der Lähmung des innern Verkehrs, dem daraus folgenden Mangel an Erwerb und Absatz, dem gesunkenen deutschen Leinwandhandel und der stark zunehmenden Bevölkerung liegen. Um diesen Uebeln abzuhelfen, wurden auf dem Schlosse Bellevue bei Cassel am 18ten August 1828 zwischen den Bevollmächtigten mehrerer Staaten des mittlern und nördlichen Deutschlands Conferenzen zum Behuf einer Vereinbarung über die wichtigsten Interessen des Handels und der Gewerbe eröffnet, an welchen Abgeordnete von Sachsen, Hannover, Kurhessen, Sachsen-Weimar, Coburg-Gotha, Altenburg, Meiningen, Braunschweig, Oldenburg, Schwarzburg-Rudolstadt, den Reußischen Fürstenthümern, Frankfurt und Bremen, Nassau und Hessen-Homburg Antheil nahmen, und obwohl die Resultate nicht ganz den Erwartungen entsprachen, ward doch am 24sten September eine Vertrags-Urkunde zur Beförderung des freien Handels und Verkehrs geschlossen. Baiern und Würtemberg schlossen einen für beide Königreiche sehr heilsamen Handelsvertrag mit einander ab, und Hessen-Darmstadt eine Convention über Handels- und Zollverhältnisse mit Preußen, die drei nördlichen Hansestädte mit Preußen und Brasilien; auch ward der Handelsvertrag mit Nordamerika ratificirt. Nach Abschluß des casseler Vertrags zerfällt Deutsch-

land in vier Haupthandelsgebiete: 1) Oesterreich, 2) Preußen, Hessen-Darmstadt, Anhalt und einige kleinere Staaten, 3) Baiern und Würtemberg, 4) Hannover, Sachsen, Hessen-Cassel, die sächsischen Herzogthümer, Braunschweig und einige kleinere Staaten. Für sich allein stehen beide Mecklenburg, Lübeck, Hamburg, Holstein, Luxemburg. Ausser dem casseler Vertrage wurden noch von den contrahirenden Staaten verschiedene Separatverträge geschlossen. Wenn gleich die meisten deutschen Staaten an den, in den jetzigen nahrungslosen Zeiten besonders fühlbaren, Mängeln einer veralteten, verwickelten, eben so kostbaren und weitschweifigen als ungenügenden innern Verwaltung leiden, so wurden doch in manchen derselben erfolgreiche Schritte zu zweckmäßigen Verbesserungen gethan, und auch hier verdienen Preußen und Baiern zuerst genannt zu werden. Der Kampf zwischen den unbedingten Anhängern des französischen Gerichtsverfahrens und ihren gleich eifrigen Gegnern scheint erschöpft; überall dringt sich die Ueberzeugung auf, daß in vielfacher Rücksicht allmählige Umbildung von unten auf eben so erforderlich als ersprießlich sey. Davon ging Preußen durch die Anordnung der Wahl von Friedensrichtern und Schiedsmännern in den östlichen Gebietstheilen aus. In Würtemberg sind seit 1819 durch die Friedensgerichte 56,558 Vergleiche geschlossen, und andere Staaten, wie Sachsen-Meiningen, wollten dies Institut einführen. Zu den heilsamsten Einrichtungen gehört die in einigen deutschen Staaten theils beabsichtigte, theils schon ausgeführte Trennung der Justiz von der Polizei und Administration. Gegen die überall vorhandene übergroße Menge von Candidaten zum Staatsdienste wurden in Sachsen, Darmstadt, Weimar, Würtemberg und andern Ländern zweckdienliche Maaßregeln getroffen. Die kräftigen Worte, welche der gegenwärtige Präsident von Nordamerika in seiner unten mitgetheilten Botschaft an den Congreß über das Beamtenwesen ausgesprochen hat, verdienen, so unendlich groß auch der Abstand zwischen der Verfassung der Vereinigten Staaten und der europäischen ist, dennoch in Europa, zumal in Deutschland, Beherzigung. Der Plan, den Rhein mit der Weser und Ems durch Eisenbahnen zu verbinden, soll, wie es heißt, nächstes Jahr auszuführen begonnen

werden und 5 Millionen Thaler nach dem Anschlage kosten. Auch soll der Plan einer Verbindung des Rheins mit der Donau durch einen Canal zwischen der Regnitz und Altmühl, nach einem andern Vorschlag mittelst der Kinzig, entworfen seyn. Würtembergs König sorgt mit regem und erfolgreichem Eifer für das Wohl seines Landes. Daß der innere Wohlstand dort fortschreitet, ergiebt sich daraus, daß die Gemeindeschulden, welche 1826 noch 11,812,119 Gulden betrugen, binnen drei Jahren um 2,537,055 Gulden vermindert waren, und dabei die Rückstände an die Staatscasse, welche 1827 noch 2,197,408 Gulden ausmachten, am 1sten Juli 1829 nur 61,031 Gulden betrugen. Auch Sachsen verdankt seinem Könige, welcher im 73sten Jahre durch einfache Lebensordnung und strenge Diät eine feste Gesundheit bewahrt, manche heilsame Verfügungen und Einrichtungen, wie das neue Gesetz über Erbschaften; ein Correctionshaus für Kinder ward errichtet, in Dresden die Gaserleuchtung eingeführt u. s. w. Die Stadt Leipzig verschönert sich, aber die Messen werden schlechter; manche reiche Häuser ziehen auch von dort nach Hamburg, Fabrik-Herren und Arbeiter aber nach Polen, dem jetzigen Eldorado des deutschen Kunstfleißes. Es bedarf auch dort indessen mancher Reformen im Handelsfach, im Steuerwesen, in der Landwirthschaft u. s. w., um den Wohlstand der untern Classen zu heben, und es sollen wirklich Modificationen des Zunftwesens, die Einrichtung von Armen-Colonien, Kleinkinderschulen u. s. w. beabsichtigt seyn. — Unter die wohlthätigen Veranstaltungen und Einrichtungen im Königreiche Hannover sind die Verbesserungen des Postwesens, der Diligencen und Chausséen, um welche sich der General-Postdirector Rudloff sehr verdient gemacht hat, der Bau eines Krankenhauses, eines Blattern-Hospitals u. s. w. zu rechnen; für die Schulanstalten ward viele Sorge getragen. Auch dies Königreich ward im September von Wasserfluthen heimgesucht, welche die Ueberschwemmung der Leine, Aller u. s. w. veranlaßten. Da nach dem Tode des Königs und des Herzogs von Clarence die Krone von Großbritannien an die Prinzessin Victoria Alexandrine von Kent, die Krone von Hannover aber an ihren Oheim, den Herzog von Cumberland, fällt, so heißt es,

die junge Prinzessin werde mit dessen Sohne Georg verbunden werden, um einer Trennung beider Länder vorzubeugen. Beide sind im Mai 1819 geboren. Die gegenseitigen Beschwerden von Braunschweig und Hannover, welche den Gegenstand mehrerer leidenschaftlicher Schriften ausgemacht haben, wurden vor den deutschen Bundestag gebracht. Am 21sten Mai ward in der Versammlung der Landschaft zu Braunschweig einstimmig beschlossen, dem Herzoge ihr Bedauern darüber auszudrücken, daß er die erneuerte Landschaftsordnung, als von der vormundschaftlichen Regierung aufgedrungen, nicht für verbindlich ansehen wolle; es bleibe daher kein anderer Ausweg, als die Frage: ob die Rechtsbeständigkeit der Landschaftsordnung anzunehmen sey oder nicht, auch ihrerseits der Bundesversammlung zur Entscheidung vorzulegen. Auch ward wirklich vom Landschaftsausschuß eine sehr gut ausgearbeitete Beschwerdeschrift um Herstellung der landständischen Verfassung beim Bundestage eingereicht. Merkwürdig war die dem Herzoge von Braunschweig bei seiner Geburtstagsfeier am 30sten October geleistete Versicherung vieler angesehenen Bürger Braunschweigs, sie wären bereit, Gut und Blut für ihn zu lassen, welche er, jedoch mit der ausgedrückten Hoffnung, daß dies nicht nöthig seyn würde, dankend annahm. — Hamburg, welches seine Verbindungen mit Südamerika, zumal mit Brasilien, immer mehr erweitert und sich bei einer höchst glücklichen Verfassung eines steigenden Wohlstandes erfreut, wird beständig durch neue Bauten und Anlagen verschönert und seine Bevölkerung nimmt stark zu. Im Jahr 1828 gingen von dort 2087 Seeschiffe ab und es liefen 2125 Seeschiffe ein, worunter 126 von Westindien, 91 von Südamerika, 54 von Nordamerika u. s. w. 1829 gingen 1922 Seeschiffe ab und es kamen 2089 an, worunter 4 von Ostindien, 1 vom Cap, 92 von Westindien, 101 von Brasilien, 11 von Columbia, 43 von Nordamerika, 7 von den azorischen und canarischen Inseln u. s. w.

In der diesjährigen Sitzung der französischen Deputirten-Kammer am 26sten Juni, hielt General Sebastiani eine Rede, deren Zweck war, den ohnmächtigen Zustand der Schweiz, der sie den Angriffen ihrer Gegner bloßstellt, zu schildern und da-

hinausging, Frankreich müsse sich selbst der Schweiz bemächtigen, um Oestreich zuvorzukommen. Das Journal de Génève enthält eine triftige Widerlegung dieser Behauptung, und bemerkt, wenn die Schweiz auch ein friedfertiges Land sey, so dürfe man doch nicht vergessen, daß sie nichts desto weniger eine militairische Colonie wäre, in der jeder Einwohner mit den Waffen umzugehen wisse und zum Dienste des Vaterlandes verpflichtet sey. Sie besitze an Bundes-Contingent 72,000 Mann, die den besten europäischen Truppen gleich zu achten wären, an Capitulations-Truppen, die auf den Ruf des Vaterlandes zurückkehren müßten, 18,000 Mann, an Cantonal-Reserven, deren Organisation auf föderativem Fuß beschlossen sey und durch die Rede des Generals Sebastiani hoffentlich beschleunigt werde, 120,000 Mann, zusammen 210,000 Mann, wozu noch die Männer kämen, welche ihre Dienstjahre in der Reserve zurückgelegt hätten. Die erwähnte Zeitschrift erinnert an die Tapferkeit der Schweizer am 10ten August 1792 und im Jahre 1798, wo sogar die Weiber neben ihren Männern bei Fraubrunnen kämpften. Die Schweiz habe 1813 ihre Gränzen nicht decken wollen, weil sie, gleich dem übrigen Europa, des französischen Protectorats müde gewesen sey, und wenn 1798 das republikanische Frankreich die vereinzelten Republiken der Schweiz besiegt habe, so sey der Sieg doch theuer erkauft, und am Ende doch nur der Canton Bern überwältigt, da die meisten Cantons an der Landesvertheidigung keinen Theil genommen hätten. Seit dieser Zeit habe die Schweiz eine neue Verfassung erhalten, die, im Falle gemeiner Gefahr, die Absonderung eines oder mehrerer Cantone unmöglich mache; das Föderal-Band, welches sich von Jahr zu Jahr befestige, habe das Zusammenwirken aller Kräfte gesichert. — Indessen war die Schweiz in diesem Jahre nicht frei von aufrührerischen Umtrieben, wie die Verhaftungen von Cantonräthen in Schwyz und die Wegnahme des Protocolls des Bezirkraths in Einsiedeln darthaten; namentlich hat der religiöse Fanatismus in den letzten Jahren manche Excesse und Unruhen veranlaßt, und es soll sich wieder eine neue geheime geistliche Gesellschaft gebildet haben. Die Missionaire disputirten öffentlich mit dem

Satan und behaupteten, den Sieg errungen zu haben. Die Jesuiten wurden aus Zug verjagt und begaben sich nach Küßnacht. Der Canton Appenzell hat seine Verfassung revidirt. Die St. Gotthard-Straße im Canton Uri ist ihrer Vollendung nahe. Der Canton Schaffhausen ward von einer Blattern-Epidemie heimgesucht. — Ein trefflicher Geist äußerte sich in den ständischen Verhandlungen der kleinen Republik Genf, wo in neuerer Zeit viele heilsame Gesetze gegeben und zweckmäßige Einrichtungen getroffen sind. Vorzüglich verdient die Rede des ersten Syndicus Rigaud an die neuen Deputirten im Conseil représentatif Aufmerksamkeit, in welcher er unter andern der Regierung Glück wünschte, daß sie sich der Censur entledigt habe. —

Die am 4ten Mai erklärte Verlobung der Kronprinzessin Caroline mit dem Prinzen Friedrich Ferdinand, ihre darauf folgende Vermählung am 1sten August und der feierliche Einzug des neuen Paars, in Begleitung der königlichen Familie, am 5ten October, von der erweiterten und verschönerten Sommer-Residenz zu Friedrichsberg, in die Hauptstadt, gaben den dänischen Unterthanen eben so viele freudige Veranlassungen, ihre innige Anhänglichkeit an den landesväterlichen König und den geliebten Regenten-Stamm zu äußern, wie die Reise, welche König Frederik VI. mit seinen beiden Schwiegersöhnen im Junius d. J. nach Holstein machte, und auf welcher er wieder seinen ehrwürdigen Schwiegervater, den Jubel-Senior aller jetzt lebenden Fürsten, in Louisenlund besuchte. Dänemark verdankt dem neuen überaus thätigen Justizminister von Stemann mehrere neue zeitgemäße Verfügungen. Der Finanz-Zustand hebt sich immer mehr, wie der Stand der dänischen Staatspapiere zeigt. Mit Brasilien ward ein Handelstractat abgeschlossen. Die Errichtung einer polytechnischen Schule und eines naturhistorischen Museums zu Kopenhagen, und die Hafen-Anlagen in Helsingör, verdienen als zweckmäßige und nützliche Einrichtungen Erwähnung. Eben so erfreulich, als für die beiden verwandten nordischen Literaturen ersprießlich, waren die gegenseitigen Besuche und glänzende Aufnahme des dänischen Dichters Oehlenschläger und des herr-

lichen ſchwediſchen Sängers Tegnér (Biſchofs zu Werió) im Sommer des verfloſſenen Jahres.

Die lange Dauer des ſchwediſchen Reichstags iſt den Weitläufigkeiten zuzuſchreiben, welche die Ausfertigung und Zurückſendung der Berichte, die von den Ausſchüſſen über jeden Antrag zu erſtatten ſind, nothwendig mit ſich bringt. Das Oppoſitionsblatt, nya Argus, fürchtet zwar, das Publicum werde mit den Reſultaten dieſes langen Reichstages nicht zufrieden ſeyn, hofft jedoch, daß ſich aus ihnen die Ueberzeugung ergeben werde, wie nothwendig eine zweckmäßige Aenderung der Repräſentation ſey, und in der That führt die Verſammlung der National-Repräſentanten nach vier Ständen nothwendig viele Unzuträglichkeiten mit ſich, und legt jeder Reform größere Schwierigkeiten in den Weg, als in jedem andern repräſentativen Staate. Aus den Debatten ergab ſich, daß mit einer ſehr heftigen Oppoſition gegen das Miniſterium doch warme Anhänglichkeit an den König verbunden war; letztere zeigte ſich namentlich bei den Motionen über die Apanage des Erbprinzen. Als der König ſich freiwillig ſeines doppelten Stimmrechts bei Entſcheidung von Rechtsſachen im höchſten Gerichte begeben wollte, lehnten die Reichsſtände, mit dankbarer und freudiger Anerkennung, einſtimmig dieſen Antrag ab. — Auch erwählte der König die Reichsſtände zu Gevattern ſeines zweiten am 21ſten Januar gebornen Enkels, des Prinzen Oscar, Herzogs von Oſtgothland. — Die Debatten des Reichstages waren ſehr lebhaft und intereſſant, blieben jedoch meiſtens ohne erhebliche Reſultate, wie namentlich die Discuſſionen über die Oeffentlichkeit der Sitzungen beim Adelſtande, welcher Antrag an den Verfaſſungs-Ausſchuß verwieſen ward. Der Adel-, Prieſter- und Bürgerſtand ſtimmten für Aufhebung des in einem repräſentativen Staate wirklich exorbitanten Rechts des Hofkanzlers, Zeitſchriften ohne gerichtliche Unterſuchung zu confiſciren; der Bauernſtand aber erklärte ſich mit einer Majorität von 20 Stimmen dagegen, ſo daß die Frage unentſchieden blieb. Der Graf Lagerbjelke ließ eine intereſſante Broſchüre über Preßfreiheit drucken, und Freiherr Ankarſwärd ſeine zweite Anklage gegen den Staatsminiſter Grafen von Wetterſtedt. Adel, Geiſtlichkeit und

Bauernſtand ſchickten dem Finanz-Ausſchuſſe den Bericht über den Verkauf mehrerer Kriegsſchiffe an das Handelshaus Michaelſon und Benedicks, mit ſehr bittern Bemerkungen zurück, und es wurden bei dieſer Gelegenheit vom Grafen Horn, Baron Ankarſwärd, Oberſtlieutenant Hjerta, Anders Danielſon u. a. m. heftige Reden gehalten, beſonders kam es im Ritterhauſe zu lebhaften Erörterungen zwiſchen Graf Wetterſtedt und Baron Ankarſwärd. Dem Verfaſſungs-Ausſchuſſe ward von den Ständen zu große Nachgiebigkeit gegen die Regierung vorgeworfen, obwohl er in der Sache des beregten Schiffs-Verkaufs die Anwendung des §. 107 der Conſtitution gegen einen hohen Staatsbeamten anrieth, wodurch dieſer ſeine Stelle verlieren würde. Inzwiſchen ward die im Ritterhauſe beabſichtigte Anklage gegen die Staatsräthe, wegen des Schiffs-Verkaufs verworfen. Am 21ſten Juli ward zum erſten Male wieder ſeit 20 Jahren im Ritterhauſe auf Veränderung des Miniſteriums angetragen. Die Oppoſitionsredner Graf Horn, Freiherr Ankarſwärd, Roſenquiſt, Oberſtlieutenant Hjerta entwarfen bei dieſer Gelegenheit eine düſtere Schilderung von dem Zuſtande des Landes und der Abnahme des Wohlſtandes, wogegen Graf Platen, Roſenblad, Thorn ihre Behauptungen zu widerlegen ſuchten. Die Debatten währten bis 3 Uhr Morgens, ohne ein Reſultat zu haben. — Langwierig und lebhaft waren auch die Debatten über das Budget, beſonders über deſſen zweite Haupt-Abtheilung; merkwürdig war jedoch die von den Ständen freiwillig beſchloſſene bedeutende Erhöhung des Gehalts der Miniſter. Auch der neue Zoll-Tarif gab Veranlaſſung zu Debatten. Den Beſchluß der Reichsſtände wegen der Münz-Beſtimmung wird die Regierung, wie es heißt, nur bedingt ſanctioniren. Zur Eröffnung einer neuen Landſtraße von Wärmeland nach Norwegen ward eine Summe beſtimmt. Gegen die Beibehaltung der Lotterie erhoben ſich mit Recht viele Stimmen.

Der König hat die neue Ritterhausordnung ſanctionirt. Die Stände bewilligten 746,000 Thaler Banco zur Vollendung des Götha-Canals; der Graf Platen, dem Schweden die Ausführung dieſes wichtigen Canals verdankt, ſtarb im verfloſſenen Jahre als Statthalter von Norwegen, ſo wie der Juſtiz-

miniſter Graf Gyllenborg. Uebrigens klagte man hin und wieder über die lange Dauer des Reichstags, welcher mehreren Bauern ſchon mehr als den Betrag ihrer Abgaben in 4 bis 5 Jahren gekoſtet hatte, ſah indeſſen deſſen baldiger Beendigung entgegen.

Die Population Schwedens vermehrt ſich ſtark; ſie belief ſich am Ende des Jahrs 1827 auf 2,828,568, die Bevölkerung Stockholms auf 79,526 Menſchen. Der Kornbau hat ſo zugenommen, daß Schweden, welches ſonſt fremder Zufuhr bedurfte, im Jahre 1828 bereits 164,000 Tonnen Getreide ausführte. — Folgender Auszug aus dem (dem Reichstage vorgelegten, gedruckten, aber nicht in den Buchhandel gekommenen) officiellen Berichte *) über den Zuſtand des Landes zeigt, mit welchem ausgezeichneten Eifer Schwedens gegenwärtige aufgeklärte Regierung in allen Zweigen der Verwaltung für das Wohl des Landes ſorgt und welche glückliche Reſultate dieſe wohlthätige Fürſorge gehabt hat.

Der Eingang des vorgedachten Actenſtücks erwähnt der glücklichen Ruhe, welche die Völker der ſcandinaviſchen Halbinſel während der äußeren Stürme und inneren Unruhen, welche andere Staaten erlitten, genoſſen haben. Mit allen auswärtigen Regierungen befindet ſich die ſchwediſche in freundſchaftlichen Verhältniſſen; unter dieſen Umſtänden war ſie im Stande, Schwedens Handel und Schifffahrt durch Tractate wichtige und hoffentlich dauernde Vortheile zuzuſichern, dahin gehört der Handelstractat mit Großbritannien vom 18ten März 1826, der Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Dänemark vom 2ten November 1826, der Handels- und Schifffahrtstractat mit Preußen vom 14ten März 1827, die Convention mit der ottomaniſchen Pforte vom 28ſten Mai 1828, wodurch ſchwediſche und norwegiſche Schiffe freie Fahrt nach dem ſchwarzen Meere erhielten; doch haben ſpäter eingetroffene Ereigniſſe die Ausführung dieſer Convention verzögert. Die Handelsverhältniſſe mit den Vereinigten Staaten haben durch den

*) Berättelſe om hwad ſig i Rikets Styrelſe tilldragit ſedan ſiſta Riksdag. Gifwen Stockholms Slott å Riks-Salen den 15. November 1828. (68 Seiten in 4.)

Abschluß eines erneuerten Handelstractats mit denselben vom 4ten Juli 1827 eine größere Ausdehnung gewonnen. Mit Rußland ist am 26sten Februar 1828 eine erneuerte Handelsconvention abgeschlossen, welche besondere Bestimmungen und einen eigenen Zolltarif für den Handel von Finnland mit Schweden enthält. Auch rücksichtlich der Niederlande sind gegenseitige Verfügungen getroffen, wodurch die Schiffe beider Nationen rücksichtlich verschiedener Abgaben den einheimischen gleichgestellt werden; einige Bestimmungen im letzten niederländischen Tarif haben eine Vorstellung von Seiten Schwedens veranlaßt, worauf mit dem ersten Antwort erwartet wird. Auf Veranlassung einer Verfügung im Kirchenstaate, welche vollkommene Reciprocität in Abgaben für Handelsfahrzeuge zwischen diesem Staate und allen fremden Nationen bestimmt, ist verfügt, daß Schiffe, welche Einwohnern desselben gehören, keinen höheren Abgaben unterworfen seyn sollen, als schwedische, zum auswärtigen Handel benutzte Fahrzeuge. Zufolge einer Convention mit Rußland vom 16ten Juli 1824, überläßt Schweden der russischen Regierung alle Forderungen der schwedischen Krone in Finnland, wogegen die Gegenforderungen von finnischer Seite aufgehoben sind und eine Entschädigungssumme von 150,000 Thalern ausgezahlt wird. Mit England ist am 6ten November 1824 ein Tractat wegen Abschaffung des Sclavenhandels abgeschlossen. Vermöge einer Uebereinkunft mit Preußen vom Jahre 1826 ist die Postcommunication zwischen Ystadt und Stralsund nach Greifswalde verlegt, wodurch die Verbindung sehr an Schnelle gewinnt. Mit den Niederlanden ist eine Vereinbarung getroffen wegen gegenseitiger Auslieferung entwichener Matrosen und mit Rußland über Auslieferung und Transport von Verbrechern und Vagabonden. Durch besondere Uebereinkünfte ist das Abzugsrecht zwischen Schweden einerseits und Rußland, Preußen und den Niederlanden andererseits gegenseitig aufgehoben.

Ein hauptsächlicher Gegenstand der landesväterlichen Fürsorge des Königs war die engere Befestigung des Vereinigungsbandes zwischen den beiden Völkern der nordischen Halbinsel. — Hierauf werden die verschiedenen Zweige der innern Staatsverwaltung durchgegangen. Der König hat fortgefah-

ren, Allem, was Religiosität und wahre Gottesfurcht befördern könnte, eine ununterbrochene Aufmerksamkeit zu widmen. Durch besondere Committirte ist der Entwurf zu einem neuen Evangelienbuche ausgearbeitet, doch darf bis weiter das alte Evangelienbuch gebraucht werden. Die neue Uebersetzung der heiligen Schrift wird von der dazu beauftragten Comité fortgesetzt und die evangelischen und Bibelgesellschaften fahren unter königl. Schutz fort, mit ausgezeichnetem Eifer und Erfolg, Bibeln und nützliche, religiöse und moralische Schriften zu verbreiten. Die geistlichen Angelegenheiten in Lappland und die Ausbreitung der Kenntniß der christlichen Religion daselbst hat fortdauernd die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gezogen; der Katechismus ist in's Finnische und Lappländische übersetzt worden. Drei im Kirchenrecht erfahrene Geistliche sind beauftragt, die kirchlichen Gesetze zu revidiren und Vorschläge zu den erforderlichen Berichtigungen und Verbesserungen auszuarbeiten. Nicht geringere Sorgfalt ist dem öffentlichen Unterrichte gewidmet worden, namentlich sind die Consistorien erinnert worden, da, wo die localen Verhältnisse solches gestatten, die Einführung des wechselseitigen Unterrichts zu befördern. (Auch in Dänemark wird mit vorzüglichem Eifer und Erfolg für dessen Ausbreitung gesorgt.) Der König hat von der 1812 angeordneten Unterrichts-Comité ausführliche Vorschläge zur Organisation der Volksschulen und Pädagogien auf dem Lande ausarbeiten lassen und die öffentlichen Unterrichtsanstalten auch selbst aus eigenen Mitteln bedeutend unterstützt. Der zur allgemeinen Beförderung des Wechsel-Unterrichts in der Hauptstadt errichtete Verein, welcher fortfährt, brauchbare Subjecte zu Lehrern auf dem Lande zu bilden und jährlich Bericht erstattet, hat erneuerte Statuten erhalten. Dem Verein zur Anlegung einer Normalschule und der nöthigen Arbeitsschulen ist eine Geldsumme bewilligt, und manche andere zweckmäßige Maaßregeln sind rücksichtlich des öffentlichen Unterrichts getroffen worden. Für die Bereicherung der wissenschaftlichen Einsichten durch Reisen in's Ausland ist durch Unterstützungen und Reisestipendien gesorgt worden, auch ausgezeichnete literärische Verdienste (an denen Schweden jetzt in manchen Fächern reich ist) durch Belohnungen und Auszeich-

nungen aufgemuntert. Am 21sten December 1825 ist ein Ausschuß ernannt, welcher unter dem Präsidio des Kronprinzen, als Kanzlers der Universitäten, das ganze Unterrichtswesen des Reichs revidiren und Vorschläge zu dessen Veränderungen und Verbesserungen einreichen soll; der Bericht dieses Ausschusses wird unverzüglich erwartet und durch den Druck zur allgemeinen Kunde gebracht werden.

Zwei einsichtsvollen akademischen Lehrern ist eine neue vollständige Sammlung der älteren schwedischen Gesetze aufgetragen und bereits die Sammlung der alten westgothischen Gesetze im Druck erschienen. Der König hat ferner die Herausgabe einer officiellen Zeitung unter dem Namen: „Swensk författnings-Samling" veranstaltet, welche seit 1825 begonnen hat und in der alle Verordnungen, Bekanntmachungen, Circulaire des Königs und der Beamten, Urtheile und Entscheidungen, welche als Präjudicate dienen können oder von allgemeinem Interesse sind, und andere officielle Bekanntmachungen mit der gehörigen Schnelligkeit zur allgemeinen Kunde gebracht werden.

Hierauf wird angeführt, was die Regierung für das Medicinalwesen gethan hat; dahin gehört eine Vermehrung der Provinzial-Medici, der Auftrag an das Gesundheits-Collegium, Vorschläge zu Errichtung von Gesundheits-Comitéen im Lande auszuarbeiten, der bereits vollzogen ist; den Kirchenräthen der Gemeinden, welche bereits über Ordnung und Sittlichkeit zu wachen haben, ist auch eine Aufsicht über den allgemeinen Gesundheitszustand übertragen und dem Gesundheitscollegium aufgegeben worden, zu deren Instruction einen vollständigen Auszug aus den Medicinal-Verordnungen auszuarbeiten. Da sich 1823 an verschiedenen Stellen des Reichs die Blatternseuche äußerte, so sind die erforderlichen Maaßregeln zur Hemmung derselben und zur allgemeinen Beförderung der Vaccination angeordnet, und jährlich werden vom Gesundheitscollegio Berichte über den Fortgang der Vaccination und Vorschläge zur Austheilung von Vaccinations-Prämien eingereicht. Gegen die im vorhergehenden Jahre an verschiedenen Stellen ausgebrochenen Seuchen wurden die zweckmäßigsten Anstalten getroffen. Ferner ist ein Ausschuß angeordnet, um die Be-

schaffenheit und Mängel der Kranken-Einrichtungen der Hauptstadt zu untersuchen und Vorschläge zu deren Verbesserung einzureichen und demzufolge neue Instructionen für die Aerzte und Armenärzte der Hauptstadt ausgefertigt und die Anlegung eines allgemeinen Krankenhauses anbefohlen. Die Hospitäler des Reichs scheinen bisher mehr auf eine Trennung der Wahnsinnigen vom allgemeinen Verkehr, als auf die Wiederherstellung dieser Unglücklichen berechnet gewesen zu seyn; schon 1822 wurden Vorschläge zur zweckmäßigeren Einrichtung derselben eingezogen, woraus sich ergab, dieser heilsame Zweck lasse sich nur durch eine Centralisirung der Hospitäler erreichen. Zu solchen Central-Hospitälern sind Malmö und Wadstena bereits ausersehen, und ein drittes wird an einem andern zweckmäßigen Orte errichtet werden. In das Malmöer Hospital können ungefähr 180 Wahnsinnige aufgenommen werden; die dort eingeführten Einrichtungen haben den wohlthätigsten Erfolg gehabt, so daß mehrere, zum Theil sogar Rasende, ganz wiederhergestellt entlassen worden sind. Das Hospital zu Wadstena wird 380 Personen fassen können. — Am 28sten Mai 1824 ist ein vollständiges Reglement zu einem Central-Institut für das Veterinairwesen in der Hauptstadt erlassen und geschickte Lehrer bei demselben ernannt worden; am 3ten Juni desselben Jahres ist ein allgemeines Reglement für Thierärzte erschienen.

Der König hat in allen Fällen, auch durch bedeutende Unterstützungen aus eigenen Mitteln, der Armuth und Noth abzuhelfen gesucht und zum Fleiß und zur Sparsamkeit aufgemuntert, auch mehrere Vereine, um den Armen Arbeitsverdienst zu verschaffen und Trägheit und Bettelei abzuhelfen, mit seiner Bestätigung versehen.

Hiernächst wird die Ausarbeitung der neuen Gesetzbücher erörtert. Am 1sten August 1826 wurde der ganze Entwurf des neuen Civil-Gesetzbuches, nebst dem dazu gehörigen Proceß mit den ältern und neuern Protocollen und Motiven des Gesetz-Comitées vorgelegt. Zufolge der Bestimmung über die Prüfung dieses Entwurfs wurde derselbe dem höchsten Gerichte übergeben, um sich an dem Tage in der Woche, der von andern Geschäften frei ist, damit zu beschäftigen; ferner ist am

16ten November 1826 verfügt, daß die Präsidenten jedes Hofgerichts zwei Mitglieder desselben auswählen sollen, welche nebst dem Präsidenten den ganzen Entwurf durchgehen und ihre Aeußerungen nicht nur über die gesetzlichen Bestimmungen selbst, sondern auch in wie fern sie deutlich und allgemein verständlich ausgedrückt sind, nebst Vorschlägen zu Aenderungen und Verbesserungen einreichen sollten. Endlich forderte der Justizkanzler, zufolge königl. Verfügung vom 23sten Januar 1827, nicht nur sämmtliche Landshöfdinge und Richter, sondern auch alle andere Individuen auf, ihre etwanigen Bemerkungen und Erinnerungen bis zum nächsten 1sten August einzureichen. Die Bemerkungen der Präsidenten sind demnächst auf königl. Befehl durch den Druck bekannt gemacht. Während des Verlaufs der darüber verflossenen Zeit traten solche Hindernisse wider die schließliche Prüfung des Entwurfs, sowohl vom höchsten Gericht als vom Staatsrath ein, daß ein weiterer Aufschub dieser wichtigen Sache sich nicht vermeiden ließ. Es war ferner in Erwägung zu ziehen, daß die gedachten Mitglieder, zufolge speciellen königl. Befehls, unabläſſig mit dem Entwurf eines neuen Criminalrechts und Processes beschäftigt sind, jener Entwurf jedoch erst im nächsten Jahre zur Prüfung wird vorgelegt werden können, so daß das Gesetzwesen auf jeden Fall nicht in seinem ganzen Zusammenhange den Reichsständen übergeben werden konnte; daß mehrere in dem bisher geltenden Civilgesetzbuch enthaltenen Strafen und Ahndungen in dem jetzt vorgeschlagenen ausgeschlossen sind, um in's Strafgesetzbuch eingeführt zu werden; daß ferner die Vorschriften, welche eigentlich den Gegenstand der, zufolge der Grundgesetze Sr. königl. Majestät allein zustehenden, ökonomischen Gesetzgebung ausmachen, deshalb aus dem Entwurf des neuen Civilgesetzbuchs ausgelassen sind, wie denn Se. königl. Majestät beschlossen haben, desfalls eigene gesetzliche Bestimmungen zu erlassen, so daß, wenn das neue Civilgesetzbuch angenommen und das alte abgeschafft würde, ehe jene Ausarbeitung vollendet ist, möglicher Weise Lücken in gewissen Bestimmungen entstehen könnten, aus welchen Gründen die Vorlegung des neuen Gesetzbuchs vor den Reichsständen aufgeschoben worden ist. Se. königl. Majestät erkennen lebhaft

das Bedürfniß eines neuen verbesserten Gesetzbuchs, so wie das Recht der Reichsstände und des schwedischen Volks, sich bald desselben zu erfreuen; aber Sie erkennen auch eben so lebhaft, welche große Vorsicht eine solche Veränderung erfordert. Ungeachtet aller Bemühungen bleiben doch nie Fehlgriffe aus, welche durch alle sorgfältig fortgesetzten Prüfungen berichtigt werden können und müssen, und Se. königl. Majestät haben die Ueberzeugung, daß einer Nation weit mehr mit einer langsamen und wohl überlegten, als mit der übereilten Annahme des Gesetzbuchs gedient sey, welches seine künftigen Rechtsverhältnisse bestimmen soll.

In Genehmigung der Vorstellung des Königs auf dem letzten Reichstage überließen es damals die Reichsstände Sr. königl. Majestät, in der Hauptstadt eine größere Correctionsanstalt zu errichten, wogegen das bisher in Wadstena befindliche Arbeitshaus, als in mehrfacher Rücksicht nicht zweckmäßig, aufhören könnte, indem sie ein Local dazu vorschlugen, falls dies passend befunden werden sollte. Se. königl. Majestät haben sich hierauf veranlaßt gefunden, eine besondere Direction der Gefängnisse und Arbeitsanstalten im Reiche anzuordnen, welche das gedachte Local nicht passend fand, worauf Se. königl. Majestät nach geschehener Prüfung der mehrfachen Vorschläge und mit der äußersten Sorgfalt die größte Ersparung in Ausgaben mit der größten Zweckmäßigkeit, rücksichtlich der Sicherheit der Bewohnung und der Möglichkeit einer Besserung der Gefangenen, für die Folge zu vereinen, es am zweckmäßigsten hielten, zu verfügen, daß das zuvor auf Langholm befindliche und zur Verwahrung von Frauenzimmern angewandte Kronen-Spinnhaus erweitert und zur Correctionsanstalt für solche geschäftslose Personen männlichen Geschlechts eingerichtet werden solle, welche zufolge der geltenden Verfügungen der allgemeinen Arbeit verfallen sind, daß dagegen auf dem Norra Malm der Hauptstadt ein besonderes Correctionshaus einzurichten sey, um nicht allein die bisher im Spinnhause verwahrten Frauenzimmer, sondern auch eine größere Anzahl derselben aufzunehmen, hingegen die Citadelle zu Malmö, welche bisher nur als Strafgefängniß für Verbrecher gebraucht war, erweitert und so eingerichtet werden soll, daß

ſie für diejenigen Mannsperſonen Raum gewährt, welche im ſüdlichen Theile des Reichs zur Arbeit verurtheilt werden, und daß, ſo wie die Bauten und Einrichtungen der Correctionsanſtalten in Stockholm und in Malmö fortſchreiten, die in der allgemeinen Arbeitsanſtalt zu Wadſtena aufbewahrten Perſonen nach den Umſtänden nach Stockholm oder Malmö verſetzt werden. Dieſe Arbeiten ſind bereits weit fortgeſchritten. Als zur Verbeſſerung in den ſchon vorhandenen Strafanſtalten gereichend, haben Se. königl. Majeſtät verordnet, daß die wegen Verbrechen zur Feſtungsarbeit verurtheilten Individuen, mit Rückſicht auf die ungleichartige Beſchaffenheit ihrer Verſchuldung, zwiſchen den Feſtungen claſſificirt werden, welche Vertheilung auch ausgeführt worden iſt. Am 26ſten October 1826 hat der König beſchloſſen, beim Feſtungsbau in Wanä ein Pioniercorps zu errichten, welches zum Zweck hat, daß Perſonen, welche ihre Freiheit verwirkt haben, dort in Verwahrſam gehalten und unter paſſenden Geſchäften, correctioneller Behandlung und militairiſcher Disciplin wieder zu einem verbeſſerten Leben angeführt werden. Für dies aus 300 Mann beſtehende Corps, deſſen erſter Beſtand aus den zuverläſſigſten Arbeitsarreſtanten zu Wadſtena gebildet ward, iſt ein militairiſches und ökonomiſches Reglement theils fertig, theils unter Arbeit. Ein Ausſchuß iſt beauftragt, alle gegenwärtigen Verfügungen rückſichtlich der Vagabonden zu revidiren und Vorſchläge zu einer neuen desfallſigen Verfügung einzureichen, auch iſt der Entwurf bereits eingegangen und ſoll der Prüfung unterzogen werden.

Den Fortſchritten und der Beförderung des Landbaues und der Landwirthſchaft hat der König mit glücklichem Erfolge eine fortwährende Aufmerkſamkeit gewidmet, wie die angeführten Data, in Betreff des Ackerbaues, der Forſtwirthſchaft, des Bergbaues u. ſ. w. darthun. Eins der erfreulichſten Momente iſt ohne Zweifel die bedeutende Vermehrung der Volksmenge. Zufolge der dem vorigen Reichstage vorgelegten Ueberſicht hatte ſich die Volksmenge vom Anfange 1816 bis Ende 1820 um 119,624 Perſonen, oder faſt um 23,925 im Durchſchnitt jedes Jahres vermehrt, und belief ſich am Ende 1820 auf 2,584,690 Perſonen; in dem darauf folgen-

den Quinquennium vom Anfange 1821 bis Ende 1825 ergab sich eine Vermehrung von 186,562 Personen, oder im Durchschnitte jedes Jahres ohngefähr von 37,312, so daß die Volksmenge sich am Ende 1825 bereits auf 2,771,232 Personen belief. Im letzten dieser fünf Jahre, oder 1825, betrug der Zuwachs 43,850 Personen, ein Belauf, der selbst vor der Abtretung von Finnland nicht vorkam. Jetzt läßt sich Schwedens Bevölkerung auf ohngefähr 2,860,000 Personen anschlagen, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo das Land die nämliche Bevölkerung zählt, als da Finnland mit ihm vereinigt war.

Demnächst wird angeführt, was rücksichtlich der eben so umfassenden als wichtigen, von den Ständen auf dem letzten Reichstage behandelten Frage wegen einer verbesserten Organisation der Reichsverwaltung gethan ist. Die Functionen, welche zweckmäßiger von den administrativen Auctoritäten auf die richterlichen zu übertragen schienen, sind den ersteren abgenommen und dadurch die erforderliche Erleichterung in deren vielfachen Geschäftszweigen bewirkt. Eine verbesserte Organisation der Reichs-Collegien wird bezweckt und Commissionen sind ernannt, um zweckmäßige Vorschläge in dieser Rücksicht zu machen. Den Landmessern ist aufgetragen, Special-Charten von den einzelnen Districten nebst dazu gehörigen statistischen Beschreibungen nach vorgeschriebenen Formularen auszuarbeiten. Durch eine besondere Commission ist eine Untersuchung wegen besserer Organisation der Strömsholms-Stuterei vorgenommen, und jährlich soll eine bestimmte Anzahl Hengste von der Stuterei im Lande umhergeführt werden.

Dem Kriegswesen ist fortdauernd eine ununterbrochene Fürsorge gewidmet. Die schon vor dem letzten Reichstage begonnenen Festungs-Anlagen bei Wanä und Carlscrona sind mit aller Thätigkeit fortgeführt, welche die dazu disponiblen Mittel zuließen. Im Jahre 1827 ward der Anschlag für den Festungsbau zu Wanä vermehrt, um dadurch den bedrängtesten Einwohnern von Skaraborg-Län einen größern Arbeitsverdienst zu verschaffen, der die Folgen des Mißwachses im Jahre 1826 gemildert hat. Die gewöhnlichen Truppen-Versammlungen zu deren Uebung sind jährlich fortgesetzt, ausge-

nommen im Jahre 1827 zur Linderung der drückenden Folgen des Mißwachſes vom Jahre 1826 an den meiſten Stellen des Reichs, für den Landmann. Von der eingetheilten Infanterie ward jährlich eine bedeutende Anzahl bei gemeinnützigen Arbeiten angeſtellt, wie zu Feſtungs-, Canal- und Wege-Anlagen, wodurch nicht allein dieſe Unternehmungen befördert ſind, ſondern auch den Soldaten Gelegenheit zum Verdienſt verſchafft ward, und zwar oft ſo bedeutend, daß mehrere dadurch den Grund zu ihrem künftigen Wohlſtande legten. Eine Verſtärkung der Artillerie, ſowohl in Rückſicht des Perſonals als Materials, ward höchſtnöthig erachtet. Der König will daher ſein eigenes geworbenes Regiment auflöſen und alle dadurch verurſachte Erſparungen zur Vermehrung der Stärke der Artillerie anwenden. Ferner ſind bei der Artillerie andere Verbeſſerungen theils vorgenommen, theils vorbereitet. Eine beſſere Methode zur Pulverbereitung iſt unterſucht und hat glückliche Reſultate gehabt. Bei Carl Guſtavs Stadt-Gewehrfabrik ſind verbeſſerte mechaniſche Einrichtungen eingeführt. Die für das Reich wichtige Salpeter-Gewinnung hat durch die ihr gewidmete Sorgfalt in den letzten Jahren bedeutend zugenommen, ſo daß die Salpeter-Bereitung im Jahre 1827 bereits 24,532 Liespfund 12 Pfund 19 Loth betrug. Bei den drei Stationen der Flotte ſind verſchiedene neue Bauten und Reparaturen ausgeführt. Neu gebaut und fertig ſind zwei Linienſchiffe, Carl Johann und Prinz Oscar, 3 Mörſer-Fahrzeuge, 54 offene Scheeren-Fahrzeuge und zwei bedeckte, und unter Bau und faſt fertig ſind zwei Linienſchiffe, Guſtav der Große und Scandinavien, nebſt der Fregatte Chapman. Wieder in Stand geſetzt ſind zwei Linienſchiffe, Driſtighet und Förſigtighet, 30 offene und 12 bedeckte Scheeren-Fahrzeuge, ſo wie auch ſonſt die erforderlichen Reparaturen vorgenommen. Der König hat es immer vortheilhaft erachtet, ältere, über 25 Jahre alte Kriegsfahrzeuge zu verkaufen, wenn die Preiſe annehmbar ſind; daher nahm der König 1825 zwei Anerbietungen eines ſchwediſchen Handelshauſes an, 2 Linienſchiffe und 3 Fregatten zu kaufen, da der angebotene Preis nicht nur den gehörigen taxirten Werth derſelben weit überſtieg, ſondern ſogar den Belauf, für den ſich eben ſo viel neue

Fahrzeuge von gleicher Größe erbauen ließen; indeſſen hat der König, wegen beſonderer Gründe, erlaubt, daß der eine Kauf eines Linienſchiffs und zweier Fregatten zurückgehen möge. Sowohl in militairiſcher als ökonomiſcher Rückſicht hat der König eine Veränderung in der Organiſation der Flotte nothwendig erachtet, wodurch die Orlogs- und Armee-Flotte in ein Corps vereinigt worden ſind. Der Oberbefehl über die Flotte nächſt dem Könige iſt dem Kronprinzen als Groß-Admiral übertragen worden. Die zur Sicherung der Schifffahrt unternommenen hydrographiſchen Meſſungen und Unterſuchungen ſind jährlich fortgeſetzt, und jetzt im Norra Bolten-Meere bis zur Reichsgränze vollendet. Zum Schutz der ſchwediſchen und norwegiſchen Handelsflagge in der Levante und zur kräftigern Aufrechthaltung des Friedenszuſtandes mit den Barbaresken, iſt eine Escadre nach dem Mittelmeere geſchickt, welche jetzt Befehl zur Heimkehr erhalten hat, da ſpäter eingetretene Umſtände jetzt deren Gegenwart in den erwähnten Gewäſſern weniger nöthig machen.

Der Zuſtand der Finanzen iſt ſehr erwünſcht, und das Verhältniß der Einnahme zu den Ausgaben in den letzten Jahren höchſt vortheilhaft. Vom Jahre 1816 bis Ende 1823 war ein Behalt von 501,039 Rthlrn. 21 Schl. Ueberſchuß von den Finanzen an das Staats-Schulden-Comtoir abgegeben. Seitdem ſind folgende Summen an das Reichs-Schulden-Comtoir abgegeben:

für	1824	—	312,562	Rthlr.	13	Schl.	6 R.
=	1825	=	450,337	=	32	=	5 =
=	1826	=	609,633	=	26	=	6 =

Die Zolleinkünfte ſind jedes Jahr über den Anſchlag angewachſen, ungeachtet die Angaben in den letzten Jahren bedeutend herabgeſetzt wurden. Dieſe Ueberſchüſſe betrugen:

im J.	1823	—	—	110,679	Rthlr.	5 Schl.	5 R.
= =	1824	=	=	147,784	=	13 =	4 =
= =	1825	=	=	341,906	=	5 =	7 =
= =	1826	=	=	420,130	=	27 =	3 =
= =	1827	ungefähr		939,000	=	— =	— =

Dies Alles führt zu dem ſichern Calcül, daß der Ueberſchuß der Staats-Einkünfte für fünf Jahre, nämlich von 1823 bis

Ende 1827, ſich über vier Millionen Rthlr. beläuft, und daß der, bei dem Reichs-Schulden-Comtoir eingegangene wirkliche Behalt über zwei Millionen Rthlr. beträgt, wobei demſelben noch der von den norwegiſchen Finanzen abgehaltene Beitrag zu den auswärtigen Reiſen und der Vermählung des Kronprinzen mit 60,000 Rthlr. hamburger Bko. (welche 161,250 Rthlr. Schwediſch Bko. ausmachen) zu Gute kömmt. Die Liquidation mit der vormaligen königl. Familie iſt abgemacht. Die zur Beförderung des Ackerbaues und anderer Nahrungszweige, und zur Unterſtützung allgemein nützlicher Anſtalten beſtimmten Mittel ſind von dem Könige ſorgfältig ihrem Zwecke gemäß verwendet worden. Die Korn-Production nimmt bedeutend zu, die Production und Veredlung des Flachſes, welche noch vor kurzem auf die nördlichen Provinzen beſchränkt war, hat ſich über die übrigen Theile des Reiches verbreitet. Zur Vermehrung des Gewinns gröberer Wolle, iſt eine verhältnißmäßige Anzahl Schafe aus Island verſchrieben, durch eine Merino-Schäferei für die Verbreitung der feinwolligen ſpaniſchen Schaf-Race geſorgt; auch hat die Regierung dafür geſorgt, dem Reiche die ſogenannten ſächſiſchen Electoral-Schafe zu verſchaffen. Ferner ſind wiſſenſchaftliche Unterſuchungen zur Erforſchung des Grundes des jetzigen Verfalles der Fiſcherei angeordnet, deren Reſultate durch den Druck bekannt gemacht werden ſollen. Zum Behuf der einheimiſchen Wolle-, Baumwolle- und Seiden-Fabriken ſind verſchiedene verbeſſerte Maſchinen und Werkzeuge aus dem Auslande verſchrieben. In der Hauptſtadt iſt ein technologiſches und mechaniſches Central-Inſtitut errichtet, ferner ſind fünf allgemeine Navigations-Schulen in Stockholm, Götheborg, Gefle und zwei Stapelſtädte in Malmöhus- und Calmar-Lân angeordnet. Zur Unterſtützung des Steinkohlen-Bergwerks zu Höganäs iſt eine neue Actien-Unterzeichnung veranlaßt.

Bei der Fortſetzung des Götha-Canalbaues, welchen man dies Jahr vollendet zu ſehen rechnete, ſind ſo bedeutende Hinderniſſe eingetreten, daß dies große, koſtbare Unternehmen noch nicht vollendet werden konnte; der König wird deshalb den Reichsſtänden einen beſondern Vorſchlag machen. Nachdem die großen Communications-Wege zwiſchen Wermland

und Weſter-Dalarne, Weſter- und Oeſter-Dalarne und Helſingland, Helſingland und Jemtland, Jemtland und Norwegen ganz vollendet ſind, hat der König die Anlage eines Weges zwiſchen dem mittelbaren Theile von Dalarne mit Jemtland verfügt, ferner ſind Unterſuchungen wegen eines neuen Weges von Eda-Schanze nach Norwegen und zwei Winterwege von Dalarne nach Herjedalen und nach Norwegen angeordnet und eine Weg-Anlage in Wermland unterſtützt. Eine beſondere Comité von fünf Schweden und fünf Normännern hat die Mittel zu einer vortheilhaften innern Handelsverbindung zwiſchen beiden Reichen erörtert, und iſt dem gemäß eine zweckmäßige Einrichtung verfügt. Der König hat ſowohl durch Unterhandlungen und Uebereinkünfte mit fremden Mächten, welche von Zeit zu Zeit ſtattfanden, um auf dem Reciprocitäts-Wege Schwedens Schifffahrt und Exporthandel größeren Abſatz und Betrieb zu verſchaffen, als auch durch Beſtimmung der Zoll-Abgaben, geſucht, allmählig von einem beſchränktern zu einem freiern Handels-Syſtem überzugehen, überzeugt, daß die Unbequemlichkeit einer ſchnellen Veränderung von Vielen erkannt und beklagt, dagegen ihre Vortheile mehr unbemerkt bleiben würden. — Am Schluß des Jahres 1827 belief ſich die Anzahl der Sparbanken auf 17 und die Summa ihres Kapitals beinahe auf 600,000 Rthlr.

Am 21ſten Auguſt erfolgte die Krönung der Königin. Der bei dem Volke ſehr beliebte König ward am 5ten October von heftigem, intermittirendem Fieber mit Erbrechen befallen, jedoch bald wieder hergeſtellt. — Die norwegiſchen Finanzen beſſern ſich fortwährend; die Staatseinnahme im Jahr 1828 betrug 689,850 Species Silber und 2,323,297 Species Zettel, die Ausgabe 720,973 Species Silber und 2,301,694 Species Zettel, der Behalt von 1827 war 136,810 Species Silber und 342,272 Species Zettel. Im Kongsberger Silberbergwerke iſt eine neue reiche Ader entdeckt. Die Feier des Jahrstags der Conſtitution (am 17ten Mai, an welchem ſie in Eidswold gegeben ward) veranlaßte in Chriſtiania einige Unruhen. Etwa 3000 Menſchen zogen unter Anſtimmung von Nationalliedern durch die Straßen, und da ſie ſich um 10 Uhr Abends, als die Aufruhrsacte und der §. 99 des

Grundgesetzes drei Mal verlesen war, nicht zerstreuen wollten, so wurden sie von den Jägern zu Pferde und zu Fuß aus einander getrieben, wobei Einige verwundet wurden. Im ganzen übrigen Norwegen verfloß der Tag ohne unruhige Auftritte. Der Storthing ward auf den 1sten Februar 1830 berufen.

Der Ruhm der glorreichen Siege, welche gleich die ersten Regierungsjahre des Kaisers Nicolai schmücken, wird nur von der großmüthigen Mäßigung übertroffen, welche den dargebotenen, ja sich fast selbst darbietenden Preis ausschlug, und welchen Preis! Eine Stadt, welche allein ein Kaiserthum werth ist, den wahrhaften Diamanten der alten Welt an Schönheit, Kostbarkeit und Festigkeit, eine Stadt, die durch ihre bloße Wahl zur Residenz, trotz der desorganisirtesten und entartetsten Herrschaft einer Hälfte des zerfallenden Römerreichs, noch ein tausendjähriges Leben erhielt, einer Stadt, deren allüberwiegende Wichtigkeit allein die Theilung der Türkei und der Continentalherrschaft der alten Welt zwischen Napoleon und Alexander verhindert haben soll, einer Stadt, an welche die Herrschaft der ganzen europäischen und asiatischen Türkei — so vieler durch natürliche Beschaffenheit, geographische Lage, geschichtliche und religiöse Erinnerung gleich werthvoller Länder um so gewisser geknüpft war, da sich das Centrum der asiatisch-türkischen Macht, Erzerum, in russischen Händen befand. — Es war sicher nicht die Schonung des Barbaren-Herrschers, der, durch eine Janitscharen-Revolte auf den Thron erhoben, durch Brudermord darauf befestigt war, der sich nur durch eine Blutherrschaft auf ihm erhielt, der das Haupt der griechischen Kirche, den unschuldigen Patriarchen, am Osterfeste an die Pforte seines Tempels hängen ließ, dessen Joch nicht allein die zahlreiche christliche, sondern selbst die mahomedanische Bevölkerung seines Reichs abzuschütteln suchte, der die ihm mehrmals angebotene Versöhnung mit eben so hartnäckigem als unsinnigem Trotze verwarf, ja der selbst, als das russische Heer vor den unbeschützten Thoren seiner wider ihn revoltirenden Hauptstadt stand, als ihm nichts mehr übrig blieb, als die Flucht auf einer englischen Fregatte, um Thron und Leben zu retten, nur durch die dringendsten Vor-

ſtellungen bewogen werden konnte, die Hand zum Frieden zu bieten — nein, es war die Schonung der chriſtlichen Bevölkerung Konſtantinopels, welche vielleicht das Opfer des Fanatismus geworden wäre; es war die Sorge für die Erhaltung der Ruhe Europa's, welche ihn bewegen konnte, ſich mit einer gegen die Erfolge ſeiner Waffen ſo überaus mäßigen Genugthuung zu begnügen. Ihm ſelbſt hätte ein Krieg nicht gefährlich werden können, denn ohne noch die mächtige Hülfe in Anſchlag zu bringen, auf welche er nöthigenfalls zählen konnte, hat ja bereits die franzöſiſche Invaſion Rußlands Unangreifbarkeit kund gethan, von der eben ſo mannſtarken als trefflichen, von den ausgezeichnetſten und bewährteſten Feldherren befehligten Kriegsmacht, hatte nur ein verhältnißmäßig geringer Theil am Türkenkriege Theil genommen; Heer und Volk war von gleichem aufopfernden Enthuſiasmus für Kaiſer und Vaterland entflammt, wie im Jahre 1812, und der Beſitz von Konſtantinopel der heiße Wunſch der Armee und Nation. Nur einem Edelmuthe, einer Mäßigung des jungen Kaiſers, welche beiſpiellos in der Weltgeſchichte daſteht, verdankt der Sultan die Erhaltung ſeiner ſchwankenden Herrſchaft, Europa die Erhaltung des Friedens, einer Mäßigung, die um ſo höher zu ſchätzen iſt, wenn man ſie mit dem Verfahren eben des großbritanniſchen Reichs, welches ſie in Anſpruch nimmt gegen die indiſchen Fürſten, zuſammenſtellt.

Einige Züge werden hinreichen, ein Bild von der Macht, dem blühenden Wohlſtande, dem coloſſalen Anwuchſe der Bevölkerung, des Handels, der Induſtrie des ruſſiſchen Reichs unter Kaiſers Nicolai weiſer und kräftiger Verwaltung zu geben. Nach Balbi's neueſtem Werke enthält das Reich auf 5,912,000 □Meilen über 60 (nach Andern bereits über 62) Millionen Menſchen, deren Bevölkerung jährlich zwiſchen einer halben und dreiviertel Million zunimmt, 400 Millionen Franken Einkünfte bei einer Staatsſchuld von 1300 Millionen Franken, nebſt den Bank-Aſſignationen, eine Kriegsmacht von 1,039,000 Mann, eine Flotte von 130 Kriegsſchiffen, welche aber unausgeſetzt und beſonders im verfloſſenen Jahre durch zahlreiche Bauten großer Kriegsſchiffe bedeutend vermehrt ward. Die

englischen Blätter machten wiederholt auf diese starke Vermehrung der Flotte mit unverhältnißmäßig geringen Kosten gegen die Erbauung der britischen aufmerksam. Im Jahre 1827 waren 3 Linienschiffe, 3 Fregatten, 7 Briggs vom Stapel gelassen. Die neuen Erwerbungen in Asien sind von unzuberechnender Wichtigkeit, denn sie gewähren, wie auch eine russische Zeitschrift bemerklich machte, Aussicht zur Erneuerung des alten Landhandels mit Indien über Grusien, wozu Astrachan und Tiflis die Mittel darbieten. An dem schwarzen Meere werden Dampfböte erbaut, und die Caravanen gebrauchen von Tiflis nur 15 Tage nach Erzerum und Tauris und 60 Tage nach Bender-Bukher am persischen Meerbusen, von welchem Puncte ein Schiff in 15 bis 20 Tagen Bombai erreicht. Nicht minder günstig ist die Gelegenheit zum indischen Handel über Astrachan. Die große Verbesserung des Postwesens und der Communicationen trägt viel zur Beförderung des Handels bei. — In der Krimm, deren Wichtigkeit und Cultur beständig steigt, ist die Anlage neuer Städte, Straßen, Brücken, Wasserleitungen beschlossen, an den caucasischen Mineralquellen eine neue Stadt gegründet, und die Unterwerfung der kriegerischen Stämme am Caucasus gewährt dem Handel Sicherheit. Im Handel von Bessarabien wurden 1828 bereits über 6 Millionen Rubel umgesetzt, und die Anordnung einer jährlichen großen Messe in dessen Hauptort Kischenew wird ihn noch mehr heben. Der Werth der gesammten Einfuhr belief sich im Jahre 1828 auf 191,344,111 Rubel, der Werth der Ausfuhr auf 208,645,988 Rubel, die Zolleinnahme auf 62,124,151 Rubel; in die 15 Häfen des schwarzen Meeres liefen 1959 Schiffe ein; die Einfuhr belief sich dort auf 3,235,684, die Ausfuhr auf 6,712,031 Rubel. Die letzte Messe in Irbit, welche einen Hauptvereinigungspunct mit Nordwest-Asien bildet, war ausgezeichnet gut und es wurden viele russische Fabrikate auf derselben abgesetzt. Auf der letzten Messe in Nishnei-Nowgorod wurden für 75 Millionen Rubel Waaren verkauft, darunter 623 Ballen rohe Seide aus Persien und Armenien, für 6 Millionen Baumwollenfabrikate an Perser und Armenier, für 2½ Millionen bucharische Waaren, worunter 134 Shawls, für 600,000 Ru-

bel kirgisische Waaren. Dagegen gingen viele Fabrikate und Colonialwaaren nach dem innern Asien. Von Kamtschatka gingen bedeutende Caravanen nach den kirgisischen Steppen.

Mit dem wachsenden Handelsflor steht auch die Zunahme der Industrie im Verhältniß; im Jahre 1812 zählte man 2322 Fabriken mit 119,093 Arbeitern und 1826 bereits 5128 mit 206,408 Arbeitern, vorzüglich im moskowischen und wladimirschen Gouvernement. Für die Veredlung der Schafzucht, der Seidenfabrikation u. s. w. ward eifrig gesorgt. Der Nutzen der Einrichtung von Baumwollenfabriken zeigte sich immer mehr, zumal in Taganrog, weil es die rohe Baumwolle leicht von Aegypten beziehen und die Fabrikate in Asien absetzen kann; auch eignet sich Südrußland vorzüglich zum Anbau der Baumwollenstaude. Die Fabriken, Werkstätte u. s. w. in Moskau waren auf 3981 angewachsen und beschäftigten daselbst 47,000 Menschen. Die Ausstellung der Erzeugnisse des russischen Gewerbfleißes zeugt von erstaunenden Fortschritten in vielen Manufacturzweigen, auf welche auch die Anlage des neuen practisch-technischen Instituts den vortheilhaftesten Einfluß äußern wird. Die Ausfuhr aus dieser Residenzstadt nahm bedeutend zu und belief sich 1828 auf 1,041,074 Pfund Hanf, 361,259 Felle u. s. w. Mehrere Vereine wirkten dahin, die Industrie zu heben, wie die Gesellschaft zur Fabrikation von Zucker aus Runkelrüben, die seit zwei Jahren bestehende Gesellschaft für das Assortiren und Waschen der Wolle u. s. w. Der Ertrag der Salzwerke des russischen Reichs betrug 1828 bereits 20 Millionen Pud. In Siberien werden fortdauernd neue Goldminen entdeckt. Die kaiserliche Goldwäsche in Miask hat in den letzten 6 Jahren über 10,000 Pfd. Gold zu dem Werth von mehr als 3½ Millionen Thalern eingebracht; andere Goldwäschereien, die Privatleuten gehören, trugen jährlich 2000 Pfd. Gold ein. An Platina wird jetzt im russischen Reiche mehr gewonnen als in Amerika, und sie ist bereits zu Münzen verarbeitet, welche sich durch ihr treffliches Gepräge auszeichnen. Die Reise des großen Naturforschers Humboldt (welcher in einer merkwürdigen, ihm zu Ehren gehaltenen Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg einen Ueberblick der höchstwichtigen Resultate

seiner Reise gab) war auch für die Entdeckung von Rußlands mineralischen Schätzen von wichtigen Folgen. Aus der ähnlichen Beschaffenheit der Gebirge Brasiliens und des Urals kam er auf die Idee, daß Siberien Diamanten enthalten müsse, welche schon im Alterthume dort gefunden worden seyn sollen; und der Erfolg bestätigte seine scharfsinnige Vermuthung. Auch wurden in der Gegend von Miask Saphirfelsen und Zinnsteine und bei Ilezki in den Kirgisensteppen reiche Steinsalzflötze gefunden.

Die kraftvolle Mäßigung, die umsichtige Consequenz, die unermüdete Thätigkeit, welche Kaiser Nicolai in den so wichtigen auswärtigen Verhältnissen an den Tag legte, zeigte er auch in der inneren Verwaltung seines ungeheuren Reichs. Mit der großen Idee, den Krieg menschlich zu führen und einen barbarischen Feind doppelt zu besiegen, indem man ihn die Wohlthaten der Civilisation empfinden ließ, verband er die größte Sorgfalt für die Verwaltung des Schicksals der Soldaten, zumal für ihre Verpflegung, und die Verwaltung der Mittel zum Kriege, in welcher bisher große Mängel herrschten, die sich auch noch im ersten Feldzuge dieses Krieges fühlbar machten. Mit heilsamer Strenge ward gegen die betrügerischen Bojaren, Magazinverwalter und Civilbeamten in der Walachei verfahren und eine Untersuchung wegen des Armeeverpflegungswesens angeordnet, wobei viele angesehene Armeebeamte compromittirt waren.

Der lebhafteste Enthusiasmus des Heers und der Nation unterstützte auf's kräftigste die Sorgfalt, welche der Kaiser der Führung des Krieges widmete, der durch so glänzende Resultate belohnt ward. Alle Classen wetteiferten in patriotischen Unterstützungen, die Geistlichkeit stellte ihn als Religionskrieg dar, und der russische Adel zeigte solchen Wetteifer zur Theilnahme an demselben, daß innerhalb acht Tagen über 1000 Söhne der ersten Familien um Anstellung im Militairdienste baten. Die ehemals so häufigen Veruntreuungen in der Kriegsverwaltung hatten ganz aufgehört, alle Eifersucht zwischen den Generalen, denen ihre ruhmgekrönten Führer als Muster vorglänzten, war verschwunden; ihr ruhiger, strenger und doch menschenfreundlicher Geist hatte einen wunderbaren

Wechsel zur Folge gehabt; die Disciplin der Soldaten war musterhaft, sie verschmähten alle Plünderungen, alle Excesse und dachten nur an das glänzende Ziel ihrer Anstrengungen, die türkische Hauptstadt. Den entscheidendsten Erfolg für die glückliche Beendigung des Kriegs hatte jedoch die Wahl der Feldherren, welchen Kaiser Nicolai seine Führung übertrug; Graf Paskewitsch hatte sie bereits im persischen und ersten türkischen Feldzuge im höchsten Grade gerechtfertigt, und als Graf Wittgenstein am 21sten Februar in einem, seine großen Verdienste würdigenden Rescripte, die von ihm wegen seiner zerrütteten Gesundheit erbetene Entlassung vom Oberbefehl der zweiten Armee erhielt, ward selbiger dem Grafen Diebitsch übertragen. Fayot schildert in der revue de Paris diese beiden ausgezeichneten Feldherren, wie er sie auf einem Ball, der dem Kaiser Alexander von dem moskauischen Adel gegeben ward, im Jahre 1821 sah: „Unter der Gruppe von Officieren, die sich hinter dem Kaiser bildete, bemerkte ich Paskewitsch mit seinem hohen Wuchse, seinen seltenen Haaren, seinem melancholischen Blick. Der Blitz strahlte aus diesem Blicke, und Sorge hatte sein Haar gebleicht. — Diebitsch war ebenfalls auf diesem Balle. Ich habe mehrmals Gelegenheit gehabt, ihn zu sehen, unter andern zu Taganrog, als Alexander starb. Er ist klein, braun und geht mit gesenktem Haupte einher; er scheint kalt, allein sein Auge ist feurig und stets beschäftigt; seine Stirn ist etwas hoch, wie die Napoleons, sein Rücken etwas gekrümmt. Diebitsch muß gegenwärtig (1829) 45 bis 47 Jahre alt seyn. Seine Person bietet eine Mischung von feuriger Lebhaftigkeit des Gedankens und von eleganten militairischen Formen dar, die in Erstaunen setzen. Dieser ausgezeichnete Officier gilt für einen Lebemann (homme de plaisir). Schon lange haben wir ihm sein hohes Geschick prophezeiht. Der Graf Paskewitsch ist ein Mann von ernsteren Sitten und mannigfachen Kenntnissen." — Aber nicht bloß auf den türkischen Krieg beschränkten sich die militairischen Operationen. Eine für die Ruhe der Südprovinzen und die Sicherheit des Handels besonders wichtige Folge der Siege über die Perser und Türken war die Bezwingung der Räuberhorden am Caucasus, wozu der ta-

pfere General Emanuel den Winter benutzte, da sie sich im Sommer leichter in den Bergschluchten verbergen. Sie huldigten darauf dem russischen Kaiser, wie auch Abu Sultan, Besitzer des größten Theils des avarischen Chanats, die Tabassaraner und andere Gebirgsvölker.

Nicht mindere Sorgfalt widmete der junge kräftige Kaiser, wie wir schon oben bemerkten, der Vermehrung und Verstärkung der Marine, bei welcher Rußland wahrhafte Riesenkräfte zeigte, und allen Zweigen der innern Verwaltung, namentlich dem Unterrichtswesen, der Errichtung von Militair- und Landschulen, zumal in Bessarabien. Eine für den Handel wichtige Lehranstalt für orientalische Sprachen ward zu Odessa errichtet, welches auch eine neue Börse erhält. Die innere Administration soll vereinfacht werden, und der Rechtspflege, dem Handelsdepartement u. s. w. stehen große Verbesserungen bevor. Für die Schulen in den transcaucasischen Ländern ward ein Reglement erlassen. Auch der Finanzzustand ist nach den offiziellen Bekanntmachungen blühend, und die neue Anleihe bei dem Hause Hope in Amsterdam war nur eine Vorsichtsmaaßregel, da der Staatsschatz keineswegs erschöpft ist. Die persischen Contributionen gingen regelmäßig ein, und auch bei dieser Gelegenheit soll der Kaiser, sowohl Persien, als der Türkei, durch Nachlaß oder Fristertheilungen, neue Beweise seiner Großmuth gegeben haben. Das Handelssystem ist liberal; schon lange gilt das System der Reciprocität in Rußland, indem eigne Schiffe keine Vorrechte vor fremden haben. Die Zahl der verbotenen Artikel ist im Verhältniß anderer Länder gering, und schon länger werden mildere Grundsätze befolgt, da nur der kurzdauernde Tarif von 1819, der alle Industrie niederwarf, den geschärften Tarif von 1822 zur Folge hatte. Gegen die Pest, welche im Laufe dieses Jahrs in Odessa wüthete und sich auch in Sebastopol und Podolien geäußert haben soll, wurden die zweckmäßigsten Maaßregeln getroffen. Sie nahm gegen Ende des Jahrs immer mehr ab. Dagegen ward Odessa am 26sten November von einem Erdbeben heimgesucht, welches sich auch in Jassy, Czernowiz, Kischenew, Kiew und andern Orten äußerte. Im Gouvernement Archangel und Wologda fand am 1sten September eine

Erderschütterung statt. — Die große Thätigkeit im auswärtigen Departement erstreckte sich auch besonders auf die Fürsorge für Griechenlands künftiges Loos, welchem der Kaiser und die ganze kaiserliche Familie, wie sich von ihrem edlen Charakter nicht anders erwarten ließ, die wärmste und wirksamste Theilnahme weihen. Zur Erhaltung der friedlichen Verhältnisse mit England soll besonders die Sendung des geschickten Diplomaten, Grafen Matuscewicz, nach London viel beigetragen haben.

Die Belohnungen, welche den hochverdienten Generalen, Officieren, Soldaten und Seeleuten für ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer und ihr musterhaftes Betragen in diesem Kriege wurden, entsprachen den vorerwähnten ihrer großen Heerführer und waren wahrhaft kaiserlich. — Welchen Werth ganz Europa auf den erhabenen Charakter des Kaisers setzt, ergab sich deutlich bei der Unpäßlichkeit, von welcher er in Folge einer starken Erkältung am 10ten November befallen ward, jedoch nach einer am 22sten November eingetretenen günstigen Crisis bald hergestellt ward. Die Fonds fielen auf die übertriebene Nachricht seiner Krankheit in allen wichtigen Plätzen und stiegen sogleich wieder, als die Besorgnisse sich zerstreuten. — Die Residenzstadt Petersburg (welche jetzt von 422,166 Personen, worunter 46,000 Soldaten, bewohnt wird, und wo 1828, 6324 starben und 9779 geboren wurden) wird fortwährend verschönert, und soll jetzt ein herrliches Monument zum Andenken Kaisers Alexander I. erhalten. —

Polen erblüht nicht minder als Rußland unter Kaiser Nicolai's weiser und wohlthätiger Regierung. Die Cultur macht dort die größten Fortschritte, die Landgüter werden besser bebaut und steigen an Werth und besonders blüht die Industrie. Durch die Einwanderung vieler geschickter Sachsen und Schlesier haben namentlich die großen Tuchfabriken ausnehmend gewonnen, der Porter ist so gut, der Branntwein besser als der schlesische; in Warschau wird eine große Fabrik zum Weben der Leinewand angelegt; in allen Zweigen des Kunst- und Gewerbfleißes bemerkt man ein rasches Fortschreiten. Polen hatte sonst wenig Credit; jetzt gehören die polnischen Papiere, wegen der herrlichen Pfandbrief-Einrichtung des Staats-

raths Falz, zu den beſten Europa's. Die neue Anleihe von 42 Millionen Gulden ſoll bloß zu inneren Verbeſſerungen, der Anlage von Eiſenwerken, Canälen, Chauſſeen, des Hafens von Warſchau u. ſ. w. verwendet werden. Die Univerſität Warſchau zählt 773 Studenten. Die ſehr ſtreitigen Gränzen Polens und Schleſiens werden von einer combinirten preußiſch-polniſchen Commiſſion regulirt. Am 17ten Mai hielt der Kaiſer nebſt ſeiner Gemahlin und dem Thronfolger ſeinen Einzug in Warſchau, wo am 24ſten Mai die polniſche Königskrönung ſtattfand; von dort begab ſich, wie wir ſchon oben erwähnten, das kaiſerliche Paar nach Berlin und traf am 28ſten Juli wieder zu Petersburg ein. Der Kaiſer äußerte ſeine volle Zufriedenheit mit der Verwaltung und dem Geiſte, der Polens Volk und tapferes Heer (welches an dem türkiſchen Kriege Theil zu nehmen brannte) beſeelte. Die Hoffnung, den Kaiſer noch im verfloſſenen Jahre bei Eröffnung des Reichstages wieder zu ſehen, ward vereitelt, und der Reichstag wird erſt in dieſem Jahre wieder eröffnet werden. Der von den Polen ſo geliebte Großfürſt Conſtantin machte mit ſeiner Gemahlin, deren Geſundheitszuſtand den Gebrauch der Traubencur erforderte, eine Reiſe nach Deutſchland; ſeine Rückkehr gegen das Ende des vorigen Jahres widerlegte die Gerüchte, daß er ſich nach der Schweiz zurückzuziehen gedenke. Das Gerücht einer Vergrößerung Polens durch den Austauſch der, an Rußland abzutretenden, Moldau und Walachei gegen die öſterreichiſch-polniſchen Provinzen hat ſich nicht beſtätigt; gewiß iſt es, daß die Polen nichts ſehnlicher wünſchen, als die möglichſte Wiedervereinigung der einſt zum Königreiche gehörigen Provinzen. Nicht allein Polen litt ſehr durch große Ueberſchwemmungen des Niemen, des Bug, der Narew, auch Litthauen und die Gegend um Riga wurden von Waſſerfluthen heimgeſucht, ſo wie auch am Schluſſe des Jahres die Viehſeuche in Polen, Grodno, Minſk, Curland Verheerungen anrichtete.

Die ſüdöſtliche und die ſüdweſtliche Halbinſel Europa's befinden ſich in einer gleich traurigen Lage, aber dieſelbe Diplomatik, welche ſich ſo ſehr vor Reformen in der letztern ſcheute, ſah mit Freuden den Sultan ſeine reformirenden Verſuche in

der ersteren blutig durchsetzen, weil beides ihren bekannten Zwecken gleich sehr zusagte. Mahmud II., geboren den 20sten Juli 1785, der bis zum 17ten Juni 1826 den Beinamen Adly (der Gerechte) führte, ist der Sohn des Sultans Abdul Hamid und der einzige noch Lebende einer zahlreichen Familie von Geschwistern. Er hat den Thron am 28sten Juli 1808 bestiegen und ist am darauf folgenden 1sten August mit dem Säbel Mahomeds umgürtet worden. Allerdings hat er nur die Erziehung des Serails genossen und schon darin liegt der Schlüssel zu den Irrthümern und Vorurtheilen, die seinen Geist befangen halten, namentlich zum Aberglauben, zu der grausamen Geringschätzung des Menschenlebens, zu dem unbezähmbaren Stolz und zu dem unwiderstehlichen Hange zur Willkühr, mit einem Worte, zu allen den Fehlern, welche die Fürsten des Orients mit der Muttermilch einsaugen. Sein Chodscha (Erzieher) war jedoch ein nach orientalischen Begriffen strengwissenschaftlich gebildeter Mann von reinen Sitten und edlem Gemüthe. Auf das Innere jenes Theils des großherrlichen Palastes beschränkt, der für die kaiserlichen Prinzen bestimmt ist, aber dennoch stets mit väterlicher Milde und Sorgfalt von seinem Vetter Selim III. (Abdul Hamid's Nachfolger) behandelt, durchwanderte der junge Prinz unter der Leitung seines Erziehers einen großen Theil des weitläuftigen Gebietes orientalischer Wissenschaft und widmete sich mit besonderer Vorliebe dem Studium der arabischen und persischen Sprache, der Geschichte seines Volkes, der Kriegskunst und der ascetisch-mystischen Poesie. Nebenbei verwandte er einen besondern Fleiß auf die Schönschreibekunst und gilt mit Recht für einen der ersten Kalligraphen des Reichs. Als Selim III. in Folge der bekannten Empörung der Janitscharen (1807) den Thron an Mustapha IV. (Mahmud's älteren Bruder, geboren 1779, erdrosselt 1808) abtreten mußte, war Mahmud bereits 22 Jahre alt und in seiner Bildung so weit vorgerückt, daß er die Ereignisse, welche den Sturz seines Vetters herbeigeführt hatten, richtig zu beurtheilen verstand. Selim, durch bittere Erfahrungen aufgeklärt über die Grundübel, welche jeder von ihm beabsichtigten Verbesserung den Weg versperrten, so wie über die Fehler, welche er begangen hatte,

beschäftigte sich während der kurzen Lebensfrist, welche ihm noch vergönnt war (er wurde auf Mustapha's Befehl am 28sten Juli 1808 auf die gräßlichste Weise erwürgt) unablässig mit der Belehrung Mahmuds, in welchem er schon früh den Beruf zu einer thatenreichen Regierung erkannt und den er seines Fleißes, seiner gesunden Urtheilskraft, seiner Festigkeit und seiner Unerschrockenheit wegen besonders liebgewonnen hatte. Was aber Selim nicht that (denn er konnte die angeborne wilde Natur nicht ändern) war, der Seele Mahmuds seine eigene Milde, Güte und Versöhnlichkeit einzuflößen; das Beispiel seiner sanfteren Tugenden ging verloren, sein Vetter blieb hartnäckig und heftig und gab Beweise grausamer rachsüchtiger Neigungen. Dennoch haben eben diese Fehler ihm auf seiner stürmischen Laufbahn eben so gut gedient, als ihre entgegengesetzten Tugenden Selim verderblich wurden. Mahmuds Ungestüm hat Hindernisse besiegt, welche dem kühlern Gleichmuthe seines Vetters unüberwindlich schienen; sein unbeugsamer Charakter setzte ihn in den Stand, ohne Bedenken durch Ströme von Blut seinem Ziele zuzueilen; gefühllos und keinen Gewissensbissen zugänglich, hat er menschliche Leiden und Gerechtigkeit für nichts geachtet, wenn sie mit seinen Plänen im Widerspruch standen. Bei denjenigen, welche nur den Erfolg als Verdienst betrachten und auf den Zweck ohne Rücksicht auf die Mittel sehen, werden die theilweisen aber wichtigen Reformen, welche er bewirkt hat, die Grausamkeiten, durch welche sie bewerkstelligt wurden, in Schatten stellen und Mahmuds Charakter wird mit Bewunderung und Beifall geehrt werden. Diejenigen aber, welche in dieser bloß berechnenden Welt so unbesonnen sind, die edleren Gefühle unserer Natur zu schätzen und vor Grausamkeit und Ungerechtigkeit zurückschaudern, was auch ihr Resultat seyn mag, werden ihn nur unter die moralischen Orcane rechnen, welche gleich ihren physischen Prototypen die Luft und die Erde, welche sie verheeren, reinigen, aber nie Gegenstände der Liebe und Theilnahme werden können. Selim theilte einem aufmerksamen Schüler die Aufklärung und Belehrung, die er von dem geistreichen Chelibi Effendi und seinen wenigen andern Unterthanen, welche die Fesseln muselmännischer Vorur-

theile und Beschränktheit zerbrachen, erhalten hatte, den unvollkommenen, aber doch immer schätzbaren Wiederschein europäischer Ideen und Civilisation, nach welchen er, selbst im Umgange mit Christen, immer emsig gestrebt hatte, kurz alle Erfahrungen und Kenntnisse mit, welche sein von Natur empfänglicher Geist sich zu eigen gemacht hatte. Das Sinken des ottomanischen Reichs von seinem früheren Glanze und das schnelle Aufblühen seiner christlichen Nachbaren, die früher beim Namen der Osmanlis gezittert hatten, der Abstand zwischen seinen unwissenden, desorganisirten und gesetzlosen Banden und den disciplinirten Truppen ihrer Feinde, alle Reformen und politischen Absichten Selims mußten nothwendig einen wichtigen Theil der Erörterungen zwischen Selim und seinem Schüler ausmachen.

Die Regierung von Mahmuds Bruder Mustapha, der so gefühllos Selims Thron eingenommen hatte, war eben so kurz als ruhmlos. Selim ward den 31sten Mai 1807 abgesetzt. Mustapha ward, nachdem er Selim umbringen lassen, den 28sten Juli abgesetzt und Mahmud ließ seinen Bruder Mustapha am 16ten November hinrichten und versöhnte die Manen Selims durch den Tod seiner ruchlosen Mörder. Am Tage seiner Thronbesteigung wurden 33 Köpfe an den Thoren des Serails aufgesteckt, die Officiere der Yamacks (einer Abtheilung des Janitscharen-Corps, welche Selim besonders verderblich gewesen) strangulirt, die Frauen des Serails, welche Freude über Selims Tod bezeugt hatten, in Säcke genäht und ertränkt.

Als Mahmud II. zur Regierung kam, erstreckte sich seine Autorität kaum weiter als die Mauern des Serails. Die Schwäche der drei vorhergehenden Regierungen war so groß gewesen, daß fast alle erblichen Paschas nur dem Namen nach der hohen Pforte gehorchten. Daher rührte eine beunruhigende Abnahme in den Staatseinkünften und daher wieder die häufige Wiederkehr der Empörungen der Janitscharen, welche laut ihren rückständigen Sold verlangten, Empörungen, die das ottomanische Reich mit gänzlicher Auflösung bedrohten. Seit der blutigen Rebellion dieser Soldateska, welche den Tod Mustapha's veranlaßte, führte Mahmud jedoch ein gleichsam

durch Zauber gesichertes Leben. Er fühlte dies und stark durch die Eigenthümlichkeit seiner Stellung und die übereinstimmenden Vorurtheile einer ganzen Nation, unternahm und vollendete er Maaßregeln, welche keiner seiner Vorgänger zu unternehmen gewagt hätte und welche ihn oft vom Throne herabgestoßen hätten, wenn es andere Prinzen vom Blute Osmans gegeben hätte, die seine Stelle einnehmen konnten. Die Geburt von Söhnen brachte seine Sicherheit nicht unmittelbar in Gefahr; da die Türken keine Idee von Regentschaft haben und ihre Prinzen für nichts achten, bis sie das mündige Alter erreicht haben; doch wird der plötzliche Tod seines ältesten Sohnes (auf den die Augen der Parthei gerichtet waren, welche Reformen und Neuerungen abgeneigt war) im zehnten Jahre seines Alters von Vielen dem Gifte zugeschrieben, obwohl es wahrscheinlicher seyn dürfte, daß dies Kind an den Blattern starb. —

Vier Jahre hindurch, bis zum Bucharester Frieden (28sten Mai 1812), schien des jungen Monarchen Bestreben ausschließlich darauf gerichtet, den Anstrengungen, welche der Krieg mit Rußland erheischte, Genüge zu leisten, im Innern des Reichs aber den Frieden zu erhalten und die Gemüther zu versöhnen, Ruhe und Sicherheit in der Hauptstadt und in deren Umgebung zu begründen, dem öffentlichen Einkommen neue Quellen zu eröffnen, die Betriebsamkeit der verschiedenen Classen seines Volkes anzufeuern und durch das Beispiel seiner einfachen, streng orthodoxen Sitten, wie auch durch die Achtung, die er den Ulemas erwies, die osmanische Lehre in ihrer ganzen Reinheit zu erhalten. Während seine Aufmerksamkeit allein auf diese Zwecke gerichtet zu seyn schien, bereitete er allmählig in tiefer Stille, ohne sich Jemandem zu vertrauen oder sein Geheimniß durch irgend eine voreilige Handlung zu verrathen, die weitumfassenden Pläne vor, die sich später entwickeln sollten. Die ersten, welche zur Reife gediehen, waren die Unterwerfung mehrerer Statthalter in den Provinzen, welche sich fast bis zu gänzlicher, wenigstens factischer Unabhängigkeit während der schwachen Regierung Selims und seines Nachfolgers emporgeschwungen hatten — die Beschränkung und bald darauf die gänzliche Vernichtung der erb-

lichen Gewalt, welche ſich die großen Lehnsträger in Kleinaſien angemaßt hatten — die Beilegung der Unruhen, welche die aufrühreriſchen Janitſcharen in Salonichi, der Hauptſtadt Macedoniens, angezettelt hatten — die Wiedererlangung von Widdin, dieſes wichtigen Platzes am Donau-Ufer, wo Molla Paſcha die Stelle des vom Schauplatze abgetretenen berüchtigten Rebellen Paswan Oglou eingenommen hatte — die Wiedereroberung von Servien und die Beruhigung dieſer Provinz, die ſeit fünf Jahren ſchon alle Bande des Gehorſams zerriſſen hatte — endlich die Bezwingung der Wechabiten und die Befreiung der beiden heiligen Städte Mekka und Medina aus ihren Händen. Thätig in der Erfüllung ſeiner Pflichten, wie irgend ein Staatsbeamter ſeines Hofes, mit eben ſo vielem Geiſte als raſcher Entſchloſſenheit begabt und durch die Berichte ſeiner zahlreichen Spione von den ehrgeizigen Abſichten der großen Paſchas unterrichtet, ging er kräftig an's Werk, ſeine Oberherrſchaft wiederherzuſtellen. Der Vicekönig von Aegypten, Mehemed Aly, war gefügig genug, die Erklärung ſeiner unbedingten Unterwerfung einzuſenden und die Befehle des Sultans in Ausführung zu bringen. Als Stellvertreter des Propheten, als Mahomeds geſetzmäßiger Nachfolger konnte der Großherr nicht ohne Unwillen ſeine Kalifenwürde in Mekka ſelbſt offenbar verachtet ſehen, welches die Wechabiten, eine mächtige Ketzerſecte, ſeiner Herrſchaft entriſſen hatten *). Der ägyptiſche Paſcha erhielt den Befehl, die heiligen Städte zu befreien und die kühnen Rebellen zu unterwerfen und vollzog denſelben eben ſo ſchnell als glücklich. Um die Abſichten von Solyman, Paſcha von Acre, Seid und dem ſyriſchen Tripolis, zu vereiteln, zerſtückelte der Sultan

*) Der Wechabitismus entſtand vor 70 bis 80 Jahren in der arabiſchen Provinz Nejjid. Sein Stifter war Abdul Wehhab, Ebn-Solyman, der ſich für einen gottberufenen Reformator ausgab. Gleich dem Propheten griff er zu weltlichen Waffen zur Verbreitung ſeiner Lehre. Sein Sohn Mahomed trat in ſeine Fußſpur, aber ſein Enkel Abdalazis trat erſt als ein kühner Eroberer auf und nahm ſogar Mekka und Medina ein. Die Verſuche Abdul Hamids, Selims III. und Muſtapha's IV. zur Unterwerfung dieſer kühnen Empörer waren fruchtlos geblieben.

dies große Paschalik und vergab die Statthalterschaft von Damascus an einen seiner ergebensten Anhänger, Solyman, Sehlidar, den Schwertträger Selims III., damit dieser letztgedachte Solyman ein Gegengewicht gegen den ersteren und gegen Mehemed Aly abgäbe; 1820 starb der andere Solyman und das Paschalik von Akrá u. s. w. ward Abdallah Pascha gegeben, der 1822 revoltirte. Er würde bald die Strafe dieses kühnen Unternehmens erlitten haben, wenn er es nicht bereut, die Fürsprache von Mehemed Aly erhalten und die ungeheuern Schätze, welche sein Vorgänger gesammelt hatte, ausgeliefert hätte. Er ist jetzt einer der ergebensten der großen türkischen Lehnsträger. Der Pascha von Aleppo, Rayhib, war seinem kaiserlichen Herrn immer getreu und diente ihm sehr thätig bei Unterdrückung der Empörung der Janitscharen in jenem entfernten Theile des Reichs. Die vier Statthalter von Orfa, Diarbekir, Nardin und Mossul, welche vereint eine starke Truppenzahl halten, um die Einfälle der wilden Kurden und Turkomannen abzuhalten, wurden genöthigt, sich zu „Sklaven Seiner Hoheit" zu bekennen. Die Beys von Karamanien, Payas und Beylan, welche Mahmud offenbar trotzten und die Caravanen von Smyrna und Aleppo nach Konstantinopel plünderten, wurden durch die furchtbare Bestrafung ihres Nachbarn und Verbündeten, des Agas von Satalia, so eingeschüchtert, daß sie auch eilten, sich zu unterwerfen. Die beiden größten Lehnsträger in Kleinasien, Charan Ogloo und Kara Osman Ogloo, gaben zwar keine Zeichen von Mißvergnügen, waren aber zu mächtig, um der Aufmerksamkeit des reformirenden Sultans zu entgehen; er entsetzte sie beide ihrer Paschaliks und verlieh solche an zwei seiner treuesten Anhänger. Die Regierung von Smyrna war lange bei einer Familie gewesen, welche insgeheim nach Unabhängigkeit trachtete; alle Mitglieder derselben wurden mit List auf das Schiff des Kapudan-Pascha gelockt und für immer vom Schauplatze ihres Ansehns entfernt. Aber von allen asiatischen Paschas war keiner so mächtig, als der von Bagdad und Bassora. Seine ungeheuren Schätze erregten die Habsucht des Sultans und er ward aufgefordert, sie zu übergeben. Im Bewußtseyn seiner Stärke verweigerte er dies,

aber weder seine furchtbare Armee noch die weite Entfernung konnten ihn lange gegen die Rache seines Herrn schützen. Halet-Effendi ward abgeschickt, um sowohl den Kopf als die Schätze des Rebellen zu holen, welchen Auftrag er glücklich vollführte.

Nachdem Mahmud solchergestalt die innere Verwaltung seiner asiatischen Besitzungen geordnet hatte, wandte er seine Aufmerksamkeit auf die europäischen. Die griechischen Inseln wurden zuerst zum Gehorsam gebracht, dann folgte die Unterwerfung der Paschas auf dem Continente. Von diesen waren keine mächtiger als der von Salonichi und von Janina. Der erstere ward durch einen Gewaltstreich abgesetzt, der andere handelte viele Jahre fortwährend als Gegner der Pforte, aber er ward endlich unterworfen und getödtet. Ganz Albanien ward nun der Autorität ergebener Statthalter unterworfen, Bosnien erkannte seine Abhängigkeit an, Servien ward wieder erobert, Widdin wiedergenommen und sowohl Bulgarien als Rumelien in bessern Vertheidigungsstand gegen den beständig erwarteten Angriff Rußlands gesetzt. Aber den Schlußact aller dieser glänzenden Erfolge machte die gänzliche Auflösung und Vernichtung der Janitscharen am 16ten Juni 1826. —

Schon seit der schrecklichen Insurrection im Jahre 1808 verabscheute Mahmud, gleich seinem Vater und Oheim, die Janitscharen. Nach mehreren, obgleich sehr schonend und umsichtig eingeleiteten, dennoch stets vergeblichen Versuchen, die Janitscharen der Hauptstadt, welche unter dem Schutze ihrer ertrotzten Privilegien die Regierung in allen ihren Unternehmungen hemmten und die öffentliche Ruhe ohne Unterlaß gefährdeten, allmählig einer Art von Disciplin zu unterwerfen, entschloß sich Mahmud endlich, sie mit Einem Streiche auszurotten. Er nahm hierbei seine Zuflucht zu einem Mittel, zu welchem nur gegriffen wird, wenn der Staat in großer Gefahr ist. Die Entfaltung des Sandschak-Sherif, der heiligen Fahne (bestehend aus den Resten der Beinkleider Mahomeds), ward durch ein Fetwa des Mufti erforderlich erklärt. Der Aufruf im Namen des Islam hatte solche Wirkung, daß eine ungeheuere Menge Bewaffneter der heiligen Fahne zu-

ſtrömte. Vermöge des Rechts, welches ihm ſein Kalifat giebt, ſtieß Mahmud den Bannfluch gegen den Djak (das Corps) der Janitſcharen aus, erklärte ſie für Apoſtaten und verſetzte ſie dadurch außer dem Schutze des Geſetzes. Alles drang nach dem Almeidan, dem Quartiere der Janitſcharen gegenüber, welche dort um ihre umgeſtürzten Keſſel, das ſichere Zeichen der Empörung, verſammelt waren. Ein gleichzeitiger Angriff, deſſen Gewalt und Wuth ſchrecklich war, ward nun von allen Seiten auf ſie gemacht. Während des Gefechts ließ der Sultan die weitläufigen Baraken der Janitſcharen anzünden. Auf allen Seiten gedrängt, mußten dieſe endlich weichen; über 8000 kamen beim Angriffe, beim Brande oder durch die Urtheile der auf dem Hippodrom niedergeſetzten Commiſſion um; 15,000 wurden ungeſtraft nach ihrer Heimath geſandt. Seit dieſem Tage nahm der Sultan den Titel Fethy oder der Eroberer an. Der Aufhebung der Janitſcharen folgte die Auflöſung der aus ſechs Corps beſtehenden beſoldeten Reiterei, welche faſt an allen Empörungen der Janitſcharen Theil genommen hatte, dann die der Jamaks, deren Treue auch nicht ſicher ſchien, endlich die des mächtigen Ordens der Begtaſchis, deſſen Mitglieder theils hingerichtet, theils verwieſen wurden. —

Auf dieſe Vernichtung der feindlichen Elemente im Staate folgte die merkwürdige Schöpfung der nach europäiſcher Weiſe organiſirten neuen Truppen. Um mit der Beſchaffenheit und Tendenz ſeiner zahlreichen militairiſchen und civilen Reformen die Moslemims zu verſöhnen, griff Mahmud zu einer, dem orientaliſchen Deſpotismus außerordentlichen Maaßregel — er wandte ſich an die öffentliche Meinung. Ein Werk unter dem Titel: „Die Grundläge des Siegs", ward unter ſeiner Oberaufſicht von den aufgeklärteſten der wenigen Männer verfaßt, welche ſich in der türkiſchen Hauptſtadt noch mit der Literatur befaſſen, und in der Druckerei, welche Selim in Scutari errichten ließ, elegant gedruckt. Es war indeſſen nur die Wiederholung und Erweiterung einer ähnlichen Schrift, welche Chelibi-Effendi zu Selims Zeit verfaßt hatte. Wer die Verfaſſung der Türken kennt, wird leicht ermeſſen, welche unendliche Schwierigkeiten bei der Ausführung eines ſo zie-

senhaften Unternehmens zu besiegen waren, doch wurden sie glücklich überwunden und die Resultate übertrafen wirklich alle Erwartung. Sultan Mahmud, ein kühner Reiter und geschickter Bogenschütze, ergab sich den Waffenübungen persönlich mit leidenschaftlichem Eifer, übernahm, nachdem er sich durch einen aus Aegypten berufenen Exercirmeister in den Handgriffen unterrichten lassen und das in's Türkische übersetzte französische Dienstreglement vollkommen einstudirt hatte, die oberste Leitung aller für die gleichförmige Organisation, Belehrung, Bewaffnung und Bekleidung der Armee zu formirenden Anstalten und bildete mit Hülfe von europäischen Instructoren für jede Waffe eine Lehrcompagnie, aus welcher die neugeschaffenen Regimenter ihre Ober- und Unter-Officiere erhielten. Er selbst stellte sich an die Spitze seiner neuerrichteten Garden zu Fuß und zu Pferde, die bald so trefflich eingerichtet waren, daß sie den übrigen Truppen zum Muster dienen konnten.

Die allmählige Umgestaltung der Armee hat eine nicht geringe Zahl anderer in das Seewesen, in das administrative Fach, ja selbst in das Gebiet der Intelligenz und Industrie eingreifender Reformen theils nöthig, theils möglich gemacht; mehrere derselben, die nur begonnen und nicht vollendet wurden, waren offenbar auf einen Standpunct der Cultur berechnet, den die Türken bis jetzt nicht erreicht haben; andere sind in den ungeschickten Händen, welchen ihre Einleitung überlassen war, gleich in der Geburt erstickt worden, und noch andere haben sich in der unbeholfenen fehlerhaften Ausführung ganz verschieden gestaltet von dem, was sie der wohlthätigen Absicht nach seyn sollten und bei dem vorhandenen Reichthum an materiellen Mitteln hätten seyn können, alle aber verkündeten den Anfang einer wirklichen Regeneration der türkischen Staatspolitik. Die wesentlichsten dieser seit 1826 eingeleiteten Reformen sind folgende: Verzichtleistung des Sultans auf das Confiscationsrecht der Verlassenschaft aller mit dem Tode bestraften Beamten, Abschaffung vieler Mißbräuche bei der Marine, Einführung einer bessern Disciplin bei derselben und Versuch, die Zöglinge der Marine praktisch zu belehren, eine Reihenfolge von Verordnungen zur bessern Verpflegung der

Hauptstadt, Handhabung der Polizei, Bestimmung der Rechte der Corporationen, Beschützung der Rajahs in der Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte, Einrichtung besserer Feuerlöschungs-Anstalten, die Züchtigung und bessere Organisation der Homals oder Lastträger, Anlegung von Tuch- und Feuergewehr-Fabriken für das Bedürfniß der Armee, Errichtung von Telegraphen in der Nähe der Hauptstadt, Ankauf eines Dampfbootes zum Dienste der Regierung, Gründung einer Pflanzschule für Dolmetscher, wo die französische Sprache mit Eifer und Erfolg betrieben wird, Errichtung von Militair-Spitälern, eines Lehrstuhles für Medicin und Chirurgie zur Bildung der Regimentsärzte, Gestattung der Zergliederung menschlicher Körper, welche bis dahin den muselmännischen Aerzten untersagt war, Erbauung weitläuftiger Casernen u. s. w. Der Versuch, in den Provinzen die Trennung der administrativen und militairischen Gewalt, welche beide in der Person der Paschas vereinigt sind, zu bewirken, und den Paschas statt des Genusses der Einnahmen der Provinz gegen eine gewisse Abgabe, eine feste Besoldung anzuweisen, scheiterte jedoch an dem Widerstande, den er erfuhr. Mahmud ist thätig und arbeitsam, hat ein wachsames Auge auf alle Staatsgeschäfte und führt eine strenge Aufsicht über den Divan sowohl als über den Großvezier, dem er nur noch das Schattenbild jener unumschränkten Gewalt gelassen hat, welche die Stellvertreter der Sultane früher ausübten. Kurz nach seiner Thronbesteigung hat er eine geheime Polizei organisirt, deren noch fortdauernde Wirksamkeit ihn allerdings oft schneller und besser unterrichtet, als es die Minister seyn können, die ihn aber auch zu gewaltsamen, mit den Beschlüssen des Ministeriums in Widerspruch stehenden, nur selten wohlthätigen Eingriffen in das Räderwerk der Regierung verleitet. In seinem Charakter treten große Fehler neben großen Tugenden, große Schwächen neben großen Eigenschaften hervor, so daß seine Beharrlichkeit oft in Hartnäckigkeit, seine Festigkeit in Starrsinn, seine Strenge in Grausamkeit, sein Selbstvertrauen in Uebermuth, seine Würde in Stolz, seine Kühnheit in Verwegenheit, seine Sparsamkeit in Geiz und Geldgier ausartet. Aus dieser Vermischung von Tugend und Größe mit Fehlern und Schwä-

chen ſind alle jene tadelnswerthen Fehlgriffe und ſträflichen Gewaltthaten, welche den Glanz ſeines Ruhms, den erſten kühnen Verſuch zur Regeneration ſeines Volkes gewagt zu haben, verdunkeln, ſind jene Gräuelthaten, welche ſeinen Namen beflecken, iſt die Unbeſonnenheit hervorgegangen, welche ihn und ſein Reich an den Abgrund des Verderbens brachte und ohne die großmüthige Mäßigung des ruſſiſchen Kaiſers ſchon jetzt ſeinen Reformen, ſeinem Throne, der Herrſchaft ſeines Volkes und ſeines Glaubens in den ſchönſten Theilen Europa's und Aſiens und vermuthlich ſeinem Leben ein ſchnelles Ziel geſetzt hätten.

Ungeachtet es dem Sultan an Gelde fehlte, und die Albaneſer nur für Sold fechten wollten, Macedonien ganz erſchöpft an Mannſchaft und Mitteln war, die Unruhen in Bosnien fortwährten und die Hauptſtadt im Anfange des Jahres Mangel an Lebensmitteln litt, verwarf der Sultan doch hartnäckig alle gemachten Vorſchläge und Herr Bois le Comte erhielt auf ſeine Anträge keine andere Antwort, als daß die Botſchafter nur nach Konſtantinopel kommen möchten, wo man über die griechiſche Sache unterhandeln wolle. Eben ſo erfolglos blieben die Mittheilungen des niederländiſchen Geſandten und des Herrn Jaubert von Seiten der verbündeten Höfe, nur machte die Pforte ſich anheiſchig, bis zu ausgemachter Sache keine Truppen nach Morea zu ſenden. Von einer Ausſöhnung mit Rußland war ſie aber ſo weit entfernt, daß ſie ſelbſt die Auswechſelung der Gefangenen nur gegen Juſſuf Paſchas Auslieferung bewilligen wollte. Auch wurden die Reformen und Kriegsrüſtungen fortgeſetzt, die Marine ward durch ein Linienſchiff von 108 Kanonen vermehrt, 3000 Aegypter mußten jetzt die Stelle der vormals griechiſchen Matroſen erſetzen, der Paſcha von Aegypten ward ebenfalls aufgefordert, 40,000 Mann Truppen zu ſchicken, welche jedoch ausblieben. Im Februar ward der kürzlich ernannte Großvezier abgeſetzt, und der aus den griechiſchen Freiheitskriegen bekannte Reſchid Paſcha ſein Nachfolger. Der Sultan, welcher — eine unerhörte Erſcheinung für die Ottomanen — auf einem Dampfſchiffe die Inſeln des Marmora-Meeres beſuchte, erließ ein ſtrenges Edict gegen den Kleider-Luxus

und befahl die allgemeine Annahme des kriegerischen Costumes in der Hauptstadt, auch ließ er die Kaffeehäuser nach Sonnenuntergang schließen und jeden für seine Rede verantwortlich machen. Inzwischen stieg, in Folge der Dardanellen-Blokade, der Kornmangel in Konstantinopel höher, und da sich die Unzufriedenheit über die neue Kopfsteuer und gewaltsame Aushebungen dazu gesellte, so ward die Stimmung in der Hauptstadt sehr bedenklich. Da jedoch die Regierung Veranstaltung traf, Lebensmittel durch Klein-Asien auf Kameelen transportiren zu lassen, und den Handel mit Victualien, der bisher Monopol gewesen war, frei gab, auch die Erndte in den asiatischen Provinzen sehr reichlich ausfiel und viele Schiffe mit Getreide von den asiatischen Küsten des schwarzen Meeres einliefen, endlich auch die Blokade des Golfs von Contessa aufgehoben ward, so hörte Theuerung und Kornmangel bald auf. Der Sultan, welcher eine eigene Leibgarde errichtete, verlegte sein Laget nach Tarapia, wohin auch der Sandschak-Sheriff (die heilige Fahne) gebracht ward. In Konstantinopel blieb es ruhig; in Aleppo versuchte Mehemed-Bey einen Aufstand zu Gunsten der Janitscharen, ward aber überwältigt und sein Kopf am Serail aufgesteckt. Mit den Repräsentanten verschiedener Staaten wurden Conferenzen gepflogen, namentlich mit einem persischen Gesandten, der in Konstantinopel eintraf; bald überzeugte sich aber die Pforte, daß Persien Rußlands Uebergewicht zu schwer empfunden habe, um nicht lieber den Frevel des Gesandtenmordes auf alle Weise zu sühnen, als sich zu Feindseligkeiten verleiten zu lassen, welche seinen unvermeidlichen Untergang zur Folge gehabt haben würden. Die Reise des nordamerikanischen Consuls, Herrn Osley, von Smyrna nach Konstantinopel, gab zu manchen Muthmaßungen Anlaß. Er ward sehr ausgezeichnet empfangen, aber sein Zweck, einen Handelsvertrag mit der Pforte abzuschließen, ward nicht erfüllt, indem sie, wahrscheinlich aus Rücksicht auf England, welches als Stütze in der Noth angesehen ward, den amerikanischen Schiffen nicht die Fahrt durch's schwarze Meer gestatten wollte. Hierauf traf auch der preußische außerordentliche Gesandte, Kammerherr von Royer, ein und am 19ten Juni langten der englische und französische

Gesandte, Sir Robert Gordon und General Guilleminot, in Konstantinopel an und alle englischen und französischen Consuln übernahmen wieder ihre Functionen, obwohl die Pforte seit der Abreise der Gesandten keine Zugeständnisse gemacht hatte. Die feierliche Audienz, welche der neue englische Abgeordnete am 13ten Juli beim Sultan hatte, lieferte einen neuen Beleg zu der Tendenz möglichster Annäherung an die Gebräuche christlicher Nationen. Am 27sten Juni fand die Antritts-Audienz des Herrn von Royer und ebenfalls die des dänischen Minister-Residenten, Freiherrn von Hübsch, statt, welcher sich der russischen Kriegsgefangenen sehr annahm. Ungeachtet die reiche Erndte in Rumelien und Kleinasien Ueberfluß an Getreide zur Folge hatte, war doch die Gährung in der Hauptstadt über die Erhöhung der Kopfsteuer, die neuen Reformen und die Vortheile der Russen sehr hoch gestiegen, und that sich auf die gewöhnliche Weise, durch die Anstiftung einer Feuersbrunst in Pera kund, welche binnen 12 Stunden 1500 bis 2000 Häuser in Asche legte; die Anhänger der Janitscharen erneuerten ihre Umtriebe; die Bombardiere wollten nicht gegen den Feind gehen, und auch in Widdin, wohin der Pascha von Scutari mit 15,000 Albanesern zog, äußerte sich Meuterei unter den Truppen. Die Pforte ergriff wieder die gewöhnlichen strengen Vorsichtsmaaßregeln, suchte Truppen zu sammeln, ließ ihre Flotte auslaufen, welche sich jedoch nicht weit herauswagte. Eine Fregatte und ein Linienschiff von 80 Kanonen wurden vom Stapel gelassen, wobei jedoch letzteres verunglückte. Ungeachtet der englische Gesandte in seiner Antrittsrede die weise Verwaltung des Sultans gerühmt und den beständigen Wunsch zur Erhaltung der Freundschaft, welche Jahrhunderte lang zwischen beiden Kronen bestanden, lebhaft geäußert hatte, verweigerte der Sultan noch immer hartnäckig die Intervention der drei Mächte, bis ihn das rasche Vordringen der russischen Heere über den Balkan zu anderen Gesinnungen brachte, und der Reis-Effendi am 5ten August, nach siebenstündiger Conferenz mit dem englischen Gesandten, einwilligte. Bald darauf erfolgte die Ankunft des Generals Müffling und seine Zusammenkunft mit dem Reis-Effendi am 6ten August, welche die oben angeführ-

ten Friedens-Unterhandlungen zur Folge hatte. Nachdem die Pforte sich bis zur Erfüllung der Hauptbedingungen des russischen Manifestes vom 26sten April 1828 bereit erklärt und Abgeordnete an den Grafen Diebitsch gesandt hatte, verließ General Müffling die Hauptstadt und am 9ten August ward der Sandschak-Sherif aus dem Lager von Tarapia wieder nach der Caserne von Ramis-Tschiflik gebracht, welche der Sultan am 12ten Mai verlassen hatte. Er fuhr zum Aerger der Muselmänner in einem glänzenden sechsspännigen Wagen hinterher, während sie mit Recht meinten, es hätte ihm besser gestanden, nöthigenfalls selbst zu Fuß mit ihr dem siegreichen Feinde entgegen zu ziehen. Bei ihrer Ankunft in Adrianopel überzeugten sich die Russen von der allgemeinen Desorganisation der türkischen Kriegsmacht und der Unzufriedenheit der Türken mit der Regierung des Sultans; der frühere fanatische Eifer war kaum bemerkbar, mehrere Paschas in Asien wie in Europa wollten sich freiwillig dem russischen Kaiser unterwerfen und laut ward der Wunsch geäußert, daß die Russen die eroberten Länder nicht zurückgeben möchten. Auch fand man sehr verbreitete Verbindungen einer geheimen, wie es schien, von einem Freimaurer gestifteten, Gesellschaft unter den Muselmännern. Konstantinopel nahm ein immer bedenklicheres Ansehen an. Mit den Truppen von Tarapia drangen große Haufen flüchtigen Landvolks in die Hauptstadt ein, wo sich eine gefährliche Revolte der Janitscharen-Anhänger organisirte und eine Verschwörung der sehr einflußreichen Astrologen zur Ermordung des Sultans angesponnen war. Nur die Geistesgegenwart des Capudan-Pascha wendete in den stürmischen Tagen des 26sten bis 29sten August die Katastrophe ab, welche dem Sultan Thron und Leben zu rauben drohte, und am 31sten August begannen nun wieder mit verdoppeltem Eifer die Verhaftungen, öffentlichen und geheimen Hinrichtungen, Zerstörungen von Kaffeehäusern u. s. w., durch welche der Sultan sich bisher behauptet hat. Der Commandant der Schlösser des Bosphorus, Hamid Aga, ward wegen Hochverraths hingerichtet. Die unruhigen Milizen wurden nach Asien zurückgeschickt und nur den regulairen Truppen die Bewachung der Hauptstadt anvertraut, und die Hauptstütze

der Reformen, der Seraskier Chosrew-Pascha, zum Dewlet Nasiri oder obersten Regierungsverwalter ernannt; doch hätten alle diese Maaßregeln nichts gefruchtet, wenn sich nicht die Nachricht der eingeleiteten Friedens-Unterhandlungen verbreitet hätte. Am 27sten August ward der Legationsrath von Küster nach Adrianopel geschickt und bereitete die Ankunft der türkischen Commissarien vor. Auf die Nachricht einer günstigen Antwort des Grafen Diebitsch, die Freilassung der russischen Kaufleute und Kriegsgefangenen und die Einstellung der Feindseligkeiten bis zum 10ten September kehrte die Ruhe wieder. Bei dem Allen blieb die Lage der Hauptstadt bis zum wirklichen Abschluß des Friedens sehr kritisch. Chosrew-Pascha war sehr verhaßt, die Anhänger der Janitscharen machten den Plan, alle Großen des Reichs, alle Franken nebst dem Sultan zu ermorden, die Vorsteher der Zünfte waren mit ihnen einig und weigerten sich sogar, der heiligen Fahne zu folgen, die asiatischen Truppen verübten auf ihrem Rückzuge alle Gräuel der Verwüstung, die nachrückenden Russen wurden überall als Befreier mit Jubel aufgenommen, mehrere Paschas und Agas erboten sich, unter die russischen Fahnen zu treten. Admiral Malcolm begab sich nun nach den Dardanellen, um den englischen Unterthanen nöthigenfalls Schutz zu verleihen, auch vielleicht dem Sultan eine Zuflucht zu gewähren. Die Hinrichtungen dauerten fort; 16 Zunftvorsteher wurden enthauptet, alle andern entsetzt. Endlich bewirkte die auf den dringenden Wunsch des Großherrn, des englischen und französischen Gesandten unternommene Reise des Kammerherrn Royer am 14ten September den Abschluß des Friedens, nach welchem die Ruhe in der Hauptstadt wiederkehrte. Freilich war der englische und französische Gesandte sehr darüber betroffen, daß die Pforte nicht nur den Tractat vom 6ten Juli, sondern auch das Protocoll vom 22sten März anerkannte und die Türkei, welche in dem nun beendigten Kriege über 2000 Kanonen und 200,000 Gewehre, viele edle Pferde u. s. w. verloren hatte, war als politische Macht vernichtet und ging ihrer Auflösung entgegen. Macfarlane ist in seinem kürzlich erschienenen Werke der Meinung, daß dem Sultan nach Auflösung der Janitscharen, ein zweiter noch ge-

fährlicherer Kampf mit den Ulemas bevorstehe, welche, wie die Mönche in Spanien, den größten Theil des Grundeigenthums besäßen; und es war die Rede davon, daß die Familie des Mollah-Hunkiar oder Oberpriesters zu Iconium, welche ihren Ursprung auch von Osman ableitet (was jedoch grundlos ist), Ansprüche auf den Thron machen könne. Die Albaneser, welche keinen Sold erhalten hatten, befanden sich im Aufstande und Janina selbst war in Gefahr; in Bosnien fielen blutige Auftritte vor; auf's Neue ward eine geheime Gesellschaft zum Umsturz der Regierung entdeckt. Indessen wurden die ersten Maaßregeln ergriffen, um den Friedens-Tractat in Erfüllung zu bringen; die Dardanellen-Blokade ward aufgehoben und Enos geräumt. Der geheime Rath von Ribeaupierre sollte wieder seinen Gesandtschaftsposten in Konstantinopel antreten. Halil-Pascha ward zum türkischen Gesandten in Petersburg bestimmt und der Sultan befahl dem Pascha von Skutari, welcher auf der Straße von Sophia nach Adrianopel vorrückte, Halt zu machen. Da sich dieser nicht an den Befehl des Sultans kehrte, so kam es zu einem Gefechte zwischen 1700 seiner Albaneser mit drei Kanonen, welche auf den Parlementair des nachrückenden Generals Geismar schossen und ihn selbst bei Arnaut Kalesi angriffen; die Albaneser wurden gezwungen, die Position zu räumen und ihr Geschütz zurückzulassen. Da aber der Pascha von Skutari nun seine friedlichen Gesinnungen versicherte, so erhielt General Geismar Ordre, nicht weiter vorzurücken und die drei Kanonen zurückzugeben. Der Sultan, welcher nach dem Friedensschlusse in tiefe Melancholie verfallen war, erholte sich nun wieder von seiner Schwermuth, beschloß mit verdoppeltem Eifer seine Reformen durchzusetzen und wollte einen großen Reichstag aller Paschas, Seraskiers u. s. w., sogar des Vicekönigs von Aegypten, Deys von Algier, Beys von Tunis und Paschas von Tripolis, welche aber schwerlich sich einfinden dürften, berufen. Auch suchte er die Marine wieder herzustellen, welche 1826 aus 21 Linienschiffen, 31 Fregatten, 8 Corvetten u. s. w. mit 2990 Kanonen und 5300 Matrosen bestand und von welcher nach der Schlacht von Navarino wenig übrig geblieben ist. Die türkische Flotte kehrte von Bujukdere zu-

rück und der Reſt der Schiffe, welche aus dem Treffen von Navarino entkommen waren, wurde von Alexandria erwartet. — Einen bedenklichen Charakter nahmen die Unruhen an, welche in der Gegend von Smyrna in Kleinaſien wegen der übertriebenen Beſteuerung ausbrachen; die Landleute vertrieben die Steuer-Einnehmer und ſtellten den unternehmenden Kiel Mehemed Zeibeck an ihre Spitze, der immer mehr Anhänger gewann und ſo klug verfuhr, Mäßigung zu empfehlen und zu behaupten, er lehne ſich nicht gegen den Sultan, ſondern nur gegen die Miniſter auf, von denen er ſo übel berathen werde. Smyrna ſelbſt gerieth in Gefahr. Die Aufrührer ſchlugen die wider ſie abgeſandten Truppen; der Sultan ſah ſich zur Stillung der Unruhen genöthigt, die mächtige Familie des Kara Osman Oglu wieder einzuſetzen, und dennoch ward das innere Kleinaſien nicht beruhigt, ſondern noch immer hört man von Gefechten, die dort mit wechſelndem Erfolge vorfallen.

Die Pforte ſuchte noch immer Zeit zur Vollziehung der Friedens-Bedingungen zu gewinnen, vielleicht weil die prahleriſche Sprache des Paſcha von Skutari und des Seraskiers von Erzerum, die wohl beide mit dem Großvezier in geheimer Verbindung ſtanden, oder auch die Erſcheinung des engliſchen Admirals Malcolm im großherrlichen Lager ihnen wieder Muth eingeflößt hatte; aber ſie ſpielten ein gewagtes Spiel. Im Innern waren alle Bande des Gehorſams gelöſet, kein Paſcha befolgte die Befehle der Pforte, das Volk erklärte ſich laut für die Ruſſen, die aſiatiſchen Paſchas baten die Ruſſen dringend, die eroberten Provinzen für immer zu behalten, in Albanien dauerten die Unruhen fort, in Macedonien brachen neue aus, in Aleppo unternahmen die Häupter der Janitſcharen einen gefährlichen Aufſtand, den die Klugheit des Aly Bey nur mit Mühe unterdrückte, und der noch immer in Schumla befindliche Großvezier ſoll die Herausgabe des Reichsſiegels verweigert haben. Gegen die fortdauernde gefährliche Stimmung der Hauptſtadt ſuchte ſich der Großherr durch die Verſtärkung und Solderhöhung ſeiner Garden zu ſchützen. Am 27ſten October traf die ruſſiſche Ratification des Friedenstractats zu Adrianopel ein und am folgenden Tage wurden die

beiderseitigen Ratificationen ausgewechselt. In Asien kam es jedoch, wie wir oben in der Kriegsgeschichte erwähnten, noch vorher zu einer blutigen Schlacht zwischen Erzerum und Trapezunt, in welcher die Türken 2000 Mann, die Festung Beiburt und die benachbarten reichen Kupferbergwerke verloren, bis auch dort am 11ten October die Waffen ruhten. So sehr die Pforte auch zögerte, die Friedensbedingungen zu erfüllen, so war doch die Stimmung so bedenklich, daß sie jetzt das russische Heer in ihrer Nähe als eine Schutzwehr betrachtete und mit Aengstlichkeit seinem Abzuge entgegensah; es hieß sogar, sie wünsche dessen längere Anwesenheit und habe den Feldmarschall Diebitsch ersucht, vor seinem Abzuge durch eine Proclamation die Muselmänner zum Gehorsam gegen den Sultan aufzufordern, welches dieser jedoch in einem Schreiben an den Kammerherrn von Royer abgelehnt haben soll, weil dieser Schritt erst alle Bande des Gehorsams gegen den Sultan auflösen würde. Der schlimmste Punct des Friedenstractats blieb die Bezahlung der Kriegs- und Entschädigungs-Kosten, denn die Meinung, als besitze der Sultan noch 2 Millionen Ducaten baar und 8 Millionen in Diamanten, mag wohl nicht gegründet seyn, da die Unruhen der letzten Jahre den Schatz völlig erschöpft haben; auch wurden Gold- und Silber-Geräthe im Serail eingeschmolzen, und nach Janina mußten bedeutende Summen gesandt werden, um die wegen des rückständigen Soldes rebellirenden Albaneser zu befriedigen; sie zogen sich nun zwar bis auf 2000, die noch nicht ganz befriedigt waren, zurück, verübten aber auf ihrem Rückzuge die größten Ausschweifungen. Es heißt, daß die Zolleinkünfte von Smyrna und Konstantinopel verpfändet werden sollten, um in England eine Anleihe zu negociiren. In den Provinzen dauerte die allgemeine Gährung fort, welche durch die Erhöhung der Steuern und die Bedrückungen der Großen neu angeregt ward.

Halil-Pascha begab sich mit reichen Geschenken als türkischer Gesandter nach Rußland, und Graf Orlow traf in Konstantinopel ein, wo er am 4ten December dem Sultan ein Schreiben seines Monarchen überreichte und ausgezeichnet aufgenommen ward. Bei dem Allen mußte Graf Diebitsch noch

eine ernste Sprache führen und eine Art von Ultimatum setzen, ehe die Pforte mit Erfüllung der Friedensbedingungen rechten Ernst machte. Nachdem endlich am 11ten November Giurgewo geräumt und die erste Zahlung geleistet war, ward am 20sten November das Hauptquartier nach Burgas verlegt. Der Pascha von Skutari, der sich Adrianopel genähert hatte, erließ eine Amnestie-Proclamation, welche aber so wenig Glauben fand, daß viele Einwohner sich anschickten, den russischen Truppen zu folgen. Graf Diebitsch, dem die europäische Türkei ungestörte Ruhe in den von ihm besetzten Provinzen verdankt, wie er denn auch über der strengsten Mannszucht hielt, bewirkte jedoch, daß der wilde Pascha von Skutari Befehl erhielt, nach Albanien zu marschiren, und Ali-Pascha mit regulairem Militair nach Adrianopel beordert ward, wo vorläufig 6000 Russen zum Schutz der Hospitäler verblieben. Die Truppen des Pascha's von Skutari zogen nun wirklich nach Albanien, verübten jedoch unterwegs große Excesse, und Hussein-Pascha, der beim Sultan in hoher Gunst steht, begab sich von Schumla nach Adrianopel, wohin ihm am 17ten December der Großvezier mit regulairen Truppen folgte. Am 13ten Januar 1830 traf der russische Gesandte, Herr von Ribeaupierre, wieder in Konstantinopel ein. — Die Abtheilung der türkischen Flotte, 1 Linienschiff, 6 Fregatten u. s. w., in Allem 21 Segel, durch Mehemed-Ali, welcher sogar den Sold der Mannschaft mehrere Monate vorausbezahlte, wohl versehen mit Reis und andern Lebensmitteln, langte zu Konstantinopel an. Der Firman wegen der Amnestie für die christlichen Unterthanen ward erlassen und sorgfältig beobachtet, man sah sogar den Kopf eines Osman am Serail aufgesteckt, weil er die armen Rajahs grausam behandelt habe. Den verwiesenen katholischen Armeniern und Fanarioten ward die Erlaubniß zur Rückkehr nach der Hauptstadt gewährt; erstere erlangten sogar durch den französischen Gesandten ihren Bischof zum geistlichen Oberhaupt. Selbst gegen die Anhänger der Janitscharen ward Milde bewiesen, und die blutigen Scenen der Hinrichtungen hörten am Ende des Jahres auf. Dagegen wurden die Reformen mit großem Eifer fortgesetzt. Wöchentlich fanden große Rathsversammlungen statt und be-

sonders war die Organisation der Armee der Hauptgegenstand der Bemühungen des Sultans; es ward für dieselbe ein vollständiges Reglement in 457 Paragraphen erlassen. Adrianopel soll in eine starke Festung verwandelt werden; 100 junge Türken werden in Paris gebildet werden. Sämmtliche Kirchengüter der Ulemas (mit denen dem Sultan vielleicht noch der schwerste Kampf bevorsteht) wurden combinirt und unter unmittelbarer Aufsicht der Regierung verwaltet; Lazarethe und Quarantaine-Anstalten sind im Entstehen. Es hieß, der Mufti wolle das Weintrinken erlauben und nur das Betrinken solle bei schwerer Strafe verboten seyn. Im Serail finden Abendunterhaltungen mit Tanz und Musik statt, italienische Schauspieler sollen nach Konstantinopel berufen seyn und bei dem vielbesprochenen Friedensfeste auf der englischen Fregatte Blonde am 4ten November fügten sich die türkischen Großen auf merkwürdige Weise in die europäischen Sitten. Auch war die Rede von einer englischen Anleihe von 6 Millionen Pfund Sterling zu 6 Procent Zinsen, welche in 30 Jahren zurückgezahlt werden sollte. — Merkwürdig ist die starke Verbreitung der Bibeln unter den Türken; es sind schon 60,000 unter ihnen vertheilt. Nach dem Journal von Odessa belief sich die türkische Landmacht beim Ausbruch des Krieges im Mai 1828 auf 374,000 Mann, nämlich auf 138,000 Mann Infanterie, worunter 68,000 Mann europäisch Disciplinirte und 6000 Garden, auf 40,400 Mann Artillerie und auf 196,500 Mann Cavalerie, worunter 1500 Mann von der Garde. Von diesen standen, nach Abzug der 40,000 Seesoldaten, 20,000 Mann Besatzung von Konstantinopel, 65,000 Mann Besatzung der Donaufestungen und 95,000 Mann Garden, 240,400 Mann im Felde, ohne die Truppen in Asien, in Griechenland, auf den Inseln und in andern Provinzen zu rechnen. Die ganze active Landmacht kann man jetzt zu 300,000 Mann anschlagen, welche sich aber im Fall eines allgemeinen Aufrufs verdoppeln läßt. Die Seemacht bestand im Mai 1828 aus 24 Linienschiffen, 21 Fregatten und 40 kleinen Fahrzeugen mit 2000 Kanonen und 5200 Matrosen; 11 Schiffe lagen auf dem Stapel.

Wenn auch die Moldau und Walachei durch den kürzlich

beendigten Krieg ſchwer gelitten haben, ſo erndten ſie doch jetzt durch die großen Vortheile, welche ihnen der Friedenstractat von Adrianopel zuſichert, den Lohn dieſer Leiden. Auch hat die ruſſiſche Beſatzung ſelbſt auf die innere Verwaltung dieſer Länder ſchon ſehr wohlthätig eingewirkt; ſie hat im Geſchäftsgange des Divans der Walachei große und zweckmäßige Reformen zur Folge gehabt, eine Erleichterung der bisher von den Bojaren unterdrückten untern Claſſen bewirkt und auch ſonſt auf mannigfache Weiſe einen günſtigen Einfluß geäußert. Namentlich hat ſich der Graf Seltuſchin als Präſident hier große Verdienſte erworben. Der wechſelſeitige Unterricht ward eingeführt, die Bojaren begannen ihre Söhne nach Paris zu ſenden, um dort Bildung zu gewinnen; ſogar eine Univerſität ſollte errichtet werden. Seit dem Frieden haben Handel und Verkehr neues Leben gewonnen. Da der Krieg alle Landſtraßen ruinirt und großen Mangel an Pferden und Rindvieh zur Folge gehabt hatte, ſo ward eine Geldanleihe beabſichtigt, um dieſen Bedürfniſſen abzuhelfen. Die Nationaltruppen wurden von ruſſiſchen Officieren organiſirt. General Kiſſelew machte die Freiheit des Handelszugs auf der Donau und der Salzausfuhr kund. Nur ſetzte die Peſt auch nach dem Frieden noch ihre Verheerungen fort. Die bevorſtehende Wahl der Hospodare gab wieder zu vielen Intriguen Anlaß, doch beugte die Gegenwart der ruſſiſchen Truppen den ſonſt dabei nicht ungewöhnlichen Gewaltthätigkeiten und Blutvergießen vor. In der Moldau hatte noch kein Candidat das Uebergewicht; in der Walachei ſoll Fürſt Ghika auf die meiſten Stimmen rechnen können. Die Peſt war am Ende des Jahrs wieder ſehr verbreitet, und auch Bucareſt hatte vom Erdbeben am 26ſten November ſtark gelitten.

Auch Servien hat aus dem Friedenstractat einige Vortheile errungen und blieb während des Krieges von allen Durchzügen der kriegführenden Mächte befreit. Die Politik des ſchlauen und despotiſchen Fürſten Miloſch wußte auch allen innern Bewegungen vorzubeugen, obwohl die Lage der Bewohner dieſes Landes nicht glücklich iſt und theils durch den harten Druck der adlichen Grundbeſitzer auf ihre leibeigenen Unterthanen, theils durch die Streitigkeitrn der griechi-

schen, katholischen und armenischen Confessionen, in welche sich dies Volk theilt, sehr litt. Zwei Individuen, die kürzlich aus Macedonien kamen und das Volk in Aufstand bringen wollten, sollten verhaftet werden, haben sich jedoch entfernt.

Nur Großbritanniens selbstsüchtige Politik ist Schuld, daß noch nicht ganz erfüllt ward, was Baierns edler König an der Morgenröthe der hellenischen Freiheit im Frühling 1821 sang:

„Vaterland der herrlichst größten Helden,
Thron der ewig unerreichten Kunst,
Ewig hehres Vorbild allen Welten,
Reichgeschmückte mit der Musen Gunst;
Du, der edlern Menschheit treue Wiege,
Hochbegabte Hellas: Siege! Siege!
Das ruft sehnend jedes Volk Dir zu.
Heimath alles Schönen, alles Hohen,
Unterdrückt in Dir, doch nicht entflohen
War es; sieg' im heil'gen Kampfe Du! —
Werde wieder, was die Väter waren,
Und die alten Zeiten wieder neu —
Von der Kunst und Wissenschaft die Sitze
Werdet ihr — und von Sophia's Spitze
Leucht' das Kreuz auf Völker, welche frei.

Daß nur Großbritanniens Politik daran Schuld ist und wie feindlich sie, seit Wellington an die Spitze der Staatsverwaltung trat, gegen Griechenland wirkte, das ist besonders in einem sehr gediegenen Aufsatz des **Foreign quarterly review** aufgeklärt und auseinandergesetzt worden. Es ergiebt sich daraus, daß der Admiral Codrington von dem vorigen Ministerium vollkommen zu dem Schritte ermächtigt war, der zu der Schlacht von Navarino führte. Da das neue Ministerium ihn wegen der Schlacht selbst nicht vom Commando rufen konnte, so fand es darin einen Vorwand, daß der Admiral gegen die Absicht der alliirten Mächte von Ibrahim-Pascha griechische Gefangene in die Sclaverei habe abführen lassen! Die englische Regierung wünschte die griechischen Gränzen so beschränkt als nur immer möglich, und verstand sich erst, als die Ueberlegenheit der russischen Waffen nicht mehr zu bezweifeln war, zu einer größeren Ausdehnung derselben. Auch ließ sie es nur nach manchen Schwierigkeiten

und Einwendungen zu, daß die französische Expedition nach Morea gesandt ward, und verhinderte am Ende, daß dieselbe nicht auch Attika befreite. Sie ließ auch im Frühjahr den Grafen Capo d'Istrias auffordern, die griechischen Truppen innerhalb des Peloponneses zurückgehen zu lassen, und befahl zugleich dem Gouverneur der ionischen Inseln, die Blokade von Prevesa zu verhindern. Dies gab zu einer scharfen Note von französischer Seite Anlaß, worin England aufmerksam gemacht wurde, daß es, ohne die Allianz aufzulösen, nicht auf diese eigenmächtige Weise verfahren dürfe. In dieser merkwürdigen Note heißt es: „Bis zu dieser Stunde haben Se. allerchristlichste Majestät in Bezug auf die Angelegenheiten Griechenlands nie einen Schritt gethan, ohne sich mit Ihren Alliirten zu berathen; bis zu dieser Stunde haben Allerhöchstdieselben den Vertrag von London als eine Garantie gegen Reibungen unter den großen Mächten angesehen, von welchen die Ruhe Europa's so wesentlich abhängt; bis zu dieser Stunde habe jedes einzelne Mitglied der Allianz sich bestrebt, die Pflichten gemeinsam zu erfüllen, welche das Bündniß allen auferlegt habe; wenn aber (wie in dem gegenwärtigen Falle) ein Einzelner unter ihnen aufträte, für sich allein zu handeln, so würde die gemeinschaftliche Sache gefährdet und die Allianz in kurzer Zeit aufgelöset werden." — Es wird nicht angegeben, welche Antwort auf diese Note erfolgte; aber bekannt wenigstens ist es, daß das Verlangen des englischen Ministeriums in Hinsicht der Räumung des griechischen Continents nicht erfüllt wurde und die Griechen seitdem ihre Eroberungen noch weiter ausgedehnt haben. Aus dieser Darstellung ergiebt sich auch, daß die Rückkehr des französischen Botschafters nach Konstantinopel zugleich mit der des britischen Repräsentanten wider den Willen des damaligen französischen Ministeriums Martignac erfolgte, und nur möglich wurde, indem der Fürst von Polignac, damals Botschafter in London, eigenmächtig von den Instructionen seiner Regierung abgewichen war — ein Benehmen, das von dem damaligen Ministerium in seiner schwankenden Stellung nicht geahndet werden konnte. Bald darauf wußte bekanntlich Wellington den Fürsten Po-

lignac an die Spitze des französischen Ministeriums zu stellen. Uebrigens handelt zu Konstantinopel der Graf Guilleminot nur als außerordentlicher Botschafter zur speciellen Unterhandlung eines Vertrages in Bezug auf Griechenland, während das Creditiv des Herrn Robert Gordon diesen als residirenden Botschafter beglaubigt, ohne Rücksicht, ob der griechische Vertrag zu Stande komme, oder nicht. Diese Distinction erklärt auch den Unterschied in dem Empfange der beiden Botschafter von Seiten der Pforte, der nicht blos daraus hervorging, daß Graf Guilleminot schon früher dem Sultan bekannt gewesen war. Seit zu Großbritanniens nicht geringer Bestürzung der Sultan im Friedenstractat vom 14ten September, nicht nur den Tractat vom 6ten Juli, sondern auch das Protocoll vom 22sten März anerkannte, geht das Hauptstreben der englischen Politik dahin, den Grafen Capo d'Istrias von dem Platze zu entfernen, auf den ihn die griechische Nation selbst berufen, und auf welchem er, trotz der großen schon vorhandenen Schwierigkeiten und der ungleich größeren, welche ihm die Höllenkünste auswärtiger Intriguen (die so lange den verderblichen Partheienkampf in dem unglücklichen Griechenland aufgeregt haben) entgegenstellten, so überaus wohlthätig für die Wiederherstellung der Ruhe und das Wohl Griechenlands gewirkt hat, um Griechenlands Geschick einem auswärtigen Fürsten anzuvertrauen, der seiner Religion, seiner Sprache, seinen Sitten fremd, auf dem neu zu errichtenden griechischen Thron ungefähr eine Rolle spielen würde, wie ein Tartar-Chan auf einem europäischen Throne. Erwägt man zugleich, wie wenig das ganz ausgesogene Griechenland im Stande ist, die Kosten einer europäischen Hofhaltung zu tragen, wie schlecht es sich für die complicirte Maschinerie eines europäischen Staats paßt, welche Intriguen die Erhebung eines solchen auswärtigen Monarchen von Seiten der ehrgeizigen und großentheils so tief verderbten griechischen Fürsten und Vornehmen, welche gewaltsame Unruhen sie von Seiten der wilden Capitani's, der Anführer der kriegerischen Bergstämme, veranlassen wird, wie schwer ein Kolokotroni, ein Pietro Mauromichali, Bey von Maina, die heldenmüthigen Sulioten eine solche aufgedrungene Herrschaft ertragen wür-

den, welche sich wahrscheinlich nur durch auswärtige Truppen wird halten können; so ersieht man leicht, daß die britische Politik hier das rechte Mittel gewählt hat, unter dem Vorwande, für die Aufrechthaltung des monarchischen Princips zu handeln, die Entwicklung der hellenischen Nation möglichst aufzuhalten und zu hemmen. Die öffentlichen Blätter haben die Namen vieler, besonders deutscher, Prinzen als Throncandidaten aufgeführt; merkwürdig aber ist es, daß der österreichische Beobachter aus dem british traveller einen Artikel aufgenommen hat, welcher den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg (Wittwer der Prinzessin Charlotte von England) als einen besonders geeigneten Competenten empfiehlt. Durch die Anerkennung des Protocolls vom 22sten März wird Griechenland wenigstens eine Gränze gesichert, welche seine Unabhängigkeit bestimmt und den Boden der heiligsten Erinnerungen der alten wie der neuesten Zeit, Athen wie Missolunghi, in seinen Bezirk einschließt. Eine Denkschrift des Grafen Guilléminot äußert sich folgendermaßen über dieselbe: „Diese Linie (von Volo bis Arta) würde eine leichte Vertheidigung gewähren; sie würde ein Gebiet verschaffen, hinreichend zur Bildung eines beträchtlichen Staats; sie würde Alles umfassen, was im Kreise der alten Geschichte Griechenlands classisch ausgezeichnet ist, und würde endlich, da sich das Ganze schon beinahe im völligen Besitze der Griechen befindet, ihnen mit geringer Störung in Bezug auf Bevölkerung und Eigenthum übertragen werden können. Innerhalb des Gebiets zwischen der erwähnten Linie und dem Isthmus von Korinth befinden sich gegenwärtig 180,000 Griechen, während die Einwohner der türkischen Garnisonsplätze sammt den Truppen nicht mehr als 7- bis 8000 Seelen betragen. Wollte man diese Provinzen dem Sultan zustellen, so würde die griechische Bevölkerung sich wieder in die Gebirge ziehen und der Kampf würde abermals erneuert werden. Obgleich nun Euböa ohne Zweifel diesem Staate beigefügt werden muß, so mag doch Candia, dessen Verlust die Türken sehr empfinden würden, davon ausgeschlossen bleiben. Auf alle Fälle müssen in jenen Ländern die zwei Stämme von Bewohnern, die Griechen und Türken, von einander getrennt werden und jeder seine besondere Ver-

theidigungslinie besitzen, ein Vortheil, den die vorgeschlagene Linie von Arta bis Volo, welche durch eine Gebirgskette von ungefähr 55 Meilen zusammenhängen, darbieten würde."

Der nachherige Vorschlag des französischen Ministeriums, die Pforte möge gegen eine beschränktere Gränze des griechischen Staats auf die ihr vorbehaltenen Vorrechte des Tributs und der Suzerainetät verzichten, wodurch die Krone des neuen Staats für einen europäischen Fürsten noch geeigneter werden würde, das Protocoll der am 4ten Februar 1830 zu London gehaltenen Conferenz *), die Bestimmung des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg zum souverainen Fürsten von Griechenland, seine Annahme dieser Würde und die Einwilligung der Pforte gehören der Geschichte des Jahrs 1830 an. — Die Begebenheiten der griechischen Revolution sind zu folgenreich, als daß hier eine vollständigere Mittheilung ihrer im Zusammenhang so wenig bekannten und so oft entstellten Geschichte unwillkommen seyn sollte, da die wichtigsten Zeitbegebenheiten aus ihnen hervorgegangen sind.

Während der Regierung der beiden Suzzo's in der Walachei und Moldau im Jahre 1821 brach die griechische Revolution in diesen Provinzen aus. Den unmittelbaren Impuls zu derselben gab die Brüderschaft (ἑταιρεία), welche seit einigen Jahren, sowohl innerhalb als außerhalb der Gränzen der Türkei existirt hatte und thätig gewesen war. Der Plan dieser patriotischen Verbindung war groß. Er bezweckte nichts Geringeres, als die Vertreibung der Türken aus Europa und die Bildung einer großen Föderativ-Republik aus den Provinzen der europäischen Türkei. Diese Provinzen sollten die acht folgenden Staaten ausmachen, nämlich Candia und die übrigen Inseln, Morea, Ostgriechenland nebst Macedonien, Westgriechenland nebst ganz Albanien und bis zur österreichischen Gränze hinauf, Servien, Dacien, enthaltend die Moldau und Walachei, Bulgarien und Thracien. Die Hauptstadt und der Sitz des Föderal-Congresses sollte Konstantinopel seyn, und die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika das Muster der Regierungsform werden.

---

*) Siehe politisches Journal, Märzheft 1830, Seite 273 ff.

Dies war der Plan der Revolution, den jedoch nur wenige der thätigsten Leitenden in seinem ganzen Detail kannten. Ein großer Theil, selbst der Eingeweihten, meinte eher, man bezwecke eine Wiederherstellung des griechischen Kaiserthums, denn diese Farben gab man dem Vorhaben, um den eifersüchtigen Argwohn zu besänftigen, mit dem die europäischen Souveraine es betrachten würden, wenn die Explosion stattfände. Alexander Ypsilanti ward zum Haupt der Revolution erwählt. Der Haß seiner Familie gegen die türkische Regierung, sein militairischer Charakter und seine Erfahrung und vor Allem sein Rang in der russischen Armee, so wie seine Gunst bei dem Kaiser, von welchem die Patrioten thörichterweise Unterstützung hofften, bezeichneten diesen Fürsten als den angemessensten Leiter der Revolution. Vor der activen Entwickelung seiner Pläne hielt Ypsilanti Conferenzen mit dem Kaiser Alexander. Es ist in der That jetzt die allgemeine Meinung, der Kaiser habe freundschaftliche Absichten für die Griechen gehegt, aber die Revolutionen in Spanien, Piemont und Neapel hätten die Furcht vor einem allgemeinen Umsturz der Throne erregt und daher einen Wechsel in seinen Gefühlen und in seiner Politik veranlaßt, welche, unterstützt durch die Abrathungen von Oesterreich und England, ihn bewogen hätten, sich passiv zu verhalten.

Da Alexander Ypsilanti sich jedoch der Beistimmung, wo nicht der Hülfe Rußlands sicher glaubte, so erschien er 1820 wieder in Odessa und trat mit den Provinzen diesseits der Donau in Verbindung. Michael Suzzo, der Hospodar der Moldau, unter dem Einflusse eines seiner Räthe, Jakovaki Rigos, eines trefflichen Patrioten und Mannes von Genie, schloß sich aufrichtig an seinen Plan an; Alexander Suzzo, der Hospodar der Walachei, aber verweigerte, sich in die revolutionairen Anschläge einzulassen und drohte, sie der Pforte anzuzeigen, worauf er sogleich von seinem Arzte, einem eifrigen Mitgliede der Hetairia, vergiftet ward.

Nach dem Tode von Alexander Suzzo brach die Revolution aus, aber durch ein auffallendes Zusammentreffen ohne die Absicht der Leiter und durch eine Bewegung, welche an sich selbst mit ihren Plänen nicht in Verbindung stand, ob-

gleich sie sogleich von ihnen benutzt und unterstützt ward. Theodor Wladimiresko, ein Walache von niederer Abkunft, der aber im letzten russischen Kriege gedient hatte, erhob die Fahne der Empörung. Er beklagte sich über die Erpressungen, durch welche das Volk ausgesogen ward, ließ in seinen Proclamationen auf russische Hülfe hoffen, und eine große Anzahl sammelte sich zu seinen Fahnen. Sein Unternehmen erhielt noch mehr Zutrauen durch die Unterstützung von Caminari Sgva, der mit 4000 Albanesern als Chef der Polizei von Bucharest in dieser Stadt stand. Der Krieg zwischen Ali-Pascha von Janina und der Pforte hatte bereits 12 Monate gewüthet und gewährte daher eine sehr günstige Diversion für die Patrioten.

Alexander Ypsilanti ging mit einem Corps Hetairisten, welche er die heilige Schaar genannt hatte, über den Pruth und erließ seine erste Proclamation zu Jassy, der Hauptstadt der Moldau. Das moldauische Volk begrüßte ihn bei seiner Ankunft und strömte zu seinen Fahnen. In Uebereinstimmung mit dem Hospodar, errichtete er eine provisorische Regierung, deren Mitglieder Ephoren genannt wurden. Aber bald erließ der russische Consul zu Jassy eine Bekanntmachung, die nur ein Wiederhall der Proclamation des Kaisers zu Laibach war, und erklärte, Ypsilanti's Unternehmen habe nicht die Billigung des Kaisers. Erschrocken über die wahrscheinlichen Folgen dieser Mißbilligung, verließ Suzzo auf einmal die Sache der Revolution und entwich mit der Militaircasse nach Odessa.

Inzwischen hatte Ypsilanti Jassy verlassen und war auf dem Marsch nach Bucharest, als er durch die Nachricht von Suzzo's Abfall und Ordren aus Rußland an ihn, als russischen General, die Fürstenthümer zu verlassen, überrascht ward. Zwar war diese Kunde im höchsten Grade ungünstig, doch verließ sich Ypsilanti auf die Mitwirkung seiner Landsleute in Griechenland und den Erfolg seines Bruders Demetrius Ypsilanti, der im Süden schon in Bewegung war; er beschloß also, fortzuschreiten. Am 10ten April zog er in Bucharest ein, wo er mit Enthusiasmus aufgenommen ward; seine Armee war an Zahl der bereits von Wladimiresko gesammelten gleich, die heilige Schaar indessen, bestehend aus lauter jungen Grie-

chen, welche im westlichen Europa ihre Erziehung erhalten hatten und von dem feurigsten Patriotismus beseelt waren, machten den einzigen Theil seines Heeres aus, auf den er sich ganz verlassen konnte. Diese Schaar stand unter dem unmittelbaren Befehl des Nicolaus Ypsilanti, Alexanders jüngern Bruders.

Wladimiresko hatte inzwischen beschlossen, die Waffen niederzulegen, welche er ohne Uebereinkunft mit den griechischen Patrioten und ohne Eifer für ihre Sache ergriffen hatte. Er war schon mit den Türken in Unterhandlung getreten und hatte versprochen, wenn sie eine Armee senden wollten, mit den Truppen unter seinem Befehl zu derselben zu stoßen. Um der Entdeckung und Bestrafung dieses Verraths durch Ypsilanti zu entgehen, zog Wladimiresko bei seiner Ankunft ab und nahm eine Stellung beim Kloster Kotroczene in der Nähe von Bucharest. Zwischen Wladimiresko und Ypsilanti fand eine Zusammenkunft statt, welche den Verdacht des letztern erweckte, und aufgefangene Briefe des Verräthers an den Pascha von Braïlow bestätigten seine Schuld; er ward durch Geordaki in seinem Hauptquartier verhaftet, von einem Kriegsgerichte, dem Ypsilanti selbst präsidirte, zum Tode verurtheilt und das Urtheil den 7ten Juni exequirt. Seine Soldaten gingen fast alle zu Ypsilanti über.

Ypsilanti zog sich nun nach Tergoviste zurück, um nach Servien zu gehen und auch diese volkreiche und kriegerische Provinz in Aufruhr zu bringen; servische Deputirte waren einige Zeit vorher in seinem Hauptquartiere erschienen und hatten ihn versichert, sobald er über die Donau ginge, würden ihre Landsleute sich für die Revolution erklären. Ypsilanti hatte aber Agenten abgesandt, um sich genauer von der Lage der Dinge in Servien zu unterrichten, und erwartete ihre Rückkehr, und dieser Verzug ist vielleicht der größte Fehler, den er in der schwierigen Lage, in welcher er sich befand, beging. Es war inzwischen ein durch Vorsicht veranlaßter Irrthum, da seine Communication abgeschnitten und seine ganze Macht der Gewalt der Türken überlassen worden wäre, wenn er keine günstige Aufnahme in Servien gefunden hätte. Dagegen hätte eine kräftige Mitwirkung dieser Provinz die Aussicht auf

einen glücklichen Erfolg des Hauptunternehmens sehr vermehrt.

Während Ypsilanti so dem Anschein nach unthätig stand, hatte die ottomanische Armee, unter dem Befehl des Pascha's von Braïlow, Bucharest in Besitz genommen und rückte von dort gegen die Patrioten gegen Tergovista. Am 15ten Juni kamen sich die Armeen zum ersten Male zu Gesicht. Die türkische Macht belief sich auf ungefähr 30,000 Mann, Ypsilanti's Heer, mit Einschluß der Truppen von Wladimiresko auf ungefähr 18,000. Die Schlachtordnung war bewunderungswürdig und zeugte von dem großen militairischen Talente des griechischen Heerführers. Nachdem er sich der Höhen versichert hatte, stellte er Georgaki auf dem rechten und Kaminari auf dem linken Flügel auf. Sie sollten dem Feinde zugleich in die Flanke fallen, und Georgaki's Erfolg bewies die Richtigkeit der Disposition. Aber Kaminari Sava ging zu den Türken über; Konstantin Dukas, der einen Theil des Centrums commandirte, gehorchte dem Oberbefehl nicht und die Schlacht ward verloren. Ein Theil der heiligen Schaar zeichnete sich an diesem Tage sehr aus, und Capitain Suzzo, der Sohn des Hospodars der Walachei, der, wie wir erwähnten, vergiftet worden seyn soll, war eins der ersten Opfer der geheiligten Sache. Wegen des wichtigen Abfalls von Kaminari sah Ypsilanti sich zum Rückzuge genöthigt. Dieser ward in guter Ordnung ausgeführt, und da ein Theil der heiligen Schaar noch nicht zum Feuern gekommen und schlagfertig war, so hielten die Türken, welche die Tapferkeit dieses Corps kennen gelernt hatten, es nicht für rathsam, es zu eifrig zu verfolgen.

Ypsilanti's Absicht war, sich nach Rimnik, jenseits der Aluta, zurückzuziehen, aber das Gold der türkischen Pascha's bahnte neuem Abfall unter den walachisch-moldauischen Hauptleuten den Weg, und da ihre Armee verstärkt war, so begann sie den Nachtrab der zurückziehenden Patrioten stark zu drängen. Daher ward ein neues Gefecht beschlossen. Am 19ten Juni ließ Ypsilanti sein Heer zu Drayachan, nahe an der Aluta, am Fuß einer Anhöhe Halt machen und nahm eine Position, um die Annäherung des Feindes zu erwarten. Die

heilige Schaar, ſchwarz gekleidet, mit Todtenköpfen und gekreuzten Gebeinen auf den Mützen, ward in's Centrum geſtellt, Nicolaus Ypſilanti führte ſie an. Sein Bruder Gregor ſtand mit ungefähr 200 Mann regulairer Reiterei auf Nicolaus linkem Flügel und ungefähr 7000 Mann zur Rechten und im Rücken. Der größte Theil dieſer letzteren entfloh oder ging zum Feinde über beim erſten Trompetenſtoß. Die heilige Schaar, der Stolz und Ruhm der Hellenen, deren Name ewig in ihren Annalen leben wird, obgleich ſo ſchändlich verlaſſen und dem Kampf gegen Tauſende von barbariſchen Feinden allein bloßgeſtellt, verkaufte theuer ihr Leben. Sie warf mit dem Bajonnet mehrere wüthende Angriffe der Türken zurück; Nicolaus Ypſilanti, vom Tode umringt, kämpfte faſt allein zu Roß gegen zahlreiche Türken, welche ihn lebendig fangen wollten, bis zur Ankunft des Capitains Geordaki mit wenigen Albaneſern, der ihn am Zaum ſeines Pferdes aus dem Feuer riß. Nur wenige Patrioten entkamen dem blutigen Gemetzel.

Alexander Ypſilanti erreichte mit dem Ueberreſte ſeiner Truppen am 20ſten Juni Rimnik, und als keine Hoffnung des Erfolges in dieſen Provinzen mehr war, entließ er ſeine Truppen. Als er in der Nähe der öſterreichiſchen Gränze war, bat er um Päſſe, um dies Reich auf dem Wege nach dem ſüdlichen Griechenlande zu durchreiſen. Die Päſſe wurden ihm bewilligt; aber kaum hatte er das öſterreichiſche Gebiet betreten, als er arretirt und zuerſt in der Feſtung Munkatſch, dann in Thereſienſtadt eingekerkert ward. Nachdem er mehrere Jahre hier geſchmachtet hatte, erhielt er ungefähr vor vier Jahren Erlaubniß, nach Wien zu kommen, wo er bald darauf an einem ſchleichenden Fieber, der Folge ſeiner langen und grauſamen Gefangenſchaft, ſtarb!

Ein anderes Corps Hetairiſten in der nämlichen Uniform war unter dem Commando von Georg Kantakuzenos in der Moldau organiſirt worden. Ein älterer Bruder deſſelben Namens hatte Demetrius Ypſilanti nach dem ſüdlichen Griechenland begleitet, verließ aber das Land und die Sache nach dem erſten Jahre der Revolution und begab ſich nach Dresden, wo er noch leben ſoll. Wenn dieſe Kantakuzenis die Nach-

kommen der kaiserlichen Familie sind, deren Namen sie tragen, so haben sie in der That eine Rolle gespielt, welche deren unwürdig ist, deren Vorfahren vor wenig Jahrhunderten auf dem Thron Konstantins und Justinians saßen. Sie sind aber wahrscheinlicher von dacischer Abkunft und nahmen, wie der größte Theil der Walacho-Moldaven, wenigen Antheil an dieser Sache. Bei der Annäherung der türkischen Armee verließ Georg Kantakuzenos die von ihm befehligte Schaar und ging über den Pruth, doch nahm ein tapferer Hetairist, Namens Anastasios, sogleich seinen Platz ein.

Als Ismael-Pascha am 26sten Juni mit 16,000 Mann in Jassy eingerückt war, marschirte er sogleich gegen die Hetairisten unter Anastasios, welche sich, nur 400 an der Zahl, zu Stinka, an der russischen Gränze, befestigten. Hier warfen sie eine kleine halbcirkelförmige Redoute auf, den Pruth im Rücken und zwei Feldstücke an den Ecken. Bei Tagesanbruch begann ein Gefecht mit gleicher Hartnäckigkeit von beiden Seiten, aber mit weit überwiegender Stärke der Zahl der Türken. Die Griechen wurden durch die Nachricht, Ypsilanti marschire auf Adrianopel, angefeuert und hielten den Kampf bis Mittag aus. Jetzt hatte das unabläßige Abfeuern der beiden Feldstücke sie unbrauchbar gemacht, die türkische Kavalerie stürzte hinein, die Redoute ward mit Sturm genommen und die Hälfte der tapfern Schaar getödtet. Die übrigen Griechen, welchen Umzingelung drohete, warfen sich in den Pruth und schwammen nach dem russischen Ufer hinüber, wo eine große russische Armee als Zuschauer des Kampfs stand. Mehrere Flüchtlinge, die im russischen Dienste waren, wurden arretirt und in die Krimm gesandt.

So endigten alle organisirten Bewegungen in der griechischen Sache in den Provinzen diesseits der Donau. Zwar begingen die türkischen Heere, welche zur Unterdrückung der Insurrection abgesandt waren, solche Excesse, daß die bedrängte Bevölkerung dadurch zum Guerillas-Kriege genöthigt ward, aber dies gab nur den Vorwand zu neuen Excessen der Türken, und während des Jahrs nach Unterdrückung der Revolte waren die unglücklichen Provinzen die Beute der schrecklichsten militairischen Gewaltthätigkeiten. Die Lage der Einwohner

war so unglücklich, daß sie endlich die Dazwischenkunft Rußlands veranlaßte, welches für die Provinzen die durch so viele Tractate versicherten Privilegien forderte. Diesen Forderungen ward systematisch ausgewichen oder widerwillig und unvollständig nachgekommen, und dies veranlaßte langwierige, unangenehme, zuletzt abgebrochene Negociationen, welche am Ende zum Kriege führten. Die erste Frucht dieses Kampfes war die Occupation der Provinzen von den Russen und die Organisation einer provisorischen Regierung unter ihrer Auctorität. Wie viele Leben, wie viele Leiden wären erspart, wenn Rußland die Bewegungen Alexanders Ypsilanti unterstützt und vor acht Jahren dies System ergriffen hätte! Wenn die Politik des österreichischen und englischen Cabinets einst enthüllt ist, wenn die Ursachen dieser Zögerung bekannt seyn werden, werden sie so befunden werden, daß sie zur Rechtfertigung für diese weite Verbreitung des Elends, diese Verschwendung von Menschenblut dienen?

Wir wollen schließlich nur bemerken, daß es nur Eine Voraussetzung giebt, um den Charakter Alexanders Ypsilanti und seiner Verbündeten von der Beschuldigung eines solchen Mangels an Beurtheilung, daß er an Thorheit gränzt, frei zu sprechen. Diese Voraussetzung ist, daß sie gegründete Erwartungen von Rußlands Billigung hatten. Bei diesen Erwartungen war es sehr natürlich, die Revolution von der russischen Gränze bis zum Süden Griechenlands hinab zu organisiren. Ohne sie konnte es keinen schlechteren Plan geben, als den griechischen Unabhängigkeitskrieg in Provinzen zu beginnen, deren Bevölkerung nicht griechisch, deren Sprache nicht griechisch ist, welche außer dem Christenthum kein Band mit Griechenland haben, welche sich immer auf den russischen Schutz verlassen und von denen man nicht erwarten konnte, daß sie einen Schritt thun würden, wenn Rußland die Sache mißbilligte. Diese Betrachtungen sind so augenscheinlich, daß sie sehr den Glauben verstärken, Ypsilanti habe in der That (wie seine Freunde einstimmig behaupten) Zusicherung erhalten, auf die Zustimmung des Kaisers Alexander zu hoffen.

Wenn beim Ausbruche der Revolution der größte Theil des griechischen Volks mit dem beabsichtigten Unternehmen

unbekannt war, so wurden die Türken nicht minder überrascht. Ungeachtet der großen Zahl von Personen, welche als Mitglieder der Hetairia in den geheimen Plan eingeweiht seyn müssen, scheint doch kein einziger Verräther unter ihnen gewesen zu seyn. Die erste sichere Nachricht, welche die türkischen Statthalter über die beabsichtigte Revolution erhielten (deren Geschichte wir hier nach dem in den drei letzten Monatsheften des politischen Journals 1829 aus dem Northamerican review ausgezogenen Inhalte des kürzlich in Amerika erschienenen Werks eines bedeutenden und glaubwürdigen Augenzeugen *) mittheilen), bestand in den offenen Handlungen der Patrioten, welche zur Ausführung ihrer Pläne schritten.

Dies geschah in Morea am 4ten April 1821 durch den Erzbischof Germanos von Patras. An diesem Tage stellte er das Kreuz aus und rief das griechische Volk auf, sich gegen seine Unterdrücker in Masse zu erheben. Dieser Ruf ward in jedem Theil Morea's befolgt, welches noch bis auf den heutigen Tag der Hauptsitz der Revolution geblieben ist. Eine wichtige Stütze erhielt die Insurrection in ihrem Anfange durch den Beitritt von Petro Mauromichalis, des Beys von Maina, dem unabhängigsten Districte des griechischen Continents, welcher sich mit seinen kühnen Bergkriegern sogleich der heiligen Fahne anschloß. Kolokotroni, der seitdem mit sehr verschiedenartigem Rufe in der Revolution als Oberanführer der griechischen Armee eine so wichtige Rolle gespielt hat, eilte von den ionischen Inseln mit seinem tapfern Neffen Niketas herbei und half die Insurrection organisiren. Am 17ten April hatte Germanos mit einem tumultuarischen Heere Patras eingenommen und die 5000 Türken, welche sich dort befanden, aus der untern Stadt nach der Citadelle getrieben. Die Flammen des Aufstandes verbreiteten sich mittlerweile nach den Inseln, und eine kleine Flotte von Schiffen aus Hydra, Spezzia und Ipsara war bald gerüstet, die türkische Macht auf dem Lieblingselemente der Griechen anzugreifen.

*) An historical sketch of the Greek revolution by Samuel G. Howe, M. D. late surgeon in chief to the Greek fleet. 8. Newyork p. 452.

Auf dieſe Nachricht detaſchirte der Gouverneur von Morea, Kurſchid-Paſcha, der damals in Albanien mit Ali-Paſcha zu thun hatte, ein Corps von 5- bis 6000 Mann über den korinthiſchen Meerbuſen zur Unterdrückung der Inſurrection. Mahomed (ſo hieß ihr Anführer) fand es nicht ſchwierig, Morea in allen Richtungen zu durchziehen und die übel organiſirten Banden der Griechen in die Berge zu vertreiben. Sein ſchneller Marſch im Anfange dieſer Revolution war mit Blut befleckt. Aber es dauerte nicht lange, ſo erlitt er eine Niederlage bei Lalla von einem Corps Patrioten, welches auf den ioniſchen Inſeln ausgehoben und an der Weſtküſte von Morea ausgeſchifft war. Dies lehrte die Türken, daß ihr Feind nicht zu verachten ſey, und diente den Griechen als Vorbedeutung eines glücklichen Erfolgs. Dieſe Guerillas fingen an, ſich in den Anhöhen, welche Tripolizza umgeben, zu concentriren.

Als die Nachricht der revolutionairen Bewegungen in Morea Konſtantinopel erreichte, erfolgten die gräßlichſten Unthaten. Ueberall wurden die Chriſten beleidigt, die Griechen wie wilde Thiere in den Straßen gehetzt und ermordet und ihr ehrwürdiger, unſchuldiger Patriarch an der Kirchthür aufgehängt. Dieſe Abſcheulichkeiten wurden nur zu treu in Kleinaſien und andern Theilen des türkiſchen Reichs, wo die Griechen nur einen kleinen Theil der Bevölkerung ausmachen, befolgt. Als aber die Nachricht dieſer Grauſamkeiten ſich durch Griechenland verbreitete, diente ſie nur dazu, auch die, welche bisher unentſchieden geblieben waren, aufzuregen und Alle, welche ſich zum Volk und zur Religion der Griechen bekannten, zu überzeugen, es ſey die Stunde gekommen, das Joch abzuwerfen oder unterzugehen.

Die Anführer in Morea fühlten bald die Nothwendigkeit einer politiſchen Organiſation, welche der Revolution im Lande Feſtigkeit und in den Augen der Welt Anſehen gäbe. Sie beriefen daher die angeſehenſten Bürger nach Kalamata, nahmen den Namen des meſſeniſchen Staats an (von der altgriechiſchen Provinz, in welcher dieſer Ort liegt) und erwählten Petro Mauromichalis zum Präſidenten. Dieſer Senat erließ Befehl zur Organiſation und Leitung der Militairmacht, wie der öffentlichen Angelegenheiten. Navarino und

Monembasia waren schon von großen Haufen bewaffneter Landleute umgeben. Der Senat beschloß die Belagerung der übrigen türkischen Festungen und die Blokade von Tripolizza ward Kolokotroni an der Spitze der Hauptmacht von 6- bis 7000 Mann anvertraut. Die Aufmerksamkeit der Versammlung von Kalamata wendete sich nun auf das Ausland. Sie erließ ein Manifest an die Völker Europa's und ein anderes an die Bürger Amerika's, in welchem sie das Mitgefühl und die Hülfe der Freunde der Freiheit auf Erden ansprach. Diese letztere Adresse ward von der Deputation des Senats von Kalamata in Paris nach Amerika gesandt und im Octoberstück 1823 des Northamerican review zur öffentlichen Kunde gebracht. Sie ward in allen Vereinigten Staaten mit hohem Interesse gelesen und trug viel dazu bei, die Gefühle unserer Mitbürger für ihre Brüder in Griechenland zu erwecken. Vor dem Schluß seiner Sitzung übertrug der Senat von Kalamata die Regierungsgewalt, welche er angenommen hatte, einer Commission von sieben Personen und ging dann aus einander mit der Abrede, wieder in Tripolizza zusammenzutreten, dessen Fall man mit Zuversicht erwartete.

Um diese Zeit traf Demetrius Ypsilanti, ein jüngerer Bruder von Alexander, zu Hydra ein. Er hatte im Anfang der Revolution Rußland verlassen und war als Bedienter verkleidet durch das österreichische Gebiet gereist; er stellte sich als Bevollmächtigter seines Bruders mit dem Auftrage dar, die Insurrection in Hellas zu leiten. Ungeachtet der Unbestimmtheit seiner Ansprüche ward Ypsilanti von dem Volke und den Primaten in Hydra mit Jubel aufgenommen. Durch einige anscheinende Kälte gegen die letzteren und seine Herzlichkeit gegen die militairischen Anführer gerieth Ypsilanti in Verdacht, er wolle sich lieber an die Parthei der Militairchefs als an die Primaten oder reichen Bürger anschließen, welche durch ihr Vermögen und ihre Familienverbindungen eine Art von subalterner Aristokratie in den wohlhabenderen Theilen Griechenlands ausmachten. Obgleich Dr. Howe von Ypsilanti's Talenten und Fähigkeiten zur Staatsverwaltung keine große Meinung hat, so läßt er doch seiner Uneigennützigkeit, seinem Patriotismus und seinem Muthe volle Gerechtigkeit widerfah-

ren. Hätte er mit dieſen Eigenſchaften die praktiſche Fähigkeit verbunden, welche die Kriſis erforderte, ſo befand er ſich gewiß in der Lage, eine Rolle zu ſpielen, welche im Laufe der Jahrhunderte nur Wenigen zufällt. Da Ypſilanti die Einnahme von Tripolizza mit Recht als den wichtigſten Zweck anſah, ſo begab er ſich zu der Kriegsmacht in der Nähe dieſer Stadt. Kantakuzeno, einer ſeiner Begleiter, aus einer alten byzantiniſchen Familie, ward von Ypſilanti abgeſandt, um die Aufſicht bei der Belagerung von Monembaſia oder Napoli di Malvaſia, einer ſtarken Feſtung an der Oſtküſte von Morea, zu führen. Navarino blieb zu gleicher Zeit von einer anſehnlichen Macht eng eingeſchloſſen.

Die erſte See-Expedition kehrte in den Hafen zurück, nachdem ſie einige kleine Vortheile errungen hatte, welche dazu dienten, die kühnen Abenteurer zu ermuthigen. Eine zweite größere Escadre ward im Mai ausgerüſtet und ſegelte kühn nach den Dardanellen, um eine Abtheilung der türkiſchen Flotte, beſtehend aus einem 74 Kanonen-, einem 50 Kanonenſchiff, 3 Fregatten, 3 Corvetten und 2 Briggs, aufzuſuchen. Das 50 Kanonenſchiff ward durch ein geſchicktes Manoeuvre von der Escadre abgeſchnitten, an die Küſte von Euböa getrieben und nach einem vergeblichen Verſuche, bis auf 20 ſeiner Mannſchaft, von dem Brander eines Hydriotencapitains gänzlich zerſtört. Das war der erſte Verſuch der furchtbaren Wirkung der Brander (oder brûlots, wie die Griechen und Türken ſie mit dem franzöſiſchen Namen benennen), welche nachher ſo mächtig zur Zerſtörung der türkiſchen Flotten wirkten. Der Verfaſſer giebt S. 36 ff. eine genaue Schilderung von der Einrichtung und Wirkſamkeit dieſer Brander. Wenn er von dem Capitain angezündet iſt (worauf dieſer ſich zu den dann ſchon im Boote befindlichen Matroſen begiebt und mit ihnen eilig wegrudert) und ſich an ein großes Schiff mit ſeinen vielen Haken angehängt hat, ſo iſt für keine Seele auf dem Schiffe andere Hülfe, als wo möglich ſich durch Schwimmen zu retten. — Dieſer Erfolg zur See ward von den Griechen mit Jubel, von den Türken mit Wuth und Vorſatz einer blutigen Rache aufgenommen. Ueberall erneuerten ſich die Niedermetzelungen der Chriſten, welche nicht mehr ein-

zeln umgebracht wurden, sondern in ganzen Niederlassungen. Der Verfasser giebt unter andern ein furchtbares Bild von dem Blutbade zu Aivali oder Cydonia, einer blühenden, von den gebildetsten Griechen bewohnten Stadt in Kleinasien, welche vor der Revolution 30,000 Einwohner zählte. Bis auf 5000, welche flohen, wurden alle übrige Mannspersonen, alt und jung, mit kaltem Blute ermordet, und die Frauen und Knaben, welche sich durch ihre Schönheit auszeichneten, zu Konstantinopel als Sklaven verkauft. Alle Gebäude wurden verbrannt, und von dem einst so blühenden Aivali blieben nur Asche und Gebeine übrig. (S. 37 und 38.)

Inzwischen betrieb Demetrius Ypsilanti eifrig die Belagerung von Tripolizza. Mahomed, der türkische Befehlshaber, ward bei einem kräftigen Ausfalle zurückgetrieben. Die Nachricht der Einnahme von Monembasia begeisterte den Muth der Belagerer und entmuthigte die Türken. Die zu Gefangenen gemachte türkische Besatzung von Monembasia ward, der Capitulation gemäß, sicher nach Kleinasien transportirt, wo sie von ihren Landsleuten mit Verachtung aufgenommen ward, weil sie sich von Christenhunden ihr Leben schenken lassen. Die Artillerie, welche bei der Einnahme der Festung in die Hände der Griechen fiel, ward mit Schwierigkeit über die Berge geschleppt und zu Batterien gegen die Mauern von Tripolizza gebraucht.

Gegen diese Zeit traf in Griechenland Fürst Alexander Maurokordatos ein, der bis zum Auftritt des gegenwärtigen Präsidenten Grafen Capo d'Istria's auf der Bühne mehr Talent zum Lenker einer Revolution zeigte, als irgend ein anderes Individuum. Er erschien in einem Augenblicke, wo Demetrius Ypsilanti, schon Gegenstand der Eifersucht, nicht nur der Primaten, sondern auch der Heerführer, auf die Nachricht der Niederlage seines Bruders Alexander (als dessen Bevollmächtigter Demetrius handeln wollte) in der Walachei, auch sein Gewicht beim Volke verlor. Alexander war beim Hospodar der Walachei angestellt gewesen und entfloh 1818 mit ihm von Bucharest. Beim Ausbruche der Revolution segelte er unverzüglich von Livorno nach Griechenland und brachte Waffen, Munition und Geld mit, welches er durch Erschöpfung

aller seiner eigenen Mittel und durch die seiner verbannten Landsleute herbeischaffte. Der große Antheil, den dieser Mann an der Revolution genommen hat, veranlaßt uns, folgende Stelle aufzunehmen.

Alexander Maurokordatos ist ungefähr 38 Jahre alt, etwas unter Mittelgröße, aber sehr wohlgebildet; seine feine olivenfarbige Haut erscheint dunkler, als sie es wirklich ist, wegen der Schwärze seines Haars, welches in Locken um sein Gesicht hängt, seines großen Schnurrbarts und seiner blitzenden schwarzen Augen. Seine Manieren sind fein und gefällig und obwohl der erste Eindruck seiner außerordentlichen Höflichkeit und seines beständigen Lächelns keine große Meinung von seinen Geisteskräften erwecken möchte, so erkennt man doch aus den scharfen, forschenden Blicken, welche sich unwillkührlich zeigen, daß er unter einer fast kindischen Leichtigkeit des Benehmens ein genaues Studium dessen, der ihn besucht, verbirgt. Er spricht sieben Sprachen geläufig, und da er ein scharfer Beobachter der Völker und Sitten war, so kann seine Unterhaltung überaus belehrend seyn; seine Talente zur Staatsverwaltung sind glänzend und er besitzt große Fähigkeiten; er hat auch ein gerechtes Selbstvertrauen auf dieselben, aber leider nicht die persönliche Festigkeit und Beharrlichkeit, deren der Lenker einer Revolution bedarf. Man kann ihn nicht feige nennen, denn er versetzt sich entschlossen in Lagen, die er als gefährlich kennt; wenn aber die Gefahr wirklich eintritt, so verliert er seine Kälte und Geistesgegenwart. Es giebt in ganz Griechenland nur Eine Meinung über Maurokordatos Talente; Alle gestehen ein, daß sie groß sind, aber das ist nicht in Rücksicht seiner Tugenden der Fall. Seine Freunde schreiben alle seine Handlungen der uneigennützigsten Vaterlandsliebe zu, aber seine Feinde tragen kein Bedenken, zu behaupten, daß sie alle seine Parthei oder sein Privatinteresse bezwecken, und sagen, er würde lieber sein Vaterland den Türken unterwerfen, als seinen politischen Gegnern den Ruhm lassen, es zu retten. Aber auch hier liegt, wie es oft der Fall ist, die Wahrheit in der Mitte; seine Feinde sollten gestehen, daß er sein Vaterland liebt und große Opfer zu dessen Besten gebracht hat, aber auch seine Freunde, daß

er ehrgeizig ist und immer sein eigenes politisches Interesse scharf im Auge behalten hat, so wird man ein richtigeres Bild von seinem wahrhaften Charakter haben. Was die Intriguen und Schleichwege seiner Politik betrifft, so muß man gestehen, daß nur seine Geschicklichkeit in derselben seinen Einfluß erhielt; er konnte die Hinterlist seiner Feinde nur durch gleiche Waffen besiegen; der einzige Weg, einer Mine zu entgehen, besteht im Contreminiren. Ohne Familieneinfluß, ohne militairischen Ruf und ohne Geld erlangte er die oberste Gewalt und behauptete sie lange, und der wahre Grund, daß er eine Parthei gegen sich hatte, lag darin, daß er sich bemühte, Mißbräuche abzuschaffen und bei der Armee Ordnung und Disciplin einzuführen. Große Summen öffentlicher Gelder standen zu seiner Disposition, meistens ohne genöthigt zu seyn, die geringste Rechenschaft abzulegen; doch ist er und war er immer arm. Dr. Howe S. 50 — 51.

Nach einer Zusammenkunft mit Ypsilanti zu Tripolizza sah Maurokordatos die Wichtigkeit ein, die Revolution außerhalb der Gränzen von Morea zu verstärken und aus Ali-Pascha's Lage einigen Vortheil zu ziehen, begab sich daher nach Westgriechenland und trat mit den Sulioten in Unterhandlung.

Im August ergab sich Navarino durch Capitulation an die Hellenen; es ward ausgemacht, die Gefangenen nach Kleinasien zu führen. Bei der Plünderung der Stadt, welche darauf erfolgte, entstand ein Streit, dessen Veranlassung verschieden angegeben wird, und der Capitulation zuwider ward eine große Menge Türken von den Griechen niedergemetzelt. Zu gleicher Zeit machte die türkische Besatzung der benachbarten Festung Modon einen Versuch, ihren Brüdern zu Hülfe zu kommen. Sie wurde indessen von den Belagerern von Navarino, unter Anführung des tapfern Konstantin, Sohnes des Petro Mauromichalis, geschlagen und nach Modon zurückgetrieben; Konstantin selbst fiel jedoch im Augenblicke des Sieges. Nun machten die Türken in den nördlichen Provinzen von Griechenland, dem alten Thessalien, Phokis und Böotien, einen allgemeinen Versuch zur Unterstützung ihrer Brüder in Morea. Ihr Heer drang ohne Mühe durch Thermopylä, denn dieser berühmte Engpaß hat aufgehört, dem Andrange

eines Heeres ein Hinderniß in den Weg zu ſetzen wegen des Anwuchſes durch das Ueberſtrömen der heißen Salzquellen und der allmähligen Erdanhäufungen an der Mündung des Spercheios. (Statt des vormaligen Engpaſſes der Thermopylen erſtreckt ſich eine niedrige Wieſe, ungefähr eine Achtelmeile breit, eine bedeutende Strecke lang am Fuße der Berge. Nur die warmen Quellen bezeichnen noch den Ort.) Als aber die Türken die Berge paſſiren wollten, die in Böotien hineinführen, wurden ſie von Odyſſeus (einem Partheigänger, der aus den Dienſten Ali-Paſcha's in den der Patrioten übergegangen war und die Landleute und Bergbewohner der Umgegend in Aufſtand gebracht hatte) geſchlagen und zurückgetrieben.

Inzwiſchen war im Auguſt die Hauptmacht der türkiſchen Flotte unter dem Capudan-Paſcha von den Dardanellen ausgelaufen. Samos ward von ihr bedroht, bot aber den Anblick eines ſo kräftigen Widerſtandes dar, daß kein Angriff erfolgte. Die Flotte ſteuerte darauf nach den belagerten Feſtungen von Morea, um ihnen Hülfe zu bringen, welches ſie bei Koron und Modon mit Erfolg that, aber vergebens bei Kalamata verſuchte. Da Ypſilanti eine Ausſchiffung von Landungstruppen von der Flotte, um Tripolizza zu Hülfe zu kommen, beſorgte, ſo ließ er ſich überreden, ſeinen Poſten vor dieſer Stadt aufzugeben und marſchirte mit einem bedeutenden Corps ab, um die Päſſe zu beſetzen, durch welche man ſich allein Tripolizza nähern kann. Dr. Howe meint, Ypſilanti ſey durch die Intriguen der Heerführer unter ihm zum Abmarſch bewogen worden, da dieſe gehofft, die Stadt während ſeiner Abweſenheit einzunehmen, der Beſatzung ihre eigenen Bedingungen vorzuſchreiben und die Plünderung zu monopoliſiren. Es iſt zu bemerken, daß Dr. Howe's ganze Erzählung der Belagerung von Tripolizza den Griechen minder günſtig iſt, als die Nachrichten vieler anderer Schriftſteller.

„Nach dem Abmarſche Ypſilanti's aus dem griechiſchen Lager, eröffneten die Albaneſer, welche einen Theil der türkiſchen Garniſon ausmachten, dem griechiſchen Befehlshaber ihre Abſicht, die Vertheidigung der Stadt aufzugeben und einen Separatfrieden zu machen, welches die Griechen ihnen gern zugeſtanden. Da die Uebrigen und die türkiſche Bevölkerung im

Allgemeinen ſolchergeſtalt von dem größten Theile der bewaffneten Macht verlaſſen war, ſahen ſie die Nothwendigkeit ein, zu capituliren. Sie traten zu dieſem Zwecke in Unterhandlungen mit Kolokotroni, dem Söldner-Heerführer, der die griechiſchen Truppen befehligte. Beim Ausbruche der Revolution hatten ſich die reichſten Türken nach Tripolizza, als dem ſicherſten Platze, zurückgezogen. Als Reſidenz des Veziers war es auch der Aufenthalt einer großen Anzahl der wohlhabendſten Türken und faſt alles bewegliche Eigenthum von Werth in Morea war damals in Tripolizza zuſammengehäuft. Die Negociationen wegen der Uebergabe wurden von Kolokotroni und den ihn umgebenden Anführern abſichtlich in die Länge gezogen, um zu ihrem eigenen Vortheil reiche Geſchenke von den wohlhabenden Türken zu erpreſſen, welche auf dieſe Weiſe Schutz für ſich und die Ihrigen zu erkaufen ſuchten. Im Verlaufe dieſer ſchändlichen Unterhandlungen erkannten die griechiſchen Soldaten, daß man ihnen ihren Antheil an der reichſten Beute entreißen wolle. Die Capitulation ward inzwiſchen nicht bewilligt und die Unterhandlungen hatten ein plötzliches und grauſames Ende.

„Dieſe ſchändlichen Verhandlungen ließen ſich nicht der Soldateska verbergen, welche außer ſich vor Wuth eine Gelegenheit ſuchte, in die Stadt zu gelangen, ehe alle Gegenſtände der Plünderung entfernt wären. Als am dritten Tage eine Abtheilung Soldaten ſich nahe an den Wall wagte, bemerkte ſie, daß ein Theil deſſelben unbewacht ſey; ſie erklimmten ihn und ſteckten ihre Fahnen auf, welche man im ganzen Lager ſehen konnte. Der Erfolg war, daß von allen Seiten die Wälle in wildem Ungeſtüm faſt ohne allen Widerſtand erſtiegen wurden; die Thore wurden geöffnet und eine verwirrte Maſſe von Soldaten ſtürzte herein und ſchoß oder hieb alle Türken, die ihnen begegneten, nieder. Einige Straßen wurden jedoch mit der Piſtole und dem Yatagan tapfer vertheidigt; Musketenſchüſſe knallten aus den Fenſtern und Kartätſchen hagelten aus den Kanonen der Citadelle. Aber die Albaneſer vereinigten ſich, in Gemäßheit des Separat-Vertrages, den ſie geſchloſſen hatten, im Hofe vor des Paſcha's Palaſt und leiſteten keinen Widerſtand. Der Befehlshaber, Mahomed-

Bey, flüchtete mit einigen Begleitern in die kleine Citadelle; ein anderer Haufe entfloh aus der Stadt und suchte zu entkommen, aber nur 40 kamen durch die Defiléen; die Uebrigen wehrten sich zwar wüthend, aber ohne Plan und Einheit und wurden bald niedergemacht. Widerstand fand nicht mehr statt, aber das Gemetzel hörte nicht auf; kurz, Tripolizza erlitt alles Elend einer mit Sturm genommenen Stadt. Die Leichen von 5000 Türken lagen auf den Straßen und die Leichen einiger hundert Griechen zeugten von verzweifeltem Widerstande. Am andern Tage marschirten die Albaneser ab, deren Waffen Respect einflößten, und kehrten unangegriffen in ihr Land zurück. Es fehlte Mahomed-Bey und den Türken, welche sich in die Citadelle geflüchtet hatten, an Wasser und sie ergaben sich auf Discretion. Kolokotroni und einige seiner Anhänger begaben sich in die Citadelle und blieben dort drei Tage, in welchen sie Anstalten zum Transport der dort gefundenen Schätze trafen. Während dieser ganzen Zeit endete das Schlachten nicht; viele Türken, welche sich in ihren Häusern verschlossen und einzeln vertheidigten, mußten durch angelegtes Feuer herausgetrieben werden; einige wenige Frauen, deren Schönheit sie kostbar machte, einige Kinder und angesehene Männer, unter ihnen Kiamil-Bey von Korinth, waren die Einzigen, welche verschont wurden. So kamen durch Hunger und Schwert 15,000 Türken in Tripolizza um." Dr. Howe S. 62—63.

Diese Begebenheiten zeigten auf's Neue die Nothwendigkeit einer kräftigeren bürgerlichen Organisation; Ypsilanti erließ eine Proclamation, wodurch er eine National-Versammlung in Tripolizza berief. Diese Proclamation war äußerst schlecht abgefaßt und zeigt, wie unfähig Ypsilanti zum Volksführer war. Sie ist, nur im milderen Tone, gleich einer Adresse Napoleons an seine Unterthanen. Provinzial-Regierungen waren im westlichen Theile des griechischen Continents von Maurokordatos und im östlichen von Theodor Negris organisirt, aber Aller Blicke waren auf die National-Versammlung gerichtet, welche über die Angelegenheiten von ganz Griechenland entscheiden sollte. Auf seinem Wege dahin machte Maurokordatos einen Versuch, sich der Festung Patras zu be-

mächtigen. Durch die Nachläſſigkeit der Griechen, welche die untere Stadt im Beſitz hatten, machte die türkiſche Garniſon um Mitternacht einen glücklichen Ausfall aus der Citadelle und Maurokordatos ſelbſt entrann nur mit Mühe der Gefangenſchaft. Unter ſeinen bei dieſer Gelegenheit verlorenen Papieren war ein Manuſcript über den Urſprung und die Fortſchritte der Einbürgerung der Türken in Europa. Die National-Verſammlung, aus 60 Mitgliedern beſtehend, war nach Argos berufen, begab ſich aber nach Epidauros, um zu vermeiden, daß ſie nicht von der Militairmacht, welche Napoli di Romania belagerte, beherrſcht würde. Ihre Sitzungen wurden am 15ten December 1821 eröffnet und Maurokordatos zu ihrem Präſidenten erwählt. Da Ypſilanti dies als eine Abſetzung von ſeinem Poſten als Generaliſſimus anſah, ſo kam er nicht nach Epidauros. —

Das waren die Hauptereigniſſe des erſten Jahres der Revolution. Am 1ſten Januar 1822 ward von der Verſammlung eine Conſtitution angenommen, welche durch eine Commiſſion von fünf vorbereitet war. Sie beſtand aus Maurokordatos, dem Präſidenten der National-Verſammlung, Theodor Negris, Germanos, dem erſten Urheber der Revolution in Morea, Karadja und Colletti. Den Hauptantheil hatten vermuthlich Maurokordatos und Negris und eine officielle Ausgabe des Grundgeſetzes, mit einem lithographirten Portrait des letztern und der Unterſchrift ὁ νομοθέτης τῶν Ἑλλήνων ſcheint ihm die Ehre zuzuſchreiben, es verfaßt zu haben.

Eine Ueberſetzung dieſer Conſtitutionsacte aus der franzöſiſchen Uebertragung findet man im Octoberſtück des North-american review und im politiſchen Journal. Durch dieſe Conſtitution ward die Regierung einem Senat und einem executiven Corps von fünf Mitgliedern unter Aſſiſtenz von acht Departements-Chefs übertragen. Maurokordatos ward zum Präſidenten der executiven Macht ernannt, die Präſidentſchaft des Senats Ypſilanti angeboten, aber von ihm abgelehnt. Theodor Negris ward zum Staatsſecretär ernannt. —

Ali-Paſcha war gefallen und die türkiſche Armee, welche durch ſeinen hartnäckigen Widerſtand beſchäftigt geweſen war, hatte nun freien Raum, zu agiren. Der Plan zum Feldzuge

ward von türkiſcher Seite klug entworfen. Die eben erwähnte Armee ſollte durch Weſtgriechenland nach Miſſolunghi marſchiren und dann nach Patras übergehen; eine andere Armee ſollte durch Oſtgriechenland nach Korinth vordringen, beide ſollten auf dieſen Puncten durch die Flotte unterſtützt werden und gegen Tripolizza marſchiren. Inzwiſchen krönte das Glück die erſten Bewegungen der Griechen. Durch den Abfall der Albaneſer fiel Korinth mit ſeiner von Natur uneinnehmbaren Citadelle in die Hände der Patrioten und ward der Sitz der Regierung. Ein Geſchwader der türkiſchen Flotte, meiſtens beſtehend aus Barbaresken-Schiffen, ward an der weſtlichen Küſte von Morea durch die griechiſche Flotte zerſtreut. Die Türken hätten großen Verluſt erlitten ohne die Dazwiſchenkunft des Lord-Obercommiſſairs der ioniſchen Inſeln, Sir Thomas Maitland (berüchtigt als ein moraliſches und phyſiſches Ungeheuer), welcher erklärte, er betrachte den ganzen Canal von Korfu von einem Ende der Inſel bis zum andern als Hafen von Korfu, in welchem er keinem Schiffe unter griechiſcher Flagge die Einfahrt erlaube. Dieſe weiſe Entſcheidung von Sir Thomas Maitland rechnete mehrere Häfen Albaniens als zum Hafen von Korfu gehörig. Dies iſt nur Ein Zug der phantaſtiſchen Tyrannei, welche Sir Thomas Maitland ausübte, weshalb die Uebernahme der Obergewalt, welche ſein Vorgänger ſo ſehr gemißbraucht hatte, von Sir Frederik Adam als eine Wohlthat des Himmels ſowohl von den Joniern als von den unabhängigen Griechen geprieſen ward. Um der Gefahr, die von Albanien her drohte, zuvorzukommen und ſie wo möglich abzuwenden, organiſirte der Präſident Maurokordatos in Verbindung mit dem tapfern Marko Botzaris eine Expedition, um die Landung der Türken zu verhindern. Dieſe Operation gelang jedoch nicht und die patriotiſche Armee mußte ſich nach Miſſolunghi zurückziehen. Bei dieſer unglücklichen Expedition fiel eine große Menge europäiſcher Freiwilliger unter dem Befehle des würtembergiſchen Generals Normann im heldenmüthigen Kampfe gegen die überwiegende Menge ihrer Feinde. General Normann ſelbſt ward verwundet, entkam aber. Durch dieſen gezwungenen Rückzug der griechiſchen Armee war den tapfern Sulioten in ihren feſten

Bergpositionen allein der Kampf überlassen. Hier hielten sie sich während des Sommers, bis sie, durch gänzlichen Mangel an Unterhalt gezwungen, mit Omer Vrione, dem türkischen Befehlshaber, capitulirten auf die Bedingung, sich nach den ionischen Inseln zurückziehen zu dürfen. Diese Capitulation ward von Sir Frederik Adam garantirt und treulich befolgt.

Im Anfange des zweiten Jahres der Revolution erfolgten die blutigsten Trauerscenen dieses schrecklichen Krieges zu Scio. Die schöne und fruchtbare Insel hatte sich bisher der Insurrection nicht anschließen wollen. Als Apanage der Sultana Validé und als solche von der gewöhnlichen Strenge der türkischen Herrschaft befreit, kannten ihre Bewohner nicht das Uebermaaß der Tyrannei, unter der ihre Landsleute in andern Theilen Griechenlands seufzten. Der asiatischen Küste benachbart, begriffen sie, daß ein Versuch zum Aufstande ihr augenblickliches Verderben zur Folge haben würde. Aber am 17ten März landete ein Corps von ungefähr 600 Samioten unter ganz werthlosen Abentheurern auf der Insel und rief die Landleute zum Aufstande auf. Obgleich ihnen nur wenige und zwar aus der untersten Volksclasse sich anschlossen, so nahm der Pascha der Insel dies doch zum Vorwande, 50 der angesehensten Einwohner als Geißeln zu verhaften und sandte ein Reiter-Detachement gegen die Insurgenten. Das Landvolk stand auf und vereinigte sich mit den Samioten gegen dasselbe, der Aufstand verbreitete sich, die Türken suchten in der Stadt Schutz und die Bürger im Allgemeinen sahen sich zur Selbstvertheidigung genöthigt. Sie sandten Deputirte nach Morea, um die Regierung von ihrer Lage zu unterrichten und die Citadelle ward von den Griechen angegriffen. Am 11ten April lief der Capudan-Pascha mit 7 Linienschiffen und 25 Fregatten und Corvetten in den Hafen ein und begann das Bombardement der Stadt. Die türkische Besatzung machte zu gleicher Zeit einen Ausfall und der größte Theil der Griechen floh nun sogleich von Scio auf das Land. Ungefähr 5000, welche nicht flüchten konnten, mußten die Gnade der Türken abwarten. Der Raum erlaubt uns nicht, die Details dieser furchtbaren Scene aus Dr. Howe's Werke S. 99—102 mitzutheilen. Der Capudan-Pascha landete sogleich

6000 Mann von ſeiner Flotte und brauchte drei Tage, Horden von Türken aus Kleinaſien überzuführen, während er den geflüchteten Einwohnern auf's feierlichſte Vergebung und Schutz zuſicherte, wenn ſie nach ihren Wohnungen zurückkehrten. Dies thaten Viele auf das Wort der Conſuln von England und Frankreich, welche in ihre Uniformen gekleidet kamen und die Scioten überredeten, ſich der Großmuth des Capudan-Paſcha anzuvertrauen. Am vierten Tage begann nun auf Befehl des Capudan-Paſcha das beiſpielloſe Morden der Einwohner alles Geſchlechts, Alters und Standes und verbreitete ſich von der gänzlich zerſtörten Stadt über alle Flecken und Dörfer. Drei Tage lang wurden nun Wehrloſe geſchlachtet, aber am Fuße des Berges Opus, an der Seeküſte, leiſteten 2000 Griechen tapfern Widerſtand und vielen gelang es, zur See zu entkommen; auch bei Thymiana vertheidigte ſich eine andere Anzahl mit verzweifeltem Muthe. Die Samioten waren alle entflohen und einige tauſend Scioten flüchteten ſich ebenfalls nach Ipſara. Das Morden auf der Inſel währte ſieben Tage lang und Niemand ward verſchont, als die ſchönſten Frauen und Kinder, die zum Verkauf aufbehalten wurden. So waren in der Stadt über 10,000 Weiber und Kinder zuſammengetrieben, von denen die Knaben ſogleich beſchnitten wurden, um Muſelmänner zu werden. Der Capudan-Paſcha ließ die 80 Geißeln, welche die angeſehenſten und älteſten Männer der Inſel waren, an den Raaen ſeines Schiffes aufhängen. Von den 80,000 Einwohnern der Inſel wurden 20,000 niedergemetzelt, 20,000 als Sklaven weggeführt, 15,000 flüchteten nach den benachbarten Inſeln und die übrigen verbargen ſich in Felſen und Bergen, von denen einige tauſend nach den Häuſern der europäiſchen Conſuln flüchteten, vor deren Flagge ſie Schutz vor den Türken hofften. „Und wie — ſchreibt Dr. Howe S. 99—102 — wie behandelten dieſe würdigen Repräſentanten der Monarchen, welche ſich in einer heilig genannten Allianz zum Frieden und Heil der Welt verbunden hatten, wie behandelten dieſe Conſuln jene unglücklichen Flüchtlinge, welche ſich ihrer Barmherzigkeit und dem Schutze ihrer Flaggen übergeben hatten? Sind die Erzählungen von ihrer

muthigen Vertheidigung dieser Unglücklichen, von ihrer Großmuth und Menschenliebe wahr? Nein! Gerade das Gegentheil! Sie machten kalte Speculationen auf ihr Elend; zwar retteten sie ihnen ihr Leben, aber nur gegen den Preis der letzten Güter, welche sie aus ihren zerstörten Häusern gerettet hatten. Die Männer waren genöthigt, den Consuln für ihren Schutz große Summen zu bezahlen, oder sich zu deren Bezahlung zu verpflichten, und die Frauen mußten ihre Juwelen, oder ihre reichen Gewänder hergeben, um diese raubsüchtigen Repräsentanten christlicher Monarchen zu befriedigen!" —

„Was das Ungeheuer betrifft, welches persönlich diese Schreckensscenen vollzog, den türkischen Capudan-Pascha, so wartete seiner eine schnelle, gerechte und ewig denkwürdige Vergeltung. Bald erschien die griechische Flotte bei Scio, nahm Tausende unglücklicher Flüchtlinge aus den Gebirgen auf, von denen nachher einige in unserem eigenen Lande (Amerika) eine Zuflucht fanden und kehrten dann um, um die türkische Seemacht anzugreifen, die in der Straße zwischen Scio und der Küste lag. Da sie aber unfähig war, in einer allgemeinen Schlacht etwas auszurichten, so übernahm der heroische Kanaris selbst das Amt des Rächers. In Gesellschaft eines Hydrioten-Schiffes segelte er mit seinem Brander nach der Straße von Scio. Er täuschte die Wachtschiffe und schiffte bei Einbruch der Nacht gerade in die Straße, wo die türkische Flotte lag. Als er in den Meerbusen einlaufen wollte, bat der Hydrioten-Capitain ihn, sein Unternehmen aufzugeben, denn wenn der Wind so anhielte und sein Versuch mißlänge, so wären sie gewiß verloren. Kanaris überzeugte den vorsichtigen Seemann, der Wind werde umspringen. Seine Mannschaft ward nun unschlüssig, sie liefen immer tiefer in die Bay, hatten den Wind im Rücken und eine lange Reihe türkischer Linienschiffe und Fregatten waren an ihren über den Golf zerstreuten Laternen zu unterscheiden. Die Matrosen wurden widerspenstig und wollten nicht weiter. Kanaris sagte ihnen: „Ihr kamt freiwillig, das Schiff soll weiter gehen und ihr mit ihm oder über Bord springen."

„Das Erste, was sie erkannten, waren einige türkische Fregatten; diese aber waren eine zu geringe Beute; Kanaris war

gekommen, das Blut von Scio zu rächen, und nur das Blut des Führers der Barbaren konnte es versöhnen. Der Mond schien hell; er war mitten in der türkischen Flotte, welche, keine Gefahr ahnend, ruhig vor Anker lag. Auf der andern Seite der Straße konnte er das Admiral-Schiff des Capudan-Pascha erkennen. Kanaris änderte nun seinen Lauf und segelte gerade darauf zu. Fort! Fort! schrie die türkische Wache. Doch kam der Brander immer näher als der wilde Ruf: Brulotta! Brulotta! Kanaris zeigte, daß er erkannt sey. Dieser Schreckensruf hatte die schlafenden Türken erweckt und Hunderte stürzten in Verwirrung auf's Verdeck. Sie begannen zu feuern, aber das seltsame Schiff kam ihnen mit großer Schnelle immer näher. Alle Leute von Kanaris lagen hinter den Bollwerken, er allein stand aufrecht und steuerte, fest in seinem furchtbaren Entschluß, sein Schiff gerade auf das des Capudan-Pascha zu, ohne Rücksicht auf die Kugeln, welche um ihn her flogen. In wenigen Minuten stieß sein Schiff mit einem furchtbaren Stoße an die Seite des Admiralschiffes und hing sich an dasselbe. Sogleich ward das Boot ausgesetzt, jeder griechische Matrose sprang hinein, zuletzt Kanaris, als er den Brander angezündet hatte, selbst mit dem Rufe: „*Κανάρις εἶναι!*“ (Es ist Kanaris!), worauf sie schnell abstießen. Als das Feuer die brennbaren Materialien erreichte, standen sie auf einmal in hellen Flammen, welche sogleich das türkische Schiff ergriffen. Hier erfolgte nun eine Scene des Schreckens und der Verwirrung unter den 1200 Personen an Bord, die sich eher vorstellen als beschreiben läßt. Auf dem überfüllten Verdecke ließ sich nichts thun, um die Schiffe zu trennen. Befehle ließen sich nicht vernehmen und wenn man sie vernahm, nicht befolgen, und die Griechen konnten unter dem wilden Aufruhr von Stimmen nur das verzweifelnde Geschrei derer vernehmen, die sich über Bord stürzten. Segel und Tauwerk, Alles stand in vollen Flammen und das Feuer fiel auf das ganze Verdeck herab, die Böte wurden ausgesetzt, schlugen aber gleich um oder sanken wegen der hereinstürzenden Menge. Dem Capudan-Pascha und seinen Officieren gelang es, sich in einer Pinasse zu flüchten; indem sie mit ihren Säbeln die Hände der Schwimmer, welche sich anhängten,

abhieben, trieben sie ein kleines Stück vom Schiffe weg, als dessen Hauptmast herabstürzte, auf ihr Boot fiel und alle in demselben Befindlichen erschlug. Der Hydrioten-Brander hatte sich an ein türkisches 74 Kanonenschiff gehängt und ward angezündet, aber leider lösete er sich ab und that keinen Schaden. Die beiden Böte, jedes von 20 Ruderern getrieben, entfernten sich schleunig aus der Straße, welche durch den hellen Glanz der brennenden Schiffe erleuchtet war; bei Tagesanbruch erreichten sie Cap Blanco und um 10 Uhr Morgens zwei griechische Schiffe, die nach ihnen kreuzten und gingen an Bord, ohne einen Mann verloren zu haben. Die glänzende Ausführung dieser kühnen That begründete Kanaris Ruhm, und jeder Hellene war stolz auf seinen Namen, außer Kanaris selbst. Keiner würde Kanaris Charakter nach seinem Aeußern errathen. Er ist ungefähr 34 Jahre alt, von kleiner Statur, mager aber wohl gebaut, und sein sanftes anziehendes Gesicht deutet eher auf weibliche Herzensgüte, als auf das, was er wahrhaft besitzt — eine Seele, die keine Furcht kennt. Er erinnert an Coopers Red Rover. Für Gefahr ist er unempfindlich und seine Entschlüsse, welche man durch Ueberzeugung leicht verändern kann, werden durch offenen Widerstand unerschütterlich; neue Hindernisse sind für ihn nur neue Antriebe. Er liebt sein Vaterland mit der aufrichtigen, prunklosen Liebe eines Patrioten und unterzieht sich ruhig und stätig jeder Anstrengung zu seinem Besten in der Ueberzeugung, nur seine Pflicht zu thun. Er rühmt sich nicht der Ausführung von Thaten, deren Unterlassung ihm ein Verbrechen scheinen würde, und scheint nach keinem andern Lohne zu trachten, als nach der Ueberzeugung, wesentlich zur Befreiung seines Vaterlandes beigetragen zu haben." (Dr. Howe S. 105—107.) Das sind die Männer, welche sogar einsichtsvolle Leute in West-Europa entartet nennen!

Am 21sten Juni ergab sich die Akropolis von Athen nach einer eifrig betriebenen Belagerung der Hellenen. Die Garnison, ungefähr 1100 Mann stark, capitulirte auf die Bedingung, nach Kleinasien gebracht zu werden. Unter dem Vorwande der Vergeltung für frühere Grausamkeiten gegen die atheniſchen Geißeln, welche sie an den Verschanzungen der

Akropolis aufgehängt hatten, wurden einige der Gefangenen am folgenden Tage umgebracht.

Im Monat Juni ward Napoli di Romania, die wichtigste Festung Griechenlands, stark von Natur und fast uneinnehmbar durch die Werke der Venetianer, nach einer langen scharfen Belagerung zur Capitulation genöthigt. Ein Aufschub von 40 Tagen ward gestattet, um die Räumung und Uebergabe des Orts zu bewerkstelligen in der menschlichen Absicht, durch allmählige Entfernung der Plünderung des Eigenthums und der Niedermetzelung der Besatzung vorzubeugen. Während dieser 40 Tage drang ein furchtbares Heer von 30,000 Mann, gesammelt in Thessalien und den benachbarten Ländern unter Mehemed-Pascha von Drama (gewöhnlich Drami Ali-Pascha genannt), ohne Widerstand in Phokis und Böotien ein und beging auf seinem Marsche Gräuel, die selbst in den Annalen der Türkenkriege unerhört waren. Drami-Pascha, der seinen Weg mit Verwüstungen bezeichnete und den man aus Furcht oder Verrath die zahlreichen Defilées auf seinem Marsche ohne Widerstand passiren ließ, erreichte die Ebene von Argos und entsetzte Napoli.

Das drohende Verderben ließ die Griechen die Gefahr ihrer Lage erkennen. Die Mitglieder der Regierung schifften sich am Bord der Hydrioten-Schiffe ein, welche im Meerbusen lagen. Ypsilanti, Kolokotroni und Mauromichalis wurden zu einer Militair-Commission mit unbeschränkter Vollmacht ernannt. Das Landvolk ward zu den Waffen gerufen; die Mainotten gehorchten der Stimme ihres bejahrten Anführers, stiegen von den Bergen herab und das Getreide auf der Ebene von Argos ward verwüstet, damit es dem Feinde keine Nahrung gewähre. Der türkische Befehlshaber ward bald durch seine eigene Truppenzahl in Verlegenheit gesetzt; er ward durch Streifpartheien und nächtliche Angriffe beunruhigt und war ohne Vorräthe für sein eigenes Heer und die Garnison, welche er entsetzen sollte. Die unreifen Trauben und Melonen der benachbarten Felder wurden von den Türken verzehrt und der Durchfall begann unter ihnen zu wüthen. In wenigen Wochen ward ihre Lage verzweifelt und sie unternahmen ihren Rückzug. Die Griechen hatten sich nun nicht

allein von ihrem paniſchen Schrecken erholt, ſondern auch aus den Unfällen ihrer Feinde Vertrauen geſchöpft. Niketas beſetzte die Päſſe Barbati und Dervenaki am Ausgange der Ebene von Argos, während die Flanken und der Rücken des türkiſchen Heeres von Kolokotroni bedrängt wurden. 5- bis 7000 Türken fielen bei der Erzwingung des Durchmarſches. Bei jedem Defilée wartete ihrer das nämliche Schickſal und Drami-Ali brachte nur 8000 Mann aus dieſem unglücklichen Feldzuge zurück. Er erhielt vom Seraskier Kurſchid neuen Befehl, mit dieſen wieder in die Ebene von Argos vorzudringen und Napoli zu entſetzen. Er machte den Verſuch, aber die Päſſe waren noch von dem unbezwinglichen Niketas beſetzt und Drami-Ali mußte mit einem neuen Verluſt von 1000 Mann nach Korinth zurückkehren. 3000 Mann ſeines Heeres, welche von Korinth nach Patras marſchiren wollten, wurden von Londos in einem Defilée überraſcht und mußten capituliren, auf die Bedingung, nach Theſſalien zurück zu marſchiren.

Die einzige Hoffnung der türkiſchen Garniſon in Napoli war die der Entſetzung durch die Flotte. Sie erſchien auch vor dem Meerbuſen mit dem neuen Capudan-Paſcha in großer Stärke am 20ſten September. Die griechiſche Escadre umſchwärmte ſie und machte durch Ausſendung ihrer Brulots verſchiedene Verſuche, einige der türkiſchen Kriegsſchiffe zu zerſtören. Obwohl dieſe ihren unmittelbaren Zweck nicht erreichten, floh doch der türkiſche Admiral in paniſchem Schrecken aus dieſem furchtbaren Gewäſſer und nahm hinter Tenedos ſeine Zuflucht. Der ſchreckliche Kanaris verfolgte ihn mit zwei Brandern. Am 21ſten um Mitternacht paſſirte er die türkiſchen Wachtſchiffe, für den Augenblick unbemerkt, ſah aber bald, daß ſie die Segel aufzogen und ihm nachkamen. Unbekümmert deshalb hielt er immer ſeinen Cours auf die türkiſche Flotte, welche im Canal vor Anker lag und aus einem Linienſchiffe, 16 Fregatten, 16 Corvetten und 34 kleineren Schiffen beſtand. Er ſteuerte nach den drei größten Schiffen hin, paſſirte das eine an der Windſeite nahe genug, um an deſſen Bord ſprechen zu hören, verließ es aber, um ſich nach dem nächſten, dem Admiralſchiffe des Capudan-Paſcha, zu wenden. Als er ſich näherte, wurden zwei Kanonen abgefeuert

und der Schuß ging durch ſein großes Segel; doch blieb er bei demſelben und konnte das Hintertheil des Schiffes voll von Menſchen ſehen, die wild durch einander ſchrieen: „Seeräuber! Brulotta! Feuert auf ſie!“ — In wenigen Minuten krachte ſein Bogſpriet an deſſen Seite und die beiden Schiffe ſtießen an einander mit einem ſo heftigen Stoße, daß alle Leute umfielen. Kanaris zündete wie gewöhnlich die Lunte an und war der Letzte, der ſein Schiff verließ. In einem Augenblicke ſtand das türkiſche Admiralſchiff in Flammen. Der Capudan-Paſcha und die ſich mit ihm in's Boot flüchteten, entkamen allein. Man machte nicht einmal einen Verſuch, das Feuer zu löſchen und die beſtürzten Türken kamen am Bord des Schiffes um oder ſprangen über Bord und ertranken. Der andere Brander hatte keinen andern Erfolg als die paniſche Flucht des Feindes zu bewirken. Kanaris und ſeine Gefährten entkamen unverletzt und die türkiſche Flotte kehrte, nachdem ſie wieder durch einen Sturm ſehr gelitten hatte, nach Konſtantinopel zurück.

Des Succurſes, den ſie von der Flotte erwartete, beraubt, ſah ſich die Garniſon von Napoli bald zur Uebergabe genöthigt. Sie ward durch einen Ueberfall des tapfern Capitains Staikos, welcher zur Nachtzeit das obere Caſtell, der Palamides genannt, erſtieg, beſchleunigt. Da die Garniſon ſolchergeſtalt den Kanonen der Citadelle ausgeſetzt war, ſah ſie ſich zur Capitulation gezwungen auf die bloße Bedingung, ihr das Leben zu ſchenken. Dieſe Bedingung ward treulich erfüllt und die Beſatzung an Bord des Cambrian, Capitain Maitland, und anderer Schiffe nach Kleinaſien transportirt.

Während dieſe wichtigen Begebenheiten in Morea ſtattfanden, behaupteten ſich Maurokordatos und Botzaris mit großer Energie und Tapferkeit in Miſſolunghi.

So erfolgreich im Ganzen war der Fortſchritt der Revolution am Schluſſe des zweiten Jahres. Das dritte begann mit einem Wechſel in der griechiſchen Regierung. Maurokordatos hatte in der Achtung des Volkes durch den mangelnden Erfolg der kriegeriſchen Operationen in Weſtgriechenland verloren und die ihm entgegenſtehende Parthei (der militairiſchen Anführer) wählte an ſeiner Stelle Petro Mauromichalis zum

Präsidenten der ausübenden Macht. Theodoros Negris hatte sich der siegenden Parthei angeschlossen und blieb im Staatsdepartement.

Der Feldzugsplan der Türken war gerade wie im vorigen Jahre — ein Herunterdringen aus Ost- und Westgriechenland und eine Concentration in Morea. Mustapha-Pascha commandirte die östliche und Omer Vriones die westliche Abtheilung des ottomanischen Heeres. Der Anfang der militairischen Operationen ward durch bedeutende Hindernisse aufgehalten, die unter andern aus den Uneinigkeiten und offenen Feindseligkeiten zwischen Omer Vriones und Jussuf-Pascha von Patras entstanden, welcher Letztere mit ihm gemeinschaftlich agiren sollte, was aber Omer verweigerte. Der Feldzug ward mit der denkwürdigen Schlacht des Markos Botzaris bei Karpenitza eröffnet, in welcher die Türken überfallen und gänzlich geschlagen wurden, in der aber auch leider der heroische Botzaris, zum innigsten Bedauern von ganz Griechenland, fiel. Hierauf vereinigte sich der Ueberrest von Mustapha's Heer mit dem von Omer und ihre vereinigte Macht belagerte die kleine Stadt Anatoliko in der Nähe von Missolunghi. In diesem Orte lagen nur gegen 500 Mann Besatzung, aber nach einer sich in die Länge ziehenden und unwirksamen Belagerung zog die türkische Armee sich zurück und zerstreute sich, ohne etwas ausgerichtet zu haben; so ward, was Westgriechenland betraf, der dritte Feldzug beendigt.

Die türkischen Operationen in Ostgriechenland waren nicht viel glücklicher. Ihre Armee drang zuerst bis Athen und Megara vor und verwüstete das Land, welches sie durchzog. Sie war indessen den erfolgreichen Angriffen der Streifpartheien von Odysseus und Niketas beständig ausgesetzt und endlich gezwungen, in den Festungen von Euböa eine Zuflucht zu suchen. In der Hoffnung eines Entsatzes aus Thessalien getäuscht, sah die türkische Besatzung, welche seit der vorigjährigen Invasion des Drami Ali im Besitz der Citadelle von Korinth geblieben war, sich genöthigt, mit den Griechen zu capituliren und ward nach Kleinasien transportirt.

Die griechische Flotte ward in diesem Sommer unter dem Befehl von Andreas Miaulis ausgesandt, von welchem

Dr. Howe S. 155 — 157 ein sehr günstiges Bild entwirft. Miaulis ist zu Hydra geboren, auf dem Meere erzogen, ungefähr 60 Jahre alt, von starker, kräftiger Natur. Er fuhr von Jugend auf zur See, führte viele Jahre sein eigenes Schiff, gewann durch Handel ein sehr bedeutendes Vermögen und stand immer bei den damals wegen ihrer Redlichkeit im Handel allgemein geachteten Hydrioten in hohem Ansehen. Lange war die Befreiung seines Vaterlandes sein Ziel. Er war gegen den Ausbruch der Revolution zu der Zeit, wo sie erfolgte, weil er das Volk noch nicht reif und aufgeklärt genug dazu hielt; als sie aber ausgebrochen war, weihte er sich ihr mit der höchsten Uneigennützigkeit und Aufopferung seiner Kräfte, wie seines Vermögens, indem er immer ein Beispiel des Gehorsams gegen die Regierung gab. Er steht bei allen Griechen in so hoher Achtung, daß ihn nie der geringste Verdacht irgend einer Parthei traf. Ein Zweifel gegen ihn würde in den Ohren eines Griechen eben so klingen, wie der Zweifel an Washington's Patriotismus in den Ohren eines Amerikaners.

Die griechische Escadre verrichtete in diesem Jahre keine sehr glänzende Thaten, aber die Inseln, vorzüglich Samos, wurden beschützt, die türkische Marine bewacht und beunruhigt, und verschiedene Landungen, um Beute zu machen, an den Küsten Macedoniens und Kleinasiens gemacht, welche, indem sie die türkischen Localgouverneure abhielten, ihre Truppencontingente nach dem entfernten Centrum des Krieges zu detachiren, die Griechen mit reichlichen Vorräthen versorgten.

Aber das Jahr 1823 zeichnete sich in Griechenland durch das Auftreten eines neuen, furchtbaren Schauspielers auf der Kriegsbühne aus. Mehemet-Ali-Pascha, Bey von Aegypten, hatte seit dem Ausbruche der Revolution ein Contingent zu der türkischen Marine geliefert. Dr. Howe giebt eine sehr interessante biographische Skizze dieses merkwürdigen Mannes, welche der Raum hier nicht mitzutheilen gestattet, S. 161 ff. Seine Theilnahme am Kampfe gegen die griechische Revolution beschränkte sich dies Jahr auf die Hülfeleistung seiner Schiffe unter Ismael Gibraltar bei den defensiven Maaßregeln der Türken in Kandia, wo, wie in vielen andern Theilen

von Griechenland, die Revolution die Einſchließung der Türken in den Feſtungen und die Beſitznahme des offenen Landes von den Griechen zur Folge gehabt hatte. Am Ende des folgenden Jahres werden wir die Dazwiſchenkunft des Beys von Aegypten in einem furchtbareren Charakter ſehen.

Im Sitz der Regierung zu Morea hatte die Abweſenheit einer ſtarken feindlichen Macht das gewöhnliche Reſultat des Uebergewichts von Partheien und ſehr bedenklicher innerer Uneinigkeiten gehabt. Die ausübende Gewalt und der Senat traten in offene Feindſchaft mit einander. Der Einfluß von Maurokordatos bei dieſer letzteren Verſammlung ward für einige Zeit wieder hergeſtellt und er an deren Spitze berufen. Bald ward er doch genöthigt, ſich nach Hydra zu flüchten. Die Anführer der militairiſchen Parthei ſahen ſich indeſſen zuletzt genöthigt, von der Regierung abzutreten, und es ward eine neue executive Macht, mit Georg Konduriotti an ihrer Spitze, erwählt. Das Reſultat des Zuſtandes von Griechenland am Schluſſe des dritten Feldzuges ſchildert Dr. Howe ſehr gut mit folgenden Worten (S. 171 — 172): „Wenn die Griechen in dieſem Feldzuge keine großen Vortheile errangen, ſo ward ihre Sache doch befeſtigt durch die bloße Fortdauer des Kampfes, ſo wie jede Inſurrection durch jeden Augenblick, in welchem man ſie unterdrückt läßt, verſtärkt wird. Zwar hatten ſie mit ihren innern Uneinigkeiten zu kämpfen, aber ſie trieben alle Anſtrengungen ihres Feindes, den Wiederbeſitz des Landes zu erringen, mit Erfolg zurück. Sie warfen ihn aus Oſt- und Weſtgriechenland heraus. Die Inſurrection hatte drei Jahre gedauert; die ganze Macht des großen türkiſchen Reichs war gegen eine ſeiner kleinſten Provinzen gewandt; ihre Verſuche, die Empörung zu unterdrücken, waren in drei auf einander folgenden Feldzügen vereitelt. Was war der Grund hiervon? Waren die Griechen plötzlich Helden geworden? Oder waren ihre Mittel unerſchöpflich? Weder das Eine noch das Andere; der Grund lag in der Schwäche und Einfalt der türkiſchen Regierung, welche weder Geld noch Credit hatte. Die in der That ungeheuren Hülfsquellen des Reichs waren alle außer dem Bereich der Pforte. Sie konnte nur einem ihrer Paſchas befehlen, einen gewiſſen Diſtrict an-

zugreifen, und der Befehl ward getreulich befolgt oder nicht, je nachdem es mit dem Intereſſe des Paſcha's übereinſtimmte, und dann wurden ſeine Operationen vielleicht verhindert, ſeine Hülfsquellen abgeſchnitten, ſeine Maaßregeln unnütz gemacht durch den offenen oder verſteckten Widerſtand anderer Paſchas, die auf ihn eiferſüchtig waren oder entgegengeſetzte Intereſſen hatten. In keinem Departement der Regierung war ein Syſtem, keine allgemeine Combination der Maaßregeln, daher die Reſultate aller Expeditionen zweifelhaft blieben. Unter den Soldaten herrſchte weder Subordination noch Disciplin. Aus allen dieſen Gründen und nicht bloß wegen des Geiſtes und der Entſchloſſenheit der Hellenen gewann die Inſurrection allmählig feſten Fuß und ward zu einer förmlichen Revolution." —

Mit dem vierten Jahre der Revolution trat ein neuer merkwürdiger Abentheurer auf Griechenlands heiligem Boden auf, nämlich Lord Byron. Er wählte Miſſolunghi zu ſeinem Aufenthalte und zum Centrum ſeiner Operationen und verband ſich mit Maurokordatos, ohne Zweifel dem fähigſten der Leiter der Revolution. Lord Byrons Name, Vermögen, Uneigennützigkeit und Eifer hätten ihn ohne Zweifel in den Stand geſetzt, mehr für Griechenlands Sache zu thun, als die Maſſe anderer Abentheurer, die aus fremden Ländern dahin ſtrömte, vielleicht mehr als einer der Griechen ſelbſt, da dieſe in Localpartheien verwickelt waren. Es iſt auch tröſtlich, daß er viel that und noch viel mehr gethan haben könnte, um ſeinen Ruhm von den Flecken zu reinigen, welche er früher über ihn gebracht hatte, wenn ihn nicht ein frühzeitiger Tod von dem Schauplatze abgerufen hätte, ehe er im Stande war, durch eine lange Reihe von Dienſten oder eine glänzende That auf den Zuſtand des Landes dauernd einzuwirken. Sein Tod ward in ganz Griechenland als ein öffentliches Unglück betrauert.

So viel Vertrauen ſchenkte man ſchon der Sache der Revolution im Auslande, daß in London eine Anleihe von 800,000 Pfund zum Bedarf der griechiſchen Regierung veranſtaltet ward. Die Geſchichte dieſer und der folgenden Anleihe, der Intriguen und Spitzbübereien der Agenten, Contrahenten

und Stock-jobbers in London und des Kampfes der rivalisirenden Partheien in Griechenland, um sich in den Besitz dieser Anleihe zu setzen, hat bereits den Inhalt mehrerer Bände ausgemacht. Sie trägt dazu bei, dies und die beiden folgenden Jahre der Revolution zu charakterisiren.

Dies Jahr zeichnete sich auch durch die Krisis aus, welche die Partheien in der Regierung veranlaßten. Nach einem langen Kampfe der Intriguen zwischen den Militairchefs und der Parthei von Maurokordatos kam es zu Gewaltthätigkeiten, wobei einige Menschen umkamen. Der Kampf endigte jedoch mit der Anerkennung der rechtmäßig erwählten Oberhäupter, und Kolokotroni ward mit den ihm anhängenden Anführern nach Hydra verbannt.

Zu dem Feldzuge von 1824 machten die Türken große Seerüstungen. Der Capudan-Pascha Housref machte die größten Anstrengungen, versprach den erbärmlichen Seeleuten großen Lohn, den eingeschifften Truppen die Beute von einem Dutzend Scios und segelte in's Aegäer-Meer. Hier stießen sie auf zwei leichte griechische Kreuzer, welche sie ungescheut umschwärmten. Nach Einnahme einer Verstärkung von Albanesern segelte der türkische Admiral nach Ipsara. Diese blühende kleine Niederlassung von 25,000 Einwohnern scheint durch Ueberraschung genommen zu seyn; die Vertheidigungen waren nicht im Stande, die Einwohner nicht auf ihren Posten. Die Albaneser landeten bei Nachtzeit und besetzten den Hügel, der die Stadt Ipsara beherrscht. Ein Blick belehrte ihre Bürger, daß sie nur auf ihren Schiffen Rettung finden könnten; sie flüchteten in Eile auf dieselben. Alle, welche sie nicht erreichen konnten, fielen unter dem Schwerte oder wurden Sklaven; Ipsara war in wenigen Stunden ein Hause blutiger Asche. Es hat noch bis jetzt, sagt Dr. Howe, einen einzigen Mönch zum Bewohner. Beim Wegsegeln von der Insel ließ der Capudan-Pascha dort eine bedeutende Macht mit einer Menge von Corvetten, um sie wegzuführen. Vor ihrer Abfahrt segelte eine Hydrioten-Escadre von 40 Schiffen unter Miaulis Befehl gegen sie ab; er landete kühn ein Corps von 1500 Mann und trieb die Türken in die See. Miaulis verfolgte die, welche auf den Corvetten entflohen; eine türkische

Brigg flog in die Luft, eine Goelette und eine Schaluppe ward genommen, verschiedene Kanonenböte in den Grund gebohrt, der Rest des Geschwaders trieb an die Küste und ging bei Scios verloren. Die Hauptabtheilung der türkischen Flotte, verfolgt von Miaulis, concentrirte sich zwischen Samos und dem Continente, in der Absicht, ein Heer zur Zerstörung von Samos auszusetzen; der griechische Viceadmiral Sachturis, begleitet von Kanaris, kreuzte ihnen gegenüber. Kanaris sprengte mit seinem Brander eine im vollen Segeln befindliche türkische Fregatte in die Luft, ein zweiter Brander zerstörte eine Brigg, ein dritter eine Corvette. Bestürzt vom Schrecken zerstreute sich die türkische Flotte nach allen Richtungen und Samos war gerettet.

Man weiß nicht genau, welche politische Absicht den Bey von Aegypten zur Theilnahme am Kriege veranlaßte; er war zu unabhängig, als daß man annehmen könnte, bloßer Gehorsam gegen des Sultans Befehle habe ihn dazu vermocht. Ein verderbliches Feuer in Kairo und eine Insurrection in Oberägypten verzögerten zwei Jahre eine ägyptische Expedition gegen Griechenland, und als endlich dies Jahr eine furchtbare Armada von Alexandria absegelte, schien ihr Zweck die Insel Kandia zu seyn. Ibrahim-Pascha, der Sohn des Bey's, war zum Gouverneur dieser Insel ernannt, und bis dahin scheint die Pforte nicht zu der gefährlichen Maaßregel entschlossen gewesen zu seyn, die Aegypter nach Griechenland zu berufen.

Früh im Jahre ward eine furchtbare Expedition von Alexandria ausgerüstet; 150 europäische Fahrzeuge, vorzüglich unter österreichischer Flagge, wurden als Transportschiffe gebraucht; 20,000 Mann Infanterie, nach europäischer Taktik disciplinirt, und 2000 Mann Cavalerie wurden auf ihnen eingeschifft; große Vorräthe von Lebensmitteln, Munition und Artillerie wurden zusammengebracht und jede andere sonst nöthige Vorkehrung getroffen. Eine Menge europäischer Officiere, zum Theil von ansehnlichem Range, waren in Dienst genommen, und das ärztliche Personal bestand aus jungen Chirurgen, meistens aus Italien; 30 Fregatten und viele Corvetten und kleinere Kriegsschiffe waren zur Geleitung der Transportschiffe in Stand gesetzt. Außerdem waren 3 Fre-

gatten mit einem türkiſchen Admiral aus Konſtantinopel abgeſchickt (vermuthlich um zu ſpioniren) und zwei tuneſiſche Fregatten dazu geſtoßen. Nach vielen Unfällen, welche aus Mangel an Schifffahrtskunde entſtanden, legte ſich die Expedition, welche ſich längs der Küſte Syriens hinkrüppelte und bei jeder Inſel unterwegs Halt machte, bei Stanchio auf der Inſel Kos vor Anker, wo die Hauptſeemacht aus Konſtantinopel unter dem Capudan-Paſcha ſich mit ihr vereinigte. Hier ward ſie durch die Erſcheinung der vereinigten griechiſchen Escadre von Miaulis und Sachturis, welche ſich auf 70 Schiffe belief, in Schrecken geſetzt. Einige Scharmützel erfolgten verſchiedene Tage, aber nichts Entſcheidendes. Endlich ward die Fregatte des tuneſiſchen Admirals nebſt einer Kriegsbrigg von den Brandern gänzlich zerſtört und die türkiſche Flotte zerſtreute ſich in Verwirrung. Nach einem vergeblichen Verſuche, ſich zu Samos zu concentriren und die Niederlaſſungen auf dieſer Inſel zu zerſtören, kamen die vereinigte ägyptiſche und ottomaniſche Seemacht in der Straße von Scio zuſammen. Hier wurden ſie von den Griechen verfolgt; eine Fregatte und 2 Corvetten wurden durch Brander zerſtört und die Flotte wieder zerſtreut. Bei ihrer Flucht ſcheiterten noch eine Corvette und 4 Briggs an der kleinaſiatiſchen Küſte.

Durch dieſe Unfälle entmuthigt und in Uneinigkeit mit dem ägyptiſchen Oberbefehlshaber kehrte der Capudan-Paſcha mit ſeinen Schiffen nach Konſtantinopel zurück. Ibrahim begab ſich nach Bodrom (dem alten Halikarnaſſos) an der Küſte von Kleinaſien, wo er, vor dem Zuge nach Samos, einen Theil ſeiner Truppen ausgeſchifft hatte. Er nahm ſie wieder an Bord und ſegelte nach Kandia, aber vor ſeiner Ankunft auf dieſer Inſel traf er wieder mit der griechiſchen Escadre zuſammen. Zwei Brander wurden abgeſchickt, flogen aber auf, ohne der feindlichen Flotte Schaden zu thun. Indeſſen verurſachte der paniſche Schrecken, was die Brander, welche ihn veranlaßten, bewirken ſollten. Die türkiſchen Kriegsſchiffe ſuchten ihr Heil in der Flucht, die Transportſchiffe wurden nach allen Richtungen zerſtreut und mehrere Priſen fielen in die Hände der Griechen; 8 Transportſchiffe entkamen nach Alexandria, wo die Capitaine von vier derſelben an ih-

ren Ohren aufgehenkt wurden. Ibrahim ſelbſt entfloh nach Rhodos und ſammelte hier die zerſprengten Reſte ſeiner Expedition. Die ſchlecht mit Lebensmitteln verſehene und gar nicht beſoldete griechiſche Flottille war nicht mehr im Stande, ſich auf der See zu erhalten, die Mannſchaft ward entlaſſen und am Ende des Jahrs hielt nichts mehr Ibrahim ab, ſeine Macht, mit den Verſtärkungen, welche er aus Alexandria erhalten hatte, nach dem griechiſchen Continent überzuſetzen.

In Oſt- und Weſtgriechenland machten die Türken vergebliche Verſuche, die militairiſchen Operationen dieſes Feldzugs zu erneuern, jedoch fielen keine bedeutende Begebenheiten vor. Im Ganzen waren die Ausſichten Griechenlands am Schluſſe dieſes Jahrs ſehr günſtig.

Das Jahr 1825, das fünfte des Krieges, fand das Land in einer hoffnungsvollen Lage. Der Feind war auf jedem Puncte zurückgetrieben. Die Regierung war organiſirt und in wirkſamerer Thätigkeit vom Centrum bis zu den äußerſten Gränzen von Griechenland. Die Gerechtigkeit ward getreulich verwaltet; in der Disciplinirung der Armee wurden Fortſchritte gemacht, Schulen errichtet, der Gewerbfleiß blühte wieder auf und die Achtung, in welcher die Regierung im Auslande ſtand, zeigte ſich durch die Negociation einer zweiten Anleihe, nominell von 2 Millionen Pfund Sterling, in London. An der Spitze der Regierung ſtanden damals Georg Konduriotti, Präſident der executiven Macht; Botazi von Spezzia, Vicepräſident; Maurokordatos, Staatsſecretair, und Notaros, Präſident des Senats. In dieſer Adminiſtration hatten Maurokordatos und Colletti (eines der Mitglieder der executiven Macht) den bedeutendſten Einfluß. Die Eiferſucht zwiſchen den beiden letztern war die Quelle bedeutender Verlegenheiten für die Regierung während des neu begonnenen Jahrs. Aber weit größeres Unglück, als was nur aus Partheizwiſtigkeiten entſpringen konnte, bedrohete Griechenland.

Da die griechiſche Regierung Patras als den wichtigſten Standpunct der Türken in Morea betrachtete, ſo war ihr Hauptaugenmerk im Frühling 1825 auf die Bezwingung dieſer Feſtung gerichtet. Eine Expedition gegen dieſelbe ward beſchloſſen, unter dem Befehl des Präſidenten Konduriotti,

dem Maurokordatos als militairischer Rathgeber beigegeben ward. Um diesen Plan zu unterstützen, erhielt eine griechische Blokade-Escadre von 20 Schiffen Befehl, im Golf von Korinth zu kreuzen. Aber diese und alle offensive Maaßregeln geriethen in's Stocken auf die Nachricht, eine Abtheilung der ägyptischen Armee sey von Kandia nach Modon geführt und die Flotte Ibrahim-Pascha's abgesegelt, um die übrigen Truppen aus Kandia abzuholen.

Sobald diese Verstärkungen zu Modon eingetroffen waren, marschirte Ibrahim mit seiner ganzen Armee gegen Navarino, welches nur 10 Meilen davon entfernt ist. Dieser Platz hatte eine starke griechische Besatzung und der erste Angriff Ibrahims ward kraftvoll abgeschlagen. Augenblicklich griff er die Festung nach allen Formen der europäischen Belagerungskunst an. Eine bedeutende griechische Armee ward auf den Anhöhen, welche die Positionen der ägyptischen Armee beherrschten, zusammengebracht, aber in Folge der bessern Disciplin dieser letztern und ihrer von europäischen Officieren bedienten Artillerie und Cavalerie, erlitten die Griechen vor der Stadt eine schwere Niederlage. Die Insel Sphakteria, dem Hafen von Navarino gegenüber, und das Castell Palio-Kastro fielen nach einander, und endlich ergab sich die Stadt Navarino an Ibrahim durch Capitulation. Als ein kleiner Ersatz für dies Unglück wurde ein Detachement der ägyptischen Escadre von 2 Fregatten, 8 Corvetten und 25 Transportschiffen von Miaulis auf dem Wege von Navarino nach Modon aufgefangen, und beide Fregatten nebst 4 Corvetten und fast die Hälfte der Transportschiffe durch seine Brander zerstört. Unter den Vertheidigern der Insel Sphakteria starb Graf Santa Rosa, der an der piemontesischen Revolution Theil genommen hatte, den Heldentod. Unser Landsmann (der Amerikaner) Jarvis, welcher ein Corps von 80 Mann befehligte, befand sich unter denen, welche im Castell Palio-Kastro capitulirten. Den Oberbefehl der militairischen Operationen in dieser Gegend führte Maurokordatos, der oft in dringender Gefahr war und kaum entkam, als die Insel Sphakteria mit Sturm genommen ward.

Diese Unfälle erschütterten den Credit von Maurokordatos

und verstärkten die Parthei der Militairchefs. Es war nothwendig, sie aus ihrer Verbannung in Hydra zurückzurufen. Kolokotroni ward wieder Oberbefehlshaber der Armee und dies als ein für das Vaterland günstiges Ereigniß gefeiert. Man machte mit einigem Erfolge große Anstrengungen, eine Macht zusammenzubringen, die Ibrahim das Gegengewicht halten könnte. Doch wurden seinen Fortschritten keine bedeutende Hindernisse in den Weg gestellt. Nachdem er ohne Widerstand in jeder Richtung durch das südwestliche Morea gezogen war und Städte und Dörfer auf seinem Wege, vorzüglich Kalamata, vielleicht die schönste Stadt in Morea, zerstört hatte, brach er gegen Tripolizza auf. Da er bei den Pässen von Leondari, wo ein entschlossener Führer ihn hätte aufhalten können, keinen Widerstand fand, so rückte er in die Hauptstadt ein. Wenige Stunden vorher erhielten die Einwohner die Nachricht seines Anmarsches und benutzten sie, um mit einem Theil ihrer Habe zu flüchten; die letzten verließen die Stadt aus einem Thore, während die ägyptische Avantgarde schon durch das entgegengesetzte einzog. Ehe die Griechen die Stadt verließen, ward sie in Brand gesteckt. Ibrahim hielt sich nur kurze Zeit in Tripolizza auf und beschloß, auf Napoli zu rücken und diese Stadt mit Sturm zu nehmen.

Die äußerste Noth trieb Demetrius Ypsilanti aus der Zurückgezogenheit, die er gewählt hatte, hervor. Napoli gegenüber und ungefähr 12 Meilen davon entfernt, liegt die wichtige Position der Mühlen. Von diesen Mühlen, welche an einem schönen Strome liegen, der aus den lernäischen Morästen entspringt, hängt Napoli's Versorgung mit Mehl und (wenn die Wasserleitung nach der Stadt abgeschnitten würde) mit Wasser ab. In diese Stellung, welche den Weg von Tripolizza nach Napoli beherrscht, warf sich Ypsilanti mit 200 Mann; er sandte gleich ein Boot nach Napoli, um Verstärkung an Mannschaft und Munition zu verlangen. Da die Mühlen an der Seeküste liegen und von Verschanzungen umgeben sind, so machen sie eine sehr starke Position aus. Doch fanden sich nur 20 Freiwillige, welche von Napoli sich dahin begeben wollten, um Ypsilanti zu verstärken, unter ihnen drei Schweizer und zwei Nordamerikaner. Die Hauptmacht des

türkiſchen Heeres hatte die Mühlen paſſirt, ohne die Wichtigkeit des Platzes zu bemerken. Da aber die dort befindlichen Griechen ihre Musketen auf die türkiſchen Colonnen abſchoſſen, ſo wurden 2000 Mann detachirt, um ſie einzunehmen. Sie wurden indeſſen kräftig zurückgeworfen. Ein Theil der Türken auf der äußerſten Rechten der Poſition erſtieg den äußern Wall, und da die Griechen in der innern Verſchanzung ihr Feuer zu ſchwach fanden, um dieſen ungeſtümen Angriff zurückzutreiben, ſo warfen eilf derſelben ihre Flinten weg, ſtürzten ſich mit dem Schwert in der Fauſt auf die Türken und trieben ſie zurück. Hierdurch entmuthigt, machte die Hauptmacht keinen weitern Verſuch zur Einnahme dieſer Stellung. Der Amerikaner J. P. Miller von Vermont war einer der eilf, welche die weit ſtärkere Macht der Türken zurücktrieben.

Ibrahims Armee zog in Argos ein, eine große Stadt, ungefähr acht Meilen von Napoli entfernt, fand es aber ganz entvölkert. Er rückte nun bis auf Kanonenſchußweite von Napoli vor. Dieſe Stadt war jetzt voll, nicht nur von Flüchtlingen aus den verſchiedenen Theilen von Griechenland, ſondern von der ganzen Bevölkerung von Tripolizza und Argos und den dazwiſchen liegenden Dörfern, welche vor der Ankunft der ägyptiſchen Armee geflohen war. Doch war dieſe Poſition, ſo lange die Griechen den Golf von Napoli beherrſchten, ſo ſtark, daß Ibrahim, der ohne Zweifel das Schickſal von Drami Ali's Heer beſorgte, den folgenden Tag nach Tripolizza zurückging. Die Flammen von Argos zeigten, daß er auf ſeinem Rückmarſche durch dieſe Stadt gezogen war.

Während dies in Morea vorging, hatte Kiutaſchi-Paſcha, ein geſchickterer und energiſcherer Heerführer als alle andern, welche während der Revolution unter den Türken aufgetreten waren, den Oberbefehl der türkiſchen Armeen in Nordgriechenland übernommen. Es gelang ihm, ein furchtbares Heer zu ſammeln und ſich den Weg bis zu den Wällen von Miſſolunghi zu bahnen, worauf er dieſe wichtige Feſtung hart bedrängte. Im Anfange des Kriegs war Miſſolunghi nur ein Fiſcherort von 3000 Einwohnern. Bald bemerkte man, es ſey der wichtigſte Platz in Weſtgriechenland, da es denen, welche vom Norden durch die Kriegsereigniſſe aus ihrer Hei-

math getrieben wurden, einen Zufluchtsort darböte und einen Communications-Punct zwischen ganz Nordwestgriechenland und Morea ausmachte. Seine Befestigungen bestanden aus einem zehn Fuß hohen Wall von ungebackenen Ziegelsteinen und einem vier Fuß tiefen Graben und seine einzige Bewaffnung in vier schlechten Kanonen. Mit diesen erbärmlichen Vertheidigungsmitteln hat es 1822 und 1823 eine Belagerung ausgehalten; während des Aufenthalts von Lord Byron daselbst im Jahre 1824, wurden seine Vertheidigungen in bessern Stand gesetzt. Zur damaligen Zeit enthielt es eine Bevölkerung von 12,000 Seelen und hatte 4000 waffenfähige Männer. Es war die Hauptstadt von Westgriechenland; Schulen waren dort errichtet und eine griechische Zeitung erschien daselbst.

Die türkische Belagerungs-Armee von 14,000 Mann unter Kiutaschi-Pascha belagerte den Platz nach den Regeln der europäischen Kriegskunst unter der Leitung europäischer Officiere. Die Ereignisse dieser Belagerung machen den interessantesten Theil der Begebenheiten der griechischen Revolution aus, aber die Schranken des Raums gestatten uns nicht, uns weiter darüber zu verbreiten. Die Angriffe der Türken wurden eben so tapfer zurückgewiesen, als sie unablässig erneuert wurden. Wiederholt ward der Platz durch den heroischen Miaulis versorgt, der mit seinen schwachen Schiffen im Angesichte der türkischen und ägyptischen Escadren wagte, Vorräthe in die Stadt zu schaffen. Wiederholt wurden die Capitulations-Vorschläge verworfen. Der Sommer verging, Kiutaschi fand es unmöglich, den Platz einzunehmen, es ward nothwendig, eine mächtige Verstärkung von der ägyptischen Armee unter Ibrahims eigenem Oberbefehle an sich zu ziehen. Ungeachtet dieses Angriffs zweier mächtiger Heere unter den berühmtesten feindlichen Heerführern hielt sich die heldenmüthige Besatzung von Missolunghi mit felsenfester Unerschrockenheit in ihren schwachen Wällen.

Im Anfange dieses Jahres hatten die Hülfsquellen der Anleihe die Regierung in den Stand gesetzt, eine Escadre von 50 Briggs und 10 Brandern auszurüsten. Die eine Hälfte dieser Macht ward unter den Befehl des Oberadmi-

rals Miaulis gestellt, dessen Erfolge im Anfange des Kreuzzugs wir schon oben erwähnt haben. Sein fernerer Zweck war, die Bewegungen der ägyptischen Flotte zu Kandia (Ibrahims Haupt-Depot) zu beobachten und die Verbindung zwischen dieser Insel und Morea zu verhindern. Der andere Theil der Flotte unter dem Vice-Admiral Sachturis ward dazu verwandt, die Escadre aus Konstantinopel unter dem Capudan-Pascha zu beobachten. Kaum hatte diese die Dardanellen verlassen, als sie von Sachturis überfallen und nach der Südspitze von Negropont getrieben wurde. Hier erfolgte ein unentschiedenes Treffen, welches mit der Zerstörung einer großen türkischen Fregatte und einer Corvette durch Brander endete. Hierdurch erschreckt, floh die ganze türkische Flotte vor dem Winde und eine Kriegs-Sloop und fünf österreichische Transport-Schiffe, beladen mit Munition und Kanonen für die Belagerungs-Armee von Missolunghi, wurden bei Syra an den Strand getrieben und sogleich von den Griechen dieser Insel in Besitz genommen.

Die beiden Abtheilungen der griechischen Flotte vereinigten sich hierauf und segelten mit dem Vorsatze, gegen die ägyptische zu agiren, nach dem Hafen von Suda in Kandia. Inzwischen hatten die Aegypter Nachricht von der Absicht der griechischen Admirale erhalten und letztere fanden die feindliche Flotte im innern Hafen von Suda in vier Abtheilungen so aufgestellt, daß es unmöglich war, einen Angriffsplan zu machen, bei welchem mehr als Eine Abtheilung zur Zeit in Gefahr gerathen könnte. Es erfolgte ein Scharmützel, wobei ein türkisches Schiff durch einen Brander zerstört ward. Den folgenden Tag stieß Kanaris zu Miaulis. Es scheint hier nichts von Bedeutung weiter vorgefallen zu seyn und die griechischen Escadren, welche sich von Kandia zurückzogen, wurden demnächst zu dem Versuche gebraucht, Vorräthe nach Missolunghi zu schaffen, welches mit gutem Erfolge im Monate Juli bewerkstelligt ward. Im August ward ein Plan gemacht, die ägyptische Eskadre im Hafen von Alexandria, welche mit Verstärkungen nach Griechenland segeln wollte, zu zerstören. Zwei Briggs und zwei Brander segelten auf dies kühne Abentheuer aus und erreichten den Hafen von Alexandria. Durch eini-

gen Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Befehlshabern der Brander, wie es heißt, erregten ihre Bewegungen Verdacht; es ward auf sie gefeuert, nicht nur von Türken, sondern auch von einem französischen Kriegsschiffe, und obwohl es ihnen gelang, eine türkische Fregatte in Brand zu stecken, mußten sie sich doch zurückziehen, ohne den Zweck ihres Zuges erfüllt zu haben.

Nach seinem Rückzuge von Napoli richtete Ibrahim in Morea nichts Bedeutendes aus. Wo er mit Macht vordrang, da vermochte er hin zu gelangen. Aber seine Bewegungen wurden von großen Streifpartheien unter Ypsilanti, Kolokotroni und andern griechischen Anführern bewacht und einige der Scharmützel, welche vorfielen, endeten zum entschiedenen Vortheil der Aegypter. Erbittert über diese beständigen Angriffe, den allmähligen Verlust seiner Mannschaft, nicht nur in diesen Gefechten, sondern auch durch Krankheiten und Zufälle, und über die Fortdauer der Beschwerden eines Krieges ohne entscheidendes Resultat, veränderte Ibrahim gänzlich die Politik, welche ihn bisher geleitet hatte, nämlich die Personen zu schützen und das Land zu schonen, in soweit es die militairischen Operationen gestatteten, und begann einen Vernichtungs-Krieg gegen alles Belebte und Unbelebte. Pardon ward verweigert, Frauen und Kinder wurden der ärgsten Brutalität Preis gegeben, die Dörfer verbrannt, die Weinberge und Olivenpflanzungen zerstört.

Im September landete zu Navarino eine sehr große Verstärkung aus Alexandria. Ibrahim schiffte seine, jetzt auf ungefähr 10,000 Mann recrutirte Armee von Morea auf den Transportschiffen ein und sandte sie Kiutaschi als Verstärkung gegen Missolunghi. Mit einer Abtheilung von 2000 Mann Cavalerie marschirte er selbst eben dahin längs der niedrigen offenen Westküste von Morea. Die Truppen wurden, ungeachtet der eifrigen Anstrengungen Miaulis, sie aufzufangen, mit Erfolg an's Land gesetzt. Ibrahim zerstörte auf seinem Landmarsche jedes Dorf auf seinem Wege und obwohl er zu Gastuni und Pargos Widerstand fand und einigen Verlust erlitt, bewerkstelligte er doch seine Ueberfahrt nach Lepanto und vereinigte sich, wie wir schon erwähnt haben, mit der

Belagerungs-Armee. Zwischen den beiden ottomanischen Heerführern scheint keine große Einigkeit Statt gefunden zu haben, da jeder eine zu ausgezeichnete Stellung und zu großen Ruf hatte, um ohne ein gemeinschaftliches Haupt, dem beide unterworfen wären, eine gute Harmonie zu gestatten. Die Lage von Missolunghi war indessen äußerst kritisch und gab zu den größten Besorgnissen Anlaß. — In Ostgriechenland standen die Angelegenheiten vortheilhafter im Jahre 1825. Wir wollen hier nicht die romantischen Abentheuer des Odysseus und der Ausländer, welche ihm anhingen, schildern, der aus einer Höhle im Parnassus lange Zeit seiner Regierung, welcher er den Gehorsam aufgekündigt hatte, trotzte. Er ward zuletzt von seinem früheren Unterbefehlshaber Gourah, einem tapfern und geschickten Krieger, gefangen genommen und in die Akropolis von Athen, wo Gourah sein Hauptquartier hatte, eingekerkert. Bei dem Versuche einer Entweichung ward Odysseus von einer bedeutenden Höhe herabgestürzt und getödtet.

Die griechische Regierung ward in diesem Jahre sehr durch die Streitigkeiten und Intriguen der Fremden gequält, welche zu oft mit selbstsüchtigen Absichten nach diesem anziehenden Lande kamen. Napoli war der große Schauplatz dieser Abentheurer und da es der Sitz der Regierung und der Haupt-Vereinigungspunct mit dem westlichen Europa war, so ward in der Ferne ein großes Gewicht auf Ereignisse gelegt, welche am Orte selbst nicht von besonderer Bedeutung waren. Dahin gehören die angeblichen Pläne einer Unterwerfung unter die englische Regierung und einer Einladung an den Herzog von Orleans zur Uebernahme der Souverainetät von Griechenland, welche Projecte hier zu Lande (in Amerika) etwas Aufsehn machten durch die lächerliche Protestation des französischen Generals Roche und eines unglücklichen amerikanischen Abentheurers, Namens Washington. Zwar ist es nicht unwahrscheinlich, daß bei den damaligen traurigen und verzweifelten Aussichten der griechischen Angelegenheiten die Griechen nicht an die Annahme des Schutzes einer fremden civilisirten Regierung, auf welche Bedingung es auch seyn möchte, gedacht haben sollten; doch hat man nicht erfahren, daß je von

irgend einer competenten Autorität Vorschläge wegen einer solchen Schutzherrschaft officiell gemacht worden wären.

Mit allgemeiner Ungeduld erwartete man damals Lord Cochrane mit einer mächtigen Flottille von Dampfböten aus England und die Verstärkung der tapfern kleinen Marine durch zwei mächtige Fregatten aus Amerika. Diese Dampfböte und Fregatten sollten für die in England negociirten Anleihen angeschafft werden; aber der Sommer verging, ohne daß Lord Cochrane, die Dampfböte oder Fregatten erschienen. Die traurige Angelegenheit der Fregatten ist unsern Lesern zu wohl bekannt, um hier wiederholt zu werden. Von Lord Cochrane's endlicher Ankunft werden wir weiterhin Gelegenheit zu reden haben.

Die Aussichten der Hellenen im Anfange des sechsten Jahres der Revolution waren weit minder günstig als im Beginn des fünften. Ihre verzweifelte Lage verlangte außerordentliche Anstrengungen und diese wurden nicht gemacht. Die Anleihen waren sämmtlich ausgegeben, aber durch freiwillige Beiträge ward eine Summe herbeigeschafft, welche die Ausrüstung einer Escadre von 24 Briggs unter Miaulis möglich machte. Er segelte gleich Missolunghi zu Hülfe und dies gelang ihm, aller Anstrengungen der Türken unerachtet. Bei diesem Unternehmen ward eine der besten türkischen Corvetten von 24 Kanonen von einem der Brander Miaulis verbrannt. Erbittert über diesen Erfolg stürmten die Türken am 24sten und 25sten Februar Missolunghi mit aller ihrer Macht, jedoch ohne Erfolg. Nun wendete ihr Anführer seine Aufmerksamkeit auf die Umgebungen und benachbarten Positionen. Die beiden kleinen Felsen-Inseln am Eingange des Hafens, Vassiladi und Nouetama, wurden nach einander genommen. Hierauf fiel auch Anatoliko, eine wichtigere Insel. Hierdurch sicherten die Türken die Beherrschung des westlichen Theils des Bassins und die Griechen wurden von den Hülfsquellen des Fischfanges abgeschnitten, auf welche sie bisher großes Vertrauen gesetzt hatten. Dreimal machte Miaulis neue Versuche, Vorräthe in den Ort zu schaffen; jedoch ohne Erfolg und die Garnison faßte nun den verzweifelten Entschluß, sich eine Bahn durch die Belagerungs-Armee zu brechen. Man fand

Mittel, einen Brief an die griechiſchen Heerführer außerhalb der türkiſchen Linie zu ſchaffen und ſie zu erſuchen, wenigſtens durch einen Scheinangriff eine Diverſion zur Unterſtüzzung des Ausfalls zu bewirken, da nichts mehr übrig blieb, als ſich zu dieſem letzten verzweifelten Verſuche zu entſchließen.

Die Zahl der Soldaten war auf 3000 reducirt, es waren außerdem noch 1000 unbewaffnete Männer und 5000 Weiber, Kinder und bejahrte Perſonen vorhanden. Die Verwundeten, Kranken, Alten und Schwachen nebſt den Frauen, welche nicht flüchten wollten oder konnten, begaben ſich nach einer Mühle, wo eine Quantität Pulver niedergelegt war. Sie ſollten hinreichenden Widerſtand leiſten, den Feind auf ſich ziehen und alsdann die Mühle in die Luft ſprengen. Ueberdies unternahm es ein alter verwundeter Soldat, ſeinen Platz in einer Mine unter der Baſtion Botzaris einzunehmen, welche mit 30 Fäſſern Pulver gefüllt in die Luft ſpringen ſollte, wenn die Türken in die Stadt eingedrungen wären.

Dr. Howe giebt eine lebendige Schilderung dieſer Kataſtrophe S. 307—310 ſeines Werkes. Die Männer zerſtörten Alles, was von Werth war, die Frauen ſaßen, die Köpfe auf ihre Knieen geſtützt, ohne zu reden, ohne aufzublicken, es herrſchte nur die Stille der Verzweiflung und Alles erwartete mit Furcht, aber dennoch mit Ungeduld das verabredete Zeichen zum Ausfall. Am 22ſten bei Sonnenuntergang ertönte das Zeichen von den Bergen; Alle, die zum Ausfall bereit waren, verſammelten ſich auf der Orange-Batterie. Nun brachen die lange verhaltenen Gefühle der menſchlichen Natur aus. Viele Frauen verſammelten ſich auf dem beſtimmten Puncte in männlicher Tracht und bewaffnet. Das letzte Sakrament ward von dem Biſchofe und den Prieſtern an die ganze Bevölkerung ausgetheilt und Jeder bereitete ſich zum Tode.

Um acht Uhr waren Alle verſammelt und vier dazu eingerichtete leichte Brücken wurden über die Gräben geworfen. Es war beſchloſſen, der Ausfall ſolle in zwei Abtheilungen geſchehen, eine beſtehend aus ungefähr 3500 Perſonen, meiſtens Griechen aus andern Gegenden, mit nur wenigen Frauen, die zweite beſtehend meiſtens aus Miſſolunghioten mit ihren Familien, die der erſten folgen ſollte. Der Feind hatte vom

Ausfalle Nachricht erhalten und bereitete sich, die Besatzung zu vernichten, ehe sie die Gebirge erreichte. Die Araber standen rechts von den Verschanzungen, Kiutaschis Heer zur Linken, die Reiterei im Centrum der Ebene, bereit, sich dahin zu wenden, wo sie nöthig seyn würde, und ein Corps Araber am Fuß der Berge.

Fast alle Griechen waren nun ausgezogen und harrten schweigend im Dunkel auf die Musketenschüsse ihrer Landsleute, welche den Feind im Rücken angreifen sollten. Eine Stunde der ungeduldigsten Erwartung verrann; man vernahm aber keinen Laut als den Anruf der feindlichen Schildwachen und das Wimmern der Frauen und Kinder hinter ihnen. Da ertönte unter ihnen eine Stimme — „Vorwärts! — stürmt auf die Türken ein!" Jeder wiederholte diesen Ruf; die ganze Fronte, welche sich auf den Boden niedergebückt hatte, erhob sich auf einmal, stürmte vorwärts, durchbrach ohne großen Verlust die ersten Verschanzungen der Feinde, eilte über die Ebene und näherte sich schnell den Bergen. Eine Cavalerie-Abtheilung kam ihnen hier entgegen, aber sie stürzten wie Verzweifelte auf sie los, die Pistole in der einen Hand, den Yataghan in der andern und die Cavalerie machte ihnen Platz. Die Türken sammelten sich jedoch wieder in ihrem Rücken und tödteten eine große Menge derer, welche sich durchgeschlagen hatten. Die Kranken und Schwachen nebst vielen Frauen sanken zu Boden und wurden in Stich gelassen und einige Männer tödteten ihre Frauen und Kinder, die nicht weiter mitkommen konnten, um sie so den Martern zu entziehen. Am Fuße der Berge trafen sie das Araber-Corps, welches dort stationirt war und ihnen Widerstand leistete. Aber es war eben so leicht, den wüthenden Stier aufzuhalten, und sie durchbrachen mit verzweifeltem Muthe jedes Hinderniß und erreichten die Berge mit dem Verluste von nur 400 ihres Haufens.

Anders ging es leider der zweiten Abtheilung. Diese bestand meistens aus Frauen und Kindern und war nicht zum Ausfall bereit, als in der ersten Abtheilung das Geschrei: Vorwärts! ertönte; sie stürzten indessen sogleich hinterher. Aber die Türken waren jetzt aufgescheucht, ihre Kanonen und

ihr Gewehrfeuer donnerten die ganze Linie herab und von der rechten Seite ertönte das laute Kriegsgeschrei des Albaneser-Heeres, welches auf dieser Seite in die Stadt stürmte. In diesem Augenblicke der Verwirrung ertönte ein Geschrei: „Zurück, zurück, nach den Wällen!" Der ganze Haufe, ohne zu wissen, warum, wendete um und eilte nun nach der Stadt zu. In demselben Augenblicke, wo sie dort eintrafen, stürmten die Türken von der andern Seite hinein und Alles war bald unter einander gemischt. Die Griechen fochten mit verzweifelter Wuth und die Frauen liefen schreiend nach dem Meere, in welches sich viele mit ihren Kindern stürzten. Der alte Soldat in der Mine zündete nun die Lunte an und die schreckliche Explosion, welche die ganze Batterie in die Luft sprengte und viele Türken tödtete, vermehrte noch den Schrecken des Augenblicks. Einige Momente war Alles still, von den Griechen suchte Jeder einen Platz, wo er sich am längsten vertheidigen konnte oder wo seine Freunde versammelt waren, und die Türken vereinigten sich zu einem allgemeinen Angriff. Sie glaubten, die Mühle, wo so viele Frauen und alle Kranke und Verwundete eingeschlossen waren, enthielte Sachen von Werth, versammelten sich, nach Plünderung begierig, um dieselbe und brachen ein, als auch dort das Pulver angezündet ward und Belagerer und Vertheidiger zusammen in die Luft flogen.

Bei Tagesanbruch brach das türkische Heer von allen Seiten ein. Aber was fand es? — Nichts als rauchende Trümmer. Nur wenige Gebäude standen noch und über drei derselben wehete die Kreuzesfahne, um zu zeigen, daß hier noch wenige Verzweifelte zum Kampfe versammelt wären. Sie wurden sogleich angegriffen und nach verzweifeltem Widerstande mit allen ihren Vertheidigern zerstört. Nur eins hielt noch drei Tage und ward dann auch in die Luft gesprengt. — So endete Missolunghi. —

Ungefähr 3000 fielen in diesem Orte, eben so viele, meistens Frauen und Kinder, wurden als Sklaven verkauft. Von der ersten Abtheilung erreichten ungefähr 2500, im Zustande der äußersten Erschöpfung und des größten Elendes, zu Lande Korinth. Dr. Howe schildert auf rührende Weise die Selbst-

aufopferung eines ſchweizeriſchen Chirurgen, Meyer, der in ruhiger Erwartung des Todes an dem Ausfalle Theil zu nehmen, verweigerte.

Der Fall von Miſſolunghi machte in ganz Griechenland die größte Senſation. Der damals zu Epidauros verſammelte National-Congreß löſete ſich auf und übertrug ſeine Gewalt einer Commiſſion von 13 Perſonen, welche nach 6 Monaten die National-Verſammlung wieder berufen ſollte. Eine andere Commiſſion von 11 Perſonen erhielt die executive Gewalt; an der Spitze der letztern ſtand Andreas Zaimis.

Ibrahim kehrte nach dem Falle von Miſſolunghi nach Morea zurück mit einer Macht, welche zwar geſchwächt aber doch für jeden Widerſtand, den die Griechen leiſten konnten, zu ſtark war. Seine Operationen beſchränkten ſich darauf, Alles, was noch unverwüſtet war, zu zerſtören, und er machte keinen Verſuch, die vor allen wichtige Feſtung Napoli einzunehmen. Seine wiederholten und hartnäckigen Verſuche, in die Provinz Maina einzudringen und ſolche zu unterwerfen, wurden gänzlich vereitelt.

Ein ziemlich ſtarkes Corps regulairer griechiſcher Truppen war vom Oberſten Fabvier, einem franzöſiſchen Officiere von einigem Rufe, organiſirt. Dies Corps belief ſich in allen gegen 3000 Mann. Ein Theil der griechiſchen Autoritäten wünſchte, es Miſſolunghi zu Hülfe zu ſenden. Oberſt Fabvier beſchloß jedoch eine beſondere Expedition und begab ſich nach Euböa. Ungeachtet der Energie und Geſchicklichkeit des Befehlshabers und der Bravour der Truppen mißlang dieſe Expedition gänzlich und es war nur der zeitigen Ankunft einer Diviſion der griechiſchen Flotte bei Euböa zu verdanken, daß das ganze Corps nicht abgeſchnitten ward.

Nach dem unglücklichen Ende der Belagerung von Miſſolunghi und dem Abmarſche Ibrahims nach Morea begab ſich der andere türkiſche Befehlshaber, Kiutaſchi-Paſcha, mit ſeinem Heere nach Athen über Salona. Er ward auf ſeinem Marſche von dem griechiſchen Häuptlinge Karaiskaki beunruhigt, der in der letzten Zeit außerordentliche Thätigkeit an den Tag legte. Aber er erreichte die Ebene von Athen ohne ernſthafte Oppoſition und begann gegen die Mitte Julius die Belage-

rung der Akropolis, welche noch von Gourah beſetzt war. Die untere Stadt fiel bald in die Hände der Griechen. Die Garniſon der Akropolis, eines ſteilen und faſt perpendiculairen Felſen, beſtand aus ungefähr 800 Mann. Eilig verſammelte ſich in der Ebene von Athen ein Heer, beſtehend aus den regulairen Truppen unter Oberſt Fabvier und ungefähr 3000 Mann unter Karaiskaki. Sie wurden kräftig von dem Paſcha angegriffen, der nach einem ſcharfen fünfſtündigen Gefechte zum Rückzuge genöthigt ward. Am folgenden Tage ward er von Omer-Paſcha aus Euböa durch 1800 Reiter verſtärkt, erneuerte den Angriff und trieb die Griechen aus allen ihren Poſitionen mit bedeutendem Verluſte. In dieſem Gefechte wie bei der Landung von Euböa litt Oberſt Fabvier ſehr durch die Mängel ſeiner eben von London erhaltenen Feldſtücke, deren Achſen von gegoſſenem Eiſen verfertigt waren. Doch gelang ihm ein geordneter Rückzug.

Die türkiſche Seemacht unter Topal-Paſcha, beſtehend aus zwei 74 Kanonenſchiffen, 27 Fregatten und Corvetten und 7 Briggs, verließ im Auguſt die Dardanellen und traf am 28ſten mit der griechiſchen Escadre unter Sachturis zuſammen. Kanaris mit ſeinen Brandern gehörte zur griechiſchen Flotte. Mitten im Gefecht zwiſchen beiden Flotten ſegelte Kanaris gerade auf das türkiſche Admiralſchiff los. Sein Schiff erregte allgemeine Aufmerkſamkeit, das Feuer des türkiſchen Geſchwaders war auf daſſelbe gerichtet; nachdem es eine Menge Schüſſe zwiſchen Wind und Waſſer erhalten hatte und es zu ſinken begann, mußte er es verlaſſen und ſich in ſein Boot zurückziehen. Er ward von den Barken der türkiſchen Flotte verfolgt, brach ſich aber Bahn durch ſie und entkam, jedoch nicht ohne ſieben Wunden. Mit dieſer That zufrieden, kehrte der türkiſche Admiral mit ſeiner Flotte nach Konſtantinopel zurück.

Im Julius dieſes Jahres richtete Kolokotroni, der griechiſche Oberbefehlshaber, eine inſtändige Adreſſe an die Nordamerikaner, welche reiche Unterſtützungen von den Bürgern dieſes Freiſtaats zur Folge hatte.

Die Hauptereigniſſe der folgenden Monate waren der Krieg in Oſtgriechenland und die Belagerung Athens. Coletti und nach ihm Karaiskaki machten kräftige Diverſionen, um Kiu-

taschi's Macht von der Belagerung abzuziehen, jedoch ohne Erfolg. Zweimal wurde die belagerte Akropolis mit Bedürfnissen versehen, das zweitemal durch die Geschicklichkeit und Kühnheit des Obersten Fabvier. Die Ankunft eines der lange erwarteten Dampfböte aus England, unter Capitain Hastings, ward von den Griechen mit Enthusiasmus begrüßt. Noch größere Freude erregte aber die Ankunft der Fregatte Hope aus Amerika am Ende des Jahres, von welchem Ereignisse Dr. Howe ausführliche Nachricht giebt.

Griechenlands Lage war im Januar 1827, dem Anfange des siebenten Jahres seines Freiheitskampfes, verzweifelt. Aber in dieser Periode äußerten auch die Anrufungen des Mitgefühls von Europa und Amerika ihre Wirkung und es ist für die Amerikaner erfreulich, daß die von ihnen abgesandten Ladungen Tausende vom Hungertode retteten.

Im Anfange des Jahres 1827 ward die ganze Stärke der Griechen aufgeboten, um die Akropolis von Athen zu entsetzen. Eine bedeutende Macht war organisirt unter Oberst Gordon, einem tapfern Schotten, der seine Dienste und sein Vermögen der griechischen Sache geweihet hatte, und in Verbindung mit Karaiskaki und andern griechischen Häuptlingen agiren sollte. Ihre Bewegungen erfolgten mit eben so vieler Geschicklichkeit als Tapferkeit und zeigten mehr die Regelmäßigkeit der wissenschaftlichen Kriegsführung als irgend ein anderer Kampf im Revolutionskriege. Aber das Uebergewicht der Macht und der Mittel der Türken war zu groß, obwohl die Griechen in verschiedenen theilweisen Kämpfen den Sieg errangen. Kintaschi litt so sehr, daß er dringend Verstärkungen aus Thessalien fordern mußte. Ibrahim blieb inzwischen mit seinen Aegyptern ruhig in Morea. Hier hatte das Aufhören der activen Feindseligkeiten das gewöhnliche Resultat bürgerlicher Unruhen zur Folge und heftige Streitigkeiten erhoben sich unter den entgegengesetzten politischen Partheien, wo die nächste Versammlung des National-Congresses gehalten werden sollte. Als diese Uneinigkeit ihren höchsten Gipfel erreicht hatte, kam der so lange und sehnlich erwartete Lord Cochrane mit einem einzigen Schiffe in Griechenland an. Er ward mit Enthusiasmus bewillkommt und da er sogleich erklärte, wenn sich die Partheien nicht in

einer gegebenen Zahl von Tagen versöhnten, würde er dem Dienst entsagen, so vereinigten sie sich sofort. Der National-Congreß ward an einen Ort berufen, über den beide Partheien sich vereinigten, und Lord Cochrane von demselben zum Ober-Admiral von Griechenland mit unumschränkter Gewalt ernannt. Aber weit wichtiger war die Erwählung des Grafen Johann Capo d'Istrias zum Präsidenten von Griechenland. Die executive Macht ward ihm anvertraut und er sollte sieben Jahre hindurch Griechenland nach den geltenden Gesetzen regieren. Auf den Fall seiner Weigerung sollte der National-Congreß einen andern Präsidenten erwählen. Sir Richard Church ward zu gleicher Zeit zum Generalissimus der Landmacht bestellt.

Nach dieser neuen Organisation der bürgerlichen Regierung, die in vieler Rücksicht höchst günstige Aussichten darbot und von der man dies in allen Rücksichten erwartete, war die Aufmerksamkeit der ganzen griechischen Nation wieder auf die Entsetzung von Athen gerichtet. Freiwillige strömten von allen Seiten nach den Lagern. Lord Cochrane erschien auf der amerikanischen Fregatte im Piräus und General Church ward Oberbefehlshaber der Landmacht. Ein partielles Gefecht fiel am 28sten April vor und endete zu Gunsten der Griechen. Dieser Vortheil ward jedoch weit überwogen durch den Verlust von Karaiskaki, der, als er sich beeilte, seine Vorposten von einem Gefechte abzuhalten, am 4ten Mai durch einen Schuß getödtet ward. An ihm verlor Griechenland einen seiner tapfersten und talentvollsten Führer. An den beiden folgenden Tagen machten die Hellenen einen kräftigen, aber vergeblichen Versuch, die Akropolis zu entsetzen. Es erfolgte ein allgemeines Treffen, in welchem beide Partheien sehr litten, welches aber mit der Niederlage der Griechen endete, die sich gezwungen sahen, ihren Versuch zur Aufhebung der Belagerung aufzugeben. Endlich capitulirte dieser Ort mit den Türken unter Vermittelung der Franzosen den 5ten Juni, zufolge einer Ordre des Generals Church und übereinstimmend mit der Meinung des Obersten Fabvier, der mit seinen regulairen Truppen einen Theil der Besatzung ausmachte. Da eine Quelle (welche, wie wir aus der Geschichte wissen, 25 Jahrhunderte geflossen hat) während der Belagerung in der

Akropolis wieder entdeckt war und da sich ein Vorrath von Gerste auf acht Monate daselbst befand, so erregten der Befehl des Generals Church zur Uebergabe und des Obersten Fabvier Willfährigkeit zu capituliren in ganz Griechenland Erstaunen und sind als ein besonderer Unglücksfall zu betrachten. Eine Beharrlichkeit von wenigen Wochen länger hätte die Hellenen im Besitze dieses heiligen Ortes bis zu dem Zeitpuncte gelassen, wo in Folge der Intervention der europäischen Alliirten die Revolution ein neues bedeutendes Gewicht erhielt. Die übrigen Kriegsbegebenheiten bedürfen keiner Erwähnung. Von keiner Seite ward etwas Bedeutendes zu Lande unternommen. Lord Cochrane richtete zur See wenig oder nichts aus und die Aufmerksamkeit der Regierungs-Commission, welche interimistisch bis zur Ankunft des Grafen Capo d'Istrias regierte, ward durch die Zwistigkeiten der Partheien über die Besetzung von Napoli di Romania abgezogen. (Hier werden S. 447 Nachrichten über die bedeutenden Unterstützungen der Amerikaner und ein warmes Danksagungsschreiben Kolokotroni's an die amerikanischen Philhellenen mitgetheilt. Sein Name lautet in der Unterschrift nicht Kolokotroni, sondern Kolokotronès, Θ. ΚΟΛΟΚΟΤΡΏΝΗΣ.)

Wir haben jetzt eine neue wichtige Aera in der Geschichte der griechischen Revolution erreicht. Die Lage der Sache war verzweifelt. Außerhalb Morea hatte mit der Capitulation Athens der Widerstand geendet. Die Städte und Dörfer von Prevesa bis Korinth hatten sich förmlich dem Vezier von Roumili unterworfen und durch den griechischen Patriarchen die Verzeihung der Pforte erlangt. Was diese Verzeihung ihnen in der Folge genützt haben würde, zeigt die Geschichte der Revolution von 1774. In Morea beschränkten sich die Besitzungen der Griechen auf Napoli di Romania, die Festung von Korinth und die Berggegenden, vorzüglich Maina, und Ibrahim erwartete nur Verstärkungen aus Aegypten, um die Verwüstung zu vollenden. Wäre es möglich gewesen, daß die allgemeine Stimme der ganzen civilisirten Welt ungehört geblieben, wäre es möglich gewesen, daß die alliirten Mächte bei dem Systeme einer angeblichen Neutralität, aber in der That einer Cooperation mit den Türken, be-

harrt hätten, ſo hätte bald eins von beiden in Griechenland erfolgen müſſen, entweder die ſchnelle Einnahme der feſten Plätze, die noch im Beſitze der Hellenen waren, und als Folge deren ihre Unterwerfung und gänzliche Ausrottung, oder auch eine verzweifelte Anſtrengung, ſtärker noch als alle bisherigen, in welcher ſich alle Herzen und alle Hände zur Abwendung des ſchrecklichen Unglücks, welches ihr Vaterland bedrohte, vereinigten.

Aber in der höchſten Noth trat der große Wendepunct in der Geſchichte der griechiſchen Revolution ein. Seit dem Anfange derſelben hatten die Miniſter der verbündeten Mächte in Konſtantinopel bei der Pforte ohne Erfolg auf Vermittelung ihrer Regierungen gedrungen. Dieſe Regierungen wurden durch allgemeine Gründe der Staatsklugheit motivirt, ohne Zweifel auch durch Gefühle der Menſchlichkeit, welche ſich aber mehr auf die Uebel des jetzigen Kampfes als auf die Fortdauer der Geißel türkiſcher Sklaverei bezog, durch Rückſichten auf die Intereſſen des levantiſchen Handels, der durch die militairiſchen Operationen beider Partheien und die Verwegenheit der Seeräuber geſtört ward, und vor Allem durch die ſo hoch geſtiegene Furcht vor Veränderungen. Dazu kam, daß Rußland ſeinen Separatſtreit mit den Türken, das Erbtheil ſeiner Krone, hatte, deſſen Criſis durch die Fortdauer des Krieges in Griechenland nothwendig beſchleunigt werden mußte, weshalb die andern Mächte es ſich auf's ernſtlichſte angelegen ſeyn ließen, eine Ruhe herzuſtellen, welche die Gefahr eines Krieges zwiſchen Rußland und der Pforte vermindern möchte. Dieſe angebotene Vermittelung ward jedoch immer hartnäckig vom Sultan verworfen, welcher auf ſeinem Rechte, ſeiner Fähigkeit und ſeinem Entſchluſſe beſtand, die Empörung ſeiner eigenen Unterthanen auf ſeine eigene Weiſe und zu ihm beliebiger Zeit zu endigen.

Oft hat man die Bemerkung gemacht, die Pforte habe bei dieſer Verweigerung der angebotenen Vermittelung das Recht auf ihrer Seite gehabt, der Sultan habe die Befugniß gehabt, dieſe Unruhen in ſeinem eigenen Gebiete auf ihm beliebigen Wege zu endigen. Dies geben wir jedoch nicht zu. Es iſt anerkannter Grundſatz des Völkerrechts, daß jede Macht oder jede Anzahl von Mächten ſich in die Angelegenheiten ei-

ner andern Macht oder anderer Mächte miſchen dürfe, wenn dies durch das größte aller vorgehenden Geſetze der Natur wie der Völker, dem der Selbſterhaltung, geboten wird. Die Frage, wann Selbſterhaltung dieſe Vermittelung erfordere, iſt aber freilich eine ſehr delicate factiſche, über welche die Partheien ſich nicht leicht vereinigen werden. Aber das Princip iſt klar. Nun gehören die Türken entweder zu der Familie von Nationen, deren ſtillſchweigende oder ausdrückliche Einwilligung zu dem Völkerrecht, wie man es in der civiliſirten Welt annimmt, ertheilt iſt, oder ſie gehören nicht dazu. Gehören ſie dazu, ſo iſt das Recht der Alliirten zur Dazwiſchenkunft klar, vorausgeſetzt, daß ein factiſcher Zuſtand exiſtirt, der zur Anwendung des Princips autoriſirt. Halten die Türken ſich aber nicht zu den durch das Völkerrecht verbundenen Nationen, ſo können wir nicht einſehen, wie ſie ſich über eine Politik anderer Mächte beklagen können, welche dieſe zu befolgen für ihre Pflicht halten. Schwieriger iſt die Frage, ob die Türken unter dem Völkerrechte ſtehen, oder nicht. Wenn Handlungen, welche durch die klarſten Grundſätze des Völkerrechts verboten ſind, ſie ausſchließen müſſen, ſo ſind ſie ausgeſchloſſen. Sie haben bis auf die letzte Zeit fortgefahren, die Geſandten bei einem Bruch mit den Mächten, welche dieſe repräſentiren, einzukerkern. Wenn aber die Abſchließung von Verträgen mit civiliſirten Völkern genügt, ſie unter dem Völkerrecht zu begreifen, ſo ſtehn ſie unter demſelben. Mr. Ward, der geſchätzte Geſchichtſchreiber des Völkerrechts, ſtellt den Satz auf (**Wards enquiry into the foundation and history of the law of nations in Europe. Vol. I. p. 77.**): Was man gewöhnlich das Völkerrecht nenne, ſey nicht das Recht aller Völker, ſondern nur derjenigen, die durch übereinſtimmende Religionen und Syſteme der Moralität mit einander verbunden wären, und die meiſten Schriftſteller ſtimmen darin mit ihm überein. (Indeſſen iſt dieſer Verfaſſer der Meinung, die Türken wären durch Verträge dem europäiſchen Völkerrechte beigetreten.)

Aber es iſt hier nicht der Ort zur weitern Discuſſion dieſer Frage. Da die alliirten Mächte fanden, daß die Türken nicht direct ihre Vermittelung annehmen wollten, ſo begannen

ſie dieſen Gegenſtand ex parte zu behandeln. Da Rußland in ſeinem eignen Namen die türkiſche Regierung drängte und England es zu den Maximen ſeiner erblichen Politik rechnet, ſich den Ruſſen auch in den türkiſchen Angelegenheiten entgegen zu ſtellen, ſo entſtanden zwiſchen dieſen beiden Mächten ſo wichtige Unterhandlungen, daß ſie den Herzog von Wellington nach St. Petersburg führten. Hier vereinigte man ſich 1826 dahin, in Griechenland ſolle die Ruhe hergeſtellt werden auf die Baſis ſeiner ferneren Anerkennung der Oberherrſchaft der Pforte, der Bezahlung eines jährlichen Tributs, des Ankaufs des Eigenthums der Türken und der Wahl einer eigenen Regierung, welche einiger Controlle von Seiten der Pforte unterworfen wäre. Die Pforte verweigerte jedoch ihre Zuſtimmung. Mittlerweile nahmen die Uebel zu, welche die alliirten Mächte zur Rechtfertigung ihrer Vermittelung genannt hatten, namentlich die vollkommene Unterbrechung des Handels auf dem Mittelmeere, die Vermehrung der Seeräuberei und die Nothwendigkeit für alle Handelsſtaaten, eine Seemacht im Archipelagus zu unterhalten. Auch ward die öffentliche Meinung in Europa täglich gewichtiger und ſprach ſich immer ſtärker aus. Allen rechtlichen Leuten erſchien es unerträglich, daß ein Sklavenhandel mit wohlerzogenen und oft ſehr gebildeten Chriſten beiderlei Geſchlechts, in eben ſo großer Ausdehnung als der afrikaniſche Sklavenhandel geführt werden ſolle, unter dem Vorwande, die europäiſchen Mächte, welche den Sklavenhandel als Seeräuberei zu betrachten verſprochen, wären nicht zur Dazwiſchenkunft gehalten. Die Griechen riefen in ihrer tiefſten Verzweiflung die Hülfe der Hauptmächte an. Tauſende aus Europa und Amerika hatten Griechenland beſucht und waren perſönlich mit denen bekannt, welche dieſe Dazwiſchenkunft erflehten; ſie wußten aus eigner Erfahrung, daß es nicht ein Kampf zwiſchen Barbaren und Barbaren, ſondern zwiſchen einem barbariſchen und civiliſirten Geſchlechte ſey. Ein einſichtsvoller Staatsmann, Graf Capo d'Iſtrias — ſelbſt ein Grieche, viele Jahre lang ruſſiſcher Staatsminiſter, der abgegangen, jedoch nicht außer Gunſt war, reiſete, wie ein anderer Columbus, von Hofe zu Hofe, um ſie zu überreden, nicht nach unentdeckten und vielleicht fabelhaften Län-

dern zu trachten, sondern den Geburtsort der europäischen Civilisation der Verwüstung zu entreißen. Das Ruder des Staats in England war gerade in die Hände des einzigen Mannes in jenem Lande oder in Europa gerathen, welcher eine liberale Politik zu befolgen wagte und die Macht besaß, um seinen Willen durchzusetzen. War aber die Dazwischenkunft jetzt zu rechtfertigen, so war sie es auch vor acht Jahren. Hatte der Großherr 1822 das Recht, Scio plündern und verheeren, seine Geißeln an die Mauern der Citadelle hängen zu lassen und den Rest der Bevölkerung zu Sklaven zu machen, so hatte er 1826 dasselbe Recht gegen Missolunghi. Schlummerte denn das Völkerrecht, die Verpflichtung der Christenheit, der angeborne Gemeinsinn des Menschengeschlechts, die Stimme der Menschlichkeit, bis der Handel der levantischen Compagnie zu leiden anfing? Der Grund, den man für die Vermittlung angiebt, ist wo möglich noch schlimmer als ihr Aufschub, denn es ist nicht der einzige, nicht der Hauptgrund. Die Unterbrechung des Handels und die Seeräuberei erforderten kein so eigenthümliches Hülfsmittel, wie der mystische Tractat vom 6ten Juli 1827. Dieser Tractat ward abgeschlossen erstlich, weil Rußland sich nicht länger beschwichtigen ließ. Es war zum Kriege entschlossen, in Vereinigung, wenn die Alliirten sich mit ihm verbinden wollten, und für sich allein, wenn sie dies nicht wollten. Zweitens, weil die Alliirten die in die Augen fallende Absurdität der Politik einsahen, welche sie seit sieben Jahren befolgt hatten, die Türkei zu zwingen, eine Militairmacht vom ersten Range zu werden. Es war ganz ihr Wille, der Sultan solle die Schlachten der Legitimität mit einem hölzernen Schwerte mitfechten; aber es fiel ihnen auf die Länge ein, daß die Vernichtung der Janitscharen und die Organisation des ganzen türkischen Reichs nach einem kräftigen System militairischer Disciplin, durch einen Religionskrieg erregt, ihn zu einem unbequemen Nachbar machen könnte. Und endlich fand man in den Worten des Tractats selbst, daß es solche Dinge gäbe, wie „Menschlichkeit" und „das Interesse der Ruhe Europa's," daß die öffentliche Meinung aufgeregt und zu stark sey, um ihr zu trotzen, und daß die bevorstehende gänzliche Ausrottung

des griechiſchen Volks eine Verantwortlichkeit ſey, die denen zu ſchwer fallen möchte, welche bloß Ein Wort zu ſprechen hatten, um ſie abzuwenden. — Warum ſollten wir Anſtand nehmen, es auszuſprechen? — Es war der Wille der Vorſehung, daß dies chriſtliche Volk nicht untergehen ſollte. Und was erblicken wir? — Ereigniſſe, zu denen die neuere Geſchichte kein Seitenſtück liefert, wirken dahin zuſammen! — England alliirt mit Rußland in einem Kriege gegen die Türkei; die Mitglieder des Congreſſes zu Verona, ihre vereinigten Flotten abſendend zum Schutze derer, deren Sache ſie vor ſieben Jahren feierlich als Empörung und Inſurrection bezeichnet hatten; Frankreichs und Englands Schiffe zum erſten Male ſeit undenklicher Zeit in Einer Schlachtlinie neben einander liegend. Wir ſehen ſie durch eine „untoward“ Operation den Zweck eines Tractats ausführen, der nach Jahre langer Ueberlegung geſchloſſen ward, indem ſie vielleicht die einzige denkbare That ausführten, die außerhalb ihrer Inſtructionen lag, jedoch wohlerwogen und aus gehörigen Gründen, in dem Glauben, ſie wären dazu autoriſirt und es ſey das einzige Mittel, ihre Pflicht zu erfüllen; kurz, wir ſehen Griechenland gerettet durch die Zuſammenwirkung der Seemacht der mächtigſten Staaten Europa's, obwohl keine dieſer Mächte Griechenlands Rettung zum Motiv ſeines Verfahrens machte oder dies auch nur behauptete. Wir kennen kein Factum in der Geſchichte der Staaten, wo untergeordnete Zwecke wirkſamer geleitet ſind, um nach der Fügung der Vorſehung eine große Wirkung hervorzubringen.

Der Pacificationstractat ward am 6ten Juli 1827 von den Bevollmächtigten Rußlands, Englands und Frankreichs unterzeichnet. — Um die Wunder voll zu machen, welche dieſer Tractat mit ſich brachte, ward er, durch irgend einen Bruch des officiellen Vertrauens, ohne Autorität und noch vor der Auswechſelung der Ratificationen nebſt ſeinem geheimen Artikel kurze Zeit nach ſeiner Unterzeichnung bekannt gemacht.

Die Griechen nahmen mit Freuden die angebotene Vermittelung an, welche die Türken hartnäckig verwarfen. Demzufolge erhielten die alliirten Escadren Inſtructionen, das

Aufhören der Feindseligkeiten zu bewerkstelligen. Am 3ten September trafen ungeheure Verstärkungen der ägyptischen Armee zu Navarino ein. Am 25sten desselben Monats hatten die Admirale Sir Edward Codrington, de Rigny und Graf Heiden eine Conferenz mit Ibrahim, bei welcher er in einen Waffenstillstand willigte. Den nämlichen Tag segelte ein Detaschement seiner Flotte von Navarino nach Patras, ward aber von der alliirten Flotte zur Rückkehr gezwungen.

Erbittert über diese Dazwischenkunft und mit Verletzung seiner Vereinbarung begann nun Ibrahim, Morea zu verwüsten. Um dieser treulosen und barbarischen Politik entgegen zu wirken, beschlossen die Admirale, zu entscheidenden Maaßregeln zu schreiten. Sie hielten am 18ten October eine Conferenz, und machten ihr Resultat in einem Protocolle bekannt, welches an Zweideutigkeit und mystischem Inhalt dem Tractate zur Seite steht. In demselben werden drei Auswege aufgestellt: erstlich, den Hafen von Navarino während des Winters zu blokiren, welches schwierig, kostbar, und wenn ein Sturm die Flotte zerstreuen sollte, nutzlos seyn würde; zweitens, die alliirte Flotte im Hafen von Navarino zu vereinigen und durch dauernde Besetzung desselben die ottomanische Flotte zur Unthätigkeit zu nöthigen. Auch dies ward verworfen, weil die Pforte dem durch ihre gewöhnliche Politik, Alles in die Länge zu ziehen, begegnen würde. Der letzte Ausweg, den sie auch wirklich einschlugen, bestand darin, eine Position mit den Escadren in Navarino zu nehmen und Ibrahim die Vorschläge zu erneuern, welche, mit dem Geiste des Tractats übereinstimmend, offenbar zum Vortheil der Pforte selbst wären. Diesen Ausweg beschlossen die Admirale zu befolgen, weil dadurch ihr Zweck ohne Blutvergießen und ohne Feindseligkeit nur durch die imponirende Erscheinung der Flotte erreicht werden könnte. Es traf sich jedoch so, daß die sehr friedliche Maaßregel, mit 10 Dreideckern, 10 Fregatten und 4 Briggs in Schlachtordnung in einen Hafen einzulaufen, wo die türkische Seemacht von 3 Linienschiffen, 5 Schiffen von 54 Kanonen, 25 Corvetten, 12 Briggs und 40 Transportschiffen halbmondförmig mit 6 Brandern aufgestellt war, die sehr unnatürliche und außerordentliche Wirkung einer allgemeinen

Schlacht hatte — die beispiellos blutig und zerstörend war. Sie fiel am 20sten October vor und entschied Griechenlands Schicksal.

Aber wir können dieser Begebenheit, so wie viele andere nachfolgende von großem Interesse, nur kurz erwähnen. Die Expedition zur Wiedereroberung von Scio mißlang, General Church scheint nichts ausgerichtet zu haben und Cochrane verschwand vom Schauplatze. Graf Capo d'Istrias traf am 19ten Januar 1828 in Griechenland ein mit einer Anleihe von 14 Millionen Franken, welche Rußland und Frankreich vorgeschossen hatten. Er rief sogleich die fähigen Männer aller Partheien zu sich. Am 17ten August segelte eine französische Expedition unter General Maison von Toulon ab, um die Räumung Morea's von den Aegyptern zu bewirken, und landete am 29sten zu Koron. Am 7ten October war die Räumung Morea's vollendet.

Inzwischen brach am 26sten April 1828 der Krieg zwischen Rußland und der Pforte aus, der kürzlich durch den Friedenstractat zu Adrianopel ein so glorreiches Ende erreicht und Griechenland mit angemessenen Gränzen die so blutig errungene Befreiung zugesichert hat.

Der Zeitpunct, von welchem sich die Gründung eines geordneten griechischen Staats datirt, ist der 19te Januar 1828, an welchem sein edler Präsident, Graf Capo d'Istrias, zu Napoli di Romania eintraf. Was er seitdem gethan hat, um aus dem harten Marmor, den er in seinem Vaterlande fand, wieder die ersten Lineamente und Formen eines werdenden Götterbildes hervorzurufen, würde unglaublich scheinen, wenn man nicht aus seinem frühern Leben den Geist und die ungemeinen Fähigkeiten des Mannes, welchen der scharfsichtige Alexander auserfah, nebst dem gleich ausgezeichneten Grafen Nesselrode die wichtigsten Angelegenheiten des ungeheuren russischen Reichs zu leiten, eben so wohl kennte, als seine warme Vaterlandsliebe, welche kein Opfer scheute, um das erhabene Ziel seiner Wünsche, die Wiedergeburt der alten Hellas, zu erringen, und nach deren Erringung, um dem monarchischen Princip zu genügen, vielleicht das größte gebracht hat. Er hatte wahrlich keinen geringern Kampf zu kämpfen, als die

Bozzaris, Kanaris, Miaulis und alle die Helden, welche sich gegen die wilde Wuth und stolze Uebermacht der Barbaren erhoben; wenn Jene dem offenen Rachen des Tigers trotzten, wußte er den würgenden Schlingen der listigen und giftigen Schlange zu entgehen, welche nicht nur den Geifer der Verleumdung gegen ihn sprützte, sondern sich auch in die reizenden Fluren der schönen Hellas schlich, um durch Bestechung und alle Ränke innere Zwietracht hervorzurufen, damit Griechenland jeder Unabhängigkeit unwürdig und unfähig erschiene. Es gehört nicht zu den kleinsten Verdiensten des edlen bairischen Obersten von Heidegger (ein künftiger Thucydides wird in den Annalen der neuen hellenischen Geschichte hervorheben, was er und so mancher brave Baier, was vor Allen ihr herrlicher König für die Wiedergeburt Griechenlands thaten), es gehört, sagen wir, nicht zu seinen geringsten Verdiensten, daß er, wie der erhabene Menschenfreund Eynard, die verworfenen Verleumder der griechischen Nation und ihres Präsidenten Lügen strafte und ihre schändlichen Ränke enthüllte. Die Nachrichten über den innern Zustand sind nach seinen Mittheilungen höchst befriedigend; von Verschwörungen, von Planen auf das Leben des Präsidenten, womit die Zeitungen uns unterhalten wollten, war nach der bestimmtesten Versicherung dieses Ehrenmannes durchaus nichts verspürt worden und das Gerücht eine reine Erfindung, wie so viele andere der Griechenfeinde, besonders des **Courrier de Smyrne**. „Seit Capo d'Istria's Ankunft," bemerkt er, „und seit die Griechen nachhaltigen Ernst bei den Cabineten sahen, wendet sich Alles sichtbar und fühlbar zum Bessern. Kein Rückgang, kein Rückfall bei gemessenen Vorschritten, hin und wieder Ungezogenheit, Ungewohnheit der Bewegung in dem beengten Kreise der Ordnung und Gesetzlichkeit, wenig vorsätzliche Bosheit, und diese gewöhnlich durch die Griechen selbst enthüllt, vereitelt und bestraft. Seitdem der Peloponnes befreit ist, sammeln sich die zerstreuten und unglücklichen Einwohner wieder um ihre Sitze und richten sich über den Brandstätten derselben mit neuen Hoffnungen ein; nicht nur aus den Gebirgen kamen sie haufenweise mit den Resten ihrer Habe, auch aus den benachbarten Inseln sind 20,000 Familien allein nach

Patras und Korinth zurückgekehrt. Die Thätigkeit des Präsidenten, die Besonnenheit, mit welcher er verfährt, die Energie, welche er nöthigenfalls mit der ihm natürlichen Menschenfreundlichkeit zu verbinden weiß, finden überall das gebührende Lob und die wärmste Anerkennung. Daß Viele ihm widerstehen, ist natürlich, aber es sind nicht sowohl Griechen, als fremde Abentheurer und Türkenfreunde, welche eben so wie die bekannte Politik ihr gemeinsames Organ in dem Courier von Smyrna gefunden haben und die schlechteste Sache auf die ihrer allein würdige Art mit offenbarem Trug und absichtlicher Täuschung führen."

Unbeschreiblich ist die Verheerung, welche der vor neun Jahren ausgebrochene Befreiungskrieg zur Folge gehabt hat. Die französischen Commissarien zur Aufnahme der Karte von Morea fanden nur Leichen unter Aschenhaufen und Trümmern, und außer den Schakals keine lebenden Wesen als einige herumziehende ionische Kaufleute, Maulthiertreiber, Hirten in den Gebirgen und Palikaren. In Hellas soll es noch schlimmer aussehen; in Athen stand kein Haus mehr, keine Straße war zu erkennen, die Einwohner waren entflohen. Im Peloponnes waren höchstens 200,000, auf den Inseln 300,000 übrig. (Nach andern Angaben enthalten die sieben Departements von Morea und die sechs der Cycladen auf einem Flächenraum von 6439 französischen Quadratmeilen nur noch 300,000 Seelen.) Doch schon mit dem Anfange der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung fing unter Graf Capo d'Istria's weiser Leitung Wohlstand und Handel an, wiederzukehren; namentlich hob sich Aegina, wo viele neue Häuser gebaut werden; die ausgewanderten Athener und Ipsarioten nahmen zwei Quartiere ein, die Aegineten ein drittes, auch wurden mehrere Schiffe gebaut und der Seehandel hatte wieder begonnen. — Gleich nach der Ankunft und Eidesleistung des mit allgemeiner Freude aufgenommenen Präsidenten begab er sich an das schwierige Geschäft, eine geordnete Staatsverwaltung zu errichten. Eine der ersten und wichtigsten Maaßregeln zu diesem Zwecke war die Errichtung eines Panhellenion als Staatsraths mit den drei Sectionen der Finanzen, des Innern und der bewaffneten Macht; ferner die Errichtung eines Kriegs-

raths, Ministerialraths, so wie einer Commission für geistliche Angelegenheiten. Gegen das Unwesen der Seeräuberei wurden im Verein mit den Abgeordneten und Kriegsschiffen der alliirten Mächte die kräftigsten Maaßregeln ergriffen und mit gleicher Energie die Staatsbeamten verfolgt, welche sich Erpressungen und Veruntreuungen zu Schulden kommen lassen; die Kaperei ward streng untersagt; Cochrane nahm mehrere Schiffe der Seeräuber und zerstörte ihre Schlupfwinkel, worauf er, da jetzt für ihn nichts zu thun war, nach England heimkehrte. Kriegsschiffe der Engländer, Franzosen und Amerikaner verfolgten mit gleicher Beharrlichkeit die Piraten; ihr Hauptzufluchtsort auf der Insel Karabusa ward gänzlich geschleift und die dortigen Raubschiffe wurden von englischen und französischen Kriegsfahrzeugen zerstört; Maurokordatos, der diese Expedition als griechischer Regierungscommissair begleitete, ließ sogleich vier Seeräuber aufhängen; auch Miaulis fuhr eifrig fort, die Corsaren zu verfolgen, deren Anzahl, aus Abentheurern aller Nationen bestehend, bis auf 5000 angewachsen war, so daß am Ende des Jahres die Schifffahrt völlig gesichert war. Griva, der der vorigen Regierung getrotzt hatte, unterwarf sich der Autorität des Präsidenten, der eifrig fortfuhr, Alles zu thun, um bürgerliche Ruhe und Ordnung herzustellen. Eine Denkschrift der neuen Regierung über die Gränzen der neuen Republik zählt dahin den Peloponnes, Hellas, Thessalien, die Inseln des Archipelagus, einen Theil von Macedonien und Epirus. Durch das Protocoll vom 4ten Februar 1830 ist diese Gränze seitdem sehr beschränkt, obwohl weit weniger, als die jetzige britische Diplomatik beabsichtigte, welche sie auf den Peloponnes und einige der Cycladen bestimmen wollte. Ein Decret verfügt die Errichtung einer griechischen Nationalbank, und die Geschenke und Anleihen von Rußland und Frankreich nebst einer geordneten Finanzdirection halfen diesem wichtigen Zweige der Staatsverwaltung auf. Hiernächst ward zur provisorischen Militairorganisation geschritten; der Bannfluch, den der Patriarch zu Konstantinopel auf Befehl des Sultans über die Insurgenten aussprechen mußte und von dem sich die Diplomatik vielleicht viel versprochen hatte, von einer griechischen Synodalversamm-

lung für erzwungen und untüchtig erklärt; gegen die Peſt, welche ſich auf Hydra und Spezzia, wie in den von den Aegyptern beſetzten Feſtungen des Peloponnes äußerte, wurden zweckmäßige Geſundheitspolizei-Maaßregeln getroffen, welche zwar den daran nicht gewöhnten Griechen hart vorkamen, aber bald ihren Nutzen bewährten. Schwieriger noch als die Errichtung von Quarantainelinien war die Entwaffnung des Volks, mit Ausnahme des regulairen Militairs, um den wilden Unordnungen zu ſteuern, aber auch dieſe Schwierigkeit wußte die Klugheit und Energie des Präſidenten glücklich zu beſiegen. Hierauf wurde der befreite Theil Griechenlands in Provinzen und Departements eingetheilt und ein förmliches Conſcriptionsſyſtem, ſowie Poſteneinrichtungen eingeführt; in die ſieben Departements von Morea gingen außerordentliche Commiſſaire ab, um die Verwaltung zu ordnen. Durch zweckmäßige Maaßregeln ward die Geſundheit in Hydra und Spezzia wiederhergeſtellt und dieſe Inſeln genoſſen wieder innerer Ruhe; vor Allem aber hob ſich Syra, jetzt der Hauptplatz des Handels und in der Folge vielleicht der Sitz der Seemacht und des Wohlſtandes der Nation. Ueberall wurden Schulen des wechſelſeitigen Unterrichts errichtet; in Syra waren ſchon 290 Schüler, in Aegina 800 Knaben unter ihnen befindlich, und die ſieben Schulen der ioniſchen Inſel Cythere, welche während des Kriegs 1000 Zöglinge zählten, erlitten dadurch einen bedeutenden Abbruch; groß war auch die Wißbegierde, welche die Griechen an den Tag legten, und ſelbſt die Erwachſenen drängten ſich zum Unterricht. Eine ſchwere Aufgabe war es, die unregelmäßigen Truppen, die Palikaris, Griechenlands Janitſcharen, zu zähmen; der tapfere, aber heftige und immer unzufriedene Obriſt Fabvier war dieſer Aufgabe nicht gewachſen und verließ Griechenland, ſo wie auch Lord Cochrane, der jetzt keinen Stoff mehr für ſeine Thätigkeit fand, und General Church, der ſich mit dem Präſidenten veruneinigte. Viele franzöſiſche Unterofficiere traten indeſſen als Stamm eines geordneten Heeres in griechiſche Dienſte, und der Präſident erließ ein Decret über die Militairorganiſation und führte die franzöſiſchen Militairgeſetze ein (welche auch in Aegypten und der Türkei aufgenommen ſind und bei verſchiedenen aſiatiſchen

Völkern durch Napoleons verabschiedete Officiere Eingang fanden). Ferner ward für die Vermehrung der Marine gesorgt und ein Marinetribunal organisirt. Oberst Heidegger gab den Posten als Generaldirector der regulairen Truppen auf und an seine Stelle trat der französische General Dentzel, welcher aber plötzlich starb und zwar, wie man bemerkte, drei Tage nachdem er bei dem Gouverneur der ionischen Insel Santa-Maura gespeiset hatte. Die Gerichtshöfe wurden nach französischem Muster eingerichtet. Nachdem der Präsident eine Inspectionsreise durch Morea gemacht und auch Missolunghi besucht hatte, ward zu den Vorbereitungen der Nationalversammlung geschritten; die Wahl der Demogeronten, als die erste Stufe für die Wahl zur Nationalversammlung, fiel sehr glücklich aus. Alle eingebornen Griechen, die 25 Jahre alt waren, wurden stimmfähig dazu erklärt. Am 23sten Juli ward die Nationalversammlung in dem mit Lorbeer- und Myrthenzweigen bedeckten Theater von Argos von dem Präsidenten eröffnet, der folgende Uebersicht der Lage des Landes und seiner erfolgreichen Thätigkeit gab.

„An die vierte Nationalversammlung der Griechen, der Präsident von Griechenland.

Lasset uns aus ganzer Seele den Allerhöchsten preisen; lasset uns seinen heiligen Namen benedeyen! Ihr seyd endlich versammelt, um die vierte Nationalversammlung zu bilden, in dem Augenblicke, da das künftige Schicksal Griechenlands der Gegenstand der wohlwollenden und werkthätigen Sorgfalt der verbündeten Fürsten ist.

Die Umstände sind schwierig, doch hoffen wir, im tiefen Gefühl unserer Pflichten, daß Gott uns nicht verlassen werde. Seine Barmherzigkeit rettete Griechenland durch Wunder; lasset uns daher innigst überzeugt seyn, daß er nicht vergeblich Wunder gethan.

Als Griechenland das Joch der Sklaverei von vier Jahrhunderten abschüttelte, unter dem bloßen Beistande eines Zusammenflusses von Ereignissen, die über menschliche Klugheit und Voraussicht erhaben waren — Griechenland, sagen wir, kämpfte da allein an gegen zahlreiche und furchtbare Feinde und gegen Unglücksfälle, die ununterbrochen einander nach-

wuchsen. Seine Tapferkeit, seine Beharrlichkeit und seine Schicksale flößten den christgenannten Völkern beider Hemisphären Gefühle menschlicher Theilnahme ein, so daß es, am Gipfel seiner Verlegenheit und Hülflosigkeit, und als seine kritische Lage verzweifelt erschien, werkthätige Beweise eines großherzigen Wohlwollens erhielt, durch die es in den Stand gesetzt ward, die heiligen Interessen zu vertheidigen, die es unter den Schutz des Völkerrechts zu stellen strebte.

Dessen ungeachtet zeigte eine traurige Erfahrung dem Lande, daß seine edlen Kämpfe, daß seine blutbetränkten Opfer ihr Ziel nicht erreichten, noch Fortgang hatten, einzig und allein darum nicht, weil sie nicht mit der kräftigen Genehmigung der europäischen Mächte beehrt waren. Die in Petersburg unterzeichnete Acte vom April 1826, der Londoner Vertrag vom 6ten Juli 1827, und der ewig denkwürdige 20ste October verkündigten endlich den Griechen, daß Großbritannien, Rußland und Frankreich, anerkennend das Recht der griechischen Sache, es unternähmen, Griechenlands langen Leiden durch ihre Vermittelung ein ehrenvolles Ende zu bereiten.

Im Juni desselben Jahres erhielt ich den Beschluß der Nationalversammlung vom 14ten April 1827. Ich dachte, das freiwillige Zutrauen des griechischen Volkes gegen mich nicht gründlicher rechtfertigen zu können, als wenn ich mich bestrebte, ihm mit einiger Gewißheit die Hoffnung zu verschaffen, daß die verbündeten Höfe ihre edelmüthige Theilnahme nicht verweigern würden, sobald Griechenland durch die Herstellung der innern Ordnung den Bundesmonarchen die Bürgschaft geleistet haben würde, daß es seine National- und politische Wiederaufrichtung bewirken wolle und könne.

Daher habe ich, um selbst die rechte Zeit und die förderlichsten Mittel zur Erhaltung und Fortnährung dieser Hoffnungen zu suchen und um diese Hoffnungen auch der Nation einzuflößen, weite Reisen und Umwege vorgenommen, ehe ich den Boden Griechenlands betrat.

Ihr wißt den Zustand, in welchem sich damals das Vaterland befand. Eben so sind euch die Acte nicht unbekannt, mittelst deren die provisorische Regierung Griechenlands, mit Genehmigung des Senats und unter den Segenswünschen des

Volkes, organisirt ward. Ich muß euch nun Rechenschaft ablegen über die Regierungshandlungen derselben, und euch kommt es zu, sie zu richten.

Indem wir das Panhellion errichteten, wünschten wir die Einsichten und Kenntnisse zu benutzen, welche die Behörden, denen die Nation oft ihr Interesse anvertraut hatte, wie ein Unterpfand bewahren mußten. Wir wünschten zugleich, Europa zu zeigen, daß Griechenland Ordnung wolle, und daß es der Regierung, um der Nation in diesem Verlangen beizustehen, zukomme, sich zuerst selbst willkührlicher Gewalt zu enthalten. Die Regierung mußte vor Allem sich mit der Armee, der Marine und den Finanzen beschäftigen.

Die provisorische Organisation (der Armee) durch Errichtung von Regimentern (Chiliarchien), die Verordnung, die den Seedienst regulirt, so wie die Verordnungen zur Niedersetzung der Commissionen der Nationalbank und der Finanzen, dann der General-Intendanz, waren die voreinleitenden Entwickelungen der innern Organisation.

Nach der Bekanntmachung dieser Einrichtungen erhielt der Nationalschatz Capitalien, und die Nationalbank lieh ihm die Summe von 2,034,660 türkischen Piastern.

Der Archipel ward von der Piraterie gereinigt, wegen welcher dem ehrenvollen Namen der griechischen Marine ein ungerechter Vorwurf angehängt wurde. Bei Trözen und Megara versammelt, reiheten sich die tapfern Krieger wieder in Reihe und Glied, die früher durch Elend und Unordnung auf den Weg der Verzweiflung geschleudert worden waren. Eine Abtheilung unter Admiral Miaulis verbürgte die Sicherheit der Schifffahrt im Archipel und brachte unsern unglücklichen Brüdern, den Chioten, allen Trost, den wir ihnen geben konnten. Eine zweite Abtheilung, unter dem Viceadmiral Sachturis, ward zu der Blokade beordert, welche die Admirale der verbündeten Mächte uns nöthigten, anzuordnen. Kaum waren diese Maaßregeln im Gange, kaum hatten wir angefangen, stufenweise die wiederherstellende Thätigkeit einer geordneten Regierung in allen Provinzen des Staates zu entwickeln, als eine neue Geißel über uns kam und Alles auf eine bedenkliche Weise wieder verwirrte.

Das Lager Ibrahim-Pascha's beſcherte uns die Peſt; ſie verbreitete ſich nach den Inſeln von Spezzia und Hydra, nach Poros und andern Provinzen von Morea.

Die Nation ging auch durch dieſe neue Prüfung mit dem edlen Muthe und der bewunderungswürdigen Hingebung, die ſie auszeichnen, und kämpfte auch dieſe neue Gefahr nieder. Obwohl die Sanitätscordons unüberſteigliche Schwierigkeiten darboten, ſo ward deſſenungeachtet die innere Organiſation der Provinzen geregelt. Die Demogerontien, die außerordentlichen Commiſſaire und die proviſoriſchen Gouverneurs wurden eingeführt; desgleichen auch Sanitätsanſtalten, Hafencommandos, Stadtpolizeien errichtet und die Zollſtätten geordnet.

Zur ſelben Epoche und im Augenblicke, da unſere Geldeinkünfte erſchöpft waren, ſendete die göttliche Vorſehung uns Tröſtungen.

Ihre Majeſtäten der König von Frankreich und der Kaiſer von Rußland geruhten, uns baare Geldſubſidien zu gewähren. Die von Frankreich ward von einem diplomatiſchen Agenten begleitet, der bei der griechiſchen Regierung reſidiren ſollte.

Was wir alſo hofften, als wir am Rettungsaltar der verbündeten Fürſten die Bitten Griechenlands darbrachten, dies begann ſo in Erfüllung zu gehen.

Unſere Hoffnungen realiſirten ſich auch durch die großſinnige Mitwirkung des Admirals Codrington. Dieſer edle Freund der griechiſchen Angelegenheiten bewirkte in Alexandria die Räumung des Peloponneſes von den ägyptiſchen Truppen, während die franzöſiſche Expedition, durch Bewirkung ihrer Landung auf der Halbinſel, die letzte Hand an das Werk ihrer Befreiung legte.

Aus den Feſtungen Meſſeniens und Achaja's zogen die Muſelmänner wirklich ab, und die Einwohner jener Gegenden, ſo viele ihrer ſo lange und ſchwere Leiden überleben konnten, bezogen endlich wieder die Trümmer und Einöden ihres geliebten Vaterlandes. Solche nämlich hinterließ ihnen der Feind anſtatt der Städte, der Dörfer und der wohlbebauten fruchtbaren Felder, die er bei ſeinem Einbruche beſetzt hatte.

Dank der Gegenwart der franzöſiſchen Truppen, Dank

ihren Anstrengungen und Kämpfen, Dank dem Beistande, den diese Armee überall reichlich ausgoß, wo sie lagerte; diese Provinzen fangen an, sich zu erholen; die Festungen von Koron, Modon, Navarin und Patras erheben sich, wie durch ein Wunder, wieder aus ihren Trümmern, und sind bereits in sicherem und wehrhaftem Stande.

Im November drohte die wieder in der Provinz Calavrita erschienene Pest der Halbinsel eine zweite Katastrophe; aber die französischen Krieger verließen, auf die Aufforderung ihres berühmten Anführers, ihre Militairquartiere, und indem sie, unter den Befehlen des Generals Higonet, inmitten vieler Entbehrungen und Gefahren einen Sanitätscordon bildeten und der Menge Unglücklicher Lebensmittel und Kleidung zukommen ließen, rotteten sie in wenigen Tagen den Samen der furchtbaren Seuche aus.

Die französische Armee stand im Peloponnes. Die Continentalgriechen, in der Erwartung, sie die Gränzen von Morea überschreiten zu sehen, richteten ihre diesfälligen Gesinnungen an uns, und wir hofften, sie verwirklicht zu sehen, weil uns die diplomatische Acte (das Protocoll vom 16ten November 1828) unbekannt war, die über diese Sache anders verfügte.

Während sich indeß diese Expedition anschickte, das Land zu verlassen, das sie wieder aufleben machte, erhielten wir neue Beweise der Freigebigkeit Carls X. Se. Majestät gewährt uns fortwährend Geldhülfe, und die französische Armee läßt Besatzungen in den Festungen Messeniens und giebt uns kostbare Elemente, um der Organisation unserer regulairen Truppen die Entwickelung und den Zusammenhang zu geben, deren sie ermangeln.

Aber die Wohlthaten Sr. Majestät des Königs von Frankreich beschränkten sich nicht darauf; er befiehlt, und die Unglücklichen, die als Sklaven nach Aegyptenland waren abgeführt worden, erhielten ihre Freiheit und ihr Vaterland wieder.

Eine Commission, bestehend aus Gelehrten des wissenschaftlichen Instituts von Frankreich und aus Künstlern, ist abgeschickt worden, um das classische Land der Griechen zu durchforschen. Diese Männer nun werden sich mit Untersuchungen

beschäftigen, die auf die Alterthumskunde, Geographie, Künste und Wissenschaften Bezug haben, und unser Vaterland wird die Früchte ihrer kostbaren Bemühungen genießen.

Die Repräsentanten der verbündeten Fürsten kamen im September nach Poros, und wir wurden aufgefordert, ihnen die nöthigen Aufklärungen über die Fragen zu geben, welche die verbündeten Mächte im Begriffe waren, in Folge der Artikel des Londoner Vertrags, zu entscheiden.

Wir erfüllten diese unsere Pflicht, immer vor Augen habend die Instructionen und Weisungen, welche die Versammlung von Epidauros ihrer diplomatischen Commission gegeben hatte, und uns nach denselben Weisungen richtend, so viel von uns abhing.

Se. Majestät der Kaiser von Rußland und darauf Se. Majestät der König von Großbritannien beehrten gleichfalls Griechenland durch Absendung ihrer diplomatischen Agenten nach dem Sitze der Regierung von Griechenland.

Im Herbste des letzten Jahres begann die Londoner Conferenz von Neuem ihre Arbeiten. Das Protocoll vom 16ten November ward unterschrieben. Aber diese Acte ward uns nicht officiell mitgetheilt. Dies war jedoch nicht der Fall in Hinsicht des Protocolls vom 22sten März des laufenden Jahres.

Es werden euch alle Mittheilungen bekannt gemacht werden, die über diese großen und wichtigen Interessen der griechischen Regierung zugekommen sind, und ich hege die Hoffnung, daß ihr die Mittheilungen gut heißen werdet, die auch wir unserer Seits der Gerechtigkeit der verbündeten Monarchen unterbreitet haben.

Ihr werdet sehen, daß wir darnach strebten, uns nicht von den Grundsätzen zu entfernen, welche die Nationalversammlung von Epidauros leiteten, ohne jedoch dabei auch die zu übersehen, die eine nothwendige Folge sind der Stellung Griechenlands in Bezug auf sich selbst und in Bezug zu den vermittelnden Mächten und der ottomanischen Pforte. Der Vertrag vom 6ten Juli spricht bestimmt und ausdrücklich von dieser Stellung; daher die gegenwärtigen Unterhandlungen zum Zwecke haben, diese Stellung definitiv festzusetzen.

Wir halten es für überflüssig, euch von den Ursachen zu

ſprechen, welche die ganze Vollziehung der von den Nationalverſammlungen von Epidauros, Aſtros und Trözen decretirten Geſetze unmöglich machten. Wir denken auch, daß dieſelben Urſachen fortdauern werden, ſo lange officielle Verträge nicht den Landesumfang von Griechenland und die Verhältniſſe ſeiner Regierung zu den vermittelnden Mächten und zu der ottomaniſchen Pforte beſtimmt haben werden.

So lange dieſes nicht geſchehen iſt, können wir, unſers Erachtens, nur proviſoriſch die innere Ordnung regeln, durch gerechte und ſtrenge Maaßregeln die Rechte ſichern, welche die Bürger um den Preis ihres Blutes erworben haben, und uns mit der Reviſion unſerer Fundamentalgeſetze beſchäftigen, indem wir die Lehren der Erfahrung gewiſſenhaft benutzen.

Dieſe Betrachtungen dictirten alle proviſoriſchen Reglements, die das Ganze der Handlungen der gegenwärtigen Regierung ausmachen. Der Staatsſecretair wird ſie euch alle zu eurem Gebrauche übergeben, wenn ihr ſie verlangen werdet.

Der gerichtliche Theil (der Staatsverwaltung) beginnt kaum organiſirt zu werden, und wir haben nach Ueberſteigung zahlreicher Schwierigkeiten, ſo gut wir konnten, den Wünſchen entſprochen, welche die Provinzen der Reihe nach oft ausſprachen. Auch ſprechen dieſe bereits ihren Dank auf eine Weiſe aus, die dem Charakter der Griechen Ehre macht. Eine große Anzahl von Rechtsſtreiten iſt zu voller Zufriedenheit beider ſtreitenden Partheien beigelegt worden, ohne daß die Gerichte verbietende und hindernde Mittel anwenden mußten.

Doch giebt es unter dieſen Rechtsfällen einige, die eigene Beſtimmungen erheiſchen. Wir haben ein Reglement über die alten Schulden erlaſſen. Es giebt aber noch andere Reglements, die ihr vielleicht für eben ſo nothwendig finden werdet.

Die Kirche hat viel gelitten durch die langen Leiden der Nation; unſere Pflicht war es, uns vor Allem einen genauen Begriff von ihrem gegenwärtigen Zuſtande zu verſchaffen. Dazu ward die geiſtliche Commiſſion errichtet, deren Berichten wir entgegenſehen.

Seit unſerer Ankunft in Griechenland beſchäftigten wir uns mit der großen Anzahl von Griechenkindern, die das Elend und der Ruin des Landes dem Müßiggange und dem

Verderben überliefert hatten. Das Waiſenhaus auf Aegina enthält deren bereits fünfhundert; und die Schulen des gegenſeitigen Unterrichts, die in verſchiedenen Provinzen errichtet worden, gewähren bereits mehr als ſechstauſend Kindern den Nutzen des Elementarunterrichts.

Eine Normal- und Muſterſchule wird auf Aegina organiſirt werden. In dieſer Schule werden Schüler gebildet werden, fähig, die der Nation nöthige Methode des gegenſeitigen Unterrichts zu lehren.

Wir hoffen, mit Gottes Hülfe und der Unterſtützung der edlen Griechenfreunde, jeder Provinz und jedem Dorfe (χωρίον) den Vortheil der Elementarſchulen zu verſchaffen.

Iſt einmal dieſe Baſis auf feſtem Grunde gelegt, dann wird es die Pflicht der Regierung ſeyn, ohne Verzug Central-Schulen in verſchiedenen Provinzen des Staates zu errichten, wo die durch den gegenſeitigen Unterricht vollendeten Schüler höhern Unterricht in der Literatur und den Künſten und Wiſſenſchaften werden erhalten können.

Eine militairiſche Centralſchule iſt bereits in Napoli errichtet, unter der Leitung eines würdigen und eifrigen Chefs; dieſe Schule verſpricht uns unbezweifelt glückliche Erfolge.

Dieſes Inſtitut bildet einen Theil des Corps der griechiſchen regulairen Truppen; der vor Kurzem mir zugekommene Bericht des Herrn Oberſten Heidegger, der jetzt dieſe Anſtalt leitete, wird euch bekannt machen, was bisher bewirkt worden und was noch zu thun übrig, um unſern regulairen Truppen und der Organiſation aller auf die Truppen ſich beziehenden Dienſtzweige die ihnen ſchlechterdings nothwendige Ausdehnung und Verbindung zu geben.

Wenn ihr zugleich dieſen Bericht und die von der General-Intendanz uns zugekommenen Berichte, dann die von uns angefügten Bemerkungen werdet eingeſehen haben, dann werdet ihr den gegenwärtigen Stand des Nationalmilitairs und die Maaßregeln beurtheilen können, die genommen werden müſſen, um ein angemeſſenes und zuträgliches Loos den Bürgern zu ſichern, die gedient haben und dienen werden, ſey es zu Lande oder zur See, und um der Armee und der Marine

eine Verfassung zu geben, im Verhältniß zu den Finanzen und der Stellung Griechenlands.

Sowohl die Armee als die Flotte haben bereits ihre Pflicht gethan, so daß die Nation beiden dieselben Beweise des Dankes schuldig ist, für die Anstrengungen zu Gunsten der Provinzen des Staates, deren die Türken von Neuem sich bemächtigt haben, indem sie die allgemeine Verlegenheit zu ihrem Vortheile benutzten.

Diese Provinzen stehen heute unter dem Schatten der Fahne des Kreuzes. Die göttliche Vorsehung und die Menschenliebe der verbündeten Fürsten werden sie gewiß nicht verlassen, daß sie wieder in ihre langjährigen Leiden zurückfallen.

Das Budget, das die Finanzcommission euch vorlegen wird und wovon wir euch hier den Auszug geben, wird euch Resultate darlegen, für die ihr neuerdings den erlauchten Wohlthätern Griechenlands und so vielen andern berühmten und edlen Freunden seiner Sache danken werdet.

Auszug der Rechnung der Einnahmen und der Ausgaben des Staates seit dem Monat Januar 1828 bis zum 30sten April (alten Styls) 1829.

Einnahme.	Türkische Piaster.
Einkünfte des Staates	8,539,969 4
Capitalien der National-Bank	2,034,660 3
Unliquidirbare Prisen	233,414 2
Schulden des Staats an Verschiedene . . .	455,835 14
Von mir vorgeschossene Capitalien	1,706,576 11
Französische Subsidien	8,255,000 —
Russische Subsidien	4,383,200 —
	25,608,654 34

Ausgaben.	Türkische Piaster.
Armee und Flotte	19,647,214 1
Verschiedene Etablissements für den öffentlichen Dienst	684,335 22
Monatsgehalte der Staatsdiener und innere Regierung	1,879,864 17
Latus:	22,211,413 40

Transport:		22,211,413 40
Von der National-Bank ausgezahlte Zinsen		38,779 28
Waisenhaus, sammt Wohnung und Kleidung der Waisen		666,508 21
Almosen und Nahrung für Arme ꝛc. . . .		356,880 —
Vorschüsse an Solche, denen der Staat schuldig ist		281,771 —
Rückstände der Staatspächter		658,948 3
An Lord Cochrane bezahlt		159,510 —
Quittung für die unliquidirten Prisen, die dem österreichischen Contre-Admiral Dandolo bezahlt worden		115,831 8
Baarschaft im Schatz . .	1,787,022 5	
Noch nicht geleistete Baarzahlungen	342,000 —	2,129,022 5
		25,618,664 34

Wir müssen hier bemerken: 1) Daß außer den bereits empfangenen Geldsubsidien des Königs von Frankreich, Se. Maj. noch vom 1sten April 1829 an monatlich auf Griechenland verwenden will 100,000 Fr. für die Bedürfnisse und die Organisation der regulairen griechischen Truppen; daß die französische Expeditions-Armee uns gleichfalls Pferde und anderes Kriegsmaterial überlassen habe, die von den rückständigen und nicht bezahlten Subsidien bezahlt werden sollen; und endlich, daß der Herr Baron von Rouen uns neuerlich angezeigt hat, daß er binnen Kurzem gleichfalls auf Rechnung der rückständigen Geldsubsidien 500,000 Fr. der griechischen Regierung zustellen werde. 2) Daß auf Befehl Sr. Maj. des russischen Kaisers uns vor einigen Wochen Wechsel in Betrag von einer Million Rubel zugestellt worden. Diese Wechsel wurden nach Neapel gesandt, um dort versilbert zu werden. Wir erwarten die Realisirung derselben. 3) Daß in der Summe der 1,706,578 Piaster (Paras), die wir zum Bau und den Kosten des Waisenhauses verwendeten, so wie zu vielen andern öffentlichen Arbeiten, wodurch tausend Unvermögende ihr tägliches Brod sich verdienten, an 900,000 Piaster mitbegriffen sind, die uns von großmüthigen Griechen-

freunden anvertraut wurden. Die übrigen 800,000 Piaſter ſammt den 212,000, die wir noch vor unſerer Ankunft nach Griechenland zum Beiſtande der Armee des weſtlichen Griechenlands einſandten, ſind die letzten Reſte unſers damals zur Dispoſition uns gebliebenen Vermögens. Wir wollen den Wohlthätern Griechenlands eine umſtändliche Rechenſchaft ablegen über die Verwendung der Gelder, die es ihnen gefallen hat, uns anzuvertrauen. Ihr ſeht den Zuſtand unſerer kleinen Einkünfte und ihr könnt zu gleicher Zeit die unendliche Arbeit berechnen, der ihr euch unterziehen müſſet, um den Nationalſchatz in den Stand zu ſetzen, die Verbindlichkeiten der Nation abzutragen und den dringendſten Bedürfniſſen zu begegnen. Wir haben allen Fleiß angewendrt, um euch Einkünfte zu verſchaffen; euch werden alle unſere Schritte bekannt gemacht werden, die wir bei den verbündeten Höfen machten, um die Negociation einer Anleihe von 60 Millionen Franken unter ihrer königlichen Protection möglich zu machen. Ihr werdet die hierüber an uns gerichteten Mittheilungen leſen und daraus dieſelben Hoffnungen ſchöpfen, die ich hege. In Allem wünſchen wir, daß ihr in der gegenwärtigen ſchwierigen Lage die Erwartungen des Vaterlandes, der verbündeten Mächte und aller civiliſirten Völker zu Rathe ziehen möget. Die Vergangenheit mit der Gegenwart zuſammenhaltend, werdet ihr leicht die rechten und klugen Maaßregeln treffen, um die Nation in die Stellung zu verſetzen, die mit dem künftigen Schickſale am meiſten übereinſtimmt, das ihr von der Vorſicht des Allerhöchſten beſchieden iſt. Wir ſelbſt können hiezu nicht anders mitwirken, als durch den Edelmuth, den uns die Heiligkeit unſerer Sache einflößt und durch die Reinheit und Mäßigung der Principien, denen wir folgen werden, um dieſe unſere heilige Sache zu unterſtützen. Unterhandlungen haben begonnen. Sollten wir aufgefordert werden, in Folge der Artikel des Londoner Vertrages daran Theil zu nehmen, ſo kommt es euch zu, die Regierung mit der nöthigen Vollmacht auszuſtatten. Ihr könnt bereits über dieſe Angelegenheit berathſchlagen, als vollkommen unterrichtet, da ihr officielle Urkunden vor Augen habt, die euch keinen Zweifel übrig laſſen über den in der Londoner Conferenz angenom-

menen Pacifications-Plan. Noch einmal wiederholen wir es: Zuerst befraget euer Herz, haltet euch das Gefühl eurer Pflichten zu Gemüth und zweifelt nie an der Gerechtigkeit der verbündeten Monarchen. Zweitens müßt ihr die innere Staatsverwaltung genau bedenken und wenn ihr eure Stimme zu der Meinung gebet, die ich euch oben über denselben Gegenstand verkündigte, so werdet ihr dann urtheilen, daß sie unmöglich eher durch constitutionelle und bleibende Gesetze kann geregelt werden, als wenn einmal das Schicksal Griechenlands bestimmt entschieden seyn wird. Ihr werdet vielleicht bewogen werden, bis zu jener Epoche die Fortsetzung des dermaligen provisorischen Systems zu bestätigen, mit der Modification jedoch, daß die Regierung, umgeben von neuen Conseils, im Innern die Ordnung und Ruhe erhalten und befestigen, mit Nutzen die Revision unserer constitutionellen Gesetze vornehmen und alle die übrigen Maaßregeln nehmen könne, welche die Ehre, die Gerechtigkeit und eine kluge Voraussicht und Zweckmäßigkeit eurer Aufmerksamkeit besonders empfehlen. Zu der nämlichen Kategorie gehören die Maaßregeln in Betreff der Finanzen und des öffentlichen Credits, so wie der auswärtigen Schuld und der Entschädigungen, welche die Regierung billig den Bürgern leisten muß, die ihr Vermögen für Griechenland geopfert, so wie der Bezahlung dessen, was die Nationalversammlungen in Astros, Epidauros und Trözen diesen nämlichen Kriegern und jenen Tapfern versprochen haben, die ihr Blut für's Vaterland vergossen, und überhaupt der Tröstungen, welche die Regierung einerseits den Städten, die nun als Trümmer daliegen, andererseits aber dem so achtungswerthen als unglücklichen Bauernstande zu verschaffen suchen muß. Um alle diese, und die mit ihnen verbundenen Fragen mit praktischem Nutzen zu lösen, bedarf es Zeit, oder mit andern Worten, bedarf es auswärtiger Aufklärungen, die uns fehlen, aber auch innerer Aufklärungen, die wir sorgfältig sammeln wollen. Wenn ihr jedoch von heute an die Grundsätze und Grundlagen beschließet, nach denen die Regierung mit ihren Conseils sich mit jeder dieser großen Fragen und den davon abhängenden wesentlichsten Interessen beschäftigen soll, so werdet ihr damit die Hälfte eures

Werkes gethan haben. Vollendet wird es aber erſt ſeyn, wenn ihr abermals zuſammentreten werdet, um die Arbeiten der Regierung kennen zu lernen und dann entſcheidend über die Geſetz-Vorſchläge zu berathſchlagen, die ſie euch vorlegen wird. Wenn ihr dieſen Plan annehmt, ſo wird die Regierung nach den Grundlagen, die ihr beſchließen werdet, den europäiſchen Mächten antworten, ſo oft es ſich um Transactionen handeln wird, die ſich auf den Londoner Vertrag beziehen. Doch ſoll die Nation nicht an die Transactionen gebunden ſeyn, außer nachdem ihr ſie ratificirt haben werdet. Daſſelbe ſagen wir auch von den conſtitutionellen Geſetzen; ſie werden nach reifer Ueberlegung und Prüfung nach den von euch beliebten Grundſätzen verfaßt werden und an euch wird es dann gleichfalls ſeyn, ſie mit eurer Beſtätigung zu begleiten. Ihr werdet endlich auch Grundſätze und Formen beſtimmen, nach denen alle übrigen Intereſſen geregelt werden ſollen, bis zur Einberufung der neuen Nationalverſammlung. Mittlerweile werdet ihr vor dem Schluſſe der Verſammlung, vereint um die Wette euch beeifern, zu Organen zu dienen, durch welche die Nation ihren Lobpreis zu der, die Schickſale der Völker leitenden göttlichen Vorſehung hinaufſendet, ſo wie ihr Dankopfer bringt an ihre erlauchten Wohlthäter, die verbündeten Monarchen, ihre Admirale, an die See-Expedition ihrer berühmten Anführer und an die Griechenfreunde, die durch viele und ununterbrochene Werke des Mitgefühls und große Anſtrengungen ihr Wohlwollen für Griechenland bezeigt haben. Indem ich freimüthig und aufrichtig alles Obige dargeſtellt, bin ich, meine Herren, meinen Pflichten gegen die Nation nachgekommen. Indem mir von ihr das Amt der erſten Obrigkeit anvertraut worden, halte ich mich für glücklich, ihr den Reſt meiner Tage zu opfern, beſonders wenn ich ſollte aufgefordert werden, wie ich es ſehr wünſche, dem Vaterlande noch als der einfachſte Bürger zu dienen. Dadurch würde ich um ſo wirkſamer den Griechen beweiſen können, was ich fühle für die wiederholten Beweiſe des Zutrauens, die es ihnen gefiel, mir zu geben.

Argos, den 23ſten Juli 1829.

Der Präſident: J. A. Capo d'Iſtrias."

Durch ein Decret vom 7ten August ward dem Präsidenten, den die Nationalversammlung vor ihrer Auflösung interimistisch zum Dictator ernannte, die Organisation der Land- und Seemacht überlassen und das Conscriptionsgesetz von 1825 erneuert. Ein Decret vom 10ten August bestimmte die Entschädigung derer, welche der Nation außerordentliche Opfer gebracht haben. Außer dem Denkmale der Märtyrer zu Missolunghi wurden die Errichtung von Denkmälern zu Navarino und Petalidi (dem Landungsplatze der Franzosen) und die Stiftung eines Ordens des Erlösers beschlossen, dessen vier Großkreuze die Admirale Codrington, Rigny, Graf Heyden und Marschall Maison erhalten sollen. Auch ward beschlossen, der nächste National-Congreß solle nur als eine Fortsetzung des jetzt versammelten angesehen werden und aus den nämlichen Mitgliedern bestehen. Ungeachtet aller auswärtigen Cabalen und der besonders durch das Sprachrohr der Diplomatie im Orient verbreiteten Verläumdungen war die griechische Nation dem Präsidenten doch ganz ergeben und es äußerte sich wenig Opposition gegen ihn. An die Stelle des Panhellenion trat die Gerusia; aus den vorgeschlagenen Candidaten erwählte der Präsident Miaulis, Condurioti, Sessini, Kolokotroni, Pietro Mauromichali, Panagioti, Palamedi u. a. m. zu Mitgliedern derselben und Sessini zum Präsidenten, und der Senat begann am 9ten November seine Arbeiten. Auch wurden folgende Departements des Staatsministeriums, nämlich des Innern, der Justiz, des öffentlichen Unterrichts und der geistlichen Angelegenheiten, des Krieges und der Marine, der Finanzen und des Handels, der auswärtigen Angelegenheiten und der Handelsmarine ernannt; doch verbaten sich Miaulis und Condurioti, und wie es hieß auch Kolokotroni und Peruka die Senator-Würde, so wie auch Maurokordatos seine Entlassung eingab. Kolokotroni's Sohn ward Adjutant des Präsidenten, Jakovani Rigo an Trikupis Stelle Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten. Der Sitz der Regierung ward am Ende Octobers provisorisch nach Napoli di Romania verlegt; der Präsident wollte aber gleich nach der bald erwarteten Uebergabe Athens sich nach dieser Stadt begeben, welche vermuthlich zum beständigen

Sitze der Regierung ausersehen ist. In Morea herrscht bereits die größte Sicherheit und Ordnung, der Handel der Inseln blüht so auf, daß sie schon mit Alexandria in Verbindung getreten sind. Die Organisation der Land- und Seemacht macht rasche Fortschritte; die wegen des Soldrückstandes aufsätzigen leichten Truppen, welche sogar ihren Feldherrn Ypsilanti seines Gepäckes beraubten, wurden vom Grafen Augustin Capo d'Istrias beschwichtigt und der ganze rückständige Sold mit 250,000 spanischen Thalern ausgezahlt, so wie später ein ähnlicher Aufstand von 4800 Rumelioten in Salamis vom Präsidenten. Die Armee kostet jeden Monat gegen 80,000 Piaster, die Marine (1 Fregatte, 1 Corvette, 3 Dampfschiffe, 4 Briggs, 5 Goeletten, 5 Kanonenböte, 36 Mistiks) kostete 1828 198,000 Piaster. Eine neue Anleihe von 30 Millionen Franken, wovon Rußland versprochen haben sollte, ein Drittel zu garantiren, nach anderer Nachricht von 60 Millionen unter Rußlands und Frankreichs Garantie, ward negociirt. Der Anbau des Landes, zumal mit Mais, hat mit Eifer begonnen und Gregor Paläologos ging mit vielem Ackergeräthe nach Griechenland ab. In Aegina ist ein großes Waisenhaus errichtet, in welchem der wechselseitige Unterricht eingeführt ist, den bereits über 8000 Kinder genießen. Auch eine neue Landesmünze ist eingeführt, der Phönix (das wahre Sinnbild des regenerirten Hellas), wovon sechs auf einen Piaster gehen; von der Kupfermünze Lepta gehen hundert auf einen Phönix. Zu bemerken sind auch die Stiftung eines Nationalmuseums und die Errichtung einer nordamerikanischen Colonie, Washingtonia, am Isthmus von Korinth. Eine Commission ward mit der Abfassung eines Gebetbuchs, eines Katechismus, einer Grammatik, Anthologie und Revision des Unterrichts beauftragt.

Nachdem der Peloponnes befreit war, wollte General Maison seine Unternehmungen auf Attika ausdehnen, aber die englische Politik, welche mit der Befreiung von Morea die Intervention beendigen wollte, trat ihm entgegen und bewirkte bei der französischen Regierung den Befehl, daß er seine Unternehmungen nicht über Morea ausdehnen solle; General Maison und Admiral Rigny mußten den Pascha von Lepanto benachrichtigen, daß sie keine Feindseligkeiten gegen

ihn beabsichtigten und den Golf von Lepanto als ein neutrales Meer ansähen. Als die französischen Truppen, welche am Typhus gelitten hatten, mit dem zum Marschall ernannten General Maison Morea verließen, blieben noch 5000 Mann zurück, welche aber ebenfalls größtentheils abzogen, so daß nur noch 1800 bis 2000 Mann sich dort befinden. Eine französische wissenschaftliche Expedition hat in naturhistorischer, geographischer, historischer und artistischer Rücksicht Morea untersucht. Von Nordamerika trafen Schiffe mit großen Vorräthen von Lebensmitteln und Kleidung ein, von Herrn Eynard große Geldsummen, von Rußlands Kaiser 12 Kanonen und 6000 Gewehre. Herr Dawkins ward als großbritannischer Resident bei der griechischen Regierung angestellt und am 28sten August traf der russische Geschäftsträger Graf Panin zu Aegina ein. Der Graf Capo d'Istrias beabsichtigte einen Besuch im Hauptquartier des Grafen Diebitsch-Sabalkansky, welchen dieser aber aus politischen Rücksichten in einem verbindlichen Schreiben ablehnen mußte.

Seit der Ankunft des Präsidenten unternahmen die Hellenen verschiedene Expeditionen, denen der politische Grund unterlag, mit Rücksicht auf den künftigen Umfang des Gebietes von Hellas die Insurrection möglichst zu verbreiten. Dahin gehörte eine Expedition gegen die Insel Scio, deren Citadelle der Oberst Fabvier einschloß, allein wegen des Widerstandes der verstärkten Besatzung, der Landung türkischer Hülfstruppen unter Tahir Pascha und der Anarchie, welche unter seinen Truppen ausbrach, sich gezwungen sah, die Insel bald wieder zu verlassen, und ein Zug des Generals Church nach Westgriechenland. Dieser nahm das Fort Vassiladi ein und bedrohte Missolunghi, Anatoliko, Prevesa und Arta; sein Versuch, Anatoliko zu nehmen, wobei der tapfere Capitain Hastings das Leben verlor, mißglückte zwar, aber die Albaneser, welche nur für baare Bezahlung fechten, verfolgten ihren Vortheil gegen ihn nicht, worauf er sich nach Dragomestre zurückzog. Seitdem war er nicht im Stande, irgend etwas von Bedeutung zu unternehmen, zumal da er durch einen Aufstand seiner Soldaten, welche Sold verlangten, bedroht ward. Demetrius Ypsilanti, der nur mit schwachen Streit-

kräften in Attika agiren konnte, befand sich in gleicher Lage. Am Schlusse des Jahres 1828 und im Jahre 1829 erneuerten die Hellenen jedoch den Feldzug sowohl in Ost- als Westgriechenland mit glücklicherm Erfolge. Nach mehrern kleinen Gefechten, in denen sie siegreich waren, rückte Ypsilanti gegen die Stadt Lepanto, Kolokotroni gegen Missolunghi vor. Die Citadelle von Salona ergab sich durch Capitulation, die Thermopylen wurden besetzt, während Capitain Falanga mit dem Dampfschiffe Perseverance vier türkische Kriegsschiffe eroberte.

Am 17ten März ergab sich Vonizza in Albanien am Meerbusen von Arta dem General Church durch Capitulation, am 27sten März capitulirte die Citadelle von Lepanto und nachdem ein letzter Angriff des Pascha's Mahmud von Livadien zurückgeschlagen war, besetzte Ypsilanti alle verlassenen Positionen und bezog ein verschanztes Lager bei den Thermopylen. Die Griechen waren jetzt, bis auf Missolunghi und Athen, im Besitz des ganzen Landes von Arta bis nach Corfu und von Volo bis zum Archipel und blokirten das noch übrige von den Türken besetzte Littorale und Negroponte. Am 17ten Mai ergaben sich auch Missolunghi und Anatoliko durch Capitulation und nun blieb, da auch Theben capitulirte, nur noch die von 4000 Türken besetzte Akropolis von Athen zu erobern. Inzwischen wurden die Griechen durch Großbritanniens Erklärung gezwungen, die Blokade von Prevesa aufzugeben. Auf die Note des britischen Geschäftsträgers Dawkins an den Präsidenten bei Uebersendung des Protocolls vom 22sten März *), in welchem er die Einstellung der Feindseligkeiten und die Zurückrufung der Truppen in die Gränzen, welche unter die Garantie der drei Mächte gestellt worden, verlangte, ertheilte der Präsident die würdige Antwort: Hellas habe die ungeheuersten Opfer gebracht und mehrmals den Peloponnes gerettet; Hellas, der Peloponnes und die Inseln hätten sich

*) Die wichtigsten Actenstücke, welche sich auf die griechische Angelegenheit beziehen (deren Aufnahme in dieser Jahresübersicht überdies zu vielen Raum einnehmen würde), sollen nebst den später erfolgten und etwa noch zu erwartenden in der folgenden aufgenommen werden.

feierlich verbündet, nie von einander zu laſſen, und dieſe heilige Verpflichtung durch Eide bekräftigt. England ließ jedoch die Blokade von Volo ſprengen, wobei das Dampfſchiff Karteria ſehr beſchädigt ward. Omer Paſcha von Caroſto, der einen Verſuch machte, Athen zu entſetzen, ward zurückgeſchlagen und mußte nach Negroponte zurückkehren. Es ward nunmehr ein größerer und combinirter Feldzugsplan entworfen, Admiral Miaulis ſollte Preveſa, Sachini den Golf von Salonichi blokiren, Graf Auguſtin Capo d'Iſtrias Athen angreifen, Demetrius Ypſilanti nebſt Hadſchi Chriſto in Negroponte landen und ein anderes Corps ſich gegen Epirus wenden, wo völlige Anarchie herrſchte und 8000 Albaneſer wegen rückſtändigen Soldes in vollem Aufſtande gegen die Pforte waren. Durch dieſe Operation ward ein Corps von 7000 Türken, welches jedoch wegen Mangels an Subſiſtenz nicht im Stande geweſen wäre, ſich lange zu halten, gezwungen, nach vorgängigem, lebhaftem, zweiſtündigem Kampfe zu capituliren und Griechenland gänzlich zu räumen. Nach dieſem glänzenden Erfolge rückte ein Corps von 4000 Mann gegen das in Trümmern liegende Athen, welches allein noch zu erobern übrig blieb. Indeſſen ruhten bald darauf die Waffen und die Beſtimmung der griechiſchen Gränzen ward lediglich der Entſcheidung der intervenirenden Mächte überlaſſen. Kein griechiſches Corps ſtand den Türken gegenüber, welche nur noch mit etwa 1000 Mann unter Juſſuf-Bey in Attica ſtanden und unter Omer-Paſcha Negroponte beſetzt hielten.

In Candia oder Creta dauerte der innere Krieg fort; die Türken, welche ſich hier die empörendſten Grauſamkeiten gegen die Unbewaffneten erlaubt hatten, wurden von den durch den Baron Reineck und den Rath von Creta zu den Waffen gerufenen Candioten in die Feſtungen eingeſchloſſen und riefen von hier aus die Aegypter um Hülfe an, da das flache Land ganz im Beſitze der Inſurgenten war. Der Krieg ward hier mit ſolcher Grauſamkeit geführt, daß von 160,000 chriſtlichen Familien kaum noch 100,000 übrig waren. Admiral Malcolm ſegelte dahin und ſuchte den Paſcha von Suda und die Griechen unter dem Baron Reineck zu einem Waffenſtillſtande auf den status quo zu vermögen; dieſer Verſuch war aber

vergeblich und die Waffen ruhten nur, so lange die englischen und französischen Schiffe in der Nähe waren. Die Engländer zeigten nun dem Vicekönige von Aegypten an, daß die Blokade von Candia aufgehoben sey und seinen Unternehmungen gegen diese Insel nichts mehr im Wege stehe; er schickte auch wirklich sogleich Schiffe dahin ab, welche einige griechische aufbrachten, aber die Ankunft der russischen Flotte setzte seinen weitern Operationen ein Ziel. Ungeachtet bald darauf Baron Reineck und die griechischen Truppen von Candia zurückgerufen wurden, dauerten doch die Feindseligkeiten, zu denen die Grausamkeiten der Türken immer auf's Neue aufreizten, in Candia fort, obwohl die Ankunft des französischen Admirals Rosamel auf einige Zeit wieder eine Waffenruhe zur Folge hatte. —

Das Vertrauen auf den Grafen Capo d'Istrias ist in Griechenland so allgemein als unbedingt, da die Helden der Revolution, vielleicht zum Glück der hellenischen Nation, nur Soldaten waren und blieben. Da die Revolution sich hier nicht wie in einem Oranien, einem Washington, einem Bolivar personificirt hat, so daß er keinen Nebenbuhler zu fürchten hat, so ist in der That auch keiner mehr geeignet, an der Spitze der Nation zu stehen, als der hochherzige, einsichtsvolle Staatsmann, der lange am Ruder des mächtigsten Staates auf Erden stand, der seitdem nur in der Idee der Regeneration seines Vaterlandes, die schon früher sein heißester Wunsch war, lebte und ihr die größten Opfer gebracht hat. Wenn man dem hellenischen Volke die Wahl seines Regenten gelassen hätte, würde sie ohne Zweifel auf den Grafen Capo d'Istrias gefallen seyn; aber bei einer Griechenland feindlichen Politik stand ihm zweierlei im Wege, erstlich, daß er russischer Minister war und man mit Recht nicht anders voraussetzen konnte, als daß er Rußland, welchem Griechenland seine Befreiung und seine erweiterten Gränzen verdankt, mehr ergeben ist als den Staaten, welche Griechenland feindlich entgegenwirkten, und zweitens, daß er schon jetzt dargethan hat, wie schnell und kräftig er Ruhe und Wohlstand in Griechenland wieder herzustellen weiß, dessen aufblühende Wohlfahrt bald einen scharfen Contrast gegen das traurige Loos

der ioniſchen Inſeln unter Englands Oberherrſchaft darbieten würden, wo die Unzufriedenheit bereits jetzt einen hohen Grad erreicht haben ſoll. Der Graf Capo d'Iſtrias hatte nicht ohne Zuſtimmung der drei Mächte die Regierung von Griechenland übernommen. Sie war ihm auf ſieben Jahre übergeben worden und man konnte, wie es ſchien, um ſo weniger daran denken, ihm vor Ablauf dieſer Zeit ſeiner Würde zu entkleiden, da er ſie im Intereſſe ſeines Vaterlandes und darum auch im wohlverſtandenen der drei verbündeten Mächte verwaltet hatte; auch war ihm England noch beſonders wegen des Beſitzes der ſieben Inſeln verpflichtet, denn auf des Grafen Antrag hatte der Kaiſer Alexander ſich entſchieden, die Schutzherrſchaft derſelben an England zu überlaſſen. Indeſſen beſtand gegen ihn in St. James ein großer Widerwille, welcher ſich daraus, daß er ruſſiſcher Miniſter geweſen war, nicht allein erklären ließ und aus tiefer liegender Quelle entſprungen war und genährt wurde. Der Graf hatte ſich bei jenem Antrage an ſeinen Monarchen zu Gunſten Englands durch die Vorausſetzung leiten laſſen, daß England nicht zur Herrſchaft, ſondern zum Schutz der Inſeln berufen werde. Im vollen Beſitze der Freiheit und aller Mittel der Civiliſation und zugleich einer, den ganzen Welthandel ordnenden und beherrſchenden Seemacht, ſchien es mehr wie ein anderer Staat geeignet, den Einwohnern der ioniſchen Inſeln die auf bürgerliche Ordnung gegründete Freiheit, die Schätze der europäiſchen Bildung und die Vortheile eines geregelten Verkehrs mit andern Staaten zu gewähren und zu ſchirmen. Bald zeigte der Erfolg, wie ſehr ſein Vertrauen auf Englands Edelmuth getäuſcht ward, als Parga an Ali-Paſcha verkauft wurde und die ioniſchen Inſeln den ſchweren Druck von Maitlands Feſſeln fühlten. Der Graf war nicht der Letzte, der von der Täuſchung zurückkam, in welche ihn die Vorſpiegelungen und Verheißungen des Lord Caſtlereagh und ſeiner Gehülfen verſtrickt hatten, aber es war zu ſpät. Die Herrſchaft der Engländer über ſeine unglückliche Heimath war befeſtigt und ſeine Bemühungen endeten damit, daß er demſelben Miniſterium, welches ihn getäuſcht hatte, verhaßt, dann durch ſein Amt im ruſſiſchen Cabinette und den Einfluß ſeiner angeſehenen Fa-

milie auf Corfu gefährlich wurde. Man kennt die Entwickelung des Dramas, welches sofort gegen ihn in Bewegung kam. Acht Jahre, nachdem er den Vertrag über die griechischen Inseln nebst Castlereagh unterzeichnet hatte, lebte er in den Thälern der Schweiz zurückgezogen, und als geheimer Feind der Regierung wird in Corfu Jeder betrachtet und behandelt, welcher mit dem Hause der Brüder Capo d'Istrias daselbst Verkehr sucht und unterhält. Hieraus ergiebt sich, mit welcher gegenseitigen Gesinnung das Ministerium Wellington und Capo d'Istrias einander entgegenkamen, als der Graf, mit Genehmigung des russischen Monarchen zum Präsidenten von Griechenland berufen, in London auftrat, um die Abneigung, die ihm dort entgegenstand, wenigstens so weit zu beschwichtigen, als es nöthig war, um in dem schweren Werke, welches ihn erwartete, von dieser Seite nicht behelligt zu werden; hieraus ergiebt sich ferner die entschiedene, bis zum gehässigen Vorurtheil gesteigerte Gesinnung, welche von dem englischen Ministerium und der Admiralität aus sich gegen den Grafen Capo d'Istrias in Englands Heer und Flotte verbreitet hat. Das Verhältniß zwischen ihm und England ist der Art, daß jedes wahre Vertrauen ausgeschlossen ist. Wer davon die Schuld trägt, braucht nach dem Vorhergehenden keiner Erinnerung. Deshalb ist es nicht zufällig oder ein Verfahren nach untergeordneten Rücksichten, wenn das Ministerium Wellington den Präsidenten von Griechenland bei allen Verhandlungen über die künftige Gestaltung des Landes entfernt hält, sich ihm in jeder Weise versagt, in Bezug aber auf das, was man in St. James „die Ruhe der ionischen Inseln" nennt und für jene, nun auch Griechenland umspannende, Politik keine Gewähr sieht, so lange der Graf Capo d'Istrias nicht außer dem Spiele gesetzt ist. Daher die Beharrlichkeit, mit welcher es die Vorschläge, nach denen der Präsident zum Wohle des Landes in seiner Würde, sey es für immer oder noch für eine Reihe von Jahren bliebe, bekämpft und zurückgewiesen, daher das Widerstreben, mit welchem es sich, wie man sagt, endlich darein gefügt hat, selbst das größte Opfer dieses uneigennützigen Patrioten anzunehmen, welcher sich dazu verstanden haben soll, nach Ankunft

des Prinzen Leopold in Griechenland als deſſen Rathgeber in den Geſchäften zu bleiben. —

And some are Britons who enslave the free;
Then boast not England! while a Briton links
The chain of thraldom, glory can be thine.
Vain are thy vows, thy temples and thy truths
That hallow them, while yet a slave exists
Who curses thee; each curse in heaven is heard;
'Tis seal'd and answer'd in the depths below!

From dungeon and from den there comes a voice
That supplicates for freedom; from the tomb
Of martyrs her transcendency is told,
And dimm'd she may, but cannot be destroy'd.
Who bends the spirit from its high domain,
On God himself a sacrilege commits —
Four soul doth share in His supremacy,
To crush it is to violate His power,
And grasp the sceptre an Almighty wields!

Satan; a poem by Robert Montgomery.
London 1830.

Die Botſchaft des vorigen Präſidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Herrn Adams, bei der Eröffnung des Congreſſes am 2ten December 1828 iſt einfach, anſpruchslos und läßt ſich auf keine Vertheidigung der von der Gegenparthei ſo heftig angegriffenen Adminiſtration ein. Nach kurzer und dankbarer Erwähnung der geſunden Witterung und geſegneten Ernte geht ſie zu den auswärtigen Verhältniſſen über. „In den Verhältniſſen unſers Staatenbundes zu unſern Brüdern des menſchlichen Geſchlechts haben die, ſeit dem Schluſſe Ihrer letzten Sitzung vorgegangenen Veränderungen im Ganzen auf die Erhaltung des Friedens und die Beförderung der Einigkeit abgezweckt. Vor Ihrer letzten Trennung war ſchon unglücklicherweiſe ein Krieg entbrannt zwiſchen dem Kaiſerreiche Rußland, mit dem wir immer im Verhältniſſe einer gegenſeitigen Freundſchaft geſtanden haben, und der ottomaniſchen Pforte, einer Nation, welcher gegenüber geographiſche Entfernung, religiöſe Meinungen und dortige Regierungsgrundſätze, die zur Knüpfung der Bande gegenſeitigen Wohlwollens aus Handelsvortheilen wenig geeignet waren, uns in einem, vielleicht zu lange

fortgesetzten, Zustande der Kälte und Entfremdung gehalten haben. Die ausgedehnten, fruchtbaren und volkreichen Besitzungen des Sultans gehören eher zu der asiatischen als zu der europäischen Abtheilung der Menschenfamilie. Sie gehören nur theilweise zu dem europäischen Staatensystem, und ihre Kriege mit ihren europäischen Gränznachbarn, Rußland und Oestreich, haben seit länger als einem Jahrhundert niemals die friedlichen Verhältnisse dieser Staaten mit den übrigen großen Mächten Europa's gestört. Weder Frankreich, noch Preußen, noch Großbritannien haben jemals Theil daran genommen, noch ist es zu erwarten, daß sie es diesmal thun werden. Rußlands Kriegserklärung ist von seinen Alliirten entweder mit Billigung oder doch mit Gleichgültigkeit aufgenommen worden, und wir dürfen die Hoffnung hegen, daß die Fortschritte und Beendigung des Krieges durch die Mäßigung und Nachgiebigkeit, wie durch die Energie des Kaisers Nicolai bezeichnet werden, und daß dieser Krieg zugleich Gelegenheit zur Wirksamkeit für die leidenden Griechen geben werde, denen endlich der Triumph der Humanität und Freiheit hoffentlich gesichert werden wird.

Unsere besondern Verhältnisse mit Frankreich haben im verflossenen Jahre kaum eine Veränderung erlitten. Die Handelsverbreitungen haben zum gegenseitigen Vortheile zugenommen. Die Entschädigungsansprüche einiger unserer Landsleute wegen Beraubungen an ihrem Eigenthume während der revolutionairen Regierung sind noch immer unbefriedigt und haben Anlaß zu ernstlichen Vorstellungen gegeben. Neue Berichte von unserm Minister in Paris geben der Hoffnung Raum, daß die Berufung an die Gerechtigkeit der französischen Regierung binnen Kurzem eine günstige Erwägung nach sich ziehen werde.

Zur Entscheidung des Streits mit Großbritannien, hinsichtlich der nordöstlichen Gränzen der Vereinigten Staaten ist das letzte freundschaftliche Auskunftsmittel versucht. Durch eine Uebereinkunft mit der britischen Regierung, in Gemäßheit der Bestimmungen des 5ten Artikels der Genter Tractate und der Convention vom 29sten September 1827, sind Se. Majestät der König der Niederlande mit gegenseitiger Bewil-

ligung als Schiedsrichter zwiſchen beiden Partheien erwählt. Sehr bald wird derſelbe erſucht werden, dieſes Freundſchaftsamt zu übernehmen, und die Vereinigten Staaten werden, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache, das Schiedsrichteramt mit Vergnügen einem Fürſten übertragen, der durch die Unabhängigkeit ſeines Geiſtes eben ſo ausgezeichnet iſt, als durch die unermüdliche Sorgfalt in Beobachtung der Pflichten ſeiner Stellung und ſeine unwandelbare perſönliche Rechtlichkeit. — Unſere Handelsverhältniſſe mit Großbritannien fordern die ernſtliche Beachtung des Congreſſes und einen verſöhnenden und nachgiebigen Geiſt in der Politik beider Regierungen. Der Zuſtand derſelben iſt weſentlich verändert durch die Congreßacte der letzten Sitzung, wodurch verſchiedene Acten wegen der Einfuhrzölle verändert worden, ſo wie durch ſpätere Acten des britiſchen Parlaments. Großbritannien hat angefangen, den directen Handel zu verbieten, und die Vereinigten Staaten haben Repreſſalien geübt. Die Wirkung davon iſt, wie vorauszuſehen war, nur geweſen, daß andere Canäle aufgeſucht wurden, um den Tauſchhandel zu bewerkſtelligen, der den Colonien unentbehrlich und einer zahlreichen Claſſe unſerer Landsleute vortheilhaft iſt. Durch unſern Ausſchluß vom directen Zugange zu den britiſchen Colonien haben die Ausfuhr, das Einkommen und die Schifffahrt der Vereinigten Staaten nicht gelitten. Die Colonien bezahlen die Lebensbedürfniſſe theurer, da ihre Regierung ihnen die Laſt doppelter Reiſen, Fracht, Aſſecuranz und Commiſſionen aufbürdet, und der Vortheil unſerer Ausfuhren iſt in etwas ungleich gemacht, ſchädlicher aber von einem Theile unſerer Bürger auf den andern übertragen. Die Wiederaufnahme des alten und ſchon ſonſt verſuchten Syſtems der Ausſchließung der Colonien hat dem Schifffahrtsintereſſe von Großbritannien dagegen keineswegs die Hülfe gebracht, die man, auf Koſten der entlegenen Colonien und der Vereinigten Staaten, davon erwartete. Man hat daher zu andern Maaßregeln ſeine Zuflucht genommen, mit denen es noch directer auf die Schifffahrt der Vereinigten Staaten abgeſehen war, und die, wenn ſie nicht durch die Abfaſſung neuerer Parlamentsacten modificirt werden, of-

fenbar mit den ausdrücklichen Bestimmungen des zwischen beiden Ländern bestehenden Handelsvertrages unverträglich sind. Indessen kann dieser Vertrag von jeder Parthei mit zwölfmonatlicher Kündigung aufgehoben werden.

Ein Freundschafts-, Schifffahrts- und Handels-Tractat zwischen den Vereinigten Staaten und Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn und Böhmen ist vom Staatssecretair und dem kaiserl. Bevollmächtigten zur Unterschrift fertig gemacht. Abgesehen von den neuen und freundschaftlichen Verhältnissen, welche dadurch mit einer der vorzüglichsten und mächtigsten Nationen der Erde angeknüpft worden, ist dabei, wie auch in andern von den Vereinigten Staaten neuerdings abgeschlossenen Tractaten, die Gelegenheit ergriffen worden, die Grundsätze eines freien Verkehrs und edelmüthiger Reciprocität auszudehnen, welche mit dem Handelstausche die Grundsätze der Gerechtigkeit und die Gefühle gegenseitigen Wohlwollens verknüpfen. Dieses System, der Welt zuerst in dem ersten Handelstractate verkündet, den die Vereinigten Staaten jemals schlossen, dem mit Frankreich vom 6ten Februar 1778, ist unveränderlich die Lieblingspolitik unserer Union gewesen. Mit diesem Grundsatze boten unsere Väter die Hand der Freundschaft jedem Volke auf Erden, und diese Politik hat unser Land immer treulich beobachtet. Jede Bestimmung in unsern Gesetzen, die dem Interesse einer andern Nation ungünstig gewesen, ist immer wesentlich defensiv gewesen, und nur Gegenmaaßregel wider Operationen zu unserm Schaden. Unmittelbar nach Beendigung des Unabhängigkeitskriegs wurden vom Congresse der Conföderation Commissaire mit der Vollmacht abgeschickt, Tractate mit jeder europäischen Nation abzuschließen, die dazu geneigt seyn möchte. Dergleichen Tractate wurden vor den französischen Revolutionskriegen mit den Vereinigten Niederlanden, Schweden und Preußen abgeschlossen. Während dieser Kriege wurden die Tractate mit Preußen und Frankreich erneuert und neue mit Großbritannien und Spanien vollzogen. In allen erhielten wir einige Zugeständnisse für die,

von uns vorgeschlagenen, liberalen Grundsätze des Verkehrs; allein, da bei allen diesen Verhandlungen jene Grundsätze mit frühern innern Einrichtungen und ausschließenden Monopolien in Collision kamen, wodurch die europäischen Staaten beschränkt waren, so waren die Vortheile für die Handelsfreiheit nur theilweise und unvollkommen. Colonialeinrichtungen, privilegirte Compagnien und Einfluß der Schiffsbauerei hemmten und belästigten die Gesetzgebung aller großen Handelsstaaten, und die Vereinigten Staaten waren bei ihrem Anerbieten des freien Handels und gleicher Privilegien für alle, genöthigt, manche Ausnahmen zu gestatten, um den bestehenden Gesetzen und früheren Verpflichtungen ihrer Mitcontrahenten zu willfahren. — Das diese ganze Hemisphäre umfassende Colonialsystem ist in Trümmer gefallen und gänzlich abgeschafft durch Revolutionen, wodurch die Colonien in unabhängige Nationen überall in beiden amerikanischen Continenten verwandelt wurden, mit Ausnahme einiges Gebiets, besonders am nördlichen Ende des unsrigen. Das Colonialsystem ist demnach fast beschränkt auf die Ueberreste der Herrschaft, welche Großbritannien noch über den Insel-Archipelagus ausübt, der geographisch ein Zubehör unserer Erdseite ist. Mit allen übrigen haben wir freien Handel, selbst mit den Insel-Colonien aller europäischen Nationen, mit Ausnahme der von Großbritannien. Seine Regierung hat geäußert, daß sie einen freien und liberalen Verkehr zwischen ihren Colonien und andern Nationen zu gestatten beabsichtige, und dennoch ist durch eine plötzliche und kaum erklärbare Umkehr der Geist der Ausschließung wieder thätig aufgelebt, und nur gegen die Vereinigten Staaten allein. — Dem Abschlusse unsers letzten Friedenstractats mit Großbritannien folgte bald nachher ein Handelsvertrag, der den directen Verkehr zwischen beiden Ländern auf den Fuß einer gleichmäßigeren Reciprocität setzte, als jemals früher angenommen war. Derselbe Grundsatz ist seit der Zeit noch mehr ausgedehnt in Tractaten mit Frankreich, Schweden, Dänemark, den Hansestädten, Preußen, Columbia und Centro-Amerika. Gegenseitige Abschaffung unterscheidender Abgaben und Lasten auf

Schifffahrt und Handelsverkehr ist allgemeiner Grundsatz, der alle diese Verträge charakterisirt. Wir haben Grund zur Erwartung, daß dieser Grundsatz binnen Kurzem auch von andern Nationen in Europa und Amerika angenommen werde, und zur Hoffnung, daß durch die allgemeine Annahme jenes Princips eine der bedeutendsten Quellen der Kriege wegen Handelsvorzüge versiegen werde."

Der Präsident kommt jetzt auf die Forderungen nordamerikanischer Bürger an Dänemark, und bemerkt, daß ein Theil derselben bereits berichtigt sey und der Rest baldigst abgemacht werden solle; ein Resultat, das man immer zutrauensvoll von dem rechtlichen und wohlwollenden Charakter erwartet habe, den der König von Dänemark bei jedem Glückswechsel bewiesen habe. Er geht hierauf zu den amerikanischen Staaten über. „Die allgemeine Ansicht der Lage unserer Nachbarn in Südamerika hat keine besondere Annäherung an eine feste Ruhe ergeben. Innere Unruhen sind unter ihnen häufiger gewesen, als ihre gemeinschaftlichen Freunde gewünscht haben. Unser Verkehr mit allen blieb indessen freundschaftlich. Mit den Vereinigten Staaten von Mexico ist über einen Handels- und einen Gränztractat verhandelt, indessen sind wegen verschiedener, auf einander folgender Hindernisse beide noch nicht abgeschlossen. Der Bürgerkrieg, welcher unglücklicherweise noch in der Republik Centro-Amerika herrscht, ist der Cultivirung unserer Handelsverbindungen mit derselben ungünstig gewesen, und mit herzlichem Bedauern haben wir die Zwistigkeiten und revolutionairen Veränderungen in den Freistaaten Columbia und Peru gesehen. Mit Freuden möchten wir zu dem Gedeihen beider Staaten beitragen. Mit großem Vergnügen haben wir indessen den neulichen Friedensschluß zwischen den Regierungen von Buenos-Ayres und Brasilien erfahren, und eben so erfreulich ist die Bemerkung, daß wir Entschädigung für einige der Einbußen erhalten haben, welche unsern Landsleuten in dem letzterwähnten Lande zugefügt waren. Der Rest ist Gegenstand einer Unterhandlung, von der wir hoffen, daß sie sich zu gegenseitiger Zufriedenheit enden und einen Handels- und Schifffahrts-Tractat auf liberale Grundsätze zur Folge

haben wird, der einem großen und immer zunehmenden Handel, welcher jetzt schon für unser Land wichtig ist, günstig seyn werde."

Die Botschaft geht nun auf die innern Angelegenheiten über. Die Uebersicht der Einkünfte überstieg noch die größten Erwartungen. Die Bilanz in der Schatzkammer am 1sten Januar 1828 war, ohne das von Großbritannien tractatmäßig erhaltene Geld, 5,861,972 Dollars 83 Cents. Die Einnahme des Jahrs 1828 beträgt 24,094,863 Dollars 67 Cents, die Ausgabe wird wahrscheinlich 25,637,511 Dollars 63 Cents betragen, so daß am 1sten Januar 1829 die Summe von 5,125,638 Dollars 14 Cents im Schatze bleibt. Die Einnahmen haben beinahe 2 Millionen mehr ergeben, als beim Anfange der letzten Congreßsitzung angenommen ward. Der Einfuhrzoll wird etwa 28 Millionen betragen, eine Million mehr, als angenommen wurde; 9 Millionen sind zur Tilgung der 6 Procent-Schuld verwendet, so daß Amerika schon im nächsten Jahre über ½ Million weniger an Zinsen zu bezahlen haben wird. Die Staatsschuld beläuft sich am 1sten Januar 1829 nur noch auf 58,362,135 Dollars 78 Cents. Es sind fast untrügliche Anzeichen vorhanden, daß das Einkommen des nächsten Jahres nicht geringer, als das des gegenwärtigen ausfallen werde. „In unserm Lande hat eine gleichförmige Erfahrung von 40 Jahren gezeigt, daß, wie auch der Zolltarif auf die Einfuhr vom Auslande seyn möge, der Betrag der Einfuhr immer einen Durchschnitt ergeben hat, welcher dem der Ausfuhr nahe gekommen ist. — Es ist auch wirklich ein allgemeines Gesetz für gesegneten Handel, daß der wirkliche Werth der Ausfuhr nur einen ganz kleinen Ueberschuß über den der Einfuhr ergeben muß; dieser Ueberschuß ist ein fortwährender Zuwachs des Nationalvermögens. — Bei der veränderlichen Witterung hat es sich ereignet, daß die Erndten in ganz Europa im letzten Sommer und Herbst unter ihrem gewöhnlichen Ertrage ausgefallen sind. Dadurch ist ein Nachlaß in den Einfuhrverboten von Korn und Mehl entstanden; unsern Scheuern ist ein gesegneter Markt eröffnet, und dem Landmanne die Aussicht auf einen, seit mehreren Jahren versagten, Lohn für

seine Mühe geboten. Diese Vermehrung des Gewinns am Ackerbau in den mittlern und westlichen Theilen unserer Union ist zufällig und temporair. Sie dauert vielleicht nur Ein Jahr, vielleicht aber, wie wir es in dem Wechsel der Witterung öfter erfahren haben, ist es auch die erste mehrerer, noch folgender schlechter Erndten. Mit Vertrauen können wir also darauf rechnen, das Einkommen von 1829 werde dem von 1828 gleichkommen oder es übersteigen, und uns in den Stand setzen, zehn Millionen Capitalschuld mehr abzutragen." — Nachdem der Präsident des Systems der britischen Handelsgesetzgebung erwähnt hat, welches den amerikanischen Tarif nach sich zog, fährt er fort: „Wenn die Erfahrung uns zeigen sollte, daß der von der letzten Congreßsitzung angenommene Tarif auf die Interessen irgend eines Theils unsers Staatenbundes wirklich übermäßig laste, so müßte er und so wird er, wie ich keinen Augenblick zweifle, dermaßen modificirt werden, daß er die Last erleichtert. Der Stimme gerechter Klage von Seiten eines Theils der Constituenten, werden Repräsentanten und Volk nimmer ihr Ohr verschließen. Aber so lange die Abgabe der Fremden nur zu Gunsten des Hausbedarfs wirkt, während der Pflanzer, Kaufmann, Schäfer und Landwirth in ihren Beschäftigungen reich werden, unter den zum Schutze einheimischer Manufacturen beliebten Abgaben, werden sie nicht unwillig werden über das Gedeihen, welches Mitbürger anderer Professionen mit ihnen theilen, noch es für Verletzung der Constitution erklären, wenn der Congreß wohlüberlegte Beschlüsse faßt, um den einheimischen Gewerbfleiß gegen die Nachtheile fremder Gesetze zu schützen. — Die Folge des Tarifs wird die Vermehrung der Ausfuhr und die Verminderung der Einfuhr einiger bestimmter Artikel seyn. — Bis jetzt sind keine Anzeichen von verminderter Einnahme im Staatsschatze vorhanden. Sogar sind bis jetzt wenige Vermehrungen im Preise der Artikel verspürt, die durch den letzten Tarif höher verzollt sind. Der einheimische Manufacturist liefert denselben oder einen ähnlichen Artikel zu einem niedrigeren Preise, und der Consument bezahlt jetzt denselben Lohn für die Arbeit seines Landsmanns, den er sonst an den Ausländer zahlte. Der

Tarif war in ſeinen Einzelheiten für die großen Intereſſen eines Theils der Union nicht vortheilhaft, ſelbſt nicht für das Intereſſe, dem er hauptſächlich aufhelfen ſollte. Sein Zweck war, die durch fremde Geſetze unſerer Induſtrie aufgebürdeten Laſten in's Gleichgewicht zu bringen, nicht aber die Laſten eines Theils der Union durch die Unterſtützung des andern zu erſchweren. Mit Vertrauen hoffe ich, daß die Behörden der Union bei dem großen Grundſatze der Acte beharren werden, einem der Grundſätze, wonach ſelbſt unſere Conſtitution gebildet wurde. Wenn indeſſen eine der von der Acte beliebten Abgaben nur dem Manufacturiſten hilft und des Pflanzers Laſt erſchwert, ſo wollen wir durch ſorgfältige Reviſion des Geſetzes, belehrt durch practiſche Erfahrung der Wirkung deſſelben, uns bemühen, das zu erhalten, was unſern inländiſchen Gewerbfleiß ſchützt, und das zu entfernen oder zu erſetzen, was nur durch Unterdrückung des einen Nationalvortheils den andern erleichtert." — Der Präſident geht nun zu dem wichtigen Puncte des Conflicts zwiſchen der Unionsregierung und den Regierungen der einzelnen Staaten über.

„Die Vereinigten Staaten von Amerika und das Volk jedes einzelnen Staates derſelben ſind, jeder für ſich, ſouveraine Mächte. Die geſetzgebende Gewalt des Ganzen wird in Gemäßheit der gemeinſchaftlichen Conſtitution durch den Congreß ausgeübt; die geſetzgebende Gewalt jedes Staats hingegen wird durch Verſammlungen ausgeübt, die wiederum ihre Autorität aus der Staats-Conſtitution herleiten. Jeder Staat iſt ſouverain in ſeiner eigenen Provinz. Die Vertheilung der Gewalt unter ihnen ſetzt voraus, daß dieſe Behörden ſich in Uebereinſtimmung mit allen übrigen bewegen. Die Mitglieder der Regierungen der einzelnen Staaten und des allgemeinen Staatenbundes ſind alle darauf beeidigt, beide zu unterſtützen, und beiden ſind ſie Hülfe ſchuldig. Der Fall einer Colliſion zwiſchen dieſen beiden Gewalten iſt gar nicht bedacht und es findet ſich keine Beſtimmung darüber in unſern Inſtitutionen, wie in alten Zeiten ein tugendhaftes Volk länger als fünf Jahrhunderte exiſtirte, ohne ein Geſetz wegen Beſtrafung des Elternmordes. — Mehr als einmal ſind indeſſen im Verlaufe un-

ſerer Geſchichte das Volk und die Geſetzgebung eines oder mehrerer Staaten in augenblicklicher Aufregung zu dieſem Conflicte angereizt, und als Mittel zur Hervorbringung dieſes Impulſes iſt angeführt, die Acten des Congreſſes, denen man ſich widerſetzen wollte, ſeyen unconſtitutionell. Niemals hat das Volk eines Staats ſeiner geſetzgebenden Gewalt die Macht übertragen, eine Congreßacte für unconſtitutionell zu erklären, aber es hat ihr wohl Vollmachten ertheilt, durch deren Ausübung die Ausführung der Congreß-Geſetze in den Staaten verhindert wurde. Wenn wir annehmen, daß der Fall einer ſolchen collidirenden Geſetzgebung durch die Uebereinſtimmung der ausübenden und gerichtlichen Behörden aufrecht erhalten werde, ſo wenden Patriotismus und Menſchenfreundlichkeit ihre Blicke auf die Lage, in welche die Partheien ſich verſetzen, und die Stellung der Völker, welche ihre Opfer werden müſſen." —

Der Präſident wendet ſich nun zum Kriegsdepartement und dann zu den Verhältniſſen mit den indianiſchen Volksſtämmen. „Bei der Errichtung der Föderativ-Regierung ward der Grundſatz aufgeſtellt, jene Stämme als fremde und unabhängige Mächte und zugleich als Landeigenthümer zu betrachten. Weiterhin wurden ſie mehr als Wilde behandelt und wir hielten es ſowohl der Politik als der Menſchenpflicht gemäß, allen unſern Einfluß auf ſie anzuwenden, um ſie zum Chriſtenthum zu bekehren und ſie ſo der Civiliſation zuzuführen. Wie mit unabhängigen Mächten unterhandelten wir mit ihnen durch Tractate, wie von Landeigenthümern kauften wir von ihnen alle diejenigen Beſitzungen, zu deren Veräußerung wir ſie bewegen konnten, als Rohe und Unwiſſende ſuchten wir ihnen Religion und andere Kenntniſſe beizubringen, zuletzt war es unſer Beſtreben, denjenigen unter ihnen, die wir für die Civiliſation gewinnen konnten, unſere eigenen Inſtitutionen einzuverleiben. Vor unſerer Revolution ſind ſie von den europäiſchen Gewalthabern zuweilen als Kinder behandelt worden, die man am Gängelbande führt, oft auch als Landinhaber auf Discretion, denen man, wenn es grade für gut

befunden wurde, ihre Beſitzungen wegnahm, ja häufig ſogar als Jäger, die man durch unbedeutende Dinge dafür entſchädigte, daß man ſie zuweilen von dem Boden vertrieb, auf dem ihr Wild ausgerottet wurde. Nachdem dieſes Syſtem von uns abgeſchafft wurde, hat, wie es ſcheint, noch keine vollkommene Würdigung der Folgen einer ſolchen Veränderung Statt gefunden. Unſere Bemühungen ſind weit erfolgreicher in der Erwerbung ihrer Ländereien geweſen, als in der Mittheilung unſerer Lehren und des Geiſtes der Civiliſation. Aber indem wir uns ihre Jagdreviere zueigneten, haben wir auch die Verpflichtung übernommen, ihnen neue Subſiſtenzmittel zu verſchaffen. Aber, wenn wir einmal das ſeltene Glück hatten, ihnen die Künſte der Civiliſation beizubringen und die Lehren des Chriſtenthums unter ihnen zu verbreiten, ſo ſtießen wir unvermutheter Weiſe bald auf andern Widerſtand; ſie fingen an, einen Staat im Staate zu bilden und ſtrebten nach Souverainetät mitten in den Beſitzungen der Mitglieder unſerer Union. Dieſer Stand der Dinge macht es nothwendig, daß ein Ausweg gefunden werde — ein Ausweg, der zugleich jenen unglücklichen Naturkindern Gerechtigkeit widerfahren läßt, aber auch den Mitgliedern unſerer Conföderation ihre Souverainetäts- und Eigenthums-Rechte vollkommen ſicherſtellt. Zu dieſem Behufe werden die in dem Berichte des Secretairs vom Kriegs-Departement enthaltenen Anſichten als die Grundzüge zu einem Geſetzvorſchlage, der Aufmerkſamkeit des Congreſſes empfohlen."

„Das Kriegsbau-Departement berichtet über die Fortificationen, welche unmittelbar nach Beendigung des letzten Krieges angefangen wurden. Verbunden mit den gleichzeitigen Beſtrebungen zur Vermehrung und Verbeſſerung der Flotte bereitet dies Syſtem dem ausgedehnten Lande einen Vertheidigungs-Zuſtand, der jedem möglichen Angriffe gewachſen iſt. In wenigen Jahren wird die Seeküſte gegen jede feindliche Invaſion geſichert ſeyn." Hiernächſt erwähnt der Präſident der Beaufſichtigung der Landſtraßen, der Unterſuchung des Laufs der Canäle, der Arbeiten, um die Verſandung der Flüſſe und Häfen zu verhüten, welche in Gemäßheit der Congreßacte am 30ſten April 1824 begonnen wurden. — „Die Jahres-

Ausgaben für 13 Festungen, die an verschiedenen Puncten der atlantischen Küste von Rhode-Island bis Louisiana errichtet worden sind, beläuft sich auf Eine Million Dollars, für verschiedene andere große Unternehmungen, die hier specificirt werden, ebenfalls auf Eine Million Dollars und überdies 250,000 Dollars für einen Molo an der Mündung des Delaware-Stromes, zur Erhaltung von Leuchtthürmen, Tonnen, Steindämmen u. s. w." Der Militair-Academie zu Westpoint wird rühmlich erwähnt. Sie ist die lebende Rüstkammer der Nation, deren wohlthätige Wirkungen man sowohl in der Armee als in dem intellectuellen Fortschreiten der bürgerlichen Gesellschaft überall wahrgenommen hat. Hiernächst geht der Präsident zu der Marine über. „Die Unterdrückung der Seeräuberei in den westindischen und griechischen Gewässern ist mit geringer Ausnahme vollkommen bewirkt worden. Während des Krieges zwischen Buenos-Ayres und Brasilien haben öfters die verschiedenen Kriegs-Maaßregeln mit den Rechten eines neutralen Handels collidirt. Die Flotten-Commandeurs in den östlichen Gewässern der südamerikanischen Küsten waren, wie die in denen des griechischen Archipelagus, bemüht, zu erforschen, in wiefern auch Amerikaner dabei betheiligt worden. Die Ehre des Landes und die Rechte der Bürger sind dabei neuerdings auf das umfassendste geltend gemacht worden. Die Erscheinung neuer Geschwader im Mittelmeere und die Blokade der Dardanellen bezeichneten neue Gefahren für die Freiheit des Handels und machten es nothwendig, eine Seemacht in diesen Gewässern stationair zu halten. Ein Schiff wird nach dem stillen Ocean und der Südsee abgehen, um die Küsten, Inseln, Häfen, Untiefen und Riffe in diesen Gewässern zu untersuchen und um ihre wahre Lage näher zu bestimmen." Hierauf wird die stufenweise Verbesserung der Flotte in Gemäßheit der Congreß-Acte vom 3ten März 1827 erwähnt; große Vorräthe von Schiffbauholz sind angeschafft, Anordnung für Erhaltung und Anbau des Eichbaums getroffen, der Bau zweier trockenen Docken in Charleston und Norfolk schreitet vor. — „Seit 1792 bis jetzt ist die Zahl der Postämter von 200 bis 8000 angewachsen, die Einkünfte des Postwesens von 67,000 Dollars auf 1,500,000, die Zahl der Poststraßen von 5642 auf

114,536. — Während in derselben Zeit (seit 1792) die Zahl der Einwohner sich ungefähr um das Dreifache vermehrte, ist das Einkommen der Post fast um das 40fache gewachsen und auch die Kunst-Straßen haben eine 20- bis 25fache Vermehrung erhalten. Der Zuwachs des Einkommens in den letzten fünf Jahren beträgt allein so viel, als die ganze Einnahme dieses Departements im Jahre 1812. Die Ausgaben desselben im verflossenen Rechnungsjahre haben die Einnahme noch um 25,000 Dollars überstiegen. Es ist dieser Ausfall durch die Vermehrung von Postbeförderungs-Mitteln und Erleichterungen auf einer Ausdehnung von nahe an 800,000 Meilen entstanden. Das Plus früherer Jahre ist dazu ebenfalls verwendet worden; denn wenn es auch als Grundsatz erscheint, daß lediglich das Einkommen dieses Departements auf die Deckung seiner Ausgaben verwendet werde, so liegt es doch niemals im Finanz-Plane unserer Regierung, den in jenem Zweige entstehenden Ueberschuß zu andern als seinen eigenen Zwecken zu verwenden. —

Ein Bericht der Commission für die öffentlichen Bauten in dieser Stadt (Washington) zeigt, wie viel während des laufenden Jahres auf die letztern gewendet worden ist. —

Demnächst ist von den Ansprüchen derjenigen die Rede, die nach dem ersten Artikel des Genter Tractats zu Entschädigungen berechtigt sind. Der Betrag, welcher aus dem Ländereien-Verkauf im Jahre 1827 und in der ersten Hälfte von 1828 in die Schatzkammer floß, beläuft sich auf beinahe 2 Millionen Dollars. —

Die Volkszählung soll alle zehn Jahre Statt finden und das Datum, von welchem die letzte anfing, war der erste Montag im August 1820. Der Zuwachs seit dem letzten Census wird auf wenigstens drei Millionen angeschlagen. Der Plan zur Aufnahme ist bei jedem einzelnen Census verbessert, bei dem dritten ward zuerst auf die Manufacturen des Landes Rücksicht genommen." —

So interessant auch die Gegenstände der Berathschlagungen waren, so hatten doch die Congreß-Verhandlungen im

Anfange des verflossenen Jahres nur ein secundaires Interesse für das Volk der Vereinigten Staaten, denn die bevorstehende Entscheidung der Präsidenten-Wahl hatte es so gewaltig aufgeregt, daß, nach der Heftigkeit der Aeußerungen in öffentlichen Blättern und Versammlungen zu urtheilen, ein mit dem republikanischen Geiste des Volkes nicht vertrauter Europäer einen Bürgerkrieg für unvermeidlich gehalten haben würde. Sobald aber das Gesetz gesprochen hatte und die Wahl entschieden war, legten sich die stürmisch bewegten Wogen und Jeder fügte sich willig in seine Entscheidung. Im vorjährigen Congreß äußerten sich, wie im vorhergehenden, hauptsächlich die Ansichten von fünf verschiedenen Partheien, welche die Nation, wie ihre Repräsentanten so lebhaft in Bewegung setzten. Sie bestanden, was die bevorstehende Wahl betraf, aus der Jackson-Parthei und der Adams-Parthei, und dem Interesse der verschiedenen Landestheile nach, aus den Tarifmännern (meistens aus dem Norden, welche zur Begünstigung der Fabriken den hohen Einfuhrzöllen geneigt sind), den Gegen-Tarifleuten (welche hohe Einfuhrzölle als Gunst gegen einen geringen Theil der Bürger und darum als unconstitutionell ansehen, meistens aus dem Süden und dem Interesse des Commissionshandels besonders gewogen), und den Grundbesitz-Leuten (meistens aus dem Westen, welche vorzüglich das Aufblühen der neuen und neuesten Staaten im Auge haben. Der vorige Präsident, Herr John Quincy Adams, ward, wie es seinem Vater J. Adams, der Washington 1797 folgte, erging, nicht wieder erwählt; alle andern Präsidenten, Washington, Jefferson, Maddison und Monroe, wurden nach dem Ablaufe der ersten vier Jahre wieder gewählt und dankten beim Ablaufe der zweiten vier Jahre freiwillig ab, wozu Washington das Beispiel gab. Sonderbar genug waren bis jetzt alle Präsidenten beim Niederlegen ihres Amtes 66 Jahre alt. Herr Adams, welchen der argwöhnische Republikanismus seiner Gegner im Verdacht hatte, während seines langen Aufenthaltes in Europa etwas aristokratische Gesinnungen angenommen zu haben, obgleich seine Administration keinen Beweis davon gab, mußte jetzt seinem Nebenbuhler bei der vorigen Wahl weichen und am 4ten März trat General Andreas

Jackſon auf vier Jahre das Amt eines Präſidenten an, ſo wie Herr Calhoun die Vicepräſidentur. Der gegenwärtige Präſident iſt in der Geſchichte des Landes durch die heldenmüthige Vertheidigung von Neworleans im letzten Kriege gegen England, in der Wellington's alte Banden umkamen, und früher durch einen erfolgreichen Feldzug gegen rebelliſche Indianer bekannt. Seine Popularität beſteht vornehmlich im Siege bei Neworleans; dagegen wirft die Adams'ſche Parthei ihm mehrere geſetzwidrige Handlungen während des Krieges vor und nennt ihn einen Mann ohne alle Kenntniß der Politik. Uebrigens iſt er mit Herrn Adams von gleichem Alter, in Süd-Carolina geboren, wohlunterrichtet, ſehr religiös und hat eine claſſiſche Erziehung in einem ſüdlichen Collegium genoſſen. Er war Advocat und Richter, ſchon vor ſeinem 30ſten Jahre Repräſentant, im 32ſten Senator und lebte ſeit mehreren Jahren zurückgezogen im Staate Kentucky. Der Süden war hauptſächlich für ihn, ſo wie die Weſt-Staaten, Ohio ausgenommen, die Mittelſtaaten getheilt, aber mehr für Jackſon, Neu-England dagegen größtentheils für Adams. Jackſon hatte ſchon bei der Wahl im Jahre 1825 die meiſten Stimmen des Volks, aber nur die Pluralität, nicht die conſtitutionsmäßig erforderliche Majorität, die Wahl fiel alſo damals an den Congreß, der Adams erwählte. Ausländer könnten glauben, die ganze Frage drehe ſich um das höchſtwichtige Problem, ob die Regierung durch hohe Einfuhrzölle Fabriken und Induſtrie zu begünſtigen fortfahren, oder dem handeltreibenden und erzeugenden Theile der Nation günſtiger ſeyn ſolle, die große Frage, die faſt fortwährend den fabricirenden und in der Induſtrie reißend ſchnell fortſchreitenden Norden gegen den erzeugenden Süden mit ſeiner Baumwolle, ſeinem Reis und Zucker, wozu er die ſchwarze Bevölkerung gebrauchen kann, die nicht zu Fabriken taugt, in Streit erhielt. Das war aber nicht der Fall, wenigſtens lange nicht ſo ſehr, als man im Auslande denken mochte; man überließ dieſen Gegenſtand dem Congreß und der Norden war jetzt lange nicht mehr ſo aufgeregt über die Frage des Tarifs, wie früher, da er das Problem, ob überhaupt die Induſtrie der Aufmunterung bedürfe, durch die ganz unbeſchreiblich ſchnell

heranwachsenden Fabriken bewiesen und abgethan glaubt, so daß jetzt nur noch die Frage sey, wie weit diese Aufmunterung gehen dürfe, um gerecht für den erzeugenden und schifffahrttreibenden Theil der Nation zu bleiben. Die wichtige Sklavenfrage, welche so oft den Norden und Süden gegen einander brachte, hat noch weniger Antheil an dem Streite um die Präsidentschaft. Es ist eine Sache, die für jetzt abgethan ist und die nur wieder angeregt werden kann, wenn neue Anpflanzungen des Westens wiederum bevölkert genug sind, um beim Congreß zu petitioniren, als neuer Staat zur Union zugelassen zu werden, und die Frage entsteht, wie es beim jungen Staate Missouri 1821 der Fall war, ob er Sklaven halten dürfe, oder nicht. Der heftigste Widerstand wider den Tarif äußerte sich in den Staaten Georgien und Süd-Carolina, welche förmlich gegen denselben protestirten und behaupteten, der Congreß habe hiebei seine Autorität überschritten. Der vorige Präsident Maddison hat zwei Briefe zu dessen Vertheidigung drucken lassen, der Präsident Monroe ist gleichfalls dessen eifriger Vertheidiger, dagegen fand man im Nachlasse des verstorbenen Präsidenten Jefferson einen Brief, in welchem er sich lebhaft gegen den Tarif erklärt.

Während der Session des Congresses gingen in Allem 67 Gesetze verschiedener Art durch, von denen nachstehende von allgemeinem Interesse sind: Verlängerung der Frist, binnen welcher Waaren mit Gewährung eines Rückzolles wieder ausgeführt werden können; Bewilligung eines vermehrten Rückzolls auf ausgeführten, in den Vereinigten Staaten raffinirten Zucker; Errichtung eines Hafens zu Magnolia im Staate Florida; Autorisation der Bürger von Arkansas und Florida ihre Beamten zu wählen; Zusatz zu der Acte, die Verbesserung des judiciellen Systems der Vereinigten Staaten betreffend; Verbesserung einer am 24sten Mai 1828 bestätigten Acte, die sich auf eine zweckmäßigere Organisation des Medicinal-Departemenes der Flotte bezieht; Autorisation zur Erbauung einer Stadt am Bean-Strome im Staate Illinois; Verfügungen zum Erbauen von Leuchtthürmen, zur Verbesserung von Häfen u. s. w. Ferner über nachträglich bewilligte Summen zum Behuf gewisser Befestigungswerke der Verei-

nigten Staaten für 1829; Beschluß zum Besten der Curatoren der Creek-Academie im Staate Alabama; Autorisation zur Unterzeichnung für einen Fonds zum Besten der Chesapeake-, Delaware- und Dismal-Swamp-Canal-Compagnien; Autorisation zur Anlegung einer Stadt auf einem zum Besten der Schulen bestimmten Landstrich; Anweisung des erforderlichen Landes zum Sitze der Regierung in Florida; Anordnung des Druckes von 60,000 Exemplaren eines Auszugs über Infanterie-Taktik und über Manoeuvres der leichten Infanterie und der Schützen; desgleichen wegen Fortsetzung der Cumberland-Heerstraße und Vollendung mehrerer anderer Landstraßen; Autorisation, um zu einem Fonds für die Louisville- und Portland-Canal-Compagnien Unterschriften zu sammeln; Beschluß, eine Militair-Straße im Staate Maine anzulegen; nachträgliche Geldbewilligung zum Unterhalt der Flotte für 1829; Verfügungen, um gewisse Tractate mit indianischen Stämmen zur Ausführung zu bringen; Bewilligung von Summen für öffentliche Gebäude u. s. w.; Incorporation der Washington-, Alexandria- und Georgetown-Dampfpacketboot-Compagnien; dem Präsidenten ertheilte Autorisation, gewisse vorbehaltene Bleiminen und Salzquellen im Staate Missouri öffentlich zu verkaufen. —

Die Antrittsrede des neuen Präsidenten erhielt wegen des Patriotismus und der gemäßigten Gesinnungen, welche sie aussprach, der Klarheit und Einfachheit der Darstellung allgemeinen Beifall. Er verhieß in ihr, die Gesetze zu ehren, die auswärtigen und innern Verhältnisse zum Besten des Staates zu leiten, mit den Staats-Einkünften gut hauszuhalten, über die Gesetze zu wachen und seine Gedanken darauf zu richten, den Flor der Föderation möglichst zu befördern. Im Innern wolle er seine Gewalt nicht mißbrauchen, nach außen streben, mit allen Nationen in Friede und Freundschaft zu leben. Stehende Armeen im Frieden halte er für eine freie Regierung gefährlich; er sey stets von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, daß der Bürger über den Soldaten stehe. Dagegen setze er hohen Werth auf die Miliz, die im Falle der Noth im Stande sey, das Vaterland mit einer Million Streiter zu vertheidigen und unüberwindlich zu

machen. Die Flotte und die Befeſtigungen an der Seeküſte wolle er ferner vermehren, die Indianer mit gerechter und liberaler Politik behandeln. — Den Hauptunterſchied zwiſchen der Adams'ſchen und Jackſon'ſchen Verwaltung glaubte man darin zu finden, daß, während man bei der erſten wahrzunehmen meinte, ſie wolle die Unions-Regierung auf Koſten der Regierungen der einzelnen ſouverainen Staaten verſtärken, Herrn Jackſon eine ganz entgegengeſetzte Politik zugeſchrieben ward. Das Cabinet, welches er ſich bildete, beſtand auch aus lauter Männern, die dem Syſteme des vorigen Präſidenten wo nicht entgegen, doch fremd waren. Keiner von ihnen iſt — was in einem amerikaniſchen Cabinette ſelten ſich trifft — jemals in Europa geweſen, wozu noch der merkwürdige Umſtand kömmt, daß die zu den urſprünglichen Primaten der Union gehörigen Staaten Neu-Englands und Virginien durch kein Mitglied im Cabinette vertreten wurden. Es war daher auch nicht zu verwundern, daß ſich bald eine lebhafte Oppoſition gegen ihn organiſirte unter der Leitung des Herrn Clay, der als Staatsſecretair im Adams'ſchen Cabinette eine ſo ausgezeichnete Rolle geſpielt hatte. Dieſer warf dem neuen Präſidenten hauptſächlich vor, daß ſeine Wahl nur der Beweis der Erkenntlichkeit für geleiſtete Kriegsdienſte ſey, und machte dabei bemerklich, in 9 amerikaniſchen Staaten wären 8 Generale an die Spitze geſtellt, Lavalle mit offener Gewalt in Buenos-Ayres, Santa Cruz in Bolivia, Pinto in Chile, Lamar in Peru, Bolivar in Colombia, Guerrero ebenfalls mit Gewalt in Mexico, und Centro-Amerika ſey von Militair-Factionen zerriſſen. Die erſte öffentliche Handlung des neuen Präſidenten (welcher zwei Anfälle von Schlagfluß hatte, die für ſein Leben fürchten ließen) war die Unterzeichnung eines Tractats mit Braſilien. Die Freimaurerei ſpielt hier, wie in andern amerikaniſchen Staaten, eine wichtige Rolle. Der Präſident Jackſon und ſeine einflußreichſten Anhänger ſind eifrige Freimaurer, gegen welche ſich jetzt eine entſchiedene Oppoſition der Adams'ſchen Parthei bildete. In Boſton entſtand ſogar unter dem Einfluſſe der Staatsregierung eine große Anti-Freimaurer-Vereinigung, welche hiſtoriſche Unterſuchungen über das Alter der Freimaurerei anſtellen ließ, die ihre Entſtehung in neuerer Zeit dar-

gethan haben sollen. Die wichtigsten auswärtigen Verhältnisse betreffen natürlich Großbritannien und die hauptsächlichsten Gegenstände der Negociationen mit dieser Macht waren nach dem Northamerican review in den letzten 14 Jahren folgende sieben:

1) Der Handelsverkehr zwischen beiden Ländern im Allgemeinen.
2) Der Handelsverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und den britischen Colonien insbesondere.
3) Die Unterdrückung des Sklavenhandels.
4) Die Entschädigung für die Sklaven, welche die Briten nach Ratificirung des Genter Tractats weggeführt haben.
5) Die Mündung des Colombia-Flusses.
6) Die Schifffahrt auf dem St. Lawrence.
7) Die nord-östliche Gränzlinie.

Von diesen sieben Puncten sind zwei, der erste und der vierte, zu gegenseitiger Befriedigung abgemacht und zwar der erste fast ohne einige Verschiedenheit der Meinungen. Der dritte war der Gegenstand einer Convention, welche zufolge eines fast einstimmigen Beschlusses des Hauses der Repräsentanten geschlossen, von Herrn Monroe gebilligt, aber von den zwei Dritteln der Senatoren nicht genehmigt ward. Der fünfte war zweimal der Gegenstand einer Vereinbarung, in welcher beide Theile übereinkamen, das Gebiet in statu quo zu lassen. Der siebente ist vertragsweise der Vermittelung überlassen. Ueber den zweiten dagegen haben beide Theile bisher ohne Erfolg mit einander unterhandelt, und bei dem sechsten sind sie über eine Rechtsfrage verschiedener Meinung, ohne einige Annäherung zum Vergleich oder zur Nachgiebigkeit. Der jetzige Präsident äußert inzwischen sehr friedfertige Gesinnungen gegen England, und da der neue Tarif im Ganzen nicht die erwünschte Wirkung hatte, so ist der neue Gesandte Mac Lane beauftragt, wegen einer Modification des Tarifs gegen Zugeständnisse von England zu unterhandeln. Dagegen verlangte eine Deputation des Handelsstandes von dem Präsidenten ernstliche Vorstellungen und Maaßregeln gegen Frankreich, in Betreff der Reclamation von 40 Millionen Franken, wegen der 923 Schiffe, die in Folge der Decrete von Berlin

und Mailand confiscirt worden sind. Mit Schweden sollen einige Mißhelligkeiten wegen der Aufbringung eines Schiffes von der schwedisch-westindischen Insel St. Barthélemi entstanden seyn. Die Vorstellungen, welche an Spanien wegen Anerkennung der neuen amerikanischen Staaten gemacht seyn sollen, blieben bekanntlich ohne Erfolg; es hieß, Spanien habe Nordamerika die reiche Provinz Texas für seine Neutralität bei der Invasion Mexico's angeboten. Gegen eine beabsichtigte Erwerbung dieser Provinz durch Ankauf von der Republick Mexico äußerte sich die Opposition sehr lebhaft und rechtfertigte die vorige Regierung gegen den Vorwurf, daß sie bei der Cession von Florida verabsäumt habe, sich zugleich Texas abtreten zu lassen. Diese wichtige Provinz liegt zwischen dem 26sten und 33sten Grade nördlicher Breite, eignet sich sowohl zur Production von Weizen, Roggen, Wein u. s. w., als der Baumwolle, des Zuckers, Indigo's; sie enthält sieben große Ströme und viele kleine Flüsse, von denen einige 300 bis 400 englische Meilen weit zur Dampfschifffahrt geeignet sind, Salzquellen, edle Metalle, Eisenerz u. s. w. im Ueberfluß, bei einer Bevölkerung von nur 12- bis 1500 Mexicanern aber 5 bis 6000 nordamerikanische Ansiedler, außer vielen Indianer-Stämmen, welche aber kein Eigenthum besitzen und erst in den letzten Jahren hingezogen sind. Das Land ist 240,000 □ Meilen groß, begreift aber eigentlich alles Land zwischen dem rothen Flusse und Arkansas, also 350,000 □ Meilen. — Nach dem consequent durchgeführten Grundsatze, nicht zu fragen, warum und nach welchem Systeme in einem Lande regiert werde, sondern nur wer regiere, blieb der nordamerikanische Geschäftsträger auf seinem Posten in Lissabon; allein wir haben oben erwähnt, wie schnell und kräftig die Regierung Don Miguels Anmaßungen zu ahnden wußte.

Eine vollständige Uebersicht der auswärtigen Verhältnisse wie des inneren Zustandes der Republik enthält die in mancher Rücksicht sehr merkwürdige Botschaft, mit welcher der Präsident Jackson am 8ten December 1829 die gegenwärtige Congreß-Sitzung eröffnete. Der Raum, den die Mittheilung des Inhalts des Adams'schen eingenommen hat, gestattet nur einen gedrängten Auszug aus derselben. Nachdem in der

Einleitung erwähnt worden, daß die Vereinigten Staaten sich im Frieden mit dem ganzen Menschengeschlechte befänden und einen Schauplatz allgemeiner Wohlfahrt und fortschreitender Verbesserung darböten, heißt es ferner: „Unsere auswärtigen Verhältnisse, wiewohl ihrem allgemeinen Charakter nach, friedfertig und freundlich, zeigen doch zwischen uns und andern Mächten einige Differenz-Puncte, die sowohl für das Land im Allgemeinen, als für viele unserer Mitbürger ein großes Interesse haben. Eine Ausgleichung dieser Differenzen zu Stande zu bringen, soll fernerhin der Gegenstand meiner ernstesten Bemühungen seyn, und der Schwierigkeiten ungeachtet, die mit diesen Aufgaben verbunden sind, glaube ich doch keine ungünstigen Resultate besorgen zu dürfen. Gesegnet, wie unser Land ist mit Allem, was die Nationalkraft ausmacht, ist es auch der Vertheidigung aller seiner Interessen vollkommen gewachsen. In der Erfüllung des verantwortlichen Amts, das der executiven Gewalt in dieser Hinsicht anvertraut worden, ist es mein festes Princip, nichts zu verlangen, was nicht augenscheinlich recht, und nichts anzuerkennen, was unrecht ist. — In unserer Verbindung mit Großbritannien (heißt es weiter), das gleich ausgezeichnet im Frieden wie im Kriege ist, dürfen wir Zeiten friedlicher, ehrenvoller und erhöhter Concurrenz entgegensehen. Die Lage und die Geschichte beider Nationen ist von der Art, daß uns jeder einzelne Umstand gegenseitige Achtung und die Ueberzeugung einflößen muß, daß es von beiden Seiten politisch gehandelt sey, das freundschaftlichste Vernehmen gegenseitig zu bewahren. — In Bezug auf die der schiedsrichterlichen Entscheidung noch vorliegenden streitigen Puncte wegen der Gränzbestimmungen des 5ten Artikels im Genter Tractat, sind die bisherigen Verhandlungen mit Ruhe und Freisinnigkeit geführt. Beide Theile haben ihre ersten Auseinandersetzungen ausgetauscht und die schließliche Replik von amerikanischer Seite befindet sich in der Ausarbeitung. — Die Forderungen amerikanischer Bürger an Frankreich, wegen Beraubung ihres Eigenthums, bleiben noch immer unbefriedigt und müssen daher noch fortwährend einen Gegenstand unangenehmer Erörterungen und möglicher Collisionen zwischen den beiden Regierungen ausmachen. Der ameri-

kaniſche Geſandte iſt inſtruirt, dieſe Forderungen mit alle dem Ernſte, den ihre Wichtigkeit und unbeſtreitbare Gerechtigkeit erfordert, zu betreiben, jedoch in einem Geiſte, der die Achtung bezeugen ſoll, welche man den Geſinnungen derjenigen ſchuldig iſt, von denen die Befriedigung verlangt wird. — Der kürzlich nach Spanien beorderte Geſandte iſt autoriſirt, Uebelſtände beſeitigen zu helfen, die gleich nachtheilig für beide Länder ſind, und zwar entweder durch Abſchluß eines Handels-Tractats nach liberalen und gegenſeitigen Grundſätzen oder dadurch, daß er darauf dringt, daß die zum beiderſeitigen Wohle gereichenden Beſtimmungen der amerikaniſchen Schifffahrts-Acte vollſtändig angenommen werden; er iſt ferner inſtruirt, an die Gerechtigkeit Spaniens wegen Schadloshaltung amerikaniſcher Bürger in Betreff Plünderungen ihres Handels, die unter der Autorität jener Regierung vollführt worden, zu appelliren. Mit andern europäiſchen Staaten befindet ſich die Republik auf dem freundſchaftlichſten Fuße. In Rußland hat ſie immer einen ſtandhaften Freund gefunden. Obgleich ſeine letzte Invaſion der Türkei ein lebhaftes Mitgefühl für diejenigen rege machte, die den Drangſalen des Krieges ausgeſetzt worden, können wir doch nur die Meinung davon abgeben, daß der Erfolg ſich der Sache der Civiliſation und dem Fortſchreiten menſchlicher Glückſeligkeit günſtig zeigen werde. Nachdem der Friedens-Vertrag zwiſchen dieſen beiden Mächten ratificirt worden iſt, dürfen wir es nicht verkennen, daß daraus ein wichtiger Vortheil für den Handel der Vereinigten Staaten entſpringt, indem ihnen endlich die Schifffahrt des ſchwarzen Meeres eröffnet wird. — Dieſer Vortheil, den unter Bedingungen die meiſten europäiſchen Mächte ſchon beſaßen, ward Amerika bisher vorenthalten. Im vergangenen Sommer wurde ein bereits früher gemachter, aber erfolgloſer Verſuch zur Erlangung deſſelben wieder erneuert und zwar unter Umſtänden, welche die genügendſten Erfolge verſprachen. Obgleich nun dieſe Erfolge theilweiſe ſchon in der vorerwähnten Weiſe erlangt ſind, ſo ſind doch fernere Erleichterungen, um den Unternehmungen der Amerikaner auf dieſem neuen Felde noch mehr Sicherheit zu verſchaffen, ſehr wünſchenswerth. — Mit Oeſterreich iſt ein Freundſchafts-, Schiff-

fahrts- und Handels-Tractat geschlossen. — Die diplomatischen Verhältnisse mit Portugal sind wieder angeknüpft. Der eigenthümliche Zustand der Dinge in diesem Lande verursachte es, daß die Anerkennung seines Repräsentanten, der sich uns hier darstellte, so lange verschoben wurde, bis wir Gelegenheit hatten, von unserm amtlichen Organe daselbst über den gegenwärtigen und, so weit es anging, muthmaßlich zu erwartenden Zustande der Behörde, von welcher der Gesandte abgeordnet worden war, Auskunft zu erhalten. Nachdem diese angekommen war, wurde die Anwendung der in ähnlichen Fällen für das Verfahren unserer Regierung geltenden Regel auch nicht länger zurückgehalten. — Der Differenzpunct mit Dänemark, betreffend Befriedigung der Ansprüche amerikanischer Bürger wegen Plünderung ihres Eigenthums, wird, da die Regierung mit Bewilligung der Betheiligten ihre Forderungen auf einen liberalen Fuß gestellt hat, bei der gleichmäßig gerechten und freundlichen Geneigtheit, die der König gezeigt hat, hoffentlich bald beseitigt. Die Verhältnisse mit den Barbaresken sind fortwährend günstig. Zur Aufrechthaltung der Ruhe wird auch künftig eine angemessene Seemacht im Mittelmeere gehalten werden, so wie zum Schutze des Handels und der Fischereien im stillen Meere. Die südlichen Republiken Amerika's sind noch nicht zu dem Ziele gelangt, für das sie so lange kämpften. Wir wollen indessen hoffen, daß der Tag nicht fern ist, wo die Wiederherstellung des Friedens und der innern Ruhe unter bleibenden, die Freiheit sichernden und das allgemeine Wohl befördernden Verwaltungs-Formen, ihre vieljährigen und eifrigen Anstrengungen für die Bildung einer selbstständigen Regierung mit vollkommenem Erfolge krönen und uns in den Stand setzen wird, sie als befreundete Nebenbuhler in Allem, was wahrhaft groß und ruhmvoll ist, zu begrüßen. — Der letzte Angriff gegen Mexico und seine Wirkung auf die dortige innere Politik, muß einen bedeutenden Einfluß auf die große Angelegenheit der südamerikanischen Emancipation haben. Wir haben gesehen, wie die Liebe zur Unabhängigkeit den verderblichen Geist der innern Zwietracht daselbst gedämpft und vielleicht für im-

mer erſtickt hat. — Daß Spanien ſich zu einer friedlichen Politik gegen ſeine früheren Colonien bekennen werde, darf man mit der größten Wahrſcheinlichkeit vorausſetzen. Die Mißverſtändniſſe mit Braſilien ſind beſeitigt. Es ſind Maaßregeln getroffen, um den Handel mit Peru auf einen beſſern Fuß als bisher zu ſetzen. Wünſchenswerth wäre es, wenn die Vereinigten Staaten von den ſüdlichen Republiken im Allgemeinen eben ſo freundſchaftlich behandelt würden, als ſie vermöge ihrer ſchon frühzeitig und beſtändig bewieſenen Theilnahme an deren Wohl zu erwarten berechtigt waren; allein die von einem Theile der Bewohner Mexico's gegen den amerikaniſchen Geſandten ſchon lange gehegten Vorurtheile haben einen unglücklichen Einfluß auf die Angelegenheiten beider Länder gehabt und bewirkt, daß derſelbe ſeinem Lande nicht ſo nützlich geweſen, als man von ſeinem Eifer und ſeinen Talenten mit Recht erwarten konnte, daher das Fehlſchlagen mehrerer, beide Theile gleich ſehr intereſſirender Unterhandlungen, beſonders die nicht erfolgte Ratification des Tractats. Die mexicaniſche Regierung hat die Zurückrufung des Herrn Poinſett verlangt und ſogleich ward ein anderer Repräſentant an deſſen Stelle ernannt. Des Herrn Poinſett erwähnt übrigens der Präſident auf ehrenvolle Weiſe.

Der Präſident wendet ſich hierauf zu den innern Angelegenheiten und macht vor Allem darauf aufmerkſam, wie angemeſſen es ſey, denjenigen Theil der Verfaſſung zu verbeſſern, der ſich auf die Wahl des Präſidenten und des Vicepräſidenten bezieht. „Unſer Regierungsſyſtem ward von denen, die daſſelbe aufſtellten, lediglich als ein Verſuch angeſehen, und ſie nahmen daher ſtets auf die Mittel Bedacht, den Mängeln deſſelben abzuhelfen. — Dem Volke gehört das Recht, ſeinen erſten Beamten zu wählen; niemals fand die Abſicht Statt, daß deſſen Wahl in irgend einem Falle, weder durch Dazwiſchenkunft von Wahl-Collegien, noch durch eine in gewiſſen Fällen dem Hauſe der Repräſentanten anvertraute Regentſchaft ungültig gemacht werden möge.“ Der Präſident empfiehlt eine ſolche Verbeſſerung der Verfaſſung, daß alle Einmiſchung von Agenten in die Wahl aufgehoben werde.

Die Einrichtung muß so getroffen werden, daß jedem Staate sein gegenwärtiger relativer Einfluß auf die Wahl erhalten werde und einem Mißlingen bei dem ersten Versuche kann man dadurch abhelfen, daß man sich bei dem zweiten auf eine Wahl zwischen den zwei nächsten Candidaten beschränkt. In Verbindung mit einer solchen Verbesserung scheint es rathsam, den Dienst des ersten Beamten auf einen einzigen Termin von 4 oder 6 Jahren zu begränzen. Sollte man das aber nicht eingehen, so ist es der Berücksichtigung werth, ob es nicht gut wäre, ein Gesetz zu machen, welches die Congreß-Repräsentanten, welchen eine solche Wahl zufällt, zu Aemtern unfähig erklärt. So lange Congreß-Mitglieder verfassungsmäßiger Weise zu Aemtern gewählt werden können, die Zutrauen fordern und Gewinn bringen, so lange werden, selbst bei gewissenhafter Pflichterfüllung, die Fälle stattfinden, daß man zu dergleichen Aemtern solche Leute wählt, die man für besser dazu geeignet hält, als andere Mitbürger; die Reinheit unserer Regierung würde jedoch ohne Zweifel befördert werden, wenn man von den durch den Präsidenten zu vergebenden Aemtern diejenigen ausschlösse, die auf seine Erwählung amtlichen Einfluß hatten. Der Präsident äußert sich über diesen Vorschlag in folgenden goldenen Worten, welche den himmelweiten Unterschied zwischen dem Geiste diesseits und jenseits des atlantischen Oceans darthun. „Es giebt vielleicht nur wenige einflußreiche Beamte, die mit der Zeit nicht mehr oder weniger gleichgültig gegen die gewissenhafte Ausübung ihrer öffentlichen Pflichten werden. Ihre Rechtlichkeit mag gegen unziemende, an sie selbst gerichtete Zumuthungen Probe halten, aber sie gewöhnen sich doch leicht daran, die öffentlichen Interessen ohne Theilnahme zu betrachten und ein Betragen zu dulden, das einen Neuling empören würde. Ein Amt wird als eine Art von Eigenthum angesehen und die Regierung mehr für ein Mittel, um persönliche Interessen zu befördern, als für ein Werkzeug, das nur zum Dienste der Nation geschaffen ist. Bestechung in einigen Fällen und in andern Mangel an richtigem Gefühl und an Grund-

sätzen, leiten die Regierung von ihren gesetzlichen Zwecken ab und machen sie zur Unterstützungs-Maschine für Wenige auf Kosten Vieler. Die Pflichten eines öffentlichen Beamten sind, oder könnten es wenigstens seyn, so einfach und klar, daß Männer von Einsicht sie leicht übernehmen könnten und, meiner Meinung nach, wird durch lange fortgesetzten Dienst eines Beamten im Allgemeinen mehr verloren, als durch seine Erfahrung zu gewinnen ist. Ich überlasse es daher Ihrer Erwägung, ob die Wirksamkeit der Regierung nicht befördert und auf den Fleiß sowohl als auf die Rechtlichkeit der Beamten nicht mit größerer Sicherheit zu rechnen seyn dürfte, wenn man das Gesetz, das Anstellungen auf vier Jahre beschränkt, allgemein machte. — In einem Lande, wo die Aemter nur zum Besten der Nation geschaffen wurden, hat Keiner vor dem Andern ein bestimmtes Recht auf ein Amt. Aemter wurden nicht eingeführt, um Privatpersonen auf öffentliche Kosten zu unterhalten. Es geschieht mithin Niemandem Unrecht, wenn man ihm den Abschied giebt, da weder die Anstellung eines Beamten, noch seine Beibehaltung eine Rechtssache ist. Der Beamte ward es des allgemeinen Nutzens wegen, und erfordert dieser seine Verabschiedung, so darf man ihn keinen Privat-Interessen aufopfern. Die Nation nur, und sie allein, darf sich beklagen, wenn ein schlechter Beamter an die Stelle eines guten kömmt. Der Verabschiedete kann auf eben die Art seinen Unterhalt gewinnen, als die Millionen, die nie ein Amt bekleideten. Die vorgeschlagene Beschränkung würde den jetzt so allgemein mit einem Amt verbundenen Begriff von Eigenthum aufheben, und obgleich dadurch in manchen Fällen individuelles Leiden veranlaßt werden kann, so würde dagegen die Beförderung des Kreislaufes, die zu den Hauptgrundsätzen republikanischer Völker gehört, das ganze System in heilsame Bewegung bringen." —

Im Ackerbau, im Handel, in den Manufacturen haben

ſeit den letzten Congreß-Sitzungen keine bedeutenden Veränderungen Statt gefunden. Die Wirkungen des Tarifs haben ſich in den beiden erſteren nicht ſo ſchädlich und in den letztern nicht ſo vortheilhaft gezeigt, als man es erwartet hatte. Die Einfuhr auswärtiger Erzeugniſſe hat ſich nicht auffallend vermindert, während innere Concurrenz durch illuſoriſche Aufregung bei weitem mehr producirte als die Conſumtion erforderte. Die Folgen davon waren niedrige Preiſe, vorübergehende Verlegenheiten und hin und wieder Verluſte. Daß diejenigen Fabriken, die auf Capitalien gegründet ſind und mit Vorſicht geleitet werden, den Stoß überſtehen und zuletzt mit Nutzen arbeiten werden, iſt nicht zu bezweifeln. „Den Gang dieſer drei Haupt-Intereſſen ſo zu leiten, daß ihr Wohl gleichmäßig befördert werde, iſt eine der ſchwerſten Aufgaben für eine Regierung, und wohl darf man es bedauern, daß die complicirten Beſchränkungen, die gegenwärtig die Handelsverbindungen unter Nationen erſchweren, nicht durch allgemeine Uebereinkunft aufgehoben und dem Handel erlaubt werden könne, ſich dahin zu ziehen, wo Privat-Unternehmungsgeiſt, der immer der ſicherſte Führer iſt, ihn hinruft. Wir müſſen aber von andern Nationen immer eigennützige Verfügungen erwarten und ſind deshalb gezwungen, ihnen die unſrigen dergeſtalt anzupaſſen, daß wir ihnen nicht ernſtlich zu nahe treten und die ſtreitenden Intereſſen unſers Ackerbaues, unſers Handels und unſerer Manufacturen mit einander vereinen. Mit dieſen Anſichten bitte ich um Ihre Aufmerkſamkeit für den beſtehenden Tarif, bei dem, meinem Erachten nach, einige Modificationen erforderlich ſind.“ Der Präſident empfiehlt Vorſicht bei der Steigerung der Zölle auf fremde Erzeugniſſe und Fabricate. Oertliche Rückſichten und Vorurtheile ſollten dem patriotiſchen Entſchluſſe weichen, die Intereſſen des Ganzen zu befördern. Alle Verſuche, dieſe mit Partheikämpfen des Tages in Verbindung zu bringen, können nur verderblich wirken und ſollten ganz aufgegeben werden. Alle Berechnungen politiſcher Uebergewichte bei Seite ſetzend, ſollten der Norden, Süden und Oſten ſich vereinigen, um jede Laſt zu erleichtern,

über die einer von ihnen sich mit Recht zu beklagen hat. Das Interesse des Ackerbaues in Amerika ist so wesentlich mit allen andern verbunden und übersteigt sie alle so sehr an Wichtigkeit, daß es kaum nöthig ist, es der besondern Aufmerksamkeit des Congresses zu empfehlen. Manufacturen und Handel verdienen besonders deshalb aufgemuntert zu werden, weil sie dazu beitragen, den Werth der Erzeugnisse des Ackerbaues zu erhöhen und ihre Verwendung für Lebens-Bedürfnisse und Bequemlichkeiten auszudehnen. Die Zölle auf solche Einfuhrartikel, die mit den amerikanischen Erzeugnissen nicht in Concurrenz kommen können, sind bei den Modificationen des Tarifs zuerst zu erwägen, vorzüglich Thee und Kaffee. — Bei Untersuchung der öffentlichen Schatzregister erstaunte der Präsident über die Größe der noch ausstehenden Summen, woran wahrscheinlich in vielen Fällen die Nachlässigkeit der mit der Abgabe-Einziehung beauftragten Agenten Schuld ist. Er schlägt eine zweckmäßige Oberaufsicht vor. Ferner trägt der Präsident darauf an, zu untersuchen, ob die Puncte in der Congreßacte, denen zufolge die Personen der Staatsschuldner vom Gefängniß freigesprochen werden, nicht auch auf Erlassung der Schuld ausgedehnt werden könnten, wenn dem Schuldner kein Betrug zur Last gelegt werden kann, so wie auf Ausdehnung des Pensions-Gesetzes auf jeden hülfsbedürftigen Krieger aus dem Revolutionskriege. — Der Zustand und das endliche Schicksal der indianischen Stämme innerhalb der Gränzen einiger Staaten sind Gegenstände von großem Interesse. Schon lange war es die Politik der Regierung, sie zu civilisiren, aber zugleich verlor man keine Gelegenheit, ihre Ländereien zu kaufen und sie immer in neue Wildnisse hineinzudrängen, wodurch sie fortwährend Nomaden blieben und verleitet wurden, die Regierung für ungerecht und gleichgültig gegen ihr Loos zu halten. Von einem der civilisirtern Stämme im Süden ward indessen vor kurzem der Versuch gemacht, innerhalb der Gränzen von Georgia und Alabama einen unabhängigen Staat zu bilden. Diese Staaten, die darauf Anspruch machen, die einzigen Oberherren in ihrem Gebiete zu seyn, dehnten ihre Gesetze

über die Indianer aus, was Letztere veranlaßte, die Vereinigten Staaten um Schutz anzurufen. Bei dieser Lage der Dinge entstand die Frage, ob die Unionsregierung ein Recht hätte, die Indianer in ihren Ansprüchen zu unterstützen? Da dies, wie der Präsident auseinandersetzt, nicht der Fall seyn konnte, da die Verfassung sagt: „kein neuer Staat solle innerhalb der Jurisdiction irgend eines andern Staates geduldet oder errichtet werden ohne die Einwilligung seiner gesetzgebenden Gewalt," so kündigte er den in Georgia und Alabama wohnenden Indianern an, daß ihre Absicht, eine unabhängige Regierung zu bilden, von der ausübenden Gewalt der Vereinigten Staaten nicht unterstützt werden würde und gab ihnen den Rath, jenseits des Mississippi auszuwandern oder sich den Gesetzen jener Staaten zu unterwerfen. Das Verfahren der Vereinigten Staaten gegen die Indianer sey von hohem Interesse für ihren National-Charakter, ihr gegenwärtiger Zustand gegen ihren früheren genommen, spreche das Mitgefühl mächtig an. Durch Ueberredung und Gewalt wurden sie veranlaßt, sich von Strom zu Strom, von Gebirge zu Gebirge zurückzuziehen, bis einige dieser Stämme ausstarben und von andern nur noch so viele übrig blieben, um für einige Zeit ihre einst so schrecklichen Namen zu erhalten. Zu spät komme jetzt die Frage, ob es recht war, diese Völker und ihre Gebiete innerhalb der Gränze neuer Staaten einzuschließen, die sie bedrohen konnten. — Ob aber nicht, in Uebereinstimmung mit den Rechten der Staaten, etwas zur Erhaltung jener so sehr beeinträchtigten Stämme geschehen könne? Als ein zweckmäßiges Mittel giebt der Präsident zu erwägen, ob es nicht passend wäre, westlich vom Mississippi ein großes Gebiet auszuwählen, welches außerhalb der Gränzen irgend eines Staats oder Gebietes läge, und dieses den indianischen Stämmen auf so lange zu verbürgen, als sie es bewohnen, wobei einem jeden Staate die freie Verfügung über das ihm angewiesene Gebiet zugesichert würde. Da mögen sie nach ihrem Gutdünken walten und von Seiten der Vereinigten Staaten keiner andern Oberaufsicht unterworfen seyn, als in sofern dieselbe nö-

thig werden sollte, um den Frieden an den Gränzen und zwischen den einzelnen Stämmen selbst zu erhalten. Da mögen Menschenfreunde sich bemühen, sie die Künste der Civilisation zu lehren und durch Beförderung von gegenseitiger Eintracht sie zu einem interessanten Gemeinwesen zu erheben, das dazu bestimmt ist, ihre Geschlechter zu erhalten und die Menschlichkeit und Gerechtigkeit unserer Regierung der Nachwelt zu bezeugen. Die Auswanderung sollte freiwillig seyn, man sollte ihnen aber bestimmt erklären, daß, wenn sie innerhalb der Gränze des Staats blieben, sie sich auch dessen Gesetzen unterwerfen müßten. — Der Präsident geht nun auf die Marine über, welche als die beste Sicherheit gegen fremde Angriffe besondere Aufmerksamkeit erheischt. In Friedenszeiten bedarf es nicht mehrerer Kriegsschiffe als zum Schutz des Handels erforderlich ist; die nicht im Gebrauch befindlichen verfallen in den Häfen. Am besten wäre es, das Erbauen von Schiffen erster und zweiter Classe nicht fortzusetzen und vielmehr den Besitz reichlicher Materialien für die Bedürfnisse eines künftigen Krieges als Kern der Seemacht anzusehen. Hiernächst erwähnt der Präsident der entdeckten Veruntreuungen im Schatzamte, die er vermittelst einer Criminal-Klage zur Kenntniß des Gerichtshofes der Vereinigten Staaten gebracht hat. Er bittet um allgemeine und genaue Untersuchung des Zustandes der Regierung, um zu ermitteln, welcher Aemter man entbehren, welche Ausgaben man ersparen, welche Verbesserungen man in der Organisation ihrer verschiedenen Zweige machen könne, um die Verantwortlichkeit öffentlicher Agenten sicher zu stellen und in alle Handlungen der Regierung Nachdruck und Gerechtigkeit zu bringen. Das Kriegsdepartement befindet sich in einem Zustande der Regelmäßigkeit und Ordnung, der zur höchsten Ehre gereicht. Einige specielle Verfügungen werden in Vorschlag gebracht. Die Militair-Academie wird besonders empfohlen. Die Wirksamkeit der Flotte hinsichtlich der Unterdrückung der Seeräuberei in den westindischen Gewässern und allenthalben, wo ihre Geschwader zur Sicherstellung der Interessen des Landes angewendet wurden, ergiebt sich aus

dem Bericht des Staats-Secretairs. Der Bericht des Generalpoſtmeiſters giebt eine ſehr befriedigende Schilderung von der Verwaltung dieſes Geſchäftszweiges. „In politiſcher Hinſicht iſt dies Departement beſonders wichtig, indem es die Mittel zur Verbreitung von Kenntniſſen darbietet. Dem politiſchen Körper iſt es, was die Adern und Arterien dem natürlichen Körper ſind; ſchnell und regelmäßig führt es den entfernteſten Theilen des Staats genaue Nachrichten über die Handlungen der Regierung zu und bringt ihr die Wünſche und Geſinnungen des Volkes wieder zurück. Durch ſeine Vermittelung iſt uns der volle Genuß der Segnungen einer freien Preſſe ſichergeſtellt worden.“ — Die öffentliche Wohlfahrt geht aus der vermehrten Einnahme hervor. Die Bilanz im Schatzamte war am 1ſten Januar 1829: 5,972,435 Dollars 81 Cents, die Einnahmen des laufenden Jahres ſind zu 24,602,230 Dollars, die Ausgaben zu 26,164,595 Dollars angenommen, wodurch zum 1ſten Januar 1830 eine Bilanz von 4,410,070 Dollars im Schatze übrig bleibt. Im Laufe des gegenwärtigen Jahres wird auf Rechnung der öffentlichen Schuld die Summe von 12,405,005 Dollars und 80 Cents abbezahlt und dadurch die ganze Schuld der Regierung am nächſten 1ſten Januar auf 48,565,400 Dollars, mit Inbegriff der für die Bank der Vereinigten Staaten unterzeichneten 7 Millionen fünfprocentiger Obligationen reducirt ſeyn. Am 1ſten Juli dieſes Jahres wurden auf Abſchlag der öffentlichen Schuld 8,715,462 Dollars 87 Cents abgezahlt. — Dieſer Zuſtand der Finanzen gewährt die erfreuliche Ausſicht, die öffentliche Schuld in ſehr kurzer Zeit ganz getilgt zu ſehen. Sobald das geſchehen iſt, wird die Bevölkerung von einem beträchtlichen Theile der auf ihr ruhenden Laſten befreiet werden. Auch die pecuniaire Kraft der Staaten wird zunehmen und ſich mehr zu Gunſten der Erziehung und anderer öffentlichen Gegenſtände ausdehnen können. — Da ſich nun der Zeitpunct nähert, wo die Verwendung der Staats-Einkünfte zu Bezahlung der Schuld nicht mehr nothwendig ſeyn wird, ſo wird die Art der Verfügung über dieſen Ueberſchuß ein Ge-

genſtand ernſter Ueberlegung für den Congreß werden. Jedes Mitglied der Union wird im Frieden wie im Kriege Vortheil daraus ziehen, wenn die binnenländiſche Schifffahrt verbeſſert wird und Landſtraßen neu angelegt werden, nur möge dies auf eine Weiſe geſchehen, die für alle Theile gleich befriedigend iſt. Die ſicherſte und gerechteſte Verwendung des Ueberſchuſſes ſcheint darin zu beſtehen, daß er verhältnißmäßig unter die verſchiedenen Staaten nach dem Maaße ihrer Vertretung vertheilt werde, und falls dieſe Maaßregel nicht als durch die Conſtitution gerechtfertigt erſcheint, würde es wohl angemeſſen ſeyn, den Staaten ein Amendement vorzuſchlagen, das dazu autoriſirt. Der Präſident ſieht eine Berufung an die Quelle der Macht in zweifelhaften Fällen und wo ihr Einwirken als unentbehrlich für die allgemeine Wohlfahrt erachtet wird, für eine der heiligſten Pflichten an. „Nichts iſt meiner Anſicht nach gewiſſer, als daß wir für die erfolgreiche Wirkung der Conſtitution, unter der wir leben, ganz beſonders der wachſamen und hülfreichen Thätigkeit der Staatenbehörden verpflichtet ſind. — Ich kann Sie daher auch nicht ſtreng und ernſt genug vor Eingriffen in die legitime Sphäre der Staaten-Souverainetät warnen. Aufrecht erhalten durch ihren geſunden und kräftigenden Einfluß kann das Föderal-Syſtem niemals untergehen.“ — Das Syſtem des Gerichtsweſens der Vereinigten Staaten beſteht in ſeiner vollen Wirkſamkeit nur in 15 Staaten der Union, in drei andern ſind die Bezirksgerichte, die einen weſentlichen Theil dieſes Syſtems ausmachen, nur unvollkommen und in den 6 übrigen gar nicht eingeführt. Eine gleichförmige Ausdehnung der Bezirksgerichte auf alle Theile der Union iſt zu wünſchen. — Da das Privilegium der Bank der Vereinigten Staaten 1836 zu Ende läuft, ſo ſtellt es der Präſident dem Congreſſe anheim, ob nicht eine Nationalanſtalt dieſer Art, die auf den Credit der Regierung und auf ihre Einkünfte gegründet iſt, erſonnen werden könnte, welche, ohne verfaſſungswidrig zu ſeyn, zugleich der Regierung und dem Lande alle Vortheile ſichern würde, die man von der gegenwärtigen Bank erwartet.

Die am Ende des Jahres 1829 begonnene Congreß-Sitzung gehört der Geſchichte des folgenden Jahres an. Ungeachtet die Oppoſition gegen den gegenwärtigen Präſidenten ſich lebhaft äußert und ihm namentlich bei der Beſetzung der wichtigſten Staatsämter den ſtarken Beamten-Wechſel und Inconſequenz vorwarf (er hatte nämlich 1825 vorgeſchlagen, Congreßmitglieder in den erſten zwei Jahren nach ihrer Wahl zu keinen andern Aemtern als etwa zu Richterſtellen wählbar zu erklären, und bildete ſich jetzt ein Cabinet, von dem vier Mitglieder noch Repräſentanten waren und das fünfte erſt vor wenigen Monaten aus dem Congreſſe getreten war), ſchien doch die Seſſion weder lang noch ſtürmiſch zu werden. Die Mäßigung, welche ſich in der Botſchaft ausſprach, machte in England einen ſehr günſtigen Eindruck. Im Tarif ward zwar keine Veränderung für's erſte erwartet, doch verſtändigte ſich die Regierung weit mehr wie die vorige mit der britiſchen und es hieß ſogar, England wolle den Handel nach ſeinen weſtindiſchen Colonien Nordamerika eröffnen. Die Antrittsrede des neuen Geſandten Moore in Colombia lieferte eben ſo wohl einen neuen (auch bei Don Miguel's Anerkennung gegebenen) Beweis der conſequenten Beobachtung des von Waſhington empfohlenen Grundſatzes, ſich nicht in die innere Verfaſſung anderer Länder miſchen zu wollen, als die Zurückrufung des Herrn Poinſett aus Mexico, deſſen angebliche Einmiſchung in die innern Angelegenheiten dieſer letztgedachten Republik die Engländer aus dem Plane ableiteten, von der ſiegreichen Parthei deſto leichter die Abtretung der Provinz Texas zu erlangen.

Die Verhandlungen mit den Indianern ſetzte die Oppoſition in lebhafte Bewegung. Durch die Ausdehnung der Staaten Georgia und Alabama ſind die Eingebornen faſt in dieſelben eingeſchloſſen, welches unangenehme Reibungen veranlaßt. Dadurch ſah ſich der Präſident bewogen, ein Schreiben an die Indianer (deren Geſammtzahl in den Vereinigten Staaten ſich jetzt indeſſen nur auf 313,330 beläuft) zu erlaſſen, um ſie zu bewegen, ſich jenſeits des Miſſiſſippi niederzulaſſen. Die Ausführung dieſes Plans leidet jedoch große Schwierigkeiten. Die Cherokeſen (deren jetzt wieder raſch ſtei-

gende Bevölkerung ſich 1825 über 15,000 Köpfe belief und welche Ackerbau, Handel und Gewerbe treiben, ſelbſt eine geordnete repräſentative Verfaſſung beſitzen) hoffte man zu bewegen, ſich in Maſſe weſtlich vom Miſſiſſippi niederzulaſſen. Eine bedenklichere Stellung nahmen die Creeks an, ſie hielten geheime Berathungen, trafen Vertheidigungsanſtalten, ſchickten Deputationen an die Cherokeſen, Chaktawen, Semilowen. Es ward jedoch behauptet, daß die große Maſſe der Creeks den Maaßregeln der Regierung geneigt ſey und nur durch Furcht vor einigen Häuptlingen zurückgehalten werde. Da eins der Oberhäupter der Nation, Namens Marſhall, die günſtigſten Berichte über Beſchaffenheit des Bodens, Climas, des Reichthums an Wild u. ſ. w. in Arkanſas abſtattete, ſo ſoll die Hälfte dieſes Stammes ſich willig erklärt haben, dahin zu ziehen. Die Indianer der Hundswieſe ließen ſich endlich überreden, das an Bleigruben reiche Land zwiſchen dem Michigan-See und dem Miſſiſſippi, 6,600,000 Acres, an die Vereinigten Staaten abzutreten, dagegen kam es zu Feindſeligkeiten mit den Indianern auf der Straße von San-Luis nach Santa-Fé. — Die Chaktaws und Chikaſaws, an Zahl 24,625 Individuen, machen in den Staaten Miſſiſſippi, Alabama und im Gebiete Arkanſas auf 27,840,536 Acres Anſpruch und verweigern den Austauſch und die Auswanderung.

Am 21ſten December empfingen beide Häuſer des Congreſſes den Jahresbericht der Schatzkammer. Die Geſammt-Einnahme des Schatzes im Jahre 1827 betrug 22,966,363 Dollars 96 Cents, am 1ſten Januar 1828 befand ſich im Schatze ein Ueberſchuß von 6,668,286 Dollars 70 Cents, welche mit der Einnahme des Jahres 1828, beſtehend in 24,789,463 Dollars 1 Cent, eine Summe von 31,457,749 Dollars 71 Cents ausmachten, ſo daß nach Abzug der Ausgaben vom Jahre 1828, beſtehend in 25,485,313 Dollars 90 Cents, am 1ſten Januar 1829 ein Capital von 5,972,435 Dollars 81 Cents im Schatze vorhanden waren. Die Einnahme von 1829 ward zu 25,602,230 Dollars 98 Cents und die Ausgabe zu 26,164,595 Dollars 10 Cents, folglich der am 1ſten Januar 1830 im Schatz befindliche Ueberſchuß zu 4,410,071 Dollars 69 Cents angenommen. Die im Jahre 1829 bezahlten und

noch zu bezahlenden Staatsschulden betragen 12,405,005 Dollars 80 Cents, die noch schwebende Schuld beläuft sich auf 48,565,406 Dollars 50 Cents; von diesen müssen ungefähr 28 Millionen bis Ende des Jahres 1834 abbezahlt werden. Die Zahlung des Restes bleibt dem Gutdünken der Regierung überlassen. — Am 1sten Januar 1830 lagen in der Schatzkammer nach Abzug aller Staatslasten 4,410,071 Dollars.

Während schon jetzt die nächste Präsidentenwahl (der Hauptcandidat ist Herr Clay, 55 Jahre alt, früher Rechtsgelehrter, Repräsentant für Brington, zuletzt Staats-Secretär, für den der Westen und die sogenannten Aristokraten, namentlich der Staat Kentucky, für Jackson dagegen die Demokraten des Mittelstandes und die untern Classen sind) die Partheien in Bewegung setzte, fehlte es auch nicht in einzelnen Staaten an lebhaften Partheikämpfen, vor Allem in dem wichtigen Staate Virginien (1,133,555 Seelen, worunter 448,294 Sklaven), wo die Verfassung des Staats einer Revision unterworfen ward. Hauptgegenstand der Discussion war die Frage, ob auch Farbige zu Repräsentanten erwählt werden könnten.

Wenn auch die ältern Staaten, welche mit England in so vielfachen Handelsverbindungen stehen, wegen der allgemeinen Handelsstockung litten und namentlich die Maaßregel, im Staate Newyork alle Banken für einander verantwortlich zu erklären und in Einem Monat 6 Millionen Dollars von der Staatsschuld abzutragen, Geldmangel zur Folge hatte, so that doch das jugendliche Amerika auf vielfache Weise kund, daß es nicht nur im Stande sey, den Druck auszuhalten, sondern sich sogar mit neuer Schwungkraft zu heben. Die im vorigen Jahre über alle Beschreibung reiche und gesegnete Erndte trägt das Ihrige dazu bei, zumal da sie in Europa meistens mißlungen ist. (Auch der jetzige in Europa so strenge Winter ist in Nordamerika gelinde.) Die Einfuhr belief sich am 30sten September 1827 bis zum 30sten September 1828 auf 88,509,824 Dollars, die Ausfuhr auf 82,265,686 Dollars, worunter 60,669,669 Dollars für nordamerikanische Erzeugnisse; eine Schiffsträchtigkeit von 868,381 Tonnen unter amerikanischer Flagge war dabei beschäftigt. Die Population wird

im Anfange von 1830 auf 13 Millionen Seelen geschätzt und da sie alle 10 Jahre um 35 Procent anwächst, 1860 bereits 32 Millionen betragen. Der Staat Newyork enthält gegen 2 Millionen Menschen, Pennsylvania 1,390,000, Virginia 1,130,555, Ohio ungefähr 1 Million. Die am wenigsten bevölkerten Districte sind zur Zeit noch Florida, Arkansas und Michigan. Das colossal anwachsende London der neuen Welt, die Stadt Newyork, enthält 200,000 Einwohner, die Mortalität betrug 1828 daselbst 5118 Personen, die Schuld beläuft sich auf 913,000 Dollars. Die 14 Banken in Newyork besitzen ein Capital von 15,570,000 Dollars, außerdem hat die Bank der vereinigten Staaten dort 3 Millionen im Umlauf. Die Einwanderung ist hier so stark, daß in Einem Monate 140 Schiffe mit 4100 Emigranten, meistens Briten, eintrafen. In einer einzigen Woche trafen dort 17,066 Briefe ein. Die Bevölkerung von Philadelphia ist auf 150,000 Menschen gestiegen, Boston zählt 65,000 Einwohner. Besonders stark ist der Drang der Population nach Westen, welche englische Blätter, wohl aus Mißgunst, als nachtheilig für die Civilisation und den Wohlstand der zerstreuten und in die Wildnisse treibenden Population darzustellen suchen. Nach amtlichen Berichten nimmt die Oberfläche des großen Westgebietes 1404 Millionen Acres Land ein und außerdem haben die Vereinigten Staaten ein unbestreitbares Recht auf den Besitz von 1065 Millionen — ein unermeßliches National-Capital! — Im Durchschnitt kamen auf die gesammten Vereinigten Staaten $13\frac{9}{16}$ Menschen auf die □ Meile; in Florida, Arkansas und Michigan nur Ein Mensch auf die □ Meile, in Newyork 43, in Pennsylvania 32, in Virginia $18\frac{1}{2}$, in Ohio $25\frac{1}{4}$, im District Columbia dagegen auf 100 □ Meilen 50,000 Menschen. —

Die Marine besteht jetzt aus 7 Linienschiffen, 7 Fregatten vom ersten Range, 4 vom zweiten Range, 12 Sloops und 7 Schoner. Im Bau waren begriffen 7 Linienschiffe und 6 Fregatten; unter erstern zu Philadelphia das größte jetzt existirende Kriegsschiff mit 4 Verdecken, gebohrt zu 160 Kanonen, aber eingerichtet zu 200 und eine Besatzung von 1300 bis 1400 Mann. Zu der Seemacht gehören 445 Midshipmen,

325 Seelieutenants, 9 Capitaine, 1 Commodore. Für die Marine waren 3,006,277 Dollars für's Jahr 1829 bewilligt.

Der Zolltarif hatte zwar viele Gegner, aber auch manche Vertheidiger, welche ihm den zunehmenden Wohlstand des Landes zuschreiben, obgleich sich in manchen Staaten noch ein großes Mißverhältniß zwischen den einzelnen Gewerben nicht verkennen läßt. Der Wetteifer in der Anlegung neuer Canäle und Eisenbahnen dauert unausgesetzt fort. In den Vereinigten Staaten sind bereits 27 große Canäle gegraben, wovon jedoch 10 noch nicht ganz vollendet sind; 4 sind so groß, daß sie zusammen über 3000 englische Meilen lang sind. Großen Vortheil erwartet man insonderheit von der Schiffbarmachung des Schuylkill wegen der überall vorhandenen großen Steinkohlenminen. Der Weg von Philadelphia nach Susquehanna ist beendigt. Im Staate Pennsylvania sind beständig 47,000 Arbeiter bei den Canälen und Eisenbahnen beschäftigt (unter 100 derselben 95 Irelander). Die Dampfschifffahrt wird ebenfalls in immer größerem Maaßstabe betrieben. In Pittsburg wurden in Einem Jahre 20 Dampfschiffe erbaut, worunter eins von 500 Tonnen. Auch der Schiffbau wird beständig vervollkommnet und die Schnelligkeit der amerikanischen Schiffe ist außerordentlich; kürzlich legte ein Packetboot die Fahrt von Newyork nach Havre in 16 Tagen zurück. Die lange getheilte Meinung über die Vorzüglichkeit der Canäle oder Eisenbahnen hat sich für die letztern entschieden: 1) wegen der viel kürzern Unterbrechung durch Frost und Reinigung; 2) wegen der viel geringern Anlage- und Unterhaltungs-Kosten; 3) weil der Bau viel schneller von Statten geht; 4) wegen des viel schnellern Transports; 5) weil bei weitem nicht so viele unvorhergesehene Hindernisse in den Weg treten, und 6) weil während des Baues auch die kleinsten fertigen Strecken benutzt werden können. *) Nach dem quarterly review übersteigt die größte

*) Das Nähere siehe in der höchst interessanten Schrift: Mittheilungen aus Nordamerika von Fr. List, herausgegeben von C. Weber und C. W. Arnoldi. Erstes Heft, über Canäle und Eisenbahnen. Hamburg, 1829.

Schnelle der englischen Dampfschiffe mit den besten Maschinen von Bolton und Watt nicht 9 englische Meilen, die Schnelligkeit der nordamerikanischen ist nach vielen Beispielen im Northamerican review ungleich höher; wo sie durch starke Strömung unterstützt wurde, 15 bis 18 Meilen, sonst 13 Meilen die Stunde. Auf die Dampfschifffahrt zwischen Liverpool und Newyork (3000 bis 3500 Meilen) rechnet man zwischen 13 Tagen 21 Stunden und 18 Tagen 5 Stunden; doch ist die Ueberfahrt schon in 12½ Tagen zurückgelegt. Mit Newyork und Pennsylvania beginnen bereits der junge Staat Ohio und der Staat Maryland in der Vervielfältigung der innern Verbindungen zu wetteifern. Gleichen Schritt halten der Anbau des Landes und der Kunstfleiß. In Louisiana und Florida werden beständig neue Zucker-Plantagen angelegt, in Virginia und Nord-Carolina die Seidenwürmerzucht mit großem Erfolge betrieben; auch der Weinbau hat bereits mit Glück begonnen. Von 1796 bis 1828 sind 5215 Patente für Erfindungen ertheilt. Die Goldminen in Nord-Carolina und andern Districten geben bereits reichen Ertrag. Aus der Gegend von Galena in Illinois wurden in 3 Monaten 5 Millionen Pfund Blei ausgeführt. Der erste große Versuch zum Landhandel mit Mexico ist vollkommen gelungen, in Charlestown kam die erste große Handels-Caravane daher unter Bedeckung von 40 Soldaten an. In Massachusetts hat sich eine Gesellschaft zur Anlegung einer großen Colonie im Gebiete Oregan am stillen Meere vereint. Der Wallfischfang im stillen Ocean macht große Fortschritte. In der Gegend von Baltimore haben die Fabriken sich so vermehrt, daß kürzlich von dort aus ein Schiff nach dem stillen Ocean ging, welches eine Ladung zum Werth von 160,000 Dollars, meistens bestehend aus baumwollenen Waaren, die in der Gegend von Baltimore fabricirt waren, am Bord hatte. Für den Volksunterricht wird eifrig gesorgt; nach dem 11ten jährlichen Berichte der Controlleure der Staatsschulen im ersten Schuldistricte von Pennsylvania enthielten die verschiedenen Schulen 4297 Schüler; in Allem wurden 5057 Kinder auf öffentliche Kosten unterrichtet; seit den 11 Jahren der Einführung des Lancaster'schen Systems haben 31,553 Kinder die Wohl-

that des öffentlichen Unterrichts genossen. Die Stadt Newyork enthält 463 Wochentagsschulen mit 483 Haupt- und 331 Nebenlehrern, enthaltend 22,943 Schüler. Die Sonntagsschulen zählen 16,936 Schüler. In Newyork soll eine Universität nach dem Muster der neuen londoner errichtet werden. — Gegen tausend Zeitungen erscheinen in Nordamerika, worunter 1826 bereits 28 deutsche. Die Deutschen haben sich in Pennsylvania so ausgebreitet, daß bei der letzten Versammlung die deutsche Sprache beinahe Gerichtssprache geworden wäre; die englische hatte nur eine einzige Stimme mehr für sich. Das prächtige Capitol ist vollendet; in Baltimore wird ein herrliches Monument Washington's, 176 Fuß hoch, aus weißem Marmor errichtet. Die Strafgesetzgebung und die Strafanstalten sind die Muster aller Staaten geworden. Vorzüglicher Erwähnung verdienen die Pönitentiarien zu Auburn im Staate Newyork und in Philadelphia. Die merkwürdigste Erscheinung sind aber Livingstons jetzt vollendetes bürgerliches und Strafgesetzbuch für Louisiana und die damit in Verbindung stehenden Straf-, Sicherungs- und Besserungs-Anstalten. Nach **Darby's views of the united states** sind in Philadelphia jetzt 1000 Häuser, worunter viele Prachtgebäude, im Bau; in noch größerem Maaßstabe hebt sich Newyork. Doch wenn diese Darstellung auch viele Bogen füllen sollte, so würde der Raum dennoch nicht genügen, ein nur einigermaßen vollständiges Bild der ungeheuren Fortschritte Nordamerika's zu geben; diese wenigen Züge mögen eine Vorstellung von der Progression des Staatenbundes geben, der vor allen Ländern der Erde berufen ist, die Weltverbindung und Entwickelung des menschlichen Geschlechts auf die Höhe zu erheben, welche die Menschheit in ihrer jetzigen Entwickelungsperiode zu erreichen bestimmt ist. Die im Mai v. J. erschienene neue Landcharte der Vereinigten Staaten von H. S. Tanner (welche nicht allein die Entfernung aller Oerter auf den Hauptstraßen, sondern die Pläne aller Hauptstädte mit den Namen der Straßen und Hauptgebäude, so wie der Umgebungen dieser Städte enthält), führt gegen 100 neue Counties und ungefähr 800 Namen von Städten, Flecken

und Dörfern auf, welche bisher noch auf keiner Charte angegeben waren.

Auch Amerika hatte indeſſen im verfloſſenen Jahre mit verſchiedenen, jedoch nur vorübergehenden Uebeln zu kämpfen. Dahin gehören nicht ſo ſehr die Bewegungen der Partheien — das wahre politiſche Leben der Freiſtaaten — (wenn gleich die Negerſklaverei in den ſüdlichen Staaten und der Kampf des Kunſtfleiß- und Landbau-Intereſſe vielleicht in der Folge der Zeiten ein Verfallen der Union in mehreren Staatenbunden zur Folge haben werden), ſondern theils die auch hier ihren Einfluß äußernde Handelsſtockung Großbritanniens, theils mancherlei phyſiſche Uebel. Virginien litt an ungeheuren Regengüſſen und der Winter 18$\frac{7}{8}$ zeichnete ſich auch in der neuen Welt (wo dagegen der Winter 18$\frac{8}{8}$ milde iſt) durch ſtrenge Kälte aus. Neworleans litt zuerſt an einer Blattern-Epidemie und dann noch weit mehr durch das gelbe Fieber, welches bis in's Innere Louiſiana's eindrang; 5500 Menſchen wurden ein Opfer deſſelben in jener Stadt. Eine neue peſtartige Krankheit, Dengue genannt, im Frühjahre 1828 durch Sklavenſchiffe nach Cuba gebracht, ſoll ſich in der Gegend von Charlestown gezeigt haben. — Merkwürdig war die erſte katholiſche Kirchenverſammlung in Nordamerika am 4ten October zu Baltimore. — Zahlreich iſt die in Newyork neu entſtandene Secte der Univerſaliſten oder Univerſalen (Deiſten, welche keine geoffenbarte Religion annehmen); ihre Grundſätze ſind theoretiſch und praktiſch, reine Humanität und vollkommene Toleranz, ſtrenge Sittlichkeit. Außer dieſer Secte iſt im letzten Decennium keine entſtanden. — Die Jahresgeſchichte der Vereinigten Staaten hat ſchon einen ſo bedeutenden Theil des Raumes eingenommen, daß er die Mittheilung des Hauptinhalts der Inſtruction an die nordamerikaniſchen Abgeordneten zum Congreſſe von Panama (welche mehrere Blätter, unter andern die hamburger neue Zeitung oder Adreß-Comtoir-Nachrichten No. 82 ff. ausführlich enthalten) nicht geſtattet. Die Aeußerungen der Philadelphia national-gazette bei Mittheilung derſelben, ſiehe im politiſchen Journal, Juni 1829 S. 480 ff. Der Senat hatte die Bekanntmachung derſelben widerrathen.

„Es läßt sich (schreibt der um den wichtigsten Theil der neuesten Geschichte hochverdiente Herausgeber der seit 1825 im Hamburg erscheinenden Zeitschrift Columbus, Dr. Röding *)), die Geschichte des südamerikanischen Freiheits-Kampfes in (folgende) wenige Sätze zusammenfassen:

1) Die Revolution im spanischen Südamerika brach fast gleichzeitig (1810) an der Nordküste (in Carracas) und im Süden (in Buenos-Ayres) aus.

2) An der Nordküste fand sie vom Mutterlande aus heftigen Widerstand und konnte sich dort erst nach neunjährigem Kampfe (1820) befestigen.

3) Im Süden (Buenos-Ayres) fand dagegen die Revolution von Spanien aus keinen Widerstand und verbreitete sich schnell bis Ober-Peru (gerade bis in die Gegend, wo der Freiheitskampf 1825 völlig beendigt ward); dort aber ward ihr damals von Peru aus ein Damm entgegengestellt.

4) Indeß gelang schon 1818 die Befreiung von Chile, welche auch dort von Peru aus bestritten ward.

5) Peru war also das Bollwerk der spanischen Herrschaft in Südamerika.

6) Da die Revolution im Süden (in Argentina und Chile) und im Norden (Colombia) gelungen war, boten sich die befreienden Kräfte die Hände zur Bezwingung der spanischen Macht, die zwischen den Riesenhöhen der peruanischen Anden eine Zuflucht suchte — und so gelang die Befreiung von Südamerika nach 14jährigem Kampfe gegen das Ende des Jahres 1824.

Die mexikanische Revolution begann 1810 und die nächste Veranlassung derselben, wie aller übrigen Revolutionen in den spanischen Colonien, war Napoleons Invasion in Spanien. Durch die innere Uneinigkeit der Patrioten und ihren Mangel an militairischen Einsichten, glückte es allmählig dem spanischen Vicekönige, den Aufstand zu dämpfen,

---

*) In seiner kürzlich erschienenen Schrift: Der Freiheitskampf in Südamerika. Nach den Memoiren des Generals Miller und andern zuverlässigen Quellen historisch dargestellt von Dr. C. N. Röding, Hamburg 1830.

aber 1820 gelangte nach Mexico die Nachricht der Revolution in Spanien und zugleich, der Vicekönig Apodaca habe Befehl erhalten, die Conſtitution zu publiciren, zu deren Beeidigung König Ferdinand VII. gezwungen worden ſey. Apodaca wollte jedoch der Einführung der Conſtitution Hinderniſſe in den Weg legen, und dieſer Widerſtand brachte die ganze Nation in Aufſtand. Am 23ſten Februar begann Iturbide die zweite mexicaniſche Revolution, indem er dem Vicekönige den ſogenannten Plan von Iguala vorlegte, welcher dahin ging, daß Mexico, unabhängig von Spanien, ein conſtitutionelles Kaiſerthum ausmachen ſolle. Am 24ſten Auguſt 1821 nahm der neue Vicekönig O'Donoju den Plan von Iguala an, Iturbide hielt am 28ſten September ſeinen Einzug in Mexico. Sein kurzes Kaiſerthum, welches nur Ein Jahr währte, die Verwandlung Mexico's in eine Republik, Iturbide's verunglückter Plan zur Wiedererlangung ſeiner Macht, ſein Tod und der nachfolgende Partheienkampf in der Republik ſind bekannt. —

Aus ſieben großen ſpaniſchen Colonial-Abtheilungen ſind nach der vorerwähnten Schrift jetzt acht ſouveraine Freiſtaaten entſtanden, nämlich:

Das vormals ſpaniſche	jetzt
1) Vicekönigreich Neuſpanien,	1) Bundesrepublik Mexico;
2) General-Capitania Guatemala,	2) Bundesrepublik Centro-Amerika.
3) Vicekönigreich Neu-Granada,	3) Central-Republik Colombia;
4) General-Capitania Venezuela,	
5) Vicekönigreich Peru,	4) Republik Peru;
6) General-Capitania Chile,	5) Republik Chile;
7) Vicekönigreich der Provinzen des Rio de la Plata,	6) Republik Bolivia; 7) Staat Paraguay; 8) Vereinigte Staaten des Rio de la Plata (republica Argentina).

Hierzu kömmt noch ſeit dem letzten Frieden zwiſchen Braſilien und der la Plata Union noch 9) die Banda

oriental, jetzt Republik Uruguay. Zählt man hierzu 10) die Republik der Vereinigten Staaten von Nordamerika, 11) die Neger-Republik Hayti auf der westindischen Insel St. Domingo und 12) das Kaiserthum Brasilien, so enthält die neue Welt gegenwärtig zwölf unabhängige Staaten, und wenn Venezuela sich von Neu-Granada trennen sollte, in allen dreizehn. —

Von den ehemaligen spanischen Colonien sind:

	erobert	frei erklärt	Jahre der Colonie
Venezuela	1526	19ten April 1810	283
Buenos-Ayres	1516	25sten Mai =	293
Santa Fé	1538	20sten Juli =	271
Carthagena	1520	18ten August =	289
Chile	1535	18ten Sept. =	274
Peru	1531	15ten Juli 1821	289
Mexico	1520	24sten August =	300
Guatemala	1524	15ten Sept. =	297
Panama	1518	28sten Nov. =	302

Ein großes Uebel, an dem die neuen amerikanischen Staaten (so wie auch einst Nordamerika nach beendigtem Unabhängigkeitskriege) leiden, ist die drückende Geldverlegenheit, in der sie sich befinden, weshalb sie sämmtlich mit der Zinsenzahlung in Rückstand sind; sobald die Ruhe gesichert seyn wird, besitzen sie in ihren unermeßlichen Hülfsquellen reiche Mittel, ihr abzuhelfen und verschiedene der jungen Staaten haben bereits im verflossenen Jahre Maaßregeln getroffen und wenigstens den ernstlichen Willen gezeigt, ihre Verpflichtungen zu erfüllen und ihren Credit wiederherzustellen. Was ferner allen diesen jungen republikanischen Staaten eben so natürlich eigen ist, das ist der Conflict von zwei Partheien, von denen sich eine für eine Central-Regierung oder untheilbare Republik, die andere für eine Föderation verschiedener Republiken nach dem Muster von Nordamerika erklärt. Weil aber hier nicht, wie im letztgedachten Lande, eine vollkommen organisirte bürgerliche Gesellschaft bestand, welche nur Namen der Provinzen in den unabhängiger Staaten umzutaufen brauchte, und zwar eine solche, welche nicht allein im Besitze und Genuß der freien englischen Institutionen war, sondern die schon

seit ihrer ersten Ansiedelung Amerika als eine Freistätte religiöser und bürgerlicher Freiheit aufgesucht hatte, eine bürgerliche Gesellschaft von strenger republikanischer Einfachheit, Sittenreinheit und Gleichheit, welche längst in gegenseitiger Toleranz der verschiedenen Confessionen, die hier eine Zuflucht gesucht hatten, Duldung der streitigen Meinungen, welche die alte Welt zerrissen, üben gelernt hatte, eine bürgerliche Gesellschaft endlich, welche nur zur Behauptung der ihr immer zugestandenen Rechte, nicht zur Erwerbung neuer unbestimmter, die Waffen gegen das Mutterland ergriffen hatte, so war es sehr natürlich, daß der Entwickelungskampf im vormals spanischen Amerika einen weit stürmischern Charakter annehmen mußte. Erwägt man nun die heftige Eifersucht und gegenseitige Geringschätzung der verschiedenen Kasten eingewanderter und eingeborner Weißer, Europäer, Indianer und Afrikaner und ihre zahlreichen Farbenmischungen, den Druck des tyrannischsten und unsinnigsten Colonial-Verwaltungs-Systems, die absichtlich unterhaltene Unwissenheit und Abgeschlossenheit der Colonien von der ganzen übrigen Welt und unter einander selbst, den Einfluß der dort in ihrer crassesten Form herrschenden katholischen Geistlichkeit und des tropischen Climas, so konnte es nicht wohl anders seyn, als daß die neuen Staaten die Crisis einer langen Anarchie unter vielfachen Militair-Revolutionen bestehen mußten, ehe sich ein einigermaßen geordneter Zustand bilden konnte. In Mexico nannte sich die Parthei der Centralisten Escoceses, die Parthei der Föderalisten Yorkinos. Obgleich sie beide der spanischen Herrschaft abgeneigt sind, so schmäheten sie sich doch gegenseitig, erstere Aristokraten und Torys, letztere Radicals, nach den aus England entnommenen Benennungen. Der Streit dieser Partheien bildet den Hauptinhalt der mexicanischen Geschichte in den letzten Jahren; er äußerte sich namentlich bei der Frage über die Verbannung aller gebornen Spanier, welche im Congresse durchging (obwohl mit Milderungen, die der Gegenparthei nicht gefielen), in deren Folge 2000 Spanier, mit einem Vermögen von 10 Millionen Dollars, die Republik verließen. An der Spitze der Escoceses stand der Vicepräsident, General Bravo; seine Pläne waren jedoch übel berechnet, er ward 14

Tage, nachdem er ausgezogen war, um sie mit bewaffneter Hand durchzusetzen, vom General Guerrero verhaftet, jedoch nebst seinen Mitschuldigen nur auf sechs Jahre aus der Republik verbannt. Nun hatten die Yorkinos die Oberhand und man erwartete Guerrero's Wahl zum Präsidenten, als Guadeloupe Vittoria verfassungsmäßig seine Stelle niederlegte. Dennoch setzten die Escoceses ihre Meinung durch und die Wahl fiel, obwohl nur mit der Mehrheit Einer Stimme, auf den Kriegsminister Don Gomez Pedraza. Gegen ihn trat nun der bekannte tapfere General Santa Anna unter die Waffen. Der wider letztern ausgesandte General Rincon nahm zwar die Festung Perote ein, allein Santa Anna setzte sich in Oajaca fest und im Anfang Decembers 1828 bemächtigte sich die Parthei Guerrero's und Santa Anna's mit Gewalt der Hauptstadt Mexico. Die Artillerie begann am 30sten November den Aufstand, an welchem bald die übrigen Truppen Theil nahmen, und Guerrero stellte sich an die Spitze der Insurgenten. Der Regierungspalast ergab sich, der Präsident Pedraza entfloh, die ganze Armee erklärte sich für Guerrero und verlangte die von den Escoceses verweigerte Verbannung aller Altspanier. Nicht ohne harten Kampf ging indessen diese Revolution vor sich; einer der reichsten Theile der Hauptstadt, namentlich der Parian, ward vom 4ten bis 6ten December geplündert und man schätzte die Zahl der Umgekommenen auf 800, den Werth des geplünderten Eigenthums auf 7,328,600 Piaster. Die nun am Ruder stehende Parthei der Yorkinos erklärte, sie wolle nur die Vertreibung der Spanier; Pedraza floh nach Guanaruato, wo er sich vergeblich bemühte, Truppen zu sammeln. Guadeloupe Vittoria ward interimistisch wieder zum Präsidenten erwählt, schlug aber die angebotene interimistische Dictatur aus; Guerrero ward Kriegsminister, Esteva Finanzminister, Zavala Gouverneur der Hauptstadt. Einer zweiten Plünderung der Hauptstadt ward mit Gewalt vorgebeugt, die Truppen mußten scharf feuern. Guerrero, der die Ordnung wiederhergestellt hatte, ward am 1sten April 1829 ohne Widerspruch zum Präsidenten erwählt, alle Staaten der Republik erkannten die neue Ordnung der Dinge an und Pedraza sah sich genöthigt, das Land zu verlassen und nach Lon-

don zu gehen (England ſcheint die Eſcoceſes zu begünſtigen, wie Nordamerika die Yorkinos). Das Geſetz zur Vertreibung der Spanier, welches der Senat Anfangs nicht genehmigen wollte, ging endlich zum Jubel des Volks im Congreſſe durch und ſie mußten die Republik verlaſſen. Die Erlaubniß der zollfreien Ausfuhr von Gold- und Silberbarren ward zurückgenommen. Mittlerweile hatte man in Mexico Kunde von der Expedition bekommen, welche die Spanier in Cuba ausrüſteten, und traf die kräftigſten Anſtalten. Die neue Regierung, welche beim Volke ſehr beliebt war, ſchrieb auf die Kaufleute und Gewerbe eine Steuer aus, deren Ertrag man auf 5 Millionen Piaſter anſchlug, und in allen Staaten ward die Nationalmiliz organiſirt. Den Befehl der activen Truppen erhielt der General Antonio Lopez de Santa Anna. Dieſer Heerführer, dem ſeine Tapferkeit den Namen Napoleon den jüngern erworben hat, iſt zu Jalapa geboren, einige dreißig Jahre alt und eben ſo unternehmend als leidenſchaftlich und eitel. Er hatte das Kriegsminiſterium ausgeſchlagen, übernahm nun den Befehl der Armee und erließ am 29ſten Juli zu Jalapa eine kräftige Proclamation, worauf er ſich nach Veracruz begab. Obgleich die engliſchen Blätter, namentlich der Courrier, die ſpaniſche Unternehmung bitter tadelten und die Meinung äußerten, nicht mit 90,000 Mann würde man Mexico wieder erobern können, geſchweige denn mit den dazu beſtimmten geringen Mitteln, that doch Großbritannien nichts, um ſie zu verhindern. Mexico trat dagegen mit Colombia in nähere Verbindung und der colombiſche Oberſt Clark kam nach Mexico, wie man glaubte, in der Abſicht, einen Of- und Defenſiv-Tractat zwiſchen beiden Republiken einzuleiten und England die ernſtliche Abſicht zu erklären, daß man ſich unter den jetzt vorhandenen Umſtänden nicht gebunden halten könne, einen bisher von Großbritannien unterſagten Angriff auf die Inſel Cuba einzuſtellen. Auch führte der neue mexikaniſche Geſandte in London eine ſo kräftige und würdige Sprache, daß ſie das engliſche Miniſterium überraſcht hat. Er drang mit Recht darauf, daß entweder Spanien zur Anerkennung der neuen Staaten genöthigt werde, oder daß man letzteren freie Hand zu Unternehmungen gegen die Inſel Cuba, von

welcher aus sie immer bedroht werden, lasse. Der spanische Gouverneur von Cuba, General Vives, wollte lieber dem General Cabezon den Befehl der Expedition übertragen, sah sich aber durch Befehle aus Spanien genöthigt, ihn dem General Barradas, einem persönlichen Lieblinge des Königs, anzuvertrauen, welcher nach Erlassung einer pomphaften Proclamation, am 7ten Juli von Havanna absegelte. Die ganze Expedition belief sich auf ungefähr 4000 Mann, wovon 300 Mann reitende Artillerie und eine Escadron Cavalerie, während der Rest aus Infanterie von verschiedenen Bataillonen bestand; sie nannten sich jedoch nur die Avantgarde einer (noch nicht existirenden) Eroberungs-Armee. Die Spanier hegten nämlich die thörichte Meinung, daß gleich nach ihrer Landung viele Mexicaner, vielleicht Santa Anna selbst, der 8000 Mann gesammelt hatte, zu ihnen übergehen würden. Nach einem heftigen Sturme, in welchem einige Transportschiffe mit ungefähr 500 Mann verschlagen wurden, landeten die Spanier am 27sten Juli etwa 3500 Mann stark bei Punta de Xerez oder Cabo roxo, vier Meilen von Tampico und ungefähr 50 Meilen von Veracruz, marschirten den 28sten Juli nach Tampico und besetzten diese Stadt ohne Widerstand. Die Zeit des heißesten Sommers, zu welcher an den niedrigen Küsten die climatischen Fieber so sehr wüthen, daß selbst die Eingebornen sich in das höhere Land des Innern zurückziehen, war so übel gewählt, daß es nur auf die Alternative ankam, ob das Clima oder das Schwert der Mexicaner die Spanier aufreiben solle. Indessen traf die Regierung doch sehr energische Maaßregeln und die Nation unterstützte sie mit allgemeinem Enthusiasmus. Der Präsident und die Minister brachten die Hälfte, alle Deputirte ein Drittheil ihres Gehalts zum Opfer, eine gezwungene Anleihe von 2,894,849 Piastern ward erhoben, die verwiesenen Generale Bravo und Barragan wurden zurückgerufen, alle Partheien versöhnten sich, um nur dem allgemeinen Feinde ihrer Unabhängigkeit entgegen zu treten. Guerrero sammelte bei Mexico 17,000 Mann, Santa Anna, der in Veracruz eine forcirte Anleihe erhob, rückte Barradas mit 7000 Mann entgegen; die ganze bewaffnete Macht belief sich auf 35,000 Mann. Jeder, der mit feindlichen Waffen das Gebiet der

Republik beträte, sollte erschossen werden. Der Präsident ward auf fünf Monate zum Dictator erwählt (es wurden ihm facultades estraordinarias ertheilt). Der kühne Oberst Palacios machte mit nur 400 Mann einen Versuch, die Spanier zu vertreiben, ward versprengt, aber sogleich rückten die Generale Santa Anna und Garcia nach. Es kam zu einigen Scharmützeln, welche nicht von Bedeutung gewesen zu seyn scheinen, namentlich am 3ten August mit Garcia. Am 19ten August rückte der kühne Santa Anna nur mit seiner Avantgarde gegen Barradas vor und gerieth in eine gefährliche Lage, da Garcia ihn nicht zu rechter Zeit unterstützte. Die Mexicaner verloren 17, die Spanier 82 Todte und Barradas mußte Santa Anna ruhig abziehen lassen. Bald darauf soll es zu einem heftigen neunstündigen Kampfe gekommen seyn, in welchem Barradas geschlagen und eingeschlossen ward, worauf Santa Anna, der jetzt seine Macht gesammelt hatte, ihm einen Termin zum Abzuge setzte. Die Spanier zählten schon 400 Kranke und Santa Anna vermied klüglich, mehr Truppen, als unumgänglich nöthig waren, an die Küste rücken zu lassen, auf welcher im August die giftigen Dünste herrschen. Im Anfange Septembers hatten die Seuchen und die beständigen Scharmützel mit Santa Anna die Spanier so entkräftet, daß 500 im Kampfe gefallen waren, 1000 krank lagen und die übrigen gänzlich erschöpft waren. Als nun die immer vergeblich gehoffte Unterstützung von Cuba ausblieb, sah General Barradas am 11ten September sich genöthigt, eine Convention abzuschließen, wodurch er sich verpflichtete, Tampico und das Gebiet der Republik zu räumen, niemals wiederzukehren, alle Waffen und Munition zu übergeben und die Einschiffung seiner Truppen auf eigene Kosten zu übernehmen. Am 13ten September ward Tampico übergeben und gleich darauf reisete General Barradas nach Neworleans, um dort Transportschiffe zu miethen. Die Nation zeigte bei dieser Gelegenheit einen allgemeinen Enthusiasmus gegen den Feind ihrer Freiheit und nicht ein einziger Mexicaner ging über. Eine sehr beredte Proclamation des Präsidenten Guerrero vom 1sten September pries die Energie des allgemeinen Congresses, wie der einzelnen Staaten, welche bereits drei

bedeutende Armeecorps aufgestellt hatten; selbst die Geistlichkeit legte ihren Patriotismus an den Tag. Am 27sten August ward der Congreß geschlossen. Als der feindliche Einfall siegreich abgeschlagen war, erneuerten sich jedoch die Partheikämpfe, welche mittlerweile geruht hatten. Die Escoceses, zu denen der hohe Clerus und die Aristokratie gehören, drangen namentlich auf die Abberufnng des nordamerikanischen Ministers, Herrn Poinsett, den sie der Einmischung in die innern Angelegenheiten Mexico's beschuldigten. Letzterer hat sich zwar gegen ihre Anschuldigungen vertheidigt und erklärt, er habe fünf Freimaurer-Logen des York'schen Ritus in Mexico bereits vorgefunden und ihnen nur auf ihr Verlangen die Constitution des großen Orients zu Newyork verschafft, indessen ward er, wie vorerwähnt, dennoch vom nordamerikanischen Präsidenten abgerufen. Die am Ruder stehende Parthei der Yorkinos, zu der sich die Regierung, der größte Theil der Armee, die Volksparthei, die Indianer, Farbigen und Schwarzen bekennen, feierte die Nachricht der Capitulation von Barradas am 15ten September mit der (für Cuba und Westindien sehr gefährlichen) ewigen Aufhebung der Sklaverei. Man fürchtete nunmehr den Ehrgeiz des zum Divisionsgeneral ernannten Santa Anna, allein er erließ eine Proclamation, in welcher er seine Treue gegen die bestehende Regierung versicherte. Eine gleiche Erklärung machte General Bustamente. Am 20sten October kehrten die Generale Bravo und Barragan aus der Verbannung zurück und am 22sten October forderte das Regierungs-Conseil den Präsidenten auf, die außerordentliche Gewalt niederzulegen, (welche sich jedoch nicht auf Erkenntniß der Todesstrafe und Landesverweisung erstreckte); er erwiederte hierauf am 26sten October, er befinde sich im Besitze von Nachrichten, welche besorgen ließen, daß es nützlich seyn würde, wenn er sie noch einige Zeit behielte. Wirklich erklärte sich auch bereits am 5ten November die nur 1500 Mann starke Besatzung von Campeche für eine Central-Regierung, und da der größte Theil des Staates Yucatan diesem Beispiele folgte, so gaben die dortigen Civilbehörden dem Militaire nach und beriefen den Staats-Congreß nach Merida, um dessen Auflösung und Unruhen zu vermeiden. Der Staat Yucatan ist

durch ſeine Lage einer der wichtigſten der Union, er beſteht aus einer großen Halbinſel am mexicaniſchen Meerbuſen, 3824 □ Meilen groß, mit 465,800 Einwohnern. Die Hauptſtadt Merida zählt 25,000 Einwohner. Da in Yucatan hauptſächlich Campeche-Holz gefällt wird, ſo haben die Engländer zu dieſem Zwecke eine Niederlaſſung mit dem Hauptorte Balize gegründet; dieß veranlaßt einen hier prävalirenden engliſchen Einfluß. General Santa Anna, der ſeinen Abſchied verlangt haben ſoll, begab ſich nach Jalapa, woſelbſt auch die Generale Buſtamente, Bravo, Barragan und andere Militair-Chefs ſich verſammelten. Die Mehrheit dieſer Chefs beſchloß, mit Gewalt eine Central-Regierung einzuſetzen, Santa Anna erklärte ſich jedoch dagegen und die Regierung ſollte mit den unzufriedenen Generalen eine verſöhnende Uebereinkunft geſchloſſen und zufolge derſelben das Miniſterium geändert haben. Wenigſtens erklärte der Präſident Guerrero in der Botſchaft an den Congreß am 11ten December, in welcher er die Nation, die einzelnen Staaten und vor Allem die Soldaten zur Ruhe ermahnte und vor neuen Revolutionen warnte, daß er die außerordentliche Gewalt niederlege. Indeſſen erklärte ſich auch bald Tabasco für den Centralismus, Buſtamente brach mit der Reſerve-Armee von Jalapa nach Puebla auf, welches ſich ohne Schwertſtreich ergab, und am 22ſten December 2 Uhr Morgens brach in Mexico ſelbſt eine neue Revolution gegen die Regierung aus, wobei es jedoch ſehr friedlich herging, da Alles ſich gegen Guerrero erklärte; nur im Regierungspalaſte ward einiger Widerſtand geleiſtet. Die Inſurgenten errichteten eine proviſoriſche Regierung, welche auch Santa Anna anerkannte, und Guerrero, faſt von allen Soldaten verlaſſen, floh nach dem Süden. Auf den erſten Januar 1830 ward der Congreß berufen, um einen neuen Präſidenten zu wählen. Das gegenwärtige Jahr 1830 iſt von beſonderer Wichtigkeit für die mexicaniſche Union, da es zur Reviſion der Verfaſſung beſtimmt iſt; in mehreren Staaten ſind deshalb Commiſſionen niedergeſetzt; in zweien derſelben, Guadalarara und Xaliſco, war eine Parthei für Trennung von der Union.

Die Minen-Compagnien in London erhielten am Ende des

Jahres die ersten bedeutenden Rimessen aus Mexico. Am 3ten November ward, nach amerikanischen Blättern, die Ratification der Freundschafts- und Handelsverträge mit Dänemark und Hannover (?) feierlich promulgirt. Merkwürdig ist ein Decret, welchem zufolge alle Behörden sich des neuen Papiers aus der einheimischen Moquey-Pflanze bedienen sollen; bedeutende Fabriken desselben sind zu Gueretara und San Angel errichtet. Der tapfere Commodore Porter erhielt bei seiner Abreise nach Newyork ein Danksagungsschreiben des Präsidenten.

Derselbe Kampf zwischen den Centralisten und Föderalisten, welcher den Hauptinhalt der mexicanischen Geschichte ausmacht, ist auch in den letzten Jahren in Centro-Amerika ausgebrochen, doch fehlt es an ausführlichen und zuverlässigen Nachrichten aus dieser minder bekannten Republik. Sie hatte in den ersten Jahren ihrer Unabhängigkeit am wenigsten zu leiden, und nur im September 1824 einen Aufstand im District Granada zu stillen. Die Bevölkerung ihrer sieben Bundesstaaten (Chiara, Costarica, Nicaragua, Honduras, San Salvador, Quesaltarange und Guatemala mit der Hauptstadt gleiches Namens), an 1,800,000 Seelen, betrieb mit Eifer den Landbau, besonders den Anbau des Indigo und die Cochenillezucht; Handel und Industrie machten die glücklichsten Fortschritte; fremden Colonisten waren bereits durch ein Decret vom 25sten Juni 1824 große Vortheile versprochen, alle Spanier aus dem Gebiete der Republik verwiesen, und die allgemeine Aufmerksamkeit der Nation auf die wichtigen Deliberationen des Congresses wegen des von niederländischen Ingenieurs zu grabenden Oceane-Canals im Staate Nicaragua gespannt; allein im Jahre 1826 brach auch hier der lebhafte Kampf zwischen den Föderalisten, zumal im Staate San Salvador und dem Staate Guatemala, aus, der nach Centralgewalt strebte. Der Präsident Arca, welcher auch mit dem Congreß in Uneinigkeit gerieth, ein Feind der Aufklärung, der Toleranz, des freien Handelsverkehrs, dessen Nationalgarde meistens aus Seminaristen und Mönchen bestehen soll, schlug zwar seine Gegner, die San-Salvadorianer, am 29sten October 1826 bei Momenestanea, ward jedoch von ihnen, als sie den französischen Obersten Raoul an ihre Spitze gestellt hatten,

ſehr in die Enge getrieben. Der Krieg ward ſeitdem mit abwechſelndem Erfolge fortgeſetzt; endlich errang die föderaliſtiſche Parthei entſcheidende Vortheile; im October 1828 mußten die Centraliſten von Guatemala die Waffen ausliefern. Seitdem ſollen unter der Herrſchaft des Föderalſyſtems Ruhe und Ordnung wiederhergeſtellt ſeyn. Davon zeugen auch ſchon der aufblühende Handel und die Verbeſſerung der Finanzen. Die Republik hat ſich nämlich bereit erklärt, die rückſtändigen Zinſen ihrer Staatsſchuld zu bezahlen. Namentlich hat die Regierung den König der Niederlande erſucht, ihr einige Ingenieurs zu ſenden, welche unterſuchen ſollen, in wiefern ſich der projectirte Oceane-Canal ausführen läßt, deren Bericht man mit geſpannter Aufmerkſamkeit entgegenſieht. Die von der Regierung beſtellte topographiſche Commiſſion hat bereits berichtet, daß beide Oceane gleiche Fläche haben; nur bietet der See von Nicaragua Schwierigkeiten dar, da er etwas über der Meeresfläche liegt, und auch der Fluß San Juan, der zwiſchen dem See und dem atlantiſchen Ocean fließt, an einigen Stellen ſehr reißend, an andern ſehr ſeicht iſt. Ein anderer Punct, die Erdenge zu Panama, iſt zwar ſehr ſchmal, aber auch ſehr bergig, weshalb man vorgeſchlagen hat, die Schiffbarmachung des Fluſſes Chagre zu befördern und damit eine Eiſenbahn zu verbinden. Gegen Ende des Jahres ſind jedoch auch in dieſem Freiſtaate neue Unruhen ausgebrochen.

Die Republik Colombia hatte im verfloſſenen Jahre nicht nur mit Peru, ſondern auch mit innern Unruhen zu kämpfen, welche gegen Bolivars Herrſchaft und die Centralverfaſſung der aus Venezuela, Neu-Granada und den nördlichen Provinzen des ehemaligen Vicekönigreichs Peru zuſammengeſetzten Republik gerichtet waren. Man warf Bolivar, bei zunehmendem Alter und beſtändigem Kampfe gegen Verſchwörungen wachſende Herrſchſucht, Verſtimmung und ſelbſt Grauſamkeit vor. Im Anfange des Jahrs 1828 wurde die Faction von Eisneros in Guayaquil beſiegt, und General Padilla, ein Schwarzer, der zu Carthagena eine Negerrepublik nach dem Muſter von Hayti errichten wollte, von Montilla gefangen genommen und nach Bogota geſchickt. Im conſtituirenden National-Convent zu Ocaña herrſchten getrennte Mei-

nungen; die demokratiſch geſinnten Departements, wo die Seeſtädte prävalirten, zumal Venezuela, war gegen Centraliſation und Uebertragung größerer Gewalt an Bolivar, die Landdiſtricte mehr für die Dictatur deſſelben. Dieſe wurden durch Intriguen aus der alten Welt unterſtützt, welche der neuen eine abſolute Monarchie einzuimpfen hofften. Die Bolivarſche Parthei wußte Don Juan Caſtillo zum Präſidenten des Convents zu erheben, allein mehrere Sitzungen deſſelben entſchieden nichts; doch ſchien es, als habe die föderaliſtiſche Parthei, an deren Spitze der Vicepräſident Santander ſtand, die Mehrheit für ſich, indem von 56 Mitgliedern nur 21 zu Gunſten des Libertadors ſtimmen wollten; da gingen plötzlich Bolivar's Anhänger aus Ocaña fort und erließen eine Erklärung an's Volk, ſie wollten lieber die Sitzung verlaſſen, als durch ihre Gegenwart eine vorauszuſehende Entſcheidung beſtätigen, welche dem Wohle der Republik durchaus zuwider ſey. Nun war die Verſammlung nicht mehr in hinreichender Zahl, um zu deliberiren und ging auseinander. In Bogota entflammte dieſe Nachricht alle Freunde des Libertadors, der zumal in der Hauptſtadt beliebt iſt; die Behörden verſammelten ſich und riefen, in Uebereinſtimmung mit der Bevölkerung, Bolivar zum Präſidenten aus. Dieſem Beſchluſſe traten ſehr bald die vorzüglichſten Städte bei; Bolivar erklärte, er wolle die höchſte Gewalt nur proviſoriſch auf Ein Jahr bekleiden, wo dann die Repräſentanten wieder zuſammenberufen werden ſollten, und erließ am 27ſten Auguſt 1828 ein neues organiſches Decret. Santander forderte ſeine Päſſe, welche ihm aber verweigert wurden, weil Bolivar erklärte, der Vicepräſident könne die Republik nicht verlaſſen, ehe er ſein Amt niedergelegt und Rechenſchaft über deſſen Verwaltung abgelegt habe. Am 26ſten September brach nun zu Bogota eine Verſchwörung gegen Bolivar aus, welche zu Ocaña vorbereitet ſeyn ſoll und an der Santander Theil genommen zu haben beſchuldigt ward. Eine Artillerie-Brigade griff zu den Waffen, ſprengte Bolivar's Garde, erſtürmte ſeinen Palaſt und Bolivar, der aus dem Fenſter ſprang, verbarg ſich unter eine Brücke, über welche die Verſchwornen zogen; bald darauf ſammelten ſich aber ſeine Krieger, Bolivar ſtellte ſich ſchnell an ihre Spitze

und beſiegte die Verſchwornen. Gleich nach Stillung des Aufruhrs erklärte Bolivar, er wolle nun die Autorität, welche ihm der Volkswunſch übertragen, in ihrer ganzen Ausdehnung in Kraft treten laſſen. Bereits am 2ten October wurde Padilla, der aus dem Gefängniſſe befreit werden ſollte, und Guerro nebſt vier andern Rädelsführern erſchoſſen und ihre Leichen an den Galgen gehängt. Weil aber die Freunde der übrigen Verſchwornen reich und mächtig waren, ſo wünſchte Bolivar die öffentliche Meinung nicht zu reizen und die gegen Santander als Mitverſchwornen ausgeſprochene Todesſtrafe ward in lebenslängliche Verbannung aus der neuen Welt verwandelt. Seine Güter bleiben der Regierung als Pfand, er darf von ihrem Erfolge leben; doch verliert er dieſen Genuß, wenn er Amerika wieder betritt, und das Leben, wenn er nach Colombia zurückkehrt. Santander begab ſich darauf von Puerto Cabello nach Hamburg, wo er einige Zeit blieb und von dort nach Paris. Intereſſante Aufſchlüſſe über ſeine Verhältniſſe enthält die Zeitſchrift Columbus. Bolivar, obgleich ſeiner bedeutendſten Gegner entledigt, befand ſich bei dem Allen noch in einer gefährlichen Lage. Seine Gegner warfen ihm die gewaltſame Verjagung des Nationalconvents vor, der ſich ſeinen Abſichten nicht fügen wollte, und die Venezueler wünſchen ſehnlich eine eigene, von Neugranada oder Cundina marcana getrennte, Republik zu bilden. Bolivar erklärte hierauf, er wolle den geſetzgebenden Congreß auf den 2ten Januar 1830 nach Bogota berufen, um der Republik eine definitive Verfaſſung zu geben, und nur bis dahin die Dictatur behalten.

Inzwiſchen brach der Krieg aus, den Colombia der Republik Peru erklärte und als deſſen Gründe angegeben wurden, die Nichtzahlung der Schuld Peru's von 3,595,000 Dollars an Colombia, Santander's Ränke, welche ſich aus deſſen aufgefangenem Briefwechſel nach Peru ergeben hätten, und Peru's Beſtreben, die ihm vormals angehörigen Provinzen Quito und Guayaquil wieder an ſich zu reißen. Bolivar ſuchte einen viermonatlichen Waffenſtillſtand, der aber von peruaniſcher Seite abgeſchlagen ward. Colombia, welches eine Armee von 46,000 Mann Linientruppen und 40,000 Mann Milizen zählt,

entwickelte jetzt seine Streitkräfte und General Sucre ward zum Anführer der 17,000 Mann starken Südarmee gegen Peru ernannt, dagegen erklärte der peruanische Vicepräsident Salazar alle colombischen Häfen am stillen Meere in Blokadezustand. Der peruanische Präsident la Mar übernahm selbst das Commando der Nordarmee und beorderte General Gamarra, zu ihm zu stoßen. In Popajan und Cauca brachen so gefährliche Unruhen aus, daß Bolivar selbst mit 7000 Mann hineilen mußte, und General Bustamente errichtete in Peru gegen Bolivar eine libertadora Colombiana legion aus unzufriedenen Colombiern. Bolivar's Operationen wurden jedoch mit Erfolg gekrönt. 3000 Mann wurden nach Guayaquil gegen die beabsichtigte Unternehmung des peruanischen Admirals Guise detachirt, Bolivar's Avantgarde unter General Cordova rückte den 21sten Februar in Trapiche ein und ein starkes Reserve-Corps unter Oberst Mosquera folgte ihr; eins der Insurgenten-Häupter, Oberst Obando, trat sofort mit ihnen in Unterhandlung und als Bolivar in Popajan General-Pardon verhieß, legten die beiden Insurgenten-Häupter Manuel und sein Bruder Jacinto Cordova die Waffen nieder und unterwarfen sich, Obando aber zog sich mit 3- bis 4000 Mann nach Pasto zurück. Mittlerweile hatte General Sucre zu Tarqui mit 4000 Colombiern einen (nach colombischen Nachrichten, entscheidenden) Sieg über 8000 Peruaner unter la Mar erfochten, welchem die Unterzeichnung des Friedenstractats am 27sten Februar folgte, in dem Peru seinen Ansprüchen auf die colombischen Südprovinzen entsagte, Guayaquil zurückzugeben, 150,000 Dollars Schadenersatz zu bezahlen und die Schuld an Colombia in anderthalb Jahren zu berichtigen versprach; etwanige Differenzen sollte Nordamerika vermitteln. General Sucre decretirte, auf dem Schlachtfelde von Tarqui, zum Andenken seines Sieges, eine Säule zu errichten. Die peruanischen Berichte lauten jedoch sehr widersprechend und schreiben sich den Sieg zu, auch ward der Friede nicht ratificirt und der Krieg brach auf's Neue los. Bolivar ging nun nach Quito, um die Differenzen zu beseitigen, und versprach, den Congreß zu berufen, um die Grundlage einer gemäßigten Verfassung zu legen. Auch ward die

kaum hergestellte Ruhe auf's Neue gestört; in Panama äußerte sich eine Stimmung zum Abfall von Peru, Obando stiftete neue Unruhen in Pasto, und Cordova zu Rio-Negro in der Provinz Antioquia einen so gefährlichen Aufstand, daß zwei Generale gegen ihn geschickt wurden. Da inzwischen die peruanische Fregatte Prueba am 18ten Mai in die Luft flog, wodurch auch andere Schiffe beschädigt und 1000 Mann getödtet wurden, und weil die Colombier diese Gelegenheit benutzten, eine peruanische Brigg und eine Goelette zu nehmen, Guayaquil von der Seeseite wehrlos gemacht ward, da ferner die peruanischen Truppen unter General Michahica und la Fuente sich weigerten, gegen die Colombier zu marschiren, und endlich in Peru selbst eine Revolution ausbrach, wodurch die Bolivar'sche Parthei an's Ruder kam, so wurden die Friedens-Unterhandlungen wieder angeknüpft und am 15ten Juli die Präliminarien in Bolivar's Hauptquartier von Becijo, von Bolivar und dem peruanischen General Gamarra auf die Bedingung unterzeichnet, daß, wenn beide Theile sich nicht binnen 70 Tagen eines andern besinnen würden, der Friede als definitiv gelten solle. Die erste Bedingung Bolivar's war die Auslieferung von Guayaquil und aller noch besetzten colombischen Gebiete. Diese ward sogleich erfüllt; am 5ten August hielt Bolivar seinen Einzug in Guayaquil und bald darauf, am 24sten September, ward der Friede ratificirt, dessen drei Hauptpuncte in der Gränzbestimmung, der Festsetzung der Garnisonen für die Gränzfestungen und der Verständigung über die gemeinschaftliche, aus der Vertreibung der Spanier entstandene Schuld bestehen; in zweifelhaften Fällen soll die Republik Chile Vermittlerin seyn. —

Voreilig ist vielleicht die Nachricht, daß die Soldaten Bolivar die Krone angeboten hätten, welche er zwar, wie Cäsar, zum Scheine abgelehnt habe, jedoch zum bevorstehenden Congresse die Wahl auf seine Anhänger zu leiten suche, die ihn zum lebenslänglichen Dictator mit voller Gewalt und der Befugniß, seinen Nachfolger zu ernennen, erwählen wollten. Uebrigens sind die Meinungen über die Absichten und den Charakter dieses merkwürdigen Mannes, den man bald einem Washington vergleicht, bald Bonaparte an die Seite stellt,

bekanntlich sehr getheilt. Man sehe den merkwürdigen Streit zwischen Benjamin Constant, welcher im Courrier Français behauptet, Bolivar befestige seine Herrschaft durch Morden und Hinrichtungen, und trete so in die gemeine und blutige Bahn der Thronräuber, de Pradt's eifrige Vertheidigung des Libertadors in demselben Blatte, den vorgedachten Aufsatz über Santander im Columbus, die Vertheidigung Bolivar's in einem Schreiben aus Carthagena auf Veranlassung des Streites zwischen de Pradt und Constant, nach welchem Santander in einem sehr zweideutigen Lichte erscheint und in einem Briefe vom 13ten November 1822 auf dem Schlachtfelde von Caraboſa den Wunsch ausgesprochen haben soll, Bolivar zum constitutionellen Monarchen zu erheben, die Aeußerungen des Präsidenten Jackson, als er dem Congreß die ihm von Bolivar zugesandte goldene Medaille, in Betreff der vereitelten vorjährigen Verschwörung zu Bogota, vorlegte, die Memoiren des Generals Bustos, Gesandten von Buenos-Ayres in Bolivia *), über Bolivar's Plan einer großen amerikanischen Monarchie, und den Artikel Südamerika, nach amerikanischen Quellen, im April- und Maiheft 1830 des politischen Journals. Die Zeit wird bald dies Räthsel lösen und darüber entscheiden, ob das Weltgericht der Geschichte den mit dem herrlichen Namen des Befreiers geschmückten Helden bei den wenigen Heroen der Menschheit aufstellen oder Constants Besorgniß rechtfertigen wird. Bis dahin wollen wir uns des Urtheils enthalten. Bolivar fuhr inzwischen fort, mit Erfolg seine noch übrigen, sich immer wieder erhebenden Feinde zu besiegen. General O'Leary besiegte den General Cordova, einen Anhänger Santanders, am 17ten October bei Marnilla nach verzweifeltem Widerstande, und hielt seinen Einzug in Rio-Negro, dem Hauptsitze der Opposition. Es hieß, der englische Generalconsul Henderson und der amerikanische Geschäftsträger, welche in starkem Verdacht der Verbindung mit Santanders Parthei ständen, wären aus der Republik verwiesen; die Nachricht hat sich zwar nicht bestätigt, allein der

*) Politisches Journal, September 1829, S. 775 ff.

Einfluß fremder Mächte bei den innern Angelegenheiten Amerika's ist nicht zu verkennen; daß Nordamerika sich dessen mit strenger Consequenz enthält, haben wir oben erwähnt, und Poinsetts Abberufung aus Mexico, wie die Antrittsrede des neuen Gesandten in Colombia, liefern hierzu neue Belege. Je näher der Zeitpunct der Eröffnung des neuen Congresses war, desto mehr erneuerte sich das Gerücht der ehrgeizigen Absicht Bolivar's, es hieß sogar, er wolle nach Europa, um seine Absicht unterstützen zu lassen und werde eine Prinzessin von Orleans heirathen. Zuverlässiger ist die Nachricht seiner freundschaftlichen Verbindungen mit Brasilien. Zwar sind die so einflußreiche Geistlichkeit und das Militair für ihn, aber in dem reichsten und aufgeklärtesten Theile des colombischen Freistaats, in Venezuela, zeigte sich die entschiedenste Abneigung gegen Bolivar's Herrschaft. Wie weit dieser Widerstand geschritten ist, darüber lauten die Nachrichten verschieden. Nach nordamerikanischen Blättern hatten die Bewohner zu Caraccas in einer Volksversammlung am 26sten November die entschiedene Absicht erklärt, sich gänzlich von Colombia zu trennen, keine Deputirte zum Congreß zu senden, ihren Theil der Staatsschuld zu bezahlen und den bekannten tapfern Mulatten-General José Antonio Paëz zum Präsidenten einer eigenen Republik Venezuela zu erwählen; Paëz habe auch bereits alle Schritte zur Ausführung dieses Plans, dem die wichtigsten Städte Venezuela's beigestimmt, gethan, alle Verwiesenen zurückgerufen, die von Bolivar unterdrückte Preßfreiheit wiederhergestellt u. s. w. Die englischen Blätter erklären zwar diese Nachricht für übertrieben, behaupten, Bolivar habe auf Paëz Erklärung, daß seine (vom General Urdanete vorgeschlagene) Krönung die Trennung Venezuela's zur unvermeidlichen Folge haben werde, diesen Plan aufgegeben, er werde sich mit der lebenslänglichen Präsidentur begnügen und Paëz habe am 3ten December in Caraccas das Vertrauen zur Regierung wiederhergestellt. Indessen weiß man doch, daß am 26sten December eine Volksversammlung zu Caraccas die Acte wegen der Trennung von Colombia unterschrieb, Deputirte mit derselben nach Bogota sandte und Paëz dieser Acte beigetreten war.

Worin indeß alle Partheien auch hier übereinſtimmen, das iſt die entſchiedene Abneigung gegen Spaniens Herrſchaft. Durch ein Decret iſt allen in Colombia befindlichen Spaniern unterſagt, ſich zu verheirathen und Sir Robert Wilſon ſoll noch vor der ſpaniſchen Expedition gegen Mexico, in Auftrag Bolivar's den Grafen Aberdeen benachrichtigt haben, daß, im Falle eines Angriffs auf Mexico, Colombia ſich nicht mehr an die Verpflichtung gebunden halte, Cuba und Puertorico unangegriffen zu laſſen. Ein Decret Bolivar's, aus Quito vom 18ten Mai, beſtimmt einen neuen hohen Zolltarif, der am 1ſten Juli in Kraft trat, die Einfuhr einiger Manufacturwaaren iſt verboten. Pampatas auf der Inſel Marguerita iſt zum Freihafen beſtimmt. Dem Deutſchen, Elvers, iſt das ausſchließliche Privilegium, mit Dampfſchiffen den Magdalenen-Fluß zu befahren, genommen, weil viele Beſchwerden über die Mißbräuche bei deſſen Benutzung einliefen.

Seit 1825, wo der theilweiſe Congreß aufgelöſet war, welcher Bolivar in der Dictatur der Republik Peru beſtätigt hatte, ſtand das Volk in ängſtlicher Erwartung der ſo oft verſprochenen Zuſammenberufung einer regelmäßigen Verſammlung und der Abdication der Dictatorial-Gewalt. Endlich wurden die Repräſentanten gewählt und verſammelten ſich im Anfange des Jahres 1826 in Lima. Da jedoch mehrere Mitglieder dahin deuteten, ſie würden auf das Aufhören der Dictatur antragen, ſo wurden Cabalen geſchmiedet, welche die Auflöſung der Verſammlung veranlaßten; 50 Mitglieder unterzeichneten eine Vorſtellung, in der ſie Bolivar baten, die Dictatur beizubehalten. Er nahm dies Anerbieten an und verſprach dem Volke einen andern Congreß. Vergeblich widerſetzten ſich die übrigen Deputirten, von denen einer, Luna Pizarro, verbannt ward. Das Volk war unzufrieden, aber ſeine eigenen Deputirten hatten den Beſchluß gefaßt und das Land war von einer ſtarken colombiſchen Armee beſetzt. Nun erſchien der Entwurf einer Conſtitution (übereinſtimmend mit der Conſtitution von Bolivia), als deren Verfaſſer Bolivar öffentlich anerkannt war. Die wichtigſten Beſtimmungen derſelben waren, die Erwählung eines Präſidenten auf Lebenszeit, ohne Verantwortlichkeit, mit der Gewalt, ſich einen

Nachfolger zu erwählen, dem Commando der Land- und Seemacht, der Controlle des Schatzes, dem Recht, Civil- und Militair-Beamten zu ernennen. Als Präsident mit dieser Macht in Colombia, Peru und Bolivia ernannt zu werden, soll Bolivar beabsichtigen. Nicht lange darauf kehrte Bolivar nach Colombia zurück und kurz nach seiner Abreise, am 25sten Juli 1826, wurde General Ricochea nebst vielen andern Peruanern und allen aus Buenos-Ayres und Chile gebürtigen Officieren, der Anzahl nach gegen 150, in Einer Nacht verhaftet. Die Chilesen und Ayresen wurden verwiesen oder mußten Bürgschaft wegen ihres Betragens stellen und die erforderlichen Maaßregeln wegen Wahl derjenigen Deputirten, die den Constitutions-Entwurf genehmigen und den Präsidenten erwählen sollten, wurden getroffen. Die Wähler zu Lima versammelten sich gegen das Ende des Septembers und die Mehrheit derselben genehmigte hier, so wie in den Provinzen, den Entwurf und die Wahl Bolivar's. So ward am 9ten December 1826, dem Jahrestage der Schlacht von Ayacucho, die Constitution publicirt und von den meisten Beamten beschworen. Die Unzufriedenheit des Volks über diese Intriguen und Gewaltschritte war groß, aber der Ausbruch erfolgte von einer Seite, von der man ihn nicht erwarten konnte. In der Nacht vom 26sten Januar 1827 wurden die colombischen Generale Lara und Sandes, nebst allen Bolivar ergebenen Obersten und Oberstlieutenants, durch einen colombischen Subalternofficier, Bustamente, und 50 colombische Soldaten verhaftet. Am folgenden Tage erklärte Bustamente, diese Maaßregel habe im Interesse Peru's Statt gefunden, sie seyen der damaligen Constitution Colombia's ganz ergeben und entschlossen, solche gegen Neuerungen zu vertheidigen; in die peruanische Verfassung wollten sie sich keineswegs mischen. Nun traten die angesehensten Einwohner von Lima zusammen, erklärten Peru für unabhängig, schafften die Constitution ab und verordneten die Wahl neuer Deputirten zu einem allgemeinen Congresse. Die Revolution ging in 48 Stunden ohne Blutvergießen vor sich. Alle Minister gaben ihre Entlassung und der Vicepräsident, General Santa Cruz, ward provisorisch zum Präsidenten ernannt. Auch die Provinzen nahmen

dieſe Veränderung mit Enthuſiasmus auf. Am 4ten Juni ward der neue Congreß eröffnet, aber nicht, wie man erwartet hatte, General Santa Cruz, ſondern General la Mar zum Präſidenten erwählt. Mit Colombia gerieth Peru durch dieſe Revolution natürlich in ein geſpanntes Verhältniß, zumal da die Unzufriedenen in Guayaquil dieſe Provinz mit Peru vereinigen wollten. Inzwiſchen blieb es in Peru ſehr unruhig. Seit Anfang des Congreſſes ſtanden ſich hier zwei Partheien gegenüber, eine demokratiſche unter Vidaurre und eine ariſtokratiſche unter dem Präſidenten la Mar und Luna Pizarro. Letztere, die das Uebergewicht erhielt, beſchuldigte Vidaurre einer Verſchwörung, welche den Zweck gehabt, alle Repräſentanten in der Nacht durch die Indianer ermorden zu laſſen und Santa Cruz zum Präſidenten zu erheben. Da Vidauvre jedoch eine mächtige Parthei für ſich hatte, Präſident des höchſten Gerichtshofes und Repräſentant der Provinz Lima war, ſo wagte die Majorität des Congreſſes nur, den Präſidenten der Republik zu bevollmächtigen, ihn nach den Vereinigten Staaten zu verbannen, wo er nebſt ſeiner Familie anſtändig unterhalten werden ſollte. General Santa Cruz ward unter dem Titel eines Bevollmächtigten nach Buenos-Ayres entfernt. Uebrigens ſah es im Lande ſehr ſtürmiſch aus, die ariſtokratiſche Parthei wuchs zwar an, aber General Gamarra handelte unabhängig von ihr im Süden mit einer Armee von mehr als 7000 Mann und hatte ſchon die Hälfte der Südprovinzen in Beſitz genommen. Die neue Conſtitution ward inzwiſchen am 20ſten April 1828 ohne große Ceremonien angenommen, aber das Land befand ſich in einer ſehr zerrütteten Lage. Bei einem Ueberfluſſe engliſcher und franzöſiſcher Fabrikate herrſchte großer Geldmangel, die Bergwerke waren voll Waſſer, die Indianer unruhig, das Land von Räuberbanden angefüllt. Der Präſident la Mar blieb auch nicht lange am Ruder. In Lima ward eine Verſchwörung entdeckt, welche die Ermordung aller Weißen von den Indianern bezweckte und viele Verhaftungen zur Folge hatte. Bald darauf weigerte ſich General la Fuente, gegen die Colombier zu marſchiren, ſetzte den Vicepräſidenten ab und ließ ſich ſelbſt zu dieſer Würde erwählen. Der Präſident la Mar ward abgeſetzt und des

Landes verwiesen und an seine Stelle trat General Gamarra, der den Oberbefehl über die peruanische Armee übernahm. Nach diesem Siege der bolivarschen Parthei ward der Friede mit Colombia abgeschlossen. Die Gegenparthei hat la Fuente im Verdacht, mit Bolivar im geheimen Einverständnisse zu stehen und ihm die Krone der drei Republiken Colombia, Peru und Bolivia zuwenden zu wollen. Am 31sten August 1829 ward der Congreß zu Lima eröffnet und Don Agostino Gamarra zum provisorischen Präsidenten, General la Fuente aber zum Vicepräsidenten erwählt. Letzterer sprach in der Eröffnungsrede die Hoffnung aus, daß in Folge des Friedens Ordnung und Wohlstand widerkehren würden. Es waren schon mehrere Ersparnisse eingeführt und in der innern Verwaltung erwartete man wohlthätige Veränderungen. Auffallend ist die in französischen Zeitungen gemeldete Ankunft Vidaurres, der als entschiedener Feind Bolivar's bekannt ist, als peruanischen Agenten in Paris.

In dem vorgedachten Kriege mit Colombia gab die britische Regierung einen neuen Beweis, daß sie eine Blokade, welche ihrem Handels-Interesse entgegen sey, nicht achte und daß das Prinzip, nur die faktische Existenz und nicht den Rechtsgrund gelten zu lassen, einzig und allein zu Gunsten Don Miguels aufgestellt sey, indem eine englische Fregatte nach Guayaquil segelte und die peruanische Blokade durchbrach. Folgende sind die Hauptbedingungen des zwischen Colombia und Peru abgeschlossenen Friedens. — Ein aus Colombiern und Peruanern bestehender Ausschuß soll die Gränzen beider Republiken bestimmen; bis dieser vollzogen ist, sollen die alten Gränzen anerkannt werden; die Schuld Peru's soll von Commissairen beider Republiken liquidirt werden; wenn sie nicht darüber einig werden können, so soll eine neutrale Nation darüber entscheiden; die Peruaner sollen den Colombiern die bei der Räumung von Guayaquil mitgenommenen Waffen zurückgeben; Colombien entsagt allen wegen der Befreiung Peru's gemachten Ansprüchen; jeder Zwist zwischen beiden Republiken soll von einer freundschaftlichen Macht entschieden werden; ehe hierzu ein Versuch gemacht worden, kann künftig kein Krieg erklärt werden; der Tractat von Tarqui

wird aufgehoben; die vom General Sucre beabsichtigte Errichtung einer Denksäule wird nicht Statt finden; die von dem peruanischen Congreß gegen die Colombier gegebenen Decrete werden aufgehoben. —

Die Lieblingsschöpfung des Mannes, welcher befreiend und bildend so weite Reiche umfaßte, daß schon die bloße Durchreise derselben von gewöhnlichen Menschen zu erstaunenden Anstrengungen und großen Unternehmungen gerechnet werden würde, ist die wenig bekannte Republik Oberperu, welche jetzt den Namen Bolivia führt. Am 6ten August 1825 beseitigte er die Eifersucht der la Plata-Union und der peruanischen Republik, welche beide diese reichen Länder mit sich vereinigen wollten, und erfüllte zugleich den Wunsch der Bewohner, indem er die Provinzen la Paz, Potosi, Charcas, Cochabamba und Santa Cruz für einen unabhängigen Staat erklärte. Er forderte nun die Nation auf, eine constituirende Versammlung zu erwählen, und ließ alle Truppen von dem Versammlungsorte entfernen, um jeden Anschein eines gewaltsamen Einflusses zu vermeiden. So kam bald jene Verfassung zu Stande, die Bolivar als das Muster preiset, welche das Problem der größten Einheit der Macht, im Vereine mit der größten bürgerlichen Freiheit am glücklichsten gelöset habe. Die junge Republik, welche erst den 25sten Mai 1826 in die Reihe der unabhängigen Staaten trat, nannte sich ihrem Gründer zu Ehren Bolivar, welchen Namen der Befreier in seiner Antwort auf die desfallsige Adresse in Bolivia umtaufte. General Sucre, der Sieger von Ayacucho, ward zum Oberdirector derselben erwählt. Aber die hochgepriesene Verfassung wollte keine gute Früchte tragen; im Lande herrschte fortdauernd große Gährung, die Minister wurden während einer Congreßsitzung durch Soldaten verhaftet, auch eine Verschwörung colombischer Soldaten entdeckt und mehrere der Verschwornen wurden erschossen. Im Jahre 1828 erfolgte ein kriegerischer Einfall der gegen alle Einrichtungen Bolivar's sehr erbitterten Peruaner und zugleich brachen in Bolivia heftige Unruhen aus. Eine starke Parthei erklärte sich gegen General Sucre, der bis zu Ende von 1828 die Präsidentur übernommen hatte, so wie gegen die bolivar'sche Constitution. In einem Aufruhre

zu Chuquisaca, der Hauptstadt der Republik, ward General Longa ermordet und Sucre gefährlich verwundet. Zwar wurde die Ruhe wiederhergestellt, die Rädelsführer des Aufstandes wurden bestraft, aber General Sucre legte in Folge der erhaltenen Wunde und der innern Zerrüttung seine Präsidentur nieder. Ein neuer Congreß ward berufen und der zu Sucre's Nachfolger erwählte General Urdinanca marschirte gegen ein Heer von 5000 Peruanern, welches unter Gamarra in die Provinz la Paz eingefallen war. Die Peruaner zwangen jedoch Bolivia zu einem, am 6ten Juli 1828 abgeschlossenen, und am 7ten ratificirten Frieden, wodurch diese Republik gänzlich unter peruanische Autorität gestellt ward. Die colombischen Hülfstruppen mußte Bolivia räumen, Urdinanca ließ am 1sten August einen Congreß zu Chuquisaca versammeln, um die Abdankung von Sucre förmlich entgegen zu nehmen, einen neuen Präsidenten zu wählen, die Constitution zu revidiren und vorläufig eine provisorische Regierung nach dem Gutdünken der Peruaner zu errichten, welche sich in Bolivia ganz als Herren betrugen und den größten Theil der Einkünfte in Beschlag nahmen. Diese Anmaßungen der Peruaner waren ein Hauptgrund des Krieges zwischen Colombia und Peru. Als am 3ten August 1828 der Congreß zu Chuquisaca eröffnet war, kam es zu stürmischen Auftritten; das Volk verlangte den Kopf des Präsidenten Sucre, der sehr despotisch regiert hatte und jetzt nach Colombia flüchtete. Sein Gegner, der peruanische General Gamarra, ward mit Jubel aufgenommen und der peruanische General Santa Cruz zum Präsidenten erwählt. Aber schon im Januar 1829 erfolgte zu Chuquisaca eine Gegen-Revolution, die, wie man meint, von Bolivar angestiftet war und in welcher der Vicepräsident Cicero Blanco ermordet ward. Daß auch der Präsident von Bolivia, General Andreas Santa Cruz, der eine Reise nach Chile machte, ein Freund von Bolivar ist, ersieht man aus dessen Proclamation vom 10ten Juli 1829, in welcher er dem Volke zu der Revolution in Peru Glück wünscht, wodurch Bolivar's Gegner, welche Uneinigkeit zwischen den drei Staaten Colombia, Peru und Bolivia stiften wollten, gestürzt worden. Man ersieht hieraus, daß die bolivar'sche Parthei jetzt

in diesen drei Republiken das Uebergewicht hat, daß es aber auch in allen dreien nicht an vielfachen Versuchen der Föderalisten zu deren Sturze fehlt.

Einzelne Aufstände, große Unordnungen in der Finanz-Verwaltung, die äußerste Finanz-Verwirrung waren bisher die Hauptzüge der Geschichte der mehr aristokratischen Republik Chile, allein im verflossenen Jahre trat ein glücklicher Wechsel ein. Die Regierung des Generals Pinto, der zum Präsidenten erwählt ward, war beliebt und liberal. Ein Versuch, sie zu stürzen, ward am 6ten Juni vereitelt. Die Wahlen zum Congresse hatten ein glückliches Resultat und waren ganz im liberalen Sinne ausgefallen. Der Handel belebte sich, der Credit hob sich und die Republik erklärte, daß sie die rückständigen Zinsen bezahlen wolle. Im Finanzwesen waren große Reformen vorgenommen. Das Arsenal soll eine große Lager- und Zoll-Stätte, Valparaiso (welches am 26sten September von einem heftigen Erdbeben litt) zu einem Freihafen erklärt, der Zoll um 15 Procent herabgesetzt und die freie Ausfuhr aller Producte, nur mit Ausschluß des Kupfers, erlaubt werden. Die Klostergüter wurden verkauft und der Pater Farinelly, welcher einen großen Ablaßhandel trieb, ward des Landes verwiesen, nachdem ihm das zusammengeschacherte Geld abgenommen war. Frankreich soll mit der Republik Chile in Unterhandlung stehen, um die Insel Chiloë zu kaufen und dort eine Colonie zu stiften. Gegen Ende des Jahres brachen aber auch hier neue Unruhen aus.

Der geschlossene Staat, den Doctor Francia in Paraguay, nach dem Muster des ehemaligen Jesuiten-Reichs in jener Gegend, errichtet hat und den er, ungeachtet er den Namen einer Republik führt, mit solchem Despotismus beherrscht, daß kein Brief abgehen kann, den er nicht lieset, keiner, der sich in diese Löwenhöhle begiebt, sie verlassen darf, wie er denn auch den berühmten Naturforscher Bonpland, welcher jetzt endlich, nach vielen Vorstellungen europäischer und amerikanischer Mächte, von ihm losgelassen ist, dort mehrere Jahre lang gefangen hielt, besteht aus 200,000 Kreolen und 300,000 Indianern und hat eine Kriegsmacht von 14,927 Mann Landtruppen, 4 Briggs, 6 Goeletten, 2 Mistiks, 8 Kanonenböten

mit 88 Kanonen. Francia ist reich und zieht keine Besoldung vom Staate, so daß er, wie einst Robespierre, durch diese Uneigennützigkeit die Menge beherrscht. Um sich in seiner Macht festzusetzen, berief er 1000 meistens unbegüterte Deputirte aus den Provinzen nach der Hauptstadt Assumpcion, wo sie, und zwar nach seinem Beispiele, ohne Vergütung und Diäten zu genießen, ein paar Monate versammelt blieben, also gern bereit waren, ihm die unumschränkte Gewalt zu überlassen, um nur zu ihren Erwerbzweigen zurückzukehren. Seitdem bedroht er jeden Versuch zur Widersetzlichkeit mit einer ähnlichen Repräsentanten-Versammlung. Auffallend ist bei seinem Ultra-System die Aufhebung der Mönchsorden. Gegen die ganze amerikanische Ordnung der Dinge, das constitutionelle System und gegen Brasilien hat er sich wiederholt heftig erklärt und preiset die verwittwete (jetzt verstorbene) Königin von Portugal als seine erhabene Beschützerin. Uebrigens ist er auch dem europäischen Spaniern feindselig gesinnt. Francia's angeblicher Gesandter an Ferdinand VII, der sich Marquis Guarany nannte, ward als ein Betrüger aus Catalonien erkannt und auf die Galeeren geschickt. Da der Dictator gegen 80 Jahre alt seyn soll, so muß seine sonderbare patriarchalische Herrschaft, nach dem Laufe der Natur, bald ein Ende nehmen. Von dem berühmten Bonpland werden wir hoffentlich zuverlässigere Nachrichten über diesen entlegenen und wenig bekannten Staat erhalten.

Nachdem die Republik Buenos-Ayres seit der Erhebung Dorrego's den Ansprüchen auf das Supremat der la Plata-Union entsagt hatte, schickten von den 15 Bundesstaaten, welche eine Verfassung nach dem Muster der nordamerikanischen und mexikanischen haben, die Staaten Buenos-Ayres, die (seitdem unabhängige) Banda oriental, Santa Fé, Entrerios, Missiones, San Luis, Mendoza, San Juan, Cordova, San Jago, Rioja, Corrientes und Tucuman, letztere beide jedoch erst nach vorgängigen Unterhandlungen, Deputirte zum Unions-Congreß nach Santa Fé, auf dem nur Catamarca und Salta nicht repräsentirt waren, und ratificirten den Frieden mit Brasilien. Am 1sten December 1828 rückte General Juan Lavalle an der Spitze der Truppen, die in der Banda orien-

tal und Brasilien gefochten hatten, in Buenos-Ayres ein und erklärte sich gegen den Gouverneur Dorrego, welcher entfloh. Das Volk, welches von Lavalle aufgefordert ward, eine andere Regierung zu wählen, erkohr den General Lavalle zum provisorischen Gouverneur von Buenos-Ayres, welcher den Admiral Brown zum Civil- und Militair-Befehlshaber ernannte und gegen Dorrego und Don Manuel Rosas auszog. Nach vergeblichen Unterhandlungen kam es am 9ten December 1828 zu einer Schlacht, in welcher Dorrego geschlagen, auf der Flucht ergriffen und vor der Fronte der Truppen erschossen ward. Ungeachtet der innern Unruhen und des Krieges hat doch keiner der neuern Staaten solche Fortschritte in der Civilisation gemacht, als Buenos-Ayres; der Handel war lebhaft und die Regierung verwendet besondere Sorgfalt auf die Volkserziehung. Auch hat die Republik durch den Krieg lange nicht so viel gelitten als Brasilien; ersterer kostete er nur 15 Millionen Piaster, letzterem 120 Millionen; auch hatte Buenos-Ayres 539 brasilische Handels- und 62 Kriegsschiffe genommen. Die Nachrichten, welche wir über Lavalle's Staatsverwaltung haben, lauten sehr ungünstig, es ist aber wohl zu merken, daß wir sie meistens aus englischen Quellen haben, und wie trübe diese sind, wo das englische Handelsinteresse in Collision kömmt, ergiebt sich aus folgender Darstellung eines Augenzeugen, der geraume Jahre in Buenos-Ayres gelebt hat und kürzlich erst nach Europa zurückgekehrt ist, welche daher der Schilderung der Jahresbegebenheiten vorangeschickt wird, da letztere meistens aus englischen Quellen geschöpft ist.

„Dem unter englischer Vermittelung zwischen Brasilien und Buenos-Ayres geschlossenen Frieden war bekanntlich ein Zusatzartikel angehängt, nach welchem beide hohe contrahirende Theile sich verbindlich machen, dahin zu wirken, daß die Schifffahrt den Plata-Strom aufwärts, den Unterthanen beider Länder gestattet seyn solle, d. h., die Republik Buenos-Ayres macht sich anheischig, den brasilischen Schiffen die Fahrt stromaufwärts zu gestatten. Nun aber besteht zwischen Buenos-Ayres und England ein vor sechs Jahren geschlossener Vertrag, in welchem die Republik sich verbindlich macht, alle Vorrechte, welche sie den Unterthanen einer andern Regierung künftig er-

theilen sollte, auch den Unterthanen Sr. britischen Majestät zu Gute kommen zu lassen. Wird also den brasilischen Schiffen die Fahrt stromaufwärts eingeräumt, so kann sie den englischen Schiffen, dem Vertrage gemäß, nicht verweigert werden und die englische Regierung sähe demnach auf indirecte Art einen lange genährten Wunsch erfüllt, dessen Erreichung auf geradem Wege schwerlich zu erwarten war. Dieser Zusatzartikel war eine Feinheit der englischen Diplomatik, denn das Volk ahnete dabei nichts Böses und so glaubte Dorrego demselben, ohne Gefahr für sich, seine Zustimmung geben zu können. Zum Unglück für die englischen Diplomaten und für Dorrego hat Rivadavia während der 18 Monate, die er als Präsident das Ruder führte, Gelegenheit gehabt, sich in den künstlichen Gängen der englischen Politik etwas umzusehen, und so blieb wohl der Masse, nicht aber Rivadavia, der wahre Zweck des Zusatzartikels ein Geheimniß, bis endlich auch dem Volke durch Rivadavia die Augen geöffnet wurden und ihm bewiesen ward, wie theuer die Freundschaftsdienste des englischen Friedensvermittlers zu stehen kämen. — Buenos-Ayres hat bekanntlich in einem neunjährigen Kampfe gegen das Mutterland sehr große Summen geopfert, um sich und den übrigen Provinzen am la Plata-Strome die Unabhängigkeit zu verschaffen. Der eben beendigte dreijährige Krieg gegen den kaiserlichen Nachbar ist ausschließlich auf Kosten der Provinz Buenos-Ayres geführt worden, die übrigen Provinzen haben nicht einen Heller dazu beigetragen, ob sie gleich an allen Vortheilen des errungenen rühmlichen Friedens vollkommen gleichen Theil haben. Nie wird Buenos-Ayres von den übrigen Provinzen den geringsten directen Ersatz für alle bedeutenden, dem gemeinen Besten gebrachten Opfer erhalten; indirect würde sich dies mit der Zeit ausgeglichen haben, wenn die inneren Provinzen, wie bisher, sich des directen Verkehrs mit der übrigen Welt enthalten, ihre Producte auf den Markt von Buenos-Ayres zum Verkauf oder Umtausch gegen europäische Fabrikate gebracht und dadurch der Stadt Buenos-Ayres eine erhöhte Zolleinnahme gewährt hätten. Die Zolleinnahme betrug bisher drei Millionen Piaster jährlich und man kann annehmen, daß zwei Drittel dieser Einnahme aus dem

Verkehr der innern Provinzen entsprangen. Hört dieser Verkehr auf, nehmen die innern Provinzen directen Antheil am Welthandel, so verliert Buenos-Ayres wenigstens zwei Millionen Piaster jährlicher Zoll-Einnahme und diese zwei Millionen würden ganz in die Tasche der Engländer fallen, da sie bei freier Schifffahrt stromaufwärts den Zoll von Buenos-Ayres ganz umgingen. Buenos-Ayres, welches im Begriffe stand, sich zu einem bedeutenden Seeplatze zu erheben, würde nicht allein in sein voriges politisches Nichts zurückfallen, sondern es würde nach dem Verluste seines Handels durchaus unfähig seyn, die auf seiner Provinz haftenden 30 Millionen Piaster Schulden je zu bezahlen, ein Staatsbankerott wäre unvermeidlich. Daß die freie Befahrung des Silberstroms für die Engländer von außerordentlichem Nutzen seyn würde, ist unläugbar und man kann es der Regierung, genau betrachtet, nicht verargen, daß sie ihren Unterthanen diesen Vortheil zuwenden wollte. Aber wer wird nach obiger Auseinandersetzung einen Augenblick anstehen, den erschossenen Gouverneur Dorrego eines ausgezeichneten Verraths an den theuersten Interessen seines Vaterlandes zu beschuldigen, das zutrauensvoll diese Interessen in seine Hände gelegt hatte; wer wird einen Augenblick zweifeln, daß jener Zusatzartikel, der, wenn er zur Vollziehung gelangte, den Ruin von Buenos-Ayres vollenden würde, Dorrego's Bestätigung nur in Folge einer großen Bestechung erhalten konnte? — Daß General Lavalle also durch die am 1sten December 1828 vollbrachte Revolution den Engländern einen unangenehmen Streich gespielt hat, ist außer allem Zweifel, da man voraussieht, daß die jetzt am Ruder befindliche Parthei den erwähnten Zusatzartikel nie in Ausführung kommen lassen wird. Die ganze dreijährige Anstrengung des Lord Ponsonby, die bedeutenden Kosten dieser außerordentlichen Gesandtschaft und alle an Dorrego und seine Creaturen verschwendeten Bestechungen sind nun verloren, so wie alle Vortheile, welche sich das englische Cabinet durch seine Einmischung in die Händel zwischen Brasilien und der Republik verschafft zu haben glaubte. Kein Wunder, daß die englischen Zeitungen ihrem Verdrusse durch leidenschaftliche Angriffe auf General Lavalle und die von ihm veranstaltete Re-

volution Luft machten. Es muß allerdings ſchmerzen, einen errungenen bedeutenden Vortheil, deſſen man ſchon gewiß zu ſeyn glaubte, ſo ſchnell und ſo unerwartet verloren zu ſehen." — Nach nordamerikaniſchen Blättern hingegen iſt die letzte Revolution in Buenos-Ayres vermuthlich ein Werk der Machinationen Bolivar's und des europäiſchen Einfluſſes, der Amerika gern monarchiſchen Formen unterwerfen will. Dorrego war nämlich, nach einem Memoire des Generals Buſtos, ein großer Bewunderer Bolivar's und wollte nichts glauben, was ſeinen Patriotismus, ſeinen Republikanismus und die Uneigennützigkeit ſeines Verfahrens in Zweifel brächte. General Buſtos, ſeit mehreren Jahren Gouverneur von Cordova, eines der Staaten der Plata-Union, ein Anhänger von Dorrego (deſſen Einfluß auf die Repräſentanten-Verſammlung dieſes Staats vor einiger Zeit veranlaßte, daß dieſe Verſammlung drohte, Bolivar zu Hülfe zu rufen, wenn die Nationalverſammlung des Präſidenten Rivadavia ſie mit Gewalt zwingen wollte, in gewiſſe Maaßregeln einzuſtimmen) war auch ein eifriger Anhänger von Bolivar. Beide waren heftige Feinde des ehemaligen Präſidenten Rivadavia und beſchuldigten ihn unter andern der Feindſchaft gegen den Libertador, weshalb er es verweigere, mit deſſen „hoffnungsvollem Kinde," Bolivia, in freundſchaftliche Verhältniſſe zu treten. So wie nun Rivadavia abdankte, die Nationalregierung ſich auflöſete und Oberſt Dorrego zum Gouverneur der Provinz Buenos-Ayres, mit Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten aller angränzenden Provinzen beſtellt ward, ernannte er den Verfaſſer des gedachten Memoires, einen Neffen des Gouverneurs Buſtos, zum außerordentlichen Geſandten nach Bolivia. Dieſer, welcher zur Zeit ſeiner Ernennung im höchſten Grade für Bolivar und Sucre eingenommen war, ward bald enttäuſcht. Sucre ſchlug ihm unverhohlen eine Univerſalmonarchie von Amerika, als das einzige Mittel, das Glück des Volks zu ſichern, vor, und er fand deſſen Regierung im höchſten Grade deſpotiſch; die Druckerpreſſe war in Sucre's Palaſte ſelbſt, nichts durfte von ihr bekannt gemacht werden, ohne vorgängige Durchſicht von Sucre, welcher nebſt ſeinem Neffen Alcala und dem Miniſter Infante, einem Alt-Spanier, die

Hauptaufsätze lieferte. Da Bustos nun nicht in Sucre's Pläne eingehen wollte und seine Mittheilungen Dorrego und der damaligen Regierung von Buenos-Ayres ihre günstigen Vorstellungen von Bolivar benahmen, so soll Bolivar die Revolution bewirkt haben, welche Dorrego stürzte. — Man ersieht hieraus, wie verschieden und widersprechend die Nachrichten über die Veranlassung der Vorgänge in Südamerika sind, je nachdem sie von der einen oder der andern Parthei ausgehen. Die folgenden Nachrichten von den neuesten Begebenheiten aus Buenos-Ayres sind wegen des vielen Verkehrs der Engländer mit diesem Freistaate, meistens aus englischen, oder von Engländern redigirten südamerikanischen Blättern geschöpft, und daher das englische Colorit in ihnen nicht zu verkennen. — Lavalle, der an der Spitze einer starken Kriegsmacht stand, organisirte in Buenos-Ayres eine förmliche Militair-Regierung, unter welcher der Handel sehr litt, und erklärte der Provinz Santa Fé, wo der General-Congreß seine Sitzungen hielt, den Krieg. Der Gouverneur Lopez in Santa Fé und der Gouverneur Sala in Entrerios, erließen nun Proclamationen wider ihn und die Junta zu Cordova beschloß, die ganze Gewalt in der Person des vorerwähnten Gouverneurs Bustos zu vereinigen, der zum Kampfe gegen die siegreiche Militair-Faction in Buenos-Ayres aufrief. Don Manuel Rosas ward zum Obergeneral wider Lavalle ernannt und organisirte ein Heer in Santa Fé; Lavalle hatte jedoch ein Heer von 4000 Veteranen, welche den feindlichen General Molina schlugen. Indessen stieg die Unzufriedenheit über Lavalle's Willkühr, alle Indianer erklärten sich wider ihn und selbst der berühmte General San Martin, der sich seit mehreren Jahren nach Buenos-Ayres zurückgezogen hat, wollte sich nach Buenos-Ayres begeben, um gegen Lavalle zu fechten, der seinen Freund Misas hatte erschießen lassen. Es kam zu mehreren blutigen Gefechten zwischen Lavalle und den ihm entgegenstehenden Föderalisten und der Krieg ward mit solcher Erbitterung geführt, daß die Gefangenen auf beiden Seiten niedergemacht wurden. In Buenos-Ayres stieg die Verwirrung so hoch, daß Rivadavia sich an Bord einer französischen Fregatte zurückzog. Rosas rückte von einer Seite mit 2000

Monteneros, Gouverneur Lopez von der andern mit 4000 Mann gegen Lavalle und brachten ihn zwischen zwei Feuer; er ward total geschlagen und mußte nach Buenos-Ayres flüchten. Die Monteneros drangen bis dicht vor Buenos-Ayres vor und Rivadavia versuchte Unterhandlungen mit ihnen anzuknüpfen, damit sie nicht eindringen und plündern möchten. Die Stadt Buenos-Ayres ist zwar schwer einzunehmen, wie Whittlocke's Expedition im Jahre 1807 bewiesen hat, doch war sie von Lopez und Rosas eng eingeschlossen und Admiral Brown und General Rodriguez zwangen sogar die Ausländer, Dienste zu nehmen. Viele Einwohner flüchteten sich auf fremde Schiffe. Die gewaltsamen Maaßregeln gegen die Ausländer hatten die Folge, daß eine französische Fregatte gewaltsame Repressalien gebrauchte. Der Seeminister Don Carlos de Alvear beschwerte sich bitter darüber, daß Böte unter französischer Flagge unter dem Schutze eines starken Nebels, die Kriegsschiffe der Republik überfallen, geplündert und einige derselben in Brand gesteckt hätten, der französische Capitain Picard gab aber als Grund dieser Maaßregel an, daß man mehrere Franzosen mit Gewalt ergriffen und an Bord der Brigg Riobamba gebracht habe. Die Differenzen wurden indessen beigelegt. — Als inzwischen die Truppen des Staats Cordova sich mit Lavalle vereinigt hatten, wurden die Föderalisten und Indianer gänzlich in die Flucht geschlagen, der Gouverneur Bustos, Lavalle's bitterster Feind, mußte nach Chile fliehen und Lavalle's Heer zog vereint mit den Cordovanern gegen Santa Fé, um den Rest seiner Feinde zu vernichten. Jedoch rückten bald darauf die Föderalisten wieder vor und beschränkten Lavalle auf die Stadt Buenos-Ayres, welche sie umringten; die Monteneros drangen sogar in die Stadt selbst ein und schlugen sich in den Straßen mit Lavalle's Truppen herum. Endlich kam es zu einer Versöhnung zwischen Lavalle und Rosas, wozu die Ermahnungen des Verfassers der dortigen Handelszeitung viel beigetragen haben sollen. Es sollten möglichst bald Repräsentanten und von ihnen ein Präsident erwählt, auch ein allgemeines Amnestie-Decret erlassen werden. Im Innern des Landes blieb es aber unruhig, General Paz besetzte Cordova und sein Feind Bustos sammelte, vereint mit Quiroga, bei

San Juan Truppen, General Sala beſetzte Entrerios, General Ortiz ward aus San Luis verjagt; General Lopez wartete mit ſeinen Truppen zu Santa Fé den Erfolg dieſer Bewegungen ab. Am 26ſten Juli, dem Tage vor der Präſidentenwahl, war es in Buenos-Ayres ſehr unruhig; 7000 Monteneros, der Pöbel, die Indianer und Neger verlangten den wilden Roſas zum Präſidenten, welche Wahl die gebildeten Claſſen und alle fremde Kaufleute fürchteten; man glaubte, General Alvear (ein ausgezeichneter Officier, früher Geſandter in Bolivia und Nordamerika, der Bolivar's Pläne enthüllt hatte und daher bitter von ihm gehaßt ward) werde die meiſten Stimmen erhalten, doch ward Lavalle zum Präſidenten oder Gouverneur des Freiſtaats Buenos-Ayres erwählt. Durch dieſe Wahl war jedoch der Streit keineswegs geſchlichtet, denn die Föderaliſten, an deren Spitze der reiche und beim Volke ſehr beliebte Roſas ſteht, waren mit dieſem Siege der Unitarier oder Centraliſten keineswegs zufrieden und Roſas ſtand mit ſeinen wilden Horden nur 20 Meilen von der Stadt entfernt. Wirklich ſetzte es die föderaliſtiſche Parthei in Buenos-Ayres auch bereits am 29ſten Auguſt durch, daß General Viamont, ein Mann von großen Verdienſten, zum proviſoriſchen Gouverneur von Buenos-Ayres erwählt ward; General Lavalle legte friedlich ſeine Präſidentur nieder und wünſchte ſogar dem neuen Gouverneur Glück. Dieſer ernannte lauter Föderaliſten zu Miniſtern und erließ ſogleich mehrere ſehr zweckmäßige Decrete, namentlich wegen einer allgemeinen Entwaffnung und der Errichtung eines berathenden Senats von 24 Mitgliedern, der ſelbſt ſeinen Präſidenten erwählen ſollte. Zu Mitgliedern dieſes Senats wurden 17 Föderaliſten und nur 7 Unitarier ernannt. So zufrieden alle Partheien mit dieſer Veränderung und der Verwaltung des neuen Gouverneurs waren, ſo war doch an keine Ruhe zu denken, ſo lange Lavalle noch nicht entfernt war. Mehrere Senatoren legten ihre Aemter nieder, weil das Land noch immer ſeiner Inſtitutionen beraubt ſey. Die Kriegsmacht der innern Provinzen umgab noch immer die Stadt und machte Angriffe auf die Truppen, deren Befehlshaber ſtets Lavalle geblieben war. Endlich wurde Lavalle's Heer, welches durch den Bürgerkrieg ſehr geſchmolzen war,

ganz zerstreut; 500 Mann von Rosas rückten in die Stadt, alle Föderalisten kehrten zurück und die heftigsten Unitarier verließen die Stadt. Seit dieser Zeit hat Viamont, ein alter Officier von sehr rechtlichen Gesinnungen, der sich von allen Factionen freigehalten hat, bereits viel gethan, um Ruhe und Sicherheit wiederherzustellen; besonders strebte er, einer Rückkehr des Bürgerkrieges vorzubeugen, den Frieden und die Verbindungen mit den innern Provinzen, mit Bolivia, Peru und Chile, welche auch des Handels wegen so wichtig sind, zu erneuern, verbot streng das Tragen der Waffen, welches zu vielen Unglücksfällen (namentlich im Schauspielhause) Anlaß gegeben hatte, unterwarf die Landmacht einer strengen Disciplin und autorisirte die Einwohner, sich allen Requisitionen zu widersetzen, welche nicht auf specielle Ordre der Gouverneure oder General-Commandanten gemacht würden. Selbst den Truppen und Milizen ward verboten, außer Dienst Waffen zu tragen. Acht Friedensrichter wurden ernannt. Die Marine ward aus Oekonomie reducirt und die Verfassung sollte, wie es hieß, dahin geändert werden, daß anstatt des nur provisorisch ernannten Senats künftig, wie in Nordamerika, zwei Kammern neben der vollziehenden Gewalt bestehen sollten. Manuel Alguerra ward Präsident des Berathungssenats; durch Talent und Besonnenheit zeichnen sich der Finanzminister Garcia und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Guido aus. Ersterer hatte die schwierige Aufgabe zu lösen, die durch die innern Unruhen und den Krieg mit Brasilien sehr zerrütteten Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. Im Jahre 1827 hatte sich ein Deficit von 9,023,421 Dollars ergeben und am Ende des Jahres 1828 ein Deficit von 13,377,949 Dollars; die Staatsausgabe belief sich im Jahre 1828 auf 22,663,302 Dollars, die Staatseinnahme vom 1sten Januar bis 31sten August 1829 nur auf 4,316,945 Dollars, die fliegende Schuld auf 15,415,464 Dollars, die sechs Procent Stocks auf 10,817,541 Dollars, der Rest der englischen Anleihe auf 977,000 Pfund Sterling; für 15 Millionen Dollars Banknoten waren in Circulation. Die Zölle sollten bedeutend erhöht werden und diese Erhöhung einen sinkenden Fonds zur Einlösung des Papiergeldes bilden. Mit

dem Staate Santa Fé ward ein Freundschaftsbündniß abgeschlossen, welchem zufolge Buenos-Ayres die Verhandlung aller auswärtigen Angelegenheiten dieses Staates übertragen ward; jedoch hatte der kriegerische Zustand im Innern nicht ganz aufgehört, auch war die Verbindung mit Chile noch nicht hergestellt. Die räuberischen Indianer in Patagonien, welche die Stadt del Carmen bedrohten, wurden vom General Pacheco geschlagen. Der Kaufmann Vernet aus Hamburg ward zum Gouverneur der Falklands-Inseln ernannt und ging mit Ansiedlern nach dieser neuen Colonie, deren Besitznahme auch für den Handel von Wichtigkeit ist. Noch immer begeben sich viele Auswanderer, zumal Engländer, doch auch Deutsche, nach Buenos-Ayres. Am 1sten December ward der Congreß eröffnet, der provisorische Rath beendigte seine Sitzungen und am 8ten December ward General Rosas als Gouverneur und Generalcapitain von Buenos-Ayres installirt. Guido blieb Minister des Auswärtigen, Garcia der Finanzen, Balcarce ward Kriegsminister, Martinez General-Inspector.

Unter den jungen Staaten Amerika's zählt die Jahresgeschichte diesmal noch eine neue Republik auf. Im Anfange des Decembers 1828 räumte die brasilische Besatzung nebst allen Verwaltungsbehörden Montevideo, am 25sten December ward nach der Ankunft des Generals Rendeau die neue Nationalflagge, mit einer Sonne und neun hellblauen horizontalen Streifen auf weißem Grunde, aufgezogen und der neue Staat, früher Banda oriental genannt, nahm jetzt den Namen der Republik Uruguay an. Er enthält nur 74,000 Einwohner (worunter 14,000 in der Hauptstadt Montevideo) und wird durch einen Congreß von 29 Personen repräsentirt, welcher Joaquin Suarez zum provisorischen Gouverneur erwählte. Präsident der Munizipalität von Montevideo ist der bekannte General Don Fructuoso Ribeira. Der kleine Staat, in welchem sich sehr viele Engländer niederlassen und Ländereien ankaufen, befindet sich in einem ruhigen und glücklichen Zustande. Es sind bereits mehrere gute Gesetze erlassen, für Volksschulen und andere nützliche Einrichtungen ist Sorge getragen und die Entfestigung von Montevideo beschlossen.

Handel und Wohlstand sind wieder hergestellt und der Finanzzustand bietet gute Aussichten dar.

Alle Versuche des Lord Strangford, den Kaiser von Brasilien zur Anerkennung von Don Miguel zu bewegen, scheiterten an dessen edler Beharrlichkeit; er erklärte vielmehr seinen festen Entschluß, die Rechte seiner Tochter behaupten zu wollen. Der Ausdruck puñar, den er in dieser Erklärung brauchte, welcher im Allgemeinen „behaupten" bezeichnet und dem figürlichen deutschen „verfechten" entspricht, wurde in öffentlichen Blättern fälschlich dahin verstanden, als wolle er für die Rechte seiner Tochter fechten, woran er jedoch bisher durch eine starke Opposition in Brasilien verhindert ward, welche nicht für eine Brasilien fremde Sache die Waffen führen will; ja die Führer derselben sahen sogar Don Miguels Usurpation gern, weil sie ihnen das sicherste Unterpfand einer Trennung Brasiliens von Portugal schien. Lord Strangford soll übrigens vom Kaiser nicht besonders freundlich aufgenommen seyn. Zu Fernambuco ereigneten sich ernstliche Unruhen, wobei selbst der Gouverneur das Leben verlor, und welche durch Militairmacht und strenge Kriegsgerichte gestillt werden mußten. Das Martialgesetz ward am 27sten April wieder aufgehoben. — Diese strengen Maaßregeln gaben in der darauf folgenden Sitzung der gesetzgebenden Versammlung zu lebhaften Debatten und Angriffen auf die Minister Anlaß. Auf Einladung des Kaisers hatte sich nämlich der gesetzgebende Körper am 1sten April außerordentlich in der Hauptstadt versammelt; der Kaiser eröffnete die Sitzung mit einer Rede, in welcher er der Versammlung bekannt machte, daß er sie Behufs zweier Zwecke berufen habe, erstlich, um sie zu benachrichtigen, daß er die unerwartete Kunde erhalten habe, wie fremde Truppen, nämlich portugiesische Auswanderer, im Kaiserreiche ein Asyl zu suchen beabsichtigten und zweitens, daß er dieselbe mit dem Zustande der brasilischen Finanzen bekannt zu machen wünsche. Das Bedürfniß, die Verhältnisse der Bank von Brasilien zu reguliren, sey dringend, und der Kaiser bedauere, daß es nun schon das vierte Mal sey, wo Se. Maj. auf diesen Gegenstand zurückkommen und ihn dringender der Aufmerksamkeit der Gesetzgebung empfehlen müsse.

Der Finanzminiſter ſey beauftragt, die Nothwendigkeit und Dringlichkeit prompter Maaßregeln näher zu entwickeln und einen Plan zur Hebung der Finanzverlegenheiten vorzulegen, wovon S. M. hoffe, daß er ernſtliche Berückſichtigung finden werde, denn die Zerrüttung der Staatsfinanzen liege am Tage. Nachdem der Kaiſer nun erklärt hatte, daß die Sitzung eröffnet ſey, legte der Finanzminiſter der Verſammlung den Plan zur Errichtung einer Bank in zehn Artikeln vor und die Debatten waren ſehr lebhaft, beſonders über die Bankangelegenheit, wie denn überhaupt wenig Uebereinſtimmung zwiſchen den Miniſtern und der Kammer herrſchte. Dieſe außerordentliche Sitzung ward am 1ſten Mai geſchloſſen und die ordentliche Sitzung am 3ten Mai durch eine Rede des Kaiſers eröffnet, worin er die Fortdauer des guten Vernehmens mit den europäiſchen und amerikaniſchen Staaten erklärte. Mit dem Könige von Dänemark ſey ein Handels- und Schifffahrts-Tractat ratificirt, ein nachträglicher Artikel ſey den, mit dem Könige von Frankreich im Jahre 1826 abgeſchloſſenen Tractaten hinzugefügt und eine Special-Convention mit dieſem Monarchen abgeſchloſſen, auch wären die Präliminarien des Friedens mit der Regierung des Rio de la Plata unterzeichnet. „Da ich es für meine Pflicht hielt" — heißt es in der Rede weiter — „über die Intereſſen meiner vielgeliebten und theuren Tochter, der regierenden Königin von Portugal, zu wachen, ſo beſchloß ich, daß ſie ſich nach Europa begeben möge, wo ſie ihren Thron in dem Beſitze eines Uſurpators fand. Obgleich ich entſchloſſen bin, mich in keinen Vergleich mit dieſer Uſurpation einzulaſſen, ſo bin ich doch eben ſo feſt in dem Grundſatze, die Ruhe und die Intereſſen dieſes Reichs dieſerhalb nicht in Gefahr zu bringen." — Der Kaiſer geht nun zu den innern Angelegenheiten über. „Die Ordnung und die innere Sicherheit unſerer Provinzen, welche ſich der vollkommenſten Ruhe erfreuen, hat nur in Fernambuco gelitten, wo eine anarchiſche, alle Rückſichten aus den Augen ſetzende Parthei es wagte, die Fahne des Aufruhrs zu erheben, gegen welche die Regierung genöthigt geweſen iſt, außerordentliche Maaßregeln zu ergreifen. Es war in einem ſolchen Falle Gewiſſenspflicht, das Schwert der Gerechtigkeit zu hand-

haben, und ich werde dies ſtets mit gleicher Energie gegen jede Parthei thun, die unſere monarchiſch-conſtitutionelle und repräſentative Regierungsform angreifen dürfte. — Der Mißbrauch der Preßfreiheit, der ſich unglücklicherweiſe zum allgemeinen Skandal über das ganze Reich verbreitet hat, verlangt die ernſtliche Aufmerkſamkeit der Verſammlung. Es iſt nothwendig, ein Uebel zu unterdrücken, welches in kurzer Zeit höchſt ſchädliche Folgen nach ſich ziehen muß. Die Angelegenheiten der Schatzkammer, die ich Ihnen empfohlen habe, müſſen in der gegenwärtigen Seſſion fortwährend Ihre beſondere Sorgfalt und Ihren Eifer verdienen. Sie machen den ſchwerſten und glorreichſten Theil der Ihnen übertragenen Aufgaben aus und ich hoffe, daß ſie Ihre Aufmerkſamkeit mit der Innigkeit feſſeln werden, welche meiner Sorge für die Wohlfahrt Braſiliens gleicht. Ich empfehle Ihnen von Neuem die Juſtizverwaltung. Das conſtitutionelle Syſtem verlangt gebieteriſch die vollſtändige Organiſation der richterlichen Macht. Zur beſſern Entwickelung unſers Ackerbaues iſt es durchaus nothwendig, die Acquiſition von Colonial-Landwirthen zu erleichtern und zu befördern, welche die Zahl der Arbeiter, deren wir ſo ſehr bedürfen, vermehren. Ein unſern Verhältniſſen angemeſſenes Naturaliſations-Geſetz und eine zweckmäßige Verordnung und Vertheilung unſerer uncultivirten Ländereien, deren Fortſchritte gelähmt worden ſind, werden zu dieſem Zwecke nützlich ſeyn." — Es kam in beiden Verſammlungen, ſowohl der ordentlichen als außerordentlichen, zu ſehr lebhaften Debatten. Namentlich rügte der Deputirte Vasconullos, daß die Miniſter ſich in die portugieſiſche Angelegenheit gemiſcht hätten, mit dem Beifügen, ſie wollten einen Krieg mit jenem Königreiche, und da ſie ihn nicht erklären könnten, weil ſie wüßten, er ſey nicht der Wunſch der Nation, ſo ſuchten ſie die Regierung Portugals zu reizen, damit dieſe Braſilien den Krieg erkläre. Die braſiliſchen Diplomaten hätten Schritte gethan, um in die Angelegenheiten Portugals einzuſchreiten und für dieſen Zweck das Geld Braſiliens vergeudet. Dagegen erklärte der Miniſter des Auswärtigen, Herr Clement Pereira, die Miniſter könnten durch Thatſachen und Urkunden beweiſen, daß ſie nicht allein in die Angelegenheiten

Portugals ſich nicht miſchen wollten, ſondern auf beſtimmte Weiſe alle und jede Schritte, welche die braſiliſchen Diplomaten in dieſer Hinſicht gethan, gemißbilligt hätten. Der Herr Deputirte möchte demnach bedenken, daß man die Miniſter zur Verantwortung ziehe, wegen Schritte, die von Agenten in Europa herrührten, welche keinen Verhaltungsbefehl, der ſie zu etwas dergleichen ermächtige, erhalten hätten. Ob es der Fehler der Miniſter ſey, wenn die große Entfernung verhindert habe, daß ihre Mißbilligung nicht zu gehöriger Zeit in London angekommen ſey? Schon ſey ein braſiliſcher Diplomat (Herr von Itabayana) wegen ſeines Benehmens in den Angelegenheiten Portugals, ſeines Amtes entſetzt worden. Er betheuere in Gegenwart der National-Repräſentanten, daß die Miniſter niemals den Krieg wünſchen würden. Dieſe Erklärungen machten einen günſtigen Eindruck, da die Nation nicht geneigt war, für eine ihr fremde Sache zu fechten. Die Volksführer in Braſilien waren ſogar froh über Don Miguels Uſurpation, weil ſolche ihre Trennung von Portugal um ſo ſicherer und eine etwanige Rückkehr des Kaiſers unmöglich machte. Auch wollten ſie Itabayana und alle diejenigen, welche die von der braſiliſchen Nation für die Bezahlung der portugieſiſchen Zinſen ausgeſetzten Gelder ihrer Beſtimmung entzogen hatten, zur ſtrengen Rechenſchaft ziehen. Am 16ten Mai empfing der Kaiſer eine Deputation der erſten Kammer mit der Adreſſe auf die Rede S. M. bei Eröffnung der Sitzung. Der Senat bedauerte die Uſurpation der Krone von Portugal, dankte aber S. M., daß die Ruhe und Wohlfahrt Braſiliens dadurch nicht blosgeſtellt worden und für S. M. feſtes Beharren bei dem Grundſatze, die Ruhe des Kaiſerreichs bei der portugieſiſchen Frage nicht auf's Spiel zu ſetzen. Gleich darauf ward die Deputation der zweiten Kammer eingeführt; ſie dankte S. M. für die Eröffnung der Sitzung, drückte ihre Zufriedenheit mit dem Stande der auswärtigen Angelegenheiten, dem Abſchluß der Tractate mit Dänemark und Frankreich, dem Frieden mit Buenos-Ayres und der Weisheit aus, in welcher S. K. M. Mittel gefunden habe, die Rechte eines Vaters mit der Politik der Monarchie in Einklang zu bringen, indem die Rechte der regierenden Königin

von Portugal aufrecht erhalten wären, ohne das Schickſal Braſiliens auf's Spiel zu ſtellen. Die Kammer bedauert die Unordnungen zu Fernambuco, hofft aber, daß S. M. Klugheit und Gerechtigkeit ſie gänzlich beſeitigen werde; ſie will fortfahren, der Preßordnung ihre Aufmerkſamkeit zu widmen, ſo wie den Finanz-Angelegenheiten und der Organiſation des richterlichen Verfahrens. Endlich hofft die Kammer, daß ein gutes Geſetz der Coloniſation dem Reiche neue Unterthanen und neue Kraft zuführen werde. — Deſto heftiger waren die Angriffe auf die Regierung wegen der ſtrengen Maaßregeln in Fernambuco und man wollte die Miniſter, deren der Kaiſer ſich mit großer Wärme annahm, wegen der Suspenſion der Habeas-Corpus-Acte und der Militair-Commiſſionen in Anſpruch nehmen. Obgleich der Kaiſer die Parthei des Kriegsminiſters nahm, welcher dieſe Maaßregeln ohne Erlaubniß der Legislatur ergriffen hatte, ſo ward der Miniſter doch nur mit einer Mehrheit von ſieben Stimmen freigeſprochen. Wäre die Stimmenmehrheit gegen den Miniſter geweſen, ſo hätten die Folgen bedenklich werden können, da die Hauptoppoſition gegen den Kaiſer gerichtet war, deſſen Handlungen die Legislatur bei dieſer Gelegenheit mehr richtete, als die ſeines Miniſters. Die Oppoſition iſt augenſcheinlich ſtark und ihre Anführer ſprechen ſich ohne Rückhalt aus, der Kaiſer würde ſich alſo genöthigt geſehen haben, die Kammer der Deputirten aufzulöſen, ein Hülfsmittel, zu welchem er ſchon einmal, und zwar ſehr zu ſeinem Nachtheile, ſeine Zuflucht nahm. Der Kriegsminiſter mußte aber ungeachtet der Losſprechung ſeine Stelle niederlegen. — In beiden Kammern kam der Verkauf der Güter der Geiſtlichkeit ſtark zur Sprache und die beredteſten Deputirten ſprachen dafür. Sie äußerten, da die Mönche nur auf die Nutznießung ihrer Güter ein Recht hätten, ſo ſey es eine Schande, in den für mehrere hundert Müßiggänger gegründeten Freiſtätten die Reſte dieſer alten Schmarotzerpflanze mit einem für die Nation anſtößigen Luxus prahlen zu ſehen. Mehrere Klöſter und Kirchengüter wurden zum Verkauf beſtimmt. In der Kammer der Senatoren ward der Vorſchlag gemacht, daß die Ehen auch vor den Friedensrichtern gültig vollzogen werden könnten, woraus man erſieht,

wie sehr bereits der Einfluß der freilich in Brasilien tief gesunkenen und demoralisirten Geistlichkeit abgenommen hat. Die Constitutions-Commission der Deputirten-Kammer verlangte von der Regierung Nachweisungen über die Bestimmung, die sie den ausgewanderten portugiesischen Militairs zu geben gedenke, welchen Beistand sie ihnen geleistet habe, welche Summen sie erhielten u. s. w. Trotz der Opposition einiger Mitglieder ward dieser Schritt der Commission gebilligt. Gegen die Pflanzer, welche die Grausamkeit so weit getrieben hatten, ihre Neger lebendig begraben zu lassen, wurden energische Maaßregeln beschlossen. Der Bericht des Finanzministers vom 12ten August zerfällt, wie gewöhnlich, in die beiden Hauptstücke der Einnahme und der Ausgabe. In Hinsicht der letztern findet man 6 Abschnitte für die Ministerien des Innern, der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des See-Etats, des Kriegs und der Finanzen. Für das erstere Departement wurden 1,165,114 Milrees (etwa 1,750,000 Rthlr.) in Anspruch genommen, aber die Prüfungs-Commission der zweiten Kammer schlug eine Reduction auf 934,710 Milrees vor. Für die Justiz wurden 801,857 Milrees verlangt und von der Commission 725,228 Milrees als hinreichend betrachtet, und ebenfalls glaubte sie, daß die auswärtigen Angelegenheiten statt 771,133, mit 540,000 Milrees würden zu bestreiten seyn. Die Ausgaben für die Marine wurden vorgeschlagen von 4,920,895 auf 3,142,400 herabzusetzen, aber das Militairwesen wünschte man sehr reducirt, so daß man dafür statt der verlangten 7,800,000 nur 4,400,000 bewilligen wollte, es also fast auf den halben Stand herabzusetzen gedachte. Das vorgeschlagene Budget betrug 14,011,713 und es wurden nur 9,929,885 votirt. Der Raum gestattet nicht, die Beweggründe aller dieser Reductionen auseinander zu setzen, aber durch die ganze Berichterstattung der Commission war bald die Sprache des Unwillens, bald die der Satyre vorherrschend. Sie fand unter andern bei dem Justizminister namhafte Gehalte für zwei Marquis noch aufgeführt, welche früher im höchsten Gerichte saßen, jetzt aber in der Verwaltung dienen und dafür bezahlt werden. In diesem Geiste wurden alle Sinecures verworfen, weil die Nation dafür zu

arm ſey, und man wollte ferner nicht begreifen, daß es erforderlich wäre, Miniſter zweiten Ranges in Frankreich, England, Oeſterreich, Rußland, Rom und Colombia zu unterhalten. Wollte Gott, hieß es, wir hätten nie einen Geſandten nach London geſchickt; beſſer würde es dann um Braſiliens Schatzkammer ſtehen. Aber das Blut ſey der Commiſſion in die Wangen geſtiegen, als ſie zum Kriegsbudget geſchritten ſey und erſehen habe, daß der Kriegsminiſter eine Armee von 26,000 Mann auf den Beinen haben wolle. Vom Finanzminiſter wollte die Commiſſion erſt wiſſen, wie es mit der portugieſiſchen, von Braſilien übernommenen Anleihe ſtehe, wo die Fonds geblieben, die Braſilien zur Deckung der Dividenden der letzten ſechs Monate 1828 und der erſten ſechs Monate 1829 hergegeben habe. Vergebens ſuchte der Finanzminiſter darzuthun, daß ein Deficit von 7 Millionen in der Jahres-Einnahme zu decken ſey, die Deputirten-Kammer war dagegen der Meinung, daß es ſich auf die Hälfte reduciren laſſe und drang in Uebereinſtimmung mit der Commiſſion auf ſtarke Reduction der Armee und Seemacht und anderweitige Erſparungen, namentlich auf Abſchaffung der Sinecures; ſie verlangte mit Heftigkeit die Desarmirung der meiſten Kriegsſchiffe und die Verabſchiedung der fremden Officiere und zwar unter den heftigſten Aeußerungen gegen die Miniſter und den Kaiſer ſelbſt. — Die plötzliche Auflöſung der Kammer am 3ten September ſoll jedoch nur erfolgt ſeyn, weil ihre verfaſſungsmäßige Dauer von vier Jahren abgelaufen war und der Kaiſer nicht, wie es anfangs hieß, zu dem gewagten Mittel ſchreiten wolle, die Ausgabe für's Jahr 1830 durch den Staatsrath beſtimmen zu laſſen.

Ungeachtet dieſes Zwieſpalts zwiſchen der Regierung und der Repräſentation hat ſich doch die Lage des Reichs im vorigen Jahre im Ganzen verbeſſert. Der Handel leidet zwar bei dem traurigen Zuſtande des Geldweſens, aber ſeit dem Frieden mit der la Plata-Republik, der nun auch von ihren obern Provinzen ratificirt iſt, hat er doch nach dieſer Seite hin neues Leben gewonnen. Die Minen hatten ſchon einen reichen Ertrag von Gold geliefert und es ward in England eine neue Bergwerksgeſellſchaft für Braſilien errichtet. Die

Thätigkeit des Kaisers und Wachsamkeit der Kammern hatten viele zweckmäßige Einrichtungen und Reformen zur Folge, unter denen die Einziehung geistlicher Güter obenan steht. Eine neue Bank von 50,000 Actien, jede zu 200 Milreis, wird errichtet. Der Sklavenhandel hört zufolge der Convention mit Großbritannien am 10ten Februar (oder 13ten März) 1830 auf; zwar waren 1827 noch 29,787 und 1828 gar 43,555 Neger zu Rio Janeiro eingeführt (welche jedoch in Brasilien im Ganzen besser als in andern Ländern behandelt werden) und der Kaiser that Alles, um den Termin zu verlängern, da er fünf Pfund Sterling für jeden Kopf bezieht; doch zweifelte man nicht, daß der Tractat auf Englands Andringen in Erfüllung gehen werde. Die Zolleinkünfte hatten zwischen 1825 und 1828 bereits 1,860,400 Piaster eingetragen und der Plan des allmähligen Verkaufs der Klostergüter, um die Schulden der Regierung an die Bank zu decken, ist das zweckmäßigste Mittel zur Verbesserung der Finanzen. Großen Vortheil verspricht die Ausgrabung eines Canals zu Maranham, um den Transport der Baumwolle aus dem Innern zu erleichtern, so wie überhaupt für die Beförderung der innern Communicationen, der Industrie und des Ackerbaues mit Erfolg gesorgt ward. Der bekannte russische Generalconsul von Langsdorff ist von einer mehrjährigen wissenschaftlichen Reise in's Innere Brasiliens, welche sehr interessante Resultate ergab, nach Rio heimgekehrt. Derselbe russische Gesandte, welcher in Folge der Usurpation Don Miguels Lissabon verließ, von Borel, begab sich als Gesandter nach Rio Janeiro, ein neuer Beweis, wie sehr der edelmüthige russische Kaiser Miguels Usurpation mißbilligt. Die Reclamations-Angelegenheiten mit Amerika und Frankreich sind abgemacht und als England mit einer Blokade von Rio Janeiro drohte, ward auch die Entschädigung bewilligt, welche der englische Handelsstand wegen der Nachtheile, die er durch den Krieg mit der Plata-Union erlitten hat, verlangt. Die Ruhe im Innern ward am Ende des Jahres auf's Neue durch eine Insurrection in der Provinz Ceara gestört, wo die Verfassung suspendirt werden mußte. Dieser Aufstand soll durch eine geheime absolutistische Gesellschaft in Fernambuco, welche

in den Nordprovinzen viele Verzweigungen hat und gegen welche energische Beschlüsse gefaßt wurden, erregt seyn. —

Am 2ten August erfolgte die Vermählung des Kaisers mit der dritten Prinzessin von Leuchtenberg, Amalia, in München durch procura; sie trat am 4ten die weite Reise an und segelte am 30sten August mit ihrer jungen liebenswürdigen Stieftochter, der Königin Donna Maria da Gloria, von Portsmouth ab. Die vormalige Geliebte des Kaisers, Marquise von Santos, ward nebst ihrer sechsjährigen Tochter, der Herzogin von Goyaz, nach Paris entfernt. Am 16ten October landeten beide vorgedachte Monarchinnen zu Rio Janeiro, wo am 17ten die Einsegnung der kaiserlichen Ehe Statt fand. Donna Maria erhielt in Rio einen eigenen Hofstaat, der Kaiser schloß mit ihr ein Schutz- und Trutzbündniß und sucht für sie eine Anleihe von 2 Millionen Pfund zu negociiren. Es hieß, sie solle mit dem Prinzen von Leuchtenberg, Bruder und Begleiter der Kaiserin, welcher zum Herzog von Santa Cruz, mit dem Titel Kaiserliche Hoheit erhoben ward, verlobt werden. Die Ankunft der Kaiserin, welche sich durch ihre Anmuth sehr beliebt machte, ward durch große Festlichkeiten und die Stiftung eines Ordens der Rose gefeiert. Der Kaiser, die Königin von Portugal und der Herzog von Leuchtenberg wurden am 7ten December bei einer in Gesellschaft der Kaiserin unternommenen Lustfahrt stark beschädigt, zumal der Kaiser, doch waren Alle in der Besserung. Die Ausrüstungen mehrerer Schiffe, die häufigen Cabinets-Versammlungen über die portugiesischen Angelegenheiten, die Veränderung des Ministeriums (das frühere war der Sache der jungen Königin nicht geneigt) und das Bündniß mit Donna Maria setzen die Absicht des Kaisers, die Rechte seiner Tochter durchzusetzen, außer Zweifel, aber bei der Abneigung der brasilischen Nation gegen diesen Krieg, dem Geldmangel und den Aeußerungen der britischen Minister (wonach nur die Ausrüstung einer gehörig starken Expedition die Anerkennung Don Miguels verhindern oder verzögern würde) dürfte ihm dies sehr schwer fallen. Die neuen Minister sind: Marquis Barbacena erster und Finanz-Minister, Paranagua

der Marine, Lages des Krieges, Caravallos des Innern, Basto der Justiz. —

Die Neger-Republik Hayti steht mit den Continental-Staaten, welche aus ehemaligen spanischen und portugiesischen Colonien hervorgingen, in weniger Verbindung, desto mehr mit Nordamerika, Frankreich und England. Die Bevölkerung der ganzen Insel belief sich nach der letzten Zählung auf 935,355 Einwohner aller Farben; im ehemaligen französischen Antheile leben 12,000 Weiße, 87,000 Mulatten und 600,000 Neger, im ehemaligen spanischen Antheile 60,000 Weiße. Die regulaire, gut disciplinirte Armee besteht aus 45,000, die Nationalmiliz aus 100,000 bis 110,000 Mann. Die ganze Summe der Ein- und Ausfuhr belief sich 1824 auf 3 Millionen Dollars. Der Präsident, General Boyer, ist auf Lebenszeit erwählt, der wählbare Senat besteht aus 30 Mitgliedern. Die merkwürdigste Epoche in der neuesten Geschichte dieser Insel war der am 4ten Juli (einem Tage, der in der Emancipationsgeschichte der neuen Welt eine große Rolle spielt) 1825 abgeschlossene Tractat, in welchem Frankreich Hayti als unabhängig anerkannte. Der Beschluß der Repräsentanten-Versammlung, daß die Republik eine außerordentliche Contribution von 30 Millionen Dollars zur Bezahlung der Schuld an Frankreich aufbringen soll, und die Begünstigung des französischen Handels, so wie die durch den Tractat nothwendig gewordene Ausgabe und demnächstige Vermehrung des Papiergeldes, erregten Unzufriedenheit und haben seitdem verschiedene Verschwörungen und Insurrectionsversuche veranlaßt, welche jedoch die Klugheit und Energie des Präsidenten bisher glücklich zu unterdrücken wußte; auch hat die Neger-Republik durch die Zugestehung einer Entschädigung an Frankreich und durch die Form ihrer Anerkennung, in der Meinung der übrigen amerikanischen Staaten sehr verloren. Der Präsident sah sich außer Stande, die Bedingungen des Tractats mit Frankreich zu erfüllen; ein neuer Zolltarif setzte die Franzosen andern Völkern gleich, und im Jahre 1830 soll der Handel aller Nationen auf gleichen Fuß gestellt werden. Der König von Frankreich erklärte selbst in seiner Thronrede: „die von einer ehemaligen Colonie Frankreichs übernom-

menen Verpflichtungen wären in Stocken gerathen; nachdem der König sich überzeugt, daß die Nichtausführung von der Unmöglichkeit erzeugt sey, habe er in die Eröffnung einer Unterhandlung willigen müssen, die dem Interesse der Colonisten und des Handels zuträglicher sey." Uebrigens läßt sich nicht verkennen, daß der Präsident für die Cultur des Bodens und die Civilisation seiner Bewohner, vorzüglich für die Jugendbildung eifrig sorgt, daß die Industrie gute Fortschritte macht und das Militairwesen zweckmäßig organisirt ist. In Gemäßheit des neuen peinlichen Gesetzbuches sind auch hier Geschwornengerichte eingeführt. Hayti glaubte sich anfangs durch die Expedition in Cuba bedroht, bis sich zeigte, daß sie gegen Mexico gerichtet sey. Mit Frankreich ward ein neuer Handels-Tractat nach dem Princip der Reciprocität abgeschlossen; die außerordentlichen Begünstigungen der französischen Flagge hören auf und es ward eine Convention über die Entschädigung von 120 Millionen Franken an die vormaligen Pflanzer abgeschlossen, deren Abtrag Hayti zu schwer fiel. Im Innern blieb es im verflossenen Jahre ruhig, jedoch ward ein mordbrennerischer Versuch gegen die Stadt Port-au-Prince entdeckt und vereitelt. Die stark zunehmende Production der Colonial-Erzeugnisse hat das große Problem, daß es nicht der gezwungenen Arbeit der Sklaven zu deren Erzielung bedarf, auf befriedigende Weise zu lösen begonnen. Am 31sten März litt die Insel an einer starken Erderschütterung. Die Botschaft des Präsidenten und die Verhandlungen der Repräsentanten gaben wenig Aufschluß über den innern Zustand der Insel und veranlaßten die Bemerkung, daß der Präsident seine große Sparsamkeit selbst auf seine Reden erstrecke.

Europa's künstliches Treibhaus, die übrigen westindischen Inseln, werden durch das Beispiel der Unabhängigkeit der schwarzen und farbigen Bevölkerung Hayti's und die (jetzt auch in Mexico erfolgte) Abschaffung der Sklaverei in den vormals spanischen Colonien im hohen Grade gefährdet. Wenn aber auch die westindischen Inseln durch keine Neger-Aufstände verloren gehen, so wird ihr Besitz doch auch den letzten Rest seines Werthes verlieren, da die Neger-Einfuhr aufgehört hat und die schwere Arbeit, zumal des Zuckerbaues,

auf ihrem zum Theil ausgesogenen Boden, in einem erschlaffenden Klima, sich nur von Sklaven betreiben läßt, zumal da der unermeßliche jungfräuliche Boden des ganzen jetzt befreiten amerikanischen Continents und des großen, den Fesseln der Compagnie entwachsenden Ostindiens, sie mit weit weniger Mühe und geringern Kosten in der größten Fülle produciren. Dazu kamen die sich auf vielen Inseln äußernde Unzufriedenheit der weißen Bevölkerung gegen die Regierung und die in den letzten Jahren häufiger als sonst eingetretenen physischen Uebel mißlungener Erndten durch zu große Dürre, heftige Orkane, Erderschütterungen und Ueberschwemmungen. Der freie Handel nach den neuen amerikanischen Reichen muß indessen die europäischen Mächte in der Folge für den bald unvermeidlichen Verlust Westindiens reichlich entschädigen, wie schon das Beispiel Englands bewiesen hat, dessen Industrie und Handel nach den vereinigten nordamerikanischen Freistaaten durch ihre Unabhängigkeit so bedeutend gewonnen hat. Die spanische Insel Cuba war der Sammelplatz der Streitkräfte, die theils zur Erhaltung der Ruhe, theils zu Unternehmungen gegen die neuen amerikanischen Staaten gebraucht werden sollten; die Landmacht belief sich daselbst auf 25,487 Mann, die Seemacht auf zwei Linienschiffe, 3 Fregatten, 3 Briggs und einen Schooner mit 3470 Mann Besatzung, und dennoch konnte oder wollte letztere nicht die Seeräuber ausrotten, welche noch immer bei Cuba ihren Sammelplatz haben und auf der Insel ihren Zufluchtsort finden. Der kluge und gemäßigte Generalcapitain Vives, dem Spanien allein die Erhaltung des Besitzes dieser wichtigen Colonie zu verdanken hat, erklärte sich entschieden gegen die thörichte Expedition nach Mexico und namentlich gegen die Uebertragung ihres Befehls an den untauglichen Barradas und verlangte sogar deshalb mehrmals seine Entlassung. Alle seine Vorstellungen waren jedoch vergeblich, es erfolgte ein kategorischer Befehl von Madrid, wo man sich die Unterstützung des Generals Santa Anna und vieler Mexicaner, sobald die Spanier gelandet seyn würden, einbildete, die Expedition von Barradas befehligen und nach seinem Plane ausführen zu lassen. Letzterer, ein persönlicher Freund des Königs, war schon

zu Anfang des Jahres 1828 in Cuba angelangt, hatte aber bei Vives und dem Admiral Laborde beſtändig eine völlige Mißbilligung ſeines Plans gefunden. Das gänzliche Mißlingen dieſer Expedition iſt ſchon oben bemerkt worden. Es ſetzt aber jetzt Cuba, und folgeweiſe auch das übrige Weſtindien, den bisher nur durch die britiſche Politik (welche eben ſo ungerecht als inconſequent Spaniens Angriffe von Cuba aus geſtattete, aber keinen Angriff auf dieſe Inſel erlauben wollte) abgewendeten Folgen einer Invaſion von Mexico und Colombia aus, die für dieſe Inſel um ſo gefährlicher ſeyn wird, da ihre Bevölkerung nur aus 259,267 Weißen und dagegen aus 154,057 freien Negern und 225,131 Sklaven beſteht, welche ungeduldig auf die Stunde der Befreiung harren. Der erſte Schritt, den Mexico nach dem Mißlingen der ſpaniſchen Expedition that, war daher auch die ewige Abſchaffung der Sklaverei, wozu die Spanier ſelbſt ein gefährliches Beiſpiel gegeben haben, als ſie im Befreiungskriege Colombia's allen Negerſklaven, die für ſie die Waffen ergreifen würden, Freiheit zuſicherten. Ueberdieß herrſchte unter den Truppen in Cuba große Unzufriedenheit und Deſertion und der Finanzzuſtand der Inſel war zerrüttet. In Havanna ereigneten ſich viele bedeutende Falliſſements. Der Ertrag der letzten Erndte in Cuba beſtand aus 28 Millionen Pfund Kaffee und 465,000 Kiſten Zucker. In der fruchtbaren Gegend von Fernandina de Juña im Süden von Cuba iſt eine neue Niederlaſſung gegründet. Dagegen waren die finanziellen Verhältniſſe von Puertorico vortheilhaft, die Zolleinnahme, welche 1824 ſich auf 7,244,187 Realen belief, ſtieg 1828 auf 13,837,312 Realen. Der Hafen Guyama auf der Südſeite von Puertorico, wo viele Franzoſen ſich angeſiedelt haben, befindet ſich in einem blühenden Zuſtande und es wird namentlich viel Zucker daſelbſt producirt. — Auffallend iſt es, daß die engliſche Regierung viele Verfügungen zu Gunſten der Farbigen auf den Antillen erläßt, während die franzöſiſche ein entgegengeſetztes Syſtem befolgt. Es hieß ſogar, die engliſche Regierung wolle die ſechsjährigen Einkünfte ihrer weſtindiſchen Inſeln dazu benutzen, um ſämmtliche Sklaven daſelbſt anzukaufen und dadurch die Aufhebung der Sklaverei zu beſchleunigen. Den Farbigen zu

St. Lucie wurden vollständige bürgerliche und politische Rechte ertheilt. Vermöge eines neuen Sklavengesetzes zu Tabago nehmen die Negersklaven auch an den Geschwornen-Gerichten Antheil. Doch fanden diese wohlthätigen Verfügungen bei den Pflanzern manchen Widerspruch; so ward auf den Bermuden heftig darüber discutirt, ob der schwarzen und farbigen Bevölkerung Unterricht zu ertheilen sey, oder nicht. In Grenada setzte der Gouverneur den Oberrichter ab. Die Assembly in Jamaica ward am 3ten November eröffnet. Der Gouverneur versicherte, die Regierung wolle ihre Wünsche ernstlich in Erwägung ziehen, und der Sprecher bat besonders, die Vorstellungen in der Sklavenangelegenheit zu berücksichtigen. Seitdem beschäftigt sich die Legislatur eifrig mit der neuen Sklavenbill. Die Hauptinsel der bermudischen Inselgruppe soll der Centralpunct der englischen Seemacht in Amerika und Westindien werden; dort werden starke Befestigungen angelegt, ein Marine-Depot und Arsenal errichtet. — Im französischen Westindien sieht es fortwährend sehr unruhig aus. In Guadeloupe kam es zu einem so heftigen Streite zwischen dem Gouverneur und den Behörden, daß das geheime Conseil und der Gerichtshof am 7ten März ihre Dimission einreichten. Die Farbigen in Martinique baten um Gleichheit der Rechte mit den Weißen und ungeachtet aller Verbote wächst die Zahl der Neger beständig an, denn in letzterer Insel trafen wieder 7 Sklavenschiffe mit 1721 Negern ein. Auf Martinique sind die französischen Gesetzbücher eingeführt worden. Der Zustand beider Inseln war am Schlusse des Jahres sehr bedenklich, zumal da der Marineminister d'Haussez die wichtigsten Puncte der unter Hyde de Neuville's Ministerium erlassenen Gerichtsverfassung der Colonien abgeändert hatte. In Guadeloupe ließen die Creolen wegen einer angeblichen Verschwörung der Farbigen viele der letztern verhaften und das Schiff, auf dem die Farbigen sich befanden, welche die Bittschrift an die zweite französische Kammer überbracht hatten, ward bei seiner Rückkehr mit Wache besetzt. Die letzte Ministerialveränderung in Frankreich war ganz nach dem Wunsche der Weißen, welche den Druck der Farbigen vermehrten und dadurch eine gefährliche Empörung veranlas-

ſen werden, wenn nicht bald eine gemäßigte und kluge Verwaltung eintritt, zumal da das Beiſpiel von Hayti anlockt, die Farbigen auf den engliſchen Colonien erleichtert werden, die Sklaven in Mexico frei erklärt ſind, die freien Farbigen in allen neuen Continental-Staaten Gleichheit der Rechte erlangt haben und Cuba jetzt bald mit einem Angriffe bedroht werden dürfte.

Unter den engliſchen Colonien in Nordamerika iſt Canada und inſonderheit Nieder-Canada die intereſſanteſte, theils wegen ihrer ſtarken europäiſchen Bevölkerung und Wichtigkeit für England, theils wegen der gefährlichen Unzufriedenheit der Einwohner und ihrer Nachbarſchaft mit den Vereinigten Staaten. Die Population hat ſich außerordentlich vermehrt; 1714 lebten hier nur 20,000 Franzoſen und bei der letzten Zählung im Jahre 1824 fand man 622,628 Menſchen. Seit 1815 ſind, ein Jahr in's andere gerechnet, ungefähr 16,000 Menſchen von Europa eingewandert, wovon aber der größte Theil nach Ober-Canada oder den Vereinigten Staaten gezogen iſt. Die meiſten Einwohner ſind von franzöſiſcher Herkunft und noch jetzt trotz aller Einwanderungen kaum mehr als $\frac{1}{6}$ engliſche. Erſtere übertreffen auch die letzteren an moraliſcher und intellectueller Bildung; franzöſiſche Sitten und Sprache ſind vorherrſchend; indeſſen ſind die hieſigen Franzoſen viel ruhiger und ernſter als ihre Landsleute. Nieder-Canada iſt für England ſehr wichtig, der Ackerbau hat ſo zugenommen, daß die Colonie ſeit 1795 Korn nach Europa und Weſtindien ausführt; ſeit der Zeit iſt auch die Ausfuhr des Bauholzes und der Producte des Fiſchfanges ſehr bedeutend geworden. Der Pelzhandel hat einen beſondern Schwung ſeit 1792 erhalten, wo die Einwohner die berühmte Nordweſt-Compagnie errichteten, welche ihren Sitz in Montreal hat und ſich mit den Wilden im Innern von Amerika ſo weit in Handelsverbindungen einließ, daß ſie bis nach der Südſee hin Forts errichtete. Das Pelzwerk geht nicht nur nach England, ſondern auch nach Newyork und von dort meiſtens nach China. Zufolge der Rede des Generals Gaſcoyne im Unterhauſe am 7ten Mai 1827, wurden im Jahre 1825 in dieſer Colonie 536 Schiffe erbaut und meiſtens nach England gebracht. So ſehr

auch die Regierung die Fiſcherei begünſtigt hat, ſo dürfen doch nur aus den beiden Häfen Newcarlisle und Quebek ihre Producte nach dem Auslande geführt werden. England ſetzt in dieſer Colonie jährlich für 2 Millionen Pfund Waaren ab. Erſt in der letzten Zeit haben ſie die Freiheit erhalten, mit andern Staaten directen Handel zu führen. Der Handel theilt ſich zwiſchen den beiden Hauptſtädten Quebek und Montreal, wovon jede über 20,000 Einwohner hat.

Die Verfaſſung datirt ſich eigentlich erſt vom Jahre 1792 und iſt zwar weſentlich engliſch, doch ſind manche alte franzöſiſche Einrichtungen in Kraft geblieben. Die Regierung beſteht aus einem General-Gouverneur, der zugleich Chef aller engliſch-nordamerikaniſchen Colonien iſt und zwei Untergouverneure unter ſich hat, einen in Quebek und den andern in Gaſpe. Er repräſentirt den König, beſitzt abſolute Autorität in allen Militair-Angelegenheiten, hat großen Einfluß auf die Geſetzgebung und ſelbſt ein unbedingtes Veto gegen die Bills, welche in beiden Kammern angenommen ſind. Statt eines Miniſteriums ſteht ihm ein executiver Rath zur Seite, beſtehend aus einem Council (einer Art Oberhaus) von 15 Mitgliedern, welche die Regierung wählt und die immer im Intereſſe der Krone handeln, und einer Aſſembly (Unterhaus) von 50 Mitgliedern, die theils von den Städten, theils von den Landbewohnern gewählt werden. Alle Canadier, welche ein gewiſſes Eigenthum und ein gewiſſes Alter beſitzen, können die Mitglieder dieſer Verſammlung wählen, aber das canadiſche Volk iſt wegen einiger weſentlichen Mängel dieſer Verfaſſung mit ihr unzufrieden. Dies Mißvergnügen iſt in der letzten Zeit auf einen Grad geſtiegen, der allgemeine Aufmerkſamkeit erregt hat, da das Volk droht, ſich von der engliſchen Herrſchaft loszureißen. Ein Hauptgrund dieſes Mißmuths iſt hier, wie in Ireland, der Unterſchied der Religion, da $\frac{4}{5}$ der Einwohner Katholiken ſind, die ungefähr 500,000 Menſchen ausmachen, und da die engliſche Regierung viele Sorge dafür trägt, der proteſtantiſchen Religion aufzuhelfen und für die katholiſche Kirche nichts thut. Seit dem Tode des letzten Biſchofs zu Quebek iſt ſein Poſten nicht wieder beſetzt worden und ſeine Functionen werden von zwei Gene-

ral-Vicaren verrichtet. Aber das größte Mißvergnügen hat das Verfahren des General-Gouverneurs, Grafen Dalhouſie, gegen die Aſſembly erweckt. Der executive Rath, der ganz dem Intereſſe der Regierung ergeben war, war nach und nach von den Einwohnern ganz verlaſſen. Die Regierung hatte 1774 gewiſſe Abgaben beſtimmt, welche ſich zwiſchen 30- bis 40,000 Pfund jährlich beliefen. Außerdem hatte die Aſſembly zwiſchen 70- bis 80,000 Pfund jährlich votirt. Der Generalgouverneur machte nun 1827 den Verſuch, dieſe Abgaben permanent beſtimmen zu laſſen, ſo daß es künftig nicht der Bewilligung der Aſſembly dazu bedürfe, welches letztere aber ſehr übel nahm, das ganze Budget mit großer Majorität verwarf und den Gouverneur zu einem geſetzmäßigen Verfahren aufforderte. Dies erbitterte ihn ſo ſehr, daß er am 7ten März 1827 die Verſammlung mit einer ſehr beleidigenden Rede prorogirte. Im November ward die Verſammlung wieder eröffnet. Der erſte Schritt, den ſie that, war, den Chef der Oppoſitions-Parthei, den Deputirten Papineau von Montreal, zum Sprecher zu erwählen. Der Gouverneur weigerte ſich, dieſe Wahl zu beſtätigen, aber die Aſſembly wählte ihn zum zweiten Male mit großer Stimmenmehrheit, worauf der Gouverneur die Verſammlung auflöſete. Die Coloniſten waren nun ſehr aufgebracht gegen ihn, als er aber 1828 verſuchte, die Steuern nach den Acten der alten Aſſembly einzutreiben, ungeachtet ſie für dieſes Jahr nicht bewilligt waren, ſo ward die Gährung allgemein und furchtbar. Die öffentlichen Blätter griffen den Gouverneur an, man drohte mit Aufruhr und Abfall und nach England wurden heftige Adreſſen geſchickt, in denen man die Abberufung des Gouverneurs und die Aufhebung des executiven Raths verlangte. Dies bewog das engliſche Unterhaus im Mai 1828, auf des Miniſters Huskiſſon Vorſchlag, einen Ausſchuß zur Unterſuchung des Zuſtandes von Canada *niederzuſetzen*. Die Regierung beſchloß nun auch, Dalhouſie, dem ſie übrigens nie ein Zeichen ihres Mißfallens gegeben hatte, abzurufen und an ſeine Stelle den Gouverneur von Neuſchottland, James Kempt, zum Generalgouverneur von Canada zu ernennen, ſo wie ſie auch andere zweckmäßige Mittel ergriff, die Unzufriedenheit zu beſchwichtigen. Canada erhielt man-

cherlei Begünstigungen, Freihäfen, Aufhebung von Localzöllen, Erlaubniß zu dem, bereits sehr ertragreichen, Handel nach China; die Einwanderung ward so sehr begünstigt, daß in fünf Monaten 8559 Einwanderer in Quebek ankamen, das Land ward zu billigen Preisen überlassen und eine Stadt Goderich-Town im neuen Guelph-District erbaut. Doch wurden auch Truppen hingeschickt und starke Gränzbefestigungen angelegt. Indessen war auch im verflossenen Jahre die Aufregung sehr groß; die Opposition im Hause der Repräsentanten war so heftig, daß man in Quebek glaubte, es werde aufgelöset werden; es ward daher eine neue Eintheilung der Provinz beschlossen, welche auch eine neue Wahlordnung der Repräsentanten zur Folge haben wird. Auch Neuschottland war sehr unruhig und in Halifax ward ein Mitglied der Colonial-Verwaltung verhaftet. Eine Colonie civilisirter Missisagen, Indianer in Ober-Canada, wandte sich an die Regierung und bat um Schutz gegen die Weißen, welche sich bei ihnen eindrängten und sie verführten. — Unter den wenigen noch übrigen Continental-Colonien in der neuen Welt, macht das französische Guyana im Ganzen große Fortschritte in der Cultur und Bevölkerung, doch klagte man in Cayenne über Mangel und Theuerung. Die Niederländer haben viele Kameele nach Surinam gebracht und diese nützlichen Thiere werden sich gewiß bald in Südamerika verbreiten.

Während das ganze nördliche Asien dem russischen Scepter, der größte Theil des südlichen England gehorcht, existiren die drei relativ civilisirtesten Staaten in seiner Mitte unter eben so aufgeblasenen und eingebildeten, als kraftlosen und unsichern Regierungen, nur als eine von beiden Seiten für nothwendig erachtete Zwischenmauer des russischen und britisch-indischen Staats, wie Persien, oder als Ländermasse, welche durch ihre weite Ausdehnung, geographische Lage und Beschaffenheit den Besitzergreifer in nicht minder große Verlegenheit versetzen, als nothwendig die Eifersucht anderer Staaten gegen ihn reizen würden, wie die asiatische Türkei und China. Solchergestalt können „der Nachfolger des Propheten und Beherrscher der Gläubigen," „der König aller Könige, Sohn der Sonne und Vetter des großen Bären" und „der

Beherrscher des himmlischen Reichs des Weltalls" — wie die Monarchen jener drei Reiche sich tituliren — noch einige Zeit den Scepter in ihren immer mehr zerfallenden Reichen führen, wenn gleich der Länderbesitz und Hochmuth der beiden erstern bereits sehr gelitten hat und ihnen, namentlich in der letzten Zeit, durch ihren eigenen Unverstand das Messer an die Kehle gesetzt ist. — Nach den neuesten und zuverlässigsten Nachrichten der jetzt sehr verdienten französischen Geographen, enthält Asien folgende Reiche und Länder, wobei die numerischen Verhältnisse der uncivilisirten und unbekannten natürlich nur der Wahrscheinlichkeit nach angenommen sind:

Asiatisches Rußland 276,020 □ Meilen, 11,992,000 Einwohner.

Chinesisches Reich, 252,448 □ Meilen, 185,500,000 Einwohner, Landmacht im Frieden 1 Million, im Kriege 1½ Million, Bemannung der Kriegsschiffe 31,000 Mann. Einkünfte 880,172,000 Franken, keine Staatsschuld; davon enthält das eigentliche China mit den Inseln Hainan und Formosa auf 61,137 □ Meilen 150,000,000 Einwohner, Mandschurien 2 Millionen, die Mongolei 3 Millionen, die kleine Bucharei 1½ Million, Tibet 12 Millionen, Tangestan 1½ Million, Korea 15 Millionen, der Archipel von Lekio ½ Million Seelen.

Das englische Asien enthält auf 54,526 □ Meilen, 114,500,000 Einwohner (die neueste genauere Angabe siehe weiter unten). Unmittelbar unter der Regierung steht nur die Insel Ceylon von 978 □ Meilen mit 830,000 Seelen, die Besitzungen der Compagnie bestehen dagegen aus den Präsidentschaften Bengalen, Madras und Bombay mit den neuen Eroberungen; ihre Einkünfte betragen 517,123,000 Franken, ihre Staatsschuld 1,023,146,000 Franken, ihre Landmacht im Frieden 213,000 Mann, im Kriege 400,000, die Seemacht im Frieden 18 Schiffe. Mittelbar stehen unter der Compagnie verschiedene indische Staaten mit 33,461 □ Meilen und 33,228,000 Einwohnern, wovon die beträchtlichsten sind: das Königreich Hyderabad oder Nizam mit 10 Millionen, Nayppore mit 3 Millionen, Mysore mit 3 Millionen, Ude mit 3 Millionen, Baroda mit 2 Millionen Einwohner.

Der Wechabiten-Staat in Arabien, von 27,700 □ Meilen mit 5 Millionen Einwohnern und 200,000 Mann Landmacht in Kriegszeiten.

Persien oder Iran, mit 22,104 □ Meilen, 11,387,000 Einwohnern, 80 Millionen Franken Einnahme, im Frieden mit einer Armee von 80,000, im Kriege von 225,000 Mann.

Türkisches Asien, 21,085 □ Meilen, 11,064,000 Einwohner.

Cochinchina, unter nomineller Abhängigkeit von China, 16,700 □ Meilen, 23 Millionen Einwohner, 130 Millionen Franken Einnahme, 150,000 M. Landmacht, 125 Kriegsschiffe.

Japan, 12,569 □ Meilen, 40,600,000 Einwohner, 517 Millionen Franken Einnahme, 120,000 Mann Landmacht im Frieden, 500,000 Mann im Kriege.

Bucharei, 10,812 □ Meilen, 2,480,000 Einwohner, 12 Millionen Franken Einnahme, 25,000 Mann im Frieden, 100,000 im Kriege als Landmacht.

Kabul oder Afghanistan, 10,733 □ Meilen, 8,020,000 Einwohner, 15 Millionen Franken Einnahme, Landmacht im Frieden 20,000 Mann, im Kriege 150,000.

Das unabhängige Borneo, 10,000 □ Meilen, 4 Millionen Einwohner.

Birmanisches Reich, 9,500 □ Meilen, 7 Millionen Einwohner, 80 Millionen Franken Einnahme, Landmacht im Frieden 80,000, im Kriege 150,000 Mann.

Khiwa in Turkestan, 9,062 □ Meilen, 800,000 Einwohner, Landmacht im Kriege 100,000 Mann.

Siam, dem Namen nach tributair von China, 6,519 □ Meilen, 1,700,000 Einwohner, 5 Millionen Franken Einnahme, Landmacht im Kriege 80,000 Mann.

Bundesstaat der Beludschen, 7,072 □ M., 2,700,000 Einwohner, Einkünfte 1 Million Franken, Landmacht im Frieden 4000, im Kriege 60,000 Mann.

Khokan in Turkestan, 6,250 □ Meilen, 1 Million Einwohner, Landmacht im Kriege 60,000 Mann.

Das unabhängige Sumatra, 5,779 □ Meilen, 6 Millionen Einwohner.

Staat der Seiks, 4,112 □ Meilen, 6 Millionen Ein-

wohner, 31 Millionen Franken Einnahme, Landmacht im Frieden 100,000 Mann.

Herat in Ostpersien, 3,125 □ Meilen, 1½ Million Einwohner, 3 Millionen Franken Einnahme, Landmacht im Frieden 20,000, im Kriege 50,000 Mann.

Imanschaft Yemen in Süd-Arabien, 2,500 □ Meilen, 3 Millionen Einwohner, 12 Millionen Franken Einnahme, Landmacht im Kriege 60,000 Mann.

Königreich Nepaul, 2,496 □ Meilen, 2½ Millionen Einwohner, Einkünfte 7,110,000 Franken, 17,300 Mann im Frieden.

Sind in Indien, 2,482 □ Meilen, 1,200,000 Einwohner, 20 Millionen Franken Einnahme, 36,000 Mann Landmacht, Seemacht 54 Schiffe.

Maskate in Ost-Arabien, 2,437 □ Meilen, 1,600,000 Einwohner, 4 Millionen Franken Einnahme, Landmacht im Kriege 40,000 Mann.

Sindia in Indien, 1,884 □ Meilen, 4 Millionen Einwohner, 25,858,000 Franken Einnahme, Landmacht im Frieden 90,000 Mann.

Das unabhängige Celebes, 2,125 □ Meilen, 3 Millionen Einwohner.

Die unabhängigen Molukken, 1,518 □ Meil., 980,000 Einwohner.

Unabhängige Philippinen, 3,671 □ Meil., 1,980,000 Einwohner.

Inseln der Sunda, 1,470 □ Meilen, 1,950,000 Einw.

Mindanao, 1,140 □ Meilen, 1 Million Einwohner.

Insel Sulu, 621 □ Meilen, 28,000 Einwohner.

Niederländisches Asien, 3,825 □ M., 6,722,000 Einwohner.

Spanische Philippinen, 2,390 □ Meil., 2,647,500 Einwohner.

Portugiesisches Asien, 312 □ Meilen, 575,900 Einwohner.

Französisches Asien, 20 □ Meilen, 96,000 Einw.

Dänisches Asien, 4 □ Meilen, 25,000 Einwohner.

Die Beherrscher der wichtigsten der angeführten Staaten sind:

Im ottomaniſchen Reiche, Sultan Mahmud II., Sohn des Sultans Abdul Hamid, geboren den 20ſten Juli 1785, zum Kaiſer ausgerufen an die Stelle ſeines entthronten Bruders Muſtapha IV., den 28ſten Juli 1808.

In Perſien, Feth Aly Schach, vom Turkomanen-Stamme Kadgar. Vor ſeiner Thronbeſteigung hieß er Baba-Chan. Er iſt ein Sohn Huſſein Kuli-Khans und wurde 1768 geboren. Sein Vorgänger war Aga Mohamed Chan, Stifter der Dynaſtie. Muthmaßlicher Thronerbe Abbas Mirza, geboren 1785.

Afghaniſtan. Die königliche Familie ſtammt von Achmed Schach Abdalli ab; ſie iſt ein Zweig der Saduzi, der königliche Titel iſt Schah-Dari-Duran. Nach dem Tode Timur Chans, am 20ſten Mai 1793, theilten ſeine Söhne das Reich. Yar Mohamed Chan, deſſen Reſidenz Peiſchawer iſt und Purdie Chan zu Kandahar, vertrieben 1826 ihren über Kabul herrſchenden Bruder Doſt Mohamed Chan.

Buchara. Batkar Chan, Großherr von Buchara und Samarkand. Er folgte 1826 ſeinem Bruder Mir Hayder Chan. Die Zwiſchenregierung ſeines Bruders Mir Huſſain, dauerte nur 14 Monate.

Britiſches Indien, Lord William Cavendiſh Bentink, Generalgouverneur und Statthalter von Bengalen, ernannt den 18ten Juli 1827, Nachfolger des Lord Amherſt.

Franzöſiſches Indien, Vicomte Eugéne Desbaſſyns de Richemont, Ordonnateur in der Generalverwaltung der franzöſiſchen Colonien.

Niederländiſches Indien, von Koch, niederländiſcher Statthalter zu Java, Nachfolger van der Capellens.

Philippiniſche Inſeln, Don Mariana Ricaford, ſpaniſcher Statthalter von Manilla.

Scindiah (Mahrattenreich Maharadga), Ali Dga Dgunkadghi Rao Sindia Behader, ſeit 1827.

Birmanen, König 43 Jahre alt, folgte 1819 ſeinem Großvater Minderadgi Prau. Alompra war um die Mitte des vorigen Jahrhunders Stifter der Dynaſtie.

Siam, Kroma Schiatt, 41 Jahre alt, folgte ſeinem Vater am 20ſten Juli 1824.

Cochinchina. Der gegenwärtige König, dessen Regierungszeit Ming Ming (erhabenes Geschick) genannt wird, folgte im Februar 1820 seinem Vater, dessen Regierungsperiode Kialung (glückselig) genannt wurde. Sein eigentlicher Name ist ein Geheimniß.

Java, Margka Buwana Sepu, gekrönt 1826 mit Bewilligung der niederländischen Regierung. Neben ihm herrscht noch der Usurpator Diepo Negoro.

Kaiserthum China. Die regierende Dynastie ist mandschurischen Ursprungs; ihr Name ist Tai Tsing (die sehr reine). Der Name des regierenden Kaisers ist ein Geheimniß. Der gegenwärtige Monarch ist der zweite Sohn seines Vorgängers, der am 2ten September 1820 starb; vor seiner Thronbesteigung hieß er Mian King. Er ertheilte seinem Vater den Titel Ging hing gin hoangti (weiser und erlauchter Kaiser, mildthätiger Vorgänger). Der Ehrenname der Regierung des jetzigen Kaisers lautet auf chinesisch Tao Kuang und auf mandschurisch Dorio Eldengge (Glanz der Vernunft).

Kaiserthum Japan. Der gegenwärtige Kubo oder Kaiser regiert seit 1804; sein Name wird während seines Lebens geheim gehalten; 1811 war sein achtes Nengo Bunwa oder Ehren-Regierungsjahr.

Von den wenigsten dieser, größtentheils mit der civilisirten Welt außer Verbindung stehenden, Länder hat die Jahresgeschichte Kunde zu geben.

Die innern Unruhen und Kriegsvorfälle in der asiatischen Türkei sind bereits in der Geschichte der europäischen und in der Kriegsgeschichte erwähnt. Smyrna ist nicht allein der wichtigste Punct für den dortigen Handel der Europäer, sondern auch das Mistbeet, auf dem die Intriguen der Ultras, in soweit sie den Orient betreffen, gezogen werden. Von hier aus ward der griechischen Sache möglichst entgegengewirkt, von hier aus der Präsident Graf Capo d'Istrias auf's bitterste verleumdet, von hier aus wurden während des Krieges die für Rußland nachtheiligsten Gerüchte verbreitet, hier ward das glänzende Bild des Sultans Mahmud als eines andern Peters des Großen entworfen. Wer das Verfahren gewisser europäischer Consuln während des griechischen

Freiheitskrieges kennen lernen will, der lese Dr. Howe sketch of the Greek revolution. Newyork 1829. S. 99—102. Der Tod des Gouverneurs Hassan-Pascha, der unter den schwierigsten Umständen die Ruhe zu erhalten wußte, ist ein wahres Unglück für Smyrna. Die Unruhen, welche in Kleinasien ausbrachen, waren am Ende des Jahres noch nicht gestillt. Zwar gelang es der ottomanischen Regierung durch die große Freude erregende Ernennung des Kara Osman Oglu (aus einer in Kleinasien sehr mächtigen und angesehenen und daher von dem mißtrauischen Sultane unterdrückten Familie) zum Seraskier, den Aufstand zu beschwichtigen, welcher sich 60 Meilen im Umkreise von Magnesia verbreitet hatte, aber am Ende Novembers ward durch den großen Druck der Auflagen in der Gegend von Angora ein neuer Aufstand veranlaßt, welcher am Ende des Jahres noch nicht gestillt war. Gefährlicher noch war der Aufstand in Aleppo, dem Hauptsitze der unzufriedenen Janitscharen-Parthei, deren Einfluß und Macht seit der russischen Einnahme von Erzerum im nördlichen Theile des türkischen Asiens sehr zugenommen hat. Naim Bey, der in dieser Stadt die außerordentlichen Contributionen mit Gewalt durchsetzen wollte, ward von den Unruhstiftern ermordet; der Gouverneur Ali Bey, zu schwach, gegen die Aufrührer sogleich mit Macht zu verfahren, brachte mit Klugheit die angesehensten Einwohner auf seine Seite, überfiel darauf die Rebellen am 5ten August und stellte die Ruhe wieder her. Syrien hat im verflossenen Jahre von der Pest gelitten. Der Pascha Abdallah von Akre spielt eine sehr unabhängige Rolle, er steht mit dem Vicekönige von Aegypten in Feindschaft, wollte, wie es hieß, den Durchmarsch ägyptischer Hülfstruppen, den der Sultan verlangte, nicht gestatten und unterfing sich sogar, auf die englischen Briggs Weazle und Infernale und eine französische Brigg schießen zu lassen. Zu den in neuester Zeit so viel verbreiteten Erdichtungen gehört gewiß das angebliche Project des Hauses Rothschild, dem Sultan Palästina abzukaufen und dort ein jüdisches Reich zu stiften. Die dort sehr gedrückten Katholiken erbaten den Schutz der katholischen Höfe gegen die schismatischen Armenier, auch haben die Vorstellungen des Grafen

Guilléminot, wie oben erwähnt, die katholischen Armenier von dem Drucke erlöset, dem ihre Landsleute sie bisher unterwarfen. Die arabischen Wechabiten, die Protestanten des Islam, welche bisher nur durch ihre wilde Tapferkeit und zahlreiche Reuterei furchtbar, aber gänzlich undisciplinirt waren, haben jetzt von einem Europäer die Kriegskunst gelernt, stellten eine förmlich organisirte Kriegsmacht auf und wissen sich nun auch der Kanonen gut zu bedienen; sie erneuerten den Kampf, schlugen die Aegypter mehrmals und bedrohten auf's Neue die heiligen Städte Mekka und Medina. Dieser Krieg diente dem Vicekönige zum Grunde oder Vorwande, dem Sultan keine Hülfstruppen zu schicken.

Persiens Hauptstadt, Teheran, war am 31sten Januar der Schauplatz eines Auftritts, der das Völkerrecht auf die schrecklichste Weise verletzte. Die Leute des russischen Ministers, Staatsrath Gribojedoff, geriethen mit einigen Persern in eine Schlägerei und zogen sich nach dem russischen Gesandtschaftshotel zurück. Ungeachtet der Gegenwehr seiner Kosaken und der zu Hülfe eilenden Leibwache des Schachs, ward das Hotel von dem wüthenden Pöbel erstürmt und der russische Gesandte mit einem großen Theile seines Gefolges ermordet. Der Schach eilte ihm mit vielen Truppen zu Hülfe, kam aber leider zu spät. Auch von der persischen Leibwache kamen mehrere um's Leben und der Schach selbst gerieth in Gefahr, von dem über die russischen Siege und die Summen, welche als Contribution nach Rußland gehen und durch schwere Auflagen zusammengebracht werden, erbitterten Volke ermordet zu werden. Die Calcutta-Zeitung enthält einen ausführlichen, doch einseitigen Bericht über diese Schreckensscene; zuverlässigere Nachrichten kann man erst aus Rußland erwarten, wenn der nach Persien abgegangene außerordentliche Gesandte, Fürst Dolgorucky, von seiner Mission zurückgekehrt seyn wird. Außer dem Gesandten, Staatsrath von Gribojedoff, einem sehr unterrichteten, gebildeten, der orientalischen Sprachen vollkommen mächtigen Manne von höchstens 40 Jahren, kamen der zweite Secretair, ein deutscher Arzt, der Dolmetscher und 15 Personen aus dem Gefolge des Gesandten um; nur der erste Secretair und drei Bedienten entkamen aus dem Gemetzel.

Die Ermordeten leisteten verzweifelte Gegenwehr; sie flüchteten zuletzt in ein entlegenes Gemach und vertheidigten sich dort noch eine Stunde, bis über ihnen Feuer angelegt ward und sie unter den von oben hineinbrechenden Flammen, Balken, Steinen, Kugeln, Dolchen ihren Tod fanden. Der Schach war in der äußersten Bestürzung, befahl sogleich, Hoftrauer anzulegen und erbot sich zu jeder Genugthuung, welche der russische Kaiser fordern würde. Der englische Oberst Mac Donald verlangte in einer energischen Note die Bestrafung der Mörder, welche auch sofort erfolgte. Kaiser Nicolai, von dessen Willen es abhing, das schwache persische Reich noch leichter wie das türkische zu stürzen, gab hier wieder einen Beweis seines Edelmuths und seiner Friedensliebe, indem er keine andere Genugthuung verlangte, als die Rechtfertigung und Entschuldigung des Schachs durch einen nach Petersburg zu sendenden kaiserlichen Prinzen. Hierzu ward Chosrew Mirza, Enkel des Schachs und jüngerer Sohn des zweiten Sohnes von Feth Aly Schach, des präsumtiven Thronfolgers Abbas Mirza, ausersehn, wogegen sich der General Fürst Dolgorucky nach Persien begab. Der junge Prinz, Chosrew Mirza, welcher von mittlerer Größe und sehr wohlgebildet ist, ward überall in Rußland glänzend und mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen, hielt am 16ten August seinen Einzug in Petersburg und kehrte nach verrichtetem Auftrage wieder nach Persien zurück. Er zeigte vielen Geist und Sinn für die Vortheile der europäischen Civilisation. Als einer seines Gefolges über die ihnen vorgezeigte grobe Matrosenkleidung Peters des Großen lachte, bemerkte er sehr richtig, diese Kleidung sey es, die Peter und Rußland so groß gemacht habe. Der russische Kaiser gab dem persischen Schach dem Vernehmen nach einen neuen Beweis seiner Großmuth, indem er in der Kriegscontribution einen Nachlaß bewilligte, der 12 Millionen Rubel betragen soll und die Zahlungstermine verlängerte. Die Hoffnungen, welche die Türkenfreunde auf die persische Gesandtschaft nach Constantinopel setzten, zeigten sich bald als vergeblich und es ist nicht von Feindseligkeiten Persiens gegen Rußland die Rede gewesen, obwohl das Volk von Teheran noch immer sehr unruhig und den Russen abgeneigt seyn soll.

Abbas Mirza ist seit Anfange des verflossenen Jahres Gouverneur der persischen Provinz Aderbidschan und beschäftigt sich eifrig mit der bessern Organisation dieser wichtigen Provinz und namentlich der Truppen. Er hat seit 1809 viele europäische Deserteure aufgenommen und seitdem haben zuerst die Franzosen und dann die Engländer sein Heer gebildet und auf europäische Weise disciplinirt. Die Einkünfte der Provinz Aderbidschan betragen, außer den Kornlieferungen, 508,083 Tomans (über 2 Millionen Thaler Courant) und die Einkünfte des Chanats Tauris 120,600 Tomans. — Ein Sohn des Abbas Mirza soll Buschir überfallen und geplündert haben.

Die Engländer, welche Rußlands steigende Macht im Orient mit ängstlichem Mißtrauen betrachten, sahen auch die Reise des persischen Prinzen nach der russischen Hauptstadt nicht gern. Englische Blätter machten auf die Reisen der asiatischen Fürsten nach Petersburg aufmerksam und bemerkten, außer dem persischen Prinzen hätten sich auch ein Prinz der Afghanen und zwei Gesandte von Khokan in Petersburg befunden, so daß von den kriegerischen Mächten Asiens in der Nähe Indiens nur noch die Gesandten des Königs von Lahore fehlten. Alle diese Fürsten wären als Freunde Rußlands bekannt und dagegen zum Theil gegen die englische Herrschaft in Indien feindlich gesinnt. Das kriegerische Volk der Afghanen an den Gränzen Indiens, welches 200,000 Krieger stellen kann, steht seit 1826 unter der Herrschaft zweier Brüder, der Söhne Timur Chans, der am 20sten Mai 1793 starb und von denen Yar Mohamed Chan in Peishawer und Purdie Chan in Kandahar, westlich von Peischawer herrscht. Beide sind kriegerisch und haben 1826 ihren Bruder Dost Mohamed Chan, der in Kabul residirte, vertrieben. — Chiwa, welches für den russischen Handel mit Persien so wichtig ist, liegt im Süden des Aral-Sees und hieß früher Khowaresm oder Kharism, unter welchem Namen es einen bedeutenden Rang in der tartarischen und türkischen Geschichte einnimmt. Das Land ist ungefähr so groß wie Preußen, jedoch nicht so bevölkert; in der Hauptstadt Chiwa oder Khiwa am Amu residirt der jetzige Herrscher Rahaman Kuli-Chan aus der usbekisch-tartarischen Dynastie der Taksir-Chane,

Sohn des bekannteren Mohamed Rakin-Chan, der seit drei Jahren regiert und mit Balkar-Chan, dem Groß-Chan von Bokhara und Samarkand, jetzt in Krieg verwickelt ist. Die weitläuftige Landschaft Mawaralnahar, südöstlich und östlich von Chiwa, ist der Schauplatz dieser Unruhen. Der Grund dieser Feindschaft liegt in der Plünderungssucht der usbekischen Tartaren, welche in der Bucharei großes Uebergewicht haben. Der vorige Chan von Bokhara war friedlich, der jetzige ist kriegerisch; er strebt daher nach der Eroberung von Khowaresmien und hat Chiwa mit Krieg überzogen, dessen jetziger Chan schwach ist und mit seinem Bruder in Zwietracht lebt. Die Bucharen haben bereits mehrere Dörfer in Chiwa verwüstet; dagegen betrachten die Usbeken in Chiwa mit neidischen Augen den Flor ihrer Stammverwandten in Khokan, welche die reichen Handelsstädte Tutkessan und Taschkent besitzen, und die dem Chan von Chiwa untergebenen Usbeken und Kirgisen drangen in Khokan ein, wo sie plünderten. In der Mongolei ist eine gefährliche Viehseuche ausgebrochen. Mit Besorgniß betrachten die Engländer das in der Nähe ihrer indischen Besitzungen belegene Reich Lahore, welches außer der mohamedanischen Bevölkerung über 4 Millionen Hindoos enthält. Die Einwohner sind tapfer, kriegslustig, wohlhabend und in der Hauptstadt Lahore, welche über 150,000 Einwohner zählt, herrscht großer Luxus. Die Armee ist 120,000 Mann stark, wovon 20,000 durch europäische Officiere eingeübt und vollkommen disciplinirt sind. Der englische General-Gouverneur, Marquis Bentink, machte im vorigen Jahre eine Reise nach der Gränze von Lahore und gedachte sogar, seine Residenz und den Sitz des hohen Raths nach einer der obern Provinzen zu verlegen, sowohl wegen der schnellern Communication mit allen Theilen des Landes, als um dem noch unbesiegten Fürsten, zumal Lahore, näher zu seyn.

Das britische Reich in Indien befindet sich, wie man jetzt in England recht deutlich erkennt, in einer höchst kritischen Lage, und ein Glück ist es für die britische Herrschaft, daß sich in diesem Augenblicke drei kluge und freisinnige Gouverneure, der General-Gouverneur Lord Bentink in Bengalen, Sir James Malcolm in Bombay und Herr Lushington in

Madras an der Spitze der Verwaltung befinden. Die britisch-indischen Provinzen bestehen jetzt aus:

	engl. Q. Meilen	Einwohner.
Bengalen	328,000	57,500,000
Madras,	154,000	15,000,000
Bombay,	71,000	10,500,000
Vasallengebiete,	550,000	40,000,000
Arracan,	11,000	100,000
Tavuy, Tenasserim, Mergui u. Ye,	21,000	51,000
Assam und die Garron-Fürsten,	45,000	150,000
Malacca,	800	22,000
Sincapore,	210	14,719
Prince of Wales-Insel	160	51,207

Summa 1,181,170 □ Meilen, 123,388,926 Einwohner. Diese zu beherrschen, hat die Compagnie etwa 40,000 Briten, wovon 2000 bei der Verwaltung, 300 bei der Justiz angestellt sind; 7000 sind Kaufleute und Seeleute, die übrigen meistens Soldaten. Letztere sind jedoch nur der Kern eines Heeres eingeborner Indier, das über 300,000 Mann zählt. Die Einkünfte aus Bengalen, Madras und Bombay betrugen 1822 über 213 Millionen Gulden. (Die Insel Ceylon, welche der Krone gehört, ist in diese Uebersicht nicht aufgenommen.) Die große Menschenmasse, welche unter der drückenden Verwaltung der Compagnie steht, strebt aber immer mehr, sich von diesem Drucke zu befreien, je größer die Fortschritte der Civilisation unter ihr werden. Nie hat die Macht der Briten in Ostindien eine größere Höhe erreicht als jetzt und nie war sie vielleicht ihrem Untergange näher. Man kann auf dies ungeheure Reich anwenden, was vordem vom römischen gesagt ward: ruit mole sua (es stürzt durch seine eigene Masse). Die Zahl der gemischten Race, aus Kindern von Europäern und Indierinnen, vermehrt sich außerordentlich, die britische Regierung schenkt ihnen kein Zutrauen und entfernt sie von allen Civil- und Militair-Geschäften, weshalb sie sehr unzufrieden sind. Aber auch die übrigen Classen legen deutlich ihre Unzufriedenheit an den Tag und dringen auf Einräumung der ihnen vorenthaltenen Rechte. Die Einwohner von Calcutta, bereits erbittert durch eine Stempelacte (welche auch

Nordamerika's Unabhängigkeit veranlaßte), haben in einer dringenden Vorstellung um die Befreiung der einem strengen Zwange unterworfenen Presse gebeten und sogar die Hindoos und Mohamedaner das Recht verlangt, Mitglieder der großen Jury zu werden. Selbst in der Verwaltung herrscht Uneinigkeit; der oberste Gerichtshof zu Bombay gerieth mit dem Gouverneur in Streit. Die Macht der Engländer in Indien beruht nur auf wenigen europäischen Truppen (22,000 Mann) und meistens auf indischen Seapoys (280,000), welche von europäischen Officieren commandirt werden. Wie gefährlich ist es nicht, die, welche man bezwungen hat, in der Uebung der Waffen zu unterrichten, womit sie überwunden sind! Ein unvorhergesehener Zufall, ein Mißgriff der ostindischen Regierung kann genügen, in Einem Augenblicke ein Staatsgebäude umzustürzen, welches mit so vieler politischen Klugheit und so großen Anstrengungen in einer langen Reihe von Jahren aufgeführt ist. Ein sehr gefährlicher Umstand für Englands Herrschaft in Indien ist unstreitbar die Erweiterung der russischen Macht in Asien. Persien ist die einzige Mittelmacht zwischen beiden Staaten, aber die Geschichte lehrt, daß Indien vier Mal von Persien aus erobert ist, unter Alexander dem Großen, Seleucus Nicator (der weiter wie Alexander, bis zum Ganges, vordrang), unter den Mongolen und Nadir Schach. Und wie ist diese Mittelmacht geschwächt! Auch die zweite Mittelmacht, Ostpersien und Afghanistan, ist durch die Siege der Sheiks (welche von den französischen Officieren Allard und Ventura disciplinirt sind) entkräftet. Eine Allianz zwischen dem kriegerischen Stamme der Sheiks, welche die Briten unversöhnlich hassen, und Rußland, würde für England verderblich seyn. Dabei zeigen sich seit längerer Zeit Symptome gefährlichen Mißvergnügens unter der britisch-indischen Armee. Das dritte Regiment in Hyderabad hat rebellirt und seinen Oberst Davies niedergehauen und von dem zweiten Cavalerie-Regimente von Madras ward der Major Wallace getödtet, als er es die Revue passiren ließ. Eine durch die Finanzverlegenheit der Compagnie nothwendig gewordene Oekonomie hat diese Gefahr noch vermehrt. Sie beschloß nämlich, die Batta, Reisegelder und Diäten für Civil- und Militair-Beamte in In-

dien, stark herabzusetzen, und dieser Beschluß erregte unter den englischen Officieren in Indien, welche einen in dem theuren Lande sehr kärglichen Sold genießen und da sie meistens seit vielen Jahren in Indien leben, durch keine nähere Bande an das Mutterland geknüpft sind, eine Unzufriedenheit, die nahe an Meuterei gränzte; sie sprach sich in mehreren heftigen schriftlichen Eingaben der verschiedenen Corps unverhohlen aus und ist um so bedenklicher, da es in Indien keinen Mittelstand giebt und die eingebornen Truppen blindlings den Befehlen ihrer Führer gehorchen. Diese gefährliche Lage von Indien und die dringende Nothwendigkeit, Großbritannien einen neuen großen Absatz für den Ueberfluß der Producte seiner Industrie zu gewähren, veranlaßten die eindringlichsten Aufforderungen, das Monopol der ostindischen Compagnie aufzuheben, welche den wichtigsten Gegenstand der bevorstehenden Parlamentsverhandlungen ausmachen werden, obgleich die Charter der Compagnie erst 1834 abläuft. Die angesehensten Kaufleute zu Liverpool erließen ein Circulair, um die Aufhebung dieses Monopols zu bewirken, welches 270 der vornehmsten englischen Handelshäuser unterzeichneten und Herr Buckingham aus Bombay hielt öffentliche Vorlesungen in London über die Nachtheile des Monopols. Es wird dargethan, daß, allen frühern Zeugnissen zum Trotz, der Handel Großbritanniens mit China, wie er 1814 geführt wurde, könne nicht ausgedehnt werden (welche damals von mehreren sehr hohen britisch-indischen Beamten vor dem Parlaments-Comité abgelegt wurden), dieser Handel dennoch seit den letzten 15 Jahren wahre Riesenschritte gemacht habe; obgleich er gerade wegen jenes Monopols noch in seiner Kindheit sey. So betrug 1814 die erste Einfuhr von Twist nach Indien nur 8 Pfund, 1828 aber 4,497,015 Pfund, die Ausfuhr der Baumwolle 1814 nur 3,750,734 Pfund, 1828 aber 32,339,282 Pfund, von Zucker 1814 nur 49,849 Centner, 1828 aber 516,831 Centner. Der Indigo, früher von schlechter Qualität, der 1800 nur 3,750,734 Pfund Ertrag gab, ist 1827 auf 9,683,686 Pfund gestiegen und wird um 12 Procent höher geschätzt als der vormals so berühmte Guatemala-Indigo. Diese Rücksichten werden wahrscheinlich die Aufhebung des

Monopols der Compagnie, zumal hinsichtlich des chinesischen Handels, zur Folge haben. Man sah bereits großen Veränderungen entgegen und das Monopolsystem erlitt schon eine große Bresche durch die allen Europäern ertheilte Erlaubniß, von den eingebornen Grundeigenthümern Ländereien bis auf 60 Jahre in Pacht zu nehmen. Der Gouverneur Sir John Malcolm erlaubte sogar allen europäischen Ansiedlern an der Küste von Malabar, Baumwolle und andere einheimische Producte anzubauen, und die Compagnie hat große Ersparungen, Reductionen und Erleichterungen beschlossen, um ihren Finanzzustand zu verbessern und die ihr so feindliche, allgemeine Stimmung zu versöhnen. Die neu acquirirten Provinzen sollen eine Last seyn und es heißt, sie sollten der birmanischen Regierung wieder abgetreten werden. Die Verheerungen der **Cholera morbus** haben endlich aufgehört. Zu den ruhmwürdigen Maaßregeln der indischen Regierung gehören die Sorge für die Verbreitung des öffentlichen Unterrichts, die Errichtung von Collegien für Eingeborne und die Einführung der Dampfschifffahrt. Diese nimmt jetzt auch im Innern sehr zu und es wird jetzt ein Versuch zur directen Communication mit England durch Dampfschiffe über das rothe und mittelländische Meer gemacht, womit, wie es heißt, eine Eisenbahn über die Landenge von Suez in Verbindung gebracht werden soll. Das Telegraphen-System ist in Indien bereits weiter ausgedehnt als in Europa. In Calcutta soll eine neue Bank errichtet werden. Die Indigo-Erndte gewährt günstige Aussichten. Die Cultur des Zimmts auf Ceylon beschäftigt jetzt 25- bis 26,000 Menschen und die jährliche Ausfuhr belief sich auf 480,000 Pfund. In Calcutta sind zwei große Baumwollen-Fabriken angelegt, welche durch Dampf getrieben werden. Lord Bentink hat das Verbrennen der Wittwen aufgehoben. Er zog mit seiner ganzen Canzelei in den Provinzen umher und der Ort, wo er verweilte, ward zur jedesmaligen Residenz erklärt, womit jedoch die reichen Einwohner von Calcutta sehr unzufrieden waren; Lord Combermere machte eine Reise mit wichtigen Aufträgen nach Oberindien. Die größte Sorgfalt der Regierung ging nämlich dahin, das jetzt für sie so wichtige Vertrauen der Fürsten nach der persischen

Seite hin, zumal des Beherrschers von Lahore, wieder zu gewinnen. Ein Krieg gegen den Rajah Teerut Sing an den Gränzen von Assam war bald beendigt; er entfloh, sobald die britischen Truppen sein Land betreten hatten. Der einst so mächtige, jetzt so tief gesunkene, mongolische Hof zu Delhi beabsichtigte, den als Reformator der braminischen Religion berühmten Braminen, Ram Mohem Ray, nach London zu schicken und man erwartete von ihm in dem jetzigen, für die Compagnie so entscheidenden, Augenblicke wichtige Aufklärungen über Indiens Zustand; auch hieß es, Lord Ellenborough solle nach Indien, um an Ort und Stelle Untersuchungen anzustellen. Die Unzufriedenheit der Armee wegen der halfbatta war jedoch noch nicht beschwichtigt. Die Militairmacht besteht jetzt aus 10 Regimentern königl. und 85 Regimentern Compagnie-Truppen unter Lord Combermere in Bengalen, 8 königl. Regimentern und 62 Compagnie-Regimentern unter Sir Walker in Madras und 5 königl. und 31 Compagnie-Regimentern unter Sir Thomas Baird in Bombay.

Die indischen Colonien der Niederlande erhielten einen neuen Generalgouverneur in dem Generallieutenant van der Bosch, dem dritten seit ihrer Zurückgabe. Ihm ward die schwierige Aufgabe, die schon so lange währende Empörung in Java zu dämpfen, die stets wachsende Unzufriedenheit der Unterthanen auf den verschiedenen Inseln zu beschwichtigen, den ostindischen Handel zu beleben und dabei den unmäßigen Forderungen der Kaufleute zu genügen. Das erste Erforderniß zur Herstellung der Ruhe ist aber die Befreiung des Handels und der Industrie von ihren Fesseln. Das Monopolsystem ist eine Geißel für die Colonien und keine Wohlthat mehr für das Mutterland, dessen Handel abnimmt, wie der Wohlstand dieser erstern sinkt und es hat nur die Folge, daß der Schleichhandel sich vermehrt. Die Regierung scheint auch der Aufhebung desselben geneigt, schwankt aber in ihren Maaßregeln aus Rücksicht auf das Interesse bedeutender Handelshäuser in den nördlichen Provinzen. Interessante Aufschlüsse über den jetzigen Zustand von Java giebt ein Aufsatz von Herrn Knörle in Batavia vom 25sten Februar 1828, im Decemberstück 1828 der Minerva. Der Tractat vom August 1814

hatte die Niederlande wieder in den Besitz ihrer ostindischen Colonien gesetzt. Das Volk übertrug die Regierung derselben dem Könige unabhängig von seinen Repräsentanten, der König übergab die Administration der ostindischen Besitzungen dem Baron van der Capellen, einem Manne, der, durch häusliche Tugenden und einen edlen Charakter ausgezeichnet, auch auf der diplomatischen Laufbahn geglänzt hatte. Er trat am 1sten Januar 1816 die Administration an. Die Colonien waren bei seinem Abgange in einem ungünstigen Zustande, mit einer Staatsschuld von 20 Millionen Gulden belastet und voll von Mängeln, welche kräftiger Abhülfe bedurften. Ein Radicalmittel war daher die Abberufung des Barons van der Capellen; er war zwar ein edler Mann und wollte das Gute, aber seine Maaßregeln waren nicht glücklich.

Wie die Umstände auf der Insel beschaffen waren, bei dem zerrütteten Zustand der Finanzen und dem daselbst ausgebrochenen Kriege, war die Wahl des Mannes, der ihn ablösen sollte, eben so wichtig als schwierig. Die Wahl des Königs fiel auf den Grafen du Bos de Gisignies, Gouverneur von Südbrabant und Präsidenten der zweiten Kammer der Generalstaaten, einen Mann von seltener Charakterstärke und tiefer Menschenkenntniß, welcher sich durch seine Amtsverwaltung und seinen patriotischen Eifer ausgezeichnet hatte. Er reisete im September 1825 nach Java, mit großer Gewalt bekleidet und mit sehr durchdachten Instructionen versehen. Als er von den Niederlanden abreisete, wußte man dort noch nichts von dem Aufstande, der im Juli 1825 auf der Insel ausgebrochen war und konnte noch weniger voraussehen, daß er in einen so verheerenden Krieg ausarten würde, der schon seit Jahren Ströme von Blut gekostet hat.

Den 2ten Februar 1826 traf der neue Gouverneur in Batavia ein, der Baron van der Capellen verließ die Insel denselben Tag und beide Gouverneure hielten, als ihre Schiffe einander begegneten, noch eine kurze Unterredung mit einander; noch den nämlichen Abend landete der Graf du Bos in Batavia und trat seinen Posten an, in dem so viele Schwierigkeiten zu bekämpfen, so viele Mißbräuche abzuschaffen waren; er erfuhr nun auch, daß ein Krieg auf der Insel aus-

gebrochen sey und welchen gefährlichen Charakter derselbe angenommen habe.

Der Ursprung dieses Krieges geht in die ältere Geschichte dieser Insel zurück und zeigt von mehreren unglücklichen Maaßregeln, welche unter der vorigen Administration getroffen waren. In den Jahren 1741—54 hatte die holländisch-ostindische Compagnie einen kostbaren und in aller Rücksicht zerstörenden Krieg gegen einen aufrührerischen Fürsten des kaiserlichen Hauses Solo geführt und dämpfte ihn nur dadurch, daß sie den mächtigsten der Aufrührer, Prinzen Mankubuwono, durch Errichtung eines eigenen Reichs für ihn und seine Anerkennung als Sultan von Djajakonta zum Frieden bewog. Da dieser Staat an innerer Stärke zunahm, so erregte er bei der europäischen Regierung Besorgniß; dies hatte 1808 unter Marschall Dandelo einen Krieg zur Folge, der mit der Niederlage des Sultans endete. Als die Niederlande mit Frankreich vereinigt wurden, geriethen auch ihre Colonien unter französische Herrschaft, aber die Engländer nahmen sie den Franzosen wieder ab und 1812 fand es die britische Regierung auf Java ihrem Interesse angemessen, Sultan Mankubuwono II. zu entthronen und an dessen Stelle seinen Sohn Justi Radjo, unter dem Titel Mankubuwono III. zu setzen. Dieser lebte nur wenige Jahre. Sein Sohn, Mankubuwono IV., welcher ihm folgte, starb 1821 und hinterließ den Thron seinem fünfjährigen Sohne. Ein so junger Fürst mußte einen Vormund haben. Die Umstände fügten es so, daß man dazu den Oheim des Fürsten, Diepo Negoro (den bekannten Aufrührer) und dessen Großoheim, Markubani, wählen mußte, obwohl man gegründete Ursache zum Verdacht gegen sie hatte. — Die Gleichgültigkeit, mit welcher man in den Jahren 1822 bis 1824 diese Fürsten Alles, was sie wollten, vornehmen ließ und der unversöhnliche Haß gegen alle europäische Herrschaft, den Diepo Negoro an den Tag legte, mußten eine gefährliche Krisis zur Folge haben. Dazu kam noch, daß die Regierung sich 1823 zu dem gefährlichen Schritte verleiten ließ, durch das Gesetz vom 6ten März nicht allein dem Handel in Djajakonta so schwere Bande aufzulegen, daß der gemeine Javaner nur unter drückenden Bedingungen seine Be-

dürfnisse erhalten konnte, sondern auch den unverzeihlichen Fehler beging, einen gefährlichen Eingriff in die Rechte der Fürsten und Großen des Reichs zu machen, indem sie alle Pachtcontracte aufhob, welche unter Garantie der Regierung mit Europäern abgeschlossen waren und die erpachteten Ländereien gegen einen unbedeutenden Ersatz für die auf ihnen eingeführten Verbesserungen zurücknahm. Endlich kam noch dazu, daß die Unterdrückungen einzelner Beamten und europäischer Unterthanen gegen die Eingebornen, den Haß und die Erbitterung vermehrten, welche Diepo Negoro mit dem Beistande der mohamedanischen Priester sehr schlau unter dem Volke zu erhalten wußte. In den letzten Tagen des Juli's 1825 verließen die Vormünder des jungen Prinzen den Palast Djajakonta und erklärten sich in Aufstand gegen den Einfluß und die Macht der niederländischen Regierung. Der junge Prinz blieb in der Stadt zurück. So entstand der verheerende Krieg, welcher seitdem von beiden Seiten mit rasender Erbitterung geführt worden ist und mit dessen Nachricht Graf du Bos bei seiner Ankunft empfangen ward. Ihm konnten nicht die großen Fehler bei der niederländischen Armee entgehen, welche nicht allein auf deren Operationen schädlichen Einfluß hatten, sondern auch auf den Geist und die Thätigkeit der Armee unvortheilhaft einwirkten. Nicht selten mußten die Soldaten mehrere Monate auf ihren Sold warten, wobei ihre Gesundheit in einem Lande, wo der Krieg mit so großen Strapazen verbunden ist, sehr litt. Der Grund dieser Saumseligkeit lag nicht im Mangel an Contanten, denn die öffentlichen Cassen waren hinreichend gefüllt, sondern in einer unordentlichen Verwaltung, den Launen des Inspectors und der schlechten Gesinnung der subalternen Chefs. Da man inzwischen die Gerechtigkeit und Strenge des neuen Gouverneurs aus dem Rufe kannte, so beeilte man sich, vor seiner Ankunft den Soldaten ihren Sold auszuzahlen und sie mit Kleidern und Schuhen zu versehen, nachdem man sie bisher neun Monate lang hatte barfuß gehen lassen. Der Gouverneur bestrafte mit Strenge die Betrügereien der Kriegs-Commissaire und hielt eine ermuthigende Rede an die Soldaten, für welche nun eine bessere Zeit begann. Die Soldaten wurden nicht länger dem Man-

gel Preis gegeben und Graf du Bos ward ein Gegenstand der Achtung der ganzen Armee.

Der Hauptzweck des Gouverneurs ging auf Wiederherstellung des Friedens auf der Insel. Er wandte seine Blicke nach dem alten, von den Engländern entthronten Sultan Mankubuwono II., welchen diese nach der Insel Amboina verwiesen hatten, und beschloß, ihm seinen Thron wieder zu geben, in der Hoffnung, daß die Liebe des Volks zu ihm, sein persönliches Ansehn bei der fürstlichen Familie und die Ehrfurcht, welche das Alter bei den Javanern genießt, kräftige Mittel zur Beruhigung der Gemüther seyn würden. Den 17ten August 1826 ward ein Tractat, der mit großer Klugheit ausgearbeitet war, über seine Thronfolge, bei welcher er den Namen Sapoe annahm, mit ihm abgeschlossen. Dieser Schritt trug viel zur Beruhigung des Landes bei, bewirkte, daß einige Große sich unterwarfen und hielt andere, wie den Fürsten Manko di Ningrat und den Fürsten von Ceran, ab, am Aufstande Theil zu nehmen, aber dennoch ward dieser nicht unterdrückt. Der neue Sultan vermochte nicht, seinen Sohnessohn Diepo Negoro und seinen Sohn Markubani zur Unterwerfung zu bewegen, obgleich die väterliche Autorität in Java wie eine Art religiöser Herrschaft über die Familie ausgeübt wird, denn eine zwölfjährige Entfernung hatte sein Ansehn geschwächt und jene standen unter dem Einflusse fanatischer mohamedanischer Priester. Der Krieg ward darauf mit abwechselndem Glücke bis Ende August 1827 fortgesetzt. Als nun die rebellischen Fürsten sich zu Friedensunterhandlungen willig erklärten, so begab sich der General-Gouverneur um die Mitte Septembers in die Nähe des Kriegstheaters, um sie anzuknüpfen, aber bald bemerkte er, der Plan der Feinde gehe nur dahin, durch Hemmung der Kriegsoperationen Zeit zu gewinnen; den 27sten wurden daher die Unterhandlungen abgebrochen und man griff auf's Neue zu den Waffen. General de Kock, welcher diese Unterhandlungen eingeleitet hatte, verlor dadurch in der Meinung des Gouverneurs. Dieser General hatte viele Jahre in Indien gedient und man glaubte von ihm, er sey mit der Denkungsart des Volks und der Politik der Regierung genau bekannt.

Am Ende von 1827 brach im nordöstlichen Theile von Java ein neuer Aufruhr aus, welcher sehr gefährlich zu werden drohte, da die gegen Diepo Negoro zu brauchenden Streitkräfte nun vertheilt wurden; die wichtige Handelsstadt Surabuya war sehr ausgesetzt und mehrere Fürsten, welche noch den Niederländern treu geblieben waren, konnten zur Theilnahme am Aufruhr verleitet werden. Der General-Gouverneur übertrug das Commando dem General Helgman, welcher 12 Jahre in Indien und zuvor in den italienischen und deutschen Feldzügen gedient hatte; er zeigte weit größere Thätigkeit als de Kock, legte seinen Operationen einen durchdachten Plan zum Grunde und binnen sechs Wochen war der Aufruhr gedämpft. Hätte die Expedition nicht diesen Ausfall gehabt, so wäre das Küstenland zum Werth von mehreren Millionen für die Niederlande verloren gewesen. Auf diesem Fuße standen die Kriegs-Angelegenheiten am Schluß des Jahres 1827; sie hatten bisher einen Gang gehabt, welcher Holland für seine Colonien jenseits des Meeres zum Zittern brachte und die Hauptquellen seiner Handelsgröße und seines Reichthums zu verstopfen drohte. Als Graf du Bos nach Batavia kam, war die Schuld der Colonie bereits auf 21 Millionen Gulden gestiegen. Er fand bei seiner Ankunft die Verwaltung in der größten Unordnung, in allen ihren Zweigen verwickelt und mit einer ungeheuren Menge Beamten belastet, welche die Einwohner aussogen und einen Abscheu gegen die Niederländer erweckten und deren Reduction sein Hauptzweck seyn mußte, welches natürlich großes Mißvergnügen erweckte. Aber die Resultate seiner Unternehmungen waren ein schnellerer Gang in der ganzen Administration und so große Ersparungen, daß ungeachtet der durch den Krieg vermehrten Ausgaben und der Verstopfung vieler Einnahme-Quellen, die Finanzen doch ausreichten. Eine Bank für die Insel Java ward errichtet, viele andere wichtige Einrichtungen wurden eingeführt und selbst für wissenschaftliche Untersuchungen ward gesorgt. Indessen wurde der Krieg dennoch bis jetzt mit gleicher Lebhaftigkeit fortgesetzt und die Regierung mußte 1828 eine neue Anleihe von 15 Millionen Gulden zur Erhaltung ihrer Colonien machen; sie war 1829 sogar nicht

ohne Besorgniß, daß nur einige feste Hafenplätze auf Java in ihrem Besitze bleiben würden und mußte ebenfalls in Sumatra Unruhen stillen. Am Ende des Jahres 1828 hatten die Insurgenten in Java eine der gegen sie ausgesandten mobilen Colonnen völlig geschlagen und zerstreut; seit Anfang Februars 1829 hatten aber die Niederländer durch den gefangenen Priester Kiai Madjo mit Diepo Negoro Unterhandlungen angeknüpft; es hieß schon damals, die Unruhen in Java wären ganz gestillt und nur gegen die Eingebornen auf den Prinzen-Inseln werde noch Krieg geführt. War er nun zwar noch nicht ganz beendigt, so hatten doch die niederländischen Truppen so entscheidende Vortheile erkämpft, daß sie der baldigen Wiederherstellung der Ruhe auf Java entgegensehen konnten. Der älteste Sohn des Diepo Negoro ward zum Gefangenen gemacht, sein Bruder Pangerang, Manco Bonrie unterwarf sich und ebenfalls ein anderer Rebellenhäuptling, Pangerang Santot. Am 17ten September ward Diepo Negoro, der nur noch 300 Reiter bei sich hatte, am Ufer des Prago überfallen und entfloh mit Mühe. Die meisten einheimischen Fürsten unterwarfen sich und Diepo Negoro, dessen Mutter und Tochter gleichfalls gefangen wurden und auf dessen Auslieferung 20,000 Piaster gesetzt waren, flüchtete sich in die unzugänglichen Schluchten der Berge von Kioni. Java war übrigens nicht der einzige Punct der indischen Colonien, wo die Niederländer mit der Unzufriedenheit der Eingebornen zu kämpfen hatten. Der Sultan Mattam auf Borneo ward von ihnen wegen Verletzung der geschlossenen Convention entthront und auf der Insel Saparma eine Verschwörung unterdrückt; auch ward die Straße von Sunda durch Seeräuber unsicher gemacht.

Der eigentliche Grund dieser für die Niederlande so gefährlichen und kostspieligen Unruhen liegt in der Handelseifersucht der Engländer. Als sie Java in Besitz genommen hatten, hob ihre militairische Verwaltung ganz die Administration auf, welche die holländisch-ostindische Handels-Compagnie eingeführt hatte und befreiete den Handel von den vielen Fesseln und Monopolien, um die Colonial-Administration ohne Beitrag vom Mutterlande zu erhalten. Die dort angestellten Beamten wußten recht gut ihren Posten zu ihrem eigenen Vor-

theile zu benutzen. Das britiſche Schwert und die Furcht vor der britiſchen Macht dämpfte ſchnell die häufigen Kriege mit den Malaien in den kleinen alliirten Java-Staaten. Im Ganzen blühte der Handel dadurch und einige wirkliche Verbeſſerungen fanden Statt. — Da die Niederländer fanden, daß die oſtindiſche Colonial-Verwaltung aufgehoben ſey, ſo hütete ſich die Regierung, welche ein bedeutendes Militair-Corps und eine Menge Kriegsſchiffe nach dem ſüdlichen Aſien abſandte, um ihre Colonien beſſer als zuvor zu vertheidigen, wohl, die alte Staatseinrichtung in den aſiatiſchen Colonien einzuführen. Die Unterthanen derſelben, meiſtens beſtehend aus Javanern, Malaien und Chineſen, erlangten einen höheren Schutz ihrer perſönlichen Freiheit und ihres Eigenthums und bezahlten für ihr Land eine mäßige Grundſteuer oder Erbzins, die Aus- und Einfuhr-Häfen wurden vervielfältigt, die (zwar nicht unbedeutenden) Zollabgaben beſtimmt, alle Monopolien zum Vortheile der Regierung und ihrer Beamten abgeſchafft und die Sporteln der letztern theils ermäßigt, theils aufgehoben. Mit dieſer Grundſteuer und der Zolleinnahme war die Regierung im Stande, in Friedenszeiten die Unkoſten der Staatsverwaltung in Aſien zu beſtreiten, ſo leer ſie auch die Magazine und die Caſſen fand, als die Briten abzogen. — In der Zeit, wo die Engländer die Colonien im Beſitze hatten, hatten britiſche Handelshäuſer einen ſehr vortheilhaften Handel mit den freien oder tributairen Souverainen auf Java oder mit deren Unterthanen betrieben. Dies mußte zwar aufhören, da die Niederländer auf's Neue zum Beſitze der Inſel gekommen waren, aber doch nicht gänzlich, da der Schleichhandel fortwährte und, was noch ſchlimmer war, die Gewinnſucht einzelner Handelshäuſer die unruhigen Javaner zu Kriegen mit andern Staaten und zu bewaffneten Inſurrectionen gegen die Niederländer aufregte. Einige der Fürſten waren im Ganzen der niederländiſchen Regierung geneigt, meiſtens waren es jedoch nur die ſchwächeren und die mächtigern gehörten nebſt ihren Anhängern zur Oppoſition. — Auf Java iſt die Politik erblich; wenn die Voráltern der Javaner Feinde der Niederländer geweſen waren, ſo ſind es ihre Nachkommen auch. Die niederländiſche Regierung auf Java würde ſehr ohnmächtig ſeyn,

wenn jemals Einigkeit unter den Eingebornen herrschen könnte; dies kann aber bei dem gegenseitigen Familienhasse nicht Statt finden und ist daher auch der einzige Grund, aus dem die Regierung hoffen kann, ihre Autorität aufrecht zu erhalten. Dadurch würde es ihr auch längst geglückt seyn, die Insurrection auf Java zu dämpfen, wenn die Engländer sie nicht unterhalten hätten. Die britischen Handelsherren in anderen Welttheilen sind auch immer Politiker, selbst ohne Verbindung mit der ostindischen Compagnie, und suchen ihren Handel auf erlaubten und unerlaubten Wegen auszubreiten; diese haben das ganze Gewebe der Insurrection über Java ausgesponnen und bis jetzt fortwährend geleitet. Die Schuld liegt hier zwar an einzelnen gewinnsüchtigen Privatpersonen, welche aber bisweilen unter den Beamten der Compagnie Gehülfen haben. Wo eine britische Colonie existirt, da sieht man gleich ihre Bibelgesellschaften und deren Associationen, um unter einem geheiligten Namen alle andern Nationen vom Welthandel zu verdrängen und bei den Mitteln, welche sie zur Erreichung dieses Zweckes anwenden, zeigen sie sich keineswegs honett. Auch der britische Statthalter Raffles in Bencoolen hatte lange auf indirecte Weise jeden einländischen Feind aufgeregt, als beide Regierungen beschlossen, um den vielfachen Streitigkeiten zwischen Briten und Niederländern in Ostindien ein Ende zu machen, Sumatra ganz den Niederländern zu überlassen, wogegen diese wieder den Engländern ihre Factoreien und Comtoire auf dem indischen Continente abtreten sollten. Indessen ist der reine Vortheil von dem einst so bedeutenden Handel mit ostindischen Specereien bedeutend dadurch gesunken, daß die Engländer allmählig die Pflanzen acclimatisirt haben, welche in vielen ihrer Colonien Specereien liefern, so daß dieser Handel dem Staate nur wenig einbringt und wahrscheinlich in einigen Jahren freigegeben wird. Dazu kömmt, daß Herr Canning, als er den Niederländern die Herrschaft über den südindischen Archipelagus überließ, Großbritanniens Einfluß auf diese blühende Inselwelt durch die Anlage der Colonie Sincapore nach Norden und Melville Island nach Süden sicherte. Seit dieser Abtretung war die Herrschaft über die südindischen Inseln für die Niederländer

nur eine Quelle von Opfern an Geld und Menschen. Ueberall in Java, Sumatra, Borneo, Celebes u. s. w., kämpften sie mit den einländischen Feinden um die Vertheidigung der Küsten und Häfen. Die niederländische Regierung befindet sich im südlichen Asien in der Lage, daß sie entweder, um ihre Macht zu behaupten, den ganzen Archipel als Souverain beherrschen oder sich darein finden muß, durch die heimlichen Verbindungen der Briten immer mehr verdrängt zu werden. Könnten die Niederländer ihren dortigen Handel ohne Souverainetät erhalten, so würde es vortheilhafter für sie seyn, denn sie müssen diese durch blutige Kriege erwerben. Aber dies ist nicht möglich, denn Borneo, so wie Celebes, haben bei ihrem innern Reichthume eine starke Volksmenge, mit der die Chinesen öffentlich und die Briten heimlich in Handelsverbindung stehen. Wahrscheinlich ist Borneo das goldreichste Land der Erde; auch auf dieser Insel herrscht ein ewiger innerer Krieg unter den Nachbarvölkern, den die niederländische Regierung zwar ihrer Handelsinteressen wegen stillen möchte, aber bis jetzt ist keine Hoffnung dazu, weil die britischen Schleichhändler auf das Gegentheil hinarbeiten. Da übrigens die Zahl der Niederländer und ihrer Nachkommen in diesen Colonien sehr klein ist, so läßt sich eine Emancipation derselben durch die Insurrection civilisirter Menschen nicht erwarten, sondern ist nur durch einen Aufstand der Eingebornen oder durch auswärtige Eroberung möglich. —

Die philippinischen Inseln sind für Spanien ebenfalls ein sehr unsicherer Besitz. Die Mißvergnügten auf Manilla geben sich viele Mühe, diese Insel vom Mutterlande loszureißen, aber die Geistlichkeit erhält noch die spanische Herrschaft und hat die unabhängigen eingebornen Stämme auf ihrer Seite, welche die Energie einer einheimischen Regierung fürchten. In den letzten Jahren fanden häufige Revolutionsversuche statt; auch im verflossenen ward zu Manilla ein solcher Plan entdeckt, der darauf ausging, die Insel unabhängig zu erklären und alle Beamte zu ermorden. Am 26sten Januar sollte die Stadt angesteckt werden und die Empörung ausbrechen; nach der Entdeckung des Complotts wurden viele Menschen verhaftet und hingerichtet. Bei dem Al-

len ſoll die Regierung der philippiniſchen Inſeln, gleich der von Cuba, ziemlich milde und liberal ſeyn und die Freiheit des Handels begünſtigen, der ſtark von Briten, Nordamerikanern und Niederländern, faſt gar nicht mehr von Spaniern, betrieben wird. Beſonders ſtark wird hier jetzt der Anbau des Opiums betrieben, wovon China ungefähr für 12 Millionen Piaſter, Patra und Benares für 6 Millionen und Malva für 6 Millionen verbrauchen.

Eine merkwürdige Begebenheit der letzten Jahre war die Ausbreitung der engliſchen Macht nach Hinterindien, in Folge des letzten Krieges mit den Birmanen. Dort ſind jetzt alle Verhältniſſe ſo beſchaffen, daß Alles ihnen bald weichen muß. Die innere Schwäche des birmaniſchen Reichs iſt durch die letzten Ereigniſſe an den Tag gekommen, man hat dort ein non plus ultra von Deſpotie, Unwiſſenheit und Aberglauben kennen lernen. Die Engländer ließen ſich mit vieler Klugheit gerade die Seeprovinzen und Poſitionen abtreten, wodurch ſie nicht allein Hinterindiens Handel in ihre Macht erhielten, ſondern zugleich auf dieſe ganze Halbinſel den größten politiſchen Einfluß ausüben konnten. Das birmaniſche Reich iſt auf den Ruinen des peguaniſchen errichtet und die Birmanen mußten nach dem engliſchen Kriege einen blutigen Unterwerfungskrieg gegen die empörten Tulliens und Peguaner führen. In Cochinchina und Tunkin iſt zwar ein Strahl europäiſcher Cultur aufgegangen, aber dieſer vermag nicht in Aſien das Dunkel der Deſpotie zu vertreiben und die Staaten von ihrer radicalen Verderbtheit zu heilen. Auch war in Cochinchina, wo die Franzoſen Induſtrie und Bildung zu verbreiten ſuchten und vortheilhafte Handelsverbindungen angeknüpft haben, ſeit ein Paar Jahren eine Revolution ausgebrochen und der Kaiſer von China, der dort den Schutzherrn ſpielt, warnte die Siameſen vor einer Theilnahme an derſelben. Jetzt iſt auch Siam in einen blutigen Krieg gegen Laos verwickelt, welches an Siam und Pegu gränzt; dies Reich iſt ſtark bevölkert, aber Siam mächtiger; letzterer Staat hatte eine Flotte von 1000 Fahrzeugen ausgerüſtet. Auch von dieſem Kriege hat der Kaiſer von China vergeblich abgerathen. Die Engländer ſehen natürlich dieſe

innern Feindseligkeiten gern, da die Halbinsel jenseit des Ganges jetzt in hohem Grade ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Ihre neue Colonie Sincapore ist in starker Zunahme an Handel und Wohlstande; sie enthält, ohne das Militair und die Verbrecher, 17,664 Einwohner von den verschiedenartigsten Nationen. Indessen war der Beschluß gefaßt, die Verwaltung von Sincapore, Penang und Malacca auf einen einfacheren und weniger kostspieligen Fuß einzurichten.

Auch dem Muster der Stabilität, dem himmlischen Reiche, wie der Stolz der Bewohner China nennt, rückt eine große Umwandlung immer näher. Das ganze Staatsgebäude ist veraltet, das ungeheure Reich leidet an einer Uebervölkerung, deren Ernährung oft schwer fällt und die daher unruhig und zum Aufstande geneigt ist; seine Beamten sind moralisch verdorben, unredlich und bestechlich, seine Kriegsmacht schlecht, ohne militairischen Geist und Tüchtigkeit; geheime Secten und Verbindungen erheben sich in verschiedenen Theilen des Reichs, alle gegen den herrschenden Mandschu-Stamm gerichtet, der seinen kriegerischen Geist verloren hat. Die große Masse des chinesischen Volks ist mißvergnügt mit der fremden Dynastie, welche die alte rechtmäßige vertrieben hat, und zum Aufruhr geneigt. In dem von Tartaren bewohnten Westen wütheten in den letzten Jahren schon die Flammen des Aufruhrs und die Chinesen wurden dort mehrmals im Kampfe überwunden; bei der geringsten Hülfe von englischer oder russischer Seite würden die Tartaren ganz die Oberhand erhalten. Ueberdieß ist China mit diesen beiden Colossen in zu nahe Berührung gerathen, als daß es hoffen dürfte, lange in seinem jetzigen politischen Zustande zu verbleiben.

Man hielt lange die französisch-europäische geheime Politik für die listigste, aber die des Oberstatthalters in Calcutta ist noch weit schlauer; sie spinnt ihre Fäden über ganz Asien aus und aus ihr soll auch die für die chinesische Regierung so gefährliche Revolution der Tartaren entsprungen seyn. Das zahlreichste Volk auf der ganzen Erde sind die Chinesen, obwohl die lügenhaften Bülletins, welche ihre Regierung verbreiten läßt, ihre Anzahl und die Stärke der Regierung für weit größer ausgeben, als sie wirklich ist; daher die Verschie-

denheit und Unzuverläſſigkeit der ſtatiſtiſchen Angaben über China. Das chineſiſche Volk nun ſoll gezwungen und bewogen werden, einen weit größeren Antheil an dem Handel und den Verbindungen der civiliſirten Nationen zu nehmen, als es bisher der Fall geweſen iſt, da Englands Fabricate ſo dringend neue bedeutende Märkte zum Abſatz erfordern. Auch die ruſſiſche Diplomatik arbeitete lange darauf hin, aber von der Landſeite aus war es unmöglich. Die britiſche Regierung beläſtigt nun nicht mehr die Chineſen auf diplomatiſchem Wege, um nicht bei ihnen Mißtrauen zu erwecken, arbeitet aber deſto kräftiger auf indirecte Weiſe. Die unruhigen Tartaren, denen es jetzt beſchwerlich fällt, unter chineſiſchem Schutze zu ſtehen und welche darnach ſtreben, das Joch abzuwerfen, ſind ungewiß, ob ſie, um ihre Befreiung zu bewirken, ſich in Verbindung mit Rußland oder dem General-Gouverneur von Calcutta begeben ſollen, der jetzt an der Spitze des größten Staats im Orient ſteht. Die Ausmeſſungen des Gipfels des Himmalajah-Gebirges und die über daſſelbe angelegten Wege wurden nicht in wiſſenſchaftlicher Rückſicht unternommen. Der Rath von Calcutta kann eben ſo ſchnell die Seeräuber auf Suli und bei China als zu Maſcara und im perſiſchen Meerbuſen vernichten, aber China kann dieſe Gefälligkeit erſt erwarten, wenn es alle ſeine Häfen der britiſchen Flagge eröffnet haben wird, welches das beſtändige Ziel der Politik in Calcutta iſt. Das Blatt **Malaccer Observer** zeigt, wie ſehr der General-Gouverneur ſeine Aufmerkſamkeit auf die große Inſurrection wenden muß, welche die Tartaren in der kleinen Bucharei gegen die chineſiſche Autorität unternommen haben, durch folgende Betrachtungen: „So lange Malacca unter niederländiſcher Herrſchaft ſtand, war dieſer Platz und ſein Handel unbedeutend. Der letztere nimmt zwar noch nicht zu, denn Penang und Sincapore blühen allzuſehr auf, aber die ſehr ſtarke Garniſon, die bedeutende Marine-Station und die Aufmerkſamkeit der hieſigen Beamten auf die wilden Stämme der Halbinſel zeigen ſchon, daß die oſtindiſche Handelscompagnie dieſen wichtigen Poſten in der Nähe von China bei den Unruhen zu benutzen wiſſe, welche im nördlichen und weſtlichen China Statt finden. Durch unſere Miſſionaire in der Tarta-

rei ſind wir frühzeitig unterrichtet worden, daß der größte Theil der Einwohner in der kleinen Tartarei, welche ſowohl durch ein- als ausländiſchen Einfluß aufgehetzt waren und deren ganze Volksmenge ungefähr eine Million Menſchen beträgt, nicht länger das heidniſche chineſiſche Joch tragen wollen. Einige der Officiere, welche das Himmalajah-Gebirge bereiſeten, ſollen Volontaire bei der reitenden Artillerie der Tartaren ſeyn, welche freilich noch ſehr mäßig iſt. In und außerhalb Hindoſtan ſucht die Regierung zu Calcutta den Frieden zu vermitteln, aber dies menſchenfreundliche Interventionsrecht hat bisher den Pekinger Hof nicht beſtimmen können, die ſo koſtbare Souverainetät über die tartariſchen Rebellen aufzugeben. — Da Tibet ſchon anfängt, ſich in lebhafte Handelsverbindungen mit Bengalen einzulaſſen, welche China nicht mehr verhindern kann, ſo wird ſich die Fortſetzung der Handelsverbindungen bis in die kleine Bucharei leicht von den Tartaren erlangen laſſen, aber nie von den chineſiſchen Mandarinen, welche ſtets darauf bedacht ſind, ſich dem Statthalter in Bengalen zu widerſetzen. — Es gelang auch den Chineſen, die Handelsverbindungen mit den Tartaren, welche die Ruſſen verſucht hatten, zu verhindern, und wenn chineſiſche Subſidien die Birmanen im Kriege gegen die Briten unterſtützt hätten, ſo würde auch die Regierung in Bengalen ſich die Freiheit genommen haben, die erworbene Unabhängigkeit der Tartaren anzuerkennen, ehe China ſeine Forderungen auf dieſelben aufgegeben hätte. Sie bezahlen an China zwar keinen Tribut an Geld, müſſen aber deſto häufiger ihre junge Mannſchaft in chineſiſche Kriegsdienſte geben, wenn der Kaiſer ſie requirirt, welches ſie nun nicht mehr wollen. — Jetzt ſteht der Weg nach Birma, Cochinchina und ſelbſt nach China den Briten offen und der Pekinger Hof hat alle Urſache, ſich vor dem britiſch-indiſchen in Acht zu nehmen. Er muß ſchon bemerkt haben, daß dieſer großen Einfluß auf die chineſiſche Tartarei hat, da die Bibelgeſellſchaften, Landmeſſer, welche die Quellen der Flüſſe und die militairiſchen Poſitionen aufſuchen, die Schleichhändler und patentirten Officiere, welche überall vorgeben, Frieden zu verkünden und überall Krieg anſpinnen und die Inſurgenten diſcipliniren und anführen, das

Himmalajah-Gebirge passirt haben. Die Seeräuber in Formosa und Suli stehen im Dienste dieser Missionaire der britischen Handelsmacht, wenn sie ein Ziel erreichen will, welches nicht direct mit der getreuen Beobachtung der Tractate übereinstimmt. Auffallend ist auch die Vermehrung der, jetzt so häufig politischen Zwecken dienenden, Freimaurer-Logen in Asien wie in Afrika; man zählt deren in Canton, Siam und im innersten Asien und Afrika, obgleich sie in ganz Amerika besonders verbreitet sind. — Darum sind auch wohl in den letzten Jahren alle christliche Missionaire aus China vertrieben, selbst die sonst unentbehrlich erachteten Astronomen.

Zwar hat der chinesische Feldherr Schanling die empörten Tartaren der kleinen Bucharei bei Uksa geschlagen und der Kaiser eine pomphafte Ode auf die Einnahme und Zerstörung von Schanzki-Hur, wo die Rebellen so lange Widerstand geleistet haben, gedichtet, aber die Unruhen waren noch nicht beendet. Die fortdauernde Insurrection in Ost-Dschagatay hatte den Kaiser in lebhafte Besorgnisse versetzt und zwei seiner vornehmsten Heerführer wurden 1828 abgeschickt, um die Mandschu-Tartaren zu Paaren zu treiben, deren Vorfahren bekanntlich 1644 die jetzige Dynastie gründeten und vielleicht wieder ähnliche Eroberungspläne haben. Dabei klagt der Kaiser sehr über Mangel an Disciplin seiner Garden. Im vorigen Jahre wurde eine neue Verschwörung gegen die herrschende Dynastie in Peking selbst entdeckt, deren Anstifter hingerichtet wurden.

Was aber besonders Aufmerksamkeit verdient, das sind die ersten Spuren von vortheilhaften Veränderungen und von Erleichterung des Verkehrs mit dem Auslande. Durch ein Handels-Edict des Gouverneurs zu Canton vom 14ten Juli 1828 ist nämlich das bisherige Monopol der Hong-Kaufleute zum Verkehr mit den Ausländern sehr beschränkt und der Handel mit den nicht ausgenommenen Artikeln auch allen übrigen Chinesen freigegeben worden. Im Eingange des Edicts heißt es, die Amerikaner (welche bekanntlich einen starken und immer steigenden Handel mit China treiben) hätten diese Erlaubniß gewünscht. Mit dieser Erleichterung des Handelsverkehrs hat auch der Verbrauch der europäischen und amerikanischen Fabrikate, zumal der baumwollenen und wollenen

Waaren, im Innern von China sehr zugenommen. In der letzten Zeit klagte man jedoch auch in Canton über Stockung des Handels und nur Opium fand fortwährend Absatz. Um den Verheerungen der Blattern Einhalt zu thun, ist die Inoculation eingeführt, ebenfalls eine merkwürdige Thatsache in diesem sonst allen fremden Einrichtungen und Erfindungen so abgeneigten Lande. In Canton lief sogar eine für den Kaiser ganz nach europäischer Art erbauete Fregatte ein. Die untern Volksclassen zu Canton haben sich einige Beleidigungen gegen die Ausländer erlaubt. Die merkwürdigen Verhandlungen des Gerichts zu Canton gegen diejenigen, welche sich der Ermordung der Mannschaft des französischen Schiffs Navigateur schuldig gemacht haben, sind öffentlich bekannt gemacht; die Thäter wurden hingerichtet. Die Auswanderung aus dem übervölkerten und daher oft an Hungersnoth leidenden Reiche wird jetzt gestattet und begünstigt und die Engländer haben 12,000 Chinesen angenommen, um statt der Negersklaven die Plantagen auf Isle de France (jetzt Mauritius genannt) anzubauen; 5000 waren bereits angekommen und zeigten sich als sehr geschickte und fleißige Arbeiter. Die Chinesen in Java treiben einen immer stärkeren Handel mit den Nordamerikanern, welche sich dagegen so wenig als möglich in Calcutta, Madras und Bombay sehen lassen. Dieser Handel brachte Java zum Aufblühen, welches aber die Briten wieder durch die Anlage des Seehafens zu Sincapore, der nicht zum Vortheile der Niederländer wie der Nordamerikaner war, zu verhindern suchten. Die chinesische Regierung sucht keineswegs Sincapore's Aufblühen zu befördern und sieht es lieber, daß ein lebhafter Handel mit chinesischem Zucker zwischen Java und den nördlichen Häfen China's getrieben werde, welche insonderheit den Thee wohlfeiler liefern können, als die Nordamerikaner und Europäer ihn zu Canton zu kaufen vermögen, da die Fracht aus den Theeprovinzen nach dieser Stadt kostbar ist. — Im Sommer vorigen Jahres litt China an großen Ueberschwemmungen; zwischen dem 4ten und 6ten Juni kamen in der Gegend von Canton 3000 Menschen durch dieselben um's Leben; besonders litten die Districte, wo Seide fabricirt wird.

Ueber die Geschichte und Einrichtung des noch entlegeneren und unbekannteren Kaiserthums Japan verdanken wir dem Herrn von Siebold bereits jetzt interessante Nachrichten und sehen mehreren entgegen. Er reiset im Auftrage der niederländischen Regierung und hat 62 Kisten an's naturhistorische Museum in Leyden gesandt; weil man aber unter seinen Sammlungen eine Landcharte von Japan fand, deren Versendung hart verpönt ist, ward er verhaftet und es hieß sogar, er sey zu lebenslänglichem Aufenthalte auf der Insel verurtheilt.

Unter den afrikanischen Staaten zieht Aegypten im hohen Grade die Aufmerksamkeit der civilisirten Welt auf sich. So viel der Vicekönig Mehemed Aly auch ohne Frage für die Cultur dieses reichen Landes gethan hat, so war doch der Wohlstand im Innern sehr gesunken und der Handel litt durch das Monopol der Regierung, welches dieser nicht einmal Vortheil brachte. Ungeachtet der hohen Getreidepreise erfolgte nicht die für den Unterhalt des Volks dringend nöthige Herabsetzung, obwohl ungeheure Vorräthe aufgehäuft waren. Auch hatten die feindseligen Verhältnisse mit den Griechen Nachtheile für den Handel. Die Staatsausgaben waren unverhältnißmäßig groß. Der Harem kostete allein 10 Millionen Franken, die Minister, die Großen, die höheren Officiere hatten ungeheure Besoldungen und waren auf's kostbarste gekleidet, die Unterofficiere und Gemeinen gingen in Lumpen und hatten fast nichts zu leben. Kurz, in der Civil- wie in der Militair-Verfassung zeigte sich ein unseliger Contrast des Geizes und der Verschwendung; für die Großen ward Alles gethan, für das Volk Nichts. Dabei ward die Armee immer verstärkt, es wurden immer neue Regimenter Chasseurs und Lanzenreuter nach französischem Muster gebildet. Auch die Marine, von welcher 2 Linienschiffe, 6 Corvetten und 10 Briggs segelfertig waren, ward beständig durch den Bau neuer kostbarer Schiffe verstärkt. Eine neue prachtvolle Fregatte ist vollendet, ein Linienschiff von 74 Kanonen wird in Livorno erbaut und als die amerikanische Corvette Warren in Alexandria einlief, ging Ibrahim Pascha an Bord derselben und befahl dem Ingenieur Cérisy, sogleich zwei Corvetten nach diesem Muster

bauen zu lassen. Die Expedition nach Candia kehrte, wie schon oben erwähnt worden, unverrichteter Sache zurück und flüchtete, als sie einem Theile der russischen Flotte begegnete, welche ihr eine Corvette und ein Transportschiff nahmen, die aber in der Folge zurückgegeben sind. Da der Admiral Graf Heyden nun eine Observationslinie zwischen Budrun, Alexandria und Candia errichtete, um die Absendung von Truppen und Vorräthen zu verhüten, so gewährte dies dem Vicekönige, der immer gern den Schein rettet, eine willkommene Gelegenheit, die Absendung von Hülfstruppen nach der Türkei zu unterlassen. Als nachher der Vicekönig 12,000 Mann, welche doch viel zu spät angelangt wären, zu Lande nach Armenien oder nach der Donau senden sollte, dienten die erwähnten Angriffe der Wechabiten, welche, wie es hieß, Ibrahim bekriegen sollte, und die Feindschaft mit dem Pascha von Acre zur Entschuldigung. Auch war der Schatz erschöpft und der Vicekönig soll an die Einführung von Papiergeld gedacht haben. Dazu kam die übermäßige Nilüberschwemmung im October vorigen Jahres, welche den Deich des Mahmudie-Canals durchbrach und deren Schade auf 16 bis 17 Millionen Piaster angeschlagen wird; vor dem neuen Uebertreten des Nils war keine Aussicht zur Besserung des leidenden Zustandes der Landleute und die Getreide-Ausfuhr verboten.

Der Vicekönig beschloß nun, nachdem die griechische Angelegenheit für ihn beseitigt war, vornehmlich auf den Rath seines ersten Ministers Boghos Jussuf, der sein ganzes Vertrauen besitzt, wichtige und zweckmäßige Reformen einzuführen, welche Aegypten bald zum Range der civilisirten Staaten erheben werden. Er übertrug Ibrahim Pascha den größten Theil der Verwaltung, namentlich der Marine und Armee, und behielt nur einen Theil, vorzüglich in Betreff des Ackerbaues, seiner eigenen Disposition vor. General Livron engagirte wieder mehrere französische Officiere zur Organisation der Armee, die Marine sollte nach französischem Muster eingerichtet, die irregulairen Truppen sollten verabschiedet und Alexandria nebst dem Hafen von Abukir stark befestigt werden; auch gebrauchte Ibrahim nach römischem und schwedischem Muster die Soldaten zu öffentlichen Arbeiten. Bei Alexandria befin-

den sich bereits treffliche Landstraßen und Spaziergänge und es sind Kutschen aus England verschrieben; daselbst wird ein neues Arsenal errichtet, wobei 1697 Handwerker angestellt sind und bei Cudomnebee ein großes Pulvermagazin. Der Vicekönig wollte eine Reise in's Innere machen, um dort Festungen anlegen zu lassen; er hat mehrere Canäle graben lassen, von denen jedoch keiner ganz beendet ist. Ueber 150,000 Männer und Frauen arbeiteten am Mahmudie-Canal, der Alexandria mit dem Nil und Cairo verbinden sollte. — Dieser für den Handel Alexandria's höchst wichtige Canal, bei dessen Bau 30,000 Menschen aus Mangel an Nahrung und Kleidung das Leben einbüßten, hat dem Vicekönige nichts gekostet, der zur Bestreitung der Kosten eine außerordentliche Auflage von 6 Piastern für den Feddan auf alle Ländereien Unter-Aegyptens auf drei Jahre ausschrieb, welche ihm von 2 Millionen Feddans eine Neben-Einnahme von 800,000 Talaris oder 4 Millionen Franken eintrug. Der Mahmudie-Canal ist indessen nur für kleine Fahrzeuge und zwar bloß einige Monate hindurch, in denen der Nil steigt, schiffbar und wird in wenigen Jahren ganz unbenutzt bleiben. Seine Mündung von Fuoh ist zu seicht und der vielen Schlamm mit sich führende Nil verschlämmt allmählig die Einfahrt in denselben. Dampfmaschinen, die mit großen Kosten in Europa gebaut und nach Aegypten gebracht wurden, um den Canal zu reinigen, haben gar keinen Erfolg gehabt. Jedoch hat man die Möglichkeit eingesehen, bei einem bessern Systeme diesen Canal das ganze Jahr hindurch schiffbar zu erhalten. —

Auch ward für die Verbesserung der Civil-Administration Sorge getragen und der Staatsrath berufen, um wichtige Reformen einzuleiten; als die hauptsächlichste derselben nennt man die Befreiung des Handels von dem verderblichen Monopole der Regierung. Der Franzose Bosquet-Deschamp ward zum Reichs-Controlleur ernannt und die Zölle wurden an einen Privatverein auf drei Jahre für 6,850,000 türkische Piaster jährlich verpachtet. Wenn der Vicekönig auf sein Monopol nach und nach verzichten, die Ländereien vertheilen, das Grundeigenthum und alle damit zusammenhängenden Rechte wieder herstellen, den Landmann beschützen, dessen Arbeit durch all-

mählige Verbeſſerungen erleichtern und ihn durch freies Ueberlaſſen ſeiner Producte aufmuntern will, wenn er endlich die freie Ausfuhr der Reichthümer dieſes ergiebigen Bodens gewährt, ſo wird eine Grundſteuer, nach dem Werthe der Producte allmählig geſteigert, in Verbindung mit der Zoll-Einnahme bald hinreichen, ſeine Einnahmen um das Doppelte zu erhöhen, ohne dem Wohlſtande der Bevölkerung zu ſchaden. Ein richtigeres Abgabe-Syſtem, welches die Landleute zum Wetteifer ermuntert, indem es das eigene Intereſſe derſelben an größere Production knüpft, wäre die einzige Anſtrengung, welche Mehemed Aly zu machen hätte, um die Anzahl der bebauten Feddans um das Doppelte zu vermehren und ſeine Einnahme auf 45 Millionen ſpaniſcher Thaler oder auf mehr als 225 Millionen Franken zu erhöhen. Durch Aufmunterung des Ackerbaues würde die Cultur der Baumwolle, des Maulbeerbaums, des Zuckers, des Indigo, des Flachſes bald erweitert werden, denn alle dieſe Artikel ſind höchſt ertragreich, im Auslande geſucht und die Cultur derſelben einer größern Ausdehnung fähig. Durch Ausſetzung von Prämien für den Anbau des Oelbaums und des Weins, welche in Aegypten ſchon jetzt gut gedeihen, würden auch dieſe beiden Producte reiche Hülfsquellen werden. Wenn die Regierung, das gegenwärtige Syſtem zwar beibehaltend, aber durch eine beſſere Stellung des Landmanns und durch Annahme einer Militair-Organiſation, die dem Ackerbau nicht die nöthigen Arme entzieht, dahin gelangte, 8000 Feddans urbar zu machen, was ſehr leicht zu bewerkſtelligen iſt, wenn das Verfahren beim Ackerbau verbeſſert und auf die Bewäſſerung die nöthige Sorgfalt verwendet wird, ſo würde die Einnahme in weniger als zehn Jahren auf die ungeheure Summe von 200 Millionen Talaris gebracht werden können. Man kann es aber nicht oft genug wiederholen, die ägyptiſche Regierung darf auf die Dauer eines Syſtems, welches gänzlich auf die Gewalt des einen und das Elend des andern Theils gegründet iſt, nicht rechnen. Wirklich ſcheint es jedoch, daß ſie jetzt wichtige und in muſelmänniſchen Staaten ganz unerhörte Schritte zur beſſern, ja ſogar zu einer repräſentativen Staatsform macht. Die wichtigſte neue Einrichtung iſt nämlich die Er-

richtung eines repräsentativen Raths, der von den Städten und Provinzen gewählt wird, der öffentliche Sitzungen hält und dessen Berathungen und Beschlüsse in einer arabischen und türkischen Zeitung (die zu Baluk bei Cairo gedruckt wird, zweimal wöchentlich erscheint und die bedeutsame Vignette der über einer Pyramide mit der Aufschrift „ägyptische Nachrichten" aufgehenden Sonne führt) zur allgemeinen Kunde gebracht werden. Aegypten ist in Provinzen, Departements, Bezirke und Unterbezirke eingetheilt und 200 Abgeordnete aus denselben bilden die gedachte Central-Versammlung oder den allgemeinen Divan, den der Vicekönig bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe zieht. Ibrahim hat in diesem Conseil eine lange, sehr gut ausgearbeitete Rede gehalten, in welcher er erklärte, es sey die Absicht seines Vaters, den Frieden und das Wohl des Landes zu befördern. Nicht minder merkwürdig ist in einem mohamedanischen Staate, dem der Koran bekanntlich zugleich als Gesetzbuch dient, die Ausarbeitung eigener Gesetzbücher nach der Grundlage des französischen Rechts. Todesstrafe ist nur für Hochverrath und Veruntreuungen öffentlicher Gelder beibehalten, sonst tritt als schwerste Strafe lebenslängliche Strafarbeit im Arsenal ein. Auch macht die europäische Bildung in diesem Lande, zufolge des vielen Verkehrs mit den Europäern, Riesenschritte, sie ergreift selbst die Ulemas; Bart, Pfeife, Turban sinken im Werth. Auf's Neue ist eine Anzahl junger Araber und Aegypter nach Paris gesandt worden. Einer der unterrichtetsten Aegypter ist der General Osman Bey, der großen Einfluß besitzt. Der Anbau des Krapps wird mit Eifer betrieben, eben so der Anbau des Flachses, vielleicht aber auf Unkosten der Baumwollen-Pflanzung. Auf Mehemed Aly's Lustschloß Schubra ist die Gasbeleuchtung eingeführt. Die für die Kenntniß der ägyptischen Alterthümer so wichtige französische wissenschaftliche Expedition von Champollion und die toskanische von Rosellini, hat über ein Jahr in Aegypten und Nubien zugebracht.

Mehemed Aly, ein Sohn Ibrahim Aga's, ist 1769 zu Kalawa in Rumelien geboren und seit dem 14ten Mai 1805 an die Stelle Korschid Pascha's zum Pascha von Aegypten ernannt. Der bekannte Ibrahim Pascha ist sein Adoptiv-

Sohn und präſumtiver Nachfolger. Seine regulaire Militairmacht beſtand 1827 aus 12 Infanterie-Regimentern zu 4 Bataillonen, das Regiment 4000 Mann ſtark, und aus einem Artillerie-Regiment von 3 Bataillonen, 3000 Mann ſtark. Die unregelmäßige Streitmacht beſtand aus 7 leichten Cavalerie-Regimentern, jedes zu 550 Pferden. Ueber 150,000 Menſchen ſind nach und nach dem Ackerbaue entzogen worden, um dieſe Armee zu recrutiren, welche ſowohl in Mekka, Sennaar, Darfur und Kordofan als in Morea bedeutenden Verluſt erlitten hat. Die regulaire Artillerie war bisher ſo ſehr vernachläſſigt worden, daß ſie faſt ganz zum Dienſte unfähig war. Aus ihr wird gewöhnlich die zur Vervollſtändigung der Infanterie-Regimenter nöthige Mannſchaft genommen, ſo daß ſie nie vollzählig iſt und ſtets neue Recruten zu bilden hat. Die regelmäßige Cavalerie iſt erſt ſeit der Rückkehr Ibrahim Paſcha's aus Morea gebildet worden; ſie iſt noch nicht beritten, da es in Aegypten an Pferden fehlt und es wird ſchwer halten, ein Corps von 10,000 Reutern zu bilden, wenn die Regierung nicht den Beduinen eine Menge ihrer Pferde abkaufen will, was den doppelten Vortheil haben würde, daß die Araber, eines Theils ihrer Pferde beraubt, feſte Wohnſitze nehmen und ſich dem Ackerbau widmen würden und daß die Regierung für die Bedürfniſſe der Cavalerie bei den herrlichen Weiden Aegyptens Stutereien von guter Race anlegen könnte. Kein Land bietet für Anſtalten dieſer Art mehr Hülfsmittel dar als Aegypten. Das Material der Artillerie iſt zahlreich und in gutem Stande. Die Regierung beſitzt viel Feld- und Belagerungs-Geſchütz, aber wenig Haubitzen und Mörſer. Im Arſenal liegen ungefähr 50,000 Gewehre und eine Menge Kugeln in Vorrath; ferner befinden ſich daſelbſt eine Stückgießerei und Werkſtätten für die Verfertigung von Degen und Feuergewehren. Auch eine Pulvermühle iſt in voller Thätigkeit und ein bedeutender Pulver-Vorrath iſt vorhanden. Die Recrutirung iſt jetzt leichter als in früheren Jahren und die Araber ſcheinen weniger Scheu vor dem Soldatenſtande zu haben. Man ſieht nicht mehr, wie früher, ganze Dorfſchaften ihre Hütten verlaſſen und die Männer ſich mit brennendem Kalk ein Auge zerſtören oder ſich ſonſt verſtümmeln, um dem Kriegs-

dienſte zu entgehen. Aegyptens militairiſche Lage iſt vortrefflich. Der Norden, alſo das ganze Ufer am mittelländiſchen Meere, iſt nur in einem Theile der Bai von Abukir und im alten Hafen von Alexandria angreifbar. An der Küſte von Roſette und Burlos bis nach Damiette, machen hohe Sandbänke eine Landung ſchwierig, wenn nicht ganz unmöglich. Bei Damiette iſt öſtlich von dem Vorgebirge ein einziger Punct, wo eine Landung leicht wäre, der aber durch einige gut angelegte Batterien vertheidigt werden kann. Im Oſten ſetzen die Wüſten Syriens dem Eindringen einer Armee große Schwierigkeiten entgegen und an der Küſte des rothen Meeres würde der angreifende Theil gleichfalls Wüſten finden, durch die ſeine Truppen einen beſchwerlichen Marſch von 4 bis 6 Tagen machen müßten. Im Weſten gewähren die lybiſche Bergkette und weite Wüſten eine natürliche Schutzmauer. Im Süden ſind die ſchwarzen Völkerſchaften ſo uneinig unter ſich und ſo ſchwach in ihren Angriffsmitteln, daß Aegypten von dieſer Seite her nichts zu befürchten hat. Indeſſen beſitzt das Land keinen feſten Platz im eigentlichen Sinne. Alexandria iſt die einzige ſchwach befeſtigte Stadt; ſie iſt mit einer ſtarken, von Baſtionen flankirten Mauer umgeben, vor welcher ſich ein breiter Graben hinzieht. Seit einigen Jahren ſind an verſchiedenen Puncten, aber ohne Plan, Verſchanzungen angelegt worden. — Aus dem eifrigen Beſtreben des Vicekönigs, die Militairmacht zu verſtärken und die Staatseinnahme zu verbeſſern, zog man den Schluß, er wolle ſich bei dem jetzigen Verfalle der Pforte von ihr unabhängig machen. Daß ſchon unter dem vorigen franzöſiſchen Miniſterium Unterhandlungen mit dem Vicekönige zur Unterſtützung der Expedition gegen Algier, durch den General-Conſul Drovetti Statt gefunden haben, ſcheint ausgemacht; auch der Adjutant des franzöſiſchen Geſandten in Conſtantinopel, Grafen Guilléminot, Hudder, ſoll Aufträge in dieſer Rückſicht gehabt haben. In wiefern Aegypten an dieſer Expedition Theil nehmen wird, und ob vielleicht Ibrahim Paſcha zum Beherrſcher eines auf den Trümmern der Raubſtaaten in Nord-Afrika zu errichtenden Reichs beſtimmt iſt, wird die Geſchichte des laufenden Jahres zeigen. Auf keinen Fall iſt es wahrſcheinlich,

daß Mehemed Aly der nominellen Abhängigkeit von der Pforte entsagen wird, da ein solches Verfahren ihn den Angriffen Englands und Frankreichs aussetzen würde, von denen wenigstens ersteres gewiß nichts mehr wünscht, als einen Vorwand zur Occupation Aegyptens. Daß aber England selbst dazu beitragen sollte, der Pforte, für deren Erhaltung es so eifrig bemüht ist, den empfindlichen Stoß des gänzlichen Verlustes der Oberhoheit Aegyptens zu versetzen, ist gar nicht anzunehmen. Bei der Absendung des Theils der türkischen Flotte, welche im Hafen von Alexandria lag, hat Mehemed Aly neue Beweise gegeben, daß er die freundschaftlichen Verhältnisse mit der Pforte unterhalten will.

In Sennaar regiert jetzt Bady VII., Sohn Tabes, neun und zwanzigster König des seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts herrschenden Geschlechts Fundgy, seit dem Juni 1821 der Oberherrlichkeit des Sultans Mahmud unterworfen.

In dem Königreiche Abyssinien herrscht jetzt Ista Guarlu, von der Dynastie Salomons, die ohne Unterbrechung seit 1268 regiert hat. Gondar ist seine Residenz. Die eigentlichen Beherrscher des Landes aber sind die unabhängigen Häuptlinge Ras Welled Sellasse, Ras Gabri, Gukar, Ras Illan, Libran und Goya.

Das Jahr 1830 scheint bestimmt zu seyn, dem für Europa so entehrenden, nur mit schimpflichem Tribut abzukaufenden Raubsysteme der Barbaresken-Staaten durch die große französische Expedition ein Ziel zu setzen. Nichts zeigt mehr den auffallenden Contrast zwischen der Selbstsucht der englischen und der Uneigennützigkeit der russischen Politik, als daß die erstere nach Exmouths Bombardement von Algier nicht diesem ganzen Raubsysteme ein Ende machte, während Rußlands Kaiser seine Siege dazu benutzte, nicht etwa blos Rußland, sondern der ganzen handelnden Welt die freie Durchfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen zuzusichern. 1) An Algier bezahlt Neapel einen jährlichen Tribut von 24,000 Piastern und in jährlichen Geschenken einen Werth von etwa 20,000 Piastern. Toscana ist, vermöge eines 1823 abgeschlossenen Tractats keinem Tribute unterworfen, aber einem Consulargeschenke von 25,000 Piastern. Sardinien

verdankt der Verwendung Englands die Befreiung von einem Tribute, muß aber doch bei jedem Wechsel eines Consuls eine beträchtliche Summe bezahlen. Der Kirchenstaat verdankt dem Schutze Frankreichs die Befreiung von jedem Tribute und allen Consulargeschenken. Portugal hat unter denselben Bedingungen, wie die beiden Sicilien, einen Vertrag mit Algier abgeschlossen. Spanien ist keinem Tribute unterworfen, muß aber beim Wechsel des Consuls Geschenke geben. Oesterreich ist durch Vermittelung der Pforte vom Tribute und den Consular-Geschenken befreit. England muß, trotz der 1816 unter den Kanonen des Lord Ermouth dictirten Bedingungen bei jedem Wechsel eines Consuls ein Geschenk von 600 Pfund Sterling machen. Die Niederlande, welche 1816 zu der Beschießung von Algier mitgewirkt hatten, wurden in den Stipulationen des Vertrages mit begriffen. Seitdem bezahlen sie keinen Tribut mehr, aber der Dey hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihnen seinen bösen Willen zu zeigen und schien schon lange einen Anlaß zu suchen, mit dieser Macht zu brechen. Die Vereinigten Staaten haben in einem, einige Zeit nach dem englischen, abgeschlossenen Vertrage, sich zu dem entschlossen, was für diese Macht ausgemacht ist. Hannover nimmt, durch Vermittelung des englischen Schutzes, an denselben Vergünstigungen Theil; die Consuln müssen aber bei ihrer Ankunft in Algier beträchtliche Summen bezahlen. Schweden und Dänemark bezahlen jährlich einen Tribut, der in See-Munition und Kriegs-Material zum Werthe von etwa 4000 Piastern besteht. Diese Staaten bezahlen außerdem bei Erneuerung des Tractats, d. h. von 10 zu 10 Jahren, ein Geschenk von 10,000 schweren Piastern; auch machen ihre Consuln beim Eintritt in ihre Verrichtungen dem Dey Geschenke. Dabei ist zu bemerken, daß die Regentschaft, um sich für die Vergünstigungen zu entschädigen, die sie einigen Staaten von zweitem Range zugestehen mußte, sich bestrebt, von Zeit zu Zeit Streit mit ihnen anzufangen, der sich immer durch neue Ausgleichungen endigt, die neue Geschenke oder einen Wechsel des Consuls veranlassen, was am Ende dasselbe Resultat herbeiführt. Frankreich macht noch gewöhnlich der Regentschaft bei Absendung

neuer Consuln Geschenke. 2) Tunis. Alle Nationen, die Consuln zu Tunis haben, weichen noch nicht von dem Gebrauche ab, der Regentschaft zur Zeit der Einsetzung ihrer Consuln Geschenke zu machen. Der Durchschnittsbetrag dieser Geschenke ist 20- bis 25,000 Franken; er wechselt nothwendig nach den Umständen und dem größern oder geringern Interesse der Staaten bei der Regentschaft. In diesem Augenblicke sind drei Mächte einem bestimmten Tribute unterworfen, nämlich Schweden, Dänemark und Neapel. Letztere Macht bezahlt einen Tribut in Geld und fügt noch Geschenke von hohem Werthe bei. Schweden und Dänemark entrichten den Tribut in See- und Kriegsmunition; 1827 schickte Schweden nach Tunis 128 Feuerschlünde und ein bestimmtes Quantum Bauholz. Sardinien ward durch englischen Schutz von dem Tribute befreit und hat nur noch Consulargeschenke zu machen. Oesterreich und Rußland, die keine beglaubigten Agenten bei dem Dey von Tunis haben, sind zu keiner Geldleistung oder zu Geschenken verpflichtet; übrigens genießen sie, vermöge ihrer Verträge mit der Pforte und der Garantie der letztern Macht, alle den begünstigtsten Nationen von den Barbaresken zugestandene Privilegien. 3) Tripolis. Die Macht der Regentschaft reicht, ohne noch gerade das zu seyn, was sie ehemals war, immer hin, von mehreren christlichen Mächten beträchtliche Geschenke oder selbst Tribut zu beziehen. Schweden und Dänemark sind die einzigen Staaten, die dem Pascha von Tripolis einen jährlichen Tribut von etwa 20,000 Franken bezahlen. Frankreich, England, Sardinien, die Niederlande und die Vereinigten Staaten machen dem Pascha bei jedem Wechsel eines Consuls Geschenke, die gewöhnlich aus Erzeugnissen der National-Industrie bestehen und die man auf 25,000 Franken schätzen kann. Die andern Mächte bezahlen der Regentschaft in ähnlichen Fällen eine Summe von 25,000 Franken. Toscana allein ist durch seinen letzten Tractat von diesen Geschenken befreit. Außer den Geschenken, die bei Erneuerung der Consuln Statt finden, müssen diese Agenten in einer Menge außerordentlicher Fälle Gaben darbringen, z. B. bei Besuchen bei dem Pascha, bei der Geburt oder der Verheirathung seiner

Kinder, der Ankunft des Einsetzungs-Kaftans u. s. w.) — Schon einer der ausgezeichnetsten Patriarchen der amerikanischen Unabhängigkeit, der nachherige Präsident Jefferson, legte 1785 den europäischen Höfen den Entwurf eines europäischen Bündnisses gegen die Raubstaaten vor, welches von Portugal, Frankreich, Neapel, Venedig, Malta, Dänemark und Schweden gebilligt ward, die sich zu einem Bündnisse geneigt zeigten. Nur die damalige Schwäche der kaum in's Leben getretenen Regierung der Vereinigten Staaten, die nicht im Stande war, nur eine Fregatte zu diesem Zwecke armirt im Mittelmeere zu halten, machten den Plan rückgängig, wozu freilich auch Englands Eifersucht gegen den jungen Staat und Frankreichs zerrüttete Lage das Ihrige beitrugen. Eben so vergeblich blieben Sir Sidney Smiths Vorschläge bei dem wiener Congresse und manche seit der Zeit von verschiedenen Privatpersonen erneuerte Aufforderungen. Frankreich, welches im gegenwärtigen Jahre diese für das Interesse des Handels und der Menschheit so wichtige Aufgabe zu lösen übernommen hat, führte im verflossenen den Krieg gegen Algier mit einer Lauheit, welche dem bittern Tadel der Opposition nicht entging. In Algier, wo seit dem 1sten März 1818 Hassein (Sohn Hassans, ehemaligen Ministers des Innern, Nachfolger des Deys Ali) der ungefähr 56 Jahre alt ist, regiert, existiren zwei Partheien, von denen die mächtigere für den Krieg ist. Die Stadt ward stark befestigt und auf den Werken befanden sich 1200 Kanonen, welche von Europäern bedient werden. Obwohl 27 französische Schiffe Algier blokirt hielten, so ward die Blokade doch so wenig scharf gehalten, daß sechs Caper auslaufen konnten. Die französischen Unterhandlungen blieben ohne Erfolg; es ward sogar auf den Parlementair geschossen, welches jedoch der Dey entschuldigt haben soll. Es hieß, der englische Consul reize ihn zum Kriege. Zuletzt ward die Blokade Algiers nur von vier kleinen französischen Fahrzeugen unterhalten. Da sich jedoch die unter der Pforte und Englands Vermittelung gepflogenen Unterhandlungen wegen der übermäßigen Forderungen des Deys ebenfalls zerschlugen, und das französische Ministerium durch eine glänzende Unternehmung die Meinung der Nation und vor-

züglich der Armee für sich gewinnen wollte, so ward die große Expedition gegen Algier beschlossen, welche in der Geschichte des laufenden Jahres einen der wichtigsten Plätze einnehmen wird. So wie der Bey von Tunis an Macht dem Dey von Algier nachsteht, so hat er auch immer, besonders in der letzten Zeit, weit weniger Trotz und Uebermuth an den Tag gelegt; mit Frankreich steht er nicht im feindseligen Verhältniß, dagegen ist er mit Algier gespannt und es hieß sogar, er würde die französische Expedition unterstützen. Für die alte Geschichte wäre die Ausdehnung derselben auf Tunis wichtig, da sie den Zugang zu den Trümmern Carthago's eröffnen würde. Sidi Hassan Bey, seit dem 23sten März 1824 Nachfolger Hamudans Bey, hat im verflossenen Jahre eine gegen ihn versuchte Rebellion unterdrückt. Mit dem Pascha von Tripolis, Jussuf, der seit 1795 regiert, gerieth der französische Consul Rousseau, wegen der nachgelassenen Papiere des bekannten Reisenden, Major Laing, in Zwist und zog seine Flagge ein, welches der Handelsstand sehr übereilt fand, da der Streit nur eine persönliche Angelegenheit betraf; der Consul ward jedoch von einer über ihn niedergesetzten Commission freigesprochen, wie man meint aus Rücksichten gegen England. Der Pascha schickte sogleich Depeschen nach Frankreich und äußerte friedliche Gesinnungen. Im vorhergehenden Jahre 1828 war er mit Neapel in Krieg gerathen, die neapolitanische Expedition gegen ihn mußte sich mit großem Verluste zurückziehen und die übermüthigen Tripolitaner machten viele Prisen und landeten sogar bei Amalfi, wurden jedoch von Frankreich zum Frieden gezwungen. Die Eroberung dieses Raubstaates würde, wegen des Caravanenhandels nach Tombuktoo, für die Erforschung des innern Afrika's und die Handels-Communication mit demselben besonders wichtig werden. Der Kaiser von Marokko, Muley Abderraman, welcher seinem Oheim Muley Soliman am 28sten November 1822 nicht ohne harten Kampf gegen Empörer, in der Regierung folgte, hat Spanien das Beispiel der Anerkennung Don Miguels gegeben. Die Raubsucht dieser Regierung zeigte sich in den letzten Jahren ganz ungezügelt. Die Marokkaner umzingelten Ceuta und schienen diese spanische Festung zu be-

drohen, zogen jedoch wieder ab; hierauf brachten sie hanseatische, österreichische, ja sogar englische Schiffe auf. England wußte durch eine strenge Blokade von Tanger bald Genugthuung und Frieden zu erlangen, und da die Unterhandlungen mit Oesterreich kein befriedigendes Resultat hatten, so lösete eine österreichische Escadre gleich darauf die englische in der Blokade von Tanger ab. Das österreichische Geschwader verbrannte bei Larache zwei marokkanische Briggs und zerstörte zwei Forts, worauf Argillos, 12 Stunden von Tanger, angegriffen ward. In der letzten Zeit haben die Feindseligkeiten aufgehört und der in Marokko sehr gut aufgenommene englische Consul hat die Streitigkeiten mit Oesterreich vermittelt. —

Afrika war mit Ausnahme seiner Nordküsten nie das Land der Politik. Im Alterthume, selbst im größten Theile des Mittelalters, waren alle Länder, welche südlich von der Wüste Sahara liegen, fast so unbekannt wie Amerika. Seit dieser Welttheil von den Europäern umschifft ward und sie den Weg um das Cap nach Ostindien fanden, fingen die südlichen Länder an, einige Wichtigkeit zu erhalten. Europäer, besonders Portugiesen und Holländer, legten an ihren Küsten Colonien an und bemächtigten sich einzelner Länder. Aber die brennende Hitze und das ungesunde Clima dieser Länder für die Europäer, nebst dem niedrigen Culturgrade der Neger, als des hauptsächlichsten Völkerstammes, gewährten ihnen nie einige politische Wichtigkeit. Der bedeutendste Einfluß, den Afrika auf die übrigen Welttheile hatte, war der Negerhandel, als die Europäer darauf fielen, ihre amerikanischen Colonien mit der Negerrace anzubauen, welche von Natur einen Sklavengeist zu besitzen und dadurch an die Classe der Hausthiere zu gränzen scheint, ein System, dessen politische Gefährlichkeit sie in unsern Tagen einzusehen begannen und so sehr als möglich abzuschaffen suchten. Die afrikanischen Länder südöstlich von der Wüste Sahara, haben eigentlich erst in unsern Tagen angefangen, die Aufmerksamkeit der europäischen Politik auf sich zu ziehen, seit Großbritannien die Mißlichkeit des Besitzes seiner übrigen Colonien erkennt und indem es zugleich die Nothwendigkeit fühlt, seine Handelsunternehmungen auf den höchsten Punct zu he-

ben, Afrika's Handel in seine Hände zu bringen und so sehr als möglich zu erweitern. Daher lag Großbritannien so viel daran, in den Besitz des Caps zu kommen; daher sucht es von diesem Puncte aus durch Missionen und Reisen so tief als möglich in Afrika einzudringen; daher hat es im letzten Jahre so große und kostbare Expeditionen abgesandt, um die Ostküste dieses Welttheils zu untersuchen; daher läßt es unablässig einen Reisenden nach dem andern versuchen, in Nigritien oder die Länder südlich von der Sahara-Wüste und vom Nigerflusse einzudringen; daher hat die Nachricht, daß der Nigerfluß sich in die Bai von Benin ergießen soll, so große Freude in England erweckt, weil dadurch die Hoffnung erregt wird, mit Dampfschiffen in's Herz von Afrika einzudringen und dadurch dem Handel eine neue und großer Bahn zu eröffnen; daher ließ es sich endlich die Guinea-Inseln von Spanien abtreten, damit Fernando del Po für den afrikanischen Handel dasselbe werden könne, was Ceylon für den ostindischen ist, nämlich ein Sicherheitspunct bei eintretenden Gefahren für seine Colonien auf dem Continente und ein Niederlageplatz für Waaren. Daß die Engländer zu Sierra Leone eine Freineger-Colonie anlegten, ist ein sehr politisches Unternehmen, denn sie können hoffen, dadurch die Colonial-Politik in Afrika einzuführen und die Neger so sehr zu civilisiren, daß der Handel mit ihnen einträglicher wird, so daß die Engländer als Austausch für ihre Manufacturwaaren Baumwolle, Indigo, Zucker und Kaffee außer den alten Ausfuhr-Artikeln Goldstaub, Elfenbein, Gummi, Wachs, Färbeholz und Häute erhalten. Doch schwerlich sehen es die Engländer mit Gleichmuth an, daß die Nordamerikaner, welche Liberia angelegt haben, auch dort schon mit ihnen in diesem Plane zu rivalisiren anfangen. Letztere Colonie litt zwar, wie alle Niederlassungen an der afrikanischen Küste, an großer Sterblichkeit, welche auch den für die Handelsverbindung mit dem innern Afrika so wichtigen Mohrenfürsten Abdul Rahaman, wegraffte, allein ein amerikanischer Agent entdeckte in der Nähe der Colonie eine zahlreiche, ziemlich gebildete Völkerschaft, durch welche man dort mit dem Innern in nähere Verbindung zu treten hofft. In der Hauptstadt Monrovia (nach dem Präsidenten

Monroe benannt) waren 80 bis 100 Häuser erbaut, täglich wurden neue errichtet, auch Forts angelegt. Das Vernehmen mit den Eingebornen ist gut und der Handel einträglich. Dagegen wütheten die Seuchen in Sierra Leone fortdauernd so verderblich, daß davon die Rede war, diese Niederlassung ganz aufzugeben. Noch schlimmer ging es der neuen Ansiedelung auf der Insel Fernando del Po, welche der Centralpunct der englisch-afrikanischen Besitzungen werden sollte; drei Viertel der Garnison waren bald ein Opfer des Klimas geworden. Die Engländer haben zwar seit ein Paar Jahren mit dem mächtigen Negervolke der Ashantees Frieden geschlossen, mit dem sie vor einigen Jahren einen für sie so gefährlichen Krieg führten; aber noch immer werden sie von dieser mächtigen Nation gefährdet, welche über die schlauen Fantees und die schwachen Dankos ein entschiedenes Uebergewicht behauptet und sich den Europäern so furchtbar gemacht hat. Auch die Franzosen haben oft mit einer mächtigen Negernation am Senegal zu kämpfen. Zwar ist Major Laing in der Nähe von Tombuktoo ermordet worden, aber endlich war es im Jahre 1828 dem Franzosen Caillé gelungen, diese Wunderstadt zu erreichen, deren Auffindung so vielen kühnen Reisenden das Leben gekostet hatte, und nach glücklich vollendeter Reise nach Frankreich zurückzukehren. Jetzt suchen neue englische Reisende den Lauf des Nigers zu erforschen, namentlich gedenkt Herr Henry Welford von Sennaar aus nach dem Mondgebirge, dem unbekannten großen Tzad im Innern und von dort nach der Goldküste durchzudringen. Der schändliche Sklavenhandel wird noch immer mit Eifer betrieben, aber auch mit Eifer verfolgt; die englische Fregatte Sibylle hatte in 23 Monaten 3970 Neger befreit. Die Sklavenschiffe sind jetzt so stark armirt und bepackt, daß ein spanisches Schiff 1000 Sklaven an Bord hatte und 22 Kanonen führte. Im englischen Unterhause kam es zur Sprache, daß unter dem englischen Gouverneur Farquhar zu St. Mauritius oder Isle de France, der Sklavenhandel stark betrieben würde, und es ward deshalb eine Untersuchung beschlossen; es ist bereits oben erwähnt, daß statt der Neger 12,000 Chinesen dort in Arbeit genommen sind. Die große Insel Madagascar, welche wegen ihrer

Lage für die Beherrscher Ostindiens von ungemeiner Wichtigkeit ist und auch Isle de France mit Rindvieh und Federvieh versorgt, hat in der letzten Zeit die besondere Aufmerksamkeit der Franzosen auf sich gezogen, welches natürlich im hohen Grade das Mißtrauen der Engländer erregt. Die französischen Niederlassungen zu Foulpoint, St. Marie, Port Dauphin, fanden anfangs günstige Aufnahme, aber Radanca, ein erobernder König des Owa-Stammes, bemächtigte sich derselben. Ein englischer Agent machte ihn mit der europäischen Kriegskunst bekannt und seitdem war Englands Einfluß hier überwiegend; englische Kaufleute und Handwerker fanden sich ein und die Söhne der Häuptlinge wurden in englischen Lehranstalten gebildet. Dies währte jedoch nicht lange. Ein aus Isle Bourbon desertirter französischer Sergeant, Namens Robin, ward Radanca's Feldherr und Günstling und flößte ihm Verdacht gegen die Engländer ein. Bald darauf starb Radanca, und seine Wittwe, welche nach einigen blutigen Auftritten den Thron bestieg, ist eine bittere Feindin der Europäer. Zuerst richtete sie ihre Feindschaft gegen die Engländer, deren Residenten sie wegjagte, welche daher sehr unzufrieden mit ihr sind und ihr Grausamkeit, Herrschsucht und Unerfahrenheit vorwerfen, weshalb die Civil- und Militairbehörden in beständigem Kampfe mit ihr lägen. Sie will den Tractat des verstorbenen Königs Radanca mit England nicht halten, nichts von der Abschaffung des Sklavenhandels wissen und hat viele Prinzen, Prinzessinnen und Gouverneure köpfen lassen. Den Franzosen war sie anfangs günstiger, Robin blieb bei ihr auf Tarnanariva und zwei andere französische Agenten hielten sich auf der Insel auf. Aber bald geriethen auch die Franzosen mit ihr in Streit. Da die Owas die Puncte an der Ostküste der Insel an sich gerissen hatten, welche 200 Jahre lang in französischem Besitze gewesen war, so ging im Juni eine Expedition von Bourbon ab, um diese ehemalige Besitzung einzunehmen, welche auch auf dem französischen Fort Teinteingue die französische Flagge aufsteckte. Die Königin der Owas verbot bei Todesstrafe, den Franzosen Lebensmittel zu verkaufen und es kam bald zu Feindseligkeiten. Die Franzosen nahmen am 10ten October Tancatave ein und schlugen die Owas am 16ten

October bei Ivondru. Bald darauf müssen sie aber eine Niederlage im Innern erlitten haben, sie verließen wenigstens Tancatave, nachdem sie es in Brand gesteckt, die Häuser geplündert, alles Geschütz weggenommen und eine Contribution von 28,000 Dollars erhoben hatten. Auch ward ein französisches Geschwader bei seinem Angriffe auf Foulpoint mit Verlust von 30 Mann, worunter der Befehlshaber Herr de St. Marie war, zurückgeschlagen. Für die Engländer, welche mit dieser Expedition sehr unzufrieden sind, hatten sie auch die unangenehme Folge, daß die Versorgung der Insel Mauritius mit Lebensmitteln aufhörte. Erfolgreicher war eine spätere Expedition, welche Tancatave zerstörte, die Owas mit Verlust von 8 Kanonen und vielen Waffen in die Wälder trieb, Foulpoint eroberte und den Feldherrn der Owas zur Anerkennung der Rechte Frankreichs nöthigte. Die Zustimmung der Königin, welche in Emireh residirt, sollte bis zum 31sten December eingeholt werden und bis dahin Waffenstillstand seyn. Die Cap-Colonie, welche jetzt 54,632 Weiße und 33,000 freie Schwarze enthält und deren Einkünfte 97,000 Pfund betragen, ward von Heuschrecken und den dort so häufigen Orkanen heimgesucht, dagegen durch den Tod von ihrem sehr gefährlichen Feinde, den grausamen Gaika oder Schacka, König der Watodones aus dem innern Afrika, befreit, der mit 30,000 Mann die Kaffern im Osten derselben überwältigt und im Juni 1828 die Capstadt selbst mit seinem Besuche bedroht hatte. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie. Die vormals holländischen Colonisten sind sehr unzufrieden, klagen über Zurücksetzung, über die Strenge der Regierung, Erhöhung der Grundsteuer und den von dem britischen Colonial-Despotismus hier wie in Indien ausgeübten Preßzwang. Dagegen sorgt die englische Regierung für die Cultivirung und Ansiedelung der Farbigen und Hottentotten, welchen der Doctor Philipps in der vorigen Parlamentssitzung bürgerliche Freiheit auswirkte. Am 1sten October ward zur großen Freude der Einwohner ein südafrikanisches Collegium errichtet; auch befinden sich viele Missionaire in Südafrika, unter denen auch ein Neffe Schillers, der Baron Wurmb, ist. Gefahrlos ist ihr dortiger Aufenthalt nicht; der Häuptling Carto hat meh-

rere ermorden lassen. Die Colonisation im Innern macht bedeutende Fortschritte; Grahamstown, welches noch vor wenigen Jahren nur ein militairischer Posten war, zählt jetzt 3000 Einwohner. Der portugiesischen Colonien ist bereits oben gedacht worden.

Australien zerfällt nach der englischen Eintheilung in Austral-Asien, oder den großen Continent von Neuholland mit dem benachbarten van Diemensland und Polynesien. — Neuholland, welches unserm Welttheile an Größe gleich kömmt, ist fortwährend ein Hauptgegenstand der britischen Speculation und Handelspolitik, die dort ein neues Reich zu gründen strebt, welches ihr für einen dereinst zu fürchtenden Verlust Ostindiens Ersatz gewähren könnte. Man ersieht aus den Veranstaltungen, welche die englische Regierung in diesen Ländern traf, daß sie gesonnen ist, sie zu einem Centralpuncte ihrer Herrschaft über Australien und ihres Handels auf der südlichen Halbkugel zu machen. Wie sorgsam hat sie nicht die nordwestliche Küste von Neuholland durch den Capitain King untersuchen lassen, wie vorsichtig hielt sie nicht so lange ihren Plan verborgen, auf der entdeckten Melville-Insel an der Nordküste von Neuholland, eine Colonie zu Port Essington anlegen zu wollen, damit die Niederländer ihr nicht zuvorkämen, und diese neue Colonie ist, wie die Engländer selbst bemerken, so belegen, daß ihre Anlage ein politisches Unternehmen vom ersten Range ist, da es dazu dienen wird, Englands Herrschaft über das australische Wunderland Neu-Guinea mit allen seinen benachbarten großen Inseln auszubreiten und England Uebergewicht im südindischen Archipelagus zu verschaffen; Port Essington wird bald zu einem australischen Sincapore aufblühen und Cannings tiefe Politik hat seinem Vaterlande einen reichen Ersatz für die Abtretung Sumatra's an die Niederlande verschafft. Die britischen Verbrecher-Colonien dehnen sich nach dem Macquarrie-Hafen, Port Western und rund um die ganze Küste aus und die angebauten Gegenden werden einer bessern Bevölkerung, als Verbrechern vorbehalten. In der australischen Inselwelt, zumal in Neuholland, wird in noch kürzerer Zeit wie in Amerika, ein neues civilisirtes Staaten-System erblühen, so erstaunlich sind

die Fortschritte, welche dort gemacht werden und die Sorge, welche von Europa und zumal von England, auf dessen Colonisation verwendet wird. Der wichtigste und umfassendste aller Colonisations-Pläne ist aber unstreitig die Ansiedelung an der Mündung des Schwanenflusses an der westlichen Küste von New-South-Wales. (Siehe politisches Journal, Februar 1829 Seite 493 ff. und September 1829 S. 779 ff.) Die Franzosen beschifften zuerst diese Küste und gaben den Hauptpuncten Namen. Jetzt wird Alles dort umgetauft. Die Ländereien, welche für diese Ansiedelung bestimmt sind, umfassen vom Vorgebirge Leuwin, welches am 27sten Mai 1627 entdeckt ward, an der südlichsten Spitze Australasiens fünf Breitengrade, worauf eine Million Menschen leben kann. Der Schwanenfluß liegt im 34sten Grade südlicher Breite und 11ten Grade der Länge. Ueppige Fruchtbarkeit, Waldungen, Quellen, Triften, Steinkohlen bis in die hohen Gebirge hinein, die mit den blauen Bergen zusammenhängen, Häfen, ein schiffbarer Strom finden sich hier. Man gelangt von dort, Jahr aus, Jahr ein, in drei Wochen nach Calcutta, Madras, Ceylon, statt daß man von Port-Jackson aus sechs Wochen braucht. Die Colonie beschützt das britische Reich in Ostindien in Osten, wie das Cap der guten Hoffnung dies in Westen thut. Das Cap und der Swanriver sichern Englands Herrschaft im indischen Ocean. Hier ist sie unverwundbar, wenn ihr nicht ein Feind aus Oberasien in den Nacken fällt und Napoleons Riesenplan ausführt, oder eine Revolution in Indien selbst ausbricht. Der Schwanenstrom war im verflossenen Jahre die Losung in England; fast wöchentlich bemannten sich Transportschiffe dahin, viele wohlhabende Landleute, Handwerker, reiche Kaufleute u. s. w. zogen dahin mit allen Bedürfnissen, nicht allein der Nothwendigkeit, sondern selbst der Bequemlichkeit und des feinsten Luxus versehen; so hatte z. B. ein Schiff sechs der kostbarsten Flügel-Pianos geladen. Die Weber in Spitalfields baten in Masse den König um Unterstützung, um dahin zu ziehen. Die Regierung leistet aber dabei weder Transportkosten noch andern Vorschuß. Wem es nicht gefällt, der muß auf eigene Kosten heimkehren. Bis zum Ende des Jahres 1830 erhält je-

der Coloniſt nach ſeinem Vermögen einen größern oder kleinern Landſtrich erb- und eigenthümlich zugetheilt; Ackergeräthe und andere implements ſind dort nach Veranſtaltung der Regierung auf Zeit zu kaufen; Verbrecher werden nie dahin transportirt werden. Die gründlichſten Nachrichten über dieſen wichtigen Landſtrich enthalten die Berichte des zum erſten Gouverneur der Colonie ernannten Erforſchers des Landes auf der Fregatte Succeß, des Capitains Stirling. In ſeiner Geſellſchaft befand ſich der treffliche ſchottiſche Botaniker Frazer, der die Güte des Landes ſogleich aus der Vegetation zu beſtimmen verſtand. Im Juniusſtück des New Monthly Magazine iſt der Kern dieſer Berichte mitgetheilt. — So reich ausgeſtattet von Anfang an mit Allem, was zu einer völlig ausgebildeten bürgerlichen Geſellſchaft erforderlich iſt, wie es dieſe Colonie ſeyn wird, war es wohl noch mit keiner der Fall, ſelbſt nicht mit den engliſchen Niederlaſſungen in Nordamerika, aus denen in ein Paar Jahrhunderten die Vereinigten Staaten von Nordamerika hervorgegangen ſind. Es ſteht mithin zu erwarten, daß ſich dieſe weſtliche auſtraliſche Coloniſirung Großbritanniens, die gleich von Anfang an alle Vortheile der britiſchen Conſtitution genießen ſoll, in deren herrlichſtem Klima, auf dem reichſten Boden und in der glücklichſten Lage noch raſcher und kräftiger entwickeln werde, als es die nordamerikaniſche gethan hat, und welchen Einfluß dies auf das Mutterland und auf die ganze übrige Welt haben wird uud muß, läßt ſich nach dem, welchen jenes Ereigniß ausgeübt hat, leicht ermeſſen. Um ſich einen Begriff von der Größe und dem Umfange dieſes, in die Weltgeſchichte tief eingreifenden, Unternehmens zu machen, möge folgender, von der engliſchen Regierung angenommener Vorſchlag des Herrn Th. Peel (eines Vetters des Miniſters) und einiger Andern dienen, welcher nun auch in der Ausführung begriffen, aber von den Anſiedelungen der Auswanderer mit dem Schiffe Warrier gänzlich unabhängig iſt. Die Peelſche Geſellſchaft verſpricht nämlich, 10,000 Männer, Weiber und Kinder aus England, Schottland und Ireland hinüber zu führen und für dieſe binnen vier Jahren gute Schiffsgelegenheit, verſehen mit Allem, was Emigranten gewöhnlich ge-

ſtattet wird, zu finden, ferner 1000 Stück Hornvieh nach der Colonie zu ſchaffen. Die Geſellſchaft berechnet die Koſten des Transports dieſer Emigranten zu 30 Pfund die Perſon. Dieſe Geldauslagen will ſie aus eigenen Mitteln beſtreiten, dafür aber die Zahlung von der Regierung in Land zu 1½ Schilling per Acre (zu 285½ rheinländiſchen □ Ruthen) zu empfangen, alſo ein Quantum von 4 Millionen Acres oder 6250 engliſchen □ Meilen. Aus dieſem Lande will die Geſellſchaft jedem der männlichen Auswanderer von jenen 10,000 ein Quantum von 200 Acres ausſcheiden und anweiſen und ſie dem Anſiedler als Schenkung vom Gouvernement documentiren. Da der Boden der Colonie weniger trocken als andere Theile von Auſtralien und mithin für den Anbau von Tabak und Baumwolle beſſer geeignet iſt, ſo ſollen dieſe Artikel beſonders im Großen producirt werden, demnächſt auch insbeſondere Zucker und Flachs. Ferner ſoll die Pferdezucht für den Verkehr mit Oſtindien die Aufmerkſamkeit der Colonie in Anſpruch nehmen und endlich auch noch Pökel- oder geſalzenes Fleiſch für die britiſchen Flotten bereitet werden, wozu die Nähe von Salinen der beſten Art die Hand bietet und große Vortheile verſpricht. Dieſe wichtige Colonie wird den Schlußſtein der engliſchen Niederlaſſungen auf der ungeheuren Inſel Neuholland bilden. Auch die ältern Colonien daſelbſt und auf dem benachbarten van Diemensland haben den beſten Fortgang. Im Jahre 1821 wurden nur 1349 Tons von England nach New-South-Wales ausclavirt, 1826 aber bereits 7582 Tons, indeſſen hatte auch Sidney die allgemeine Handelsſtockung empfunden und dort, wie in Südamerika und überhaupt überall, wo Engländer hinkamen, waren ſo ungeheure Vorräthe engliſcher Fabrikwaaren aufgehäuft, daß der Vorrath für mehr als drei Jahre genügte. In Sidney iſt bereits eine Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft zur Verbindung von Paramatta und Hobarttown errichtet. Die Bevölkerung nimmt in dem herrlichen und geſunden Clima nicht allein ſehr ſtark zu, ſondern es zeigt ſich auch das merkwürdige, hier ſo erwünſchte Phänomen, daß ſowohl bei den Menſchen als bei den Thieren das weibliche Geſchlecht faſt

dreimal so stark anwächst als das männliche. Sogar eine Schauspielergesellschaft ist kürzlich von England nach Sidney abgegangen. Unter den neu angelegten Colonien verdient die zu Port Raffles vorzügliche Aufmerksamkeit. Da aber die Eingebornen noch immer in ihrer Wildheit beharren und die Colonie am Hunterflusse sehr beunruhigten, so enthielten die Zeitungen derselben die auffallende Anzeige, man habe beschlossen, sie zu vergiften und sich zu diesem Zwecke mit verschiedenen Portionen corrosiven Sublimats, als einem passenMittel, versehen! Obgleich van Diemensland nur 500 schwarze Eingeborne zählt, so wurden doch in Einer Woche 6 Weiße von ihnen getödtet, weshalb der Gouverneur, Oberst Arthur, das Kriegsgesetz gegen sie in Kraft setzte und mehrere von den Soldaten getödtet wurden. Die Stadt Hobarttown hebt sich ungemein. Seit die Colonie mächtig und blühend ward, ist die Regierung ernstlich darauf bedacht, ihre Herrschaft daselbst zu sichern, nicht nur durch Kriegsmacht zu Lande und zur See, sondern auch durch ein strenges Regierungssystem. Die Parlamentsbill wegen der Verwaltung von New-South-Wales ist sehr illiberal, namentlich sind die Jurys verweigert und die Gerichte haben eine militairische Form; indessen hat die Colonie eine repräsentative Verfassung erhalten, welche große Freude erweckt hat. Die Erforschung des Innern von Neuholland wird unermüdet fortgesetzt. Capitain de Rous hat nördlich von Sidney zwei große Flüsse mit trefflichen Ankerplätzen und fruchtbarem Boden entdeckt, welche er Clarence- und Richmond-Fluß benannt hat und von denen man vermuthet, daß sie aus dem großen See entspringen, der, wie man meint, im Innern der Insel liegt. Auch Capitain Sturt machte eine Reise in's Innere, um zu untersuchen, ob sich im Mittelpuncte dieser Landsee als Ursprung des Macquariesflusses finde, und machte die wichtige Entdeckung der Quelle des Flusses Castlereagh, 100 Meilen von der Bai Harris. Der See ist jedoch nicht aufgefunden. — Die Staatseinnahme von van Diemensland belief sich im Jahre 1828 bereits auf 42,000 Pfund. Der Hafer gedeiht dort überaus schön und es sind reiche Steinkohlengruben entdeckt. Allen Civil- und

Militair-Personen in Indien ist gestattet, sich nach Ablauf ihrer Dienstzeit dort anzusiedeln, auch sind viele Verbrecher dahin transportirt worden. — Die Franzosen haben ebenfalls eine Strecke an der Westküste von Neuholland in Besitz genommen und daselbst die Stadt Port Freyssinet, 400 englische Meilen nördlich vom Schwanenfluß, angelegt, welches in der Folge leicht zu Collisionen Anlaß geben kann. Nach der großen und reichen Insel Neuguinea ist eine große niederländische Expedition abgegangen, um an deren Westküste eine Colonie zu gründen. Als Commissair der Regierung ging Herr van Delden dahin mit Truppen, welche als Garnison dienen sollen. Unter dem 133sten Grade w. L. und 30sten Grade s. Br. ward die Tritons-Bai entdeckt, daselbst das Fort du Bus errichtet und am 24sten August 1828, dem Geburtstage des Königs, die niederländische Flagge aufgepflanzt. Nunmehr sollte der Fluß Durga untersucht werden, der vielleicht nur eine Meerenge ist, welche den südlichen Theil von Neuguinea von der übrigen Insel trennt. Neu-Seeland zieht bereits im hohen Grade die Aufmerksamkeit der Engländer auf sich und auch dort soll eine Niederlassung gegründet werden. Einer seiner Fürsten, Tepahee, machte vor einigen Jahren eine Reise nach England. Der dortige Flachs (**Phormium tenax**) ist eins der wichtigsten Producte. Der südliche Wallfisch- und Robben-Fang, die Ausbreitung des Wein- und Oelbaues und vor Allem die Vermehrung der Schafzucht in Australasien, welche von zwei britischen Compagnien unterstützt wird (die feine neuholländische Wolle kommt schon in großen Parthieen nach England) drohen dem europäischen Handel mit einer großen Revolution und enthalten den Keim zu politischen Veränderungen in der Zukunft. — Namentlich liefert der Wallfischfang in der Südsee, besonders den Amerikanern, den reichsten Ertrag, während derselbe im nördlichen Eismeere beständig abnimmt. Auf den Gesellschafts-Inseln, vornehmlich auf Otaheiti, macht die Cultur des Bodens und die Civilisation der Eingebornen, welche schon Fabriken angelegt haben und einen nicht unbedeutenden Ausfuhr-Handel treiben, fortdauernd große Fortschritte; unter

der jüngern Generation findet man kein Individuum mehr, welches nicht gut schreiben, lesen und rechnen könnte. Die Missionaire führen dort eine theokratische Herrschaft. Auch die Sandwich-Inseln, welche unter der Herrschaft des jungen Königs Carbiauli stehen, sind in Folge des vielen Verkehrs mit Engländern und Nordamerikanern, schon im hohen Grade civilisirt und es ist bereits von dort ein Häuptling nach Canton geschickt worden, um directe Handelsverbindungen mit China anzuknüpfen. So wächst Australiens Inselwelt schon auf allen Puncten der künftigen selbstständigen Cultur und Unabhängigkeit entgegen, während Amerika auf ihrer Bahn die ersten Riesenschritte macht. Die Kunde der noch unbekannten Puncte unserer Erde wird beständig vervollständigt. Nordamerikanische Seefahrer haben gegen 200 Inseln im südlichen Theile des stillen Meeres entdeckt; Capitain Coffin, Schiff Ganges, hat im 4ten, im 31sten und 10ten Grade südlicher Breite in der Südsee vier neue Inseln aufgefunden, welche er Gardeners-Inseln, Coffins-Inseln und zwei davon die Ganges-Inseln nannte. Wichtige Entdeckungen in der Südsee hat auch das Schiff Chanticleer gemacht, namentlich eines neuen Landes, welches den Namen Clarence-Land erhielt und das südlichste unter allen bekannten Ländern der Erdkugel ist. Das Cape Possession benannte Vorgebirge desselben liegt unter dem 64sten Grade südlicher Breite. Während Capitain Roß auf's Neue nach dem Nordpol zu dringen sucht und zwar unter den günstigsten Aspecten, ist auch Capitain Forster auf einer Reise nach der südlichen Halbkugel begriffen, um die dortigen Inseln und Continental-Länder ganz zu erforschen und so weit als möglich zum Südpol hinabzudringen. Man wollte sogar Hoffnung haben, den Südpol eher zu erreichen als den Nordpol, da sich an manchen Stellen tief hinein offenes Wasser befindet. So verbreiten sich die Erforschungen unsers Planeten und die ihr folgende Cultur in immer weitern Kreisen und bald wird es keinen, noch so fernen, Winkel desselben mehr geben, der nicht bekannt und durch die Speculation, welche das Eis der Pole und die glühenden Sandwüsten des innern Afrika in ihre Berechnungen

zieht, für die Civiliſation vorbereitet würde. Seit dem Anfange unſers Jahrhunderts iſt die Zahl der unabhängigen und civiliſirten Staaten, von deren Begebenheiten die Jahresgeſchichte Kunde gegeben hat, faſt um das Doppelte angewachſen, und wie nahe iſt vielleicht der Zeitpunct, wo ſie eine neue Reihe civiliſirter aſiatiſcher und afrikaniſcher Reiche aufzuführen hat! —